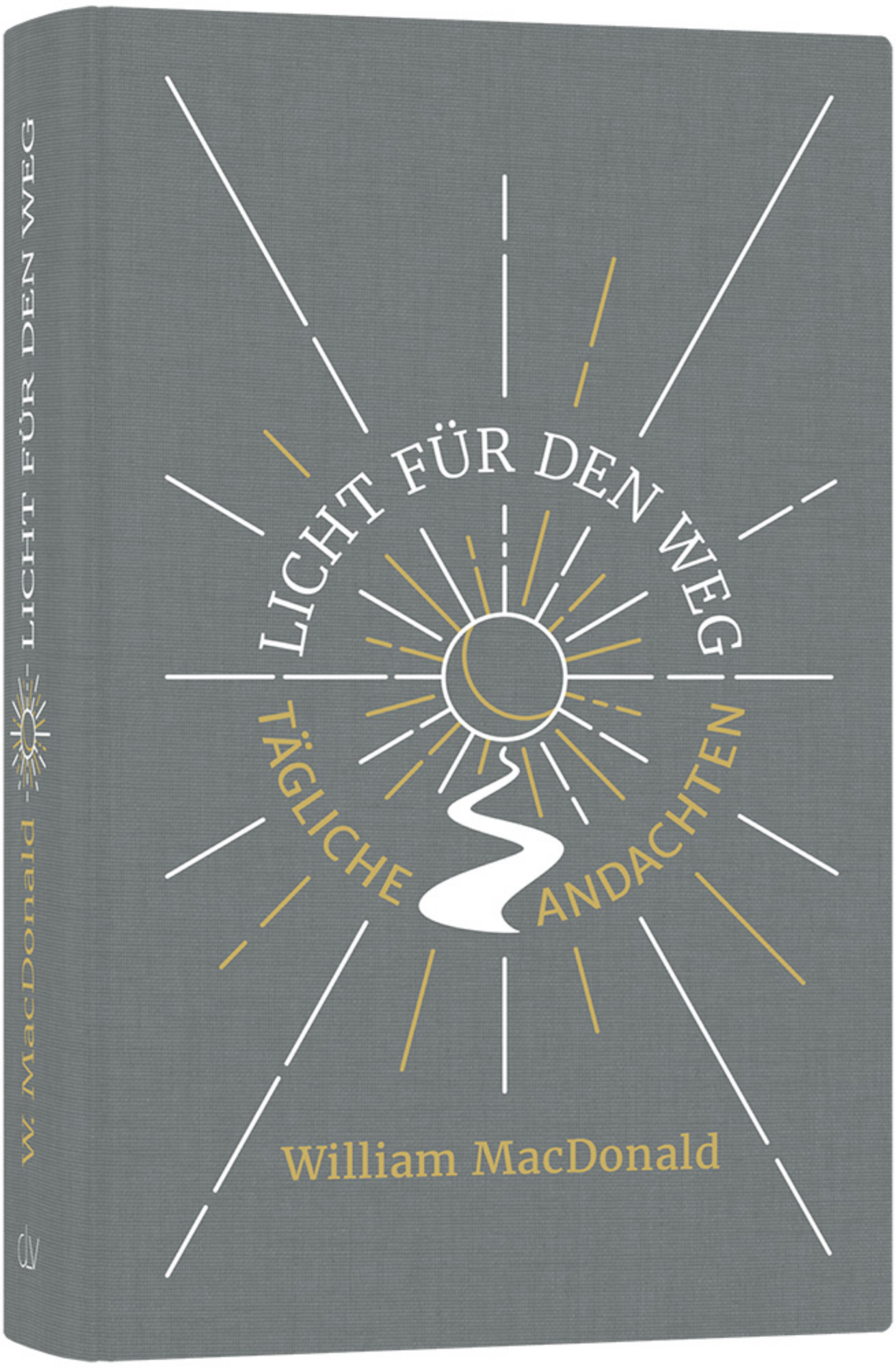

LICHT FÜR DEN WEG
TÄGLICHE ANDACHTEN
William MacDonald
W. MacDonald - LICHT FÜR DEN WEG
CV

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
0521 947240 · info@clv.de · **clv.de**

Christliche Literatur-Verbreitung
Bücher, die weiterhelfen

Licht für den Weg

William MacDonald

Tägliche Andachten

Hardcover, 752 Seiten
Artikel-Nr.: 255310
ISBN / EAN: 978-3-89397-310-1

William MacDonald (1917–2007) ist als Autor von »Wahre Jüngerschaft«, zahlreichen Bibelauslegungen und hilfreichen Büchern zu seelsorgerlichen Themen bekannt geworden. Seit 1973 schulte er Missionare und Gemeindemitarbeiter in einem Trainingsprogramm in San Leandro (Kalifornien). In diesem Andachtsbuch kommt eine seltene Gabe zum Tragen, »alte« Wahrheiten aktuell und schwierige Themen leicht verständlich auszulegen. Die täglichen Andachten haben aber trotz leichter Verständlichkeit Tiefgang. Darüber hinaus zitiert der Autor viele Männer der Kirchengeschichte, sodass der Leser auch in dieser Beziehung einen weiten Horizont bekommt und die...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

Bibelzitate aus der unrevidierten Elberfelder Übersetzung 1905,
wenn nicht anders vermerkt.

Andere verwendete Übersetzungen:
Hfa – Hoffnung für alle
Lu 1912 – Lutherübersetzung von 1912
NIV – aus dem Englischen übersetzt nach der
New International Version

1. Auflage 1987
2. Auflage 1990
3. Auflage 1992
4. Auflage 1995
5. Auflage 1997
6. Auflage 2006
7. Auflage 2013 (Überarbeitung)
8. Auflage 2022 (Überarbeitung)

© 1985 by Everyday Publications Inc.,
Scarborough, Ontario, Kanada
Originaltitel: One Day at a Time

© der deutschen Ausgabe 1987
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Alois Wagner, Erika Atzbach;
Gedichte von Hermann Grabe
Satz: Julia Klaewer, Meinerzhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 255310
ISBN 978-3-89397-310-1

LICHT FÜR DEN WEG

William MacDonald

Vorwort

William MacDonald (1917 – 2007), der Verfasser des vorliegenden Andachtsbuches, gehörte zu den Dienern Gottes, von denen es in Psalm 92,15.16 heißt: »Noch im Greisenalter treiben sie, sind kraftvoll und grün, um zu verkündigen, dass der Herr gerecht ist.«

Seine Kindheit verbrachte er in Schottland. Jeden Abend beschloss sein Vater als strenger Presbyterianer den Tag mit einer Familienandacht, ohne selbst eine persönliche Beziehung zu Gott zu haben. Als der kleine Bill mit fünf Jahren zum zweiten Mal an Diphtherie erkrankte, schien er die Krankheit nicht zu überleben. Während seine Mutter sich vom Sterbebett ihres Kindes abwandte, um den Todeskampf nicht ansehen zu müssen, klopfte es an der Tür, und ein Bruder des Vaters trat herein. Er hatte vorher an seinem Kamin gesessen und in der Bibel den Psalm 91 gelesen und erkannte aus Vers 16 eine Antwort auf seine Gebete für Bill.

So rief er der erstaunten Mutter zu: »Der Junge wird nicht sterben, sondern noch ein langes Leben vor sich haben. Eines Tages wird er errettet werden.« 13 Jahre später kam William nach heftigen und langen inneren Kämpfen zum Glauben an den Herrn Jesus.

Als junger Mann studierte William während der allgemeinen Wirtschaftsdepression in den USA Wirtschaftswissenschaften an der Harvard-Universität. Sein Lebensziel war, als Bankier ins Börsengeschäft einzusteigen und so viele Aktiengewinne zu erzielen, dass er mit 35 Jahren in Pension gehen konnte.

Aber Gott hatte andere Pläne mit ihm und benutzte den Zweiten Weltkrieg, um das Interesse des zur Marine eingezogenen Offiziers auf unsterbliche Menschenseelen zu lenken. Als er schließlich Woche für Woche vor einer Bibelklasse mit Soldaten das Johannes-Evangelium auslegte, schien Gott ihm zu sagen: »Das ist

mein Auftrag für dich, und diese Arbeit wird nicht mit Magengeschwüren wegen Börsenverlusten einhergehen.«

In Honolulu wurde ihm von einem gläubigen Seemann die Biografie über C. T. Studd in die Hand gedrückt. Bisher hatte er noch nie etwas von diesem Missionar gehört, der seine Karriere als international bekannter Sportler und sein Millionenerbe aufgab, um sein Leben als Missionar in China, Indien und schließlich in Innerafrika für den Herrn einzusetzen. Er las die Worte Studds: »Wenn Christus wirklich Gott ist und für mich starb, dann kann kein Opfer für Ihn zu groß sein?«*, und wurde so in seinem Herzen getroffen, dass er auf seine Knie sank und sein Leben dem Dienst für den Herrn weihte.

Er kündigte sein Arbeitsverhältnis bei der Bank und arbeitete zunächst in einem christlichen Buchladen. Kurze Zeit später wurde er gebeten, die neu gegründete Emmaus-Bibelschule in Chicago zu leiten. Da seine Gemeinde ihn für das Werk des Herrn empfahl, wagte er diesen Schritt. Von nun an lebte er im Vertrauen auf Gott, ohne gesicherte finanzielle Unterstützung, und hat diese Entscheidung niemals bereut.

Während dieser Zeit lernte er auch George Verwer kennen, den Leiter der damals recht jungen und herausfordernden »Operation Mobilisation«. Die Gemeinschaft mit diesen jungen, hingegebenen Christen führte dazu, dass er ab 1965 viele Einsätze mit OM in Osteuropa und Kleinasien durchführte, wo er als Bibellehrer vor allem die Mitarbeiter schulte. In dieser Zeit entstanden u. a. auch seine beiden bekannten Bücher »Denk an deine Zukunft« und »Wahre Jüngerschaft«, die vielen jungen Menschen in aller Welt eine Herausforderung zu einem konsequenten Christsein wurden.

---

* Anmerkung: Die Biografie, die MacDonald las, stammt von Norman Grubb und erschien auf Deutsch unter dem Titel Charles T. Studd: Kein Opfer zu groß (Brunnen Basel 1984). Dieses Buch ist zurzeit leider vergriffen. Das Zitat findet sich auch in der Biografie Charles T. Studd – Der Draufgänger Gottes von Janet und Geoff Benge (CLV Bielefeld 2016, Seite 99).

Ab 1973 baute William MacDonald mit Jean Gibson in San Leandro ein Jüngerschaftsprogramm auf, in dem eine kleine Anzahl junger Männer jeweils für 9 Monate im Rahmen der örtlichen Gemeinde in Theorie und Praxis unterrichtet und angeleitet werden. Neben dieser Arbeit hat er in den letzten Jahren seine reiche Bibelkenntnis und seine wertvollen Lebenserfahrungen vor allem in zahlreiche Bücher, die in viele Sprachen übersetzt wurden, hineinfließen lassen.

William MacDonald hat die besondere Gabe, auch schwierige und oft vernachlässigte Wahrheiten und Texte der Bibel leicht verständlich auszulegen und immer praktisch auf unser Leben anzuwenden. Als viel belesener Mann zitiert er gerne und oft Autoren aus allen Epochen der Kirchengeschichte und versteht es, sein Anliegen durch viele Beispiele aus dem Leben anderer Männer und Frauen Gottes sehr lebensnah und nie oberflächlich darzustellen.

Obwohl durch die sogenannte »Brüderbewegung« geprägt, zu deren Anliegen er sich deutlich bekannte, ist in seinen Schriften kein muffiger Konfessionalismus, sondern Liebe zu dem ganzen Volk Gottes zu erkennen.

Als junger Christ hatte er in seine Bibel das Gebet geschrieben: »Halte mich unbekannt und klein, geliebt und gelobt von Jesus allein!« Aber Gott gefiel es, seine Bücher unter Christen in aller Welt bekannt zu machen. Neben den Emmaus-Bibelkursen und seinem bekanntesten Buch »Wahre Jüngerschaft« ist sein Kommentar zum Alten und Neuen Testament in viele Sprachen übersetzt und verbreitet worden.

Wie in allen seinen Schriften geht es auch in diesem Andachtsbuch »Licht für den Weg« vor allem darum, Liebe zu Jesus Christus und zu seinem Wort zu wecken und zu einem freudigen, kompromisslosen Leben der Hingabe an Ihn zu ermutigen.

Wolfgang Bühne

»Mein Herr hat alles für mich gut gemacht.«

Vieles von dem, was Salomo erreichte, blieb mir verwehrt, aber dennoch kann ich sagen: Ich habe die Erfüllung meines Lebens gefunden. Ich sehe mein Leben nicht als hoffnungsloses Ende, sondern als endlose Hoffnung. Es wird nicht von Vergänglichkeit bestimmt, sondern von Beständigkeit. Das Leben ist nicht mehr ein Wind, sondern eine beständige Freude an der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Das Leben war gut. »Die Messschnüre sind mir gefallen auf liebliches Land; ja, ein schönes Erbteil ist mir geworden« (Psalm 16,6).

Mit Dankbarkeit darf ich feststellen, dass die Güte und Treue des Herrn mich alle Tage meines Lebens geleitet haben und dass mein Kelch überfließt (Psalm 23,5.6).

Ich bin ein zufriedener Mann, d. h., ich habe im Herrn Jesus Christus eine vollkommene und vollständige Erfüllung gefunden. Er tränkte meine durstige Seele und füllte mein hungriges Herz mit lauter guten Dingen (Psalm 107,9).

Nicht, dass ich missverstanden werde, ich bin nicht zufriedengestellt durch das, was ich selbst bin. Meine eigenen geistlichen Errungenschaften waren immer wieder enttäuschend und mein eigener Dienst für den Herrn unbrauchbar. Aber an Ihm kann ich keine Fehler finden. Alles, wonach mein Herz sich sehnt, finde ich in Ihm. Ich wurde unendlich reich. Zunächst wurde ich ein Kind Gottes und damit Erbe Gottes und Miterbe Christi. Alles ist mein, ich aber bin des Christus, Christus aber ist Gottes (1. Korinther 3,22.23).

Das ist der wahre Reichtum, der Erfüllung bringt. Aber ich bin auch in einer anderen Beziehung reich, nicht im Überfluss meines Besitzes, sondern in der Zufriedenheit mit dem, was ich habe, in der Genügsamkeit.

Wie Hudson Taylor habe ich den Luxus genossen, wenig zu besitzen, für das ich sorgen muss.

Ich versuchte, so zu sein, wie der Mann aus Galiläa, der vollkommene Mensch. Diese Freiheit von Begierden brachte mir eine Zufriedenheit, die mit Geld nicht zu kaufen ist. Ich kann Gott nie genug für Sein fürsorgliches Handeln in meinem Leben danken. Ich danke Ihm für die Gabe der Gesundheit. Mehr als einmal rettete Er mich in meiner Kindheit vor dem Tod. Einmal ging es mir so schlecht, dass sich selbst meine Mutter vom Bett abwandte, um den Todeskampf nicht mit ansehen zu müssen.

Dann danke ich Ihm für das Geschenk, sehen zu können. Wenn es nur nach dem Urteil der Ärzte ginge, müsste ich blind sein. Aber Gott tat in Seiner großen Güte das Unmögliche und machte mich

fähig, mehr Bücher zu lesen, als es der Durchschnitt aller gut sehenden Menschen wahrscheinlich tat.

Am meisten aber danke ich Ihm für das Geschenk des ewigen Lebens. Gott sandte Seinen geliebten Sohn als meinen Stellvertreter an das Kreuz und gab mir durch den Glauben an Ihn die Vergebung all meiner Schuld. Das werde ich nie verstehen können.

Ich preise Gott für Seine bewahrende Kraft, die mich auf dem Weg der Nachfolge gehalten hat. Seine Güte allein hat mich getragen bei all meiner Schwachheit und in all den Versuchungen von innen und außen.

Ich werde immer sehr dankbar sein, dass ich einem solch großen Herrn dienen darf. In Ihm habe ich nicht jemanden gefunden, der nimmt, was er nicht hingelegt hat und erntet, wo er nicht gesät hat (Lukas 19,21). Vielmehr fand ich in Ihm einen Meister, der mitfühlend, geduldig, vergebend und großzügig ist. Wie der hebräische Sklave möchte ich sagen: »Ich liebe meinen Herrn … ich will nicht frei ausgehen« (2. Mose 21,5).

Ich denke an die wunderbaren Gebetserhörungen. Es ist so erstaunlich, dass der große Gott meine Gebete hört und sie auf so herrliche Weise beantwortet. Und das auf eine Art und Weise, die jeden Zufall oder Wahrscheinlichkeit ausschließt.

Auch kann ich all die Schätze nicht vergessen, die ich in der Heiligen Schrift gefunden habe. Kein Goldsucher in der Zeit des großen Goldfiebers kann sich mehr über seine gefundenen Gold-Nuggets gefreut haben als ich über neu entdeckte biblische Wahrheiten.

Dann denke ich auch an die nicht enden wollende Güte des Herrn, wie Er mein Leben reich gemacht hat durch die Gemeinschaft und Freundschaft Seiner Familie. »Der aus dem Staub emporhebt den Geringen, aus dem Schmutz den Armen erhöht, um

ihn sitzen zu lassen bei Edlen, bei den Edlen Seines Volkes« (Psalm 113,7.8). Ich darf mit einem alten Heiligen sagen: »Ich verkehrte mit den Edlen der Erde.« Welch ein Segen waren die Menschen Gottes für mich!

Heißt das, dass es in meinem Leben kein Leid gab? Natürlich nicht! Auch daran hatte ich meinen Anteil. Aber nichts kam durch Zufall oder schicksalhaft. Alles war zweckdienlich, erziehend und disziplinierend.

Krankheit und Unvermögen stellten sich ebenfalls ein. Wie Paulus betete auch ich dreimal um die Entfernung eines Stachels aus meinem Fleische, aber der Dorn wurde nicht entfernt. Andere Male betete ich um Wiederherstellung von Dingen, von denen ich annahm, dass ein Leben ohne sie unmöglich wäre: Aber sie wurden nicht wiederhergestellt. Es wäre aber Sünde, wenn ich mich beschweren wollte.

Immer wieder kam ich zu der Feststellung, dass Seine Gnade genügt und dass Seine Wege die besten sind. Wenn ich mir die Bestandteile meines Lebens selbst aussuchen könnte, so möchte ich sie nicht anders haben, als Er sie für mich geplant hat.

Kritik und Verleugnung wurden mir nicht erspart. Vieles davon war berechtigt, aber auch ungerechtfertigte Kritik diente zu Seiner Ehre, zu meinem Besten und hoffentlich zum Segen für andere. Ich wurde sogar verraten, und selbst das trug dazu bei, die Gemeinschaft mit Seinen Leiden zu erleben, was sonst wahrscheinlich nie möglich gewesen wäre.

Das Plus-Konto überwog das Minus-Konto bei weitem. Oft denke ich an das Vorrecht, für den Herrn Nordamerika, Europa und Asien bereist zu haben. Wo immer ich auch hinkam, ich traf Kinder Gottes. Das waren Menschen, die ich nie zuvor gekannt hatte; den-

noch waren unsere Herzen sogleich in Liebe verbunden. Sie nahmen mich auf wie einen Engel des Herrn, und diese Gemeinschaft der Liebe wird niemals enden. Obwohl ich kein eigenes Zuhause und keine Familie hatte, durfte ich die Realität Seiner Verheißung erfahren, indem ich hundertmal mehr empfangen habe: Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Land (Markus 10,30).

Alles, was ich feststellen kann, ist dies: Es war ein wunderbares Leben. Es gibt keine Aschenbrödel-Geschichte wie die meine! Ich war mir der Fürsorge des Herrn bewusst, Seiner Bewahrung und Leitung bei jedem Schritt, den ich tat. Ich sah Ihn in den sonderbarsten Lebensumständen wirken. Gott hat alles zum Guten mitwirken lassen.

So ist nun auch mein Zeugnis, dass alle Seine Wege lieblich sind und alle Seine Pfade voller Frieden (Sprüche 3,17). Oft kommt die Frage vor mir auf: »Was möchte ich im Leben noch haben, was ich noch nicht besitze?« Die Antwort ist immer die gleiche: »Nichts!« Mein Herr hat alles für mich gut gemacht.

Was bleibt, ist der Schmerz in meinem Herzen über all die Menschen um mich her, die immer noch ein leeres, vergeudetes Leben führen. Ich bin traurig, dass für den größten Teil der Menschheit die Summe aller Furcht und Hoffnung nichts als Träume sind – leere Träume.

Lassen Sie sich rufen zu einem sinnerfüllten Leben in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, durch Seinen Sohn Jesus Christus!

William MacDonald

Mit freundlicher Genehmigung aus »Haschen nach Wind – eine Betrachtung über das Buch Prediger« (Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg).

1
JANUAR

Dieser Monat soll euch der Anfang der Monate sein, er soll euch der erste sein von den Monaten des Jahres.

2. MOSE 12,2

Vorsätze zum Neuen Jahr sind gut, aber zerbrechlich, d. h. sie werden leicht gebrochen. Gebete zum Neuen Jahr sind besser; denn sie steigen empor zum Thron Gottes und setzen die Räder der Erhörung in Bewegung. Wenn wir heute am Beginn eines neuen Jahres stehen, sollten wir die folgenden Gebetsanliegen zu unseren eigenen machen:

Herr Jesus, ich weihe mich Dir heute ganz neu. Ich will, dass Du mein Leben im kommenden Jahr in die Hand nimmst und es zu Deiner Ehre gebrauchst. »Nimm mein Leben, Jesu, Dir übergeb ich's für und für.«

Ich bitte Dich, mich vor Sünde zu bewahren und vor allem, was Deinem Namen irgendwie Unehre macht. Lass mich für den Heiligen Geist belehrbar bleiben. Ich möchte für Dich vorwärts gehen. Lass mich nicht in den alten Trott verfallen.

Mein Wahlspruch für dieses Jahr sei: »Er muss wachsen, ich aber abnehmen.« Alle Ehre soll und muss Dir gehören. Hilf mir, sie nicht für mich selbst zu begehren. Lehre mich, jede Entscheidung zu einer Sache des Gebets zu machen. Ich habe Angst davor, mich auf meinen eigenen Verstand zu stützen. »Ich weiß, HERR,

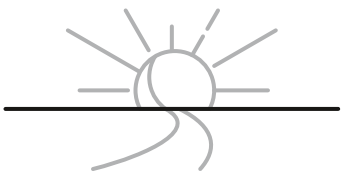
dass nicht beim Menschen sein Weg steht, nicht bei dem Manne, der da wandelt, seinen Gang zu richten« (Jeremia 10,23).

Möge ich der Welt sterben, ja auch dem Lob oder Tadel von Freunden und Bekannten. Gib mir eine ungeteilte, reine Sehnsucht, das zu tun, was Dir wohlgefällt. Bewahre mich davor, andere zu kritisieren und schlecht über sie zu reden. Hilf mir, dass meine Worte zum Nutzen und zur Auferbauung sind.

Führe mich zu Seelen in Not. Ich möchte ein Freund der Sünder werden, wie Du es bist. Gib mir Tränen des Erbarmens für die Verlorenen. »Lass mich sehen die Mengen, wie mein Heiland es tat, bis meine Augen vor Tränen sind blind. Lass voll Mitleid mich blicken auf die irrenden Schafe und sie lieben aus Liebe zu Ihm.«

Herr Jesus, bewahre mich davor, kalt, bitter oder zynisch zu werden, gleichgültig, was in meinem Leben als Christ auch geschehen mag. Leite mich in meinem Umgang mit Geld. Hilf mir, ein guter Verwalter aller Dinge zu sein, die Du mir anvertraut hast. Hilf mir, jeden Augenblick daran zu denken, dass mein Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist. Möge diese gewaltige Wahrheit mein ganzes Verhalten beeinflussen.

Und, Herr Jesus, ich bete, dass dies das Jahr Deiner Wiederkunft ist. Ich sehne mich danach, Dein Angesicht zu sehen und in Anbetung vor Dir niederzufallen. Möge im kommenden Jahr diese glückselige Hoffnung in meinem Herzen frisch bleiben und mich von allem loslösen, was mich an diese Erde fesselt, ja, möge sie mich immer auf den Zehenspitzen der Erwartung halten. »Amen; komm, Herr Jesus!«



2
JANUAR

In der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst.

PHILIPPER 2,3B

Andere höher zu achten als sich selbst ist unnatürlich; die gefallene menschliche Natur wehrt sich dagegen, wenn ihrem Ego ein solcher Schlag versetzt wird. Es ist menschlich einfach unmöglich; wir haben in uns selbst nicht die Kraft, ein solches übernatürliches Leben zu leben. Aber durch die Kraft Gottes ist es möglich; der in uns wohnende Heilige Geist befähigt uns, unser Ich zurückzustellen, sodass andere geehrt werden.

Gideon ist eine schöne Illustration für unseren Vers. Nachdem seine dreihundert Mann die Midianiter geschlagen hatten, rief er die Männer von Ephraim, um dem Feind den Todesstoß zu versetzen. Sie schnitten den Fluchtweg ab und nahmen zwei Fürsten von Midian gefangen. Aber dennoch beklagten sie sich, dass sie nicht eher zu Hilfe gerufen worden waren. Gideon antwortete, die Nachlese Ephraims sei besser als die Weinlese Abiesers (Richter 8,2), d. h. die von den Ephraimiten durchgeführte Säuberungsaktion war nach seinen Worten beeindruckender als der ganze Feldzug Gideons. Diese selbstlose Haltung beruhigte die Männer von Ephraim.

Joab legte große Selbstlosigkeit an den Tag, als er Rabba einnahm und dann David rief, um der so gut wie eroberten Stadt den Gnadenstoß zu versetzen (2. Samuel 12,26-28). Joab war es recht,

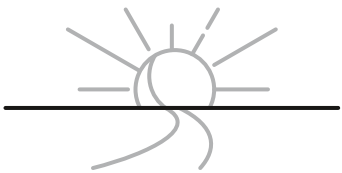
ja es war sein Wunsch, dass David den Ruhm des Sieges bekommen sollte. Dies war einer der edlen Momente im Leben Joabs.

Der Apostel Paulus achtete die Philipper höher als sich selbst. Er sagte, dass ihr Wandel und Dienst das eigentliche Opfer für Gott war, während er selbst nichts weiter als ein Trankopfer darstellte, das über das Opfer und den Dienst ihres Glaubens gesprengt wurde (Philipper 2,17).

In neuerer Zeit hielt sich einmal ein hoch geschätzter Diener des Herrn zusammen mit anderen bekannten Predigern im Seitenzimmer eines großen Vortragssaales auf und wartete darauf, mit ihnen zusammen die Bühne zu betreten. Als er schließlich in der Tür erschien, erhob sich donnernder Applaus. Doch er ging schnell zur Seite, damit die anderen, die ihm folgten, den Beifall erhielten.

Das größte Beispiel der Selbstverleugnung ist der Herr Jesus. Er erniedrigte sich selbst, damit wir erhöht würden. Er wurde arm, damit wir reich würden. Er starb, damit wir leben.

»Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war.«



3
JANUAR

Richtet nicht nach dem Schein, sondern richtet ein gerechtes Gericht.

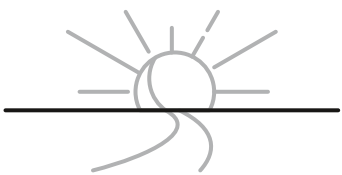
JOHANNES 7,24

Eine der am tiefsten eingewurzelten Schwächen der gefallenen Menschheit ist die ständige Tendenz, nach dem Augenschein zu richten. Wir beurteilen einen Menschen nach seinem Aussehen. Wir beurteilen einen Gebrauchtwagen nach dem Zustand der Lackierung. Wir beurteilen ein Buch nach dem Umschlag. Gleichgültig, wie oft wir auch enttäuscht und desillusioniert werden, wir weigern uns hartnäckig zu lernen, dass »nicht alles Gold ist, was glänzt«.

In seinem Buch »Minderwertigkeitsgefühle – eine Epidemie« sagt Dr. James Dobson, dass physische Schönheit die höchstbewertete menschliche Eigenschaft in unserer Kultur ist. Wir haben sie nach seinen Worten zum »Goldstandard menschlichen Wertes« gemacht. So begünstigen Erwachsene ein hübsches Kind mehr als ein durchschnittlich aussehendes. Lehrer geben äußerlich attraktiven Kindern oft bessere Noten. Hübsche Kinder werden auch weniger bestraft als andere. Unscheinbare Kinder dagegen werden viel häufiger für Missetaten zur Verantwortung gezogen.

Samuel hätte den großen, gut aussehenden Eliab zum König gewählt (1. Samuel 16,7), aber Gott korrigierte ihn: »Blicke nicht auf sein Aussehen und auf die Höhe seines Wuchses, denn ich habe ihn verworfen; denn der HERR sieht nicht auf das, worauf

der Mensch sieht; denn der Mensch sieht auf das Äußere, aber der HERR sieht auf das Herz.« Der größte Fall von Fehlurteil in der Geschichte fand statt, als der Herr Jesus auf die Erde kam. Offensichtlich war Er nicht anziehend, was Seine physische Erscheinung betraf. »Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; und als wir ihn sahen, da hatte Er kein Aussehen, dass wir Seiner begehrt hätten« (Jesaja 53,2). Wir konnten keine Schönheit entdecken in dem einzigen wahrhaft schönen Menschen, der je gelebt hat! Er selbst aber fiel niemals in diese schreckliche Falle des Richtens nach dem Augenschein, denn vor Seinem Kommen wurde von Ihm prophezeit: »Und er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren« (Jesaja 11,3). Für Ihn zählte nicht das Gesicht, sondern der Charakter, nicht die Verpackung, sondern der Inhalt, nicht das Physische, sondern das Geistliche.



4
JANUAR

Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR.

SACHARJA 4,6

Dieser Vers enthält die wichtige Wahrheit, dass das Werk des Herrn nicht durch menschliche Klugheit und Stärke betrieben wird, sondern durch den Heiligen Geist. Wir sehen es bei der Eroberung Jerichos. Es war nicht die Waffenstärke Israels, die die Mauern zum Einsturz brachte. Der Herr war es, der die Stadt in ihre Hand gab, als die Priester siebenmal die Posaunen bliesen.

Wenn es auf eine riesige Armee angekommen wäre, hätte Gideon die Midianiter niemals geschlagen, denn sein Heer war bis auf dreihundert Mann reduziert worden. Und ihre äußerst unkonventionelle Bewaffnung bestand aus irdenen Krügen mit Fackeln darin. Es konnte niemand anders als der Herr gewesen sein, der ihnen den Sieg gab.

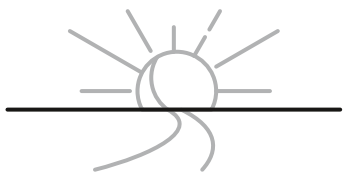
Elia schaltete bewusst jede Möglichkeit aus, dass menschliche Macht oder Kunst den Altar entzünden konnten, indem er zwölf Eimer Wasser darüber goss. Als das Feuer herabfiel, konnte sein göttlicher Ursprung von niemand infrage gestellt werden.

Allein auf ihre menschlichen Fähigkeiten geworfen, konnten die Jünger die ganze Nacht hindurch fischen, und fingen doch nichts. Das gab dem Herrn die Möglichkeit, ihnen zu zeigen, dass sie bezüglich ihrer Wirksamkeit im Dienst von Ihm abhängig sein müssen.

Wir können leicht auf den Gedanken kommen, dass im Werk des Herrn Geld am meisten fehlt. Aber es war nie so und wird auch nie so sein. Hudson Taylor hatte völlig recht, als er sagte, dass wir nicht Angst haben sollten vor zu wenig Geld, sondern vor zu viel Geld, das nicht dem Herrn geweiht ist.

Oder wir versteifen uns auf diplomatisches Taktieren hinter den Kulissen, auf gewaltige Werbefeldzüge, auf psychologische Menschenmanipulation oder auf geschickte Rhetorik. Wir investieren in riesige Bauvorhaben und bauen uns wahre Königreiche von Organisationen auf – und dabei sind wir noch so töricht zu denken, dies seien die Schlüssel zum Erfolg. Aber es ist nicht durch Macht oder durch Kraft oder durch irgendein anderes dieser Mittel, dass das Werk Gottes gefördert wird. Es geschieht durch den Geist des Herrn.

Vieles an sogenannter christlicher Arbeit würde auch sehr gut weiterlaufen, wenn es keinen Heiligen Geist gäbe. Aber echte Arbeit für den Herrn ist dergestalt, dass sie Ihn unersetzlich macht, indem sie den geistlichen Kampf nicht mit fleischlichen Waffen führt, sondern mit Gebet, Glauben und dem Wort Gottes.



5
JANUAR

Des Volkes, das bei dir ist, ist zu viel.

RICHTER 7,2

Jeder von uns hat eine unterschwellige Sehnsucht nach großen Zahlen und eine Neigung, Erfolg anhand von Statistiken zu bewerten. Es liegt eine gewisse Verachtung auf kleinen Gruppen, während große Mengen Aufmerksamkeit und Respekt hervorrufen. Wie sollte unsere Haltung auf diesem Gebiet aussehen? Wir sollten große Zahlen nicht verachten, wenn sie die Frucht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes sind. Das war an Pfingsten der Fall, als über dreitausend Seelen auf einen Schlag in das Reich Gottes kamen.

Wir sollten uns über große Zahlen freuen, wenn sie Ehre für Gott und Segen für die Menschen bedeuten. Es sollte eigentlich ganz normal für uns sein, dass wir uns nach großen Menschenmengen sehnen, die ihre Herzen und Stimmen zur Anbetung Gottes erheben und mit der Botschaft der Erlösung in die Welt hinausgehen.

Auf der anderen Seite aber sind große Zahlen schädlich, wenn sie zu Stolz führen. Gott musste Gideons Armee stark reduzieren, damit Israel nicht sagte: »Meine Hand hat mich gerettet!« (Richter 7,2). E. Stanley Jones (1884–1973, amerikanischer Indienmissionar und Autor) sagte einmal, wie verhasst ihm »unser heutiges Gerenne nach Zahlen« sei, da es nur »zu kollektivem Egoismus führe«.

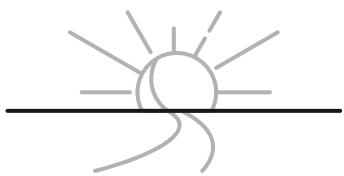
Große Zahlen sind schädlich, wenn sie zu Abhängigkeit von menschlicher Kraft statt vom Herrn führen. Das war wahrscheinlich auch das Problem mit Davids Volkszählung (2. Samuel 24,2-4). Joab spürte, dass die Motive seines Königs nicht rein waren und protestierte – aber vergeblich.

Große Zahlen sind nicht wünschenswert, wenn wir, um sie zu erreichen, unseren Standard absenken, biblische Grundsätze kompromittieren, die Botschaft verwässern oder es an gottgemäßer Zucht fehlen lassen. Wir werden immer dahingehend versucht sein, wenn unser Herz auf große Mengen statt auf den Herrn gerichtet ist.

Große Zahlen sind alles andere als ideal, wenn sie zum Verlust enger Gemeinschaft miteinander führen. Wenn der Einzelne in der Menge untergeht, wenn er fehlen kann, ohne vermisst zu werden, wenn niemand seine Freuden und Leiden teilt, dann ist der ganze Gedanke des Lebens als Leib Christi aufgegeben.

Große Zahlen sind schädlich, wenn sie die Entwicklung der Gaben im Leib hemmen. Nicht umsonst hat der Herr Jesus nur zwölf Jünger ausgewählt. Eine große Menge wäre viel zu schwerfällig gewesen.

Es ist seit jeher ein allgemeiner Grundsatz Gottes, durch das Zeugnis eines Überrestes zu wirken. Er fühlt sich von großen Mengen nicht besonders angezogen oder von kleinen abgestoßen. Wir sollten uns nicht großer Zahlen rühmen, aber auch nicht mit geringen Zahlen zufrieden sein, wenn diese das Ergebnis unserer eigenen Faulheit und Gleichgültigkeit sind.



6
JANUAR

Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.

RÖMER 7,18

Wenn ein junger Gläubiger diese Lektion schon sehr früh in seinem Leben als Christ lernt, wird ihm das später eine Riesenmenge von Problemen ersparen. Die Bibel lehrt, dass es NICHTS GUTES in unserer alten, bösen, nicht wiedergeborenen Natur gibt. Das Fleisch taugt absolut nichts. Es wird durch unsere Bekehrung um kein bisschen verbessert. Es wird auch nicht durch einen lebenslangen konsequenten Wandel als Christ veredelt. Ja, nicht einmal Gott versucht es zu verbessern. Er hat es am Kreuz zum Tod verurteilt und will, dass wir es im Tod halten.

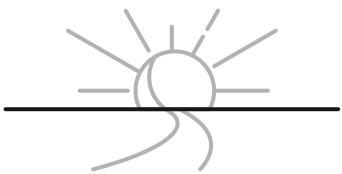
Wenn ich dies wirklich im Glauben erfasse, bewahrt es mich vor vergeblichem Suchen und Streben. Ich suche nicht mehr nach etwas Gutem an einer Stelle, von der Gott gesagt hat, dass es da einfach nicht zu finden ist. Es bewahrt mich vor Enttäuschung. Ich bin nie mehr enttäuscht, wenn ich in mir selbst nichts Gutes finde. Denn ich weiß von vornherein, dass es da einfach nicht vorhanden ist. Es bewahrt mich vor ständiger »Nabelschau«. Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass ich aus mir selbst heraus nicht überwinden kann. Im Gegenteil – Selbstbeschäftigung hat zwangsläufig die Niederlage zur Folge.

Es bewahrt mich vor psychologischer und psychiatrischer »Seelsorge«, die den Scheinwerfer auf das Ich richtet. Eine derartige Therapie verkompliziert das Problem nur, anstatt es zu lösen.

Es lehrt mich, ständig mit dem Herrn Jesus beschäftigt zu sein. Robert Murray M'Cheyne (1813 – 1843, schottischer Pfarrer und Autor) sagt: »Für jeden Blick, den du auf dich selbst richtest, richte zehn Blicke auf Jesus.« Das ist ein gutes Verhältnis! Jemand anders hat einmal gesagt, dass selbst ein geheiligtes Ich nur ein armseliger Ersatz für einen verherrlichten Christus ist. Und der Liederdichter schreibt: »Wie süß, vom Ich hinwegzufliehn, und im Heiland sich zu bergen.«

Vieles in unserer heutigen Wortverkündigung und viele neue christliche Bücher schicken die Menschen auf die Selbstbeschäftigungstour und hypnotisieren sie förmlich mit ihrem Temperament, ihrem Selbstwertgefühl, ihren Komplexen und Minderwertigkeitsgefühlen. Diese ganze Richtung ist eine Tragödie an Einseitigkeit und hinterlässt in ihrem Kielwasser ein Trümmerfeld menschlicher Wracks.

»Ich bin viel zu schlecht, als dass ich auch nur einen Gedanken an mich selbst verdiente; stattdessen möchte ich mich selbst vergessen und auf Gott blicken, der in der Tat all meiner Gedanken wert ist.«



7
JANUAR

Wir wandeln durch Glauben,
nicht durch Schauen.

2. KORINTHER 5,7

Haben wir jemals darüber nachgedacht, warum ein Fußballspiel für die meisten Leute spannender ist als eine Gebetsversammlung? Ein Vergleich der jeweiligen Besuchsstatistiken beweist es jedenfalls eindeutig.

Oder wir könnten uns fragen: »Warum ist das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten attraktiver als das Aufseheramt in einer Versammlung?« Im Allgemeinen sagen Eltern zu ihren Söhnen nicht: »Iss tüchtig, und vielleicht wirst du eines Tages Ältester.« Nein, bei uns sagt man: »Mach den Teller sauber, und wenn du groß und stark bist, wirst du vielleicht Präsident.«

Warum ist eine erfolgreiche Karriere in der Wirtschaft anziehender als ein Leben als Missionar? Oft entmutigen Christen ihre Kinder, aufs Missionsfeld zu gehen, und sehen es lieber, wenn sie es zu guten Posten im Management weltlicher Unternehmen bringen. Warum nimmt uns ein Dokumentarfilm im Fernsehen mehr gefangen als das Studium des Wortes Gottes? Denken wir an die zahllosen vor der »Röhre« verbrachten Stunden und die flüchtigen Augenblicke vor der geöffneten Bibel!

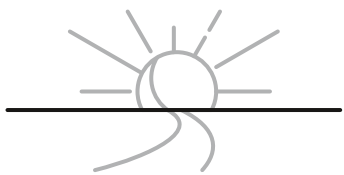
Warum sind Menschen bereit, für Geld Dinge zu tun, die sie aus Liebe zum Herrn Jesus nicht tun würden? Viele, die sich unermüdlich für ihre Firma einsetzen, sind lethargisch und gleichgül-

tig, wenn der Heiland sie ruft. Warum schließlich scheint uns unser Staat oft größer und bedeutender als die Versammlung Gottes? Politik ist abwechslungsreich und aufregend. Das Versammlungsleben dagegen scheint uns oft langweilig und kraftlos.

Der Grund für all dies ist, dass wir durch Glauben und nicht durch Schauen wandeln. Unser Blick ist verzerrt. Wir sehen die Dinge nicht, wie sie wirklich sind. Wir schätzen das Zeitliche mehr als das Ewige. Wir schätzen das Natürliche mehr als das Geistliche. Wir schätzen das Urteil von Menschen mehr als das Urteil Gottes.

Wenn wir durch Glauben wandeln, ändert sich alles. Wir haben eine glasklare geistliche Sicht. Wir sehen die Dinge, wie Gott sie sieht. Wir schätzen das Gebet als das unbeschreibliche Vorrecht ständiger Privataudienz beim Herrscher über das ganze Universum. Wir erkennen, dass ein Ältester in einer Versammlung für Gott mehr bedeutet als der Führer eines Staates. Wir sehen mit Spurgeon, dass, wenn Gott jemand als Missionar beruft, es eine Tragödie wäre, wenn er »zu einem König herunterkommen« würde. Wir sehen das Fernsehen als Wolkenkuckucksheim voller Unwirklichkeit, während die Bibel den Schlüssel zu einem Leben der Erfüllung enthält. Wir sind bereit, uns für den Herrn zu verbrauchen und verbrauchen zu lassen, wie wir es für eine wertlose unpersönliche Firma nie zulassen würden. Und wir erkennen, dass unsere örtliche Versammlung für Gott und Sein Volk wichtiger ist als das größte Weltreich.

Wandel durch Glauben ist der alles entscheidende Unterschied!



8
JANUAR

Verflucht sei,
wer das Werk des HERRN lässig treibt.

JEREMIA 48,10

Das Werk des Herrn ist so wichtig, dringend, erhaben und Ehrfurcht gebietend, dass ein Fluch auf jedem liegt, der es nachlässig tut. Gott, der das Beste will und auch verdient, kann Faulheit, Zögern, Halbherzigkeit und schlampige Methoden nicht ertragen. Wenn wir an die unendlich wichtigen Dinge denken, um die es geht, wundert uns das nicht.

Im Herbst 1968 gab ein junger Christ in Prag einem anderen jungen Tschechen namens Jan Palach Zeugnis. Jan zeigte aufrichtiges Interesse, worauf der Christ ihm versprach, ein Neues Testament vorbeizubringen. Er war voller guter Absichten, ließ aber Wochen verstreichen, bevor er das Neue Testament überhaupt besorgte. Dann schob er es immer wieder auf, es vorbeizubringen.

Am 16. Januar 1969 stand Jan Palach auf dem Wenzelsplatz, übergoss sich mit Benzin und verbrannte sich. Er hat es nicht mehr erlebt, das ihm versprochene Neue Testament auch nur zu sehen.

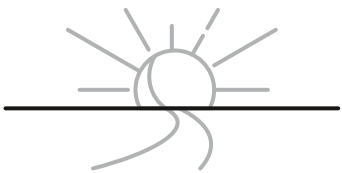
Gute Vorsätze sind nicht genug. Es wird oft gesagt, dass die Straßen der Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sind. Aber durch sie wird die Arbeit nicht getan. Sie müssen in Taten umgesetzt werden. Im Folgenden einige Möglichkeiten, wie das geschieht:

Erstens: Lehnen wir es niemals ab, wenn der Herr uns deutlich macht, eine x-beliebige Tat oder einen Dienst für Ihn zu tun. Wenn Er Herr ist, haben wir Ihm ohne Wenn und Aber zu gehorchen.

Zweitens: Schieben wir die Sache niemals auf. Verzögerungen sind tödlich. Sie rauben anderen Hilfe und Segen und erfüllen uns mit Schuld und Gewissensbissen.

Drittens: Tun wir es sorgfältig. »Alles, was deine Hand zu tun findet, das tue mit deiner Kraft« (Prediger 9,10, Elberfelder Fußnote). Wenn es überhaupt zu tun wert ist, dann ist es auch wert, gut getan zu werden.

Schließlich: Tun wir es zur Ehre Gottes. »Ob ihr nun esset oder trinket oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes« (1. Korinther 10,31). Wir sollten alle mit der Gesinnung von Amy Carmichael (1867 – 1951, englische Indienmissionarin und Dichterin) erfüllt sein, die schrieb: »Die Gelübde Gottes sind auf mir. Ich kann mich nicht aufhalten, mit Schatten zu spielen oder irdische Blumen zu pflücken, bis ich mein Werk getan und darüber Rechenschaft abgelegt habe.«



9
JANUAR

... gegen das eigene Haus fromm zu sein ...

1. TIMOTHEUS 5,4

Vielleicht kennen wir den Ausdruck: »Zu Hause ein Teufel, ein Heiliger auswärts.« Er beschreibt die furchtbare Neigung, den Menschen draußen gegenüber gütig und mitteilsam, zu Hause aber barsch und unfreundlich zu sein.

Dieser Fehler ist nicht auf eine bestimmte Menschengruppe beschränkt. Junge Menschen müssen auf der Hut davor sein. Es ist so einfach, unter seinen Altersgenossen wie ein Filmstar dazustehen, und doch ein Schrecken für die Eltern zu sein. Ehemänner können ihren Geschäftspartnern gegenüber eine lächelnde Fassade aufsetzen, doch wenn sie nach Hause kommen, schalten sie das Lächeln ab und zeigen ihr gewöhnliches, reizbares Ich. Prediger legen vielleicht auf der Kanzel einen schillernden Stil an den Tag, im Wohnzimmer aber sind sie launisch und mürrisch.

Es ist einer der perversen Züge unserer gefallenen Natur, dass wir manchmal am gemeinsten zu denen sind, die uns am nächsten stehen und die wir – in unseren vernünftigeren Phasen – am meisten lieben. So schrieb Ella Wheeler Wilcox:

Ich sah auf meinem Lebensweg
Mit steigendem Entsetzen,
Dass wir die uns am nächsten sind,
Am grimmigsten verletzen.

Wir schmeicheln dem, der kaum bekannt,
Gefallen flücht'gen Gästen,
Und schlagen oft mit roher Hand
Die Liebsten und die Besten.

Ein anderer Dichter empfand diesen Umstand so:

»Wir grüßen das Volk auf den Gassen,
Wir lächeln zum Fenster hinaus
Und reden, als ob wir sie hassen,
Mit unseren Lieben zu Haus.«

»Es ist sehr einfach, eine ›Kirchen-Religion‹ oder eine ›Gebetsversammlungs-Religion‹ oder eine ›Werk-des-Herrn-Religion‹ an den Tag zu legen; aber es ist etwas völlig anderes, eine ›Alltags-Religion‹ zu haben. ›Gegen das eigene Haus fromm zu sein‹ ist eines der lebenswichtigsten Elemente des Christentums, aber leider auch eines der seltensten. Es ist überhaupt nicht ungewöhnlich, dass Christen ›ihre Gerechtigkeit‹ außerhalb, ›vor den Menschen üben, um von ihnen gesehen zu werden‹, aber jämmerlich versagen, gegen das eigene Haus fromm zu sein. Ich kenne einen Familienvater, der in seinem Gebet bei der wöchentlichen Gebetsversammlung so vollmächtig und in seiner Ermahnung so eindrücklich war, dass die ganze Versammlung durch seine Frömmigkeit erbaut wurde; aber wenn er nach den Versammlungen nach Hause kam, war er so mürrisch und hässlich, dass seine Frau und seine Familie in seiner Gegenwart nicht einmal ein Wort zu sagen wagten.« Samuel Johnson (1709 – 1784, berühmter englischer Essayist und Lexikograf) sagt: »Jedes Lebewesen rächt seine Schmerzen an denen, die zufällig in der Nähe sind.« Der Mensch sollte dieser natürlichen Neigung widerstehen.

Was wir zu Hause sind, ist ein klarerer Beweis unseres Charakters als Christen, als was wir in der Öffentlichkeit darstellen.

10
JANUAR

... Lasst auch uns ... mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf ...

HEBRÄER 12,1

Viele Menschen haben eine übertrieben idealistische Ansicht über das Leben als Christ. Sie meinen, es müsste aus einer ununterbrochenen Serie von Gipfel-Erlebnissen bestehen. Sie lesen christliche Bücher und Zeitschriften und hören persönliche Zeugnisse von dramatischen Erfahrungen; daraus schließen sie, dass darin das ganze Leben besteht. In ihrer Traumwelt gibt es keine Probleme, Schmerzen, Prüfungen und Ratlosigkeit. Es gibt keinen Platz für harte Arbeit, tägliche Routine, monotones Vorwärtskämpfen. Stattdessen schwebt man nur im siebten Himmel. Wenn ihr Leben dann mit dieser illusionären Vorstellung nicht übereinstimmt, sind sie entmutigt, desillusioniert und leiden unter Entzugserscheinungen.

Die Wirklichkeit aber sieht folgendermaßen aus: Der größte Teil des Lebens als Christ besteht in dem, was Campbell Morgan (1863–1945, englischer Bibellehrer und Prediger) als den »Weg hartnäckiger Beständigkeit im Tun scheinbar kleiner Dinge« bezeichnet. Genau das habe ich auch erfahren. Es gab eine gewaltige Menge unangenehmer Kleinarbeit, lange Stunden disziplinierten Studiums, Dienst ohne offensichtliche Ergebnisse. Manchmal erhob sich die Frage: »Wird überhaupt etwas erreicht?« Gerade dann schenkte der Herr ein Zeichen der Ermutigung, eine wun-

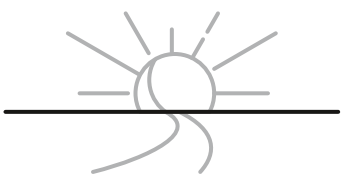
derbare Gebetserhörung, ein klares Wort Seiner Führung. Und ich wurde gestärkt, um wieder für eine Weile vorwärts zu gehen.

Das Leben als Christ ist ein Langstreckenlauf, nicht ein 50-Meter-Sprint, und wir brauchen Ausdauer, um ihn zu bewältigen. Ein guter Start ist wichtig, aber worauf es wirklich ankommt, ist die Ausdauer, die uns in strahlender Herrlichkeit durchs Ziel gehen lässt.

Henoch wird für immer einen Ehrenplatz in den Annalen des Ausharrens behalten. Er wandelte – stellen wir uns das einmal vor! – dreihundert Jahre lang mit Gott (1. Mose 5,22). Aber wir dürfen nicht glauben, dass das Jahre unvermischter Freude oder ununterbrochener Begeisterung waren. Er lebte in einer Welt wie der unseren, und es war unvermeidlich, dass auch er seinen Teil an Prüfungen, Ratlosigkeit und sogar Verfolgung erduldete. Doch er wurde nicht müde im Gutestun. Er harrte aus bis ans Ende.

Wenn wir je in der Versuchung stehen, aufzugeben, erinnern wir uns an die Worte von Hebräer 10,36: »Denn ihr bedürfet des Ausharrens, auf dass ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontraget.«

Der Adel des Lebens hängt nicht am Schein
Von ruhmreich gewonnenen Siegen,
Nein, sondern ob wir tagaus, tagein
Dem Willen des Herren uns fügen.



11
JANUAR

... damit aus zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache bestätigt werde.

MATTHÄUS 18,16

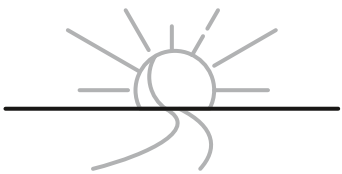
Was die Bibel betrifft, so muss die Aussage von zwei oder drei Zeugen vorhanden sein, um sich ein gültiges Urteil zu bilden. Wenn wir diesen Grundsatz beachten würden, könnten wir uns dadurch ein Meer von Problemen ersparen.

Unser natürlicher Hang geht dahin, von jemand nur eine Seite eines Falles zu hören und sofort zu dessen Gunsten zu urteilen. Er klingt überzeugend und bekommt sofort unsere ganze Sympathie. Später erfahren wir, dass er uns nur die eigene Seite der Geschichte erzählt hat. Wenn wir die andere Seite hören, wird uns klar, dass die erste Person die Fakten verzerrt oder zumindest zu ihren Gunsten gefärbt wiedergegeben hat. So bewahrheitet sich hier Sprüche 18,17: »Der Erste in einer Streitsache hat recht; doch sein Nächster kommt und forscht ihn aus.« Wenn wir ein Urteil fällen, ehe wir versucht haben, sämtliche Fakten in Erfahrung zu bringen, handeln wir ungerechter als das Rechtssystem der Welt und setzen uns der Rüge von Sprüche 18,13 aus: »Wer Antwort gibt, bevor er anhört, dem ist es Narrheit und Schande.«

Als Ziba David berichtete, dass Mephiboseth auf den Thron zu kommen hoffe, nahm David diese Verleumdung ohne weitere Untersuchung an und gab Ziba den ganzen Besitz Mephiboseths (2. Samuel 16,1-4). Später ergab sich für Mephiboseth die Mög-

lichkeit, dem König die Wahrheit zu erzählen. Da wurde David klar, dass er eine Entscheidung ohne ausreichendes Beweismaterial getroffen hatte. Der Herr erkannte diesen Grundsatz an. Er sagte, Sein Zeugnis über sich selbst sei nicht ausreichend (Johannes 5,31). Darum präsentierte Er vier weitere Zeugen: Johannes den Täufer (Verse 32-35), Seine Werke (Vers 36), Gott, Seinen Vater (Verse 37.38) und die Schriften (Verse 39.40).

Wenn wir uns nicht um ein ausreichendes Zeugnis von zwei oder drei Zeugen bemühen, können wir dadurch Herzen brechen, jemandes Ruf ruinieren, Versammlungen spalten und Freundschaften zerstören. Folgen wir Gottes Wort, so vermeiden wir Lawinen von Ungerechtigkeit und seelischen Wunden.



12
JANUAR

Was aber hast du, das du nicht empfangen hast?

1. KORINTHER 4,7

Das ist eine gute Frage, denn sie reduziert uns auf unsere wirkliche Größe. Wir haben nämlich gar nichts, das wir nicht empfangen haben. Unsere körperlichen und geistigen Anlagen empfingen wir bei unserer Geburt. Wie wir aussehen und wie gescheit wir sind, liegt viel zu weit außerhalb unseres Einflussbereichs, um Stolz zu rechtfertigen. Es ist uns bei der Geburt zugefallen.

Alles, was wir wissen, ist ein Ergebnis unserer Ausbildung. Andere haben uns mit Informationen gefüllt. Oft denken wir, wir wären selbstständig auf einen ganz neuen Gedanken gekommen und finden ihn dann in einem Buch, das wir bereits vor zwanzig Jahren gelesen haben. Emerson (1803–1882, amerikanischer pantheistischer Autor und Dichter) sagte ironisch: »Die Klassiker haben alle von meinen besten Ideen gestohlen.«

Wie steht es mit unseren Talenten? Manche Talente liegen sicher in der Familie. Wir entwickeln sie durch Training und Praxis. Aber das Entscheidende ist, dass sie nicht aus uns selbst kommen. Sie wurden uns geschenkt. Pilatus war förmlich aufgeblasen von der Macht, die er ausübte; doch der Herr erinnerte ihn: »Du hättest keinerlei Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre« (Johannes 19,11).

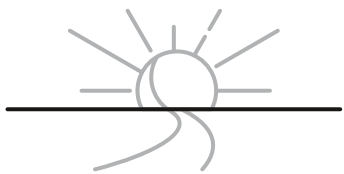
Letztendlich ist jeder unserer Atemzüge eine Gabe Gottes. Darum fragt Paulus in 1. Korinther 4,7 weiter: »Hat Er dir aber alles

geschenkt, wie kannst du dann damit prahlen, als wäre es dein eigenes Verdienst?«

Aus diesem Grund beispielsweise wies Harriet Beecher Stowe (1811–1896) jede Anerkennung für das Schreiben von »Onkel Toms Hütte« zurück: »Ich die Autorin von ›Onkel Toms Hütte‹? Nein, ich hatte keine Gewalt über die Geschichte; sie schrieb sich selbst. Der Herr schrieb sie, und ich war nur ein einfaches Werkzeug in Seiner Hand. Die ganze Geschichte erschien mir in Bildern, eines nach dem anderen, und ich schrieb sie mit Worten nieder. Ihm allein sei die Ehre!«

Wenn wir uns ständig vor Augen halten, dass wir nichts haben, was wir nicht empfangen hätten, bewahrt uns das vor Prahlerei und Selbstbeweihräucherung und bringt uns dazu, Gott die Ehre zu geben für alles Gute, das in uns ist oder das wir getan haben.

So gilt also: »Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der Herr bin, der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR« (Jeremia 9,23.24).



13
JANUAR

Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.

PHILIPPER 4,13

Ein solcher Vers wird leicht missverstanden. Wir lesen ihn und denken sofort an Hunderte von Dingen, die wir nicht tun können. Im physischen Bereich denken wir beispielsweise an irgendeinen lächerlichen Kraftakt, der übermenschliche Stärke erfordert. Oder wir denken an eine große geistige Errungenschaft, die weit außerhalb unserer Reichweite liegt. So werden diese Worte für uns zu einer Folter statt zum Trost.

Der Vers bedeutet in Wirklichkeit natürlich etwas anderes, nämlich dass der Herr uns Kraft geben wird, alles zu tun, was Er von uns möchte. Innerhalb des Bereichs Seines Willens gibt es nichts Unmögliches. Petrus kannte dieses Geheimnis. Er wusste, dass er – auf sich allein gestellt – nicht auf dem Wasser gehen konnte. Aber er wusste auch, dass er es dann tun konnte, wenn es der Herr befahl. Sobald der Herr Jesus gesagt hatte: »Komm«, stieg Petrus aus dem Boot und schritt über das Wasser zu Ihm.

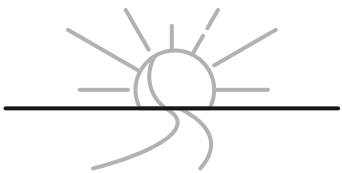
Normalerweise wird auf meinen Befehl hin kein Berg ins Meer rutschen. Aber wenn der Berg zwischen mir und der Erfüllung des Willens Gottes steht, dann kann ich sagen: »Hebe dich hinweg«, und es wird geschehen.

Worauf es letztendlich hinausläuft ist, dass »Seine Gebote auch Seine Befähigungen sind«. Deshalb wird Er uns Kraft verleihen, jede Prüfung zu ertragen. Er wird mich befähigen, jeder Ver-

suchung zu widerstehen und jedes Laster zu überwinden. Er wird mich kräftigen, Sauberkeit in meine Gedanken hineinzubringen, reine Motive zu haben und immer das zu tun, was Seinem Herzen wohlgefällig ist.

Wenn ich nicht die Kraft bekomme, etwas zu vollbringen, wenn ich von physischem, geistigem oder emotionalem Zusammenbruch bedroht bin, dann muss ich mir wohl die Frage stellen, ob ich Seinen Willen verfehlt habe und die Befriedigung meiner eigenen Lüste suche. Es ist möglich, für Gott zu wirken, ohne dass dies notwendigerweise das Werk Gottes ist. Solches Wirken ist nicht von der Verheißung Seiner Kräftigung begleitet.

Es ist also wichtig zu wissen, dass wir uns im Strom Seiner Pläne vorwärts bewegen. Dann haben wir die freudige Zuversicht, dass uns Seine Gnade aufrechterhalten und kräftigen wird.



14
JANUAR

Alles ist euer.

1. KORINTHER 3,21-23

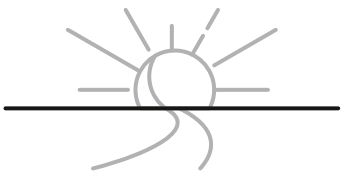
Die unheiligen Heiligen in Korinth hatten sich über menschliche Führerpersönlichkeiten in der Versammlung gestritten. Für einige war Paulus das Ideal. Andere machten Apollos zu ihrem Favoriten. Und wieder andere meinten, dass Kephas allen anderen überlegen wäre. Paulus macht ihnen klar, dass es lächerlich ist, ihre Wahl auf einen dieser Männer zu beschränken, wenn doch alle zusammen ihnen gehören. Anstatt »Apollos gehört mir« sollten sie lieber sagen: »Paulus, Apollos und Kephas gehören alle mir.«

Dieses Wort gilt uns besonders auch heute. Wir gehen in die Irre, wenn wir ausschließliche Nachfolger von Luther, Wesley, Booth, Darby oder einer anderen großen Gabe an die Versammlung werden. Alle diese Männer gehören uns, und wir können uns über das Licht freuen, das wir durch jeden von ihnen erhalten. Wir sollten niemals Nachfolger irgendeines einzelnen Mannes werden.

Aber nicht nur die Diener des Herrn gehören uns. Die Welt ist unser. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi. Eines Tages werden wir zurückkommen und mit dem Herrn Jesus über die Welt herrschen. In der Zwischenzeit wird alles hier von unbekehrten Menschen regiert, als ob die Welt ihnen gehörte. Aber es ist nicht so. Sie sind einfach Geschäftsführer dieser Welt, die sie für uns bis zu dem Tag verwalten, an dem wir sie in Besitz nehmen.

Das Leben ist unser. Das heißt nicht einfach, dass wir Leben haben; denn das haben alle Menschen. Es bedeutet vielmehr, dass wir das über die Maßen überströmende Leben haben, das ewige Leben, das Leben Christi selbst. Unser Leben ist nicht Nichtigkeit und Verdruss des Geistes; es ist sinnvoll, zielgerichtet und wunderbar lohnend.

Und der Tod ist unser. Wir sind nicht mehr das ganze Leben hindurch durch Todesfurcht der Knechtschaft unterworfen. Der Tod ist jetzt der Bote Gottes, der unsere Seelen in den Himmel bringt. Darum ist Sterben Gewinn. Und zusätzlich zu alldem gehören wir Christus, und Christus gehört Gott. Wenn ich an all das denke, werde ich an Guy Kings eigenartige Bemerkung erinnert: »Was für schwerreiche Bettler sind wir doch!«



15
JANUAR

Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; allein gebrauchet nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dienet einander.

GALATER 5,13

Die Freiheit des Gotteskindes ist eines seiner unschätzbaren Besitztümer. Frei gemacht durch den Sohn, ist es wirklich frei. Aber wir sind zu verantwortlicher Freiheit berufen, nicht zu Zügellosigkeit. Kinder wollen frei sein von den zu Hause auferlegten Beschränkungen. Junge Menschen wollen frei sein von der Disziplin des Lernens und Studierens. Erwachsene wollen frei sein von ihrem ehelichen Treuegelöbnis. Wieder andere wehren sich dagegen, durch regelmäßige Arbeit eingeschränkt zu werden. Aber dies sind nicht die Freiheiten, zu denen wir berufen sind.

Den Sternen steht es nicht frei, ihre Bahnen zu verlassen und durchs Weltall zu vagabundieren. Einem Zug steht es nicht frei, die Schienen zu verlassen und sich durch die Landschaft zu schlängeln. Einem Flugzeug steht es nicht frei, seinen festgesetzten Kurs zu verlassen; seine Sicherheit hängt davon ab, dass der Pilot den Vorschriften gehorcht. Jowett (John Henry, 1864 – 1923, englischer, eine Zeit lang in New York wirkender Prediger) sagt dazu: »Es gibt keinen Bereich, wo der Gesetzlose der Freie wäre. In welche Richtung wir auch gehen – wir müssen Gebundenheit

akzeptieren, wenn wir Freiheit entdecken wollen. Ein Musiker muss sich den Gesetzen der Harmonie beugen, wenn er in seiner lieblichen Welt wirklichen Jubel hervorbringen möchte. Ein Architekt muss sich dem Gesetz der Schwerkraft unterwerfen, sonst geht aus seinen Bemühungen kein Haus hervor, sondern ein Schutthaufen. Und welche Freiheit genießt ein Mensch, der beständig die Gesetze der Gesundheit herausfordert? In allen diesen Bereichen bedeutet Gesetzesübertretung Verkrüppelung, Unterwerfung aber Freiheit.«

Es ist wahr, dass der Gläubige frei ist vom Gesetz (Römer 7,3). Aber das heißt nicht, dass er gesetzlos ist. Er ist jetzt unter dem Gesetz Christi, verbunden mit den Seilen der Liebe und verpflichtet, den zahlreichen Geboten zu gehorchen, die wir im Neuen Testament finden.

Der Gläubige ist frei von der Sklavenherrschaft der Sünde (Römer 6,7.18.22), um aber andererseits Sklave Gottes und Sklave der Gerechtigkeit zu sein.

Der Gläubige ist frei von allen Menschen (1. Korinther 9,19), um andererseits Knecht aller Menschen zu sein, um möglichst viele zu gewinnen.

Aber er ist nicht frei, seine Freiheit zum Deckmantel der Bosheit zu gebrauchen (1. Petrus 2,16). Er ist nicht frei, die Lüste des Fleisches zu befriedigen (Galater 5,13). Er ist nicht frei, einem anderen zum Anstoß oder zum Fallstrick zu werden (1. Korinther 8,9). Er ist nicht frei, auf den Namen des Herrn Jesus Unehre zu bringen (Römer 2,23.24). Er ist nicht frei, die Welt zu lieben (1. Johannes 2,15-17). Er ist nicht frei, den in ihm wohnenden Heiligen Geist zu betrüben (1. Korinther 6,19). Der Mensch findet nicht Erfüllung und Frieden, indem er seinen eigenen Glücksvorstellungen nachjagt. Er findet sie nur, wenn er das Joch Christi auf sich nimmt und von Ihm zu lernen beginnt. »Sein Dienst ist vollkommene Freiheit.«

16
JANUAR

Und das Wort des HERRN geschah zum zweiten Male zu Jona.

JONA 3,1

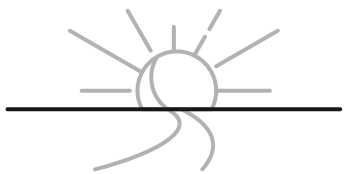
Hier haben wir eine Botschaft, die Hoffnung und Verheißung ausstrahlt. Wenn jemand versagt hat, ist das für Gott noch kein Grund, ihn jetzt einfach abzuschreiben.

Davids Vergehen werden mit schonungslosem Realismus berichtet. Wenn wir sie lesen, sitzen wir mit ihm im Staub und vergehen vor Scham. Aber David ließ sich auch vor dem Herrn zerbrechen und lernte, radikal Buße zu tun. Und Gott hatte mit ihm nicht abgeschlossen. Er vergab ihm und stellte ihn wieder her, um in seinem Leben erneut Frucht zu bringen. Jona verweigerte sich Gottes Ruf zur Mission und endete schließlich im Bauch eines großen Fisches. In diesem lebenden Unterseeboot lernte er Gehorsam. Als Gott ihn zum zweiten Mal rief, ging er nach Ninive, predigte das unmittelbar bevorstehende Gericht und erlebte, wie sich die ganze Stadt zu tiefer Buße kehrte.

Johannes Markus machte einen glänzenden Anfang mit Paulus und Barnabas, aber dann stieg er plötzlich aus und ging nach Hause. Gott aber ließ ihn nicht im Stich. Markus kehrte wieder in den Kampf zurück, erwarb sich wiederum das Vertrauen von Paulus und wurde berufen, das Evangelium des nie versagenden Knechtes zu schreiben. Petrus verleugnete den Herrn trotz seiner Beteuerungen unverbrüchlicher Treue. Menschen hätten ihn ab-

geschrieben und gesagt, dass der Vogel mit dem gebrochenen Flügel in Zukunft wohl nicht mehr so hoch fliegen würde. Doch Gott schrieb ihn nicht ab, und Petrus flog höher als je zuvor. An Pfingsten öffnete er die Tür des Reiches Gottes für 3000 Menschen auf einmal. Er arbeitete unermüdlich und erlitt wiederholt Verfolgungen. Er schrieb die zwei Briefe, die seinen Namen tragen, und krönte schließlich ein herrliches Leben im Dienst für Gott mit dem Tod eines Märtyrers.

Was also den Dienst betrifft, so ist Gott der Gott der zweiten Chance. Er ist nicht fertig mit jemand, nur weil dieser versagt hat. Wann immer Er ein zerschlagenes und zerbrochenes Herz vorfindet, beugt er sich hernieder, um das Haupt Seines gefallenen Kämpfers wieder aufzurichten. Damit wollen wir jedoch keineswegs Sünde oder Versagen rechtfertigen. Die Zerknirschung und die Gewissensbisse, den Herrn enttäuscht zu haben, sollten Abschreckung genug sein. Ebenso wenig heißt dies, dass Gott dem unbußfertigen Sünder eine zweite Chance nach diesem Leben gibt. Der Tod ist eine furchtbare Endgültigkeit. Für den Menschen, der in seiner Sünde stirbt, gilt der schreckliche Satz: »An dem Orte, wo der Baum fällt, da bleibt er liegen« (Prediger 11,3).



17
JANUAR

Und mit Gutwilligkeit dienet,
als dem Herrn und nicht den Menschen.

EPHESER 6,7

Paulus' Anweisungen für die Sklaven (Verse 5-8) sind äußerst bedeutungsvoll für alle, die Diener Jesu Christi sein wollen. Als Erstes zeigen sie, dass jede ehrbare Arbeit, gleichgültig wie niedrig sie auch sein mag, zur Ehre Gottes getan werden kann. Die Sklaven, an die Paulus schrieb, haben vielleicht Fußböden geputzt, Essen zubereitet, Geschirr gespült, Haustiere versorgt oder im Feld gearbeitet. Doch der Apostel sagt, dass alle diese täglichen Pflichten »als dem Christus« getan werden können (Vers 5), dass die Sklaven bei der Ausführung dieser Arbeiten »die Sklaven Christi« waren, die »den Willen Gottes tun« (Vers 6), dass sie »dem Herrn dienten« (Vers 7) und dass sie schließlich vom Herrn belohnt würden für »das Gute«, das ein jeder geleistet hat (Vers 8).

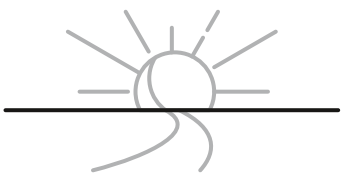
Wir fallen allzu leicht in den Fehler, zwischen »weltlicher« und »geistlicher« Arbeit zu unterscheiden. Unsere tägliche Arbeit während der Woche nennen wir »weltlich«, während wir unser Predigen, Zeugnisgeben und unsere Bibelunterweisung als »geistliche« Arbeit ansehen. Aber unser Text lehrt, dass es für den Christen diese Unterscheidung nicht geben sollte. Im Bewusstsein dieser Tatsache befestigte die Frau eines bekannten Predigers als Wahlspruch über ihrer Spüle: »Hier dreimal täglich Gottesdienst.«

Dem Diener, der also gesinnt,
Ist Gottesdienst sein Mühn.
Wer Stuben fegt als Gottes Kind,
Macht sich samt seiner Arbeit schön.
(George Herbert, 1593 – 1633,
anglikanischer Pfarrer und Dichter)

Und noch eine weitere kostbare Wahrheit lernen wir hier, dass nämlich – wie niedrig jemandes gesellschaftliche Stellung auch sein mag – er deswegen keinesfalls von den herrlichsten Segnungen und Belohnungen des Christseins ausgeschlossen ist. Er tauscht vielleicht nie in seinem Leben seine Arbeitskleidung gegen einen Maßanzug aus, aber wenn seine Arbeit von so guter Qualität ist, dass sie Christus verherrlicht, dann wird er vollen und reichen Lohn empfangen. »Da ihr wisset, dass, was irgend ein jeder Gutes tun wird, er dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier« (Vers 8).

Wenn wir dies glauben, sollten wir mit George Herbert beten:

Lehr mich, mein großer Gott und König,
In allen Dingen Dich zu sehn.
Und ist mein Dienst auch schwach und wenig,
Er sei, o Herr, für Dich geschehn!



18
JANUAR

Mein Königreich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Königreich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft …

JOHANNES 18,36

Die Tatsache, dass das Königreich Christi nicht von dieser Welt ist, genügt schon, mich von der Politik dieser Welt fernzuhalten. Wenn ich mich politisch betätige, dann demonstriere ich dadurch mein Vertrauen in die Fähigkeit des gegenwärtigen Systems, die Probleme der Welt lösen zu können. Aber ehrlich gesagt, habe ich dieses Vertrauen nicht, weil ich weiß, dass »die ganze Welt in dem Bösen liegt« (1. Johannes 5,19).

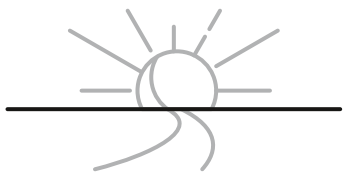
Die Politik hat sich als erstaunlich unfähig erwiesen, die gesellschaftlichen Probleme zu lösen. Politische Maßnahmen sind nichts anderes als ein Heftpflaster auf ein eiterndes Geschwür; sie dringen nicht bis zum Infektionsherd vor. Wir wissen, dass Sünde das grundlegende Übel in unserer kranken Gesellschaft ist. Alles, was nicht die Sünde in den Griff zu bekommen versucht, kann als Heilmittel nicht ernst genommen werden. Es ist also eine Frage der Prioritäten. Soll ich meine Zeit in politische Betätigung investieren, oder soll ich diese selbe Zeit der Ausbreitung des Evangeliums widmen? Der Herr Jesus beantwortete diese Frage, als Er sagte: »Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Königreich Gottes« (Lukas 9,60). Christus be-

kannt zu machen hat den obersten Vorrang, weil Er die Antwort auf die Probleme dieser Welt ist.

»Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen« (2. Korinther 10,4). Weil das nun wirklich so ist, kommen wir zu der kühnen Einsicht, dass wir den Verlauf der nationalen und internationalen Geschichte durch Gebet, Fasten und das Wort Gottes mehr beeinflussen können, als es durch Wahlbeteiligung je möglich wäre.

Eine Person des öffentlichen Lebens sagte einmal, dass Politik schon ihrem Wesen nach verdorben sei. Und als Warnung fügte er hinzu: »Die Gemeinde sollte nicht ihre eigentliche Aufgabe vergessen, indem sie sich auf ein Gebiet menschlicher Anstrengungen begibt, wo sie zwangsläufig eine armselige Figur abgibt … Wenn sie sich darin einmischt, wird sie die Reinheit ihres Existenzgrundes verlieren.«

Gottes Plan für dieses Zeitalter ist es, aus den Nationen ein Volk für seinen Namen herauszurufen (vgl. Apostelgeschichte 15,14). Statt es den Menschen in einer verdorbenen Welt möglichst erträglich und bequem zu machen, ist Er damit beschäftigt, Menschen aus dieser Welt herauszuretten. Ich sollte also damit beschäftigt sein, bei diesem herrlichen Befreiungsunternehmen mit Gott zusammenzuarbeiten. Als die Menschen den Herrn Jesus fragten, wie sie die Werke Gottes wirken könnten, antwortete Er, dass es das Werk Gottes ist, an Den zu glauben, den Er gesandt hat (Johannes 6,28.29). Das also ist unsere Aufgabe – Menschen zum Glauben zu führen, nicht zur Wahlurne.



19
JANUAR

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.

1. JOHANNES 1,9

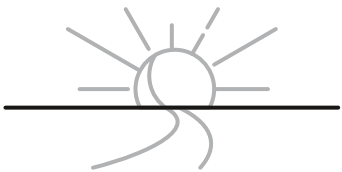
Ohne die Zusicherung dieses Verses wäre es praktisch unmöglich, im Leben als Christ vorwärts zu gehen. Wenn wir in der Gnade wachsen, bekommen wir ein immer tieferes Bewusstsein unserer absoluten Sündhaftigkeit. Wir müssen eine Möglichkeit haben, uns sofort von Sünden zu reinigen, ansonsten sind wir zu ununterbrochenem Schuldbewusstsein und ständiger Niederlage verurteilt.

Johannes sagt uns, dass für die Gläubigen diese Möglichkeit im Bekennen der Sünden besteht. Der Ungläubige empfängt die richterliche Vergebung der Sündenstrafe durch Glauben an den Herrn Jesus. Der Gläubige empfängt die väterliche Vergebung der Verunreinigung durch die Sünden mittels des Bekennens.

Sünde unterbricht die Gemeinschaft mit Gott im Leben des Kindes Gottes, und diese Gemeinschaft bleibt unterbrochen, bis die Sünde bekannt und unterlassen wird. Wenn wir bekennen, handelt Gott getreu Seinem Wort; Er hat verheißen zu vergeben. Aber Er ist auch gerecht, wenn Er uns vergibt, weil das Werk Christi am Kreuz eine gerechte Grundlage geschaffen hat, aufgrund der Gott dies tun kann. Dieser Vers bedeutet also, dass,

wenn wir unsere Sünden bekennen, wir wissen können, dass alle Einträge im Register gelöscht sind, dass wir völlig gereinigt sind, dass die wunderbare Familienatmosphäre in der Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt ist. Sobald uns in unserem Leben Sünde bewusst wird, können wir in die Gegenwart Gottes gehen, die betreffende Sünde bei ihrem Namen nennen, sie verurteilen und mit Sicherheit wissen, dass sie weggetan worden ist.

Aber wie können wir es sicher wissen? Wenn wir das Gefühl von Vergebung haben? Es ist überhaupt keine Frage der Gefühle. Wir wissen, dass uns vergeben wurde, weil es Gott in Seinem Wort sagt. Gefühle sind bestenfalls unzuverlässig. Gottes Wort ist gewiss. Aber angenommen, jemand sagt: »Ich weiß, dass Gott mir vergeben hat, aber ich kann mir selbst nicht vergeben.« Das klingt sehr fromm, doch in Wirklichkeit verunehrt es Gott. Wenn Gott mir vergeben hat, dann will Er, dass ich mir diese Vergebung im Glauben zu eigen mache, mich in ihr freue und als gereinigtes Gefäß hinausgehe und Ihm diene.



20
JANUAR

Und: »Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.«

HEBRÄER 10,17

Gottes Fähigkeit, Sünden zu vergessen, die durch das Blut Christi bedeckt wurden, ist eine der kostbarsten und beruhigendsten Wahrheiten in der Schrift.

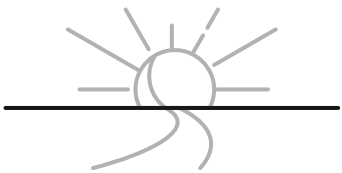
Es ist ein gewaltiges Wunder, wenn wir lesen: »So weit der Osten ist vom Westen, hat er von uns entfernt unsere Übertretungen« (Psalm 103,12). Es ist etwas Fantastisches, dass wir mit Hiskia sagen können: »Alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen« (Jesaja 38,17). Unser Verstand setzt aus, wenn wir den Herrn sagen hören: »Ich habe deine Übertretungen getilgt wie einen Nebel, und wie eine Wolke deine Sünden« (Jesaja 44,22). Aber es ist noch wunderbarer zu lesen: »Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.«

Wenn wir unsere Sünden bekennen, vergibt er nicht nur, Er vergisst auch sofort. Wir überdehnen die Wahrheit hier nicht, wenn wir sagen, dass Er unsere Sünden unmittelbar im Meer Seines Vergessens begräbt. Dies wird durch die Erfahrung eines Gläubigen illustriert, der einen hin- und herwogenden Kampf mit einer hartnäckigen Gewohnheitssünde hatte. In einem Augenblick der Schwachheit gab er wieder einmal der Versuchung nach. Sofort eilte er in die Gegenwart des Herrn und platzte heraus: »Herr, ich habe es schon wieder getan.« Da hörte er den

Herrn sagen: »Was hast du schon wieder getan?« Was die Geschichte hiermit sagen will, ist natürlich, dass Gott in dem Sekundenbruchteil nach dem Bekenntnis bereits alles vergessen hatte.

Das ist ein kostbares Paradoxon, dass der allwissende Gott vergessen kann. Einerseits weiß Er alles. Er zählt die Sterne und gibt jedem seinen Namen. Er zählt unsere Kämpfe und verzeichnet jede einzelne unserer Tränen. Er kennt jeden Sperling, der fällt. Er zählt die Haare auf unserem Kopf. Und doch vergisst Er die Sünden, die wir bekennen und unterlassen. David Seamands sagte: »Ich weiß nicht, wie die Allwissenheit Gottes vergessen kann, aber ich weiß, dass sie vergisst.«

Und noch ein letzter Gedanke! Es wird zu Recht gesagt, dass, wenn Gott vergibt und vergisst, Er ein Schild aufstellt mit den Worten »Fischen verboten!« Es ist mir verboten, meine eigenen vergangenen Sünden oder die Sünden anderer, die Gott vergessen hat, wieder herauszufischen. In dieser Beziehung müssen wir ein schlechtes Gedächtnis und eine starke Vergesslichkeit entwickeln.



21
JANUAR

Aber der Geist des HERRN wich von Saul,
und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn.

1. SAMUEL 16,14

Es gibt Verse in der Bibel, die Gott scheinbar böse Handlungen zuschreiben. Als beispielsweise Abimelech drei Jahre über Israel regiert hatte, da »sandte Gott einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Bürger von Sichem« (Richter 9,23). In den Tagen Ahabs sprach Micha zu dem gottlosen König: »Der HERR hat einen Lügengeist in den Mund all dieser deiner Propheten gelegt« (1. Könige 22,23). Hiob schrieb seine Verluste dem Herrn zu, als er sagte: »Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?« (Hiob 2,10). Und der Herr selbst sagt in Jesaja 45,7: »… der ich die Wohlfahrt mache und das Unglück schaffe.«

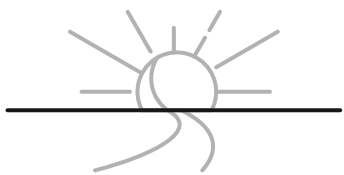
Andererseits wissen wir, dass Gott, weil Er heilig ist, weder Böses hervorbringen noch es ungestraft lassen kann. Keine Sünde, keine Krankheit, kein Leiden, kein Tod kommt vom Herrn. Er ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1. Johannes 5,5). Es ist undenkbar, dass Er die Ursache von etwas sein könnte, was Seiner moralischen Vollkommenheit widerspricht.

Aus anderen Schriftstellen geht hervor, dass Satan der Urheber von Krankheit, Leiden, Unglück und Zerstörung ist. Hiobs Verluste und furchtbare Schmerzen wurden vom Teufel verursacht. Der Herr Jesus sagte, dass die zusammengekrümmte Frau achtzehn

lange Jahre von Satan gebunden worden war (Lukas 13,16). Paulus sprach von seinem Dorn für das Fleisch als einem »Boten Satans« (2. Korinther 12,7). Satan ist der Drahtzieher hinter allen Leiden der Menschheit.

Wie aber können wir dies dann in Einklang mit den Versen bringen, die Gott als Verursacher von Bösem schildern? Die Erklärung ist einfach die: In der Bibel wird von Gott oft gesagt, dass Er Dinge tut, wenn Er ihr Geschehen zulässt. Es ist der Unterschied zwischen Seinem »direktiven« (direkt wollenden) und »permissiven« (indirekt zulassenden) Willen. Er lässt es oft zu, dass die Seinen Erfahrungen durchmachen, die Er von sich aus nie für sie vorgesehen hätte. Er ließ es zu, dass Israel vierzig Jahre in der Wüste umherwanderte, während Sein direktiver Wille – hätten sie sich ihm unterworfen – sie auf einem viel kürzeren Weg in das verheißene Land gebracht hätte.

Aber auch wenn Gott das böse Wirken von Dämonen und Menschen zulässt, so hat Er doch immer noch das letzte Wort. Er lenkt alles so, dass es zu Seiner Verherrlichung und zum Segen derer ausschlägt, die diese Erfahrungen durchstehen müssen.



22
JANUAR

Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel.

4. MOSE 23,21

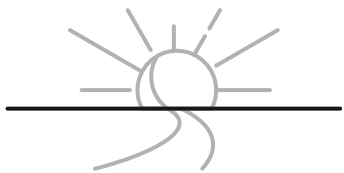
Bileam, der gekaufte Prophet, sprach eine gewaltige Wahrheit aus, als er sagte, dass der alles sehende Gott bei Seinem Volk Israel keine Sünde sehen konnte. Was damals für Israel galt, gilt auch in wunderbarer Weise für den Gläubigen heute. Wenn Gott ihn anschaut, kann Er keine einzige Sünde entdecken, für die Er ihn mit dem ewigen Tod bestrafen müsste. Der Gläubige ist »in Christus«. Das bedeutet, dass er vor Gott steht in dem ganzen Verdienst und der Vollkommenheit Christi. Gott nimmt ihn an in all der Annehmlichkeit Seines eigenen geliebten Sohnes. Dies ist eine Stellung besonderer Gunst und Zuneigung, die nicht verbessert werden kann und die niemals enden wird. Wenn Er auch noch so sehr nachforschen würde, so könnte Gott doch keine einzige Anklage gegen denjenigen finden, der in Christus ist.

Dies wird durch ein Erlebnis verdeutlicht, das ein Engländer mit seinem Rolls-Royce hatte. Er war im Urlaub unterwegs in Frankreich, als die Hinterachse brach. Die Werkstatt am Ort konnte die Achse nicht ersetzen, deshalb telefonierten sie nach England. Das Unternehmen schickte nicht nur eine Hinterachse, sondern auch zwei Mechaniker, die für einen sorgfältigen und ordnungsgemäßen Einbau sorgten. Der Engländer setzte seine Urlaubsreise fort und kehrte dann nach England zurück. Er er-

wartete eine Rechnung, aber Monate vergingen. Schließlich schrieb er an das Unternehmen, beschrieb den Vorfall in allen Einzelheiten und bat um Zusendung einer Rechnung. Kurz darauf erhielt er von Rolls-Royce einen Brief mit dem Inhalt: »Wir haben unsere Unterlagen sorgfältig durchsucht und keinen einzigen Hinweis gefunden, dass bei einem Rolls-Royce je eine Hinterachse gebrochen wäre.«

Gott kann Seine Unterlagen sorgfältig durchsuchen und findet keine einzige Erwähnung einer Sünde eines Gläubigen, die ihn zur Hölle verurteilen würde. Der Gläubige ist annehmlich gemacht in dem Geliebten. Er ist vollkommen in Christus. Er ist bekleidet mit der Gerechtigkeit Gottes. Er hat eine absolut vollkommene Stellung vor Gott. Er kann mit triumphaler Gewissheit sagen:

Erst wenn Gott den Sohn nicht liebt,
Der aus Ihm geboren,
Wenn es bei Ihm Sünde gibt,
Bin auch ich verloren.



23
JANUAR

Und du, du trachtest nach großen Dingen für dich? Trachte nicht danach!

JEREMIA 45,5

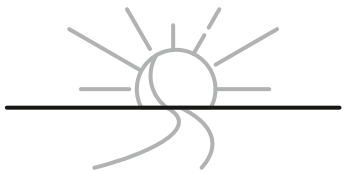
Es gibt die ganz heimtückische Versuchung, groß werden zu wollen. Man will seinen Namen in Zeitschriften sehen oder im Radio hören. Diese Versuchung gibt es auch im Werk des Herrn. Aber das ist ein gefährlicher Fallstrick. Es raubt Christus die Ehre. Es raubt uns selbst Frieden und Freude. Und es macht uns zu Zielscheiben für die Geschosse des Teufels.

Es raubt Christus die Ehre. C. H. Mackintosh sagte: »Es besteht immer höchste Gefahr, wenn ein Mann oder sein Werk bekannt wird. Er kann sicher sein, dass Satan sein Ziel erreicht, wenn die Aufmerksamkeit auf irgendjemand oder irgendetwas außer dem Herrn Jesus selbst gelenkt wird. Vielleicht wurde eine Arbeit in der größtmöglichen Einfachheit begonnen, aber aufgrund mangelnder heiliger Wachsamkeit und Geistlichkeit vonseiten des Arbeiters erregen er oder die Früchte seiner Arbeit das allgemeine Interesse, und er fällt leicht in den Fallstrick des Teufels. Satans großes und unablässig verfolgtes Ziel ist es, dem Herrn Jesus die Ehre zu rauben. Und wenn er das durch anscheinend christliche Arbeit erreicht, hat er vorläufig einen umso größeren Sieg erreicht.« Auch Denney (James, 1856 – 1917, schottischer Theologe) hat es gut ausgedrückt: »Niemand kann gleichzeitig beweisen, dass er selbst groß und dass Christus herrlich ist.«

Wir berauben uns selbst. Jemand hat gesagt: »Ich habe nie wirklichen Frieden und echte Freude im Dienst für den Herrn gekannt, bis ich aufhörte, groß sein zu wollen.« Und das Bestreben, groß sein zu wollen, macht uns zu riesigen Zielscheiben für die Angriffe Satans. Der Fall einer öffentlich bekannten Person macht der Sache Christi viel größere Schande.

Johannes der Täufer wies alle Gedanken an Größe hartnäckig von sich. Sein Wahlspruch war: »Er muss wachsen, ich aber abnehmen.« Auch wir sollten uns auf den untersten Platz setzen, bis der Herr uns ruft, höher hinaufzurücken. Ein gutes Gebet für jeden von uns ist:

Halte mich unbekannt und klein,
Geliebt und gelobt von Christus allein!



24
JANUAR

Seid um nichts besorgt.

PHILIPPER 4,6

Es gibt so vieles, worüber man sich Sorgen machen könnte – die Gefahr von Krebs, Herzinfarkt und einer Unzahl anderer Krankheiten; angeblich schädliche Nahrungsmittel, plötzlichen Unfalltod, eine kommunistische Machtübernahme, Atomkrieg, unaufhaltbare Inflation, eine ungewisse Zukunft, die düsteren Aussichten für Kinder, die in einer derartigen Welt aufwachsen müssen. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt.

Und dennoch sagt uns Gottes Wort: »Seid um nichts besorgt.« Gott möchte, dass wir ein sorgenfreies Leben führen, und zwar aus guten Gründen! Sorgen sind unnötig. Der Herr kümmert sich um uns. Er hält uns in Seiner Hand geborgen. Nichts kann uns außerhalb Seines zulassenden Willens geschehen. Wir sind nicht blinder Willkür, dem Zufall oder dem Schicksal ausgeliefert. Unser Leben ist von Gott geplant, geordnet und geleitet.

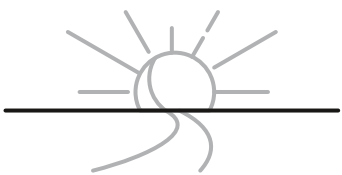
Sorgen sind nutzlos. Sie können niemals ein Problem lösen oder eine Krise vermeiden. Jemand hat einmal gesagt: »Sorgen nehmen dem Morgen niemals seine Schmerzen, sie entziehen aber dem Heute seine Kraft.«

Sorgen sind schädlich. Ärzte stimmen überein, dass viele Krankheiten ihrer Patienten von Sorgen, Spannungen und Nervenreizungen verursacht werden. Magengeschwüre nehmen einen großen Platz unter den durch Sorgen hervorgerufenen Krankheiten ein.

Sorgen sind Sünde. »Sie ziehen die Weisheit Gottes in Zweifel; sie unterstellen Ihm, dass Er nicht weiß, was Er tut. Sie ziehen die Liebe Gottes in Zweifel; sie behaupten, dass Er sich nicht um uns kümmert. Sie ziehen die Kraft Gottes in Zweifel; sie meinen, dass Er mit den Umständen nicht fertig wird, die meine Sorgen verursachen.«

Oft bilden wir uns auf unsere Sorgen auch noch etwas ein. Als ein Ehemann einmal seine Frau wegen ihrer unaufhörlichen Sorgen ansprach, antwortete sie: »Wenn ich mir nicht ständig Sorgen machen würde, dann würde hier wahrscheinlich gar nichts mehr getan werden.« Wir werden niemals davon befreit werden, bis wir sie als Sünde bekennen und sie gründlich verurteilen. Dann können wir mit Zuversicht sagen:

Ich mache mir keine Gedanken wegen morgen,
Mein Heiland wird sich darum kümmern;
Und füllt Er es mit Kummer und Sorgen,
Hilft Er mir auch, die Schmerzen zu tragen.
Ich mache mir keine Gedanken wegen morgen;
Warum sollte ich die Last von morgen jetzt schon tragen?
Wenn ich die Gnade und die Kraft von morgen
heute nicht bekommen kann,
Warum sollte ich dann den Kummer von morgen
auf mich nehmen?



25
JANUAR

Gott ist Liebe.

1. JOHANNES 4,8

Das Kommen Christi brachte der griechischen Sprache ein neues Wort für Liebe – ›agape‹. Es gab bereits ein Wort für Freundschaft (›philia‹) und eines für die leidenschaftliche Liebe (›eros‹). Aber es gab kein Wort, das die Liebe ausdrücken konnte, die Gott zeigte, als er seinen eingeborenen Sohn gab. Er möchte, dass seine Kinder sich mit dieser Liebe lieben.

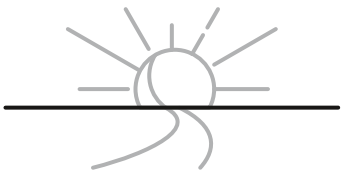
Das ist eine Liebe aus einer anderen Welt, eine Liebe mit neuen Dimensionen. Die Liebe Gottes hatte keinen Anfang, und sie kann auch kein Ende haben. Es ist eine Liebe, die keine Begrenzung kennt, die niemals ausgemessen werden kann. Sie ist absolut rein, frei von jeder Befleckung durch Fleischeslust. Sie ist aufopfernd, und kein Preis ist ihr zu hoch. Diese Liebe zeigt sich im Geben, denn wir lesen: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass Er … gab« und »… gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat«. Liebe trachtet unaufhörlich nach dem Wohlergehen der anderen. Sie streckt sich nach den Reizlosen ebenso aus wie nach den Liebenswerten. Sie streckt sich nach ihren Feinden ebenso aus wie nach ihren Freunden. Sie wird nicht durch irgendeine Schönheit oder Tugend in ihren Objekten hervorgerufen, sondern allein durch die Güte im Geber. Sie ist absolut selbstlos, erwartet niemals eine Gegenleistung und beutet niemals andere im Hinblick auf persönliche Vorteile aus. Sie führt

nicht Buch über erlittenes Unrecht, sondern legt gütig einen Schleier über zahllose Kränkungen und Beleidigungen. Liebe zahlt jede Unhöflichkeit mit Freundlichkeit zurück und betet für ihre zukünftigen Mörder. Liebe denkt immer an die anderen und achtet sie höher als sich selbst.

Aber Liebe kann auch konsequent sein. Gott züchtigt die, die Er liebt. Die Liebe kann Sünde nicht ertragen, weil Sünde schadet und zerstört. Diese Liebe will den, den sie so sehr liebt, vor Schaden und Zerstörung bewahren.

Die größte Offenbarung der Liebe Gottes war die Hingabe Seines geliebten Sohnes, der für uns am Kreuz auf Golgatha gestorben ist.

Wer kann Deine Liebe, o Gott, ermessen,
Die Liebe, die für uns ihren Geliebten zermalmte,
Ihn, in dem all Dein Wohlgefallen war,
Christus, den Sohn Deiner Liebe?



26
JANUAR

Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat,
so sind auch wir schuldig, einander zu lieben.

1. JOHANNES 4,11

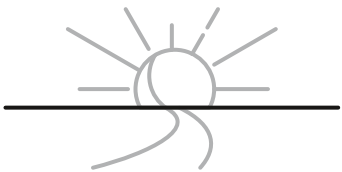
Wir dürfen uns Liebe nicht als ein unkontrollierbares und unberechenbares Gefühl vorstellen. Gott verlangt von uns, dass wir lieben sollen, und das wäre völlig unmöglich, wenn Liebe irgendeine schwer fassbare, gelegentliche Stimmung wäre, die kommt und geht wie eine gewöhnliche Erkältung. Liebe bezieht auch unsere Gefühle mit ein, ist aber weit mehr eine Sache des Willens als der Gefühle.

Wir müssen uns auch vor der Vorstellung hüten, dass sich Liebe ausschließlich auf eine Welt von Traumschlössern bezieht und nicht viel mit dem täglichen Kampf und dem Alltagstrott zu tun hat. Für jede Stunde Mondschein und Rosen gibt es Wochen voll Putzlappen und schmutzigem Geschirr. Mit anderen Worten: Liebe ist äußerst praktisch. Wenn bei Tisch beispielsweise eine Schale mit Bananen herumgereicht wird und eine davon hat schwarze Flecken, dann nimmt die Liebe diese. Die Liebe putzt das Waschbecken und die Badewanne nach der Benutzung. Die Liebe ersetzt die aufgebrauchte Rolle Toilettenpapier, sodass die nächste Person nicht in Schwierigkeiten kommt. Die Liebe dreht das Licht aus, wenn es nicht gebraucht wird. Sie hebt das zerknüllte Papiertaschentuch auf, anstatt einfach darüberzugehen. Sie füllt Öl und Benzin nach, bevor sie ein ausgeliehenes Auto zurückgibt. Die

Liebe leert den Mülleimer, ohne erst darum gebeten zu werden. Sie lässt Menschen nicht warten. Sie bedient erst die anderen, dann sich selbst. Sie kümmert sich um ein quengeliges Baby und nimmt es mit hinaus, damit die Versammlung nicht gestört wird. Die Liebe spricht laut, sodass auch Schwerhörige verstehen können. Und die Liebe arbeitet, um genug zur Verfügung zu haben, das sie anderen weitergeben kann.

Der Liebe Gewand hat ganz langen Saum,
Der reicht bis zum Schmutz in den Lachen,
Und weil bis zum Elend sie reichen kann,
So muss sie es auch machen.

Sie darf sich nicht ausruhn auf Bergeshöhn,
Muss gehen, Verirrte zu finden,
Verfehlt sie den Sinn doch, würd sie nicht gehn,
Den glimmenden Docht zu entzünden.



27
JANUAR

Die gelegene Zeit auskaufend.

EPHESER 5,16

In einer Zeit, wo die Menschen dieser Welt der Arbeit gegenüber immer allergischer werden, müssen die Christen aus jedem einzelnen Augenblick das Beste machen. Es ist eine Sünde, Zeit zu vergeuden. Menschen bezeugen zu allen Zeiten die Wichtigkeit sorgfältiger und konsequenter Arbeit. Unser Heiland selbst sagt: »Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann« (Johannes 9,4).

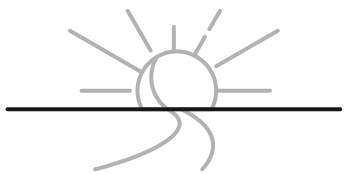
Thomas von Kempen schrieb: »Sei niemals müßig oder untätig; sei immer mit Lesen oder Schreiben oder Beten oder Nachdenken oder einer anderen nützlichen Arbeit für das Wohl der Allgemeinheit beschäftigt.«

G. Campbell Morgan war ein sehr begabter und erfolgreicher Bibelausleger. Wenn er nach dem Grund seines Erfolgs gefragt wurde, antwortete er: »Arbeit – harte Arbeit und wiederum Arbeit!«

Wir sollten niemals vergessen, dass der Herr Jesus, als Er in die Welt kam, als Zimmermann arbeitete. Den größten Teil Seines Lebens verbrachte Er in der Werkstatt in Nazareth. Paulus war Zeltmacher. Er betrachtete seinen Beruf als wichtiges Element seines Dienstes. Es ist falsch, wenn man Arbeit als Ergebnis des Eintritts der Sünde in die Welt ansieht. Bereits vor dem Sündenfall wurde Adam in den Garten Eden gesetzt, um ihn zu bebauen

und zu bewahren (1. Mose 2,15). Der Fluch enthielt nur die Mühsal und den Schweiß, die mit der Arbeit verbunden sind (1. Mose 3,19). Sogar im Himmel wird es Arbeit geben, denn »seine Knechte werden ihm dienen« (Offenbarung 22,3).

Arbeit ist ein Segen. Sie erfüllt unser Bedürfnis nach Kreativität. Geist und Körper funktionieren am besten, wenn wir fleißig und gewissenhaft arbeiten. Wenn wir einer nützlichen Beschäftigung nachgehen, sind wir vor Sünde viel besser geschützt, weil »Satan immer eine Übeltat für müßige Hände erfindet« (Isaac Watts, 1674 – 1748, englischer Liederdichter und Erzieher). Thomas Watson sagte: »Untätigkeit versucht den Teufel, uns zu versuchen.« Ehrliche, fleißige, gewissenhafte Arbeit ist ein lebenswichtiger Bestandteil unseres Zeugnisses als Christen. Und unsere Arbeit wird vielleicht sogar nach unserem Ableben weiter Frucht tragen. Jemand hat gesagt: »Jedermann ist es sich schuldig, dass seine Taten sich weiter auswirken, während sein Leib im Grab liegt.« Und William James (1842 – 1910, amerikanischer Psychologe und Philosoph) sagte: »Der größte Nutzen eines Lebens ist, wenn es für etwas verwendet wird, was länger währt als es selbst.«



28
JANUAR

Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen.

JESAJA 28,16

In einem Zeitalter von Überschallreisen und Hochgeschwindigkeitskommunikation, in einer Kultur, in der Hast und Eile das Losungswort ist, trifft es uns wie ein Schlag aus heiterem Himmel, wenn wir erfahren, dass Hast in der Bibel von Gott selten gutgeheißen wird. Ich sage »selten«, weil wir das Beispiel haben, dass der Vater dem zurückkehrenden Verlorenen Sohn entgegenläuft, um deutlich zu machen, dass Gott sich beeilt, dem Sünder zu vergeben. Aber im Allgemeinen hat es Gott nicht eilig. Als David sagte: »Die Sache des Königs ist dringend« (1. Samuel 21,8), so machte er sich schuldig, denn er täuschte den Priester mit einer List, und wir sollten seine Worte nicht zur Rechtfertigung unseres hektischen Hin- und Hergerennes verwenden.

Die reine Wahrheit ist, wie wir in unserem Text deutlich lesen, dass wir keine übereilte Hast nötig haben, wenn wir wirklich dem Herrn vertrauen. Wir kommen der Dringlichkeit unserer Aufgabe durch einen ruhigen Wandel im Geist besser nach als durch unsere Besessenheit mit fleischlichen Aktivitäten.

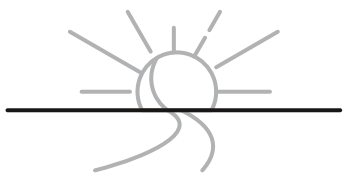
Da haben wir zum Beispiel einen jungen Mann, der es eilig hat, zu heiraten. Wenn er nicht schnell handelt, so überlegt er sich, bekommt jemand anders das Mädchen. Die Wahrheit ist aber, dass – wenn Gott das Mädchen wirklich für ihn bestimmt hat– niemand anders sie bekommen kann. Wenn sie nicht Gottes Wahl

für ihn ist, dann wird er auf die bittere Weise die Wahrheit des Sprichworts lernen müssen: »Heirate in Eile; bereue in Muße.«

Ein anderer hat es eilig, in die sogenannte vollzeitige Arbeit zu gehen. Er argumentiert, dass die Welt zugrunde geht und dass er nicht warten kann. Der Herr Jesus hat während Seiner Jahre in Nazareth nicht so argumentiert. Er wartete, bis Gott Ihn zum Dienst in der Öffentlichkeit berief.

Allzu oft sind wir auch in unserer persönlichen Evangelisation viel zu eilig. Wir sind so darauf versessen, Bekehrungen vorweisen zu können, dass wir die Frucht oft pflücken, ehe sie reif ist. Wir erlauben dem Heiligen Geist nicht, den entsprechenden Menschen gründlich der Sünde zu überführen. Das Resultat solcher Methoden ist ein Trümmerfeld falscher Bekenntnisse und menschlicher Wracks, das wir hinterlassen. Wir sollten bis zum Ende vollkommene Geduld haben (Jakobus 1,4).

Die wahre Wirksamkeit unseres Lebens liegt nicht darin, dass wir in rastloser Hektik unsere selbst geschaffenen Missionen durchziehen, sondern in einer vom Heiligen Geist geleiteten Aktivität, die durch geduldiges Warten auf den Herrn bestätigt wird.



29
JANUAR

Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.

MATTHÄUS 11,26

Bei fast jedem Menschen gibt es Dinge im Leben, die er sich selbst nie ausgesucht hätte, die er gerne los wäre, aber die nun einmal nicht geändert werden können. Es kann sich um körperliche Behinderungen oder Entstellungen handeln. Oder es ist vielleicht eine chronische Krankheit, die uns einfach nicht in Ruhe lässt. Oder aber eine nervliche Störung oder eine Gemütskrankheit taucht immer wieder als äußerst unwillkommener Gast auf.

So viele Menschen leben ein Leben voll bitterer Niedergeschlagenheit und träumen davon, was wäre, wenn … Wenn sie nur größer wären. Wenn sie nur besser aussehen würden. Wenn sie nur in einer anderen Familie, einer anderen Rasse oder vielleicht sogar mit einem anderen Geschlecht geboren wären. Wenn sie nur einen Körperbau hätten, um es im Sport zu etwas zu bringen. Wenn sie sich nur vollkommener Gesundheit erfreuen könnten.

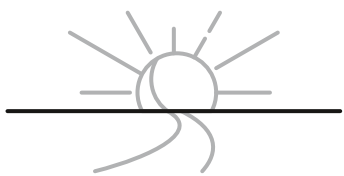
Die Lektion, die diese Menschen lernen sollten, ist die, dass wahrer Friede darin liegt, wenn man annimmt, was nicht geändert werden kann. Was wir sind, sind wir durch die Gnade Gottes. Er hat unser Leben mit unendlicher Liebe und unendlicher Weisheit geplant. Wenn wir alles so gut beurteilen könnten wie Er, hätten wir unsere Lebensumstände genauso eingerichtet, wie der Herr es getan hat. Deswegen sollten wir sagen können: »Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir.«

Aber es geht noch einen Schritt weiter. Wir müssen diese Dinge nicht einfach in einer Gesinnung sanftmütiger Resignation akzeptieren. Indem wir wissen, dass sie von einem Gott der Liebe zugelassen wurden, können wir sie zu einem Gegenstand der Freude und des Lobpreises werden lassen. Paulus betete dreimal darum, dass sein Dorn im Fleisch entfernt werden möge. Als der Herr ihm genügend Gnade verhieß, um den Dorn ertragen zu können, rief der Apostel aus: »Daher will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft des Christus über mir wohne« (2. Korinther 12,9).

Manche Umstände in unserem Leben sind scheinbar sinnlos und widerwärtig. Es ist ein Zeichen geistlicher Reife, wenn wir den Herrn darin preisen und sie benutzen, um Gott darin zu verherrlichen. Fanny Crosby (1823 – 1915, amerikanische Liederdichterin) lernte diese Lektion früh in ihrem Leben. Mit nur acht Jahren schrieb die (im Alter von sechs Wochen erblindete) Dichterin:

O, welch ein glückliches Kind ich bin,
Wenn ich auch nicht kann sehen,
Ich hab mich entschlossen, durch diese Welt
Zufrieden und froh zu gehen.

Wie vielen Segen ich genieß,
An dem es andren gebricht!
Ihr weint und seufzt, weil ich so blind,
Ich kann und will es nicht.



30
JANUAR

Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebet.

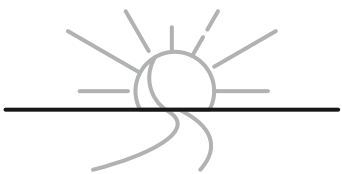
MATTHÄUS 10,8

Fritz Kreisler, einer der größten Violinisten der Welt, sagte: »Ich wurde mit der Musik geboren. Ich kannte Partituren instinktiv, ehe ich überhaupt das ABC lernte. Es war eine Gabe der Vorsehung. Ich habe es nicht erarbeitet. Deshalb verdiene ich eigentlich nicht einmal Dank für die Musik … Die Musik ist zu heilig, um verkauft zu werden. Und die wahnsinnigen Gagen, die musikalische Berühmtheiten heute verlangen, sind wirklich ein Verbrechen gegen die Gesellschaft.« Das sind Worte, die sich jeder, der im Werk des Herrn arbeitet, zu Herzen nehmen sollte. Dienst für Christus ist ein Dienst des Gebens, nicht des Nehmens. Die Frage ist nicht: »Was springt dabei für mich heraus!«, sondern vielmehr: »Wie kann ich die Botschaft möglichst vielen Menschen möglichst gut weitergeben!« Im Werk des Herrn ist es weit besser, wenn Dinge etwas kosten, als wenn man damit etwas verdient.

Es ist wahr, dass »der Arbeiter seines Lohnes wert ist« (Lukas 10,7) und dass »die, welche das Evangelium verkündigen, auch vom Evangelium leben« sollen (1. Korinther 9,14). Aber das rechtfertigt noch lange nicht, dass jemand einen bestimmten Preis für seine Gabe verlangt. Es rechtfertigt keine astronomischen Lizenzgebühren für die Verwendung von Liedern. Es rechtfertigt keine gewissenlos hohen Honorare für Auftritte von Rednern oder Sängern.

Simon der Zauberer wollte die Fähigkeit kaufen, anderen den Heiligen Geist zu übertragen (Apostelgeschichte 8,19). Zweifellos sah er darin eine neue Einnahmequelle für sich. Durch diese Handlung gab er mit seinem Namen unserer Sprache ein Wort (Simonie), das den Kauf und Verkauf religiöser Privilegien bezeichnet. Es ist keine übertriebene Aussage, wenn wir behaupten, dass die religiöse Welt heute völlig von Simonie durchsetzt ist.

Wenn man mit dem Dienst des Herrn kein Geld mehr machen könnte, dann würde ein großer Teil davon sofort aufhören. Aber es gäbe immer noch die treuen Diener des Herrn, die sich weiter abmühen würden, bis ihr letztes Gramm Kraft verbraucht ist. Wir haben umsonst empfangen; wir sollten auch umsonst geben. Je mehr wir geben, desto ausgedehnter der Segen, desto größer auch der Lohn – ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlaufendes Maß.



31
JANUAR

Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.

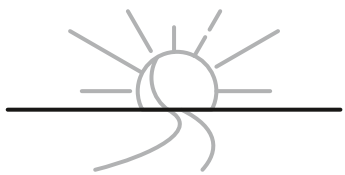
MATTHÄUS 7,1

Menschen, die sonst kaum etwas über die Bibel wissen, kennen oft diesen Vers und verwenden ihn auf die bizarrste Art und Weise. Selbst wenn jemand wegen unaussprechlicher Bosheit kritisiert wird, widersprechen sie noch fromm: »Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.« Mit anderen Worten: Sie verwenden diesen Vers, um dadurch jede Verurteilung des Bösen abzutun. Nun ist die Tatsache die, dass es Bereiche gibt, wo wir nicht richten dürfen, aber ebenso andere Bereiche, wo unsere Beurteilung notwendig und befohlen ist.

Hier einige Beispiele, wo Richten nicht erlaubt ist: Wir dürfen nicht die Motive und Beweggründe der Menschen beurteilen; da wir nicht allwissend sind, können wir nicht wissen, warum sie tun, was sie tun. Wir dürfen nicht über den Dienst eines anderen Gläubigen zu Gericht sitzen; er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. Wir dürfen nicht diejenigen verurteilen, die von ihrem Gewissen her Bedenken gegenüber Dingen haben, die nicht verboten, sondern neutral sind; es wäre falsch, ihr Gewissen zu verletzen. Wir dürfen nicht nach dem äußeren Anschein richten oder die Person ansehen; was im Herzen ist, ist, was zählt. Und ganz klar sollten wir auch eine harte, kritische, tadelsüchtige Haltung vermeiden; ein gewohnheitsmäßiger Kritiker ist ein schlechtes Aushängeschild für den christlichen Glauben.

Aber es gibt andere Gebiete, wo wir beurteilen und richten müssen. Wir müssen jede Lehre beurteilen, ob sie mit der Schrift übereinstimmt. Um ein ungleiches Joch zu vermeiden, müssen wir beurteilen, ob andere Menschen wirkliche Gläubige sind oder nicht. Christen sollten alle Streitfragen zwischen Gläubigen entscheiden, statt sie vors Gericht gehen zu lassen. Die örtliche Versammlung muss in Fällen extremer Sünde richten und dem unbußfertigen Übertreter die Gemeinschaft entziehen. Die Glieder der Versammlung müssen beurteilen, welche Männer die Qualifikation von Ältesten und Diakonen haben.

Gott erwartet von uns nicht, dass wir unser Urteilsvermögen über Bord werfen oder alle moralischen und geistlichen Maßstäbe aufgeben. Alles, was Er von uns verlangt, ist, dass wir uns vom Richten enthalten, wo es verboten ist, und dass wir ein gerechtes Gericht richten, wo es geboten ist.



1
FEBRUAR

... das Evangelium der Herrlichkeit des Christus.

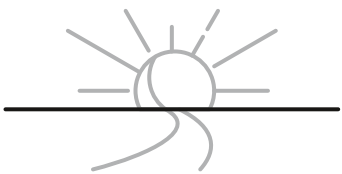
2. KORINTHER 4,4

Wir sollten niemals vergessen, dass das Evangelium die frohe Botschaft von der Herrlichkeit Christi ist. Natürlich hat es Den zum Inhalt, der gekreuzigt und begraben wurde. Aber Er ist jetzt nicht mehr am Kreuz, Er ist nicht mehr im Grab. Er ist auferstanden, ist aufgefahren in den Himmel und ist jetzt der verherrlichte Mensch zur Rechten Gottes. Wir stellen Ihn den Menschen nicht als den einfachen Zimmermann aus Nazareth vor, nicht als den leidenden Gottesknecht oder den Unbekannten aus Galiläa. Erst recht präsentieren wir Ihn nicht als den verweichlichten Humanitätsapostel der modernen religiösen Kunst. Wir predigen den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit. Er ist Derjenige, den Gott hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben hat, der über jeden Namen ist. Vor Seinem Namen wird jedes Knie sich beugen, und jede Zunge wird bekennen, dass Er Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. Er ist mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, ein Fürst und ein Erretter.

Allzu oft verunehren wir Ihn durch die Botschaft, die wir predigen. Wir verherrlichen den Menschen mit seinen Talenten und erwecken den Eindruck, dass Gott eigentlich froh sein müsste, dass ein solcher Mensch Ihm dient. Wir vermitteln die Vorstellung, als ob der Mensch Gott einen großen Gefallen tut, wenn er Ihm vertraut. Das ist aber nicht das Evangelium, das die Apostel

predigten. Sie sagten praktisch: »Ihr seid des Mordes des Herrn Jesus Christus schuldig. Ihr habt Ihn genommen und mit gesetzlosen Händen ans Kreuz genagelt. Aber Gott hat Ihn von den Toten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten im Himmel verherrlicht. Dort ist Er jetzt in einem verherrlichten Leib aus Fleisch und Gebein. In Seiner vom Mal der Nägel gezeichneten Hand hält Er das Zepter des ganzen Universums. Er wird wiederkommen und den Erdkreis in Gerechtigkeit richten. Deshalb müsst ihr Buße tun und euch im Glauben an Ihn wenden. Es gibt keine andere Möglichkeit der Errettung. ›Denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen.‹«

O dass wir doch einen neuen Blick für den verherrlichten Sohn des Menschen bekommen! Und eine Zunge, die die Myriaden von Herrlichkeiten verkündigt, die Seine Stirn krönen! Gewiss würden dann, wie einst zu Pfingsten, Sünder wieder vor Ihm erzittern und ausrufen: »Was sollen wir tun, Brüder?«



2
FEBRUAR

Denn der Gott,
der aus Finsternis Licht leuchten hieß, ist es,
der in unsere Herzen geleuchtet hat zum
Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes
im Angesicht Christi.

2. KORINTHER 4,6

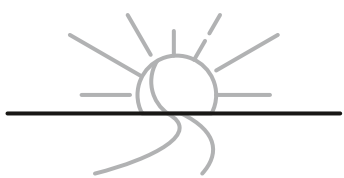
Wörtlich steht hier: »… der in unsere Herzen geleuchtet hat, auf dass wir hervorstrahlen sollen …« Hier erfahren wir, dass wir nicht als Endstationen, sondern als Kanäle der Segnungen Gottes gedacht sind. Der Ausdruck »Gott, der in unsere Herzen geleuchtet hat« bezieht sich auf unsere Bekehrung. Während Er in der ersten Schöpfung dem Licht zu leuchten befahl, hat Er in der neuen Schöpfung selbst in unsere Herzen geleuchtet. Aber Er hat das nicht getan, damit wir das Meer Seiner Segnungen selbstsüchtig horten. Seine Absicht dabei war vielmehr, dass die Erkenntnis Seiner Herrlichkeit im Angesicht Christi durch uns anderen kundgetan wird.

In ähnlicher Weise spricht Paulus davon, dass es Gott wohlgefiel, »seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf dass ich ihn unter den Nationen verkündigte« (Galater 1,16). Gott offenbart Seinen Sohn in uns, damit wir Ihn anderen offenbaren. Als mir diese Wahrheit vor Jahren klar wurde, schrieb ich auf das Deckblatt meiner Bibel:

Wenn sie von Christus nur das sehn,
Was sie in dir von Ihm erspähn,
MacDonald, was wär dann zu sehn?

Völlig zu Recht sagt Ian MacPherson: »Predigen ist etwas Erhabenes, Grandioses, Ehrfurcht Gebietendes – eine übernatürliche Handlung, die Vermittlung einer PERSON durch eine Person an eine Gruppe von Personen, wobei die so vermittelte PERSON der ewige Jesus ist.« Er illustriert dies mit einem Vorfall, der sich ereignete, als König Georg V. im Radio sprach und seine Ansprache in ganz Amerika übertragen wurde. Im New Yorker Funkhaus war ein Strom führendes Kabel unterbrochen, was bei sämtlichen Angestellten totale Panik auslöste. »Da sah Harold Vivien, ein Mechanikerlehrling, in einem Augenblick, was zu tun war. Er fasste die Enden des gebrochenen Kabels und hielt sie fest, verbissen und tapfer, während der Strom, der die königliche Botschaft vermittelte, durch ihn übertragen wurde. Sein Körper stand unter einer Spannung von etwa 250 Volt und wand sich von Kopf bis Fuß in Krämpfen und schmerzhaften Zuckungen. Aber er ließ nicht locker. Mit verzweifelter Entschlossenheit hielt er die Kabelenden fest, bis die Menschen den König gehört hatten.«

Nur Gefäße, heilger Meister,
Doch gefüllt mit Deiner Kraft,
Lass Dein Leben durch uns strömen,
Deiner Liebe, Geist und Macht!



3
FEBRUAR

Und ein anderer Engel kam und stellte sich an den Altar, und er hatte ein goldenes Räucherfass; und es wurde ihm viel Räucherwerk gegeben, auf dass er Kraft gebe den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altar, der vor dem Throne ist.

OFFENBARUNG 8,3

Wir glauben, dass der Engel in diesem Vers niemand anders ist als der Herr Jesus selbst. Und Sein Dienst hier ist voller Trost und Ermutigung für uns.

Was tut Er? Er nimmt die Gebete aller Heiligen, fügt Seinen kostbaren Weihrauch hinzu und bringt sie so vor Gott den Vater. Wir wissen nur allzu gut, dass unser Gebet und Lobpreis äußerst unvollkommen ist. Wir verstehen es nicht, so zu beten, wie wir eigentlich sollten. Alles, was wir tun, ist mit Sünde, mit falschen Motiven, mit Selbstsucht befleckt.

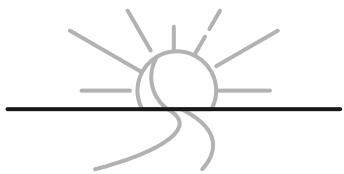
Über die heiligsten Stunden,
die wir im Gebet auf unseren Knien verbringen,
Über die Zeiten, wenn wir am meisten meinen,
dass unsere Loblieder Dir gefallen,
O Erforscher der Herzen, gieß Deine Vergebung über sie aus.

Aber bevor unsere Anbetung und Fürbitte vor Gott den Vater kommt, geht sie über den Herrn Jesus. Er entfernt jede Spur von Unvollkommenheit, sodass sie völlig tadellos ist, wenn sie schließlich den Vater erreicht. Und noch etwas Wunderbares geschieht dabei. Mit den Gebeten der Heiligen opfert Er das Räucherwerk. Der Weihrauch spricht von der wohlriechenden Vollkommenheit Seiner Person und Seines Werkes. Das ist es, was unsere Gebete letztlich wirksam macht.

Was für eine Ermunterung sollte uns das sein! Wir sind uns nur zu deutlich bewusst, wie stümperhaft unser Gebet ist. Wir machen die Regeln der Grammatik nieder, drücken uns ungeschickt aus und sagen oft etwas, das nach der Lehre der Bibel absurd ist. Aber das braucht uns nicht vom Gebet zu entmutigen. Wir haben einen Großen Hohenpriester, der all unsere Kommunikation mit dem Vater überarbeitet und reinigt.

Mary Bowley erfasst diese Wahrheit in dichterischer Form:

Viel Weihrauch wird gesendet
Hinauf zu Himmelshöhn.
Gott sich in Gnaden wendet
Auch zu dem schwächsten Flehn.
In unser Loben, Bitten
Mischt Christi Narde sich,
Weil Er in unsrer Mitten
Fleht hohepriesterlich.



4
FEBRUAR

Wenn ich gesagt hätte: Ich will ebenso reden,
siehe, so wäre ich treulos gewesen
dem Geschlecht deiner Söhne.

PSALM 73,15

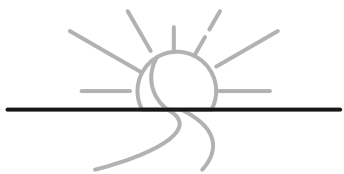
Der Psalmist machte eine schwierige Zeit durch. Er sah, dass es den Gottlosen in dieser Welt gut ging, während sein eigenes Leben ein Albtraum von Leid und Not war. Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes begannen an ihm zu nagen, Zweifel an Seiner Liebe und an Seiner Weisheit. Es schien geradeso, als würde der Herr Gottlosigkeit belohnen und Rechtschaffenheit bestrafen. Aber Asaph hatte einen vorbildlichen Entschluss gefasst. Er war entschlossen, seine Zweifel nicht zur Schau zu stellen, um keinem Gotteskind ein Anlass zum Straucheln oder gar Fallen zu sein.

Wahrscheinlich haben die meisten von uns ab und zu Zweifel oder Fragen. Besonders wenn wir das Ganze scheinbar nicht mehr aushalten können, wenn alles über uns zusammenzustürzen droht, dann kann es leicht dazu kommen, dass wir die Vorsehung Gottes infrage stellen. Wie verhalten wir uns in dem Zusammenhang richtig? Es ist bestimmt möglich, unsere Zweifel mit jemand zu besprechen, der die geistliche Qualifikation hat, uns zu helfen. Manchmal sind wir einfach zu verwirrt von unseren Problemen, um das Licht am Ende des Tunnels wahrnehmen zu können, während es für andere vielleicht ganz deutlich strahlt und sie

uns dahin geleiten können. Grundsätzlich sollten wir »niemals in der Finsternis bezweifeln, was uns im Licht geoffenbart worden ist«. Wir sollten Gottes Wort nicht durch die Umstände auslegen, wie düster sie auch sein mögen. Stattdessen sollten wir unsere Umstände im Licht der Schrift auslegen und uns klar machen, dass nichts die Pläne Gottes jemals verhindern oder Seine Verheißungen zunichtemachen kann.

Aber vor allem sollten wir nicht umhergehen und unsere Zweifel verbreiten. Es besteht nämlich die furchtbare Gefahr, dass wir die schwachen Kinder Gottes zu Fall bringen, die »Kleinen«, über die der Herr gesagt hat: »Wer aber irgend eines dieser Kleinen ärgern (d. h. ihm einen Fallstrick legen [Fußnote Elberfelder]) wird, dem wäre nütze, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde« (Matthäus 18,6).

Die Dinge, die gewiss sind, sind zahllos; unsere Zweifel, wenn wir überhaupt welche haben, sind wenige. Wir wollen einander unsere Gewissheiten mitteilen. Schon Goethe sagte: »Gebt mir den Nutzen Eurer Überzeugungen, wenn Ihr welche habt, aber behaltet Eure Zweifel für Euch selbst, denn ich habe genug eigene.«



5
FEBRUAR

Ich weiß, dass du alles vermagst
und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann.

HIOB 42,2

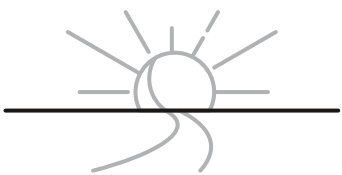
Keine Absicht Gottes kann verhindert werden. Der Mensch hat seine Gottlosigkeit, aber Gott geht Seinen Weg. Der Mensch hat vielleicht viel zu sagen, aber Gott hat das letzte Wort. Salomo erinnert uns, dass »da keine Weisheit und keine Einsicht und kein Rat gegenüber dem HERRN ist« (Sprüche 21,30). Und Jeremia bezeugt, dass »sich die Gedanken des HERRN erfüllen« (Jeremia 51,29). Die Brüder Josephs hatten beschlossen, ihn loszuwerden, indem sie ihn an eine Gruppe von Midianitern verkauften. Aber alles, was sie dadurch bewerkstelligten, war nur die Erfüllung des Willens Gottes. Die Midianiter sorgten für die kostenlose Reise Josephs nach Ägypten, wo er zum Vizekönig aufstieg und der Retter Seines Volkes wurde.

Als der Blindgeborene das Augenlicht empfing und an den Herrn gläubig wurde, schlossen ihn die Juden von der Synagoge aus. War das ein großer Sieg für sie? Nein, denn der Herr Jesus hätte ihn ohnehin herausgeführt, weil der Gute Hirte »seine eigenen Schafe mit Namen ruft und sie herausführt« (Johannes 10,3). So ersparten sie dem Herrn lediglich die Mühe, das selbst zu tun.

Die Gottlosigkeit der Menschen erreichte ihren absoluten Gipfelpunkt, als sie den Herrn Jesus nahmen und zu Tode brachten, indem sie Ihn an ein Kreuz nagelten. Aber Petrus erklärte ihnen,

dass Er übergeben worden war »nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes« (Apostelgeschichte 2,23). Gott übertrumpfte das ungeheure Verbrechen der Menschen, indem Er Christus zum Herrn und Heiland erhöhte.

Donald Grey Barnhouse (1895–1960, amerikanischer Pastor, Radioprediger und Bibellehrer) erzählte die Geschichte eines reichen Grundbesitzers, der schöne Bäume auf seinem Landgut hatte. »Aber er hatte einen bitteren Feind, welcher sagte: ›Ich werde einen seiner Bäume fällen, das wird ihm wehtun.‹ Im Dunkel der Nacht stieg der Feind über den Zaun, ging zum schönsten Baum und machte sich mit Sägen und Äxten ans Werk. Im ersten Morgenlicht sah er in der Ferne zwei Männer über den Hügel auf ihn zureiten, und erkannte einen von ihnen als den Gutsbesitzer. Hastig stieß er die Keile heraus und ließ den Baum fallen, aber einer der Äste erfasste ihn und nagelte ihn am Boden fest, sodass er an der schweren Verletzung starb. Vor seinem Tod schrie er: ›Ha, ich habe deinen schönen Baum gefällt.‹ Aber der Gutsbesitzer blickte ihn mitleidig an und sagte: ›Hier habe ich den Architekten mitgebracht. Wir planen den Bau eines Hauses, und es war notwendig, einen Baum zu fällen, um dafür den nötigen Platz zu schaffen; es ist genau der Baum, an dem du die ganze Nacht gearbeitet hast.‹



6
FEBRUAR

Seid aber Täter des Wortes
und nicht allein Hörer,
die sich selbst betrügen.

JAKOBUS 1,22

Unter uns herrscht oft die gefährliche Selbsttäuschung, dass das Besuchen von Zusammenkünften, Konferenzen und Seminaren schon das Tun des Werkes Gottes ist. Wir hören Botschaften und reden über das, was wir – wie wir alle wohl wissen – eigentlich tun sollten, und langsam schleicht sich die Illusion ein, dass wir Seinen Willen erfüllen. Was wir in Wirklichkeit tun, ist nur, unsere Verantwortung zu vergrößern und uns selbst zu betrügen. Wir betrügen uns selbst darin, dass wir uns für geistlich halten, wenn wir in Wirklichkeit vielleicht durch und durch fleischlich sind. Wir betrügen uns darin, dass wir meinen zu wachsen, während wir in Wirklichkeit auf der Stelle treten. Wir betrügen uns darin, dass wir uns für weise halten, während wir erbärmlich dumm sind.

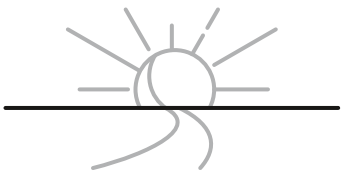
Der Herr Jesus sagt, dass derjenige weise ist, der Seine Worte hört und sie auch tut. Auch der Tor hört Seine Worte, aber er setzt sie nicht in die Tat um. Es genügt einfach nicht, sich eine Predigt anzuhören und dann mit den Worten wegzugehen: »Was für eine wunderbare Botschaft.« Entscheidend ist, dass wir nach Hause gehen und sagen: »Das, was ich gehört habe, werde ich jetzt in die

Tat umsetzen.« Jemand hat einmal gesagt, dass eine gute Predigt nicht nur den Geist erweitert, das Herz wärmt und das Fell gerbt, sondern auch den Willen zum Handeln motiviert.

Mitten in einer Botschaft fragte ein Prediger einmal seine Zuhörer, welches Eingangslied sie gesungen hatten. Niemand wusste es. Er fragte nach dem Bibeltext, der verlesen wurde. Niemand wusste es. Er fragte, welche Ankündigungen gemacht worden waren. Niemand konnte sich erinnern. Diese Menschen spielten Versammlung.

Wir tun gut daran, uns vor jeder Zusammenkunft folgende Fragen zu stellen: Warum bin ich hierhergekommen? Bin ich bereit, Gott zu mir persönlich reden zu lassen? Will ich Ihm gehorchen, wenn Er zu mir spricht?

Das Tote Meer verdient seinen Namen zu Recht, weil ständig Wasser zugeführt wird, aber kein Wasser abfließt. In unserem Leben führt Belehrung ohne Anwendung zu Stillstand. Die hartnäckige Frage des Herrn klingt uns in den Ohren: »Was heißet ihr mich aber: Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage?«



7
FEBRUAR

Ich bin mit Christo gekreuzigt.

GALATER 2,20

Als der Herr Jesus am Kreuz starb, starb Er nicht nur als mein Stellvertreter, Er starb auch als meine Verkörperung. Er starb nicht nur für mich, sondern auch als meine Person. Als Er starb, bin in einem sehr realen Sinn auch ich gestorben. Alles, was ich als Sohn Adams war, mein ganzes altes, böses, nicht wiedergeborenes Ich wurde an das Kreuz genagelt. Nach Gottes Gedanken hat damit meine Geschichte als Mensch im Fleisch ein Ende gefunden.

Aber das ist noch nicht alles! Als unser Heiland begraben wurde, wurde auch ich begraben. Ich bin einsgemacht mit Christus in Seinem Begräbnis. Das bedeutet, dass das alte Ego aus Gottes Augen für immer und ewig entfernt ist. Und als der Herr Jesus von den Toten auferstand, bin auch ich auferstanden. Aber hier ändert sich das Bild. Nicht derjenige, der begraben wurde, ist auferstanden, nicht das alte Ich. Nein, es ist der neue Mensch – Christus lebend in mir. Ich bin mit Christus auferstanden, um in Neuheit des Lebens zu wandeln.

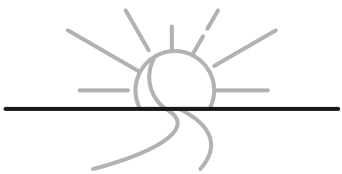
Gott sieht dies alles als vollendete Tatsachen an – was meine Stellung betrifft. Jetzt möchte Er, dass es in der Praxis meines Lebens Wirklichkeit wird. Er will, dass ich erkenne und als Tatsache anerkenne, dass ich durch diesen Kreislauf von Tod, Begräbnis und Auferstehung gegangen bin. Aber wie kann ich das verwirklichen?

Wenn die Versuchung auf mich eindringt, sollte ich darauf genauso antworten, wie ein Leichnam auf eine Herausforderung zum Bösen reagiert: keine Reaktion! Ich muss praktisch sagen: »Ich bin der Sünde gestorben. Du bist nicht mehr meine Herrin. Was dich betrifft, bin ich tot.«

Tag für Tag sollte ich es als Tatsache anerkennen, dass mein altes, verdorbenes Ich im Grab Jesu sein Ende fand. Das bedeutet, dass ich mit ihm nicht ständig in nabelschauerischer Weise beschäftigt bin. Ich erwarte überhaupt nichts Gutes mehr von ihm und bin auch von seiner absoluten Verderbtheit nicht mehr enttäuscht. Schließlich werde ich andererseits jeden Augenblick leben als jemand, der mit Christus zu neuem Leben auferstanden ist – neuen Zielen, neuen Wünschen, neuen Motiven, neuer Freiheit und neuer Kraft.

Georg Müller erzählt, wie ihm diese Wahrheit der Einsmachung mit Christus zum ersten Mal klar wurde:

»Es gab einen Tag, an dem ich starb. Für Georg Müller starb, seinen Meinungen, seinen Vorlieben, seinen Neigungen und seinem Willen; der Welt starb, ihrem Beifall und ihrer Verachtung, ja auch dem Lob oder Tadel meiner Brüder und Freunde, und seither habe ich nur nach einem gestrebt: mich selbst ›Gott bewährt darzustellen‹.«



8
FEBRUAR

Wer nicht mit mir ist, ist wider mich,
und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut.

MATTHÄUS 12,30

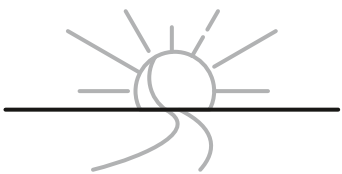
Der Herr Jesus sprach diese Worte im Hinblick auf die Pharisäer. Sie hatten gerade die unvergebbare Sünde begangen, indem sie Seine Wunder dem Beelzebub, dem Obersten der Dämonen, zuschrieben, während sie in Wirklichkeit in der Kraft des Heiligen Geistes gewirkt worden waren. Es war nun offensichtlich, dass sie Ihn nicht als Messias Israels und Heiland der Welt annehmen würden. Weil sie sich nicht entschieden auf die Seite Christi stellten, waren sie zwangsläufig gegen Ihn. Weil sie nicht auf Seiner Seite dienten, arbeiteten sie gegen Ihn.

Wenn es um die Person und das Werk Christi geht, kann es keine Neutralität geben. In dieser Frage kann man unmöglich unentschlossen bleiben. Entweder ist jemand für Christus, oder er ist gegen Ihn. Jeder, der sagt, dass er sich nicht entscheiden kann, hat sich bereits entschieden. Wenn es um die Wahrheit über Christus geht, gibt es keinen Kompromiss. Es gibt im biblischen Christentum einige Gebiete, wo innerhalb gewisser Grenzen Raum für verschiedene Meinungen vorhanden ist, aber dieses Gebiet gehört definitiv nicht dazu. A. W. Tozer hat uns daran erinnert, dass »einige Dinge einfach unveräußerlich« sind. Wir müssen unerschütterlich an der absoluten Gottheit des Herrn Jesus festhalten, Seiner Geburt aus der Jungfrau, Seiner wahrhaftigen Menschheit,

Seiner sündlosen Natur, Seinem stellvertretenden Tod für Sünder, Seiner leiblichen Auferstehung, Seiner Himmelfahrt und Verherrlichung zur Rechten Gottes und Seiner Wiederkunft. Wenn Menschen beginnen, an diesen grundlegenden Lehren Abstriche zu machen, dann bleibt ihnen nur ein halber Erlöser übrig, der in Wirklichkeit gar keiner ist.

Der Dichter hat es gut ausgedrückt:

Was du hältst von Christus,
Zeigt, wie's um dich steht,
Daran sich entscheidet,
Ob's zum Himmel geht.
Wurde Er dein Retter?
Dann ist Gott dein Freund.
Hasst du Ihn stattdessen,
Dann bleibt Gott dein Feind.



9
FEBRUAR

Denn wer nicht wider euch ist, ist für euch.

LUKAS 9,50

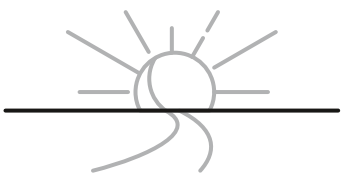
Auf den ersten Blick scheint diese Aussage unserem gestrigen Vers direkt zu widersprechen, aber das ist natürlich nicht so. In Matthäus 12,30 (und Lukas 11,23) spricht der Herr zu den Pharisäern, die nicht glauben wollen, und macht ihnen deutlich: »Wenn ihr nicht für mich seid, seid ihr gegen mich.« Aber hier geht es um etwas anderes. Die Jünger hatten gerade einem Mann verboten, im Namen Jesu Dämonen auszutreiben. Ihr einziger Grund war, dass er sich ihnen nicht angeschlossen hatte. In dem Zusammenhang sagt der Herr Jesus: »Verbietet es ihm nicht; denn wer nicht wider euch ist, ist für euch.« Wenn es um die Errettung geht, sind diejenigen, die nicht für Christus sind, gegen Ihn. Aber was den Dienst betrifft, sind diejenigen für Ihn, die nicht gegen Ihn sind.

Wir sind nicht dazu berufen, andere zu behindern, die dem Herrn dienen. Es ist eine große weite Welt, und sie hat genügend Platz für uns alle, dass wir unsere Arbeit tun können, ohne einander auf die Zehen zu treten. Wir sollten uns die Worte des Herrn zu Herzen nehmen: »Verbietet es nicht.«

Gleichzeitig sollten wir aber beachten, dass der Herr Jesus Johannes und den anderen nicht sagte, dass sie sich jetzt diesem Mann anschließen sollten. Manche verwenden Methoden, die andere nicht akzeptieren können. Manche haben andere Schwerpunkte in ihrer Botschaft, die sie predigen. Manche haben mehr

Licht als andere. Und manche haben die Freiheit, Dinge zu tun, die bei anderen ein schlechtes Gewissen hervorrufen. Wir dürfen nicht erwarten, jeden Gläubigen in die gleiche Form zu pressen, die uns richtig erscheint. Aber wir dürfen uns bei jedem Sieg des Evangeliums mitfreuen, wie es auch Paulus tat. Er sagte: »Etliche zwar predigen Christum auch aus Neid und Streit, etliche aber auch aus gutem Willen. Diese aus Liebe, indem sie wissen, dass ich zur Verantwortung des Evangeliums gesetzt bin; jene aus Streitsucht verkündigen Christum nicht lauter, indem sie meinen Banden Trübsal zu erwecken gedenken. Was denn? Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen« (Philipper 1,15-18).

Sam Shoemaker (1893–1963, amerikanischer Pastor und Autor) stellte die dringliche Frage: »Wann werden wir endlich lernen, dass wir in dem großen Krieg des Lichts gegen die Finsternis in unserer Zeit die Unterstützung von Verbündeten brauchen, die nicht immer unserem persönlichen Geschmack entsprechen? Wann werden wir lernen, dass alle Christen zusammen arbeiten und kämpfen müssen, um gegen die Sturmflut des Antichristen angehen zu können?«



10
FEBRUAR

Ich sage aber: Wandelt im Geiste …

GALATER 5,16

Was heißt eigentlich praktisch »im Geist wandeln«? Es ist nämlich gar nicht so theoretisch und kompliziert, wie manche denken. Im Folgenden einige Hinweise, wie ein täglicher Wandel im Geist aussehen kann:

Zuerst beginnen wir den Tag mit Gebet. Wir bekennen alle bewusste Sünde in unserem Leben; das macht uns zu einem reinen Gefäß, das deshalb von Gott gebraucht werden kann. Wir nehmen uns Zeit für Lob und Anbetung; das stimmt unsere Seele ein. Wir übergeben ganz bewusst Ihm die Herrschaft über unser Leben; das ermöglicht es dem Herrn, Sein Leben durch uns zu leben. Durch diesen Akt erneuter Hingabe »bewahren wir uns vor nutzlosem Pläneschmieden und überlassen Ihm die Planung unseres Lebens.«

Dann nehmen wir uns Zeit für die Ernährung mit dem Wort Gottes. Dadurch bekommen wir einen allgemeinen Überblick über den Willen Gottes für unser Leben. Vielleicht aber empfangen wir auch besondere Hinweise auf Seinen Willen für uns in unserer gegenwärtigen Lage.

Nach unserer Stillen Zeit tun wir die Dinge, die unsere Hand zu tun findet. Gewöhnlich sind das die nüchternen, trockenen, alltäglichen Pflichten des Lebens. An diesem Punkt haben viele Menschen verkehrte Vorstellungen. Sie meinen, dass »Wandeln

im Geist« mit der Welt der Schürzen und Arbeitsanzüge nichts zu tun hat. Doch es besteht zum größten Teil aus Treue und Sorgfalt in unserer täglichen Arbeit.

Während des Tages bekennen und verurteilen wir Sünde, sobald wir uns ihrer bewusst werden. Wir preisen den Herrn, wenn wir an Seine Segnungen denken. Wir gehorchen jedem Impuls, Gutes zu tun, und verweigern uns jeder Versuchung zum Bösen.

Dann nehmen wir das, was uns während des Tages begegnet, als Seinen Willen für uns. Unterbrechungen werden zu Gelegenheiten zum Zeugnis. Enttäuschungen werden zu Verabredungen mit Ihm. Telefonanrufe, Briefe, Besucher werden als Teil Seines Plans gesehen.

Harold Wildish gibt folgende Zusammenfassung in einem seiner Bücher: »Wie du die Last deiner Sünde abgibst und dich auf das vollbrachte Werk Christi verlässt, ebenso gib die ganze Last deines Lebens und Dienstes ab und verlasse dich auf das gegenwärtige Wirken des Heiligen Geistes in dir.

Unterstelle dich Morgen für Morgen neu der Leitung des Heiligen Geistes und gehe, Gott lobend und in Frieden, an deine Arbeit, wobei du Ihm die Kontrolle über dich und dein Tagwerk überlässt. Pflege den ganzen Tag hindurch die Gewohnheit, dich freudig auf Ihn zu verlassen und Ihm zu gehorchen, in der Erwartung, dass Er dich leitet, erleuchtet, zurechtweist, belehrt, gebraucht und in dir und mit dir tut, was Er will. Rechne mit Seinem Wirken als einer Tatsache, unabhängig von deinem Sehen und Fühlen. Lasst uns einfach an den Heiligen Geist glauben und Ihm als dem Leiter unseres Lebens gehorchen und von den mühevollen Versuchen abstehen, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen; dann wird, nach Seinem Willen, die Frucht des Geistes in uns zum Vorschein kommen, zur Verherrlichung Gottes.«

11
FEBRUAR

... zur Scheidung von Seele und Geist.

HEBRÄER 4,12

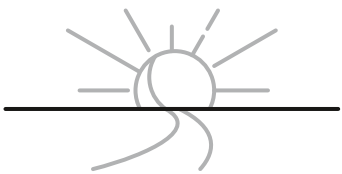
Wenn die Bibel vom Menschen in seinem dreifachen Wesen spricht, ist die Reihenfolge immer Geist, Seele und Leib. Werden diese Ausdrücke aber von Menschen zusammen gebraucht, ist die Reihenfolge fast immer Leib, Seele und Geist. Die Sünde hat Gottes Ordnung verkehrt. Jetzt setzt der Mensch den Leib an die erste Stelle, dann kommt die Seele und ganz zum Schluss der Geist. Die beiden nicht materiellen Teile des Wesens des Menschen sind sein Geist und seine Seele. Der Geist befähigt ihn zur Gemeinschaft mit Gott. Die Seele hat mit seinen Gefühlen und Leidenschaften zu tun. Obwohl wir nicht in der Lage sind, zwischen Geist und Seele detailliert zu unterscheiden, können und sollen wir doch die Unterscheidung zwischen Geistlichem und Seelischem lernen.

Was also ist geistlich? Eine Wortverkündigung, die Christus verherrlicht, ist es. Gebet zu Gott durch Jesus Christus in der Kraft des Geistes ist es. Dienst, der durch die Liebe zum Herrn motiviert ist und seine Tragkraft vom Heiligen Geist bezieht, ist es. Anbetung, die in Geist und Wahrheit geschieht, ist es.

Und was ist seelisch? Eine Wortverkündigung, die die Aufmerksamkeit auf den Menschen zieht, auf seine Redekunst, seine Persönlichkeit oder seine Schlagfertigkeit. Mechanische Gebete, ohne dass das Herz wirklich dabei ist, die allein auf andere Eindruck

machen sollen. Dienst, zu dem man sich selbst berufen hat, der aus finanziellen Motiven und mit fleischlichen Methoden durchgeführt wird. Anbetung, die sich um sichtbare, materielle Hilfsmittel bewegt statt um unsichtbare geistliche Wirklichkeiten.

Was hat die Versammlung Gottes mit geweihten Gebäuden, bunten Glasfenstern, Talaren, Ehrentiteln, Kerzen, Weihrauch und anderen Äußerlichkeiten zu tun? Oder, um es deutlicher zu sagen, was hat die Versammlung mit Werbefeldzügen im Hollywoodstil zu tun, mit mietbaren Spendensammelorganisationen, mit evangelistischen Reklametricks, mit Persönlichkeitskulten, mit musikalischen Extravaganzen? Die Reklame in einer durchschnittlichen christlichen Zeitschrift genügt schon als Beweis, wie seelisch wir geworden sind. Paulus unterscheidet deutlich zwischen Dienst, der mit Gold, Silber und Edelsteinen verglichen wird, und Dienst, der nichts als Holz, Heu und Stroh ist (1. Korinther 3,12). Alles, was geistlich ist, wird das Feuer des prüfenden Gerichts Gottes überstehen. Aber alles Seelische wird in Flammen aufgehen.



12
FEBRUAR

... weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem.

JOHANNES 4,21

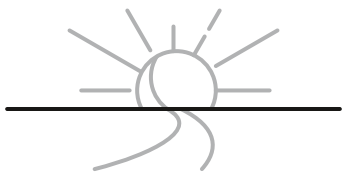
Für die Samariter war das Zentrum der Anbetung auf dem Berg Gerisim. Für die Juden dagegen war Jerusalem der Ort auf der ganzen Erde, wo Gott Seinen Namen hatte wohnen lassen. Der Herr Jesus aber verkündigte der Frau aus Samaria eine ganz neue Ordnung: »... es kommt aber die Stunde, und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter.«

Es gibt heute keinen besonderen Ort auf der Erde mehr, der dazu bestimmt ist, dort anzubeten. In unserer Haushaltung ist eine heilige Person anstelle eines heiligen Ortes getreten. Der Herr Jesus Christus ist jetzt der Mittelpunkt zur Versammlung Seines Volkes. Jakobs Worte haben sich erfüllt: »... und ihm werden die Völker sich anschließen« (1.Mose 49,10; Elberfelder Fußnote). Wir versammeln uns zu Ihm hin. Wir werden nicht angezogen und zusammengeführt durch ein geweihtes Gebäude mit bunten Glasfenstern und Orgelmusik. Wir versammeln uns nicht zu einem Menschen, wie begabt oder beredt er auch sein mag. Der Herr Jesus ist der göttliche Magnet.

Der Ort auf der Erde ist nicht wichtig; wir können uns in speziellen Gemeinderäumen versammeln oder in einem Privathaus, auf freiem Feld oder in einer Höhle. In wahrer Anbetung tritt man im Glauben in das himmlische Heiligtum ein. Gott der Vater ist

anwesend. Der Herr Jesus ist anwesend. Die Engel sind als festliche Versammlung anwesend. Die Heiligen der alttestamentlichen Zeit sind anwesend. Und die heimgegangenen Heiligen des Zeitalters der Gemeinde sind anwesend. In solch erhabener Gesellschaft haben wir das Vorrecht, unsere Herzen auszugießen in der Anbetung Gottes des Vaters durch den Herrn Jesus in der Kraft des Heiligen Geistes. Während also unser Leib immer noch auf der Erde ist, erheben wir uns im Geist »weit, weit über die rastlose Welt, die sich dort unten bekriegt«.

Widerspricht das den Worten unseres Herrn: »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (Matthäus 18,20)? Nein, denn das ist ebenso wahr. Er ist in besonderer Weise gegenwärtig, wenn Sein Volk sich in Seinem Namen versammelt. Er nimmt unsere Gebete und unsere Anbetung und bringt sie dem Vater. Was für ein Vorrecht ist es, den Herrn Jesus in unserer Mitte zu haben!



13
FEBRUAR

Seid niemand irgendetwas schuldig,
als nur einander zu lieben.

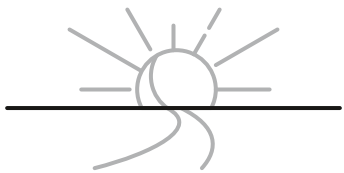
RÖMER 13,8

Wir brauchen diesen Vers nicht als Verbot jeder nur möglichen Art von Schulden auffassen. In unserer Gesellschaft lassen sich Telefon-, Gas-, Strom- und Wasserrechnungen nun einmal nicht vermeiden. Unter bestimmten Umständen kann es auch mehr dem Gedanken der Jüngerschaft entsprechen, ein Haus auf Hypothek zu kaufen und somit gleichzeitig den entsprechenden finanziellen Wert aufzubauen, als den gleichen monatlichen Betrag an Miete auszugeben. Und es ist heute unmöglich, ein Geschäft zu führen, ohne gelegentlich Schulden zu machen. Aber der Vers verbietet ganz gewiss andere Praktiken. Er verbietet uns, Schulden zu machen, wenn von vornherein geringe Aussicht auf Rückzahlung besteht. Er verbietet Kreditaufnahme zum Erwerb einer Ware, die an Wert verliert. Er verbietet, mit Zahlungen in Rückstand zu geraten. Er verbietet Kreditaufnahme zum Kauf von nicht notwendigen Dingen. Er verbietet, uns unüberlegt in Schulden zu stürzen, indem wir der Versuchung zur Kontoüberziehung erliegen, nur weil wir Kreditkarten haben. Er verbietet die Vergeudung des Geldes des Herrn, indem wir überhöhte Zinsen für unser überzogenes Konto zahlen.

Dieser Vers ist dazu bestimmt, uns vor Kredithaien zu bewahren, vor Eheproblemen, die durch überhöhte Ausgaben verur-

sacht werden, und vor Konkursverfahren. Alles das zerstört unser Zeugnis als Christen. Im Allgemeinen sollten wir verantwortungsvoll mit unseren Finanzen umgehen, indem wir bescheiden und im Rahmen unserer Mittel leben und immer daran denken, dass der Schuldner Sklave des Gläubigers ist (Sprüche 22,7).

Die eine Schuldigkeit, die dem Christen immer obliegt, ist die Verpflichtung, einander zu lieben. Wir sind schuldig, die Nichtbekehrten zu lieben und ihnen das Evangelium mitzuteilen (Römer 1,14). Wir sind schuldig, die Brüder zu lieben und unser Leben für sie darzulegen (1. Johannes 3,16). Diese Art von Schuldigkeit wird uns niemals mit dem Gesetz in Konflikt bringen. Sie ist vielmehr, wie Paulus sagt, die Erfüllung des Gesetzes.



14
FEBRUAR

Und nun, Herr, sieh an ihre Drohungen
und gib deinen Knechten, dein Wort zu reden
mit aller Freimütigkeit.

APOSTELGESCHICHTE 4,29

Als die frühen Christen Verfolgungen erlitten, warteten sie nicht auf eine Veränderung der Umstände. Stattdessen verherrlichten sie Gott in den Umständen. Leider folgen wir allzu oft nicht ihrem Vorbild. Wir verschieben unser Handeln auf später, wenn die Bedingungen günstiger sind. Wir betrachten Steine auf der Straße als Hindernisse statt als Sprungbretter. Wir entschuldigen unsere Rückzieher damit, dass unsere Umstände gerade nicht ideal sind.

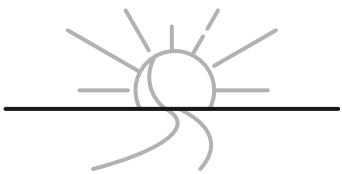
Der Student will sich in keinen christlichen Dienst verwickeln lassen, bis er die Abschlussprüfung hinter sich hat. Dann ist er völlig mit Freundschaft und Ehe beschäftigt. Dann hält ihn der Druck seines Berufes und des Familienlebens davon ab, sich christlicher Arbeit zu widmen. Er beschließt, bis zur Pensionierung zu warten; dann wird er frei sein und den Rest seines Lebens dem Herrn zur Verfügung stellen. Wenn er endlich in Rente geht, sind seine Energie und geistliche Schau verflogen und er erliegt einem Leben der Bequemlichkeit.

Oder vielleicht stellen wir fest, dass wir mit Leuten arbeiten müssen, die uns nicht zart genug anfassen. Vielleicht haben diese

Leute verantwortliche Positionen in der örtlichen Gemeinde. Obwohl sie treu sind und hart arbeiten, finden wir sie problematisch. Was tun wir da? Wir schmollen am Spielfeldrand und warten auf ein paar Prominentenbegräbnisse. Aber das funktioniert nicht. Solche Leute besitzen meist eine erstaunliche Langlebigkeit. Das Warten auf Begräbnisse ist ziemlich unproduktiv.

Joseph wartete nicht auf den Tag seiner Entlassung aus dem Gefängnis, um sein Leben für etwas einzusetzen; er hatte einen Dienst für Gott im Gefängnis. Daniel wurde während der babylonischen Gefangenschaft ein kraftvolles Zeugnis für Gott. Wenn er bis zum Ende der Verbannung gewartet hätte, wäre es zu spät gewesen. Paulus schrieb die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser und an Philemon während seiner Inhaftierung. Er wartete nicht darauf, dass sich seine Umstände verbesserten.

Die einfache Tatsache ist die, dass die Umstände in diesem Leben niemals ideal sind. Und für den Christen gibt es keine Verheißung, dass sie sich je verbessern werden. So gilt für den Dienst ebenso wie für die Errettung: »Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit.« Luther sagte: »Wer warten möchte, bis die Gelegenheit für seine Arbeit vollkommen günstig ist, wird sie niemals finden.« Salomo warnt uns: »Wer auf den Wind achtet, wird nicht säen, und wer auf die Wolken sieht, wird nicht ernten« (Prediger 11,4).



15
FEBRUAR

Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser,
denn nach vielen Tagen wirst du es finden.

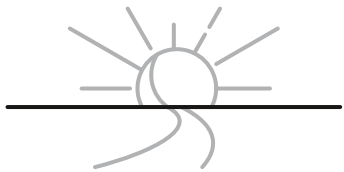
PREDIGER 11,1

Der Ausdruck »Brot« wird hier wahrscheinlich symbolisch für das Getreide gebraucht, aus dem es gemacht wird. In Ägypten wurde das Getreide auf die überfluteten Felder gesät. Wenn sich dann das Wasser allmählich verlief, kam die Frucht hervor. Das geschah aber nicht sofort, sondern »nach vielen Tagen«.

Heute leben wir in einer »Instant«-Gesellschaft, und wir wollen »Instant«-Ergebnisse, die sofort sichtbar sind. Wir haben Instant-Kartoffelpüree, Instant-Tee, -Kaffee und -Kakao, Instant-Suppe und Instant-Haferschleim. Bei der Bank gibt es Sofortkredit und im Fernsehen Sofortwiederholungen.

Im christlichen Leben und Dienst ist es aber nicht so. Unsere Güte und Freundlichkeit wird nicht immer sofort belohnt. Unsere Gebete werden nicht immer unmittelbar erhört. Und unser Dienst bringt gewöhnlich keine unmittelbaren Ergebnisse hervor. Die Bibel verwendet wiederholt den Jahreskreislauf im Ackerbau zur Illustration geistlicher Arbeit: »Ein Sämann ging aus zu säen …« »Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben.« »… zuerst Gras, dann eine Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre.« Es ist ein allmählicher Prozess über einen längeren Zeitraum hinweg. Der Kürbis wächst schneller als die Eiche, aber auch er braucht seine Zeit.

Es ist deshalb unrealistisch, von unseren guten Taten sofortige Ergebnisse zu erwarten. Ihre Wirksamkeit ist nicht berechenbar. Unmittelbare Gebetserhörung zu erwarten, ist unreif. Es ist unweise, jemand zu einer Entscheidung zu drängen, der das Evangelium zum ersten Mal hört. Die normale Erfahrung ist die, über einen längeren Zeitraum zu geben, zu beten und unermüdlich zu dienen. Wir tun das im Vertrauen, dass unsere Mühe nicht vergeblich ist im Herrn. Nach einer Weile sehen wir Ergebnisse, nicht genug, um uns vor Stolz aufzublähen, aber doch genug, um uns Mut zum Weiterarbeiten zu machen. Das volle Ergebnis werden wir nicht erfahren, bis wir in den Himmel kommen – der letztendlich doch der beste und sicherste Ort ist, um von den Früchten unserer Arbeit zu erfahren.



16
FEBRUAR

Auch beim Lachen hat das Herz Kummer.

SPRÜCHE 14,13

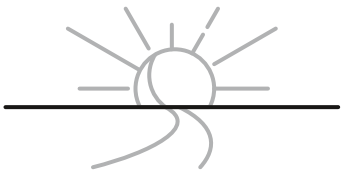
Nichts in diesem Leben ist vollkommen. Alles Lachen ist mit Kummer vermischt. Jeder Diamant hat irgendeinen Fehler. Jeder Mensch hat irgendeine charakterliche Schwäche. Bei allen Dingen dieses Lebens ist immer ein Wurm im Apfel.

Es ist gut, idealistisch zu sein; Gott hat in uns eine Sehnsucht nach Vollkommenheit hineingelegt. Aber es ist auch gut, realistisch zu sein; wir werden niemals absolute Vollkommenheit unter der Sonne finden. Junge Menschen denken leicht, dass ihre Familie die einzige ist, in der es Streit gibt. Oder sie meinen, dass sie die einzigen Eltern haben, die keine schillernden Persönlichkeiten sind. Es ist so leicht, von unserer örtlichen Gemeinde enttäuscht zu sein und ständig zu glauben, dass in der Gemeinde auf der anderen Straßenseite alles rosig aussieht. Oder wir gehen durchs Leben und halten ständig nach vollkommen idealen Freunden Ausschau. Wir erwarten bei anderen Vollkommenheit, obwohl wir sie selbst nicht hervorbringen können.

Wir sollten der Tatsache offen ins Auge sehen, dass jeder Fehler und Schwächen in seiner Persönlichkeit hat, einige auffälliger als andere. Je herausragender eine Person ist, desto offensichtlicher sind häufig auch ihre Fehler. Anstatt uns von den Fehlern enttäuschen zu lassen, tun wir gut daran, die guten Eigenschaften anderer Gläubiger zu betonen. Auch davon hat jeder einige. Aber nur

eine Person hat alle guten Eigenschaften zusammen – nämlich der Herr Jesus.

Ich denke oft, dass uns der Herr absichtlich mit einer niemals befriedigten Sehnsucht nach Vollkommenheit hier unten gelassen hat, damit wir zu Ihm aufschauen, in welchem kein Makel und kein Fehler ist. In Ihm finden wir die Summe aller moralischen Schönheiten. Bei Ihm gibt es keine Enttäuschung.



17
FEBRUAR

In Bedrängnis hast du mir Raum gemacht.

PSALM 4,2

Es ist wahr, dass »ruhige See noch nie einen Seemann hervorgebracht hat«. Durch Drangsal entwickeln wir Geduld. Durch Druck wird uns Raum gemacht, und wir kommen voran.

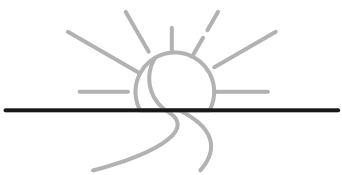
Sogar Menschen dieser Welt haben erkannt, dass Schwierigkeiten uns erziehen und weiterkommen lassen. Charles Kettering sagte: »Probleme sind der Preis des Fortschritts. Bringt mir nichts anderes als Probleme. Gute Nachrichten schwächen mich.« Aber besonders bei Christen finden wir Zeugnisse, wie nützlich sich Drangsale auswirken können. Wir lesen zum Beispiel: »Leiden vergeht, aber Gelittenhaben bleibt in alle Ewigkeit.«

Der Dichter bekräftigt dies mit den Worten:

Wie mancher vollendete Sänger,
Durch Gnade zum Himmel gebracht,
Sagt dort von den lieblichen Liedern:
»Die lernte ich einst in der Nacht!«
Und mancher der großen Choräle,
Der jubelnd durchs Vaterhaus klingt,
Entstieg einer weinenden Seele,
Die schluchzend ihr Heimweh besingt.

Spurgeon schrieb in seiner unnachahmlichen Weise: »Ich fürchte, dass all die Gnade, die ich durch meine angenehmen und leichten Augenblicke und glücklichen Stunden erhalten habe, fast auf einem Penny Platz hat. Aber das Gute, das ich durch meine Schmerzen und Leiden und Kümmernisse erfahren habe, ist in seiner Gesamtheit unermesslich. Was gibt es, das ich nicht dem Hammer und der Feile verdanke? Drangsal ist das beste Möbelstück in meinem Haus.«

Warum sollte uns das eigentlich noch überraschen? Sagt uns nicht der ungenannt gebliebene Schreiber des Hebräerbriefes: »Nun freut sich allerdings niemand darüber, wenn er gestraft wird; denn Strafe tut weh. Aber später wird sich zeigen, wozu das alles gut war. Wer auf diese Weise den Gehorsam lernte, der hat gelernt, im Frieden Gottes und nach Seinem Willen zu leben« (Hebräer 12,11; Hoffnung für alle).



18
FEBRUAR

Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?

1. MOSE 18,25

Wenn es im Leben Geheimnisse gibt, die zu tief für uns sind, um sie zu ergründen, dürfen wir in der Gewissheit ruhen, dass der Richter der ganzen Erde der Gott absoluter und unendlicher Gerechtigkeit ist. Da ist die Frage, was mit den Kindern geschieht, die sterben, ehe sie das Alter moralischer Entscheidungsfähigkeit erreichen. Für viele von uns genügt es, zu wissen, dass »solcher das Reich Gottes ist«. Wir glauben, dass sie durch das Blut Jesu gerettet sind. Für andere aber, die mit dieser Erklärung nicht zufrieden sind, sollten die Worte unseres Verses genügen. Wir können uns darauf verlassen, dass Gott das tut, was recht ist.

Dann ist da das ständige Problem mit der Auserwählung und Vorherbestimmung. Erwählt Gott einige zur Errettung, ohne gleichzeitig andere zur Verdammnis zu bestimmen? Nachdem die Calvinisten und die Arminianer alle ihre Argumente vorgebracht haben, dürfen wir in der vollen Gewissheit ruhen, dass es bei Gott keine Ungerechtigkeit gibt.

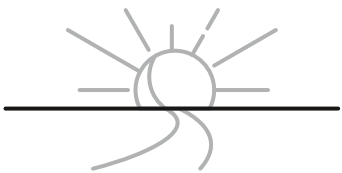
Wiederum gibt es die scheinbare Ungerechtigkeit, dass es den Bösen oft gut geht, während die Gerechten durch tiefe Drangsale gehen. Da ist die ständig wiederkehrende Frage nach dem Schicksal der Heiden, die das Evangelium nie gehört haben. Menschen rätseln, warum Gott überhaupt das Eindringen der Sünde in die

Welt zugelassen hat. Wir stehen oft betäubt und sprachlos da angesichts von Katastrophen, Armut und Hunger, angesichts furchtbarer körperlicher und geistiger Behinderungen. Der Zweifel ist ständig am Murren: »Wenn Gott wirklich alles in der Hand hat, warum lässt Er dann das alles zu?«

Der Glaube antwortet: »Warte, bis das letzte Kapitel geschrieben ist. Gott hat noch keinen Fehler gemacht. Wenn wir einmal in der Lage sind, die Dinge aus einer klareren Perspektive zu sehen, werden wir erkennen, dass der Richter der ganzen Erde recht gehandelt hat.«

Gott schreibt in Lettern viel zu groß
Für unsre Kurzsicht unser Los.
So klären sich im Dämmerlicht
Des Lebens Rätsel meistens nicht
Von schwindender Hoffnung, von Sterben und Leid,
von endlosen Kriegen und unnützem Streit.
Doch oben, da werden wir deutlich es sehn:
Sein Weg war gerecht, er war heilig und schön.

John Oxenham



19
FEBRUAR

Die Narrheit des Menschen führt ihn in die Irre, aber auf den HERRN ist sein Herz wütend.

SPRÜCHE 19,3

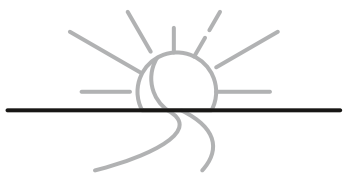
Kein Buch über Psychologie gewährt uns so tiefe Einsichten in menschliches Verhalten wie die Bibel. An dieser Stelle beschreibt sie beispielsweise einen Menschen, dessen eigene Narrheit sein Leben ruiniert, doch anstatt die Verantwortung dafür auf sich zu nehmen, beschuldigt er Gott, als ob dieser der Urheber seines Versagens wäre.

Wie wahr ist das doch im Leben! Wir kennen Menschen, die sich einmal als Christen bekannt haben, sich dann aber in widerwärtige Formen sexueller Unmoral verwickelten. Dies brachte ihnen Schande, Verachtung und finanziellen Ruin. Aber taten sie Buße? Nein, sie wandten sich gegen Christus, schworen dem Glauben ab und wurden kämpferische Atheisten.

Öfter, als wir vielleicht meinen, hat Abfall vom Glauben seine Ursache in moralischem Versagen. A. J. Pollock (1864 – 1957, englischer Evangelist und Lehrer unter den sogenannten »Brüdern«) erzählt von einem Treffen mit einem jungen Mann, der alle Arten von Zweifeln und gottesleugnerischen Angriffen gegen die Schrift herausschleuderte. Als Pollock ihn fragte: »In welcher Sünde lebst du?«, brach der junge Mann zusammen, und seine düstere Geschichte voller Sünde und Unmoral strömte aus ihm heraus.

Die schreiende Ungerechtigkeit liegt in der perversen Art und Weise, wie der Mensch gegen den Herrn wegen der Konsequenzen seiner eigenen Sünden wütet. W. F. Adeney sagte: »Es ist ungeheuerlich, der Vorsehung Gottes die Konsequenzen der Handlungen anzulasten, die Er verboten hat.«

Wie wahr ist es, dass »jeder, der Arges tut, das Licht hasst und nicht zu dem Lichte kommt, auf dass seine Werke nicht bloßgestellt werden« (Johannes 3,20)! Der Apostel Petrus erinnert uns, dass Spötter, »die nach ihren eigenen Lüsten wandeln«, »nach ihrem eigenen Willen« unwissend sind. Pollock kommentiert dazu: »Dies verdeutlicht die äußerst wichtige Wahrheit, dass Unfähigkeit und Unwilligkeit, die Wahrheit Gottes anzunehmen, häufig moralische Gründe hat. Oft will ein Mensch einfach weiterhin in seiner Sünde schwelgen, oder das Fleisch hat eine natürliche Abneigung gegen Gott. Vielleicht rebelliert man auch gegen das Licht, das alles erforscht, oder gegen den Einfluss der Bibel, die das Böse hemmt. Es ist nicht so sehr ein Irren des Kopfes als des Herzens.«



20
FEBRUAR

Ich will nicht essen,
bis ich meine Worte geredet habe.

1. MOSE 24,33

Im gleichen Maß wie Abrahams Knecht sich der Dringlichkeit seiner Mission bewusst war, sollten auch wir die Bedeutung unserer Aufgabe sehen. Das heißt nicht, dass wir plötzlich in sämtliche Richtungen auf einmal rennen müssen. Es heißt nicht, dass wir alles in nervöser Hast tun müssen. Aber es heißt, dass wir uns der vor uns liegenden Pflicht mit absoluter Vorrangigkeit und Dringlichkeit widmen. Wir sollten die Haltung übernehmen, die sich in den Versen von Robert Frost ausdrückt:

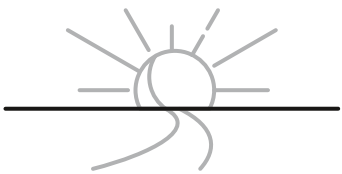
> *Die Wälder sind lieblich, sind dämmrig und schön,*
> *Doch ich muss für meine Versprechen einstehn,*
> *Und ehe ich schlafe noch meilenweit gehn.*

Amy Carmichael erfasste dies mit ihren Worten: »Die Gelübde Gottes sind auf mir. Ich darf nicht verweilen, um mit Schatten zu spielen oder irdische Blumen zu pflücken, bis ich mein Werk getan und Rechenschaft abgelegt habe.« An einer anderen Stelle schrieb sie:

Nur zwölf kurze Stunden – o nimmer
Lass kalte Trägheit sein in mir!
Hilf, Guter Hirte, ach hilf immer,
Dass ich auf Suche geh mit Dir!

Es wird erzählt, dass Charles Simeon (1759 – 1836, Pfarrer in Cambridge, evangelikaler Leiter, Mitbegründer dreier Missionsgesellschaften) ein Bild von Henry Martyn (1781 – 1812, Hilfspfarrer von Simeon, Pioniermissionar und Bibelübersetzer in Indien und Persien) in seinem Studierzimmer hatte. Wohin er im Zimmer auch ging, schien Martyn gleichsam auf ihn zu blicken und zu sagen: »Sei fleißig, sei fleißig; trödle nicht, vergeude keine Zeit.« Und Simeon pflegte zu antworten: »Ja, ich will fleißig sein; ich will keine Zeit vergeuden; ich will nicht trödeln, denn Seelen gehen verloren, und Jesus muss verherrlicht werden.« Horchen wir auf die Dringlichkeit in den Worten des furchtlosen Apostels Paulus: »Eines aber tue ich … ich jage, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu« (Philipper 3,14).

Und lebte nicht unser Herr in diesem Bewusstsein der Dringlichkeit? Er sagte: »Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist« (Lukas 12,50). Es gibt keine Entschuldigung für Christen, die Hände einfach in den Schoß zu legen.



21
FEBRUAR

Ich wohne inmitten meines Volkes.

2. KÖNIGE 4,13

Eine wohlhabende Frau in Sunem erwies Elisa jedes Mal Gastfreundschaft, wenn er vorbeikam. Schließlich machte sie ihrem Ehemann den Vorschlag, ein Extrazimmer für den Propheten zu bauen, sodass er einen eigenen Raum hätte, wenn er bei ihnen Rast machte. In der Absicht, sich seiner großzügigen Gastgeberin erkenntlich zu zeigen, fragte Elisa, was er für sie tun könne – vielleicht sie beim König oder beim Heerobersten einführen. Ihre einfache Antwort war: »Ich wohne inmitten meines Volkes.« Mit anderen Worten: »Ich bin mit meinem Leben völlig zufrieden. Ich mag die einfachen Leute, unter denen ich lebe. Ich habe keine besondere Sehnsucht nach der Gesellschaft der ›Oberen Zehntausend‹. Der Umgang mit berühmten Leuten ist für mich kein erstrebenswertes Ziel.« Sie war eine weise Frau! Diejenigen, die niemals zufrieden sind, bis sie endlich in die Kreise der Berühmten, der Reichen und der Aristokraten eingeführt sind, müssen dort oft lernen, dass die wertvollsten und kostbarsten Menschen der Erde niemals auf den Titelseiten erscheinen, und auch nicht in den Klatschspalten.

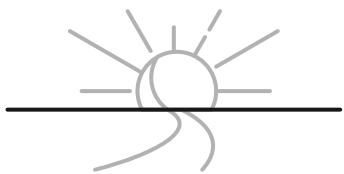
Ich hatte einigen Kontakt mit großen Namen in der evangelikalen Welt, aber ich muss gestehen, dass es meist enttäuschende Erfahrungen waren. Und je mehr ich persönlich erlebt habe, was in der christlichen Presse mit großem Tamtam angepriesen wird,

desto mehr habe ich meine Illusionen verloren. Wenn ich wählen kann, wünsche ich mir Gemeinschaft mit jenen demütigen, gottesfürchtigen, zuverlässigen Bürgern, die in dieser Welt keinen bekannten Namen haben, im Himmel aber wohlbekannt sind.

A. W. Tozer spiegelt meine Gefühle genau wieder, indem er schrieb: »Ich glaube an Heilige. Ich habe die Komiker getroffen; ich habe die Marktschreier getroffen; ich habe den Gründer kennengelernt, der seinen Namen vorn auf das Gebäude setzen lässt, damit die Leute wissen, wer es gestiftet hat. Ich habe bekehrte Cowboys getroffen, die nicht allzu bekehrt waren. Ich habe alle Arten seltsamer Christen überall in den Vereinigten Staaten und Kanada getroffen, aber mein Herz hält Ausschau nach Heiligen. Ich möchte die Menschen kennenlernen, die sind wie der Herr Jesus Christus … Was wir nämlich wirklich haben wollen und sollen, ist die Schönheit des Herrn, unseres Gottes, in der Brust von Menschen. Ein gewinnender, anziehender Heiliger ist mehr wert als 500 Werbefachleute und christliche Macher und religiöse Drahtzieher.«

Charles Simeon hat ähnliche Gedanken: »Von Beginn meines Dienstes bis heute hatte ich viel mit den Geliebten des Herrn zu tun, und jeder Einzelne von ihnen hat sich mit seiner ganzen Kraft bemüht, mich um des Herrn willen liebevoll zu unterstützen.«

Deshalb gebührt der Frau von Sunem ein großer Orchideenstrauß für die geistliche Einsicht, die in ihren Worten liegt: »Ich wohne inmitten meines Volkes.«



22
FEBRUAR

Zur Ausrüstung der Heiligen
für das Werk des Dienstes.

EPHESER 4,12

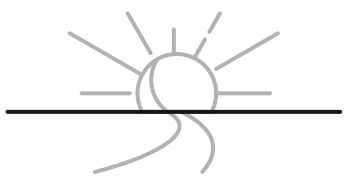
Eine revolutionäre Erkenntnis! Die Gaben in Epheser 4 sind zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes gegeben. Sobald die Heiligen das Werk des Dienstes selbstständig ausführen können, kann die Gabe weiterziehen. Das bedeutet, dass Erfolg im Werk des Herrn darin besteht, dass man sich in der kürzestmöglichen Zeit aus einer Arbeit »herausarbeitet«, d. h. überflüssig wird, und sich dann nach neuen Welten umsieht, die erobert werden müssen.

Das genau tat Paulus. Er ging z. B. nach Thessalonich, predigte den Juden an drei Sabbaten und hinterließ eine funktionierende Versammlung. Zweifellos war das eine Ausnahme, was die Geschwindigkeit der Etablierung einer Arbeit betrifft. Die längste Zeit, die Paulus auf einmal an einem Ort verbrachte, betrug zwei Jahre. Das war in Ephesus. Es war nie Gottes Absicht, dass Seine Heiligen ständig von nur einer der erwähnten Gaben abhängig bleiben sollten. Die Gaben sind entbehrlich. Wenn die Heiligen hauptamtliche Predigtkonsumenten bleiben und sich nie im Werk des Dienstes einsetzen lassen, dann entwickeln sie sich geistlich nie so, wie sie sollten, und die Welt wird nie so evangelisiert werden, wie es Gottes eigentliche Absicht war.

William Dillon sagte, dass ein erfolgreicher ausländischer Missionar niemals einen ausländischen Nachfolger hat. Das sollte ebenso für Arbeiter im eigenen Land gelten – wenn die Aufgabe des Arbeiters beendet ist, sollten die Heiligen selbst die Arbeit übernehmen und nicht nach einem neuen Predigthalter ausschauen. Allzu oft betrachten wir Prediger unsere Position als eine Stellung auf Lebenszeit. Wir meinen, dass andere die Arbeit nicht so gut tun könnten. Wir entschuldigen unsere immerwährende Anwesenheit am selben Ort mit der Tatsache, dass die Besucherzahl abnehmen würde, wenn wir weggingen. Wir beklagen uns, dass andere die Dinge nicht richtig machen und dass sie nicht zuverlässig sind. Tatsache ist aber, dass sie erst lernen müssen. Und um lernen zu können, muss man ihnen die Möglichkeiten dazu geben. Zum Lernprozess gehören Einübung, Übertragung von Verantwortung und Auswertung des Fortschritts.

Wenn die Heiligen an einen Punkt kommen, wo sie glauben, dass sie ohne einen besonderen Prediger oder Lehrer auskommen, ist das kein Grund für ihn, zu schmollen oder seine verletzten Gefühle zu pflegen. Es ist Grund zum Feiern. Der Arbeiter ist nun frei, dahin zu gehen, wo er dringender gebraucht wird.

Es ist immer schlecht, wenn das Werk Gottes dauerhaft um einen Mann herum aufgebaut wird, gleichgültig, wie begabt er ist. Sein großes Ziel sollte es sein, seinen Wirkungsgrad zu multiplizieren, indem er die Heiligen dahingehend ausrüstet und aufbaut, dass sie nicht mehr länger von ihm abhängig sind. In einer Welt wie der unseren braucht er sich keine Sorgen zu machen, dass es an anderen Orten eventuell keine Arbeit gibt.



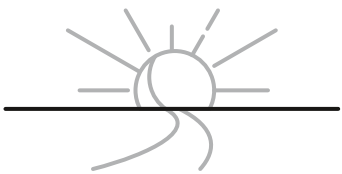
23
FEBRUAR

Der Weise wird hören.

SPRÜCHE 1,5

Der grundlegende Unterschied zwischen dem Weisen und dem Toren im Buch der Sprüche ist der, dass der Weise bereit ist, zu hören, der Tor aber nicht. Es geht überhaupt nicht um das intellektuelle Fassungsvermögen des Toren. Vielleicht hat er sogar einen außergewöhnlichen Intellekt. Aber er lässt sich einfach nichts sagen. Er leidet unter dem fatalen Irrtum, dass sein Wissen unbegrenzt und sein Urteil unfehlbar ist. Wenn ihm seine Freunde raten wollen, ernten sie nur Spott und Zorn für ihre Mühe. Sie beobachten, wie er versucht, den unvermeidlichen Konsequenzen seiner sündigen und törichten Handlungen zu entkommen, aber sie müssen hilflos zuschauen, ohne das Unglück verhindern zu können. Und so taumelt er von einem Chaos zum anderen. Bald sind seine Finanzen eine Katastrophe. Bald ist sein persönliches Leben ein einziges Durcheinander. Bald befindet sich sein Geschäft kurz vor dem Zusammenbruch. Aber er redet sich ein, dass ihm das Leben schlechte Karten ausgeteilt hat. Er kommt nie auf den Gedanken, dass sein schlimmster Feind er selber ist. Er ist großzügig im Austeilen von Ratschlägen für andere und vergisst völlig, dass er nicht einmal sein eigenes Leben ordnen kann. Er ist ein zwanghafter Redner und tritt mit der Selbstsicherheit eines Orakels auf.

Der Weise ist aus anderem Holz geschnitzt. Er ist sich klar darüber, dass die Drähte im Gehirn eines jeden durch den Sündenfall irgendwie durcheinandergebracht sind. Er weiß, dass andere bei einem Problem manchmal Aspekte sehen, die er übersehen hat. Er gibt bereitwillig zu, dass auch sein Gedächtnis gelegentlich lückenhaft ist und Dinge durcheinanderbringt. Er ist belehrbar und heißt jede Information willkommen, die ihm hilft, richtige Entscheidungen zu treffen. Ja, er sucht sogar den Rat von anderen, weil er weiß, dass »bei der Menge der Ratgeber Heil ist« (Sprüche 11,14). Wie jeder Mensch macht auch er gelegentlich Fehler. Aber er hat die gesunde Eigenschaft, dass er aus seinen Fehlern lernt und jedes Versagen zu einem Sprungbrett für einen Erfolg macht. Er ist dankbar für einen verdienten Tadel und sagt bereitwillig: »Ich habe verkehrt gehandelt. Es tut mir leid.« Kluge Kinder ordnen sich der elterlichen Erziehung unter. Toren aber rebellieren. Weise junge Menschen gehorchen den biblischen Vorschriften über moralische Reinheit; Toren folgen ihren eigenen Lüsten. Weise Erwachsene beurteilen alles danach, ob es dem Herrn wohlgefällt; Toren handeln gemäß dem, was ihnen selbst wohlgefällt. Und so kommt es, dass die Weisen immer weiser werden, während die Toren in den Gleisen ihrer eigenen Torheit festgefahren sind.



24
FEBRUAR

Und Adam … zeugte einen Sohn in seinem Gleichnis, nach seinem Bilde.

1. MOSE 5,3

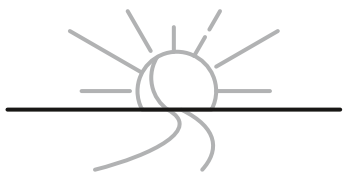
Es ist eine grundlegende Tatsache des natürlichen Lebens, dass wir Kinder in unserem Gleichnis, nach unserem Bilde zeugen. Adam zeugte einen Sohn in seinem Gleichnis und nannte ihn Seth. Wenn die Menschen Seth sahen, sagten sie wahrscheinlich, was sie seither immer wieder gesagt haben: »Wie der Vater, so der Sohn.« Es ist eine ernüchternde Tatsache des geistlichen Lebens, dass auch wir Kinder nach unserem Bild zeugen. Wenn wir immer wieder Menschen zum Herrn Jesus führen, werden unsere geistlichen Kinder unbewusst dieselben Eigenschaften annehmen, die sie bei uns sehen. Es ist hier keine Frage der Vererbung, sondern der Nachahmung. Sie schauen zu uns auf als ideale Verkörperung dessen, was Christen sein sollen, und formen ihr Verhalten unbewusst nach unserem Vorbild um. Bald zeigt sich bei ihnen die typische Familienähnlichkeit.

Dies bedeutet, dass der Platz, den ich der Bibel in meinem Leben gebe, den Maßstab für meine Kinder im Glauben setzt. Es bedeutet, dass meine Betonung des Gebets auch von ihnen übernommen wird. Wenn ich ein Anbeter bin, dann wird dieser Charakterzug wahrscheinlich auch auf sie abfärben. Wenn ich mich konsequent den Forderungen der Jüngerschaft unterwerfe, werden sie dies als selbstverständliche Norm für alle Gläubigen über-

nehmen. Wenn ich andererseits die Worte des Heilands verwässere und nur für Reichtum, Ruhm und Vergnügen lebe, muss ich damit rechnen, dass sie auch darin meiner Führung folgen. Eifrige Seelengewinner bringen im Allgemeinen feurige Mann-zu-Mann-Evangelisten hervor. Diejenigen, die Freude und Nutzen im Auswendiglernen der Schrift finden, geben diese Erfahrung an ihre geistlichen Kinder weiter.

Wenn du die Zusammenkünfte der Versammlung unregelmäßig besuchst, kannst du von deinen Schützlingen kaum ein anderes Verhalten erwarten. Wenn du gewöhnlich zu spät kommst, werden sie wahrscheinlich auch zu spät kommen. Wenn du immer in der hintersten Reihe sitzt, dann wundere dich nicht, wenn sie es unter deinem Einfluss ebenso praktizieren.

Wenn du andererseits diszipliniert, zuverlässig, pünktlich und voll in die Arbeit integriert bist, dann wird dein Timotheus dem Beispiel deines Glaubens folgen. Die Frage an jeden von uns lautet also: »Kann ich mich damit zufriedengeben, Kinder nach meinem Bild hervorzubringen?« Der Apostel Paulus konnte empfehlen: »Seid meine Nachahmer« (1. Korinther 4,16). Können wir das auch sagen?



25
FEBRUAR

Euch geschehe nach eurem Glauben.

MATTHÄUS 9,29

Als der Herr Jesus die beiden Blinden fragte, ob sie glaubten, dass er ihnen das Augenlicht wiederschenken könne, antworteten sie mit »Ja«. Als Er ihre Augen berührte, sprach Er: »Euch geschehe nach eurem Glauben« – und ihre Augen wurden aufgetan. Wir könnten daraus oberflächlich schließen, dass wir nur genug Glauben haben müssten, und wir könnten alles bekommen, was wir wollten, Reichtum, Gesundheit oder was auch immer. Aber das ist nicht der Fall. Der Glaube muss sich auf ein Wort des Herrn, eine Verheißung Gottes, ein Gebot der Heiligen Schrift gründen. Andernfalls ist es nichts weiter als leichtgläubiges Wunschdenken.

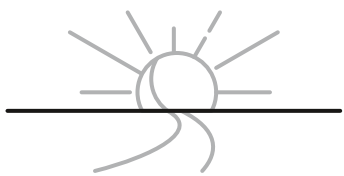
Was wir aus unserem Text lernen, ist die Wahrheit, dass es von dem Maß unseres Glaubens abhängt, in welchem Ausmaß wir die Verheißungen Gottes praktisch bekommen. Nachdem Elisa König Joas Sieg über die Syrer verheißen hatte, befahl er ihm, mit seinen Pfeilen auf den Boden zu schlagen. Joas schlug dreimal und hörte dann auf. Elisa verkündete dem König zornig, dass er Syrien nur dreimal besiegen würde, während fünf oder sechs Siege möglich gewesen wären (2.Könige 13,14-19). Das Ausmaß seines Sieges hing von dem Maß seines Glaubens ab.

So ist es auch im Leben in der Jüngerschaft. Wir sind gerufen, im Glauben zu wandeln und alles zu verlassen. Es ist uns verbo-

ten, auf Erden Schätze zu sammeln. Wie weit wagen wir, im Gehorsam gegenüber diesen Geboten zu gehen? Sollten wir unsere Lebensversicherung, unsere Krankenversicherung, unser Sparkonto, unsere Aktien und Wertpapiere aufgeben? Die Antwort ist: »Euch geschehe nach eurem Glauben.« Wenn du im Glauben sagen kannst: »Ich werde hart für meine gegenwärtigen Bedürfnisse und die meiner Familie arbeiten, alles darüber hinaus in das Werk des Herrn investieren und bezüglich der Zukunft Gott vertrauen«, dann kannst du absolut sicher sein, dass der Herr sich um deine Zukunft kümmern wird. Er hat gesagt, dass Er uns nicht verlassen wird und Sein Wort nicht aufgehoben werden kann. Wenn wir andererseits meinen, dass wir auch »menschliche Klugheit« walten lassen und etwas für schlechte Zeiten beiseitelegen sollten, dann liebt uns Gott trotzdem und wird uns entsprechend dem Maß unseres Glaubens gebrauchen.

Das Leben des Glaubens ist wie das Wasser, das aus dem Tempel in Hesekiel 47 hervorströmt. Wir können bis zu unseren Knöcheln hineingehen, bis zu unseren Knien, bis zu unseren Hüften, oder – noch besser – wir können auch darin schwimmen.

Gottes kostbarste Segnungen erfahren natürlich die, die Ihm am meisten vertrauen. Wenn wir einmal Seine Treue und Seine Fürsorge praktisch erfahren und erprobt haben, wollen wir die Krücken, Stützen und Kissen des »gesunden Menschenverstandes« nicht mehr haben. Oder, wie einmal jemand gesagt hat: »Wenn du einmal auf dem Wasser gegangen bist, willst du nie mehr in einem Boot fahren.«



26
FEBRUAR

Wie könnt ihr glauben,
die ihr Ehre voneinander nehmet und die Ehre,
welche von Gott allein ist, nicht suchet?

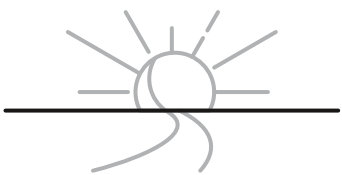
JOHANNES 5,44

Mit diesen Worten weist der Herr darauf hin, dass wir nicht gleichzeitig nach dem Beifall der Menschen und nach der Anerkennung Gottes streben können. Er macht auch deutlich, dass wir, wenn wir uns einmal auf die Suche nach menschlicher Anerkennung gemacht haben, dem Leben des Glaubens einen Tiefschlag versetzt haben. Es ist moralisch unmöglich, wenn wir gleichzeitig nach dem Lob der Menschen und nach Lob von Gott trachten. Das drückt der Apostel ganz ähnlich aus: »Wenn ich noch Menschen gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht« (Galater 1,10b).

Ich will das einmal praktisch illustrieren. Stellen wir uns einen jungen Gläubigen vor, der einen fortgeschrittenen akademischen Grad auf irgendeinem Gebiet der Theologie erwerben möchte. Aber er möchte den Grad an einer berühmten Universität, von einer anerkannten Institution bekommen. Nun sind aber leider alle berühmten und anerkannten Universitäten, die diesen Grad anbieten, solche, die die großen grundlegenden Glaubenswahrheiten leugnen. Diesen akademischen Grad hinter seinen Namen setzen zu können, bedeutet aber so viel für unseren jungen Gläu-

bigen, dass er bereit ist, ihn aus der Hand von Männern zu empfangen, die – obwohl bekannte Gelehrte – Feinde des Kreuzes Christi sind. Fast unvermeidlich wird der Gläubige im Verlauf seiner Studien verdorben. Er hat seinen Titel, spricht aber nie mehr mit derselben tiefen Überzeugung wie vorher. Die Sehnsucht, in der Welt als Gelehrter oder Wissenschaftler bekannt zu werden, hat eingebaute Risiken. Es besteht die tückische Gefahr, Kompromisse einzugehen, biblische Grundsätze zugunsten einer liberaleren Einstellung aufzugeben und schließlich die Fundamentalisten mehr zu kritisieren als die Modernisten.

Christliche Bibel- und andere Schulen stehen vor einer qualvollen Wahl – nämlich, ob sie sich um Anerkennung durch eine offizielle Instanz im Bildungswesen bemühen sollen oder nicht. Die Gier nach offizieller »Anerkennung« endet oft in einer Verwässerung ihrer biblischen Grundsätze und der Übernahme von fleischlichen Prinzipien, die von Männern aufgestellt wurden, die den Geist nicht haben. Wonach wir mit aller Kraft streben sollten, ist »Gott bewährt« und von Ihm »anerkannt« zu sein. Die Alternative ist zu teuer, denn »auf dem Geldstück, für das wir die Wahrheit verkaufen, ist immer, wie wenig sichtbar es auch sein mag, das Bild des Antichristen aufgeprägt« (F. W. Grant).



27
FEBRUAR

Und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf dass er das Starke zuschanden mache.

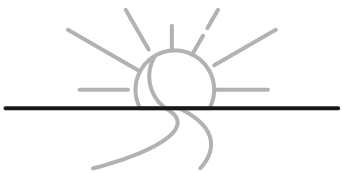
1. KORINTHER 1,27

Wenn ein Zimmermann Müll und Abfallholz nimmt und daraus ein herrliches Möbelstück machen kann, so bringt ihm das mehr Ehre ein, als wenn er nur die besten Materialien verwendet. Wenn Gott in ähnlicher Weise das Törichte, Unedle und Schwache verwendet, um daraus ein herrliches Meisterwerk zu formen, so trägt das noch mehr zum Ruhm Seiner Kunstfertigkeit und Macht bei. Die Menschen können den Erfolg nicht dem Rohmaterial zuschreiben; sie müssen gezwungenermaßen anerkennen, dass es nur der Herr sein kann, dem dafür die Ehre gebührt.

Das Buch der Richter illustriert wiederholt, wie Gott das Schwache der Welt gebraucht, um das Starke zuschanden zu machen. Ehud war beispielsweise ein linkshändiger Benjaminit. Die linke Hand spricht in der Schrift von Schwachheit. Und doch tötete Ehud Eglon, den König von Moab, und erkämpfte für Israel eine achtzigjährige Ruheperiode (Richter 3,12-30).

Schamgar zog mit einem Rinderstachel in die Schlacht, und doch erschlug er mit dieser seltsamen Waffe 600 Philister und errettete Israel (3,31). Debora gehörte zum sogenannten »schwächeren Geschlecht«, und doch errang sie durch Gottes Kraft einen gewaltigen Sieg über die Kanaaniter (4,1; 5,31). Baraks 10 000 Fußsoldaten waren, menschlich gesprochen, eine armselige

Streitmacht gegenüber Siseras 900 eisernen Streitwagen, und doch überrannte Barak die feindliche Armee (4,10.13). Jael, eine andere Angehörige des »schwachen Geschlechts«, tötete Sisera mit einer so unmöglichen Waffe wie einem Zeltpflock. Nach der Septuaginta* hielt sie den Zeltpflock sogar in der linken Hand (5,21). Gideon marschierte gegen die Midianiter mit einem Heer, das der Herr von 32 000 auf 300 reduziert hatte (7,1-7). Seine Armee wird im Traum eines Midianiters als ein Laib Gerstenbrot dargestellt. Da Gerste die Nahrung der Armen war, ist das ein Bild der Armut und Schwachheit (7,13). Die unkonventionellen Waffen der Streitmacht Gideons waren irdene Krüge, Fackeln und Posaunen (7,10). Und als ob das noch nicht genug gewesen wäre, um – menschlich gesprochen – die Niederlage sicherzustellen, mussten die Krüge auch noch zerbrochen werden (7,19). Abimelech fiel durch die Hand einer Frau, die ein Stück eines Mühlsteins auf ihn fallen ließ (9,53). Der Name »Tola« bedeutet »Wurm«, ein nicht gerade ruhmvoller Titel für einen militärischen Befreier (10,1). Als wir Simsons Mutter zum ersten Mal begegnen, ist sie eine namenlose, unfruchtbare Frau (13,2). Schließlich tötete Simson 1000 Philister mit keiner tödlicheren Waffe als einem Eselskinnbacken (15,15).



* Anmerkung: Septuaginta: griech. Übersetzung des Alten Testaments vor Chr.

28
FEBRUAR

Er wird sie vertilgen … und du wirst sie austreiben und sie schnell vernichten.

5. MOSE 9,3

Bei allem Handeln Gottes mit der Menschheit finden wir eine eigenartige Verbindung von Göttlichem und Menschlichem. Nehmen wir zum Beispiel die Bibel. Sie hat einen göttlichen Autor, und sie hat menschliche Autoren, die so schrieben, wie sie vom Heiligen Geist geleitet wurden.

Was die Errettung betrifft, so geht sie von Anfang bis Ende ausschließlich vom Herrn aus. Nichts kann ein Mensch tun, um sie sich zu erarbeiten oder zu verdienen. Und doch muss er sie im Glauben annehmen. Sicherlich erwählt Gott einzelne Menschen zur Errettung aus, aber sie müssen durch die enge Pforte eingehen. Deshalb schreibt Paulus an Titus über den »Glauben der Auserwählten Gottes« (Titus 1,1).

Vom göttlichen Standpunkt aus werden wir »durch Gottes Macht … bewahrt«. Und doch gibt es auch die menschliche Seite – »durch Glauben« (1. Petrus 1,5). »Durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt«

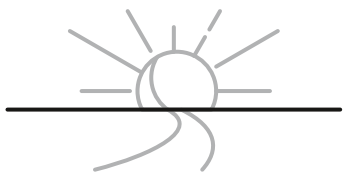
Nur Gott kann mich heiligen. Und doch heiligt Er mich nicht ohne meine Mitwirkung. Ich muss meinem Glauben Entschiedenheit, Erkenntnis, Selbstbeherrschung, Ausharren, Gottseligkeit, Bruderliebe und Liebe hinzufügen (2. Petrus 1,5-7). Ich muss die ganze Waffenrüstung Gottes anziehen (Epheser 6,13-18). Ich

muss den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen (Epheser 4,22-24). Ich muss im Geist wandeln (Galater 5,16).

Wir finden die Verbindung von Göttlichem und Menschlichem im ganzen Bereich des christlichen Dienstes. Paulus pflanzt, Apollos begießt, Gott aber gibt das Wachstum (1. Korinther 3,6).

Wenn wir an die führenden Aufgaben in der örtlichen Gemeinde denken, so wissen wir, dass nur Gott einen Mann zu einem Ältesten machen kann. Paulus erinnerte die Ältesten von Ephesus daran, dass der Heilige Geist sie zu Aufsehern gemacht hatte (Apostelgeschichte 20,28). Und doch spielt auch das eigene Bestreben des Menschen eine Rolle. Er muss nach einem Aufseherdienst trachten (1. Timotheus 3,1).

Schließlich sehen wir in dem Text, den wir zuerst angeführt haben, dass Gott unsere Feinde vertilgt, aber wir müssen sie austreiben und vernichten (5. Mose 9,3). Um Christen zu sein, die sich führen lassen und gleichzeitig handeln, müssen wir dieses Zusammenspiel der göttlichen und menschlichen Seite erkennen. Wir müssen beten, als ob alles von Gott abhinge, und arbeiten, als ob alles von uns abhinge. Jemand hat gesagt, dass wir um eine gute Ernte beten, aber gleichzeitig fortfahren müssen, Unkraut zu hacken.



29
FEBRUAR

... Jesus Christus, dieser ist aller Herr ...

APOSTELGESCHICHTE 10,36

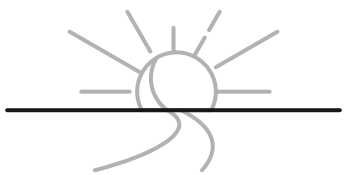
Eines der großen Themen des Neuen Testaments ist die Herrschaft Jesu Christi. Immer und immer wieder werden wir daran erinnert, dass Er der Herr ist und dass wir Ihm diesen Platz auch in unserem Leben einräumen sollten.

Wenn wir Jesus für uns persönlich als Herrn anerkennen, beinhaltet das, dass wir Ihm unser Leben ausliefern. Es beinhaltet, Seinem Willen anstelle unseres eigenen zu folgen. Es beinhaltet die Bereitschaft, überall hinzugehen, alles zu tun und zu sagen, was immer Er wünscht. Als Josua den Obersten des Heeres des HERRN fragte: »Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden?«, antwortete der Oberste praktisch: »Ich bin weder gekommen, euch zu helfen, noch, euch zu hindern. Ich bin gekommen, um das Kommando zu übernehmen« (siehe Josua 5,14). Ebenso kommt der Herr nicht zu uns als eine Art verherrlichter Gehilfe; Er kommt, um das absolute Kommando in unserem Leben zu übernehmen.

Die Wichtigkeit der Herrschaft Jesu wird aus der Tatsache deutlich, dass das Wort »Heiland« nur 24-mal, das Wort »Herr« 522-mal im Neuen Testament vorkommt. Es ist auch interessant, dass die Menschen fast immer »Heiland und Herr« – in dieser Reihenfolge – sagen, während die Schrift immer vom »Herrn und Heiland« spricht.

Jesus praktisch zu unserem Herrn zu machen, ist eigentlich das Vernünftigste und einzig Logische, was wir tun können. Er ist für uns gestorben; das Mindeste, was wir für Ihn tun können, ist, für Ihn zu leben. Er hat uns erkauft; wir gehören nicht mehr uns selbst. »Liebe, so gewaltig, so göttlich, verlangt meine Seele, mein Leben, mein Alles.« Wenn wir Ihm in Bezug auf unser ewiges Heil vertrauen können, können wir Ihm dann nicht auch hinsichtlich unserer Lebensführung vertrauen? »Es ist einfach ein großer Widerspruch, wenn wir unsere ewige Seele Gott anvertrauen und unser sterbliches Leben für uns selbst zurückbehalten – wenn wir bekennen, ihm das Wichtigere zu geben, und gleichzeitig das Unwichtigere für uns zurückbehalten« (R. A. Laidlaw). Wie können wir also Jesus als Herrn in unserem Leben einsetzen? Es ist zwangsläufig eine einschneidende Erfahrung, wenn wir uns Ihm zum ersten Mal ganz unterwerfen, wenn wir jedes Gebiet unseres Lebens Seiner souveränen Kontrolle ausliefern. Es ist eine völlige Hingabe »ohne Reserve, ohne Rückzug, ohne Reue«.

Von da an wird es eine Frage von tagtäglicher, immer wieder neuer Unterordnung unter Seine Leitung, indem wir unseren Leib Ihm darstellen, sodass Er Sein Leben durch uns leben kann. Die entscheidende Erfahrung entwickelt sich zu einem Prozess. Es ist absolut vernünftig! Mit Seiner Weisheit, Liebe und Macht ist Er viel besser in der Lage, unser Leben in die Hand zu nehmen, als wir selbst.



1
MÄRZ

Sind der Stunden des Tages nicht zwölf?

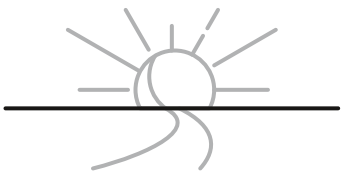
JOHANNES 11,9

Als der Herr Jesus wieder zurück nach Judäa gehen wollte, waren die Jünger schockiert. Die Juden hatten Ihn erst vor Kurzem steinigen wollen, und nun sprach Er von einem erneuten Besuch. Als Antwort auf die Angst und Sorge der Jünger sagte der Herr: »Sind der Stunden des Tages nicht zwölf?« Auf den ersten Blick scheint die Antwort mit dem vorhergehenden Gespräch gar nichts zu tun zu haben. Doch der Herr wollte damit Folgendes herausstreichen: Der Arbeitstag besteht aus zwölf Stunden. Wenn jemand sich Gott ausgeliefert hat, dann hat jeder Tag für ihn ein festgesetztes Programm. Nichts kann die Ausführung dieses von Gott vorgegebenen Programms verhindern. Wenn also der Herr Jesus auch nach Jerusalem zurückging, ja, wenn die Juden sogar wieder versuchten, Ihn zu töten, so würde es ihnen nicht gelingen. Sein Werk war noch nicht vollbracht. Seine Stunde war noch nicht gekommen.

Für jedes Kind Gottes gilt, dass es »unsterblich ist, bis sein Werk getan ist«. Das sollte unserem Leben großen Frieden und Standfestigkeit geben. Wenn wir im Willen Gottes leben und wir in vernünftigem Maß Gesundheits- und Sicherheitsregeln befolgen, werden wir keinen Augenblick zu früh sterben. Nichts kann uns außerhalb Seiner Zulassung zustoßen. Viele Christen machen sich krank vor Sorgen über die Nahrung, die sie essen, das

Wasser, das sie trinken, die Luft, die sie atmen. In unserer Gesellschaft, die sich der Umweltverschmutzung so bewusst ist, gibt es immer jemand, der uns einredet, der Tod klopfe schon an die Tür. Aber diese Angst ist unnötig. »Sind der Stunden des Tages nicht zwölf?« Hat Gott nicht einen Schutzwall um den Gläubigen gesetzt (Hiob 1,10), den der Teufel unmöglich durchbrechen kann?

Wenn wir dies glauben, bewahrt es uns vor vielen nachträglichen Vorwürfen. Wir sagen dann nicht mehr: »Wenn der Notarzt nur ein wenig eher gekommen wäre«, oder: »Wenn der Arzt die Geschwülste nur vier Wochenfrüher entdeckt hätte«, oder: »Wenn mein Mann nur ein anderes Flugzeug genommen hätte.« Unser Leben ist von unendlicher Weisheit und in unendlicher Macht geplant. Er hat einen perfekten Zeitplan für jeden von uns, und Sein Zug fährt nach einem vollkommenen Fahrplan.



2
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
Liebe …

GALATER 5,22

Der Ausdruck »die Frucht des Geistes« lehrt uns von Anfang an, dass die nachfolgend angeführten Eigenschaften nur vom Heiligen Geist hervorgebracht werden können. Ein Unbekehrter ist nicht in der Lage, auch nur eine dieser Tugenden zu offenbaren. Auch ein wahrhaft Gläubiger ist unfähig, sie aus eigener Kraft zu entwickeln. Wenn wir also an diese Eigenschaften denken, dann müssen wir uns vor Augen halten, dass sie übernatürlich sind und aus einer anderen Welt stammen.

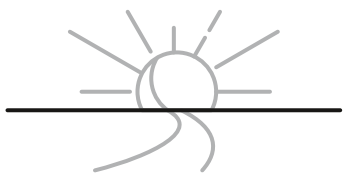
Die Liebe, von der hier beispielsweise gesprochen wird, ist nicht der ›eros‹ (griechisch) der Leidenschaft oder die ›philia‹ der Freundschaft oder die ›storge‹ der Zuneigung. Es ist die ›agape‹-Liebe – die Art von Liebe, die Gott uns erwiesen hat und die wir nach Seinem Willen auch anderen erweisen sollen.

Vielleicht kann ich das an einem Beispiel illustrieren. Dr. T. E. McCully war der Vater von Ed McCully, einem der fünf jungen Missionare, die in Ecuador von der Hand der Auca-Indianer den Märtyrertod erlitten haben. Als eines Abends Dr. McCully und ich in Oak Park, Illinois, im Gebet zusammen auf unseren Knien waren, gingen seine Gedanken nach Ecuador und zum Curaray-Fluss zurück, der immer noch das Geheimnis des Verbleibs von Eds Leichnam verborgen hält. Er betete: »Herr, lass mich lang ge-

nug leben, dass ich die Rettung dieser Burschen erleben kann, die unsere Jungens umgebracht haben, damit ich sie umarmen und ihnen sagen kann, dass ich sie liebe, weil sie meinen Christus lieben.« Als wir aufstanden, bemerkte ich die Tränen, die an seinen Wangen herabliefen.

Gott hat dieses Gebet der Liebe erhört. Einige dieser Auca-Indianer kamen später zum Glauben an Christus. Dr. McCully ging nach Ecuador, begegnete diesen Männern, die seinen Sohn ermordet hatten, schloss sie in seine Arme und sagte ihnen, dass er sie liebte, weil sie seinen Christus liebten.

Das ist ›agape‹-Liebe. Sie ist unparteiisch und sucht für alle das Beste – für die Unscheinbaren ebenso wie für die Beliebten, für die Feinde ebenso wie für die Freunde. Sie ist bedingungslos und verlangt keinen Dank für ihr beständiges Geben. Sie ist aufopfernd und fragt nie nach den Kosten. Sie ist selbstlos und kümmert sich mehr um die Nöte und Bedürfnisse der anderen als um die eigenen. Sie ist rein, frei von jeder Spur von Ungeduld, Neid, Stolz, Rachsucht und Groll. Liebe ist die größte Tugend im christlichen Leben. Ohne sie sind unsere edelsten Unternehmungen wertlos.



3
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
... Freude ...

GALATER 5,22

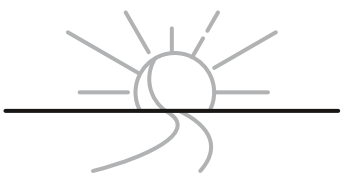
Der Mensch findet so lange keine wirkliche Freude, bis er den Herrn gefunden hat. Dann erfährt er, was Petrus »unaussprechliche und verherrlichte Freude« nennt (1. Petrus 1,8). Wenn die Umstände günstig sind, kann sich jeder freuen, aber die Freude, die eine Frucht des Geistes ist, ist nicht ein Produkt irdischer Umstände. Sie hat ihre Quelle in unserer Beziehung zum Herrn und in den kostbaren Verheißungen, die Er uns gegeben hat. Christus müsste erst entthront werden, ehe die Gemeinde ihrer Freude beraubt werden könnte.

Christliche Freude kann neben und zusammen mit Leiden existieren. Paulus schafft eine Verbindung der beiden, wenn er von »allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden« spricht (Kolosser 1,11). Die Heiligen in Thessalonich hatten das Wort »in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes« aufgenommen (1. Thessalonicher 1,6). Heilige, die leiden mussten, haben alle Jahrhunderte hindurch bezeugt, wie der Herr ihnen »Gesänge in der Nacht« gab.

Freude kann neben und mit Schmerz existieren. Der Gläubige kann am Grab eines geliebten Freundes oder Verwandten stehen und Tränen über den Verlust vergießen, aber sich gleichzeitig freuen in dem Bewusstsein, dass der Geliebte nun in der Gegen-

wart des Herrn ist. Aber Freude kann nicht neben und zusammen mit Sünde existieren. Wann immer ein Christ sündigt, verliert er sein Lied. Erst wenn er seine Sünde bekennt und lässt, kehrt die Freude seines Heils zurück. Der Herr Jesus empfahl seinen Jüngern, sich zu freuen, wenn sie geschmäht, verfolgt und verleumdet würden (Matthäus 5,11.12). Und sie handelten danach! Nur einige Jahre später lesen wir von ihnen, wie sie den Gerichtssaal verließen »voll Freude, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden« (Apostelgeschichte 5,41).

Unsere Freude vermehrt sich, wenn wir in der Erkenntnis des Herrn wachsen. Zuerst sind wir vielleicht nur in der Lage, uns bei kleineren Verärgerungen, chronischen Krankheiten und alltäglichen Unannehmlichkeiten zu freuen. Aber der Geist Gottes möchte uns an einen Punkt bringen, dass wir Gott auch dann noch sehen können, wenn die Umstände absolut unerträglich sind, und uns in dem Bewusstsein erfreuen können, dass alle Seine Wege vollkommen sind. Wir sind zur geistlichen Reife gelangt, wenn wir mit Habakuk sagen können: »Denn der Feigenbaum wird nicht blühen, und kein Ertrag wird an den Reben sein; und es trügt die Frucht des Olivenbaumes, und die Getreidefelder tragen keine Speise; aus der Hürde ist verschwunden das Kleinvieh, und kein Rind ist in den Ställen. Ich aber, ich will in dem HERRN frohlocken, will jubeln in dem Gott meines Heils« (Habakuk 3,17.18).



4
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
… Friede …

GALATER 5,22

Sobald wir gerechtfertigt sind durch Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus (Römer 5,1). Das bedeutet, dass die Feindschaft zwischen uns und Gott beendet ist, weil Christus die Ursache dieser Feindschaft – unsere Sünden – völlig weggetan hat. Wir haben deshalb auch Frieden des Gewissens, da wir wissen, dass das Werk vollbracht ist, Christus die Strafe für unsere Sünden auf sich genommen und Gott sie vergessen hat.

Aber der Heilige Geist möchte auch, dass wir den Frieden Gottes in unseren Herzen genießen. Dies ist die Gelassenheit und Ruhe, die aus dem Wissen entspringen, dass unser Leben und alle Umstände in Gottes Hand sind und dass uns nur zustoßen kann, was Gott zulässt.

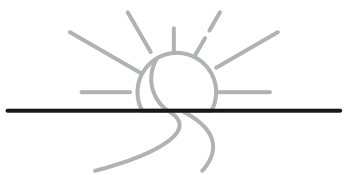
Darum können wir ruhig bleiben, wenn uns auf der dicht befahrenen Autobahn plötzlich ein Reifen platzt. Wir brauchen unsere Beherrschung nicht zu verlieren, wenn wir wegen eines Verkehrsstaus unser Flugzeug nicht mehr erreichen. Frieden zu haben, heißt auch, bei einem Autounfall oder bei einer Fettexplosion auf dem Küchenherd die Nerven zu behalten.

Diese Frucht des Geistes versetzt einen Petrus in die Lage, im Gefängnis tief und fest zu schlafen, befähigt einen Stephanus, für

seine Mörder zu beten, ermöglicht es einem Paulus, mitten in einem Schiffbruch andere zu trösten.

Wenn ein Flugzeug in starke Luftturbulenzen gerät und wie eine Feder im Sturm hin- und hergeworfen wird, wenn die Enden der Tragflächen vier Meter weit auf- und abschwingen, wenn die meisten Fluggäste kreischen, während das Flugzeug schlingert, sich aufbäumt und plötzlich abtaucht, dann befähigt jener Friede den Gläubigen, seinen Kopf zu neigen, seine Seele Gott anzubefehlen und Gott dafür zu preisen, wie immer der Ausgang sein wird.

Oder, um eine andere Illustration zu verwenden: Der Geist Gottes kann uns auch Frieden geben, wenn wir im Büro unseres Arztes sitzen und ihn sagen hören: »Es tut mir furchtbar leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass die Geschwulst leider bösartig ist.« Er kann uns zur Antwort befähigen: »Ich bin bereit zu gehen, Herr Doktor. Ich bin durch Gottes Gnade gerettet, und für mich wird es heißen, dass ich bald ›ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn‹ sein werde.« Deshalb können wir – mit den Worten von Bickersteths wunderbarem Lied – »Frieden, vollkommenen Frieden in dieser finsteren Welt der Sünde« haben, »von dringenden Pflichten bedrängt … wenn die Wogen der Leiden rings um uns hochschlagen … wenn die Geliebten weit weg sind … und unsere Zukunft völlig im Dunkel liegt«, weil wir »Jesus kennen und Er auf dem Thron ist«.



5
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
... Langmut ...

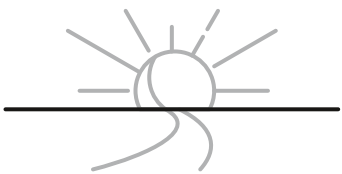
GALATER 5,22

Langmut ist die Tugend, die den Kummer des Lebens geduldig erträgt und ihm tapfer standhält. Das kann man auf eine geduldige Haltung in schwierigen Umständen beziehen; es bedeutet aber im Allgemeinen ein nachsichtiges Ertragen der Angriffe und Provokationen anderer Menschen.

Gott ist langmütig mit dem Menschen. Denken wir nur einen Augenblick an die ungeheuerliche Sündhaftigkeit des heutigen Menschengeschlechts – die Legalisierung der Prostitution, die Popularisierung der Homosexualität, Gesetze, die die Abtreibung erlauben, der Zusammenbruch von Ehe und Familie, die völlige Verwerfung moralischer Maßstäbe und natürlich die alles überragende Sünde des Menschen – die gänzliche Verwerfung des Sohnes Gottes als alleinigen Herrn und Heiland. Man könnte Gott kaum einen Vorwurf machen, wenn Er die Menschheit auf einen Schlag ausradieren würde. Aber Er tut es nicht. Seine Langmut möchte die Menschen zur Umkehr leiten. Er will nicht, dass auch nur einer verlorengeht. Und es ist Sein Wille, dass diese Langmut sich im Leben der Seinigen widerspiegelt, nachdem sie sich dem Heiligen Geist ausgeliefert haben. Das heißt, dass wir nicht aufbrausend sein sollten. Wir sollten nicht bei jeder Gelegenheit in die Luft gehen. Wir sollten nicht versuchen, es den Menschen

heimzuzahlen, die uns unrecht getan haben. Stattdessen sollten wir eine »gewinnende Geduld« an den Tag legen, wie jemand es formuliert hat.

Als Corrie und Betsie ten Boom im Konzentrationslager unbeschreibliche Leiden ertragen mussten, sagte Betsie oft, dass sie nach ihrer Entlassung diesen Menschen helfen müssten. Sie würden einfach einen Weg finden müssen, ihnen zu helfen. Corrie dachte, dass ihre Schwester an ein Programm zur Wiederherstellung der Nazi-Opfer dachte. Erst später wurde Corrie klar, dass Betsie an ihre Verfolger dachte. Sie wollte einen Weg finden, wie man sie lehren könnte, zu lieben. Corrie schreibt dazu in »Die Zuflucht«: »Und ich fragte mich, und zwar nicht zum ersten Mal, was für ein Mensch meine Schwester doch war und … welcherart Straße sie folgte, während ich neben ihr auf dem allzu festen Erdboden einherstapfte.« Die Straße, der Betsie folgte, war der Weg der Langmut. Und Corrie ging ihn ebenso, ungeachtet ihres bescheidenen Dementis.



6
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
... Freundlichkeit ...

GALATER 5,22

Freundlichkeit beschreibt die sanfte, gütige, freigebige, innere Haltung, die sich nach außen in größeren und kleineren Gefälligkeiten, in Wohltaten und Hilfsbereitschaft zeigt. Ein freundlicher Mensch ist gütig, nicht schroff; er ist mitleidig, nicht gleichgültig; er ist hilfsbereit, voller Anteilnahme. Er ist rücksichtsvoll, mitfühlend und nachsichtig.

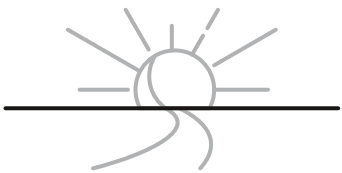
Es gibt eine natürliche Freundlichkeit, die auch die Menschen in der Welt einander erweisen. Aber die vom Heiligen Geist gewirkte Freundlichkeit ist übernatürlich. Sie geht weit über all das hinaus, was der Mensch aus sich selbst heraus tun kann. Sie befähigt den Gläubigen zu leihen, ohne etwas zurückzuerwarten. Sie befähigt ihn, auch denen Gastfreundschaft zu erzeigen, die es ihm nicht vergelten können. Sie gibt ihm die Kraft, jede Beleidigung mit einer Höflichkeit zu beantworten. Ein christlicher Student zeigte diese übernatürliche Freundlichkeit gegenüber einem anderen Studenten, der Alkoholiker war. Letzterer war schließlich so ekelhaft geworden, dass ihm seine Kommilitonen den Rücken kehrten und ihm schließlich sogar sein Zimmer im Wohnheim gekündigt wurde. Der Christ hatte ein zweites Bett in seinem Zimmer und lud den Trunkenbold ein, bei ihm zu wohnen. In vielen Nächten musste der Gläubige das Erbrochene seines

Mitbewohners aufputzen, ihn ausziehen, baden und ins Bett bringen. Es war eine wunderbare Demonstration christlicher Freundlichkeit. Und – um die Geschichte abzuschließen – sie zahlte sich aus. Einmal, in einem nüchternen Augenblick, fragte ihn sein heruntergekommener Zimmerkollege irritiert: »Sag mal, warum tust du das alles für mich? Was willst du eigentlich?« Der Christ gab zurück: »Ich will deine Seele für den Herrn« – und er bekam sie.

Als Dr. Ironside einmal seinen Keller ausräumte, rief er einen jüdischen Altwarenhändler an, um ihn zu bitten, die Zeitungen, Zeitschriften, Lumpen und das Alteisen wegzubringen. Dr. Ironside tat so, als wolle er ernsthaft um einen guten Preis für den Abfall handeln, aber der Trödler ging natürlich als Sieger hervor. Als er die letzte Ladung zu seinem Lkw hinausbrachte, rief ihn Ironside freundlich zurück und sagte: »O, ich habe noch etwas vergessen. Ich möchte Ihnen dies im Namen des Herrn Jesus geben.« Und er reichte ihm fünfzig Cent.

Der Altwarenhändler verabschiedete sich mit den Worten: »Niemand hat mir bisher etwas im Namen Jesu gegeben.«

»Die Frucht des Geistes aber ist: … Freundlichkeit.«



7
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
... Güte ...

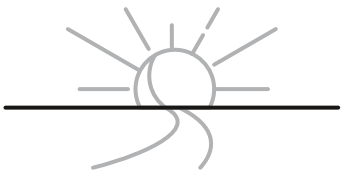
GALATER 5,22

Güte bedeutet charakterliche Vortrefflichkeit. Jemand hat Güte einmal als »mit allem Zubehör ausgestattete Tugend« definiert, was einfach heißt, dass der Mensch, der sie besitzt, in jedem Lebensbereich freundlich, tüchtig und rechtschaffen ist. Güte ist das Gegenteil von Schlechtigkeit. Ein schlechter Mensch kann betrügerisch, unmoralisch, verräterisch, ungerecht, grausam, selbstsüchtig, gehässig, habsüchtig und/oder zügellos sein. Ein guter Mensch aber legt, wenn er auch nicht vollkommen ist, Wahrheit, Gerechtigkeit, Reinheit und andere ähnlich erstrebenswerte Charakterzüge an den Tag.

In Römer 5,7 unterscheidet der Apostel Paulus zwischen einem Gerechten und einem Gütigen. Der Gerechte ist aufrichtig, ehrlich und geradlinig in seinem Handeln, aber er kann anderen gegenüber kalt und gleichgültig sein. Der Gütige dagegen ist warmherzig und liebenswürdig. Für einen Gerechten würde man kaum sterben wollen, vielleicht dagegen aber für einen Gütigen. Und doch dürfen wir nicht vergessen, dass Güte auch konsequent sein kann. Es wäre nicht gut, Sünde zu ignorieren oder gar zu tolerieren. Deshalb kann wahre Güte auch tadeln, zurechtweisen und züchtigen. Wir sehen dies deutlich, als der Herr Jesus, der doch in Seiner Person die Güte verkörpert, den Tempel reinigt.

Ein einzigartiger Zug der Güte ist es, dass sie das Böse überwinden kann. Paulus schrieb an die Gläubigen in Rom: »Lass dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten« (Römer 12,21). Wenn wir zulassen, dass der Hass eines anderen unsere innere Einstellung ruiniert, dann sind wir vom Bösen überwunden worden. Aber wenn wir uns davon nicht beeinflussen lassen und anderen mit Gnade, Barmherzigkeit und Liebe begegnen, haben wir das Böse mit dem Guten überwunden.

Murdoch Campbell berichtet von einem gottesfürchtigen Pfarrer im schottischen Hochland, dessen Frau ihm absichtlich das Leben mit allen Mitteln schwer machte. Als er eines Tages seine Bibel las, riss sie sie ihm aus den Händen und warf sie ins Feuer! Er blickte sie an und sagte ruhig: »Ich glaube nicht, dass ich jemals an einem wärmeren Feuer gesessen bin.« Seine Güte überwand das Böse. Seine Gattin wurde schließlich zu einer liebevollen gütigen Ehefrau. Campbell kommentiert dazu: »Seine Isebel wurde zu einer Lydia. Sein Dorn wurde zu einer Lilie.« Die Güte hatte überwunden!



8
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
… Treue …

GALATER 5,22

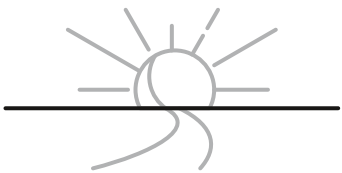
Hier ist unsere Sorgfalt und Zuverlässigkeit im Umgang mit dem Herrn und miteinander angesprochen. Jemand hat Treue definiert als »sich selbst, seinem Wesen, jedem gegebenen Versprechen und jeder anvertrauten Aufgabe treu zu sein«. Wenn wir den Ausdruck »Ein Mann – ein Wort« gebrauchen, meinen wir damit, dass im Umgang mit ihm kein schriftlicher Vertrag nötig ist. Wenn er etwas zu tun versprochen hat, kann man sich darauf verlassen, dass er es auch tatsächlich tut.

Der Treue hält seine Verabredungen pünktlich ein, bezahlt seine Rechnungen rechtzeitig, kommt regelmäßig zu den Zusammenkünften der örtlichen Versammlung und führt ihm anvertraute Aufgaben aus, ohne ständig daran erinnert werden zu müssen. Er ist seinem Ehegelübde unerschütterlich treu und absolut zuverlässig im Erledigen seiner familiären Pflichten. Er legt gewissenhaft Geld für das Werk des Herrn beiseite und geht sorgfältig mit der Einteilung seiner Zeit und der Verwaltung seiner Talente um.

Treue bedeutet, sein Wort unbedingt zu halten, auch wenn es uns persönlich sehr viel kostet. Wenn der Treue »zum Schaden geschworen hat, so ändert er es nicht« (Psalm 15,4b). Mit anderen Worten, er lässt nicht eine Verabredung zum Abendessen platzen,

wenn er eine andere Einladung erhält, die besseres Essen oder angenehmere Gesellschaft verspricht. Er lässt eine ihm zugewiesene Arbeitsaufgabe nicht einfach liegen, um auf eine Urlaubsreise zu gehen (wenn er nicht vorher für einen passenden Ersatzmann gesorgt hat). Er verkauft sein Haus zum vereinbarten Preis, auch wenn ihm gleich danach von anderer Seite 5 000 Euro mehr geboten werden.

Die zweifellos höchste Form von Treue ist die Bereitschaft, lieber zu sterben, als unsere Verbindung mit dem Herrn aufzugeben. Als ein König von einem treuen Christen verlangte, sein Bekenntnis zu Christus zu widerrufen, antwortete dieser: »Das Herz hat es gedacht, der Mund ausgesprochen, die Hand unterschrieben; und, wenn nötig, wird es durch Gottes Gnade das Blut besiegeln.« Als man Polykarp für die Verleugnung des Herrn das Leben anbot, entschied er sich, lieber auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden und sagte: »Sechsundachtzig Jahre habe ich nun meinem Herrn gedient. Er hat mir nichts als Gutes getan, und ich kann jetzt meinen Herrn und Meister nicht verleugnen.« Die Märtyrer waren getreu bis zum Tode und werden die Krone des Lebens empfangen (Offenbarung 2,10).



9
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
... Sanftmut ...

GALATER 5,22

Wenn wir das Wort Sanftmut hören, sind wir leicht geneigt, es mit Schwäche, Weichlichkeit und Ängstlichkeit in Verbindung zu bringen. Aber Sanftmut als Frucht des Geistes ist etwas völlig anderes. Sie entspricht übernatürlicher Kraft, nicht menschlicher Schwäche.

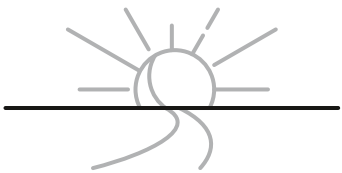
Zuerst bezieht sie sich auf die bereitwillige Unterwerfung des Gläubigen unter alles Handeln Gottes in seinem Leben. Der Sanftmütige beugt sich dem Willen Gottes ohne Widerspruch, Fragen oder Klagen. Er weiß, dass Gott »zu weise ist, um zu irren, und zu liebevoll, um unbarmherzig zu sein«. Im Bewusstsein, dass es keinen blinden Zufall gibt, glaubt er, dass sich durch das Wirken Gottes alles in seinem Leben zum Guten wenden wird.

Sanftmut bezieht sich auch auf die Beziehung des Gläubigen zu anderen. Der Sanftmütige handelt selbstlos, nicht egoistisch, und demütig, nicht hochmütig. Er ist jemand, der praktisch im Zerbruch lebt. Wenn er etwas Verkehrtes gesagt oder getan hat, überwindet er seinen Stolz und sagt: »Es tut mir leid. Bitte vergib mir!« Er möchte lieber sein Gesicht als seine Selbstachtung verlieren. Wenn er für Gutestun leidet, erträgt er es geduldig, ohne einen Gedanken daran zu verwenden, wie er sich wehren könnte. Wenn er fälschlich beschuldigt wird, verzichtet er auf Verteidi-

gung. Trench (Richard Chevenix, 1807–1886, englisch-irischer Erzbischof und Gelehrter) sagt, dass der Sanftmütige Beleidigungen und Verletzungen aus der Hand Gottes annimmt, als Mittel zu seiner Erziehung und Reinigung.

Dr. Ironside sah sich nach seinen Vorträgen oft mit Menschen konfrontiert, die ihm in diesem oder jenem lehrmäßigen Detail heftig widersprachen. Er pflegte ihre Angriffe mit den einfachen Worten zu entschärfen: »Nun, Bruder, wenn wir einmal in den Himmel kommen, wird sich herausstellen, dass einer von uns unrecht hat – und vielleicht bin ich es.« Es ist äußerst schwierig, mit jemandem zu streiten, der sanftmütig genug ist, zuzugeben, dass er vielleicht falsch liegt.

Wir sind aufgerufen, das Joch Dessen auf uns zu nehmen, der »sanftmütig und von Herzen demütig« ist. Wenn wir das tun, finden wir Ruhe für unsere Seelen und werden schließlich das Land ererben.



10
MÄRZ

Die Frucht des Geistes aber ist:
… Enthaltsamkeit …

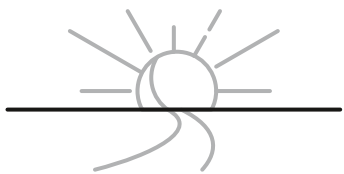
GALATER 5,22

Diese letztgenannte Frucht des Heiligen Geistes wird häufig auch mit »Selbstbeherrschung« wiedergegeben (u. a. auch Fußnoten der Elberfelder Übersetzung). Bei »Enthaltsamkeit« denken wir meist nur an Zurückhaltung im Gebrauch von alkoholischen Getränken. Selbstbeherrschung meint aber Mäßigung, Zucht und Verzicht, und zwar in jedem Lebensbereich. Durch die Kraft des Heiligen Geistes kann der Gläubige seine Gedankenwelt unter Kontrolle bringen, seine Ess- und Trinklust, sein Reden, seinen Geschlechtstrieb, sein Temperament und alle anderen natürlichen Fähigkeiten, die Gott ihm gegeben hat. Er muss nicht dem Zwang einer Leidenschaft oder Begierde unterworfen sein. Paulus erinnert die Korinther daran, dass ein Wettkämpfer auf jedem Gebiet Selbstbeherrschung praktiziert (1. Korinther 9,25). Er selbst war entschlossen, sich von nichts überwältigen und versklaven zu lassen (1. Korinther 6,12), und deswegen unterzog er seinen Körper einer harten Disziplin, damit er nicht, nachdem er anderen gepredigt hatte, selbst disqualifiziert würde (1. Korinther 9,27).

Ein disziplinierter Christ vermeidet unmäßiges Essen. Wenn Kaffee, Tee oder regelmäßiges Colatrinken ihn zu beherrschen drohen, dann gibt er diese Gewohnheit auf. Er lässt sich nicht von Tabakgenuss, gleich welcher Form, abhängig machen. Er vermei-

det sorgfältig den Gebrauch von Beruhigungspillen, Schlafmitteln und anderen Drogen, wenn sie nicht ausdrücklich vom Arzt verschrieben sind. Er achtet darauf, dass er sich nicht zu viel Schlaf gönnt. Wenn er mit geschlechtlicher Begierde zu kämpfen hat, lernt er, unreine Gedanken zu verdrängen, sich auf eine saubere Gedankenwelt zu konzentrieren und sich mit konstruktiven Tätigkeiten zu beschäftigen. Für ihn ist jede Abhängigkeit und sündige Gewohnheit ein Goliath, der besiegt werden muss.

Oft hören wir, wie Christen sich beklagen, dass sie mit einer bestimmten Gewohnheit nicht fertig werden können. Eine derartige pessimistische Haltung ist eine sichere Garantie für konstante Niederlagen. Damit sagt man nämlich, dass der Heilige Geist nicht in der Lage ist, uns den notwendigen Sieg zu geben. Es ist eine Tatsache, dass unbekehrte Leute, die den Geist nicht haben, oft mit Rauchen, Trinken, Spielen und Fluchen aufhören können. Umso leichter sollten Christen durch den Heiligen Geist, der in ihnen wohnt, dazu in der Lage sein! Selbstbeherrschung ist wie die anderen acht Früchte des Heiligen Geistes etwas Übernatürliches. Sie befähigt den Gläubigen, sein Leben in einer Weise in den Griff zu bekommen, von der andere nur träumen können.



11
MÄRZ

Komme deinem Gegner schnell entgegen,
während du mit ihm auf dem Weg bist;
damit nicht etwa der Gegner dich dem Richter
überliefert und der Richter dich dem Diener
überliefert und du ins Gefängnis geworfen wirst.

MATTHÄUS 5,25

Eine der offensichtlichen Lektionen, die wir aus diesem Text lernen, ist die Tatsache, dass Christen keine Neigung zeigen sollten, von sich aus Gerichtsprozesse zu beginnen. Es ist eine natürliche Reaktion, zum Rechtsanwalt zu rennen, um Wiedergutmachung für erlittenen Schaden zu bekommen. Aber der Gläubige wird von höheren Grundsätzen geleitet und nicht von natürlichen Reaktionen. Den Willen Gottes zu tun, bedeutet oft, dem Gerechtigkeitsgefühl unserer Natur geistliche Prinzipien entgegenzuhalten. Unsere Gerichtshöfe sind heute überlastet durch Unfallersatzansprüche, Klagen wegen Fahrlässigkeit und Kunstfehlern, Scheidungsfälle und Erbansprüche. In vielen Fällen rennen Leute auch zum Rechtsanwalt in der Hoffnung, schnell reich zu werden. Aber der Christ muss solche Dinge durch die Kraft der Liebe in Ordnung bringen und nicht durch das Zivil- oder Strafprozessrecht. Jemand hat es so gesagt: »Wenn du dich auf Gerichtsprozesse einlässt, gibst du ihnen Verfügungsgewalt über dich, und am Ende wirst du

derjenige sein, der die Rechnung zu begleichen hat.« Der Einzige, der dabei ganz sicher gewinnt, ist der Rechtsanwalt – sein Honorar ist gesichert. Eine Karikatur macht dies sehr deutlich: Der Kläger zieht eine Kuh an den Hörnern, der Beklagte zerrt am Schwanz – während der Rechtsanwalt dabei ist, die Kuh zu melken.

In 1. Korinther 6 wird den Christen eindeutig verboten, mit anderen Christen vor Gericht zu gehen. Zum Ersten sollten sie ihre Streitfragen einem weisen Bruder in der Gemeinde vorlegen. Aber darüber hinaus sollten sie sich lieber übervorteilen und unrecht tun lassen, als miteinander vor den Richtern dieses Weltsystems zu rechten. Das würde – nebenbei bemerkt – auch alle Fälle von Scheidung, in die gläubige Ehepartner verwickelt sind, ausschließen.

Aber wie steht die Sache zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen? Muss der Christ nicht auf seinen Rechten bestehen? Die Antwort darauf ist, dass es weit besser ist, auf seine Rechte zu verzichten, um den Unterschied deutlich zu machen, den Christus im Leben eines Menschen bedeutet. Es erfordert wirklich kein Leben aus Gott, um gegen jemand eine Klage einzubringen, der einem unrecht getan hat. Aber es ist sehr wohl eine Sache des Lebens aus Gott, seine Sache Gott anzubefehlen und den Fall als eine Gelegenheit zum Zeugnis für die rettende, verändernde Kraft Christi zu verwenden. Soweit möglich, sollten wir mit allen Menschen in Frieden leben (siehe Römer 12,18).

»Ein Mann begann, einen Zaun zwischen seinem und dem Grundstück des Nachbarn zu ziehen. Der Nachbar kam und sagte: ›Indem Sie diesen Zaun gekauft haben, haben Sie sich gleichzeitig einen Prozess eingehandelt. Der Zaun steht zwei Meter weit auf meinem Grundstück.‹ Der Mann antwortete: ›Ich wusste, dass ich immer einen freundlichen Menschen zum Nachbarn haben würde. Ich schlage Ihnen Folgendes vor: Sie setzen den Zaun dahin, wo Sie glauben, dass er hingehört, schicken mir die Rechnung, und ich bezahle das Ganze.‹ Der Zaun wurde nie aufgestellt. Er war überflüssig!«

12
MÄRZ

Insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.

MATTHÄUS 25,40

Hier haben wir es sowohl mit einer herrlichen Ermunterung als auch mit einer ernsten Warnung zu tun, die uns wachrütteln sollte. Was immer wir den Brüdern in Christus tun, wird von Ihm als Ihm selbst getan betrachtet. Wir können dem Herrn Jesus täglich Freundlichkeiten erweisen, indem wir zu einem Mitgläubigen freundlich sind. Wenn wir den Kindern Gottes Gastfreundschaft erzeigen, ist es, als ob wir Ihn in unserem Haus beherbergen. Wenn wir ihnen das beste Schlafzimmer überlassen, dann stellen wir es Ihm zur Verfügung.

Fast jeder würde sich bemühen, alles in seiner Macht Stehende für den Herrn zu tun, wenn Er als König der Könige und Herr der Herren zu uns käme. Aber im Allgemeinen kommt er in sehr einfachem Aussehen an unsere Tür, und das stellt uns auf die Probe. So wie wir den Geringsten Seiner Brüder behandeln, so behandeln wir Ihn.

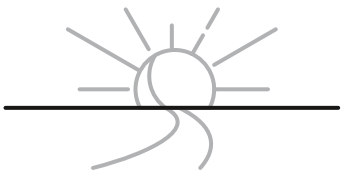
Ein gottesfürchtiger alter Prediger besuchte eine Versammlung in der Hoffnung, den Heiligen etwas von Gottes Wort mitteilen zu können. Er hatte keine besondere persönliche Ausstrahlung und vielleicht auch keinen dynamischen Predigtstil. Aber er war ein

Diener Gottes und hatte eine Botschaft vom Herrn. Die Ältesten sagten ihm, sie könnten ihm ihren Versammlungsraum nicht für seine Vorträge zur Verfügung stellen, und schlugen ihm vor, doch eine Versammlung im Farbigenghetto aufzusuchen. Das tat er und wurde von den Brüdern dort aufs Wärmste willkommen geheißen. Während seiner Vortragswoche erlitt er einen Herzschlag und starb. Der Herr sagte gleichsam zu den Brüdern in der anspruchsvollen Versammlung: »Vielleicht habt ihr ihn nicht gewollt, aber Ich habe ihn gewollt. Indem ihr ihn abgewiesen habt, habt ihr Mich abgewiesen.«

In seinem Gedicht »Wie der Große Gast kam« erzählt Edwin Markham von einem alten Schuster, der sorgfältige Vorbereitungen für einen Besuch des Herrn traf, der ihm im Traum angekündigt worden war. Der Herr kam nie. Aber es kam ein Bettler, und der Schuster versah ihn mit Schuhen. Einmal kam eine alte Frau. Er gab ihr zu essen und half ihr, ihre Bürde zu tragen. Ein anderes Mal kam ein verlorengegangenes Kind, und er brachte es zu seiner Mutter zurück.

Dann hörte er in der Stille eine leise Stimme:

Erheb dein Herz und glaube mir!
Dreimal kam ich an deine Tür.
Dreimal war mein guter Schatten bei dir.
Ich war der Bettler, des Füße versehrt,
Ich war die Frau, die die du freundlich genährt,
Ich war das Kind, das nach Hause begehrt'.



13
MÄRZ

Sehet zu, was ihr höret.

MARKUS 4,24

Der Herr Jesus ermahnte uns, sorgfältig darauf zu achten, was wir hören. Wir haben die Verantwortung, zu kontrollieren, was durch unser Ohr eingeht, und wir sind ebenso verantwortlich, das, was wir hören, in nützlicher Weise zu verwenden. Wir sollen nicht auf das hören, was ganz offenkundig falsch ist. Die Sekten schreien ihre Propaganda in nie da gewesener Lautstärke hinaus. Sie halten immer nach jemand Ausschau, der bereit ist, ihnen zuzuhören. Johannes sagt, dass wir Sektenanhänger nicht in unser Haus aufnehmen und sie nicht einmal grüßen sollen. Sie stehen Christus entgegen.

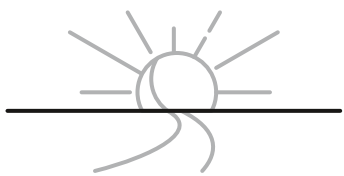
Wir sollen nicht auf das hören, was in gefährlicher Weise den Glauben unterminiert. Junge Menschen in Hochschulen und Universitäten sind oft einem täglichen Trommelfeuer von Zweifeln und Leugnung im Hinblick auf das Wort Gottes ausgesetzt. Sie hören, wie die Wunder umgedeutet, der Herr Jesus – mit gelegentlicher widerwilliger Anerkennung – abgelehnt und die klaren Aussagen der Schrift verwässert werden. Es ist unmöglich, diesen zerstörerischen Lehren ausgesetzt zu sein, ohne davon berührt zu werden. Selbst wenn der Glaube des Studenten nicht zerstört wird, wird doch sein Denken verunreinigt. »Kann man Feuer wohl tragen in seinem Gewandbausch, ohne dass einem die Kleider verbrennen? Oder kann jemand wohl schreiten auf glühenden

Kohlen, ohne dass er sich die Füße versengt?« (Sprüche 6,27.28). Die Antwort ist natürlich ein klares »Nein!«

Wir sollten nicht auf das hören, was unrein oder zweideutig ist. Die schlimmste Form der Umweltverschmutzung in unserer heutigen Gesellschaft ist die Gedankenverschmutzung. Das Wort, das die meisten Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Radio- und Fernsehprogramme, Filme und Gespräche am besten charakterisiert ist »Schmutz«. Wenn der Christ diesen Dingen ständig ausgesetzt ist, läuft er Gefahr, sein Gespür für die gewaltige Sündhaftigkeit der Sünde zu verlieren. Und das ist nicht die einzige Gefahr! Wenn wir schmutzige und zweideutige Geschichten in unser Denken aufnehmen, dann kommen sie uns oft während unserer heiligsten Augenblicke wieder ins Bewusstsein und stören und quälen uns.

Wir sollten unser Denken nicht mehr mit wert- und nutzlosen Dingen füllen. Das Leben ist dafür zu kurz, und unsere Aufgaben sind dafür zu dringend. »In einer Welt wie der unseren muss alles von heiligem Ernst geprägt sein.«

Auf der positiven Seite sollten wir uns sorgfältig darum bemühen, Gottes Wort zu hören. Je mehr wir unser Denken mit dem Wort Gottes ernähren und Seinen heiligen Geboten gehorchen, desto mehr werden wir Gottes Gedanken nachvollziehen können, desto mehr werden wir in das Bild Christi umgewandelt werden, und desto mehr werden wir geschützt sein vor der moralischen Verschmutzung unserer Umgebung.



14
MÄRZ

Sehet nun zu, wie ihr höret.

LUKAS 8,18

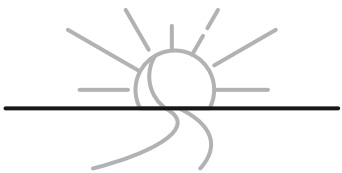
In unserem Leben als Christen geht es nicht nur um die Frage, was wir hören, sondern auch, wie wir hören. Es ist möglich, das Wort Gottes mit einer gleichgültigen Haltung zu hören. Wir können die Bibel wie jedes andere Buch lesen, ohne daran zu denken, dass darin der allmächtige Gott zu uns redet. Wir können mit einer kritischen Einstellung hören. Dann stellen wir den menschlichen Intellekt über die Schrift. Wir sitzen über die Bibel zu Gericht, anstatt uns durch sie richten zu lassen. Wir können mit einer rebellischen Haltung hören. Wenn wir auf Stellen stoßen, die sich mit den strengen Forderungen der Jüngerschaft beschäftigen oder mit der Unterordnung und Kopfbedeckung der Frau, werden wir aufgebracht und verweigern jeden Gehorsam. Wir können vergessliche Hörer sein, wie der Mann im Jakobusbrief, »der sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet. Denn er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen, und er hat sogleich vergessen, wie er beschaffen war« (1,23.24).

Am häufigsten aber sind vielleicht die abgestumpften Hörer zu finden. Diese Menschen haben das Wort schon so oft gehört, dass sie gefühllos und hart geworden sind. Sie hören sich ganz mechanisch eine Predigt an. Es ist für sie zur alltäglichen Routine geworden. Ihre Ohren sind abgestumpft. Ihre Haltung ist: »Was kannst du mir schon sagen, das ich nicht längst schon gehört habe?«

Je mehr wir das Wort Gottes hören, ohne das zu befolgen, was wir hören, desto mehr werden unsere Ohren verstopft. Wenn wir nicht hören wollen, verlieren wir allmählich die Fähigkeit, zu hören.

Die beste Art ist, ehrfürchtig, gehorsam und ernsthaft zu hören. Wir sollten mit dem Entschluss an die Bibel herangehen, zu tun, was sie sagt, auch wenn es niemand sonst tut. Der Weise ist derjenige, der nicht nur hört, sondern auch tut. Gott sucht nach Menschen, die vor Seinem Wort zittern (Jesaja 66,2).

Paulus lobte die Thessalonicher, weil sie, als sie das Wort Gottes hörten, es nicht »als Menschenwort aufnahmen, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gotteswort« (1. Thessalonicher 2,13). Ebenso sollten auch wir sorgfältig darauf achten, wie wir hören.



15
MÄRZ

Denn wer irgend sein Leben erretten will,
wird es verlieren;
wer aber irgend sein Leben verliert
um meinetwillen, der wird es erretten.

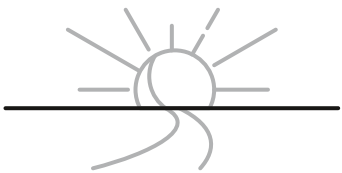
LUKAS 9,24

Es gibt zwei grundsätzliche Haltungen, die wir Gläubigen unserem Leben gegenüber einnehmen können. Wir können versuchen, es zu erretten, oder wir können es bewusst um Christi willen verlieren. Es ist ganz natürlich, dass wir versuchen, es zu erretten. Wir können ein egozentrisches Leben führen und versuchen, uns vor Anstrengungen und Unannehmlichkeiten zu schützen. Wir können sorgfältig planen, wie wir uns gegen plötzliche Aufregung abschirmen, vor Verlust schützen und jede Form von Unbequemlichkeit umgehen können. Unser Haus wird ein Privatbesitz, der von lauter »Betreten verboten!«-Schildern umgeben ist. Es ist allein für die Familie da, mit einem Minimum an Gastfreundschaft für andere. Unsere Entscheidungen treffen wir danach, inwieweit die Dinge unser Wohlbefinden beeinträchtigen. Wenn sie unsere Pläne durcheinanderbringen oder eine Menge Arbeit erfordern oder gewisse finanzielle Aufwendungen zur Hilfe für andere nötig machen, dann zeigen wir mit dem Daumen nach unten. Wir neigen dazu, unserer persönlichen Gesundheit eine unverhältnismäßig hohe Aufmerksamkeit zu schenken, und verweigern jeden

Dienst, der eventuell schlaflose Nächte bedeuten könnte, Kontakte mit Krankheit oder Tod oder sonstige körperliche Risiken. Unser persönliches Wohlergehen steht in der Rangordnung höher als die Nöte derjenigen, die um uns her leben. Kurz gesagt, wir verwöhnen unseren Leib, der in wenigen Jahren von Würmern gefressen sein wird, wenn der Herr nicht vorher kommt.

Indem wir unser Leben zu erretten versuchen, verlieren wir es. Wir erfahren all das Elend einer selbstsüchtigen Existenz, und uns entgehen all die Segnungen eines Lebens für andere. Die Alternative dazu ist, unser Leben um Christi willen zu verlieren. Dies bedeutet ein Leben des Dienstes und des Opfers. Während wir keine unnötigen Risiken eingehen oder das Martyrium suchen, entziehen wir uns nicht unseren Pflichten mit der Entschuldigung, dass wir um jeden Preis leben müssen. Es ist auf eine Weise wahr, dass »wir unsere Seele und unseren Leib Gott zu Füßen werfen, damit Er sie unterpflüge«. Wir achten es als unsere größte Freude, für Ihn alles zu verschwenden und verschwendet zu werden. Unser Haus steht offen, unser Besitz steht zur Verfügung, unsere Zeit ist für solche da, die in Not sind.

Wenn wir so unser Leben für Christus und für andere ausgießen, finden wir das Leben, das wirkliches Leben ist. Indem wir unser Leben verlieren, erretten wir es in Wirklichkeit.



16
MÄRZ

Denn ich sage euch: Jedem, der da hat,
wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat,
von dem wird selbst, was er hat,
weggenommen werden.

LUKAS 19,26

Das Wort »hat« am Anfang unseres Verses bedeutet mehr, als nur Besitz zu haben. Es schließt den Gedanken ein, dass wir dem gehorchen, was uns gelehrt worden, und das gebrauchen, was uns anvertraut worden ist. Mit anderen Worten: Es geht nicht nur um das, was wir haben, sondern darum, was wir mit dem, was wir haben, tun.

Wir haben hier ein wichtiges Prinzip für das Bibelstudium vor uns. Wenn wir dem Licht folgen, das wir empfangen, dann schenkt uns Gott mehr Licht. Derjenige, der die größten Fortschritte im Leben als Christ macht, ist der, der entschlossen ist, alles zu tun, was die Bibel sagt, auch wenn kein anderer in seiner Umgebung genauso handelt. Es ist also keine Frage unseres Intelligenzquotienten. Was wirklich zählt, ist der Gehorsamsquotient. Die Schrift öffnet ihre Schatzkammern am bereitwilligsten dem gehorsamen Herzen. Hosea hat es gut ausgedrückt: »Dann werden wir erkennen, wenn wir seiner Erkenntnis folgen« (6,3; engl. Übersetzung). Je mehr wir praktizieren, was wir gelehrt worden sind, desto mehr wird der Herr uns offenbaren. Information plus

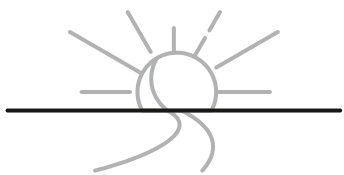
Anwendung führt zu Multiplikation. Information ohne Anwendung führt zu Stagnation, zum Stillstand.

Dieser Grundsatz gilt auch für die Verwendung unserer Gaben und Talente. Der Mann, dessen Pfund sich zu zehn Pfund vermehrt hatte, erhielt Gewalt über zehn Städte, und der, dessen Pfund fünf Pfund eingetragen hatte, empfing die Herrschaft über fünf Städte (Lukas 19,16-19).

Dies zeigt, dass der richtige Umgang mit den uns anvertrauten Dingen mit größeren Vorrechten und größerer Verantwortung belohnt wird. Der Mann, der mit seinem Pfund nichts tat, verlor es. Wer sich also weigert, das, was er hat, für den Herrn zu gebrauchen, verliert schließlich die Fähigkeit dazu, auch wenn er es dann möchte. »Wenn du es nicht gebrauchst, verlierst du es.«

Wir wissen, dass, wenn wir irgendeinen Teil unseres Körpers nicht gebrauchen, die Muskulatur verkümmert oder schwindet. Eine normale körperliche Entwicklung geschieht durch ständigen Gebrauch der Gliedmaßen. Im geistlichen Leben ist es ebenso. Wenn wir unsere Gabe vergraben, sei es nun aus Furchtsamkeit oder aus Faulheit, dann können wir bald feststellen, dass Gott uns beiseitestellt und andere an unserer Stelle gebraucht.

Deshalb ist es von äußerster Wichtigkeit, dass wir den Vorschriften der Schrift gehorchen, ihre Verheißungen im Glauben in Anspruch nehmen und die Fähigkeiten, die Gott uns gegeben hat, mit Fleiß und regelmäßigem Einsatz gebrauchen.



17
MÄRZ

Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier.

PSALM 32,9

Mir scheint, dass das Ross und das Maultier zwei verkehrte Haltungen symbolisieren, die wir einnehmen können, wenn wir die Leitung des Herrn erbitten. Das Pferd möchte vorwärts stürmen, das Maultier möchte langsam hinterhertrotten. Das Pferd ist im Allgemeinen ungeduldig, lebhaft und impulsiv. Das Maultier dagegen ist störrisch, eigensinnig und faul. Der Psalmist sagt, dass keines der beiden Tiere Verstand hat. Beide müssen mit Zaum und Zügel gebändigt werden, sonst nahen sie ihrem Herrn nicht.

Gottes Wunsch ist, dass wir sensibel und empfindsam auf Seine Führung reagieren, indem wir weder in eigener Klugheit vorwärts stürmen noch untätig bleiben, wenn Er uns einmal Seinen Willen deutlich gemacht hat.

Im Folgenden geben wir einige grobe Regeln, die uns in dieser Beziehung vielleicht helfen können.

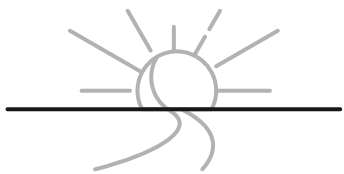
Bitte Gott, Seine Führung durch den Mund von zwei oder drei Zeugen zu bestätigen. Er hat gesagt: »Aus zweier oder dreier Zeugen Mund wird jede Sache bestätigt werden« (Matthäus 18,16b). Diese Zeugen können auch einen Bibelvers, den Rat anderer Christen oder ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen einschließen. Wenn du zwei oder drei deutliche Hinweise auf Seinen Willen hast, dann gibt es keine Zweifel oder Befürchtungen mehr.

Wenn du Gottes Führung suchst und du keine Antwort bekommst, dann liegt Gottes Führung für dich darin, da zu bleiben, wo du bist. Es gilt immer noch, dass »Dunkel hinsichtlich des Gehens Licht hinsichtlich des Bleibens bedeutet«.

Warte, bis die Führung so klar ist, dass eine Weigerung klarer Ungehorsam wäre. Die Kinder Israel durften nicht weiterziehen, bis sich die Wolken- und Feuersäule bewegte. Keine noch so klugen Überlegungen auf ihrer Seite hätten ein von Gott unabhängiges Handeln entschuldigen können. Ihre Verantwortung war es, dann zu ziehen, wenn die Wolke weiterzog – nicht eher und nicht später.

Lass schließlich den Frieden Gottes in deinem Herzen Schiedsrichter sein. Das ist eine andere mögliche Übersetzung von Kolosser 3,15 (siehe Elberfelder Fußnoten). Das bedeutet, dass Gott, wenn Er uns tatsächlich führt, unseren Intellekt und unser Gefühl derartig beeinflusst, dass wir über den richtigen Weg Frieden, über jeden anderen Weg aber keinen Frieden haben.

Wenn wir uns danach sehnen, den Willen Gottes zu erkennen und ihm auch sofort gehorchen, dann brauchen wir Zaum und Zügel der Erziehung Gottes nie zu verspüren.



18
MÄRZ

Ein jeder sehe nicht auf das Seine,
sondern ein jeder auch auf das der anderen.

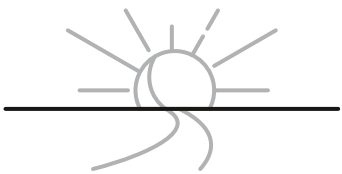
PHILIPPER 2,4

Das Schlüsselwort in Philipper 2 ist »die anderen«. Der Herr Jesus lebte für die anderen. Paulus lebte für die anderen. Timotheus lebte für die anderen. Epaphroditus lebte für die anderen. Wir sollten für die anderen leben. Wir sollen das nicht nur tun, weil es richtig ist, sondern weil es auch für uns gut ist. Es kostet manchmal viel, für andere zu leben, aber es kostet noch mehr, nicht für andere zu leben.

Unsere Gesellschaft ist voller Menschen, die nur für ihre eigenen persönlichen Interessen leben. Anstatt mit dem Dienst für andere beschäftigt zu sein, sitzen sie über Problemen brütend zu Hause. Sie denken über jedes kleine Weh nach und werden bald zu überzeugten Hypochondern. In ihrer Einsamkeit beklagen sie sich, dass sich niemand um sie kümmert, und bald schwimmen sie in Selbstmitleid. Je mehr Zeit sie haben, über sich selbst nachzudenken, desto deprimierter werden sie. Das Leben formt sich zu einer einzigen innerlichen Schreckensvision. Bald darauf gehen sie zum Arzt und schlucken enorme Mengen von Pillen – Pillen, die Ichsucht niemals kurieren können. Dann werden sie Stammgast auf der Couch des Psychiaters, um irgendwie Befreiung von ihrer Langeweile und Lebensmüdigkeit zu finden.

Die beste Therapie für solche Menschen ist ein Leben im Dienst für andere. Es gibt Bettlägerige, die besucht werden müssen. Es gibt ältere Menschen, die einen Freund brauchen. Es gibt Krankenhäuser, die sich über jede freiwillige Hilfe freuen. Es gibt Menschen, die durch einen Brief oder eine Karte aufgemuntert werden können. Es gibt Missionare, die sich über Nachrichten von zu Hause freuen (und auch über jede nette Kleinigkeit, die ihr Zuhause belebt und verschönert). Seelen müssen gerettet und Christen belehrt werden. Kurz: Es gibt keine Entschuldigung, warum irgendjemand sich langweilen müsste. Es gibt genug zu tun, um unser Leben mit produktiven Tätigkeiten zu füllen. Und indem wir für andere leben, erweitern wir unseren Freundeskreis, wird unser Leben interessanter und wir finden Erfüllung und Befriedigung. P. M. Derham sagte: »Ein Herz voller Mitgefühl für andere steht weit weniger in Gefahr, von seinen eigenen Sorgen in Beschlag genommen und vom Selbstmitleid aufgerieben zu werden.«

Andre, ja, Herr, andre,
Lass dies mein Motto sein!
Hilf mir, für andre zu leben,
Hilf mir, mich Dir zu weihn!



19
MÄRZ

Verfluchet Meros!, sprach der Engel des HERRN.
Verfluchet, ja, verfluchet seine Bewohner!
Denn sie sind dem HERRN nicht zu Hilfe gekommen,
dem HERRN zu Hilfe unter den Helden.

RICHTER 5,23

Das Lied Deboras enthält die Verfluchung Meros', weil seine Bewohner gleichgültig zusahen, wie das Heer Israels in den Kampf mit den Kanaanitern verwickelt war. Auch der Stamm Ruben wird bitter verspottet; sie hatten gute Absichten, verließen aber ihre Schafhürden nicht. Gilead, Asser und Dan werden für ihre Untätigkeit kritisiert.

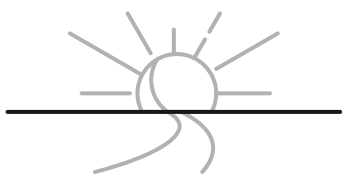
Dante sagte: »Der heißeste Platz in der Hölle ist für die reserviert, die sich in einer Zeit großer moralischer Krisen neutral verhalten.« Die gleichen Gedanken finden wir auch im Buch der Sprüche wieder, wo wir lesen: »Errette, die zum Tode geschleppt werden, und die zur Würgung hinwanken, o halte sie zurück! Wenn du sprichst: Siehe, wir wussten nichts davon – wird nicht er, der die Herzen wägt, es merken? und er, der auf deine Seele achthat, es wissen? Und er wird dem Menschen vergelten nach seinem Tun« (24,11.12). Kidner kommentiert dazu: »Es ist der Mietling, nicht der Gute Hirte, der schwierige Umstände (11), eine hoffnungslose Aufgabe (11) und entschuldbare Unwissenheit (12)

geltend macht; die Liebe lässt sich nicht so leicht beruhigen – und auch der Gott der Liebe nicht.«

Was würden wir heute tun, wenn eine große Woge von Antisemitismus über unser Land hinweggehen würde, wenn jüdische Menschen in Konzentrationslager, Gaskammern, Krematorien getrieben würden? Würden wir unser Leben aufs Spiel setzen, um ihnen eine Zuflucht zu gewähren? Oder wenn einige unserer Mitchristen verfolgt würden, und es wäre bei Todesstrafe verboten, sie aufzunehmen, würden wir ihnen in unseren Häusern Schutz gewähren? Was würden wir tun? Oder nehmen wir einen weniger heroischen und vielleicht naheliegenderen Fall. Nehmen wir an, du bist Leiter in einer christlichen Organisation, wo ein treuer Angestellter entlassen werden soll um der Laune eines anderen vermögenden und einflussreichen Direktors willen. Wenn es schließlich zur Abstimmung kommt, rührst du dann keinen Finger und bleibst stumm?

Nehmen wir an, wir hätten im Synedrium gesessen, als Jesus verurteilt wurde, oder am Kreuz gestanden, als Er gekreuzigt wurde? Wären wir neutral geblieben oder hätten wir uns deutlich zu Ihm bekannt?

»Schweigen ist nicht immer Gold; manchmal ist es einfach ein schmutziges Gelb.«



20
MÄRZ

Vater, ich habe gesündigt …

LUKAS 15,21

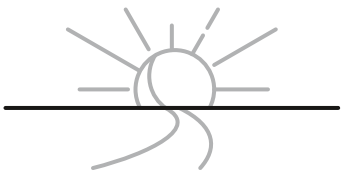
Erst als der verlorene Sohn bußfertig zurückkehrte, lief der Vater ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Es wäre nicht recht gewesen, ihm Vergebung zu schenken, ohne dass vorher echte Buße vorhanden gewesen wäre. Der biblische Grundsatz ist: »… wenn er es bereut, so vergib ihm« (Lukas 17,3).

Es wird nicht berichtet, dass der Vater dem verlorenen Sohn Unterstützung geschickt hätte, solange er in dem fernen Land lebte. Wenn er das getan hätte, hätte er damit nur das Wirken Gottes im Leben des Rebellen behindert. Das Ziel des Herrn war, den widerspenstigen Sohn bis zum Schweinetrog zu bringen. Er wusste, dass der Sohn erst mit sich selbst völlig ans Ende kommen musste, dass er so lange nicht aufschauen würde, bis er tief in den Schmutz gesunken war. Je eher der Irrende zum Schweinetrog kommen würde, desto eher wäre er bereit, zu kapitulieren. Deshalb musste der Vater seinen Sohn dem Herrn anbefehlen und die entscheidende Krise abwarten.

Dies ist eines der schwierigsten Dinge, besonders für Mütter. Unsere natürliche Neigung geht dahin, einen aufsässigen Sohn oder Tochter aus jeder Notlage herauszuholen, die der Herr zulässt. Aber alles, was solche Eltern tun, ist, dass sie den Herrn in Seinen Absichten behindern und die Leiden ihres geliebten Kindes verlängern. Spurgeon hat einmal gesagt: »Die wahrhaftigste

Liebe gegenüber denen, die auf Abwegen sind, ist nicht, sich mit ihnen in ihrem Irrtum zu verbrüdern, sondern Jesus in allen Dingen treu zu sein.« Es ist nicht Liebe, einem Menschen gegenüber Verständnis für seine Bosheit zu zeigen. Wahre Liebe befiehlt den Betreffenden dem Herrn an und betet: »Herr, bring ihn wieder zurück, was immer die Kosten auch sein mögen.«

Einer der größten Fehler, die David in seinem Leben beging, war, dass er Absalom wieder zurückbrachte, ehe dieser ein Zeichen von Buße zu erkennen gab. Kurze Zeit später stahl Absalom die Herzen des Volkes und plante eine Verschwörung gegen seinen Vater. Schließlich vertrieb er ihn aus Jerusalem und ließ sich an seiner Stelle zum König salben. Sogar noch, als er mit seinem Heer auszog, um David zu vernichten, gab dieser seinen Leuten die Anweisung, Absalom im Fall eines Schlagabtausches zu schonen. Doch Joab wusste, was zu tun war, und erschlug Absalom. Gott lässt einen Sohn oder eine Tochter bis zum Leben im Schweinestall herunterkommen. Eltern, die bereit sind, das zuzulassen und diese Schmerzen zu ertragen, wird dadurch oft ein weit größeres Leid erspart.



21
MÄRZ

Denn der Grimm des Menschen wird dich preisen; mit dem Rest des Grimmes wirst du dich gürten.

PSALM 76,11

Einer der faszinierenden Züge der menschlichen Geschichte ist die Art und Weise, wie Gott den Grimm des Menschen in Lobpreis für sich verwandelt. Seit dem Sündenfall hat der Mensch immer schon seine Faust gegen Gott geballt, gegen Sein Volk und gegen Seine Sache. Anstatt nun diesen Grimm auf der Stelle zu richten, lässt ihn der Herr sich entwickeln und verwendet ihn zu Seiner Verherrlichung und zum Segen Seines Volkes.

Eine Gruppe von Männern plante Böses gegen ihren Bruder und verkaufte ihn an eine Bande von Nomaden, die ihn nach Ägypten brachten. Gott erhöhte ihn zum zweitmächtigsten Mann des Reiches und zum Retter seines Volkes. Später erklärte Joseph seinen Brüdern: »Ihr zwar, ihr hattet Böses wider mich im Sinne; Gott aber hatte im Sinne, es gut zu machen« (1. Mose 50,20).

Hamans Grimm gegen die Juden fand seinen Ausgang in seiner eigenen Zerstörung und der Erhöhung derer, die er zu vernichten suchte.

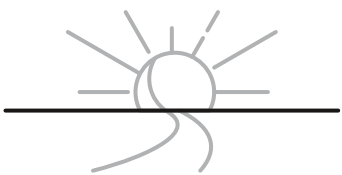
Drei junge Hebräer werden in einen Feuerofen geworfen, der so heiß ist, dass die verbrennen, die sie hineinwerfen. Die Hebräer gehen daraus unverletzt hervor, ohne auch nur nach Rauch zu riechen. Darauf erlässt der heidnische König ein Gesetz, das jedem

bei Todesstrafe untersagt, auch nur ein Wort gegen den Gott der Juden zu äußern.

Daniel wird in die Löwengrube geworfen, weil er zum Gott des Himmels betet. Aber seine wunderbare Bewahrung hat zur Folge, dass ein neuer Erlass seines Königs ergeht, nämlich dass dem Gott Daniels Respekt und Verehrung entgegengebracht werden muss.

Wenn wir zur Zeit des Neuen Testaments kommen, stellen wir fest, dass dort die Verfolgung der Gemeinde nur eine umso schnellere Verbreitung des Evangeliums zur Folge hat. Das Martyrium des Stephanus enthält bereits die erste Anlage zur Bekehrung von Saulus. Die Inhaftierung von Paulus bringt vier Briefe hervor, die einen Teil der Heiligen Schrift bilden.

Als Jahrhunderte später die Asche von Jan Hus in den Fluss geworfen wird, folgt bald darauf das Evangelium dem Fließen des Stromes an alle Orte. Menschen zerreißen die Bibel und werfen sie in den Wind, aber irgendjemand findet irgendwo eine halb zerrissene Seite, liest sie und wird auf diese wunderbare Weise gerettet. Menschen spotten über die Lehre von der Wiederkunft Christi und erfüllen dadurch die Prophetie, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden (2. Petrus 3,3.4). So führt Gott es, dass der Grimm des Menschen Ihn preist – und mit dem Rest gürtet Er sich.



22
MÄRZ

... so hast du wohlgetan,
dass es in deinem Herzen gewesen ist.

1. KÖNIGE 8,18

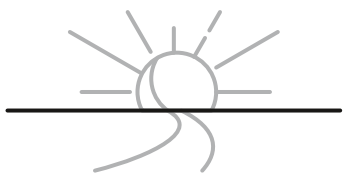
Einer der größten Wünsche im Herzen Davids war es, dem Herrn in Jerusalem einen Tempel zu bauen. Der Herr ließ ihm mitteilen, dass er den Tempel nicht bauen dürfe, weil er ein Mann des Krieges war, doch fügte Er diese bedeutsamen Worte hinzu: »Doch hast du wohlgetan, dass es in deinem Herzen war.« Es scheint klar, dass der Wunsch dem Herrn genauso viel wert ist wie die Tat, wenn wir nicht in der Lage sind, unsere Pläne für Ihn auszuführen.

Dies gilt natürlich nicht, wenn unsere Handlungsunfähigkeit auf unsere eigenen Versäumnisse und Trägheit zurückzuführen ist. In diesem Fall ist der bloße Wunsch nicht ausreichend. Wie oft gesagt wird, ist die Straße zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert.

Aber es gibt viele Gelegenheiten in unserem Leben als Christen, wo wir etwas dem Herrn zuliebe tun möchten, aber durch Umstände davon abgehalten werden, auf die wir keinen Einfluss haben. Ein junger Gläubiger möchte z. B. getauft werden, aber es wird ihm von seinen ungläubigen Eltern verboten. In einem solchen Fall rechnet ihm Gott sein Nichtgetauftsein als Taufe an, bis er sein Elternhaus verlässt und dem Herrn gehorchen kann, ohne gegen seine Eltern ungehorsam sein zu müssen.

Eine gläubige Ehefrau möchte alle Zusammenkünfte der örtlichen Versammlung besuchen, aber ihr betrunkener Gatte besteht darauf, dass sie zu Hause bleibt. Der Herr wird sowohl ihre Unterordnung unter ihren Mann belohnen als auch ihre Sehnsucht, mit anderen in Seinem Namen zusammenzukommen. Eine hochbetagte Schwester weinte, als sie anderen zusah, die bei einer Bibelkonferenz das Essen austeilten. Sie hatte diesen Dienst viele Jahre mit großer Freude getan, war aber jetzt körperlich dazu nicht mehr in der Lage. Was die Seite Gottes angeht, so empfängt sie für ihre Tränen einen ebenso reichen Lohn wie die anderen für ihre Arbeit. Wer kennt die vielen, die sich gerne für den Dienst auf dem Missionsfeld geopfert hätten, aber niemals in der Lage waren, auch nur über die Grenzen ihrer Heimatstadt hinauszukommen? Gott kennt sie – und all diese heiligen Wünsche werden vor dem Richterstuhl Christi belohnt werden.

Dieser Grundsatz findet auch auf das Geben Anwendung. Da sind diejenigen, die bereits unter großen persönlichen Opfern Geld für das Werk des Herrn ausgeben und wünschen, sie könnten noch mehr geben. Die göttliche Buchhaltung wird offenbaren, dass sie tatsächlich mehr gaben. Die Kranken, die Behinderten, die Bettlägerigen, die Betagten sind nicht von vornherein von höchsten Ehren ausgeschlossen, weil »Gott uns in Seiner Barmherzigkeit nicht nach unseren Erfolgen, sondern nach der Bereitschaft unseres Herzens richtet«.



23
MÄRZ

Ich will dem HERRN,
meinem Gott,
nicht umsonst Brandopfer opfern.

2. SAMUEL 24,24

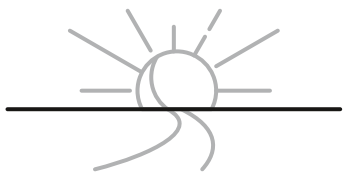
Als David angewiesen wurde, Brandopfer an der Stelle zu opfern, wo der Herr der Pest Einhalt geboten hatte, bot ihm Arauna spontan die Tenne, Rinder und Feuerholz als Geschenk an. Aber David bestand darauf, diese Dinge zu kaufen. Er wollte dem Herrn nicht etwas opfern, was ihm nichts gekostet hatte. Wir wissen, dass es uns nichts kostet, Christen zu werden, aber wir sollten ebenso wissen, dass uns ein Leben wahrer Jüngerschaft eine Menge kostet. »Eine Religion, die uns nichts kostet, ist auch nichts wert.«

Allzu oft wird das Ausmaß unserer Hingabe von Überlegungen bestimmt, die Annehmlichkeit, Kosten und Komfort zum Inhalt haben. Ja, wir gehen zur Gebetsstunde, wenn wir nicht gerade müde sind oder Kopfweh haben. Ja, wir leiten den Bibelunterricht, wenn nicht gerade ein Wochenende in den Bergen dazwischenkommt. Die Vorstellung, öffentlich zu beten, Zeugnis zu geben oder das Evangelium zu verkündigen, macht uns unsicher und ängstlich – deshalb bleiben wir lieber still. Wir haben keine Lust, bei der Obdachlosen-Mission mitzuhelfen, aus Angst, wir könnten uns Läuse oder Flöhe holen. Wir schließen jeden Gedanken an das Missionsfeld aus, weil wir Angst vor Schlangen und

Spinnen haben. Unser Geben ist oft eher ein Trinkgeld als ein Opfer. Wir geben, was wir ohnehin nicht vermissen – im Gegensatz zu der Witwe, die alles gab. Unsere Gastfreundschaft ist von dem Maß an finanziellem Aufwand, Unannehmlichkeit und Unordnung bestimmt, das auf unseren Haushalt zukommt – im Gegensatz zu dem Seelengewinner, der sagte, dass jeder Teppich in seinem Haus Flecken hat von Betrunkenen, die sich darauf erbrochen haben. Unsere Erreichbarkeit für Menschen in Not hört dann auf, wenn wir uns auf unser Lattoflex-Bett niederlassen – im Gegensatz zu dem Ältesten, der bereit war, jederzeit aus dem Bett geholt zu werden, um jemand geistlich und materiell helfen zu können.

Wenn der Ruf Christi uns trifft, fragen wir uns häufig: »Was springt dabei für mich heraus?« oder: »Wird es sich auszahlen?« Die Frage sollte vielmehr lauten: »Ist das ein Opfer, das uns wirklich etwas kostet?« Jemand hat treffend gesagt: »Im geistlichen Leben ist es besser, wenn Dinge uns etwas kosten, als wenn Dinge sich auszahlen.«

Wenn wir daran denken, was unsere Erlösung unseren Heiland gekostet hat, dann ist es im Vergleich dazu nur eine armselige Vergeltung, wenn wir alle Zurückhaltung aufgeben und ihm aus freien Stücken Opfer bringen.



24
MÄRZ

Jedem Einzelnen von uns aber ist die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus.

EPHESER 4,7

Wir dürfen nicht vergessen: Wenn der Herr uns etwas befiehlt, schenkt er uns auch die nötige Kraft. Alle Seine Gebote schließen auch die durch Ihn verliehene Befähigung ein, selbst wenn Seine Gebote im Bereich des Unmöglichen liegen. Jethro sagte zu Mose: »Wenn du dieses tust und Gott es dir gebietet, so wirst du bestehen können« (2. Mose 18,23). »Der Grundsatz ist, dass Gott die volle Verantwortung dafür übernimmt, Seinen Mann zur Erfüllung jeder Aufgabe zu befähigen, zu der Er ihn bestimmt hat« (J. O. Sanders).

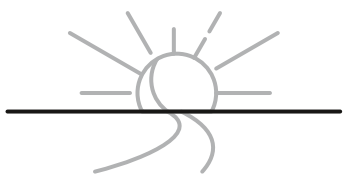
In Seinem Dienst begegnet der Herr Jesus mindestens zwei Gelähmten (Matthäus 9,6; Johannes 5,9). Bei beiden Gelegenheiten sagte Er ihnen, dass sie aufstehen und ihr Bett mitnehmen sollten. Als sie die Willensentscheidung trafen, zu gehorchen, floss Kraft in ihre hilflosen Glieder. Als der Herr Jesus Petrus rief, auf dem Wasser zu Ihm zu kommen, konnte Petrus auf dem Wasser gehen. Sobald Jesus sagte: »Komm«, stieg Petrus aus dem Schiff und wandelte auf dem Wasser. Es ist zweifelhaft, ob der Mann mit der verdorrten Hand sie ausstrecken konnte; aber als unser Herr es ihm befahl, tat er es, und seine Hand wurde geheilt.

Der Gedanke, 5000 Menschen mit ein paar Broten und Fischen zu speisen, ist völlig unmöglich. Aber als Jesus zu den Jüngern sagte: »Gebt ihnen zu essen«, verschwand die Unmöglichkeit.

Lazarus lag bereits vier Tage im Grab, als der Herr Jesus rief: »Lazarus, komm heraus!« Das Gebot war von der notwendigen Kraft begleitet. Und Lazarus kam heraus.

Wir sollten uns diese Wahrheit praktisch aneignen. Wenn Gott uns führt, etwas Bestimmtes zu tun, sollten wir uns nie mit dem Argument herauswinden, dass wir es nicht können. Wenn Er uns etwas zu tun befiehlt, dann gibt Er uns auch die nötige Kraft dazu. Es wird treffend gesagt: »Der Wille Gottes wird dich nirgendwohin führen, wo die Gnade Gottes dich nicht aufrechterhalten wird.«

Es ist ebenso wahr, dass wenn Gott einen Auftrag gibt, Er auch für die Kosten aufkommt. Wenn wir uns Seiner Führung sicher sind, brauchen wir uns nicht um die Finanzen zu sorgen. Er wird dafür Sorge tragen. Der Gott, der das Rote Meer und den Jordan teilte, damit Sein Volk hindurchziehen konnte, ist heute noch derselbe. Immer noch steht Er zur Beseitigung von Hindernissen bereit, wenn die Seinen Seinem Willen nur gehorchen. Und immer noch stellt er alle Gnade zur Verfügung, die nötig ist, um ausführen zu können, was Er gebietet. Immer noch wirkt Er in uns sowohl das Wollen als auch das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen.



25
MÄRZ

Im Anfang … Gott …

1. MOSE 1,1

Wenn wir diese drei Worte aus 1. Mose 1,1 vom Rest des Verses trennen, dann bilden sie eine Art Wahlspruch für das ganze Leben. Sie sagen: »Gott zuerst.« Wir finden dieses Motto schon im ersten Gebot angedeutet: »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Niemand und nichts darf den Platz des wahren und lebendigen Gottes einnehmen. Wir finden den Grundsatz in der Geschichte Elias und der Witwe, die nur noch so viel Mehl und Öl übrig hatte, um einen letzten Laib für ihren Sohn und sich selbst zu machen (1. Könige 17,12). Überraschenderweise sagte Elia zu ihr: »Bereite mir zuerst einen kleinen Kuchen davon.« Obwohl das vielleicht wie ungeheuerlicher Egoismus klingt, lag die Sache doch anders. Elia war ein Stellvertreter Gottes. Er meinte damit: »Setze einfach Gott an die erste Stelle, und du wirst nie Mangel an lebensnotwendigen Dingen haben.«

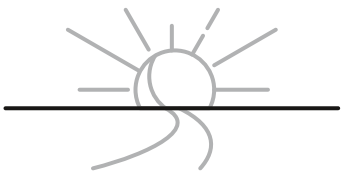
Jahrhunderte später lehrte der Herr Jesus das Gleiche in der Bergpredigt, als Er sagte: »Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Matthäus 6,33). Der erste Platz im Leben gebührt dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit.

Diese Aussage unseres Herrn wird in Lukas 14,26 bestätigt: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und

Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.« Christus muss den ersten Platz einnehmen.

Aber wie setzen wir Gott an die erste Stelle? Wir müssen doch unsere Familie versorgen. Wir müssen an unsere weltliche Arbeit denken. Wir haben zahllose Pflichten, die unsere Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. Nun, wir setzen Gott an die erste Stelle, indem wir Ihn mit einer solchen Liebe lieben, dass jede andere Liebe im Vergleich dazu wie Hass wirkt. Wir tun es, indem wir alle materiellen Dinge als von Ihm anvertrautes Gut betrachten und nur diese Dinge festhalten, die in Verbindung mit Seinem Reich gebraucht werden können. Wir tun es, indem wir Dingen mit Ewigkeitsbezug den ersten Platz einräumen und daran denken, dass selbst gute Dinge manchmal Feinde der besten sein können.

Eine richtige Beziehung zu Gott liegt im höchsten Interesse des Menschen. Und die richtige Beziehung zu Gott besteht darin, dass Ihm der erste Platz gegeben wird. Wenn wir Gott an die erste Stelle setzen, werden wir zwar nicht ohne Probleme leben, aber wir finden Erfüllung in unserem Leben. Doch wenn wir Gott nicht an den ersten Platz stellen, haben wir nichts als Probleme – und ein elendes Leben obendrein.



26
MÄRZ

Was geht es dich an? Folge du mir nach.

JOHANNES 21,22B

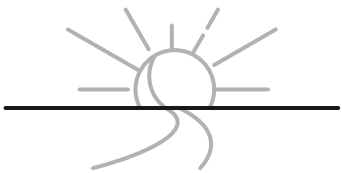
Der Herr Jesus hatte Petrus gerade gesagt, dass er ein hohes Alter erreichen und dann eines Märtyrertodes sterben würde. Petrus schaute sofort zu Johannes hinüber und fragte sich laut, ob Johannes etwa bevorzugt behandelt wird. Die Antwort des Herrn lautete: »Was geht es dich an? Folge du mir nach.« Petrus' Haltung erinnert uns an Dag Hammarskjölds Worte: »Trotz allem ist deine Bitterkeit darüber, dass andere genießen, was dir verwehrt ist, immer wieder am Aufflammen. Bestenfalls ist sie vielleicht für ein paar sonnige Tage eingeschlafen. Und doch ist sie, selbst auf dieser unaussprechlich armseligen Ebene, immer noch ein Ausdruck der wirklichen Bitterkeit des Todes – wegen der Tatsache, dass andere weiterleben dürfen.«

Wenn wir uns die Worte des Herrn zu Herzen nehmen würden, dann wäre dadurch manches Problem unter dem Volk Gottes gelöst. Es ist so leicht, verbittert zu werden, wenn wir sehen, dass es anderen besser geht als uns. Der Herr erlaubt ihnen, ein neues Haus zu haben, einen neuen Wagen, ein Wochenendhaus am See. Andere, die wir für weniger hingegeben halten, erfreuen sich bester Gesundheit, während wir mit zwei oder drei chronischen Krankheiten zu kämpfen haben. Die andere Familie hat gut aussehende Kinder, die sich im Sport und anderen Schulfächern auszeichnen. Die unseren dagegen gehören eher zum gewöhnlichen

Mittelmaß. Wir sehen andere Gläubige Dinge tun, wozu wir keine Freiheit haben. Auch wenn die Dinge in sich nicht sündhaft sind, werden wir bitter über die Freiheit der anderen.

Und was vielleicht noch trauriger ist: Es gibt sogar einen gewissen Grad professioneller Eifersucht unter den Arbeitern im Werk des Herrn. Der eine Prediger ist gekränkt, weil ein anderer populärer ist, mehr Freunde hat und bekannter ist. Ein anderer ist verletzt, weil sein Kollege Methoden verwendet, denen er nicht zustimmen könnte.

Alle diese unwürdigen Einstellungen werden von den Worten des Herrn mit eindringlicher Schärfe verurteilt: »Was geht es dich an? Folge du mir nach.« Es geht uns wirklich nichts an, wie der Herr mit anderen Christen umgeht. Unsere Verantwortung ist es, Ihm auf dem Weg nachzufolgen, den Er uns vorgezeichnet hat, wie auch immer dieser Weg aussehen mag.



27
MÄRZ

Der Wind weht, wo er will.

JOHANNES 3,8

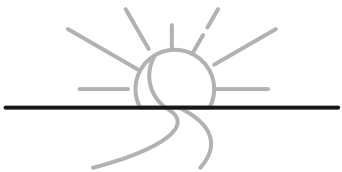
Der Geist Gottes ist souverän. Er bewegt sich, wie es Ihm gefällt. Wir versuchen, Ihn in unsere spezielle Form zu pressen, aber unsere Versuche sind unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Die meisten Symbole des Heiligen Geistes sind fließende Dinge – Wind, Feuer, Öl und Wasser. Wir können versuchen, sie mit der Hand zu fassen, aber sie machen uns deutlich: »Setze mir keine Grenzen.« Der Heilige Geist tut niemals etwas, was moralisch verkehrt wäre, aber in anderer Hinsicht behält Er sich das Recht vor, in außergewöhnlicher und unkonventioneller Weise zu wirken. Es ist beispielsweise so, dass Gott in der Schöpfungsordnung dem Mann die Führung anvertraut hat, aber wir können nicht sagen, dass der Heilige Geist keine Debora erwecken darf, um Sein Volk zu führen, wenn es Ihm gefällt.

In Zeiten des Verfalls erlaubt der Heilige Geist manchmal Verhaltensweisen, die normalerweise verboten wären. So war es David und seinen Männern gestattet, die Schaubrote zu essen, die ausschließlich für die Priester reserviert waren. Und die Jünger hatten das Recht, am Sabbat Ähren zu pflücken. Manche sagen, dass wir in der Apostelgeschichte ein definitives, genau kalkuliertes Evangelisationsmuster vorfinden, aber das einzige Muster, das ich erkennen kann, ist die Souveränität des Heiligen Geistes. Die Apostel und andere Gläubige folgten keinem Lehrbuch; sie

folgten Seiner Führung, die sich oft ziemlich von dem unterschied, was ihnen ihr gesunder Menschenverstand geraten hätte.

Wir sehen zum Beispiel, wie der Geist Philippus führt, eine erfolgreiche Erweckung in Samaria zu verlassen, um einem einsamen äthiopischen Kämmerer auf der Straße nach Gaza Zeugnis zu geben.

Auch heutzutage müssen wir uns davor hüten, dem Heiligen Geist diktieren zu wollen, was Er zu tun und was Er zu lassen hat. Wir wissen, dass Er nie etwas Sündhaftes tun würde. Aber in anderer Hinsicht kann man damit rechnen, dass Er in außergewöhnlicher Weise wirkt. Er beschränkt sich nicht auf ein bestimmtes Arsenal von Methoden. Er ist nicht an unsere traditionellen Arbeitsweisen gebunden. Oft protestiert Er gegen Formalismus, Ritualismus und Erstarrung, indem Er neue Bewegungen mit belebender Kraft erweckt. Wir sollten deshalb offen für das souveräne Wirken des Heiligen Geistes sein und nicht voller Kritik im Abseits sitzen bleiben.



28
MÄRZ

Der Hass, womit er sie hasste,
war größer als die Liebe,
womit er sie geliebt hatte.

2. SAMUEL 13,15

Amnon brannte vor Begierde nach seiner Halbschwester Tamar. Sie war schön, und er war entschlossen, sie zu besitzen, und zwar sofort. Obwohl er wusste, dass sein Vorhaben vom Gesetz Gottes eindeutig verboten war, wurde er derart von Begierde nach ihr verzehrt, dass alle anderen Überlegungen bedeutungslos schienen. Also stellte er sich krank, lockte sie in sein Zimmer und vergewaltigte sie. Er war bereit, für diesen einen Augenblick der Leidenschaft alles zu opfern.

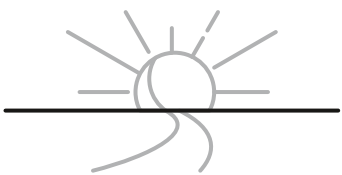
Aber dann verwandelte sich seine Wollust in Hass. Nachdem er sie selbstsüchtig missbraucht hatte, verachtete er sie und wünschte sich wahrscheinlich, sie nie gesehen zu haben. Er ließ sie hinauswerfen und die Tür hinter ihr verriegeln.

Dieser kurze Ausschnitt aus der Geschichte wiederholt sich heute jeden Tag. In unserer sogenannten freien Gesellschaft sind moralische Maßstäbe fast völlig abgeschafft. Vorehelicher Geschlechtsverkehr wird als normal akzeptiert. Paare leben ohne das Band der Ehe zusammen. Prostitution ist gesetzlich erlaubt. Homosexualität ist zu einer allgemein akzeptierten alternativen Lebensweise geworden.

Ob jung oder alt – man lernt jemand kennen, den man mag, und damit ist alles klar. Man erkennt kein höheres Gesetz an. Man ist durch kein Gebot gebunden. Man ist entschlossen, zu bekommen, was man will. So verdrängt man jeden Gedanken an Recht oder Unrecht und redet sich ein, dass man auf keine andere Weise ein normales Leben führen kann. Also stürzt man sich, wie Amnon, kopfüber in die Sache hinein und glaubt, auf diese Weise Erfüllung zu finden.

Aber was im Vorhinein so schön ausgesehen hat, stellt sich im Nachhinein oft als Katastrophe heraus. Schuldgefühle sind unvermeidlich, so leidenschaftlich sie auch abgestritten werden. Ein beiderseitiger Verlust an Selbstachtung führt zu Verbitterung. Diese wieder macht sich oft in Streitigkeiten Luft und verdichtet sich schließlich zu offenem Hass. Die Person, die einmal so unentbehrlich schien, ist jetzt direkt abstoßend. Von da aus ist es nur ein kleiner Schritt zu Misshandlung, Rechtsstreit und sogar Mord.

Sexuelle Begierde ist ein zu wackeliges Fundament, um darauf eine dauerhafte Beziehung aufzubauen. Wenn Menschen Gottes Grundsätze der Reinheit missachten, führt es nur zu ihrem eigenen Schaden und Untergang. Allein die Gnade Gottes kann Vergebung, Heilung und Wiederherstellung bringen.



29
MÄRZ

Niemand, der Kriegsdienste tut,
verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens,
auf dass er dem gefalle, der ihn angeworben hat.

2. TIMOTHEUS 2,4

Der Christ wurde vom Herrn angeworben und steht aktiv für Ihn im Dienst. Er darf sich nicht in die Dinge des alltäglichen Lebens verwickeln. Die Betonung liegt hier auf dem Wort verwickeln. Er kann sich natürlich nicht völlig von irdischen Tätigkeiten lösen. Er muss arbeiten, um seine Familie mit den lebensnotwendigen. Gütern zu versorgen. Es gibt einen gewissen Grad von Beschäftigung mit alltäglichen Dingen, der einfach unvermeidlich ist. Sonst müssten wir aus der Welt hinausgehen, wie uns Paulus in 1. Korinther 5,10 deutlich macht. Aber der Christ darf sich in diese Dinge nicht verwickeln lassen. Er muss dem Dienst für den Herrn konsequent den Vorrang einräumen. Auch Dinge, die an sich gut sind, werden manchmal zu Feinden des Besten.

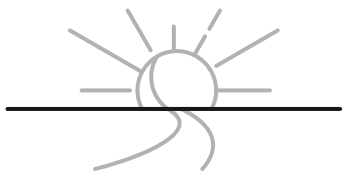
William Kelly sagt, dass »sich in die Beschäftigungen des Lebens zu verwickeln eigentlich bedeutet, die Absonderung von der Welt aufzugeben, indem man seinen Platz in den irdischen Dingen als voll haftender Geschäftspartner einnimmt«.

Ich habe mich bereits verwickelt, wenn ich mich in der Politik engagiere und sie als Lösung der Probleme dieser Welt sehe. Das ist etwa so, als ob ich »auf der untergehenden ›Titanic‹ die Deck-

stühle ordnen wollte«. Oder ich habe mich verwickelt, wenn ich als Allheilmittel für die Nöte dieser Welt mehr Betonung auf soziale Arbeit als auf das Evangelium lege.

Ich habe mich in die Beschäftigungen des Lebens verwickelt, wenn mein Geschäft mich so im Griff hat, dass ich meine besten Kräfte dem Geldverdienen widme. Indem ich so aus meinem Leben etwas machen will, verliere ich es in Wirklichkeit dabei.

Ich habe mich verwickelt, wenn das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit nicht mehr den ersten Platz in meinem Leben einnehmen. Ich habe mich verwickelt, wenn ich von Dingen gefangen genommen werde, die viel zu bedeutungslos sind für ein Kind der Ewigkeit – wie z. B. der PS-Zahl von Autos, den neuesten Aktienkursen, den ungeahnten Funktionen meines Computers, dem Mineralstoffgehalt des selbst gebackenen Vollkornbrotes oder der Auswirkung der Ernährung auf das seidige Fell der Hauskatze. Solchen Überlegungen mag im täglichen Leben einen Augenblick lang eine gewisse Bedeutung zukommen. Aber wir sollen daraus keine Leidenschaft machen, die unsere Zeit und unsere Gedanken füllt. Dafür ist unser Leben als Diener des Herrn zu wertvoll.



30
MÄRZ

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Guten mitwirken,
denen, die nach Vorsatz berufen sind.

RÖMER 8,28

Dies ist einer der Verse, die uns dann am meisten Not bereiten, wenn unser Leben am schwierigsten ist. Solange der Wind sanft weht, können wir problemlos sagen: »Herr, ich glaube.« Aber wenn die Stürme des Lebens kommen, schreien wir: »Hilf meinem Unglauben.«

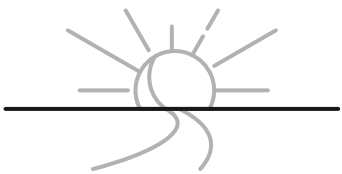
Und doch wissen wir, dass der Vers wahr ist. Gott lässt alle Dinge zum Guten mitwirken. Wir wissen es, weil die Bibel es sagt. Der Glaube macht es sich zu eigen, auch wenn wir es nicht sehen oder verstehen können.

Wir wissen, dass es wahr ist – aufgrund des Charakters Gottes. Wenn Er ein Gott unendlicher Liebe, unendlicher Weisheit und unendlicher Macht ist, dann folgt daraus, dass Er alles zu unserem Besten plant und wirkt.

Wir wissen, dass es wahr ist – aufgrund der Erfahrung des Volkes Gottes. In einem Andachtsbuch wird die Geschichte eines einzigen Überlebenden eines Schiffsunglücks erzählt, der auf eine unbewohnte Insel verschlagen wurde. Er konnte sich eine Hütte bauen, in der er alles verwahrte, was er von dem Wrack gerettet hatte. Er betete zu Gott um Rettung und suchte ängstlich den Ho-

rizont ab, um sich einem eventuell vorbeifahrenden Schiff bemerkbar zu machen. Eines Tages sah er zu seinem Schrecken seine Hütte brennen: alles, was er besaß, ging in Flammen auf. Aber was wie das denkbar Schlimmste ausgesehen hatte, war in Wirklichkeit das Beste, was ihm hätte geschehen können. »Wir bemerkten Ihr Rauchsignal«, sagte der Kapitän des Schiffes, das zu seiner Rettung kam. Wir wollen immer daran denken, dass dann, wenn unser Leben in Gottes Hand ist, »alle Dinge zum Guten mitwirken«.

Zugegeben, es gibt Zeiten, wo der Glaube wankt, wo die Last erdrückend und die Dunkelheit unerträglich scheint. In unserer Verzweiflung fragen wir uns: »Wie kann aus dieser Situation je Gutes entstehen?« Darauf gibt es eine Antwort. Das Gute, das Gott daraus wirkt, finden wir im nächsten Vers (Römer 8,29) – nämlich dass wir »dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden«. Es ist der Meißel des Bildhauers, der den Marmor weghämmert, um dadurch das Bild des Menschen hervorzubringen. Indem die Schicksalsschläge des Lebens alles Untaugliche an uns wegmeißeln, werden wir in Sein herrliches Bild verwandelt. Wenn wir also in den Nöten des Lebens absolut nichts Gutes finden können – dann doch dies eine: Verwandlung in das Bild Christi.



31
MÄRZ

Nicht ein Neuling, auf dass er nicht,
aufgebläht ins Gericht des Teufels verfalle.

1. TIMOTHEUS 3,6

Wenn Paulus die notwendigen Eigenschaften für das Amt eines Ältesten anführt, warnt er vor der Übernahme dieser Arbeit durch einen, der noch jung im Glauben ist. Der Dienst des Aufsehers verlangt die Weisheit und das gesunde Urteilsvermögen, die nur durch geistliche Reife und die Erfahrungen eines gottesfürchtigen Lebens erworben werden können. Doch wie oft wird dieser Grundsatz verletzt! Ein erfolgreicher junger Geschäftsmann, Politiker oder Akademiker kommt mit der örtlichen Versammlung in Gemeinschaft. Wir glauben, dass er, wenn wir ihn nicht sogleich mit in die Verantwortung nehmen, die Gemeinde verlassen und woanders hingehen könnte, deshalb geben wir ihm sofort eine führende Aufgabe. Wir wären besser beraten, Paulus' Vorschrift für Diener zu befolgen: »Lass diese aber auch zuerst erprobt werden.«

Eine noch mehr ins Auge fallende Verletzung dieses Grundsatzes finden wir in der Art und Weise, wie frisch bekehrte Stars am evangelikalen Himmel glorifiziert und vermarktet werden. Vielleicht ist es ein Fußballheld, der gerade zum rettenden Glauben an Christus gefunden hat. Irgendein religiöser Werbemanager nimmt ihn unter Vertrag und lässt ihn bei jeder Veranstaltung von Dan bis Beerseba auftreten. Sobald durchsickert, dass eine

Hollywood-Schauspielerin wiedergeboren wurde, ist sie auch schon in den Schlagzeilen. Man fragt sie nach ihrer Meinung über alles und jedes – von der Todesstrafe bis zum vorehelichen Geschlechtsverkehr –, als ob die Bekehrung ihr schnell umfassende Weisheit über jedes Thema verliehen hätte. Dann ist es wieder ein ehemaliger Schwerverbrecher, der zum Herrn gekommen ist. Man muss um ihn fürchten, wenn er von geldgierigen Werbeagenten, die sich Christen nennen, missbraucht wird, die nur darauf aus sind, das schnelle Geld zu machen. Dr. Paul Van Gorder sagt dazu: »Ich war nie dafür, dass man einen Sünder von den Knien hochreißt und ihn dann der Menge vorführt. Der Sache Christi wurde irreparabler Schaden zugefügt, indem man bekannte Gesichter aus Unterhaltung, Sport und Politik auf dem evangelikalen Podium zur Schau gestellt hat, ehe genügend Zeit vergangen war, um deutlich zu machen, ob der Same des Wortes Gottes wirklich eingedrungen war und Wurzel geschlagen hatte.«

Wahrscheinlich wird bei manchen Christen ihr religiöses Ego gestärkt, wenn ein Drogenabhängiger oder Politiker als der neueste Zuwachs zur Schar der Gläubigen bekannt gemacht wird. Vielleicht leiden sie an Unsicherheits- oder Minderwertigkeitsgefühlen, und jede bekehrte Berühmtheit hilft, ihr schwindendes Selbstvertrauen wieder ein wenig aufzurichten. Aber diese missbrauchten Helden und Heldinnen werden oft leichte Beute für die hinterhältigen Fallen des Teufels. Da sie seine gemeinen Tricks und Listigkeiten noch nicht kennen, fallen sie in Sünde und bringen gewaltige Schande über das Zeugnis des Herrn Jesus.

Wir dürfen dankbar sein für jeden, der wirklich errettet ist, ob er nun berühmt oder unbekannt ist. Aber wir liegen gewaltig daneben, wenn wir meinen, dass wir die Sache Christi am ehesten dadurch fördern, indem wir Neulinge auf die Kanzel oder in die Öffentlichkeit hieven.

1
APRIL

Und ihr seid vollendet in ihm.

KOLOSSER 2,10

Im Gegensatz zur volkstümlichen Auffassung gibt es keine unterschiedlichen Grade von Tauglichkeit für den Himmel. Jemand ist entweder völlig tauglich, oder er ist es überhaupt nicht. Natürlich ist das ein absoluter Widerspruch zu der weitverbreiteten Auffassung, dass an der Spitze von Gottes Messlatte die guten Menschen mit einem sauberen Leben sind, unten am Fuß die Verbrecher und Gangster ihren Platz haben, und in der Mitte die Durchschnittsbürger mit verschiedenen Tauglichkeitsgraden für den Himmel anzutreffen sind. Das ist ein gewaltiger Irrtum. Entweder sind wir tauglich, oder wir sind es nicht. Es gibt keine Grauzone dazwischen.

Tatsächlich ist niemand in sich selbst tauglich. Wir alle sind schuldige Sünder, die zu Recht die ewige Verdammnis verdienen. Wir alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes. Wir alle gingen in die Irre und wandten uns ein jeder auf seinen Weg. Wir alle sind unrein, und selbst unsere gerechtesten Werke gleichen schmutzigen Lumpen.

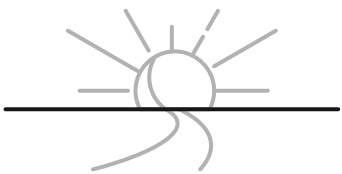
Nicht nur sind wir völlig untauglich für den Himmel, es gibt auch nichts, was wir selbst tun könnten, um uns tauglich zu machen. Unsere besten Vorsätze und edelsten Bemühungen haben keine Wirksamkeit, unsere Sünden hinwegzutun oder uns die Gerechtigkeit zu verschaffen, die Gott fordert. Aber die gute Nach-

richt ist, dass Gottes Liebe bereitstellt, was Gottes Gerechtigkeit fordert, und Er schenkt es uns als Gabe, völlig umsonst. »Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf dass niemand sich rühme« (Epheser 2,8.9).

Tauglichkeit für den Himmel wird nur in Christus gefunden. Wenn ein Sünder von Neuem geboren wird, nimmt er Christus auf. Gott sieht ihn nicht mehr als Sünder im Fleisch; Er sieht ihn in Christus und nimmt ihn auf dieser Grundlage an. Gott hat Christus, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm (siehe 2. Kor. 5,21).

Wenn wir andererseits Christus nicht haben, sind wir so völlig verloren, wie nur möglich. Ihn nicht zu haben, ist ein absolut tödlicher Mangel, der unser ganzes ewiges Schicksal bestimmt. Nichts kann diesen alles entscheidenden Mangel je ersetzen.

Es sollte auch klar sein, dass kein Gläubiger auch nur ein bisschen tauglicher für den Himmel ist als irgendein anderer Gläubiger. Alle Gläubigen haben denselben Anspruch auf die Herrlichkeit. Dieser Anspruch ist Christus selber. Kein Gläubiger hat Christus mehr als ein anderer. Deshalb ist keiner tauglicher für den Himmel als ein anderer.



2
APRIL

Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, auf dass ein jeder empfange, was er in dem Leibe getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.

2. KORINTHER 5,10

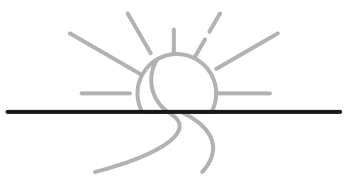
Während es wahr ist, wie wir gestern gesehen haben, dass es keine verschiedenen Tauglichkeitsgrade für den Himmel gibt, ist es doch ebenso wahr, dass es verschiedene Grade von Belohnung geben wird. Der Richterstuhl Christi ist ein Ort der Rückschau und der Belohnung, wo einige mehr belohnt werden als andere.

Auch wird es unterschiedliches Fassungsvermögen zum Genuss der himmlischen Herrlichkeiten geben. Jeder wird vollkommen glücklich sein, aber einige werden ein größeres Fassungsvermögen für Glück haben als andere. Der Becher eines jeden wird voll sein, aber einige werden größere Becher als andere haben.

Wir müssen uns von dem Gedanken trennen, dass wir alle genau gleich sein werden, wenn wir unseren verherrlichten Zustand erreichen. Die Bibel lehrt nirgends eine solche langweilige, gesichtslose Einförmigkeit. Sie lehrt vielmehr, dass es für ein Leben in Treue und Hingabe Kronen gibt und dass, während einige belohnt werden, andere Verlust erleiden werden.

Nehmen wir zwei junge Männer, gleich alt und gleichzeitig bekehrt. Der eine fängt an und lebt die nächsten vierzig Jahre, indem er dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit absoluten Vorrang gibt. Der andere verwendet die besten Kräfte seines Lebens zum Geldverdienen. Der Erste redet begeistert über die Dinge des Herrn, der andere über die Möglichkeiten des Marktes. Der Erste hat jetzt schon eine größere Fähigkeit, sich im Herrn zu erfreuen, und er wird diese Fähigkeit mit in den Himmel nehmen. Der Zweite bleibt, obwohl er durch die Person und das Werk Christi genauso tauglich für den Himmel ist, geistlich ein Zwerg und nimmt dieses geringe Fassungsvermögen mit in den Himmel.

Tag für Tag entscheiden wir über die Belohnung, die wir empfangen, und das Maß, in dem wir unsere ewige Heimat genießen werden. Wir entscheiden darüber durch unsere Kenntnis der Bibel und durch unseren Gehorsam ihr gegenüber, durch unser Gebetsleben, durch unsere Gemeinschaft mit dem Volk Gottes, durch unseren Dienst für den Herrn und durch unsere treue Verwaltung alles dessen, was Gott uns anvertraut hat. Sobald wir uns klar darüber werden, dass wir mit jedem Tag ein Stück weit über die Ewigkeit entscheiden, sollte das eine tiefe Auswirkung haben auf unsere Entscheidungen und auf unsere Prioritäten.



3
APRIL

… wie ein Mensch es abmisst in seiner Seele,
so ist er.

SPRÜCHE 23,7

Alfred P. Gibbs pflegte zu sagen: »Du bist nicht, was du denkst, dass du bist, sondern du bist, was du denkst.« Das bedeutet, dass das Denken die Quelle ist, aus der unser Verhalten hervorkommt. Kontrolliere die Quelle, und du kontrollierst damit auch den Strom, der aus ihr entspringt. Deswegen ist die Kontrolle unserer Gedankenwelt eine fundamentale Notwendigkeit. Darum sagte Salomo auch: »Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist, denn von ihm sind die Ausgänge des Lebens« (Sprüche 4,23). Hier wird das Herz gleichbedeutend für das Denken gebraucht.

Jakobus erinnert uns daran, dass Sünde in unserem Denken beginnt (Jakobus 1,13-15). Wenn wir über etwas lange genug nachdenken, dann werden wir es schließlich auch tun.

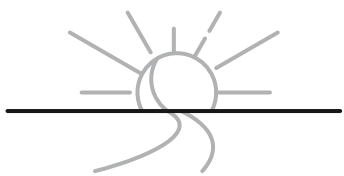
> *Säe einen Gedanken und ernte eine Tat.*
> *Säe eine Tat und ernte eine Gewohnheit,*
> *Säe eine Gewohnheit und ernte einen Charakter,*
> *Säe einen Charakter und ernte ein Schicksal!*

Der Herr Jesus betonte die fundamentale Bedeutung des Gedankenlebens, indem Er Hass mit Mord gleichsetzte (Matthäus 5,21.22) und einen begehrlichen Blick mit Ehebruch (Matthäus 5,28).

Er lehrte auch, dass ein Mensch nicht verunreinigt wird durch das, was er isst, sondern durch das, was er denkt (Markus 7,14-23).

Wir tragen Verantwortung für das, was wir denken, weil es in unserer Macht steht, es zu kontrollieren. Wir können über unanständige, zweideutige Dinge nachdenken oder über das, was rein ist und mit Christus in Verbindung steht. Jeder von uns ist wie ein König. Das Reich, über das wir herrschen, sind unsere Gedanken. Dieses Reich hat gewaltige Möglichkeiten zur Verfügung, sowohl zum Guten als auch zum Bösen. Wir sind diejenigen, die entscheiden, ob es für das eine oder das andere genutzt wird.

Hier einige positive Vorschläge für ein sauberes, kontrolliertes Denken. Zuerst sollten wir die ganze Sache dem Herrn vorlegen: »Schaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in meinem Innern einen festen Geist!« (Psalm 51,12). Zweitens sollten wir jeden Gedanken danach beurteilen, wie er in der Gegenwart Christi erscheint (2. Korinther 10,5). Drittens sollen wir jeden schlechten Gedanken sofort bekennen und aus unserem Denken verbannen (Sprüche 28,13). Weiter sollten wir einen leeren Kopf vermeiden. Wir füllen ihn stattdessen mit positiven, Gott wohlgefälligen Gedanken (Philipper 4,8). Fünftens müssen wir unbedingt Disziplin ausüben in dem, was wir lesen, sehen und hören. Wir können kein reines Gedankenleben erwarten, wenn wir uns mit Schmutz und Dreck beschäftigen. Schließlich sollten wir mit und für den Herrn beschäftigt sein. Wenn wir unser Denken auf »Leerlauf« schalten, dann suchen schmutzige Fantasien Eingang bei uns.



4
APRIL

Durch Glauben verstehen wir …

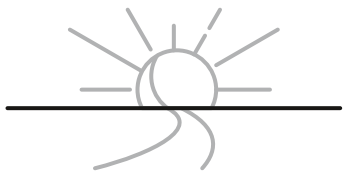
HEBRÄER 11,3

Diese Worte – »Durch Glauben verstehen wir …« – enthalten eines der grundlegendsten Prinzipien des geistlichen Lebens. Zuerst glauben wir Gottes Wort, dann verstehen wir. Die Welt sagt: »Erst sehen, dann glauben«; Gott sagt: »Erst glauben, dann sehen.« Der Herr Jesus sagte zu Martha: »Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du … sehen« (Johannes 11,40). Später sagte Er zu Thomas: »Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!« (Johannes 20,29). Und der Apostel Johannes schrieb: »Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisset …, die ihr glaubet« (1. Johannes 5,13). Glauben ist die Voraussetzung zum Wissen.

Billy Graham erzählt, wie dieser Grundsatz in seinem Leben Wirklichkeit wurde: »1949 hatte ich eine Menge Zweifel bezüglich der Bibel. Ich glaubte, offensichtliche Widersprüche in der Bibel entdeckt zu haben. Einige Dinge konnte ich einfach nicht mit meiner beschränkten Vorstellung von Gott vereinbaren. Wenn ich aufstand, um zu predigen, fehlte mir diese Autorität und Vollmacht, die so charakteristisch ist für alle großen Prediger der Vergangenheit. Wie viele andere Studenten am theologischen Seminar führte ich den intellektuellen Krieg meines Lebens. Der Ausgang würde garantiert meinen zukünftigen Dienst entscheidend prägen.

Im August jenes Jahres war ich nach Forest Home eingeladen worden, das presbyterianische Konferenzzentrum hoch in den Bergen außerhalb von Los Angeles. Ich erinnere mich, wie ich einen Pfad hinabging und in den Wald hineinwanderte, während ich am Ringen mit Gott war. Ich führte einen Kampf mit meinen Zweifeln, und meine Seele schien im Kreuzfeuer der Gedanken gefangen zu sein. Schließlich lieferte ich in meiner Verzweiflung meinen Willen dem in der Schrift geoffenbarten lebendigen Gott aus. Ich kniete vor der geöffneten Bibel und sagte: ›Herr, viele Dinge in diesem Buch verstehe ich nicht. Aber Du hast gesagt: Der Gerechte wird aus Glauben leben. Alles, was ich von Dir bisher empfangen habe, habe ich im Glauben angenommen. Hier und jetzt nehme ich im Glauben die Bibel als Dein Wort an. Ich nehme sie von vorn bis hinten an. Ich nehme sie ohne jeden Vorbehalt an. Wenn ich auf Dinge stoße, die ich nicht verstehe, werde ich mit meinem Urteil warten, bis ich mehr Licht empfange. Wenn Dir dies gefällt, so gib mir Vollmacht, wenn ich Dein Wort verkündige, und überführe durch diese Vollmacht Menschen von Sünde und führe Sünder dem Heiland zu!‹

Sechs Wochen später begannen wir unseren evangelistischen Feldzug in Los Angeles, der in die Geschichte eingegangen ist. Während dieses Feldzugs entdeckte ich das Geheimnis, das meinen Dienst veränderte. Ich versuchte nicht mehr länger zu beweisen, dass die Bibel wahr ist. Ich hatte für mich selbst innerlich den Glauben daran gefasst, und dieser Glaube wurde den Zuhörern vermittelt.«



5
APRIL

Seid aber gegeneinander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleichwie auch Gott in Christus euch vergeben hat.

EPHESER 4,32

In Verbindung mit schriftgemäßer Vergebung gibt es eine genau festgelegte Reihenfolge, die wir beachten müssen. Wenn wir dieser Reihenfolge gehorchen würden, könnten wir uns dadurch eine Menge Kopf- und Magenschmerzen ersparen. Wenn uns Unrecht geschehen ist, so ist der erste Schritt, dem Betreffenden innerlich von Herzen zu vergeben. Wir sagen ihm noch nicht, dass wir ihm vergeben haben; aber indem wir ihm von Herzen vergeben, belassen wir die Sache zwischen dem Herrn und ihm. Dies bewahrt unsere Magensäfte davor, sich in Schwefelsäure zu verwandeln und erspart uns eine Menge anderer schlimmer physischer und emotionaler Störungen.

Als Nächstes gehen wir zu dem Bruder und weisen ihn unter vier Augen zurecht (Lukas 17,3). Anstatt anderen weiterzusagen, dass uns unrecht getan worden ist, macht die Schrift deutlich: »Überführe ihn zwischen dir und ihm allein« (Matthäus 18,15). Wir sollten versuchen, das Problem möglichst zwischen uns, d. h. so privat wie möglich abzumachen. Wenn er nicht bekennt und um Vergebung bittet, dann gehen wir mit einem oder zwei Zeugen zu ihm (Matthäus 18,16). Das ist nach der Schrift eine ausrei-

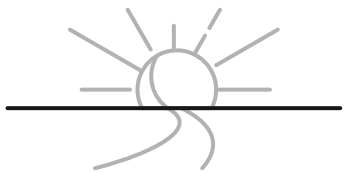
chende Grundlage, um ein zuverlässiges Zeugnis hinsichtlich der Haltung des Übertreters zu gewinnen.

Wenn er sich immer noch nicht beugt, dann bringen wir die Sache in Begleitung der Zeugen vor die Versammlung. Wenn er auch auf das Urteil der Versammlung nicht hören will, muss er natürlich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden (Matthäus 18,17).

Aber wenn er irgendwann im Verlauf des Geschehens Buße tut, dann haben wir ihm zu vergeben (Lukas 17,3). Wir haben ihm bereits im Herzen vergeben, aber jetzt sagen wir ihm, dass wir ihm vergeben haben, und verhalten uns entsprechend. Hierbei ist es wichtig, über die Sache nicht leichtfertig hinwegzugehen. Wir sollten nicht sagen: »Ach, das geht schon in Ordnung. Du hast mir im Grunde genommen nichts getan.« Wir sollten lieber sagen: »Ich vergebe dir sehr gern. Damit ist die ganze Sache abgeschlossen. Gehen wir auf die Knie und beten zusammen.«

Die Scham, bekennen und Buße tun zu müssen, hält ihn vielleicht davon ab, uns wiederum unrecht zu tun. Aber selbst wenn er seine Sünde wiederholt und wiederum bereut, müssen wir ihm auch wiederum vergeben. Sogar wenn er siebenmal am Tag sündigt und siebenmal Buße tut, müssen wir ihm vergeben – ob wir nun glauben, dass er es ehrlich meint oder nicht (Lukas 17,4).

Wir dürfen niemals vergessen, dass uns eine Unsumme vergeben wurde. Deshalb dürfen wir nicht zögern, anderen eine Schuld quasi in Taschengeldhöhe zu vergeben, wie uns der Herr im Gleichnis gebietet (Matthäus 18,23-25).



6
APRIL

Wenn jemand seinen Willen tun will,
so wird er von der Lehre wissen,
ob sie aus Gott ist oder ob ich aus mir selbst rede.

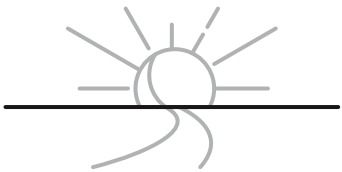
JOHANNES 7,17

Die »Hoffnung für alle« überträgt den ersten Teil des Verses: »Wer von euch bereit ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen …« Es ist eine wunderbare Verheißung, dass, wenn jemand wirklich ehrlich wissen und erkennen will, Gott sich ihm offenbart. Wenn ein Sünder mit sich am Ende ist, und wenn er in tiefer Not betet: »O Gott, zeige Dich mir«, dann handelt Gott immer danach. Es ist ein Gebet, das niemals unerhört bleibt.

Ein Hippie, der in einer Höhle im Südwesten der USA lebte, wollte mit allem Schluss machen. Er hatte in Alkohol, Drogen, Sex und Okkultismus Befriedigung gesucht. Aber sein Leben war immer noch leer. Er sah keinen Ausweg aus seinem Elend. So saß er eines Tages zusammengekauert in der Höhle und rief: »O Gott – wenn es einen Gott gibt – offenbare Dich mir, oder ich werde meinem Leben ein Ende setzen.« Zehn Minuten später kam »zufällig« ein junger Christ vorbei, steckte seinen Kopf in den Eingang der Höhle, bemerkte den Hippie-Einsiedler und sagte: »Hallo – hast du was dagegen, wenn ich mit dir über Jesus rede?« Und stellen wir uns vor, was geschah: Der Hippie hörte die gute Nachricht von der Errettung durch Glauben an den Herrn Jesus Christus. Er

fand zum Herrn und erfuhr Vergebung, Annahme und neues Leben. Ich habe noch nie von jemand gehört, der so gebetet hat, ohne dass der Herr sich ihm in besonderer Weise geoffenbart hätte.

Natürlich gilt diese Verheißung auch für Christen. Wenn jemand ernsthaft den Willen Gottes für sein Leben erkennen will, wird Gott ihm diesen offenbaren. Wenn er den richtigen Weg bezüglich der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde erkennen möchte, wird Gott ihn auch darin führen. Gleichgültig, um was unsere Bitte sich handelt, Gott wird sie auf jeden Fall erfüllen, wenn wir Seinen Willen an die erste Stelle setzen. Was oft zwischen uns und einem wirklichen Erkennen der Gedanken Gottes steht, ist unser Mangel an echter Sehnsucht danach.



7
APRIL

Ich habe aber alles in Fülle und habe Überfluss;
ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus
das von euch Gesandte empfangen habe,
einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes
Opfer, Gott wohlgefällig.

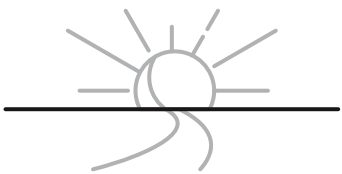
PHILIPPER 4,18

Paulus' Brief an die Philipper war eigentlich die Empfangsbestätigung und der Dank für eine Gabe, die er von den Gläubigen in Philippi erhalten hatte. Wir können ziemlich sicher sagen, dass es eine finanzielle Gabe war. Das Erstaunliche ist nun, wie der Apostel diese Gabe rühmt. Er nennt sie »einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig«. In Epheser 5,2 gebraucht er einen ähnlichen Ausdruck, um Christi unbeschreibliche Gabe Seiner selbst auf Golgatha zu beschreiben. Es heißt dort: »… als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch«. Es nimmt uns schier den Atem, wenn wir uns vorstellen, dass die einem Diener des Herrn gegebene Gabe mit einer Sprache beschrieben wird ähnlich der, welche die unbeschreibliche Gabe rühmt.

J. H. Jowett (1864 – 1923, englischer Prediger, zeitweilig in New York, Nachfolger Campbell Morgans in Westminster Chapel) kommentiert dazu treffend: »Wie gewaltig ist also die Reichweite

einer scheinbar örtlich und zeitlich beschränkten gütigen Handlung! Wir dachten, einem Armen zu helfen, und hatten in Wirklichkeit Umgang mit dem König selbst. Wir glaubten, der Wohlgeruch bliebe auf eine unbedeutende Gegend beschränkt, und siehe, der liebliche Duft verbreitete sich im ganzen Universum. Wir meinten, es nur mit Paulus zu tun zu haben, und stellen fest, dass wir Paulus' Herrn und Erlöser gedient haben.« Wenn wir die wahre geistliche Natur christlichen Gebens und seinen weit reichenden Einfluss verstehen, dann sind wir von gezwungenem und mürrischem Geben ein für alle Mal befreit. Wir sind für alle Zeiten immun gegen die Tricks professioneller Spendeneintreiber, die durch Schmeichelei und theatralische Methoden die Gläubigen zu erpressen suchen. Wir sehen, dass Geben eine Form priesterlichen Dienstes, nicht gesetzlicher Verpflichtung ist. Wir geben, weil wir lieben, und wir lieben es, zu geben.

Die Wahrheit, dass meine winzigen Gaben an den großen Gott den Thronsaal des Universums mit Wohlgeruch füllen, sollte mich zu demütiger Anbetung und freudigem Geben anspornen. Dann wird das Zusammenlegen der Gaben am Sonntagmorgen nie wieder ein langweiliger, wenn auch notwendiger Teil des Gottesdienstes. Es ist dann ebenso sehr ein Mittel, etwas dem Herrn Jesus direkt und persönlich zu geben, als wenn Er leiblich gegenwärtig wäre.



8
APRIL

Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.

HEBRÄER 4,12A

Ein gläubiger Student gab einmal einem liberalen Theologiestudenten Zeugnis. Als der Christ einen Bibelvers zitierte, antwortete der Theologe: »Ich glaube nicht an die Bibel.« Der Gläubige zitierte einen anderen Vers, nur um zur Antwort zu bekommen: »Ich habe dir schon gesagt, dass ich der Bibel nicht glaube.« Als der Christ den dritten Bibelvers zitierte, explodierte der Theologiestudent mit den Worten: »Ich will keine Bibelzitate von dir hören. Ich habe dir bereits gesagt, dass ich nicht daran glaube.« An diesem Punkt fühlte sich der Gläubige total frustriert und besiegt. Er hielt sich für einen völligen Versager als Seelengewinner. Nun war aber gerade am Abend dieses Tages Dr. H. A. Ironside bei seiner Familie zu Gast. Beim Abendessen erzählte ihm der Student sein enttäuschendes Erlebnis mit dem Theologiestudenten. Dann fragte er Dr. Ironside: »Wenn Sie jemand Zeugnis geben und er ihnen antwortet: ›Ich glaube nicht an die Bibel‹, was machen Sie dann?« Dr. Ironside antwortete mit einem seligen Lächeln: »Ich zitiere einfach noch mehr.«

Dies ist ein ausgezeichneter Rat für alle zukünftigen Seelengewinner. Wenn dir die Menschen sagen, dass sie der Bibel nicht glauben, dann zitiere einfach weiter aus ihr. Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam. Es verfehlt nie seine Wirkung bei den

Menschen, auch wenn sie es nicht glauben. Stellen wir uns vor, zwei Männer befinden sich im Zweikampf. Nun sagt der eine zum anderen: »Ich glaube nicht, dass dein Schwert wirklich aus Stahl ist.« Was passiert? Wirft der andere sein Schwert weg und kapituliert? Oder hält er einen wissenschaftlichen Vortrag über den Karbongehalt und die Schmiedbarkeit von Metall? Das wäre mehr als lächerlich! Nein, er versetzt seinem Gegner einen tüchtigen schnellen Stoß und lässt ihn spüren, wie echt das Schwert ist. So ist es auch mit der Bibel. Das Wort Gottes ist das Schwert des Geistes. Es muss hauptsächlich gebraucht, nicht so sehr verteidigt werden. Es kann sich selber recht gut verteidigen. Ich möchte hier nicht abstreiten, dass Beweise für die Inspiration der Heiligen Schrift durchaus ihren Sinn haben. Solche Beweise dienen zum einen dem wichtigen Zweck, den Glauben derer zu festigen, die bereits gerettet sind. In einigen wenigen Fällen helfen sie auch Menschen, zum rettenden Glauben zu kommen. Aber im Allgemeinen werden die Menschen nicht durch menschliche Argumente und Schlussfolgerungen überzeugt. »Ein Mensch, gegen seinen Willen zur Überzeugung gedrängt, meist immer noch seiner alten Meinung anhängt.« Die Menschen müssen mit dem kraftvollen Wort Gottes konfrontiert werden. Ein einziger Bibelvers ist oft mehr wert als tausend Argumente.

Dies macht auch die Wichtigkeit des Auswendiglernens von Bibelversen deutlich. Wenn ich meinem Gedächtnis keine Verse anvertraut habe, kann sie der Geist auch nicht im entscheidenden Augenblick hervorholen. Der wichtigste Punkt ist aber, dass Gott nicht verheißen hat, meine Worte zu ehren, sondern das Seine. Wenn ich also mit Unbekehrten umgehe, muss ich freimütig das Schwert des Geistes gebrauchen und zusehen, wie es durch ein Wunder der Gnade Überführung und Überzeugung hervorbringt.

9
APRIL

... gleich dem Lamme,
welches zur Schlachtung geführt wird.

JESAJA 53,7B

Ich habe einmal ein Lamm sterben sehen. Es war ein äußerst ergreifender und zugleich schrecklicher Anblick. Als es an den Ort der Schlachtung gebracht wurde, sah es besonders liebenswert aus. Kinder hätten es gern gestreichelt und liebkost. Die Jungen jeder Tierart sind reizend – Kätzchen, Welpen, Küken, Kälber und Fohlen – aber ein Lamm ist ganz besonders anziehend.

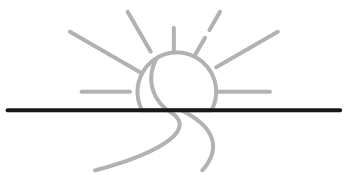
Als es dort stand, war es der Inbegriff der Unschuld. Sein weißes, makelloses Fell vermittelte den Eindruck von Reinheit. Es war sanft und mild, hilflos und schutzlos. Seine Augen waren besonders ausdrucksvoll; sie sprachen von Angst, Schmerz und Qual. Es schien völlig grundlos, dass ein so junges, so schönes Geschöpf sterben sollte.

Nun wurden die Beine zusammengebunden, und das leidende Lamm lag auf der Seite, schwer atmend, als ahne es den bevorstehenden Tod. Mit einer schnellen Bewegung führte der Schlächter das Messer quer über die Kehle. Das Blut ergoss sich auf den Boden. Der kleine Leib verkrampfte sich in Todeszuckungen und lag bald darauf still. Das sanfte Lamm war gestorben. Einige der Zuschauer hatten sich abgewandt; zu traurig war der Anblick. Andere wischten sich die Tränen aus den Augen. Niemand redete ein Wort.

Im Glauben sehe ich ein anderes Lamm sterben – das Lamm Gottes. Es ist ein gesegneter und zugleich furchtbarer Anblick. An diesem Lamm ist alles lieblich: Er ist ausgezeichnet unter Zehntausenden, der Schönste der Schönen, und während Er zum Ort der Schlachtung geführt wird, steht Er in der Blüte Seiner Jahre. Er ist nicht nur unschuldig – Er ist heilig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern, ohne Fehl und Flecken. Es scheint völlig grundlos, jemand zum Tode zu bringen, der so rein ist. Aber die Henker nehmen Ihn und nageln Ihn ans Kreuz, durch Hände und Füße hindurch. Dort erleidet Er die auf Ihn konzentrierten Qualen und Schrecken der Hölle als Stellvertreter für Sünder. Und während dem allen sind Seine Augen voller Liebe und Vergebung.

Nun ist die Zeit Seiner Leiden beendet. Er gibt Seinen Geist auf, und Sein Leib hängt schlaff am Kreuz. Ein Soldat durchbohrt Seine Seite, und heraus fließt Blut und Wasser. Das Lamm Gottes ist gestorben.

Mein Herz ist voll. Heiße Tränen fließen ungehindert. Ich falle auf meine Knie und danke Ihm und preise Ihn! Allein der Gedanke – Er ist für mich gestorben! Ich werde nie aufhören, Ihn zu lieben.



10
APRIL

... ihr bedürfet nicht, dass euch jemand belehre.

1. JOHANNES 2,27

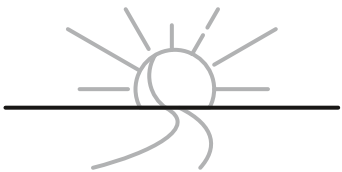
Auf den ersten Blick stellt uns dieser Vers vor Probleme. Wenn wir niemand brauchen, der uns belehrt, warum hat der verherrlichte Herr dann Lehrer gegeben zur Auferbauung der Heiligen für das Werk des Dienstes (Epheser 4,11.12)?

Um die Absicht von Johannes besser zu verstehen, hilft uns vielleicht ein wenig Hintergrundwissen zu diesem Brief. Zur Zeit seiner Abfassung wurde die Gemeinde von falschen Lehrern heimgesucht, den sogenannten Gnostikern. Diese Irrlehrer hatten sich einmal als ernsthafte Gläubige ausgegeben und waren mit örtlichen Versammlungen in Gemeinschaft. Aber dann hatten sie sich getrennt, um ihre irrigen Ansichten über die Menschheit und Gottheit Christi weiterzuverbreiten. Sie behaupteten, überlegenes Wissen zu besitzen, daher auch der Ausdruck »Gnostiker« (von dem griechischen Wort »gnosis« – »Wissen, Erkenntnis«). Wahrscheinlich sagten sie etwa Folgendes zu den Christen: »Was ihr habt, ist gut, aber wir haben zusätzliche Wahrheit. Wir können euch über diese einfachen Lehren hinausführen und euch in neue und tiefere Geheimnisse einweihen. Wenn ihr erwachsen und erfüllt sein wollt, dann braucht ihr unsere Belehrung.«

Aber Johannes warnt die Gläubigen, dass alles das Schwindel ist. Sie haben die Belehrung durch diese Hochstapler nicht nötig.

Denn sie haben den Heiligen Geist. Sie haben das Wort der Wahrheit. Der christliche Glaube ist den Heiligen ein für alle Mal überliefert worden (Judas 3), und alles, was sich als Zusatz ausgibt, ist schlichtweg Betrug. Christliche Lehrer sind nötig, um die Schrift auszulegen und anzuwenden, aber sie dürfen sich niemals der Sünde schuldig machen, über die Schrift hinauszugehen.

Johannes wäre der Letzte, der die Notwendigkeit von Lehrern in der Gemeinde abstreiten würde. Er selber war ein Lehrer »par excellence«. Aber er wäre auch der Erste, darauf zu bestehen, dass der Heilige Geist die letztgültige Autorität ist, der Gottes Volk durch die Seiten der Heiligen Schrift in die ganze Wahrheit leitet. Jede Lehre muss anhand der Bibel geprüft und getestet werden. Wenn sie sich als Zusatz zur Bibel ausgibt oder nicht mit ihr übereinstimmt, dann muss sie verworfen werden.



11
APRIL

Und sie versammelten sich mit den Ältesten und hielten Rat; und sie gaben den Soldaten Geld genug und sagten: Sprechet: Seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn, während wir schliefen.

MATTHÄUS 28,12.13

Kaum war der Herr Jesus von den Toten auferstanden, als seine Feinde auch schon ein Alibi zu spinnen begannen, um das Wunder hinwegzuerklären. Der beste Lügenkomplex, den sie zu jener Zeit zusammenbrauen konnten, war die Behauptung, dass die Jünger bei Nacht gekommen seien und den Leichnam gestohlen hätten. Das Verhängnis der Diebstahlstheorie – wie aller anderen Theorien – ist aber, dass sie mehr Fragen aufkommen lässt, als sie beantwortet. Zum Beispiel:

Warum stellten die Hohenpriester und Ältesten den ursprünglichen Bericht der Soldaten bezüglich des leeren Grabes nicht infrage? Sie akzeptierten ihn als wahr und erfanden eilig eine Erklärung, wie das Ganze geschehen war. Warum schliefen die Soldaten, als sie hätten Wache halten sollen? Im römischen Heer wurde Einschlafen während der Wache mit dem Tode bestraft. Und doch wurde ihnen von den Hohenpriestern Straffreiheit versprochen. Warum? Wie war es möglich, dass alle Soldaten gleichzeitig

einschliefen? Es geht an die Grenzen der Glaubwürdigkeit, sich vorzustellen, dass sie alle gleichzeitig den Tod riskiert hätten, nur um ein wenig Schlaf zu bekommen. Wie konnten die Jünger den Stein wegwälzen, ohne dabei die Wachen aufzuwecken? Der Stein war schwer und konnte nur mit erheblichem Geräusch bewegt werden. Wie konnten die Jünger den Stein überhaupt bewegen? Bei einem typischen Grab aus der herodianischen Zeit wurde der Stein in einer Rinne gerollt, bis er in eine tiefer gelegene Mulde fiel. Es war also viel leichter, ein solches Grab zu verschließen, als es wieder zu öffnen. Außerdem war das Grab so gut »gesichert«, wie es der römischen Obrigkeit nur irgend möglich war.

Ist es wahrscheinlich, dass die Jünger – eben noch so furchtsam, dass sie um ihr Leben flohen – plötzlich den Mut fanden, es mit den römischen Wachen aufzunehmen und das Grab auszurauben? Sie wussten sicher, dass ein derartiges Verbrechen eine harte Bestrafung zur Folge haben würde. Wenn die Soldaten alle schliefen, wie konnten sie dann wissen, dass die Jünger den Leib gestohlen hatten? Wenn die Jünger den Leib stahlen, warum nahmen sie sich dann die Zeit, die Tücher vom Leichnam zu entfernen und das Schweißtuch zusammenzufalten (Lukas 24,12; Johannes 20,6.7)? Warum sollten die Jünger den Leichnam überhaupt stehlen wollen? Es gab dafür keinen Grund und kein Motiv. Im Gegenteil: Sie waren selbst überrascht und ungläubig, als sie erfuhren, dass Er auferstanden sei.

Wie konnten schließlich die Jünger, als die ehrbaren Männer, die sie waren, in die Welt hinausgehen und unter großen Risiken für Leib und Leben die Auferstehung predigen, wenn sie wussten, dass es eine Lüge war? Paul Little sagt: »Menschen sterben nicht für etwas, von dem sie wissen, dass es eine Lüge ist.« Sie waren völlig überzeugt davon, dass Jesus auferstanden war.

12
APRIL

Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon
nicht treu gewesen seid,
wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen?

LUKAS 16,11

Der »ungerechte Mammon« bezieht sich hier auf irdische Schätze und materielle Reichtümer. Es gibt wohl keine Illusion, die weiter verbreitet ist als diese, dass ein Mensch mit großem materiellen Besitz reich ist. Wir sprechen von Häusern und Land als Immobilien, weil wir glauben, dass sie »immobil«, unbeweglich sind und nicht gegen unseren Willen weggenommen werden können. Wir sprechen von Aktien und Wertpapieren als »Sicherheiten«, weil wir glauben, dass sie uns wirkliche Sicherheit bieten können.

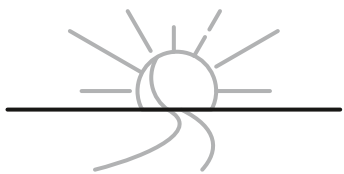
Aber in Lukas 16,11 unterscheidet der Herr zwischen dem »ungerechten Mammon« und »wahrhaftigem« Reichtum. Die Dinge, die die Menschen für Reichtum halten, sind es in keinster Weise. Johannes war ein gottesfürchtiger Christ, der als Hausmeister auf dem Gut eines reichen Adligen arbeitete. Eines Nachts hatte Johannes einen sehr eindrücklichen Traum, in dem ihm gesagt wurde, dass der reichste Mann im Tal vor der nächsten Mitternacht sterben würde. Als Johannes am nächsten Morgen seinen Arbeitgeber traf, teilte er ihm den Traum mit. Anfangs gab sich der Millionär völlig gleichgültig. Er fühlte sich gesund wie nie zuvor. Und außerdem glaubte er ohnehin nicht an Träume. Aber so-

bald Johannes an seine Arbeit gegangen war, rief er seinen Chauffeur und ließ sich zum Arzt fahren. Er verlangte eine gründliche Untersuchung seines gesamten Zustandes. Wie erwartet stellte sich heraus, dass er bei ausgezeichneter Gesundheit war. Und doch machte er sich immer noch Gedanken wegen Johannes' Traum, und deshalb sagte er beim Verlassen der Praxis: »Übrigens, Herr Doktor, könnten Sie heute vielleicht zum Abendessen kommen?« Der Arzt nahm die Einladung an.

Das Abendessen nahm seinen gewohnten Gang, und man sprach über alle möglichen Themen. Mehrmals schickte sich der Arzt zu gehen an, aber jedes Mal drängte ihn sein Gastgeber, doch noch ein wenig zu bleiben. Als die Uhr schließlich Mitternacht schlug, wünschte der gottlose reiche Mann, gewaltig erleichtert, dem Arzt eine Gute Nacht.

Einige Minuten später klingelte es. Als der Gutsbesitzer die Tür öffnete, stand da die erwachsene Tochter des alten Johannes und sagte: »Entschuldigen Sie bitte, aber meine Mutter wollte Sie wissen lassen, dass Vater einen Herzschlag hatte und gerade eben gestorben ist.«

Der reichste Mann des Tales war in dieser Nacht gestorben.



13
APRIL

Ob ihr nun esset oder trinket oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes.

1. KORINTHER 10,31

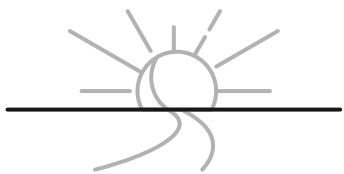
Eine der großen Testfragen für christliches Verhalten ist, ob es zur Ehre Gottes gereicht. Nur zu oft prüfen wir unser Betragen mit der Frage: »Ist es irgendwie schädlich?« Aber darum geht es nicht. Die Frage, die wir uns stellen müssen, heißt: »Ist es zur Ehre Gottes?« Bevor wir eine Aktivität – welche auch immer – beginnen, sollten wir unser Haupt neigen und den Herrn bitten können, sich in dem zu verherrlichen, was wir beginnen wollen. Wenn Gott dadurch nicht geehrt werden kann, dann sollten wir es lieber lassen.

Andere Religionen geben sich vielleicht mit einem Verhalten zufrieden, das für niemand schädlich ist. Aber das Christentum geht über das rein Negative hinaus und zum eindeutig Positiven über. Keith L. Brooks sagte deshalb: »Wenn du ein entschiedener Christ sein willst, dann höre auf, immer nach dem Schaden zu fragen, den bestimmte Dinge anrichten können, und suche nach dem Guten. Wenn du ein glückliches Leben führen möchtest, dann suche Gemeinschaft mit jenen Christen, die jeweils nach dem Guten und nicht nach dem Schädlichen fragen, das eine Sache enthält.«

Viele Dinge sind in sich selbst unschädlich und dennoch ein untragbarer Ballast in unserem Wettlauf als Christen. Es gibt keine

olympische Regel, die einem 1500-Meter-Läufer das Tragen eines Kartoffelsackes während des Laufens verbietet. Natürlich kann er die Knollen mitschleppen, aber er kann nicht gleichzeitig das Wettrennen gewinnen. Ebenso ist es mit den Christen. Manche Dinge sind vielleicht harmlos, aber dennoch ein Hindernis. Doch wenn wir fragen: »Ist das irgendwie schädlich?«, dann verrät unsere Frage gewöhnlich einen versteckten Zweifel. Wir stellen solche Fragen nicht hinsichtlich von Aktivitäten, die ganz offensichtlich erlaubt sind – wie Gebet, Bibelstudium, Gottesdienst, Zeugnisgeben und unsere tägliche Arbeit. Übrigens kann jede ehrbare Arbeit zur Ehre Gottes getan werden. Darum haben manche Hausfrauen über ihrer Spüle den Wahlspruch: »Hier dreimal täglich Gottesdienst.«

Wann immer wir Zweifel haben, können wir diesem Rat der Mutter John Wesleys folgen: »Wenn du die Rechtmäßigkeit einer Vergnügung erkennen willst, dann folge dieser Regel: Was immer deinen Verstand schwächt, die Feinfühligkeit deines Gewissens beeinträchtigt, deine Beziehung zu Gott verdunkelt oder dir die Freude an geistlichen Dingen nimmt; was immer schließlich die Herrschaft deines Leibes über deinen Geist fördert, das ist Sünde.«



14
APRIL

... sondern wer irgend unter euch groß sein will, soll euer Diener sein, und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein.

MATTHÄUS 20,26.27

Was ist wahre Größe? Im Reich dieser Welt ist ein Großer derjenige, der sich eine von Reichtum und Macht geprägte Position erworben hat. Er besitzt ein Gefolge von Helfern und Assistenten, die darauf getrimmt sind, seine Befehle auszuführen. Er wird als V.I.P. betrachtet und erfährt bevorzugte Behandlung, wohin immer er kommt. Die Menschen schauen aufgrund seiner Stellung respektvoll und ehrfürchtig zu ihm auf. Nie muss er sich beugen, um eine niedrige Arbeit zu verrichten; es gibt immer andere, die das für ihn erledigen.

Aber im Reich unseres Herrn sind die Dinge ganz anders. Hier wird Größe mit dem Maß gemessen, mit dem wir dienen, nicht wie wir uns bedienen lassen. Der Große ist derjenige, der sich beugt, um Sklave für die anderen zu werden. Kein Dienst ist ihm zu niedrig. Er erwartet keine Sonderbehandlung oder Dank. Als einer von George Washingtons Leuten ihn eine Dienstbotenarbeit verrichten sah, wandte er sich mit den Worten dagegen: »General, Sie sind ein zu großer Mann, um so etwas zu tun.« Washington antwortete: »O nein, ich habe genau die richtige Länge dafür.«

Im Hinblick auf Lukas 17,7-10 erinnert uns Roy Hession daran, dass es »fünf Kennzeichen des Sklaven gibt:

> *1. Er muss bereit sein, dass ihm eine Last nach der anderen auferlegt wird ohne jede Rücksicht auf ihn selbst.*
> *2. Er darf dabei keinen Dank erwarten.*
> *3. Wenn er all das getan hat, darf er seinen Herrn nicht der Selbstsucht bezichtigen.*
> *4. Er muss bekennen, dass er im Grunde ein unnützer Knecht ist.*
> *5. Er muss zugeben, dass, wenn er alles ihm Auferlegte in Sanftmut und Demut trägt und tut, er dabei keinen Millimeter mehr als allein seine Pflicht getan hat.«*

Als unser Herr die erhabene Herrlichkeit des Himmels verließ, um auf diesem Planeten Mensch zu werden, »nahm er Knechtsgestalt an« (Philipper 2,7). Er war unter uns als der Dienende (Lukas 22,27). Er sagte: »Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Matthäus 20,28). Er umgürtete sich mit einem Tuch, der Schürze des Sklaven, und wusch seinen Jüngern die Füße (Johannes 13,1-17).

»Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr« (Johannes 13,16). Wenn Er sich so tief herabgebeugt hat, um uns zu dienen, warum halten wir es für unter unserer Würde, anderen zu dienen?

> *Du, mein Heiland, warst sanft und klein,*
> *Wie dürfte ein Wurm wie ich es wagen,*
> *Schwach und sündig und gar nicht rein,*
> *Trotzdem das Haupt so hoch zu tragen?*

15
APRIL

… durch die Liebe dienet einander.

GALATER 5,13

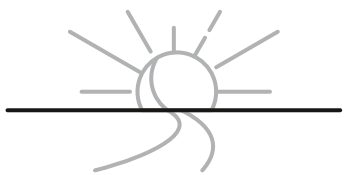
Jemand hat gesagt: »Selbstsucht hält sich für groß und lässt sich bedienen. Liebe dient und ist groß.« Ein bekannter christlicher Sänger gab einem Tischnachbarn im Restaurant Zeugnis und hatte die Freude, ihn zum Herrn zu führen. In den folgenden Wochen unterwies er diesen Neubekehrten in Wachstum und Jüngerschaft. Dann wurde Fred, der junge Gläubige, von unheilbarem Krebs heimgesucht und in ein Pflegehospital gebracht, wo die Betreuung leider völlig unzureichend war. Der Sänger – eine Berühmtheit im Radio – besuchte ihn treu, wechselte die Bettwäsche, badete und fütterte seinen »Timotheus« und tat viele andere Dinge, die eigentlich Aufgabe des Personals gewesen wären. In der Nacht, als Fred starb, hielt ihn der berühmte Sänger im Arm und flüsterte ihm tröstende Bibelverse ins Ohr. »… durch die Liebe dienet einander.«

Einer der ranghöchsten Dozenten in einer Bibelschule fand oft den Waschraum der Männer nach der Morgentoilette ziemlich überschwemmt vor. Er putzte dann geduldig die Armaturen und kniete sich nieder, um den Fußboden trocken zu wischen. Seine besten Lektionen gab er nicht im Klassenzimmer. Die Studenten wurden durch das Beispiel ihres respektierten Lehrers, der hinter ihnen aufwischte, gedemütigt und angespornt. »… durch die Liebe dienet einander.«

An der gleichen Bibelschule hatte ein Mitglied der Basketball-Mannschaft das Herz eines wahren Dieners. Nach dem Spiel, wenn alle davonrannten, um als Erste unter die Duschen zu kommen, blieb er in der Turnhalle und kümmerte sich darum, dass sie für den nächsten Tag ordentlich aufgeräumt war. Er fand in der Selbstsucht anderer eine Gelegenheit, sich neu mit dem Herrn als dem Diener aller zu identifizieren. »… durch die Liebe dienet einander. «

Eine gläubige Frau aus einem ländlichen Gebiet in der Türkei wurde nach London gebracht, um eine Niere für ihren kranken Sohn zu spenden. Sie glaubte, dass das Spenden der Niere ihr Leben kosten würde. Als der englische Arzt sie fragte, ob sie auch wirklich bereit sei, eine Niere für ihren Sohn zu opfern, antwortete sie: »Ich bin auch bereit, zwei Nieren zu opfern.« »… durch die Liebe dienet einander.«

In einer hauptsächlich von Selbstsucht beherrschten Welt ist der Pfad selbstlosen, aufopfernden Dienstes nicht gerade überfüllt. Jeden Tag bieten sich neue Möglichkeiten für unzählige kleine und große Taten wahren Dienstes.



16
APRIL

... als Sterbende, und siehe, wir leben.

2. KORINTHER 6,9

Die Bibel ist voller Paradoxe, d. h. Wahrheiten, die dem entgegenzustehen scheinen, was wir normalerweise erwarten würden, oder Wahrheiten, die einander scheinbar widersprechen. G. K. Chesterton meinte, dass ein Paradox die Wahrheit ist, die einen Kopfstand macht, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Wir retten unser Leben, indem wir es verlieren; wir verlieren unser Leben, indem wir es lieben (Markus 8,35).

Wir sind stark, wenn wir schwach sind (2. Korinther 12,10), und kraftlos in unserer eigenen Stärke (Johannes 15,5).

Wir finden vollkommene Freiheit als Sklaven Christi, aber Knechtschaft, wenn wir frei sind von Seinem Joch (Römer 6,17-20).

Wir erfahren mehr Freude, wenn wir mit anderen teilen, was wir haben, als wenn wir mehr bekommen. Oder, mit den Worten des Herrn: »Geben ist seliger als Nehmen« (Apg. 20,35).

Wir vermehren, was wir haben, indem wir es ausstreuen, und werden arm, wenn wir es für uns selbst horten (Sprüche 11,24).

Wir haben eine neue Natur, die nicht sündigen kann (1. Johannes 3,9), und doch ist alles, was wir tun, von der Sünde befleckt (1. Johannes 1,8). Wir siegen durch Unterwerfung (1. Mose 32,24-28) und unterliegen durch Kämpfen (1. Petrus 5,5c).

Wir werden erniedrigt, wenn wir uns erhöhen, aber Er erhöht uns, wenn wir uns erniedrigen (Lukas 14,11).

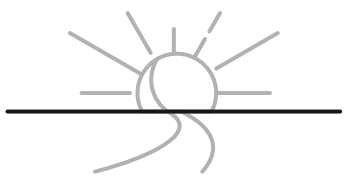
Wir können alles besitzen und doch nichts haben; wir können arm sein und doch viele reich machen (2. Korinther 6,10).

Wenn wir weise sind, dann sind wir Toren, aber wenn wir Narren um Christi willen sind, dann sind wir wirklich weise (1. Korinther 1,20.21).

Das Leben des Glaubens bringt Freiheit von Angst und Sorge; das Leben im Schauen bringt Angst vor Verlust durch Motten, Rost und Diebe (Matthäus 6,19).

Der Dichter sieht das Leben des Christen als Paradox von Anfang bis Ende:

Wie seltsam der Weg, den das Lebensschiff fährt,
Verwirrend, wie wenig die Logik regiert.
Die Hoffnung auf Glück wird durch Ängste genährt,
Der Tod erst zum wirklichen Leben hinführt,
Der sicherste Anspruch erweist sich als Schein,
Das Gutsein gelingt nicht, wie sehr man sich müht,
Noch darf man drauf rechnen, errettet zu sein.
Bis dass man sein ganzes Verlorensein sieht.
Wenn all das geschehn und das Herze fest glaubt
An volle Befreiung vom teuflischen Bann,
Und Gnade und Frieden ihm niemand mehr raubt,
In dem Augenblick fängt der Kampf richtig an.



17
APRIL

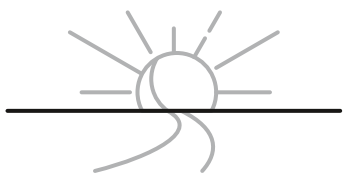
Ihr aber, lasst euch nicht Rabbi nennen:
denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.
Ihr sollt auch nicht jemand auf der Erde
euren Vater nennen;
denn einer ist euer Vater, der in den Himmeln ist.
Lasst euch auch nicht Meister nennen,
denn einer ist euer Meister, der Christus.

MATTHÄUS 23,8-10

Der Herr Jesus warnte Seine Jünger vor hochtrabenden Titeln, die dem Ego schmeicheln und unser Ich an die Stelle der Dreieinigkeit setzen. Gott ist unser Vater, Christus ist unser Meister, der Heilige Geist unser Lehrer. Wir sollten diese Titel in der Versammlung nicht beanspruchen. Natürlich haben wir in der Welt einen irdischen Vater, in unserer Arbeit haben wir einen Meister oder Chef, und in der Schule haben wir Lehrer. Aber im geistlichen Bereich erfüllen die Personen der Gottheit diese Rollen, und sie allein sollten auch mit diesen Titeln geehrt werden. Gott ist unser Vater in dem Sinn, dass Er uns das Leben gibt. Christus ist unser Meister, weil wir Ihm gehören und Seiner Leitung unterworfen sind. Der Heilige Geist ist unser Lehrer, weil er der Verfasser und Ausleger der Heiligen Schrift ist; all unser Lehren muss von Ihm geleitet sein.

Wie seltsam ist es dann, dass die Kirchen bis zum heutigen Tag diese Ehrentitel vergeben, als ob Christus nie davor gewarnt hätte. Immer noch werden Priester »Pater«, d.h. »Vater« (bzw. »Father«, »Padre« usw.) genannt oder als »Herr« bezeichnet (besonders im süddeutschen katholischen Bereich; siehe auch engl. »Dominie«, span. »Dom«, ital. »Don«, »Monsignore«). Geistliche lassen sich häufig mit »Hochwürden« (engl. »Reverend«) anreden, was in der Bibel eigentlich Gott vorbehalten ist (Offenbarung 4,11; 5,9.12). Der Titel »Doktor« kommt vom lateinischen »docere«, »lehren«. »Doktor« bedeutet also Lehrer. Dieser Titel, ob nun durch Studium oder ehrenhalber erlangt, kann von einer Institution kommen, die eher eine Brutstätte des Unglaubens als ein Bollwerk des christlichen Glaubens ist. Und doch, wenn jemand als »Dr.« in der Gemeinde vorgestellt wird, so meint man sofort, dass seine Worte aufgrund seines Titels zusätzliches Gewicht haben. Das ist natürlich völlig grundlos. Ein buckeliger Straßenkehrer, der vom Heiligen Geist erfüllt ist, kann unter Umständen eher ein Sprachrohr Gottes sein als ein ungeistlicher Mann mit Titel und Würden.

Natürlich sind diese Titel im sogenannten weltlichen Bereich durchaus am Platz. In dieser Sphäre gilt der Grundsatz: »Gebet allen, was ihnen gebührt: … die Ehre, dem die Ehre gebührt« (Römer 13,7). Aber das Prinzip, das in der Versammlung Anwendung findet, wurde vom Herrn niedergelegt mit den Worten: »… ihr alle aber seid Brüder« (Matthäus 23,8).



18
APRIL

Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich …

1. KORINTHER 13,12

Selten in unserer Erfahrung als Christen wird uns dies so deutlich, wie wenn wir am Tisch des Herrn zusammenkommen, um an Ihn und Seinen Tod für uns zu denken. »Wir sehen durch einen Spiegel, undeutlich.« Es ist wie mit einem dichten, undurchdringlichen Schleier. Auf der einen Seite stehen wir mit all unseren Begrenzungen und Beschränkungen. Auf der anderen Seite ist das ganze gewaltige Drama unserer Errettung – Bethlehem, Gethsemane, Gabbatha, Golgatha, das leere Grab, der verherrlichte Christus zur Rechten Gottes. Irgendwie spüren wir, dass da etwas unendlich Großes und Gewaltiges ist, und wir versuchen etwas davon zu erfassen, aber wir fühlen uns dabei eher wie Erdklumpen als wie lebendige Wesen.

Wir versuchen, die Leiden des Herrn für unsere Sünden zu begreifen. Unser Geist strengt sich an, die Schrecken Seiner Gottverlassenheit in uns aufzunehmen. Wir wissen, dass Er die Qualen erduldet hat, die wir alle Ewigkeit hindurch hätten erleiden müssen. Und doch frustriert es uns auf eine Weise, dass es noch so viel zu erfahren, zu ergründen gibt. Wir stehen am Ufer eines unerforschten Ozeans!

Wir denken an die Liebe, die den Besten des Himmels für die Schlechtesten der Erde gesandt hat. Wir sind ergriffen, wenn wir

daran denken, dass Gott Seinen eingeborenen Sohn in diesen Dschungel der Sünde hineingesandt hat, um zu suchen und zu erretten, was verloren war. Aber wir haben es mit einer Liebe zu tun, die alle Erkenntnis übersteigt. Wir erkennen nur stückweise.

Wir singen von der Gnade des Herrn Jesus, der, obwohl Er reich war, um unseretwillen arm wurde, auf dass wir durch Seine Armut reich gemacht würden. Es ist ein Wunder, das die Engel den Atem anhalten lässt. Unsere Augen strengen sich an, um die unendlichen Dimensionen solcher Gnade zu sehen. Aber es ist vergeblich. Wir sind durch unsere menschliche Kurzsichtigkeit beschränkt.

Wir wissen, dass wir überwältigt sein sollten von der Betrachtung Seines Opfers auf Golgatha, doch wir sind seltsamerweise oft so wenig bewegt davon. Wenn wir wirklich eintreten würden in das, was jenseits des Schleiers liegt, dann würden wir in Tränen zerfließen. Und doch müssen wir bekennen:

Bin ich ein Stein, hab ich kein fühlend Herz?
Ich sah den Herrn am Kreuze leidend im Gericht
Und sah das Blut und sah den Schmerz
und weinte trotzdem nicht.

Wie bei den zwei Emmaus-Jüngern sind unsere Augen gehalten. Wir warten mit brennender Sehnsucht auf den Augenblick, wo der Schleier weggetan wird und wir mit weit klarerem Blick die ungeheure, jedes Vorstellungsvermögen sprengende Bedeutung des gebrochenen Brotes und ausgegossenen Weines sehen.

Oft staun ich selber über mich.
Ich seh das Lamm, Herr Jesus, Dich
Und weiß um Deiner Leiden Heer
Und bleibe kalt und liebeleer.

19
APRIL

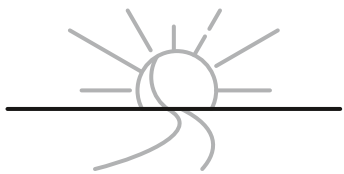
Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisset,
dass ihr ewiges Leben habt,
die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

1. JOHANNES 5,13

Einige von uns werden Gott für diesen Vers ewig dankbar sein, weil er uns gelehrt hat, dass Heilsgewissheit hauptsächlich durch das Wort Gottes kommt und nicht durch unsere Gefühle. Die Bibel wurde unter anderem deshalb geschrieben, damit diejenigen, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben, wissen können, dass sie ewiges Leben haben. Wir dürfen dankbar sein, dass Gewissheit nicht durch unsere Gefühle kommt, weil diese sich tagtäglich ändern. »Gott verlangt von der Seele nicht, dass sie sagt: ›Gott sei Dank fühle ich mich so wohl‹, sondern Er lenkt unseren Blick in eine andere Richtung, auf Jesus und Sein Wort.« Als jemand Martin Luther einmal fragte: »Fühlst du, dass deine Sünden vergeben sind?«, antwortete er: »Nein, aber ich bin dessen so sicher, wie es einen Gott im Himmel gibt. Denn Gefühle kommen und gehen, und Gefühle sind unzuverlässig. Mein Unterpfand ist Gottes Wort, nichts sonst ist's wert zu glauben.« C. I. Scofield erinnert uns daran, dass »Rechtfertigung im Denken Gottes stattfindet und nicht in den Gefühlen des Gläubigen.« H. A. Ironside pflegte zu sagen: »Ich weiß nicht, dass ich errettet bin, weil ich mich glücklich fühle, aber ich fühle mich glücklich, weil ich weiß,

dass ich errettet bin.« Und er wusste, dass er errettet war, durch das geschriebene Wort Gottes. Wenn wir lesen, dass der Heilige Geist mit unserem Geist bezeugt, dass wir Kinder Gottes sind (Römer 8,16), dann muss uns klar sein, dass der Heilige Geist uns hauptsächlich durch die Schrift Zeugnis gibt. Wir lesen beispielsweise in Johannes 6,47: »Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.« Wir wissen, dass wir uns hinsichtlich unseres ewigen Heils Christus anvertraut haben; Er ist unsere einzige Hoffnung, in den Himmel zu kommen. Der Geist Gottes bezeugt uns deshalb durch diesen Vers, dass wir Kinder Gottes sind.

Natürlich gibt es auch andere Mittel zur Befestigung dieser Gewissheit. Wir wissen, dass wir gerettet sind, weil wir die Brüder lieben, weil wir die Sünde hassen und Gerechtigkeit üben, weil wir das Wort Gottes lieben und weil wir ein Verlangen zum Gebet haben. Aber das erste und grundlegende Mittel der Gewissheit ist die sicherste und zuverlässigste Sache im ganzen Universum: das Wort Gottes. George Cutting hat es in seiner bekannten Broschüre »Sicherheit, Gewissheit und Genuss der Errettung« so ausgedrückt: »Das Blut rettet uns, das Wort gibt uns Gewissheit.«



20
APRIL

Wenn aber durch Gnade,
so nicht mehr aus Werken,
sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.

RÖMER 11,6

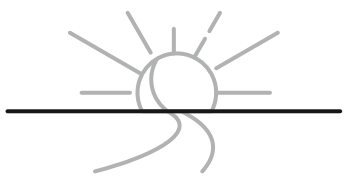
Wenn jemand früh in seinem Leben als Christ in der Lehre von der Gnade klar gegründet wird, so erspart er sich dadurch eine Unmenge von Problemen im späteren Leben. Es ist so wichtig und grundlegend, zu verstehen, dass die Errettung eine freie Gabe der Gnade Gottes ist und dass sie solchen geschenkt wird, die sie nicht nur unverdient empfangen, sondern eigentlich das genaue Gegenteil verdient hätten. Es gibt nichts Verdienstvolles, das jemand tun oder werden könnte, um sich dadurch ewiges Leben zu verdienen. Es wird jenen geschenkt, die jeden Gedanken an eigenen Verdienst aufgegeben haben und sich ausschließlich und ganz auf den Verdienst des Erlösers stützen.

Wenn wir einmal erkannt haben, dass Errettung ausschließlich und völlig aus Gnade ist, dann können wir auch völlige Gewissheit haben. Wir können wissen, dass wir errettet sind. Wenn die Errettung auch nur zu einem winzigen Teil von uns selbst und unseren armseligen Leistungen abhinge, dann wären wir ihrer niemals gewiss. Wir wüssten nie, ob wir genügend oder die richtigen guten Werke getan hätten. Aber wenn sie ausschließlich vom Werk Christi abhängt, dann gibt es keinen Platz mehr für nagende Zweifel.

Das Gleiche gilt auch für unsere ewige Heilssicherheit. Wenn unsere immerwährende Sicherheit irgendwie auf unserer Fähigkeit zum Ausharren gründen würde, dann wären wir vielleicht heute gerettet und morgen wieder verloren. Aber solange unsere Sicherheit von der Fähigkeit unseres Heilandes abhängt, uns zu bewahren, solange können wir wissen, dass wir für ewig sicher sind. Wer unter der Gnade lebt, ist keine hilflose Schachfigur der Sünde. Die Sünde herrscht über die unter dem Gesetz, weil das Gesetz ihnen zwar sagt, was sie tun müssten, ihnen aber nicht die Kraft gibt, es auch zu verwirklichen. Die Gnade schenkt einem Menschen dagegen eine vollkommene Stellung vor Gott, lehrt ihn, würdig seiner Berufung zu wandeln, befähigt ihn dazu durch den innewohnenden Heiligen Geist und belohnt ihn auch noch, wenn er es tut.

Unter Gnade wird unser Dienst ein freudiges Vorrecht, kein gesetzlicher Zwang. Der Gläubige wird von Liebe, nicht von Angst motiviert. Die Erinnerung an das, was der Herr erlitten hat, um uns Errettung zu bringen, motiviert den geretteten Sünder, sein Leben mit völliger Hingabe im Dienst zu verwenden.

Die Gnade bereichert unser Leben auch, indem sie uns zu Dank, Lob, Preis und Anbetung führt. Das Wissen, wer der Herr Jesus ist, welche Sünder wir von Natur und in der Praxis sind und was alles Er für uns getan hat, lässt unsere Herzen in liebender Anbetung Ihm gegenüber überfließen. Es gibt nichts, womit man die Gnade Gottes vergleichen könnte. Sie ist das Kronjuwel all Seiner Eigenschaften. Gründe dich tief in der souveränen Gnade Gottes, und sie wird dein ganzes Leben umwandeln.



21
APRIL

Ein Jünger ist nicht über dem Lehrer;
jeder aber, der vollendet ist,
wird sein wie sein Lehrer.

LUKAS 6,40

Der Herr Jesus sandte die zwölf Apostel aus, um andere zu Jüngern zu machen. In dieser Stelle verdeutlicht er ihnen, dass sie von ihren zukünftigen Jüngern nur so weit Wachstum im geistlichen Leben erwarten konnten, wie sie es selber umgesetzt hatten. Mit anderen Worten: Unser positiver Einfluss auf andere wird durch das begrenzt, was wir selbst sind. O. L. Clark sagte:

> *Du kannst nicht lehren, was du selbst nicht weißt;*
> *Du kannst nicht führen, wo du selbst nicht gehst.*

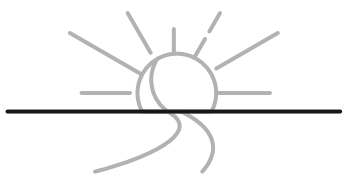
Der Herr betonte diese Belehrung noch durch die Geschichte mit dem Splitter und dem Balken. Ein Mann kommt gerade an einer Tenne vorbei, als ein plötzlicher Windstoß ihm ein winziges Stück Spreu direkt ins Auge weht. Er reibt es, zieht das Ober- über das Unterlid herab und probiert all die gut gemeinten Ratschläge seiner Freunde aus, um den Splitter aus seinem Auge zu bekommen. Da komme ich des Weges mit einem Telefonmast, der aus meinem Auge ragt, und sage ihm: »Moment, mein Lieber, ich helfe dir mal eben, dieses Atom aus deinem Auge herauszubekom-

men.« Seinen Kopf leicht zur Seite geneigt, sieht er mich mit seinem gesunden Auge ungläubig an und sagt: »Meinst du nicht, es wäre vernünftiger, du würdest erst den Mast aus deinem Auge herausnehmen?«

Natürlich! Ich kann niemand helfen, der mit einer hartnäckigen Sünde kämpft, wenn ich noch mehr an diese sündige Gewohnheit gefesselt bin. Ich kann ihn nicht zum Gehorsam gegenüber einem ganz offensichtlichen Gebot der Schrift drängen, wenn ich in diesem Punkt selber noch ungehorsam bin. Jedes geistliche Versagen in meinem Leben verschließt meine Lippen auf dem betreffenden Gebiet.

Wenn mein Jünger »vollendet« ist, d. h. wenn mein Training abgeschlossen ist, dann kann ich nicht erwarten, dass er auch nur einen Zentimeter über meine geistliche Statur hinausragt. Er kann vielleicht bis zu meiner eigenen Größe heranwachsen, aber ich kann ihn nicht darüber hinausführen.

All das verdeutlicht uns aufs Neue, dass wir auf uns selbst achthaben müssen. Unser Dienst wird vor allem von unserem Charakter geprägt. Das innere Wesen zählt. Wir sind vielleicht wortgewandt, klug und schnell mit Argumenten bei der Hand, aber wenn es dunkle Punkte in unserem Leben gibt, Gebiete, die wir vernachlässigen oder wo wir ungehorsam sind, dann ist unser Training von Jüngern nichts anderes als ein Führen von Blinden durch einen Blinden.



22
APRIL

Dass, wenn du mit deinem Munde
Jesum als Herrn bekennen
und in deinem Herzen glauben wirst,
dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat,
du errettet werden wirst.

RÖMER 10,9

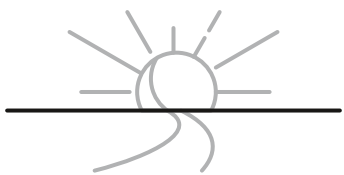
Dieser beliebte Evangeliums-Vers konzentriert sich auf zwei grundlegende Wahrheiten, die für den gefallenen Menschen so schwer zu akzeptieren sind – die Menschwerdung und die Auferstehung. Aber ohne die Annahme dieser Lehren mit allem, was sie bedeuten, gibt es keine Errettung. Zuerst müssen wir mit unserem Mund bekennen, dass Jesus Herr ist, d. h. dass der im Stall von Bethlehem Geborene niemand anders ist als Gott geoffenbart im Fleisch. Die Gottheit des Herrn Jesus ist für den ganzen Plan der Errettung unbedingt nötig. Zweitens müssen wir in unserem Herzen glauben, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat. Aber dies bedeutet mehr als die bloße Tatsache der Auferstehung. Es schließt die Tatsache ein, dass der Herr Jesus am Kreuz als unser Stellvertreter gestorben ist. Er bezahlte die Strafe für unsere Sünden, Er erlitt den Zorn Gottes, den wir ewig hätten erleiden müssen. Dann hat Gott Ihn am dritten Tag auferweckt als Beweis Seiner völligen Zufriedenheit mit Christi Opfer für unsere Sünden.

Wenn wir Ihn als Herrn und Heiland in unser Leben aufnehmen, sagt die Bibel, dass wir errettet sind.

Aber vielleicht fragt jemand: »Warum kommt das Bekennen hier vor dem Glauben? Ist es nicht so, dass wir zuerst glauben und dann bekennen?« In Vers 9 betont Paulus die Menschwerdung und die Auferstehung, und er nimmt Bezug auf die geschichtliche Reihenfolge, in der sie sich ereigneten – zuerst die Menschwerdung und 33 Jahre später die Auferstehung. Im nächsten Vers setzt er Glauben vor das Bekennen: »Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird bekannt zum Heil.« Hier entspricht die Reihenfolge dem Geschehen bei unserer Wiedergeburt. Zuerst vertrauen wir dem Heiland und werden gerechtfertigt. Dann gehen wir hinaus, um die Errettung zu bekennen, die wir empfangen haben.

Unser Vers hat eine ungekünstelte Einfachheit und eine zeitlose Frische. Kein Wunder, dass die Kinder darüber singen:

Römer zehn Vers neun,
Der Vers kann mich erfreun:
Bekenn ich Christus als den Herrn,
Bin ich errettet – das glaub ich gern;
Denn dieses große Verheißungswort,
In goldnen Lettern prangt es dort:
Römer zehn Vers neun.



23
APRIL

Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend.

HEBRÄER 13,13

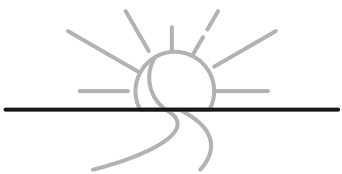
Als Erstes lernen wir aus diesem Vers, dass Christus der Mittelpunkt ist, zu dem sich Sein Volk versammelt. Wir versammeln uns nicht zu einer Denomination, einer Gemeinde, einem Gebäude oder einem großen Prediger, sondern zu Christus allein. »Ihm werden sich die Völker anschließen« (1. Mose 49,10; Elberfelder Fußnote). »Versammelt mir meine Frommen, die meinen Bund geschlossen haben beim Opfer!« (Psalm 50,5).

Eine zweite Lektion hier ist, dass wir zu Ihm aus dem Lager hinausgehen müssen. Das Lager hier kann definiert werden als »die Gesamtheit der religiösen Vereinigungen, die dem ungläubigen Menschen gefallen«. Es ist gerade der religiöse Bereich, in dem Christus entehrt und mit Füßen getreten wird. Das Lager ist das heidnische Monstrum als Christentum maskiert, »das eine Form der Gottseligkeit hat, deren Kraft aber verleugnet«. Christus steht außerhalb, und wir müssen zu Ihm hinausgehen.

Wir erfahren drittens, dass es auch Schande mit sich bringt, wenn wir uns allein zu Christus außerhalb des Lagers versammeln. Selten dämmert es Christen, dass mit Gehorsam dem Herrn gegenüber in Fragen der Gemeindezugehörigkeit auch Schmach verbunden ist. Oft bringt eine bestimmte Kirchenzugehörigkeit ein gewisses Maß an Prestige und gesellschaftlichem Status mit

sich. Aber je mehr wir uns dem neutestamentlichen Ideal nähern, umso wahrscheinlicher ist es, dass wir auch Seine Schmach teilen müssen. Sind wir bereit, diesen Preis zu bezahlen?

Er rief mich heraus, der gekreuzigte Herr.
Ich kannte die Stimme – ach, wer ist wie Er?
Er zeigte sich selbst – wie wurd' ich da klein,
Ich musste Ihm folgen – gehorsam Ihm sein.
Die Welt stieß mich aus; denn sie merkte gar schnell,
Dass ich jetzt bekehrt war und nicht mehr Rebell,
Und dass ich dem diente, den sie umgebracht,
Doch den Gottes Allmacht zum Herrscher gemacht.
So sind wir nun draußen, mein Heiland und ich,
Doch ist Seine Nähe viel besser für mich,
Als alles, was vorher ich hielt für Gewinn,
Seitdem ich mit Ihm nun ein Fremdling hier bin.



24
APRIL

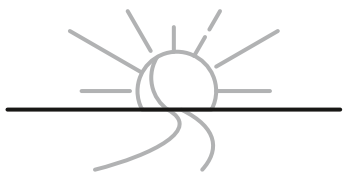
Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt,
den wird Gott verderben;
denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.

1. KORINTHER 3,17

In diesem Vers bezieht sich der Tempel Gottes auf die örtliche Versammlung. Paulus spricht hier nicht zu einzelnen Christen, sondern zu den Gläubigen in ihrer Gesamtheit, wenn er sagt: »Der Tempel Gottes seid ihr (Mehrzahl).« Die Heiligen in Korinth bildeten einen Tempel Gottes. Natürlich ist es ebenso wahr, dass die einzelnen Gläubigen ein Tempel des Heiligen Geistes sind. Der Apostel stellt das in 1. Korinther 6,19 heraus: »Oder wisset ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid?« Der Heilige Geist Gottes wohnt im Leib jedes Gotteskindes.

Aber in unserem Vers für heute steht die Versammlung im Vordergrund. Paulus sagt, dass jemand, der die Versammlung verdirbt, seinerseits von Gott verdorben wird. »Das Wort ›verderben‹ bedeutet hier, eine örtliche Gemeinde zu ruinieren, indem man sie von dem Zustand heiligen Lebens und reiner Lehre, in dem sie bleiben soll, wegführt, und es bedeutet Gottes vergeltende Vernichtung des Zerstörers, der sich dieser Sünde schuldig gemacht hat« (W. E. Vine).

Unser Vers enthält also eine ernste Warnung davor, an einer örtlichen Versammlung herumpfuschen zu wollen. Letztlich ist es eigentlich eine Form von Selbstzerstörung. Und doch sind Christen auf diesem Gebiet oft so unendlich zaghaft, gegen solche Leute vorzugehen. Ein Mann kann beispielsweise seinen Willen in der Versammlung nicht durchsetzen. Oder er verwickelt sich in einen persönlichen Streit mit einem anderen Bruder. Anstatt die Dinge auf schriftgemäße Weise in Ordnung zu bringen, sammelt er Leute, die sich auf seine Seite stellen, und bildet so eine Partei in der Gemeinde. Die Sache entwickelt sich vom Schlechten zum Schlimmeren und bald gibt es eine offene Trennung. Oder vielleicht ist es eine fleischliche Schwester, die eine wahre Kampagne von Klatsch und übler Nachrede gegen jemand anders führt. Ihre verleumderische Zunge schlägt so lange zu, bis die Gemeinde mit Bitterkeit und Streit erfüllt ist. Sie hört nicht auf, bis eine einst lebendige und wachsende Gemeinde zu einem Trümmerhaufen geworden ist. Doch solche Menschen spielen ein gefährliches Spiel. Sie kommen nicht ungeschoren davon. Der große Gott des Universums ist entschlossen, die zu verderben, welche die Versammlung verderben. Dies ist eine Warnung für alle die, die zu Parteigeist neigen!



25
APRIL

Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzuge umherführt in Christo und den Geruch seiner Erkenntnis an jedem Orte durch uns offenbart.

2. KORINTHER 2,14

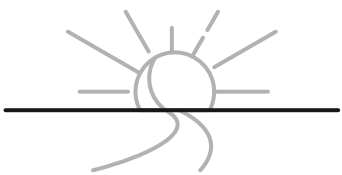
Es wird allgemein angenommen, dass Paulus hier das Bild der Siegesparade eines Feldherrn gebraucht, der gerade von einem erfolgreichen Feldzug zurückgekehrt ist. Der General führt den Triumphzug an und genießt die wohltuende Befriedigung des Sieges. Hinter ihm kommen seine jubelnden Truppen. Dahinter folgen die Kriegsgefangenen, denen Gefängnis und Sklaverei, vielleicht auch der Tod bevorsteht. Entlang des ganzen Weges brennen Weihrauchfässer, die die Luft mit Wohlgeruch erfüllen. Aber der Wohlgeruch hat für die verschiedenen Menschen unterschiedliche Bedeutung, je nachdem, auf welcher Seite sie stehen. Denen, die ihrem Oberbefehlshaber treu gefolgt waren, ist es der Wohlgeruch des Sieges. Für die Gefangenen jedoch ist er ein Vorzeichen von Untergang und Vergeltung.

Der Weg eines Dieners des Herrn weist mehrere Parallelen mit diesem Bild auf. Der Herr führt ihn immer im Triumph umher. Auch wenn es nicht immer wie Sieg aussieht, bleibt doch die Tatsache, dass er auf der Seite des Siegers steht und Gottes Sache nie untergehen kann.

Wo immer er hinkommt, bringt er den Wohlgeruch Christi mit sich. Aber dieser Wohlgeruch hat für verschiedene Menschen unterschiedliche Bedeutung. Denen, die sich dem Herrn Jesus unterwerfen, ist es der Wohlgeruch ewigen Lebens. Für die aber, die das Evangelium ablehnen, ist es der Geruch des Todes und des Untergangs.

Aber in beiden Fällen wird Gott verherrlicht. Er wird verherrlicht in der Errettung des bußfertigen Sünders. Aber Er wird auch gerechtfertigt in der Ablehnung derer, die verlorengehen. Wenn sie beim Gericht vor dem großen weißen Thron einmal vor Christus stehen, werden sie Gott nicht die geringste Schuld an ihrem furchtbaren Schicksal vorwerfen können. Sie hatten die Möglichkeit zur Errettung gehabt, sie aber abgelehnt.

Im Allgemeinen beurteilen wir die Wirksamkeit christlichen Dienstes danach, wie viele Menschen zum Glauben gekommen sind. Vielleicht enthält dieser Vers aber den Hinweis, dass es ebenso richtig wäre, den Dienst danach zu beurteilen, wie viele Menschen das Evangelium, nachdem sie es klar und unzweideutig vorgestellt bekommen haben, ablehnen und sich dadurch in die Hölle stürzen. In beiden Fällen wird Gott verherrlicht. Zu Ihm steigt im ersten Fall der Wohlgeruch der Gnade auf, im zweiten Fall der der Gerechtigkeit! Welch ernster und feierlicher Gedanke! Nicht umsonst fragt der Apostel am Ende: »Und wer ist dazu tüchtig?«



26
APRIL

Du sollst nimmermehr meine Füße waschen!

JOHANNES 13,8

Der Herr hatte sich gerade mit einem leinenen Tuch umgürtet und Wasser in ein Waschbecken gegossen, um die Füße seiner Jünger zu waschen. Als er zu Petrus kam, reagierte dieser mit der entschiedenen Weigerung: »Du sollst nimmermehr meine Füße waschen!« Warum? Warum wollte Petrus diesen liebevollen Dienst nicht vom Herrn annehmen? Einerseits mag er seine Unwürdigkeit gefühlt haben; er hielt sich nicht für würdig, vom Herrn bedient zu werden. Aber es besteht durchaus auch die Möglichkeit, dass Petrus' Haltung von Stolz und Unabhängigkeit geprägt war. Er wollte kein Fürsorgeempfänger sein. Er wollte nicht auf die Hilfe anderer angewiesen sein.

Dieselbe Haltung hält viele Menschen davon ab, sich erretten zu lassen. Sie möchten die Errettung verdienen, aber es ist unter ihrer Würde, sie als freie Gabe der Gnade Gottes zu empfangen. Sie wollen nicht in Gottes Schuld stehen. Aber »niemand, der zu stolz ist, unendlich und ewig in Gottes Schuld zu stehen, kann je ein Christ werden« (James S. Stewart). Doch enthält dieser Vers auch eine Lektion für die, die schon Christen sind. Wir alle kennen Gläubige, die fast zwanghafte Geber sind. Sie tun immer etwas für andere. Ihr Leben besteht nahezu ausschließlich im Dienst für ihre Verwandten und Nachbarn. Ihre Freigebigkeit und Dienstbereitschaft verdient hohes Lob. Und doch liegt eine Fliege

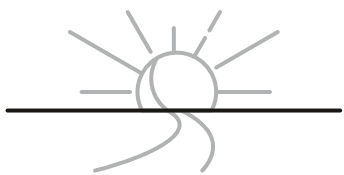
im Öl des Salbenmischers! Sie wollen niemals selbst Hilfe annehmen. Sie haben gelernt, großzügig zu geben, aber sie haben nicht gelernt, dankbar zu empfangen. Sie genießen den Segen und die Freude, ihren Mitmenschen zu dienen, aber anderen verweigern sie diesen selben Segen.

Paulus zeigte sich als dankbarer Empfänger der Gaben der Philipper. In seinem Dank brachte er ihnen gegenüber zum Ausdruck: »Nicht, dass ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung« (Philipper 4,17). Er dachte mehr an ihre Belohnung als an seine eigenen Bedürfnisse.

»Von Bischof Westcott wird erzählt, dass er am Ende seines Lebens sagte, er habe einen großen Fehler begangen. Denn während er einerseits immer bereit war, anderen bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten zu helfen, war er niemals gewillt, andere etwas für ihn tun zu lassen, und als Folge davon fehlte seinem Leben ein Element von Freundlichkeit und Vollkommenheit. Er hatte es versäumt zu lernen, wie man viele Wohltaten empfängt, die nicht vergolten werden können« (J. O. Sanders).

Ein unbekannter Dichter hat es treffend zusammengefasst:

Ich achte hoch, wer um der Liebe willen
Ganz edel und von Herzen gibt.
Doch höher noch ist der zu schätzen,
Der sich beschenken lässt, nur weil er liebt.



27
APRIL

... und alle ermahnte, mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren.

APOSTELGESCHICHTE 11,23

Es gibt eine alarmierende Tendenz in manchen christlichen Kreisen, Menschen zu hofieren, weil sie Gelehrte sind, obwohl sie die Person Christi entehren. Da ist zum Beispiel ein brillanter Schreiber, ein Meister in der Verwendung von Illustrationen, ein Kommentator, dessen Wortstudien einfach hervorragend sind, der aber die Jungfrauengeburt Jesu leugnet. Er erklärt die Wunder unseres Herrn hinweg. Er verwirft die wörtliche, leibliche Auferstehung des Herrn Jesus. Er spricht herablassend von Jesus als einem, der seinen Platz in jeder Galerie der Helden der Menschheit erhalten müsste. Für ihn ist Jesus nur einer von vielen Helden. Worauf das hinausläuft, ist natürlich, dass er den Sohn Gottes – mit einer kleinen Prise Lob zur Tarnung – rundweg verleugnet. Der Mann gehört einfach nicht dem Herrn.

Es ist aber schockierend, wie nun Christen einen solchen Mann wegen seiner brillanten Gelehrsamkeit verteidigen. In schönfärberischer Weise loben sie sein intellektuelles Können und gehen leichtfertig über seine ketzerischen Ansichten über Christus hinweg. Sie zitieren ihn gern als anerkannte Autorität und bewegen sich mit Vorliebe in den gleichen gelehrten Kreisen. Wenn sie darauf angesprochen werden, warum sie sich mit einem der Feinde des Kreuzes Christi verbrüdern, versuchen sie mit doppeldeutigen

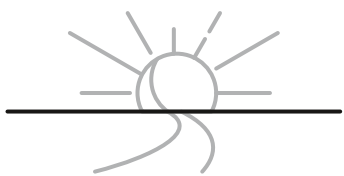
Reden ihr himmelschreiendes Vergehen herunterzuspielen. Nicht selten greifen sie auch noch ernste, bibeltreue Christen an, weil sie es sich anmaßen, das Wort gegen eine so anerkannte Autorität zu erheben.

Es ist Zeit, dass Christen wiederum ein Gespür für gerechten Zorn bekommen, wenn ihr Herr in den Hallen der Gelehrsamkeit verraten wird. Es ist nicht die Zeit für Kompromisse. Die Wahrheit über Seine Person und Sein Werk ist unaufgebbar. Wir müssen dafür geradestehen und kämpfen, koste es, was es wolle.

Die Propheten haben keine zweideutigen Worte gebraucht, als die Wahrheit Gottes auf dem Spiel stand. Sie waren dem Herrn mit mutiger Entschlossenheit treu und wandten sich mit beißender Schärfe gegen die, die Ihn zu verleugnen oder zu verspotten wagten.

Auch die Apostel wurden zornig über jeden Versuch, dem Herrn die Ehre zu rauben. Sie zogen Treue zu Christus einer zweifelhaften Berühmtheit in der theologischen Welt eindeutig vor.

Die Märtyrer wollten lieber sterben, als ihre Treue zum Sohn Gottes aufgeben. Sie waren mehr am Beifall Gottes als an dem der Menschen interessiert. Es ist unsere Verantwortung, dem Herrn in allen Dingen treu zu sein und jeden und alles als Feind des Kreuzes Christi zu verwerfen, was Ihm nicht den gebührenden Platz absoluten Vorrangs einräumt.



28
APRIL

Höret, Söhne, die Unterweisung des Vaters,
und merket auf, um Verstand zu kennen!

SPRÜCHE 4,1

In den ersten vier Versen von Sprüche 4 beschreibt Salomo, wie guter Rat von einer Generation zur anderen weitergegeben werden soll. Er berichtet, wie sein Vater ihn gelehrt hat, und ermahnt dann seinerseits seinen Sohn, auf gute Lehre und gesunde Unterweisung zu achten. Es ist ratsam für junge Leute, möglichst viel von ihren irdischen Eltern hinsichtlich der praktischen Lebensführung zu lernen. Aber es gilt ebenso für den geistlichen Bereich, dass jeder junge Christ einen geistlichen Vater haben sollte – jemand, zu dem er mit seinen Fragen kommen sollte, jemand, dem er vertrauen kann, jemand, der über einen reichen Schatz an Erfahrungen verfügt und der ihm in problematischen Situationen freimütig die Meinung sagt und weiterhilft. Wenn ein Elternteil diese Rolle ausfüllen kann, umso besser. Wenn aber nicht, sollte man sich jemand anderen suchen.

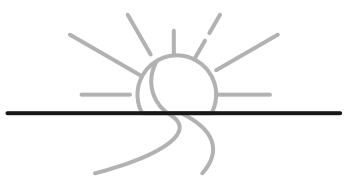
Gottesfürchtige, reife Gläubige haben einen reichen Schatz an praktischer Erkenntnis erworben. Zweifellos haben sie auch Niederlagen erlebt, aber sie haben daraus wertvolle Lektionen gelernt und auch, wie man diese beim nächsten Mal vermeiden kann. Ältere Christen können oft Aspekte eines Problems erkennen, die junge Menschen vielleicht übersehen. Und sie haben ge-

lernt, ausgewogen zu denken und zu handeln und unvernünftige Extreme zu vermeiden.

Ein weiser junger »Timotheus« wird eine Beziehung zu einem »Paulus« pflegen, um von seiner Weisheit und seiner Erfahrung zu profitieren. Er versucht, Niederlagen und Fehlschläge zu vermeiden, indem er sich zuerst mit jemand berät, der diese Erfahrung bereits durchgemacht hat. Anstatt das Alter zu verachten, ehrt er diejenigen, die den Kampf gekämpft und dabei ein gutes Zeugnis aufrechterhalten haben.

Im Allgemeinen werden sich ältere Heilige den jungen nicht aufdrängen. Sie wissen, dass kein Rat so unwillkommen ist wie unerbetener Rat. Aber wenn sie gebeten werden, sind sie immer dankbar, Einsichten weitergeben zu können, die ihnen eine Hilfe auf dem Weg waren.

Ob ein junger Mensch also mit geschlechtlichen Problemen zu kämpfen hat oder Gottes Willen erkennen möchte, eine Familie zur Ehre des Herrn gründen will oder sich fragt, ob Gott ihn vielleicht in die Mission ruft, Hilfe im Umgang mit seinen Finanzen braucht oder sich nach einem effektiveren Gebetsleben sehnt – er ist immer gut beraten, die Hilfe eines geistlichen Führers zu suchen, der mit dem Licht der Schrift das betreffende Problem beleuchten kann. Unter diesen grauen Haaren liegt oft eine Goldgrube von Weisheit verborgen, die ihre Schätze gern weitergibt. Warum sollten wir auf die harte Weise lernen, wenn wir von den Einsichten und Erfahrungen anderer profitieren können?



29
APRIL

Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.

HEBRÄER 11,1

Der Glaube ist bedingungsloses Vertrauen auf das Wort Gottes. Er ist Vertrauen auf die Vertrauenswürdigkeit Gottes. Er ist die Überzeugung, dass das, was Gott sagt, wahr ist, und das, was Er verheißt, auch wirklich geschieht. Er richtet sich hauptsächlich auf den Bereich des Zukünftigen (»was man hofft«) und den Bereich des Unsichtbaren (»was man nicht sieht«).

Whittier (John Greenleaf, 1807 – 1892, amerikanischer Quäker, Gegner der Sklaverei und Dichter) sagte, »dass man des Glaubens Schritte ins scheinbare Nichts setzt und dann den Fels darunter spürt«. Doch es ist nicht so! Der Glaube ist kein Sprung ins Dunkel. Er fordert den sichersten aller Beweise – und findet ihn im Wort Gottes.

Manche Menschen haben die verkehrte Vorstellung, dass man nur eine Sache fest genug glauben muss, damit sie auch geschieht. Aber das ist Leichtgläubigkeit (oder »positives Denken«), aber nicht Glaube. Der Glaube braucht eine Offenbarung Gottes, auf die er sich stützt, eine Verheißung Gottes, an die er sich klammert. Wenn Gott etwas verheißt, dann ist das so gewiss, als wäre es bereits geschehen. Wenn er etwas über die Zukunft

sagt, dann wird es sich auch gewiss erfüllen. Mit anderen Worten holt also der Glaube die Zukunft in die Gegenwart und macht das Unsichtbare sichtbar.

Wenn man Gott glaubt, geht man kein Risiko ein. Gott kann nicht lügen. Er würde nie betrügen und kann auch nicht betrogen werden. Gott zu glauben ist das Vernünftigste, Sicherste und Logischste, was man tun kann. Was ist vernünftiger, als dass das Geschöpf dem Schöpfer glaubt?

Der Glaube ist nicht auf den Bereich des Möglichen beschränkt, sondern überschreitet die Grenzen zum Reich des Unmöglichen. Jemand hat es so gesagt: »Der Glaube beginnt, wo die Möglichkeiten enden. Wenn etwas möglich ist, dann liegt darin keine besondere Ehre für Gott. Wenn es unmöglich ist, dann kann es geschehen.«

Wirklich starker Glaube sieht Gott zu aller Zeit,
Er lacht der bangen Sorgen und der Unmöglichkeit,
Er bleibt bei der Verheißung und hält sich treu daran
Und weiß in allen Lagen, dass Gott nicht lügen kann.

Zugegeben, es gibt auch Schwierigkeiten und Probleme im Leben des Glaubens. Gott prüft unseren Glauben im Schmelzofen der Drangsale und Versuchungen, um zu sehen, ob er echt ist (1. Petrus 1,7). Oft müssen wir jahrelang warten, bis wir die Erfüllung Seiner Verheißungen erleben, und manchmal müssen wir warten, bis wir beim Herrn sind. Aber »Schwierigkeiten sind die Speise, wovon der Glaube sich ernährt« (Georg Müller). »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen« (Hebräer 11,6). Wenn wir uns weigern, Ihm zu glauben, dann machen wir Ihn zum Lügner (1. Johannes 5,10), und wie könnte Gott sich über Menschen freuen, die Ihn zum Lügner machen?

30
APRIL

Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote.

JOHANNES 14,15

Gebote? Im Neuen Testament? Wann immer Menschen das Wort »Gebote« hören, denken sie sofort an Gesetzlichkeit. Aber die beiden Ausdrücke sind keineswegs synonym. Niemand hat mehr von Geboten gesprochen als der Herr Jesus, und doch war niemand weniger gesetzlich als Er.

Was ist Gesetzlichkeit? Obwohl das Wort selbst im Neuen Testament nicht vorkommt, beschreibt es das unaufhörliche Streben des Menschen, sich Gottes Gunst zu verdienen. In seiner Grundbedeutung bezeichnet es den Versuch, durch das Halten von Gesetzen Rechtfertigung oder Heiligung zu erhalten. Das ist der eigentliche Wortsinn.

Aber heute wird das Wort in einer anderen und viel weiter gefassten Bedeutung gebraucht, nämlich um das zu beschreiben, was man für starre, moralistische Regeln hält. Jeder Versuch, bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen als unerlaubt einzustufen, wird sofort mit dem Etikett »gesetzlich« belegt. Ja, inzwischen wird das Wort »Gesetzlichkeit« als handliche Keule verwendet, um fast alle Einschränkungen und Verbote, die eine christliche Einstellung kennzeichnen, niederzumachen. Wie sollte ein Christ dann vorgehen, um die Gefahren zu vermeiden, die mit dieser neuen Vorstellung von »Gesetzlichkeit« verbunden sind?

Zuerst einmal ist es wahr, dass ein Christ frei ist vom Gesetz, aber wir beeilen uns hinzuzufügen, dass er nicht gesetzlos ist. Er ist unter dem Gesetz Christi. Er sollte nicht so handeln, wie es ihm gefällt, sondern wie es Christus gefällt.

Zweitens müssen wir bedenken, dass das Neue Testament voller Gebote ist, einschließlich einer beträchtlichen Anzahl von Verboten. Der Unterschied ist, dass diese Gebote nicht als Gesetz mit einer damit verbundenen Strafe gegeben sind, sondern als Unterweisung in der Gerechtigkeit für das Volk Gottes.

Weiter können manche Dinge für einen Christen vielleicht erlaubt sein, sind aber deswegen noch nicht nützlich. Oder sie sind erlaubt, nehmen ihn aber gefangen (1. Korinther 6,12). Es ist möglich, dass ein Gläubiger die Freiheit hat, etwas zu tun, und doch jemand anders durch sein Tun zu Fall bringt. Dann sollte er lieber darauf verzichten.

Nur weil jemand ein Verbot »gesetzlich« nennt, ist es deswegen noch lange nicht schlecht. Heute gebraucht man auch das Wort »puritanisch«, um bestimmte Verhaltensweisen zu verurteilen, aber das Leben der Puritaner war weit mehr zur Ehre Christi als das vieler ihrer Kritiker.

Viele Verhaltensmuster wurden allgemein biblisch und gottesfürchtig akzeptiert. Aber heute werden sie von Christen als »gesetzlich« bezeichnet und heruntergemacht. Das ist oft ein Zeichen, dass diese Christen selbst haltlos geworden sind und, aus ihren moralischen Verankerungen gerissen, mit dem Strom des Zeitgeistes dahintreiben. Sie sind so naiv, sich einzubilden, dass sie besser dastehen, wenn sie die sogenannten »Gesetzlichen« oder »Puritaner« mit Schmutz bewerfen. Unsere Sicherheit liegt darin, uns so nahe wie irgend möglich an die Lehren der Schrift zu halten, und nicht ständig zu experimentieren, wie nahe wir dem Rand des Abgrunds kommen dürfen.

1
MAI

Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so werde ich es tun.

JOHANNES 14,14

Gott erhört Gebet. Er erhört es genauso, wie wir es erhören würden, wenn wir Gottes unendliche Weisheit, Liebe und Macht hätten. Manchmal gibt Er uns, was wir wollen, manchmal etwas Besseres, aber immer das, was wir brauchen. Manchmal erhört Er unsere Gebete schnell; manchmal lehrt Er uns, geduldig auszuharren.

> *Oft hört Gott nur Gebete schnell, weil wir so schwächlich sind,*
> *Und gibt genau um was es bat, das glaubensschwache Kind.*
> *Doch Bessres soll der Glaube sehn, der sich vor Ihm verneigt,*
> *Der Gott vertraut und an Ihm bleibt, auch wenn Er lange schweigt,*
> *Bis der, Des Name Liebe ist, Sein ganzes Herz ihm zeigt.*
> *Mag auch das Sternenlicht verglühn und Berge gehn zu Staub,*
> *Gott bleibt getreu und hält Sein Wort. Drum bleibe fest und glaub!*

Es gibt Bedingungen beim Gebet. Was oft wie ein Blankoscheck aussieht (»wenn ihr etwas bittet«), ist mit Bedingungen verbunden (»in meinem Namen«). Einzelne Verheißungen über Gebet müssen im Licht aller anderen Schriftstellen zu dem betreffenden Thema betrachtet werden.

Es gibt Geheimnisse beim Gebet. Man kann sich leicht alle möglichen Fragen über das »Warum« und »Wozu« ausdenken. Doch sind diese Fragen meist nicht erbaulich. Es ist besser zu beten und zu erleben, wie Gott wirkt, als alle mit dem Gebet verbundenen Geheimnisse lösen zu wollen. Mir gefällt der Satz von Erzbischof Temple (William, 1881–1944, Erzbischof von Canterbury): »Wenn ich bete, dann geschehen eigenartige ›Zufälle‹. Wenn ich nicht bete, dann geschehen sie nicht.«

Wenn wir im Namen des Herrn Jesus zu Gott beten, dann ist es das Gleiche, als ob Er diese Bitten vor den Vater bringen würde. Das gibt unseren Gebeten solch große Bedeutung und Macht. Und deshalb nähern wir uns niemals so sehr der Allmacht, als wenn wir beten. Natürlich werden wir nie allmächtig sein, nicht einmal in der Ewigkeit. Aber wenn wir im Namen des Herrn Jesus beten, kommen wir in Verbindung mit unendlicher Macht.

Das beste Gebet entspringt einem starken inneren Bedürfnis. Praktisch heißt das, dass unser Gebetsleben umso effektiver ist, je mehr wir vom Herrn abhängig sind.

Wenn wir beten, geschehen Dinge, die nach den Gesetzen des Zufalls und der Wahrscheinlichkeit nie geschehen würden. Unser Leben knistert vor Spannung des Übernatürlichen. Durch den Heiligen Geist geht von uns »radioaktive Strahlung« aus. Und wenn wir mit dem Leben anderer in Berührung kommen, geschieht etwas für Gott.

Wir sollten wie der Gläubige sein, der sagte: »Ich messe meinen Einfluss nach der Anzahl derer, die meine Gebete brauchen, und derer, die für mich beten.«

2
MAI

Und Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Reiches und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen unter dem Volke.

MATTHÄUS 4,23

Ein immer wiederkehrendes Problem unter Christen ist, die richtige Ausgewogenheit zwischen Evangelisation und sozialer Arbeit zu bewahren. Die Evangelikalen werden oft dafür kritisiert, dass sie sich angeblich zu sehr mit den Seelen anderer Leute beschäftigen und zu wenig mit deren Leibern. Mit anderen Worten wenden sie angeblich nicht genügend Zeit auf, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu bekleiden, die Kranken zu heilen und die Analphabeten zu bilden. Etwas gegen diese Dienste zu sagen, kommt fast einer Kritik an Gott selbst gleich. Nun, der Herr Jesus hat sich gewiss um die leiblichen Bedürfnisse der Menschen gekümmert, und Er lehrte Seine Jünger, sich ebenso darum zu kümmern. Geschichtlich gesehen waren es auch immer die Christen, die im sozialen und karitativen Bereich an vorderster Front Pionierarbeit geleistet haben.

Aber wie in so vielen anderen Lebensbereichen ist es auch hier eine Frage der Prioritäten. Was ist wichtiger, das Zeitliche oder das Ewige? Wenn man nach diesem Maßstab urteilt, dann ist das Evangelium eindeutig die Hauptsache. Jesus hat dies angedeutet,

als Er sagte: »Dies ist das Werk Gottes, dass ihr … glaubet.« Lehre kommt vor sozialer Hilfe. Einige der erdrückendsten sozialen Probleme des Menschen sind das Ergebnis falscher Religion. So sterben zum Beispiel Menschen vor Hunger, weil sie niemals eine Kuh schlachten würden, denn sie glauben, dass in der Kuh ein Verwandter eine Stufe der Reinkarnation durchlaufen könnte. Wenn andere Völker riesige Schiffsladungen von Getreide schicken, dann fressen die Ratten davon mehr als für die Menschen übrig bleibt, weil niemand eine Ratte töten möchte. Diese Menschen sind von einer falschen Religion versklavt, und die Lösung für ihre Probleme ist Christus.

Bei dem Versuch, die richtige Ausgewogenheit zwischen Evangelisation und sozialem Dienst aufrechtzuerhalten, besteht immer die Gefahr, dass man so mit »Kaffee und Brötchen«-Arbeit eingedeckt wird, dass für das Evangelium oft keine Zeit und kein Platz mehr bleibt. Die Geschichte der christlichen Werke und Organisationen ist voller solcher Beispiele, wo das Gute zum Feind des Besten geworden ist.

Gewisse Formen sozialer Arbeit sind ziemlich fragwürdig, wenn nicht gar völlig indiskutabel für Christen. Ein Christ sollte sich niemals an Revolutionsversuchen zum Sturz der Regierung beteiligen. Es ist auch zweifelhaft, ob er sich politisch engagieren sollte, um soziale Ungerechtigkeit zu verbessern. Weder der Herr noch die Apostel haben dies getan. Durch die Verbreitung des Evangeliums kann weit mehr erreicht werden als durch Gesetzgebung. Der Christ, der alles verlässt, um Christus nachzufolgen, der alles verkauft, um es den Armen zu geben, der sein Herz und seine Geldbörse öffnet, wann immer er einem Fall echter Not begegnet, braucht wegen angeblich sozialer Gleichgültigkeit kein schlechtes Gewissen zu haben.

3
MAI

Denn wer für sein eigenes Fleisch sät,
wird von dem Fleisch Verderben ernten.

GALATER 6,8

Niemand kann sündigen und ungestraft davonkommen. Die Konsequenzen der Sünde sind nicht nur unabwendbar, sie sind auch äußerst bitter. Die Sünde mag anfangs wie ein harmloses Kätzchen aussehen, doch am Ende verschlingt sie gnadenlos wie ein reißender Löwe. Für den vorgeblich bezaubernden Glanz der Sünde wird weit und breit Reklame gemacht. Selten hört man etwas über die andere Seite der Medaille. Wenige hinterlassen eine Beschreibung ihres Niedergangs und des darauf folgenden Elends.

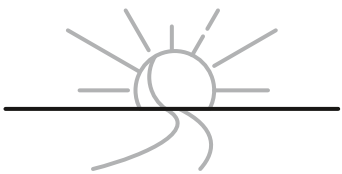
Einer der brillantesten Schriftsteller Irlands tat es. Er hatte begonnen, sich auf widernatürliche Perversionen einzulassen. Eines führte zum anderen, bis er sich in Prozesse verstrickte und schließlich im Gefängnis landete, wo er Folgendes schrieb:

»Die Götter hatten mir fast alles gegeben. Ich hatte Genie, einen bekannten Namen, eine hohe gesellschaftliche Stellung, Brillanz und intellektuelle Kühnheit. Ich machte Kunst zu einer Philosophie und die Philosophie zu einer Kunst. Ich veränderte das Denken der Menschen und die Farbe der Dinge: Es gab nichts, was ich sagte oder tat, das die Menschen nicht zum Staunen brachte … Ich behandelte Kunst als die höchste Wirklichkeit und das Leben als eine bloße Form von Dichtung: Ich erweckte die

Vorstellungskraft meiner Epoche, sodass sie Mythos und Legende um mich wob: Ich fasste alle Systeme in einem Satz zusammen und alle Existenz in einem Epigramm.

Doch neben diesen Dingen gab es noch anderes in meinem Leben. Ich ließ mich zu langen Perioden sinnloser Bequemlichkeit verlocken. Ich vergnügte mich damit, als ›flaneur‹, als Dandy, als Modegeck aufzutreten. Ich umgab mich mit schwächeren Naturen und mittelmäßigen Charakteren. Ich wurde der Verschwender meines eigenen Genies, und es verschaffte mir abartige Freude, eine ewige Jugend zu vergeuden. Gelangweilt von den Höhen des Lebens, begab ich mich bewusst in die Tiefe auf der Suche nach neuen Sinnesreizen. Was mir das Paradox auf dem Gebiet des Denkens war, das wurde mir die Perversion auf dem Gebiet der Leidenschaft. Begierde wurde schließlich eine Krankheit oder ein Wahnsinn oder beides. Ich wurde rücksichtslos gegenüber dem Leben anderer. Ich pflückte mir Vergnügen, wo ich wollte, und ging achtlos weiter. Ich vergaß, dass jede kleine Handlung des Alltags den Charakter formt und zerstört und dass deshalb das, was man im Geheimen getan hat, eines Tages laut von den Dächern gerufen wird … ich endete in furchtbarer Schande.«

Der Essay, in welchem er obiges Bekenntnis niederschrieb, trägt den treffenden Titel: »De profundis« – »Aus den Tiefen« (Psalm 130).



4
MAI

Da ist ein Weg,
der einem Menschen gerade erscheint,
aber sein Ende sind Wege des Todes.

SPRÜCHE 14,12

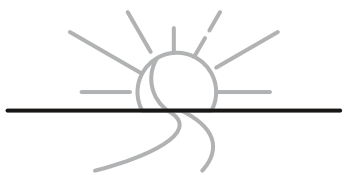
Zweimal erfahren wir im Buch der Sprüche (14,12 und 16,25), dass man sich auf das Urteil des Menschen hinsichtlich des richtigen Weges nicht verlassen kann. Was ihm richtig erscheint, endet in Elend und Not.

Während des Zweiten Weltkrieges gab die amerikanische Marine ihrem fliegenden Personal eine eindrucksvolle Illustration dieser Tatsache. Sie versuchte ihnen einzuschärfen, dass sie beim Flug in großen Höhen ohne die Verwendung von Sauerstoff ihren Sinnen nicht mehr trauen konnten. Ein Pilot musste die Dekompressionskammer betreten und sich an einen Tisch mit einem Bogen mathematischer Aufgaben setzen. Nun wurde zur Simulation großer Höhen der Kammer Sauerstoff entzogen. Wenn die Luft dünner wurde, musste der Pilot mit der Lösung der Aufgaben beginnen. Ihm wurde auch gesagt, dass bisher niemand damit Erfolg gehabt hatte. Der Pilot löste mit großer Geschwindigkeit die Aufgaben im vollen Vertrauen, dass er die erste Ausnahme von der Regel sei. Die Aufgaben schienen leicht, und er war sich völlig sicher, dass er ein fehlerloses Ergebnis vorweisen würde. Er hatte darüber nicht den geringsten Zweifel. Als aber der Kammer wie-

der Sauerstoff zugeführt wurde und er herauskam, um seinen Bogen korrigieren zu lassen, erkannte er, dass seine Fähigkeit zur Problemlösung gefährlich eingeschränkt war, weil sein Gehirn nicht genügend Sauerstoff bekommen hatte. Die Lektion war natürlich, dass er bei einem Flug in großen Höhen ohne Verwendung von Sauerstoff seinem eigenen Urteil nicht mehr trauen konnte und dadurch einen Absturz riskierte.

Das Urteil des Menschen ist durch die Sünde gefährlich eingeschränkt. Er ist sich absolut sicher, dass der Weg zum Himmel darin besteht, sein Bestes zu tun. Wenn man ihm erzählt, dass durch gute Werke bisher noch niemand gerettet wurde, dann ist er dennoch völlig sicher, dass er die erste Ausnahme von der Regel ist. Er ist sich gewiss, dass Gott ihn niemals an den Toren des Himmels abweisen wird.

Aber er hat unrecht, und wenn er weiterhin auf seinem »geistlichen Sauerstoffmangel« besteht, so wird er verlorengehen. Seine Sicherheit und Rettung liegt im Vertrauen auf das Wort Gottes und nicht in seinem eigenen Urteil. Wenn er das tut, bereut er seine Sünden und nimmt den Herrn Jesus Christus als seinen Herrn und Heiland an. Weil Gottes Wort Wahrheit ist, können diejenigen, die ihm vertrauen, sicher sein, dass sie dem richtigen Weg folgen.



5
MAI

... Esau, der für eine Speise
sein Erstgeburtsrecht verkaufte.

HEBRÄER 12,16

Es ist oft möglich, die höchsten und besten Dinge im Leben gegen die momentane Befriedigung eines fleischlichen Gelüstes einzutauschen.

Das genau tat Esau. Er kam müde und hungrig vom Feld nach Hause. Jakob kochte gerade einen Topf roter Linsensuppe. Als Esau um einen Teller »von dem Roten da« bat, sagte Jakob praktisch: »Natürlich gebe ich dir etwas ab, wenn du mir dafür dein Erstgeburtsrecht verkaufst.« Nun war das Erstgeburtsrecht ein kostbares Vorrecht, das dem ältesten Sohn einer Familie gehörte. Es war so kostbar und wertvoll, weil es ihn später zur Führung der Familie oder des Stammes berechtigte und ihm einen doppelten Anteil am Erbe zusicherte. Aber in diesem Augenblick hielt Esau sein Erstgeburtsrecht für wertlos. Er dachte: ›Was nützt das Erstgeburtsrecht einem Mann, der so hungrig ist wie ich?‹ Dieser Hunger schien so überwältigend, dass er bereit war, fast alles dafür zu geben. Um eine momentane Lust zu befriedigen, verschenkte er etwas von dauerhaftem Wert. Und so schloss er den furchtbaren Tauschhandel ab.

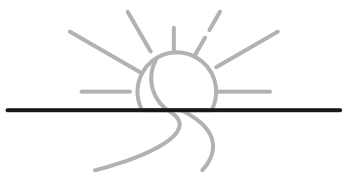
Ein ähnliches Drama spielt sich heute fast täglich ab. Da ist zum Beispiel ein Mann, der über Jahre hinweg ein gutes Zeugnis hat: Er genießt die Liebe einer prächtigen Familie und die Ach-

tung seiner christlichen Gemeinde. Wenn er spricht, haben seine Worte geistliche Autorität, und auf seinem Dienst ruht sichtbar der Segen Gottes. Er ist ein vorbildlicher Christ.

Aber dann kommt ein Augenblick wilder Leidenschaft. Er wird förmlich verzehrt von dem Feuer sexueller Versuchung. Plötzlich scheint nichts mehr so wichtig wie die Befriedigung dieses physischen Triebes. Vernünftige Gedanken haben keine Macht mehr über ihn. Er ist willens, alles für diese verderbliche Verbindung zu opfern.

Und so stürzt er sich – völlig kopflos – mitten hinein! Für diesen Augenblick der Leidenschaft opfert er die Ehre Gottes, sein eigenes Zeugnis, die Achtung seiner Familie, den Respekt seiner Freunde und die einflussreiche Kraft eines reifen christlichen Charakters. Oder wie Alexander Maclaren (1826 – 1910, schottischer Prediger und Bibelausleger) sagte: »Er vergisst seine Sehnsucht nach Gerechtigkeit; er schleudert die Freuden der Gemeinschaft mit Gott weit von sich; er verdunkelt seine Seele; er setzt seinem Wohlergehen ein Ende; er zieht sich für den Rest seiner Jahre eine Sturzflut von Elend zu; und er macht seinen Namen und seinen Glauben zu einer Zielscheibe für die beißenden Sarkasmen aller nachfolgenden Generationen von Spöttern.«

Oder mit den klassischen Worten der Schrift: Er verkauft sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht.



6
MAI

Bis wann willst du um Saul trauern,
da ich ihn doch verworfen habe,
dass er nicht mehr König über Israel sei?

1. SAMUEL 16,1

Es kommt eine Zeit im Leben, wo wir mit dem Trauern über das Vergangene aufhören und uns an die Arbeit der Gegenwart machen müssen. Gott hatte Saul als König verworfen. Das war eine endgültige, irreversible Tatsache. Aber Samuel fiel es schwer, sie zu akzeptieren. Er war mit Saul eng verbunden gewesen und weinte nun über seine enttäuschten Hoffnungen. Er betrauerte immer noch einen Verlust, der unwiederbringlich war. Gott sagte deshalb zu ihm: »Hör auf mit dem Trauern. Geh und salbe Sauls Nachfolger. Meine Pläne sind nicht vereitelt. Ich habe einen besseren Mann als Saul, der nun die Bühne der Geschichte Israels betreten wird.«

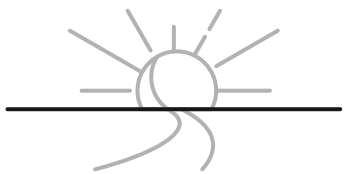
Wir können annehmen, dass Samuel die Lektion nicht nur für sich selbst lernte, sondern sie auch an David weitergab, der Sauls Stelle als König einnahm. Auf jeden Fall zeigte David, dass er diese Lektion gut gelernt hatte. So lange sein kleiner Sohn im Sterben lag, fastete und betete er in der Hoffnung, dass Gott das Kind vielleicht retten würde. Doch als es gestorben war, badete er sich, wechselte die Kleider, ging ins Haus Gottes, um anzubeten, und ließ sich dann eine Mahlzeit vorsetzen. Denjenigen, die mit sei-

nem Realismus Probleme hatten, sagte er: »Nun es aber tot ist, warum sollte ich denn fasten? Vermag ich es wieder zurückzubringen? Ich gehe zu ihm, aber es wird nicht zu mir zurückkehren« (2. Samuel 12,23).

Das hat auch uns etwas zu sagen in unserem Dienst und Leben als Christen. Manchmal geschieht es, dass uns ein Dienst genommen und jemand anderem gegeben wird. Wir trauern über das Ende einer Möglichkeit zum Dienen.

Vielleicht zerbricht eine Freundschaft oder Partnerschaft, und als Folge davon scheint uns das Leben leer und schal. Oder wir wurden von jemand grausam enttäuscht, der uns sehr nahe stand. Wir betrauern das Ende einer geschätzten Beziehung. Oder vielleicht zerbricht ein lebenslang gehegter Traum, oder eine hohe Ambition wird zunichte. Wir trauern über das Ende unseres Sehnens und Trachtens.

Trauern ist an sich nicht verkehrt, aber es sollte sich nicht so lange hinziehen, dass es unsere Fähigkeit verkrüppelt, den Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen. E. Stanley Jones sagte, er habe sich angewöhnt, sich »innerhalb einer Stunde von den Kümmernissen und Schlägen des Lebens zu erholen«. Eine Stunde dürfte für die meisten von uns zu kurz sein, aber wir dürfen nicht für immer untröstlich bleiben über Umstände, die sich nicht ändern lassen.



7
MAI

Er ist besorgt für euch.

1. PETRUS 5,7

Die Bibel ist voller Beispiele von Gottes wunderbarer Fürsorge für Sein Volk. Während Israels vierzigjähriger Wüstenreise aßen sie Brot vom Himmel (2. Mose 16,4), hatten eine unerschöpfliche Wasserreserve (1. Korinther 10,4) und waren mit unbegrenzt haltbaren Schuhen ausgerüstet (5. Mose 29,5).

Mit unserer Wüstenreise ist es das Gleiche. Um dies zu beweisen, macht uns der Herr deutlich, dass Seine Sorge für uns um vieles größer ist als seine Sorge für Vögel, Blumen und Tiere. So spricht Er zum Beispiel von Sperlingen. Er sorgt für ihre Nahrung (Matthäus 6,26). Keiner von ihnen ist vergessen bei Gott (Lukas 12,6). Keiner fällt ohne Seinen Willen auf die Erde (Matthäus 10,29), oder, wie sich H. A. Ironside ausdrückt: »Gott nimmt an der Beerdigung eines jeden Sperlings teil.« Die Moral der Geschichte ist natürlich die, dass wir für Ihn weit wertvoller sind als viele Sperlinge (Matthäus 10,31).

Wenn Er die Lilien des Feldes prächtiger kleidet als Salomo in all seiner Herrlichkeit, wie viel mehr wird Er uns kleiden (Matthäus 6,30). Wenn Er für die Ochsen besorgt ist, wie viel mehr wird Er dann für unsere Bedürfnisse sorgen (1. Korinther 9,9).

Als unser Hoherpriester trägt der Herr Jesus unsere Namen auf Seinen Schultern, der Stelle der Kraft (2. Mose 28,9-12), und auf Seiner Brust, der Stelle der Zuneigung (2. Mose 28,21). Auch sind

unsere Namen in Seine Handflächen eingezeichnet (Jesaja 49,16), eine Tatsache, die uns unweigerlich an die Nägelwunden erinnert, die Ihm auf Golgatha um unseretwillen zugefügt worden sind.

Er kennt die genaue Zahl der Haare auf unserem Kopf (Matthäus 10,30). Er zählt unser Umherirren und registriert in Seinem Buch jede einzelne unserer Tränen (Psalm 56,9).

Wer uns antastet, tastet Seinen Augapfel an (Sacharja 2,8). Keiner Waffe, die wider uns gebildet wird, wird es gelingen, uns etwas anzutun (Jesaja 54,17).

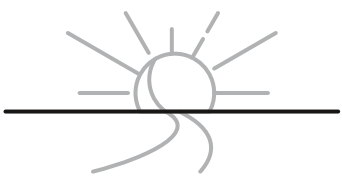
Während die Heiden ihre Götter auf ihren Schultern tragen müssen (Jesaja 46,7), trägt unser Gott uns (Jesaja 46,4).

Wenn wir durch Wasserströme oder Feuerfluten gehen, ist Er bei uns (Jesaja 43,2). In all unseren Bedrängnissen ist Er bedrängt (Jesaja 63,9).

Der, der uns hütet, schläft und schlummert nicht (Psalm 121,3.4). Jemand hat diesen Charakterzug Gottes einmal die »göttliche Schlaflosigkeit« genannt.

Der Gute Hirte, der Sein Leben für uns hingegeben hat, wird uns kein Gutes vorenthalten (Joh. 10,11; Psalm 84,12; Römer 8,32).

Er sorgt für uns vom Anfang des Jahres bis zum Ende (5. Mose 11,12). Er trägt uns bis ins Greisenalter (Jesaja 46,4). Ja, Er wird uns nicht versäumen noch verlassen (Hebräer 13,5). Gott sorgt wirklich für uns!



8
MAI

Und ich werde dir Schätze der Finsternis … geben.

JESAJA 45,3

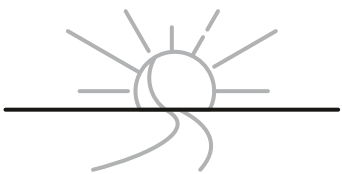
Als Gott Kyros diese Verheißung gab, sprach Er von materiellen Schätzen in Ländern der Finsternis, die Kyros erobern würde. Doch tun wir dem Vers keine Gewalt an, wenn wir ihn auch in einem geistlichen Sinn anwenden. Es gibt Schätze, die in den finsteren Nächten des Lebens entdeckt werden, die aber an Tagen ungetrübten Sonnenscheins nie gefunden würden. So kann Gott zum Beispiel Gesänge in der Nacht geben (Hiob 35,10), die niemals gesungen worden wären, wenn es im Leben keinerlei Prüfungen gäbe. Darum schreibt der Dichter:

Wie mancher vollendete Sänger,
Durch Gnade zum Himmel gebracht,
Sagt dort von den lieblichen Liedern:
»Die lernte ich einst in der Nacht!«
Und mancher der großen Choräle,
Der jubelnd durchs Vaterhaus klingt,
Entstieg einer weinenden Seele,
Die schluchzend ihr Heimweh besingt.

Es gibt die Finsternis dessen, was J. Stuart Holden bezeichnet als »die unerklärlichen Geheimnisse des Lebens – die Unglücksfälle, die Katastrophen, die plötzlichen und unerwarteten Ereignisse,

die in unser Leben eingedrungen sind und die all unsere Vorsorge nicht verhindern konnte; sie machen das Leben dunkel – Schmerz, Verlust, Enttäuschung, Ungerechtigkeit, Missverständnisse, Verleumdung«. Das sind häufig die Dinge, die das Leben verfinstern.

Menschlich gesprochen, würde sich niemand diese Finsternis wünschen, und doch ist ihr vielfältiger Nutzen unschätzbar. Leslie Weatherhead schrieb: »Natürlich liebe ich wie alle Menschen die sonnigen Höhen des Lebens, wenn Gesundheit, Glück und Erfolg reichlich vorhanden sind, aber ich habe mehr über Gott, das Leben und mich selbst in der Dunkelheit der Angst und des Versagens gelernt als jemals im Sonnenschein. Es gibt so etwas wie ›Schätze der Finsternis‹. Die Finsternis vergeht, Gott sei Dank! Aber was man in der Finsternis gelernt hat, bleibt ewiger Besitz.«



9
MAI

... das Mädchen ..., das aus dem Lande Israel ist.

2. KÖNIGE 5,4

Jemand muss nicht namentlich bekannt sein, um große Taten für Gott zu vollbringen. Im Gegenteil: Manche Personen in der Bibel, die unsterblichen Ruhm erlangt haben, werden nicht mit Namen genannt. Da sind die drei Männer, die David Wasser aus der Zisterne von Bethlehem brachten (2. Samuel 23,13-17). David sah diesen Beweis ihrer Hingabe als so außergewöhnlich an, dass er das Wasser nicht trinken wollte, sondern es als Trankopfer auf die Erde goss. Doch die Helden bleiben ungenannt.

Wir kennen den Namen der berühmten Frau von Sunem nicht (2. Könige 4,8-17), aber man wird immer an sie denken, weil sie das Prophetenzimmer für Elisa bauen ließ. Es war ein anonymes jüdisches Mädchen, auf dessen Empfehlung Naaman zu Elisa reiste, um vom Aussatz geheilt zu werden (2. Könige 5,3-14). Gott kennt ihren Namen, und allein darauf kommt es an.

Wer war die Frau, die das Haupt des Herrn Jesus gesalbt hat (Matthäus 26,6-13)? Matthäus nennt ihren Namen nicht, aber ihr Ruhm wird mit den Worten des Herrn vorausgesagt: »Wahrlich, ich sage euch: Wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch von dem geredet werden, was diese getan hat, zu ihrem Gedächtnis« (Vers 13).

Die arme Witwe, die ihre zwei Scherflein in den Schatzkasten einlegte, ist eine weitere von »Gottes Unbekannten« (Lukas 21,2).

Sie ist ein leuchtendes Beispiel dafür, wie erstaunlich viel wir für Gott tun können, wenn wir uns nicht darum kümmern, ob wir Anerkennung dafür bekommen.

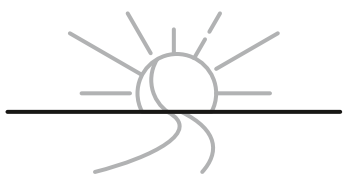
Dann ist da natürlich noch der Junge, der seine zwei Brote und fünf Fische dem Herrn gab und erlebte, wie sie vermehrt wurden und dadurch den Hunger von 5000 Männern plus Frauen und Kindern stillen konnten (Johannes 6,9). Wir kennen seinen Namen nicht, aber seine Tat wird nie vergessen werden.

Und eine letzte Illustration! Paulus sandte mit Titus zwei Brüder nach Korinth in Verbindung mit der Sammlung für die bedürftigen Heiligen in Jerusalem. Er nennt ihre Namen nicht, aber er preist sie als Gesandte der Versammlungen und Christi Herrlichkeit (2. Korinther 8,23).

Als Gray (James Martin, 1851 – 1935, amerikanischer Autor und Bibellehrer, Mitherausgeber der Scofield-Bibel) einmal die Grabsteine unbekannter Leute in einem Dorffriedhof betrachtete, schrieb er:

> *Gar manche Blume wächst, um ungesehen zu blühen,*
> *Und damit ihren Duft an Wüstenluft zu verschwenden.*

Bei Gott wird jedoch nichts verschwendet. Er kennt die Namen all derer, die Ihm anonym gedient haben, und Er wird sie auf eine Ihm würdige Weise belohnen.



10
MAI

... denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt.

2. KORINTHER 2,11

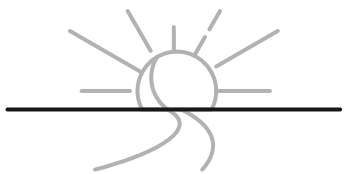
Es ist wichtig, die Taktiken unseres Feindes, des Teufels, zu kennen. Sonst übervorteilt er uns sehr leicht. Wir sollten wissen, dass er ein Lügner ist, und zwar von Anfang an. Ja, er ist der Vater der Lüge (Johannes 8,44). Er belog Eva, indem er ihr eine falsche Vorstellung von Gott vermittelte, und hat das seither immer wieder getan. Er ist ein Verführer (Offenbarung 20,10). Er vermischt ein wenig Wahrheit mit Irrtum. Er imitiert oder verfälscht alles, was von Gott ist. Er nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an und sendet seine Boten, getarnt als Diener der Gerechtigkeit (2. Korinther 11,14.15). Er betrügt durch den Einsatz von großen Zeichen und Wundern der Lüge (2. Thessalonicher 2,9). Er verdirbt das Denken der Menschen (2. Korinther 11,3).

Satan ist ein mörderischer Verderber (Johannes 8,44; 10,10). Sein Ziel und das all seiner Dämonen ist es, zu zerstören, und zwar ohne jede Ausnahme. Er geht als brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlinge (1. Petrus 5,8). Er verfolgt das Volk Gottes (Offenbarung 2,10) und zerstört seine eigenen Sklaven durch Drogen, Dämonismus, Alkohol, Unmoral und ähnliche Laster. Er ist der Verkläger der Brüder (Offenbarung 12,10). Das Wort »Teufel« (griechisch »diabolos«) bedeutet »Ankläger« oder »Verleumder«, und wie sein Name sagt, so ist er. Jeder, der die Geschwister verleumdet, tut das Werk des Teufels. Er sät Traurigkeit

und Depression. Paulus warnte die Korinther vor der Gefahr, dass der gefallene, nun aber bußfertige Bruder vom Satan übervorteilt und durch übergroße Traurigkeit verschlungen werden könnte, wenn sie ihm nicht vergeben würden (2. Korinther 2,7-11). Wie Satan durch den Mund des Petrus den Herrn Jesus vom Kreuz abhalten wollte (Markus 8,31-33), so versucht er auch heute noch Christen zu überreden, sich der Schande und dem Leiden des Kreuztragens zu entziehen.

Eine Lieblingstaktik des Bösen ist es, zu teilen und zu herrschen. Er versucht, unter den Heiligen Streit und Zwietracht zu säen, da er weiß, dass »jedes Haus, das wider sich selbst entzweit ist, nicht bestehen wird«. Leider müssen wir sagen, dass er mit dieser Strategie gewaltigen Erfolg hat. Er verblendet das Denken der Ungläubigen, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus und sie errettet werden (2. Korinther 4,4). Er verblendet sie durch Vergnügungen, falsche Religionen, ständiges Aufschieben sowie durch Hochmut und Stolz. Er beschäftigt sie mit Gefühlen statt mit Tatsachen und mit ihrem Ego statt mit Christus.

Schließlich greift Satan uns oft unmittelbar nach großen geistlichen Siegen oder christlichen Gipfelerlebnissen an, wenn die Gefahr von Stolz am größten ist. Er sucht eine schwache Stelle in unserer Rüstung und feuert präzise auf diesen Punkt. Die beste Verteidigung gegen den Teufel ist ein Leben in ungebrochener Gemeinschaft mit dem Herrn, bedeckt mit der Schutzkleidung eines heiligen Charakters.



11
MAI

Sorglos war Moab von seiner Jugend an,
und still lag es auf seinen Hefen
und wurde nicht ausgeleert von Fass zu Fass,
und in die Gefangenschaft ist es nie gezogen;
daher ist sein Geschmack ihm geblieben
und sein Geruch nicht verändert.

JEREMIA 48,11

Jeremia verwendet hier eine Illustration aus dem Bereich der Weinherstellung, um uns zu lehren, dass ein Leben in Bequemlichkeit nicht zu Charakterstärke führt. Wenn Wein in Fässern oder Kufen gärt, dann setzen sich Hefe und andere Bestandteile als Satz auf dem Boden ab. Belässt man den Wein in diesem Zustand, wird er ungenießbar. Deshalb muss der Kellermeister ihn von Fass zu Fass umgießen, um den Satz mit seinen Verunreinigungen zu entfernen. Durch diesen Vorgang entwickelt der Wein Kraft, Aroma, Farbe und Bouquet.

Moab lebte ein Leben in ungestörter Bequemlichkeit. Es hatte niemals solche schmerzlichen Erfahrungen wie Gefangenschaft und Deportation gemacht. Erfolgreich hatte es sich gegen Schwierigkeiten, Prüfungen und Entbehrungen isoliert. Als Ergebnis wurde sein Leben schal und geschmacklos. Es hatte kein Aroma und keine Würze.

Was für den Wein gilt, gilt natürlich auch für uns. Wir brauchen Störung, Widerstand, Schwierigkeit und Unterbrechung, um uns von Unreinigkeiten zu befreien und die Charakterzüge eines von Christus erfüllten Lebens zu entwickeln.

Unsere natürliche Neigung ist es, uns vor allem zu schützen, was uns irgendwie stören könnte. Wir streben unaufhörlich danach, uns einzunisten. Aber Gottes Wille für uns ist es, dass unser Leben eine unaufhörliche Krise ist, die zu beständiger Abhängigkeit von Ihm führt. Ununterbrochen stört Er uns von unserem Nest auf.

In ihrer Biografie Hudson Taylors schrieb Mary Geraldine Taylor: »Dieses Leben, das überall in der Welt zum Segen werden sollte, musste einen ganz anderen Prozess durchlaufen (d. h. anders als das bequeme Auf-den-Hefen-Liegen) einschließlich des vielen Ausleerens und Umfüllens ›von Fass zu Fass‹, das für die alte Natur so schmerzlich ist, durch das wir aber geläutert werden.« Wenn wir uns klar machen, was der göttliche Kellermeister in unserem Leben bewirken möchte, dann bewahrt uns das vor Aufbegehren und Rebellion und lehrt uns Unterwerfung und Abhängigkeit. Wir lernen zu sprechen:

Ihn, Ihn lass tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Dass du dich wundern wirst,
Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Paul Gerhardt

12
MAI

Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt
durch die Weisheit Gott nicht erkannte,
so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt
die Glaubenden zu erretten.

1. KORINTHER 1,21

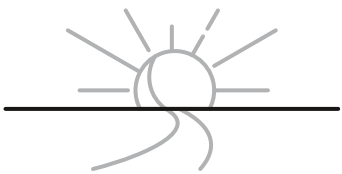
Einige in der Gemeinde von Korinth versuchten das Evangelium intellektuell attraktiv zu machen. Ihre Beschäftigung mit der Weisheit dieser Welt machte sie sensibel für diejenigen Aspekte der christlichen Botschaft, die für die Philosophen einen Anstoß bildeten. Sie dachten nicht daran, den Glauben aufzugeben, nein, sie wollten ihn nur neu definieren, um den Gelehrten den Zugang dazu zu erleichtern. Paulus aber ging hart gegen diesen Versuch vor, die Weisheit der Welt mit der Weisheit Gottes zu »verheiraten«. Er wusste nur zu gut, dass der Erwerb intellektuellen Ansehens in einem Verlust geistlicher Kraft resultieren würde.

Wir wollen ehrlich sein. Die christliche Botschaft besitzt nun einmal ein Element, das den Juden ein Ärgernis und den Griechen Torheit ist. Und nicht nur das – die meisten Christen sind nicht gerade das, was die Welt als weise, mächtig oder edel bezeichnen würde. Früher oder später sind wir mit der Tatsache konfrontiert, dass wir – statt zur Intelligenz zu zählen – töricht, schwach, unedel und verachtet sind, ja, wir sind geradezu »Nobodies« in den Augen der Welt.

Aber das Wunderbare ist nun, dass Gott diese scheinbar törichte Botschaft verwendet, um diejenigen zu erretten, die glauben. Und Gott gebraucht »Nichtse«, um seine Absichten zu verwirklichen. Indem er solche unmöglichen Werkzeuge nimmt, verurteilt Er allen Dünkel und alle Anmaßung dieser Welt, nimmt uns jede Möglichkeit der Selbstbeweihräucherung und sorgt so dafür, dass für alles ausschließlich Ihm die Ehre zukommt.

Damit wollen wir nicht sagen, dass es keinen Platz für Gelehrsamkeit gibt. Im Gegenteil. Aber wenn Gelehrsamkeit nicht mit tiefer Geistlichkeit verbunden ist, wird sie zu einer gefährlichen und tödlichen Sache. Wenn Gelehrsamkeit über das Wort Gottes zu Gericht sitzt und beispielsweise behauptet, einige Verfasser hätten verlässlichere Quellen benutzt als andere, dann stellt das ein Abirren von der Wahrheit Gottes dar. Und wenn wir solche Gelehrten hofieren, dann setzen wir uns allen ihren Irrlehren aus.

Paulus wollte in Korinth nicht mit herausragender Beredsamkeit oder Weisheit auftreten. Er war fest entschlossen, nichts anderes unter ihnen zu verkündigen als nur Jesus Christus, den Gekreuzigten. Er wusste, dass wahre Kraft in der einfachen, geraden Vorstellung des Evangeliums liegt, und nicht in der Beschäftigung mit kniffligen Problemen oder nutzlosen Theorien, oder in der Verehrung von Intellektualismus.



13
MAI

Wer aber irgendeinem dieser Kleinen,
die an mich glauben, einen Fallstrick legen wird,
dem wäre nütze,
dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt
und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.

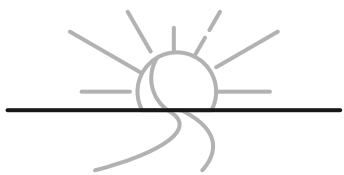
MATTHÄUS 18,6

Es ist schwierig, sich eine effektivere und todsicherere Methode des Ertränkens vorzustellen. Der Mühlstein hier ist nicht der kleine handbetriebene, sondern der große, durch einen Esel bewegte. Die sichere Befestigung eines solchen Mühlsteines an jemandes Hals bedeutet dessen schnelles und unausweichliches Ertrinken. Zuerst sind wir vielleicht erschrocken über die scheinbare Brutalität der Worte unseres Herrn. Offensichtlich geißelt Er mit ungewöhnlicher Schärfe die Sünde, einem der Kleinen einen Fallstrick zu legen. Was ruft diesen Zorn hervor?

Nehmen wir dazu eine Illustration. Stellen wir uns einen Diener des Evangeliums vor, zu dem beständig Menschen in die Seelsorge kommen. Darunter ist ein junger Mensch, der an eine sexuelle Sünde versklavt ist. Diese junge Person sucht verzweifelt Hilfe. Er (oder sie) blickt zu dem Seelsorger als jemand auf, zu dem man Vertrauen haben kann und der hilft, einen Weg der Befreiung zu finden. Aber stattdessen wird der Seelsorger selber von

Leidenschaft entflammt, macht ungebührliche Angebote und hat den Ratsuchenden bald schon wieder zurück in die Unmoral geführt. Der junge Mensch ist durch diesen Vertrauensmissbrauch moralisch völlig zerstört und von der religiösen Welt gründlich enttäuscht. Es kann gut sein, dass er für den Rest seines Lebens geistlich verkrüppelt bleibt. Oder es ist ein Universitätsprofessor, der unermüdlich daran arbeitet, seinen Studenten jeden Glauben zu rauben. Indem er Zweifel und Irrglauben sät, unterminiert er die Autorität der Schrift und greift die Person unseres Herrn an. Oder es handelt sich um einen Christen, dessen Verhalten einen jungen Gläubigen zu Fall bringt. Er überschreitet die schmale Grenze zwischen Freiheit und Zügellosigkeit und erlaubt sich fragwürdige Aktivitäten. Der junge Christ interpretiert sein Verhalten als akzeptabel für Christen und verlässt den Pfad biblischer Absonderung, um sich in ein Leben der Weltlichkeit und des ständigen Kompromisses zu stürzen.

Die Worte des Herrn sollten uns eine eindringliche Warnung sein, was für eine schreckliche und furchtbare Sünde es ist, zum ethischen, moralischen oder geistlichen Verderben eines der Schwachen und Kleinen, die Ihm angehören, beizutragen. Es ist besser, in buchstäblichem Wasser zu ertrinken als in einem Meer von Schuld, Schande und Gewissensbissen, weil wir einem Seiner Kleinen ein Anlass zur Sünde gewesen sind.



14
MAI

Auch Schändlichkeit und albernes Geschwätz oder Witzelei, welche sich nicht geziemen …

EPHESER 5,4

Wir sollten allzu lockeres Betragen vermeiden, weil es zum Verlust geistlicher Kraft führt. Der Prediger behandelt gewaltige und ernste Themen wie Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit. Vielleicht gibt er eine meisterhafte Botschaft, aber wenn sie zu viel Humor enthält, erinnern sich die Zuhörer meist nur noch an die Witze und vergessen das Übrige. Oft verfliegt die Stoßkraft einer Botschaft durch eine oberflächliche Unterhaltung danach. Ein feierlicher Bekehrungsaufruf kann bewirken, dass sich im nachfolgenden Schweigen der Eindruck der Ewigkeit auf die Versammlung senkt. Doch wenn die Besucher aufstehen und gehen, hört man das Stimmengewirr des Alltagsgeredes. Die Leute reden über die Fußballergebnisse oder die Tagespolitik. Kein Wunder, dass der Heilige Geist betrübt wird und nichts für Gott geschieht.

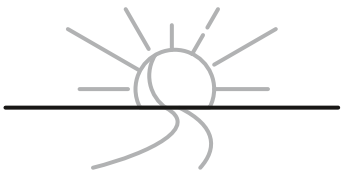
Älteste, die ständig Witze reißen, haben wenig echten geistlichen Einfluss auf junge Menschen, die zu ihnen als Vorbilder aufschauen. Sie denken vielleicht, dass ihr Humor den Jungen imponiert, aber Letztere haben ein feines Gespür für solche Dinge und fühlen sich dann oft enttäuscht und desillusioniert.

Eine Form von Albernheit, die besonders schädlich ist, ist die Verwendung der Bibel für Witze, indem wir Schriftstellen hernehmen, um jemand zum Lachen zu bringen, anstatt sein Leben

zu verändern. Jedes Mal wenn wir über die Bibel witzeln, schwächen wir das Gespür für ihre Autorität in unserem Leben und dem Leben anderer.

Das heißt nun nicht, dass der Gläubige keinen Sinn für Humor haben darf. Es bedeutet einfach, dass er seinen Humor so unter Kontrolle haben sollte, dass seine Botschaft dadurch nicht verwischt oder verfälscht wird. Kierkegaard erzählt von dem Zirkusclown, der in die Stadt rannte und schrie, dass sein Zirkuszelt am Stadtrand in Flammen stehe. Die Menschen hörten sein Schreien und Flehen und brüllten vor Lachen. Niemand glaubte ihm.

Charles Simeon hatte in seinem Arbeitszimmer ein Bild von Henry Martyn hängen. Wo immer Simeon in seinem Studierzimmer hinging, schien ihm Martyn mit seinem Blick zu folgen und zu sagen: »Sei fleißig, sei fleißig; trödle nicht, vergeude keine Zeit.« Und Simeon pflegte zu antworten: »Ja, ich will fleißig sein; ich will keine Zeit vergeuden; ich will nicht trödeln, denn Seelen gehen verloren, und Jesus muss verherrlicht werden.«



15
MAI

Murret auch nicht,
gleichwie etliche von ihnen murrten
und von dem Verderber umgebracht wurden.

1. KORINTHER 10,10

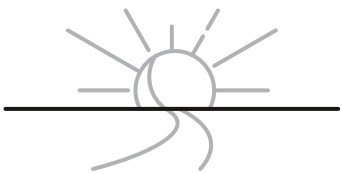
Die Israeliten waren chronische Nörgler auf ihrem Zug durch die Wüste. Sie klagten über das Wasser. Sie klagten über die Nahrung. Sie klagten über ihre Führer. Als Gott ihnen Manna aus dem Himmel gab, wurden sie dessen bald überdrüssig und gelüsteten nach dem Lauch, den Zwiebeln und dem Knoblauch Ägyptens. Obwohl es in der Wüste keine Supermärkte und keine Schuhgeschäfte gab, versorgte Gott sie 40 Jahre lang ununterbrochen mit Lebensmitteln und mit Schuhen, die nie erneuert werden brauchten. Doch anstatt für diese wunderbare Fürsorge dankbar zu sein, beklagten sich die Israeliten ohne Unterlass.

Die Zeiten haben sich nicht geändert. Die Menschen heute beklagen sich über das Wetter: Es ist entweder zu heiß oder zu kalt, zu feucht oder zu trocken. Sie beklagen sich über das Essen, wie zum Beispiel über klumpige Soße oder angebrannten Toast. Sie beklagen sich über ihre Arbeit und ihr Gehalt, und über ihre Arbeitslosigkeit, wenn sie beides nicht mehr haben. Sie klagen über die Regierung und ihre Steuern und fordern gleichzeitig ständig zunehmende Vergünstigungen und Dienstleistungen. Sie ärgern sich über andere Menschen, über ihr Auto, über die Bedienung im

Restaurant. Sie beklagen sich über Kleinigkeiten und möchten gerne größer, schlanker, hübscher sein. Egal wie gütig Gott zu ihnen gewesen ist, sie sagen: »Was hat Er denn in letzter Zeit für mich getan?«

Wie kann Gott Menschen wie uns ertragen? Er ist so gut zu uns und hat uns nicht nur mit den lebensnotwendigen Dingen beschenkt, sondern auch mit Annehmlichkeiten, die sein Sohn nicht genießen konnte, als Er hier auf der Erde war. Wir haben gutes Essen, reines Wasser, große Häuser, Kleidung im Überfluss. Wir haben Sehfähigkeit, Gehör, Appetit, Gedächtnis und so viele andere Gaben, die wir für selbstverständlich halten. Er hat uns bisher bewahrt, geführt und versorgt. Und was noch herrlicher ist: Er hat uns auch ewiges Leben durch den Glauben an Seinen Sohn Jesus Christus geschenkt. Und was für Dank bekommt Er dafür? Meist hört Er nichts von uns als endloses Jammern und Stöhnen.

Ich hatte vor Jahren in Chicago einen Freund, der eine gute Antwort wusste auf die Frage: »Wie geht's dir?« Er entgegnete immer: »Es wäre Sünde, mich zu beklagen.« Ich muss oft daran denken, wenn ich in der Versuchung stehe, zu murren. Es ist eine Sünde, sich zu beklagen. Das Gegenmittel gegen Klagen ist Danken. Wenn wir an all das denken, was der Herr für uns getan hat, dann wird uns klar, dass wir absolut keinen Grund haben, uns zu beklagen.



16
MAI

Liebet nicht die Welt noch was in der Welt ist.
Wenn jemand die Welt liebt,
so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.

1. JOHANNES 2,15

Die Welt stellt sich im Neuen Testament als das gottfeindliche Reich dar. Satan ist sein Herrscher, und alle Ungläubigen sind seine Untertanen. Dieses Reich übt seine Anziehungskraft auf die Menschen durch die Lust der Augen, die Lust des Fleisches und den Hochmut des Lebens aus. Es ist eine Gesellschaft, wo der Mensch ohne Gott glücklich zu werden versucht und wo der Name Christi nicht willkommen ist. Dr. Gleason L. Archer sagt, dass die Welt »das organisierte System von Rebellion, Selbstsucht und Feindschaft gegen Gott ist, welches das menschliche Geschlecht in seinem Widerstand gegen Gott kennzeichnet«.

Die Welt hat ihre eigenen Vergnügungen, ihre Politik, Kunst, Musik, Religion, ihre eigenen Denkmuster und ihren eigenen Lebensstil. Sie versucht, jeden zu vereinnahmen, und hasst die, welche sich weigern. Das erklärt ihren Hass gegen den Herrn Jesus. Christus ist gestorben, um uns von der Welt zu befreien. Jetzt ist die Welt für uns gekreuzigt und wir für sie. Es ist Verrat, wenn Gläubige die Welt lieben, in welcher Form sie auch auftritt. Ja, der Apostel Johannes sagt sogar, dass jeder, der die Welt liebt, ein Feind Gottes ist.

Die Gläubigen sind nicht von der Welt, aber sind in sie hineingesandt, um gegen sie zu zeugen, ihre Werke als böse anzuprangern und zu verkündigen, dass die Errettung aus der Welt durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus geschieht.

Christen sind berufen, in Absonderung von der Welt zu leben. In der Vergangenheit wurde das vielleicht zu ausschließlich auf Tanz, Theaterbesuch, Rauchen, Trinken, Karten- und Glücksspiel beschränkt. Aber vieles, was im Fernsehen gezeigt wird, ist weltlich und spricht die Lust der Augen und die Lust des Fleisches an. Stolz ist weltlich, ob es nun Stolz auf Titel, akademische Grade, hohes Einkommen, berühmte Vorfahren oder einen bekannten Namen ist. Luxuriöses Leben ist weltlich, ob es sich nun um palastartige Häuser, teures Feinschmecker-Essen, auffallende Kleidung und Schmuck oder Luxusautos handelt. Darunter fällt auch ein Leben in Vergnügen und Bequemlichkeit, das sich hauptsächlich auf Kreuz- und Einkaufsfahrten, Sportveranstaltungen und Urlaubsreisen abspielt. Unsere Ziele für uns selbst und unsere Kinder können weltlich sein, sogar während wir selbst scheinbar geistlich und gottesfürchtig sind. Schließlich ist natürlich auch sexuelle Aktivität außerhalb der Ehe eine Form von Weltlichkeit.

Je mehr wir dem Herrn hingegeben sind und uns ihm ausgeliefert haben, desto weniger Zeit haben wir für weltliches Vergnügen und zweifelhaften Zeitvertreib. C. Stacey Woods sagte: »Das Maß unserer Hingabe an Christus ist das Maß unserer Absonderung von der Welt.«

Als Fremdling hier auf Erden ich nichts zu fordern hab,
Wo man für Dich, Herr Jesus, nichts hatte als ein Grab.
Dein Kreuz zerschnitt die Fessel, die mich an vieles band,
Seitdem bist Du mein Heiland, bei dem ich alles fand.

17
MAI

Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand
oder in Wahrheit, Christus verkündigt,
und darüber freue ich mich,
ja, ich werde mich auch freuen.

PHILIPPER 1,18

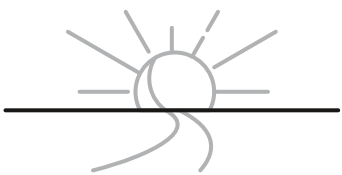
Es ist ein weitverbreitetes Übel unter den Menschen, nichts Gutes außerhalb ihres eigenen privaten Gesichtskreises anzuerkennen. Sie haben gleichsam ein Monopol, was Können und Leistung betrifft, und können unmöglich zugeben, dass irgendjemand sonst etwas Vergleichbares sein oder tun kann. Sie erinnern uns an den ironischen Autoaufkleber: »Ich bin Eins A, du bist so lala.« Und selbst das würden manche nur zähneknirschend zugeben.

Ihre Gemeinde ist die einzig wahre. Ihr Dienst für den Herrn ist der einzige, der zählt. Ihre Ansichten über alle Dinge sind die einzig gültigen. Sie »sind die Menschen, mit denen die Weisheit aussterben wird«. Paulus gehörte nicht zu jener Schule. Er erkannte an, dass auch andere das Evangelium predigten. Zugegeben, einige taten es aus Neid, in der Hoffnung, ihn damit zu ärgern. Aber dennoch konnte er sie dafür loben, dass sie das Evangelium verkündigten, und dennoch konnte er sich darüber freuen, dass Christus gepredigt wurde.

In seinem Kommentar über die Pastoralbriefe schrieb Donald Guthrie: »Unabhängige Denker brauchen viel Gnade, um anzuer-

kennen, dass die Wahrheit auch noch durch andere Kanäle als ihre eigenen fließen kann.« Es ist ein typisches Kennzeichen der Sekten, dass ihre Führer behaupten, in allen Fragen des Glaubens und der Moral das letzte Wort zu haben. Sie verlangen bedingungslosen Gehorsam allen ihren Forderungen gegenüber und versuchen, ihr Anhänger von jeder eventuellen Berührung mit abweichenden Meinungen zu isolieren.

In der selten gelesenen Einleitung der King-James-Übersetzung der Bibel schreiben die Übersetzer von »eingebildeten Brüdern, die ihre eigenen Wege gehen und nichts anderes schätzen, als was von ihnen selbst erdacht und auf ihrem eigenen Amboss geschmiedet wurde«. Wir sollten daraus lernen, großherzig zu sein und jedes Gute anzuerkennen, wo immer wir es auch finden; und einzusehen, dass, wenn wir an christliche Gemeinschaft glauben, wir niemals behaupten können, »wir« wären die einzig Richtigen und hätten die Wahrheit gepachtet.



18
MAI

... sodass er unbedacht redete mit seinen Lippen.

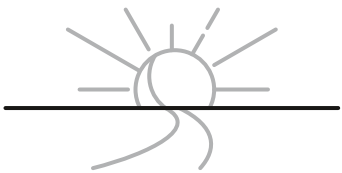
PSALM 106,33

Als das Volk Israel in Kadesch über den Wassermangel murrte, sagte Gott zu Mose, dass Wasser aus dem Felsen kommen würde, wenn er diesen anredete. Aber Mose hatte inzwischen genug von dem Volk, sodass er es mit den Worten geißelte: »Höret doch, ihr Widerspenstigen! Werden wir euch Wasser aus diesem Felsen hervorbringen?« Dann schlug er den Felsen zweimal mit seinem Stab. Durch diese zornigen Worte und seine ungehorsame Handlung repräsentierte er Gott vor dem Volk in verkehrter Weise. Dadurch verspielte er das Vorrecht, die Kinder Israel in das verheißene Land zu führen (4. Mose 20,1-13).

Ein Mann mit einem brennenden Eifer verliert anderen Gläubigen gegenüber leicht seine Beherrschung. Er selbst ist im Glauben gewachsen, während sie immer noch mit Kinderkrankheiten kämpfen. Er hat so viel Erkenntnis, und sie verstehen immer noch wenig. Aber was er lernen muss, ist, dass sie trotz allem Gottes geliebte Kinder sind und dass der Herr jähzornige Ausfälle gegen sie nicht durchgehen lässt. Es ist eine Sache, das Wort Gottes mit solcher Vollmacht zu predigen, dass Menschen überführt und im Innersten zerbrochen werden. Aber es ist etwas ganz anderes, sie als Ausdruck persönlicher Verärgerung mit harten Worten zu verletzen. Dadurch verspielen wir viel von Gottes herrlicher Belohnung.

Wenn Davids Helden in 2. Samuel 23 aufgeführt werden, fällt ein bekannter Name durch seine Abwesenheit auf – nämlich der von Joab, Davids Oberbefehlshaber. Warum fehlt sein Name? Manche glauben, den Grund darin zu sehen, dass Joab das Schwert gegen einige von Davids Freunden gebraucht hat.

Als Jakobus und Johannes, die Donnersöhne, Feuer vom Himmel auf die Samariter herabfallen lassen wollten, sagte der Herr Jesus: »Ihr wisset nicht, wes Geistes ihr seid« (Lukas 9,55). Wie viel mehr gilt diese Zurechtweisung erst für uns, wenn wir unbedacht mit unseren Lippen gegen die reden, die dem Herrn nicht nur aufgrund der Schöpfung gehören (wie die Samariter), sondern auch aufgrund der Erlösung.



19
MAI

... dass das Gericht Gottes nach der Wahrheit ist.

RÖMER 2,2

Gott ist der Einzige im ganzen Universum, der vollkommen qualifiziert ist, zu richten. Wir dürfen ewig dankbar sein, dass Er das letzte Gericht nicht uns anvertraut hat. Denken wir nur an einige der Nachteile, die einen irdischen Richter einschränken. Es ist unmöglich für ihn, völlig objektiv zu sein. Er kann durch den Ruf oder die äußere Erscheinung des Angeklagten beeinflusst werden. Er kann durch Spitzfindigkeiten beeinflusst werden. Er weiß nicht immer genau, ob ein Zeuge lügt. Wenn er nicht lügt, verschweigt der Zeuge vielleicht die Wahrheit. Oder er verfärbt sie. Oder er ist vielleicht aufrichtig, hat aber ungenau beobachtet.

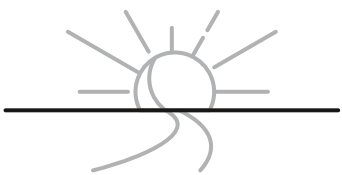
Der Richter kann nicht immer die Motive derer kennen, mit denen er zu tun hat – und in vielen Fällen ist es wichtig, die jeweiligen Motive klar ans Licht zu bringen. Sogar ein Lügendetektor kann getäuscht werden. Abgehärtete Kriminelle können manchmal ihre physiologischen Reaktionen auf Schuldgefühle kontrollieren.

Aber Gott ist der vollkommene Richter. Er besitzt absolutes Wissen über alle Taten, Gedanken und Motive. Er kann das Verborgene des menschlichen Herzens beurteilen. Er kennt alle Wahrheit; nichts kann vor Ihm verschwiegen werden. Er sieht nicht die Person an, sondern behandelt jeden unvoreingenommen. Er kennt die geistigen Fähigkeiten, mit denen jeder ausge-

stattet ist; ein geistig Behinderter ist für seine Handlungen nicht in dem Maße verantwortlich wie andere. Er kennt die unterschiedliche moralische Kraft Seiner Geschöpfe; die einen können der Versuchung leichter widerstehen als andere. Er kennt die unterschiedlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten, die jemand hat, und auch das Ausmaß, in dem jemand bewusst gegen empfangene Erkenntnis sündigt. Er entdeckt Unterlassungssünden ebenso leicht wie begangene Sünden, geheime Sünden ebenso wie öffentliche.

Deshalb brauchen wir uns nicht zu sorgen, dass der Heide, der das Evangelium nie gehört hat, ungerecht behandelt wird. Oder dass diejenigen, die das ganze Leben hindurch Unrecht erlitten haben, nicht gerächt werden. Oder dass gottlose Tyrannen, die in diesem Leben davongekommen sind, nicht bestraft werden.

Der Richter auf dem Thron ist ein vollkommener Richter, und Seine Gerechtigkeit ist nach der Wahrheit.



20
MAI

Und niemand tut neuen Wein in alte Schläuche;
sonst wird der neue Wein die Schläuche zerreißen,
und er selbst wird verschüttet werden,
und die Schläuche werden verderben;
sondern neuen Wein tut man in neue Schläuche,
und beide werden zusammen erhalten.

LUKAS 5,37.38

Die hier erwähnten Schläuche waren aus Tierhäuten hergestellt. Solange diese Weinschläuche neu waren, blieben sie dehnbar und elastisch. Aber wenn sie alt wurden, waren sie steif und unflexibel. Wenn neuer Wein in alte Schläuche gefüllt wurde, entwickelte der Gärungsprozess so viel Druck, dass sich die alten Schläuche dem nicht anpassen konnten und deshalb zerrissen.

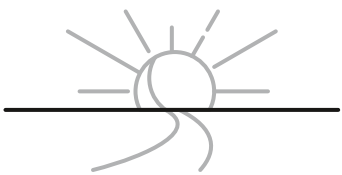
Hier in Lukas 5 gebraucht der Herr Jesus dieses Bild, um den Zusammenstoß zwischen Judentum und Christentum zu vergleichen. Er sagt damit, dass »die veralteten Formen, Zeremonien, Traditionen und Rituale des Judentums zu starr und steif waren, um die überschäumende Freude und Energie der neuen Haushaltung fassen zu können«.

Dieses Kapitel enthält dramatische Illustrationen. In Vers 18-21 sehen wir vier Männer das Dach eines Hauses abdecken, um einen Gelähmten zu Jesus zu bringen. Ihre neue, unkonventionelle

Methode ist eine Illustration für den neuen Wein. In Vers 21 tadeln die Schriftgelehrten und Pharisäer den Herrn Jesus; sie sind die alten Schläuche. Dann wiederum haben wir in den Versen 27-29 Levis begeisterte Reaktion auf den Ruf des Herrn, und ein Bankett wird abgehalten, um seine Freunde mit Jesus bekannt zu machen. In Vers 30 murren die Schriftgelehrten und Pharisäer schon wieder. Sie sind die alten Schläuche.

Wir sehen dies immer wieder im Leben. Die Menschen gewöhnen sich an traditionelle Handlungs- und Verhaltensweisen und haben große Mühe, sich Veränderungen anzupassen. Die Hausfrau hat ihre eigene Art abzuwaschen und wird nervös, wenn jemand anders sich an ihre Spüle stellt. Der Ehemann hat seine eigenen Vorstellungen vom richtigen Autofahren und wird reizbar, wenn seine Frau oder seine Kinder am Steuer sitzen.

Aber die wichtigste Lektion für uns alle liegt im geistlichen Bereich. Wir sollten flexibel genug sein, Raum für die Begeisterung und das Übersprudeln echten christlichen Glaubens zu haben, auch wenn er sich manchmal auf unkonventionelle Art äußert. Wir wollen und brauchen die Schwerfälligkeit und den kalten Formalismus der Pharisäer nicht, die mürrisch und nörgelnd abseits standen, während Gott wirkte.



21
MAI

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt
und stirbt, bleibt es allein;
wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

JOHANNES 12,24

Eines Tages kamen einige Griechen zu Philippus mit dem edlen Wunsch: »Herr, wir möchten Jesum sehen.« Aber warum wollten sie Ihn sehen? Vielleicht wollten sie Ihn mit nach Athen nehmen als populären neuen Philosophen. Oder vielleicht wollten sie Ihn vor der Kreuzigung und dem Tod retten, die inzwischen unvermeidlich schienen.

Der Herr Jesus antwortete mit einem der großen Prinzipien der Ernte: Ein Getreidekorn muss in den Boden fallen und sterben, wenn es produktiv sein soll. Wenn Er sich vor dem Tod retten würde, müsste Er allein bleiben. Er würde die Herrlichkeit des Himmels für sich allein genießen; es gäbe keine geretteten Sünder, die Seine Herrlichkeit mit Ihm teilen würden. Doch wenn Er bereit wäre zu sterben, würde Er dadurch einen Weg zur Errettung schaffen, wodurch viele in den Genuss des ewigen Lebens kämen. So war es unumgänglich für Ihn, den Opfertod zu sterben, anstatt ein angenehmes Leben zu führen.

T. G. Ragland sagte einmal: »Von allen Plänen mit Erfolgsgarantie ist der sicherste Christi eigener Plan, der darin besteht, dass

Er ein Weizenkorn wurde, in die Erde fiel und starb. Wenn wir uns weigern, Weizenkörner zu werden … wenn wir nicht bereit sind, Zukunftsaussichten zu opfern, unseren Ruf, unser Eigentum und unsere Gesundheit aufs Spiel zu setzen, dann werden wir allein bleiben. Aber wenn wir fruchtbar sein wollen, müssen wir unserem geliebten Herrn folgen, indem wir ein Weizenkorn werden und sterben, dann werden wir viel Frucht hervorbringen.«

Vor Jahren las ich von einer Gruppe von Missionaren in Afrika, die jahrelang unermüdlich gearbeitet hatten, ohne eine dauerhafte Frucht für Gott zu sehen. In ihrer Verzweiflung beriefen sie eine Konferenz ein, wo sie mit Gebet und Fasten vor Gott kommen wollten. Bei den Gesprächen sagte einer der Missionare: »Ich glaube nicht, dass wir je Segen erfahren werden, solange nicht ein Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt.« Kurz darauf wurde ebendieser Missionar krank und starb. Da begann die Ernte – der Segen, den er vorhergesagt hatte.

Samuel Zwemer (1867–1952, amerikanischer Pionier-Missionar, »Apostel des Islam«) schrieb:

Nur durch Verlust geht's zum Gewinn,
Nur durch das Kreuz ich selig bin.
Korn wird nur mehr, indem es stirbt,
Bringt dadurch Frucht, dass es verdirbt.
Wo immer du in dieser Welt
Blickst auf ein reifes Ährenfeld,
Denk an das Korn, das dafür starb,
Dass einer dir das Heil erwarb,
Der für dich bis zum Tode rang,
Am Kreuz des Satans Heer bezwang.

22
MAI

Lasset ab von dem Menschen,
in dessen Nase nur ein Odem ist!
Denn wofür ist er zu achten?

JESAJA 2,22

Wenn wir einem Mann oder einer Frau den Platz in unserem Leben geben, der allein Gott gebührt, dann gehen wir einer sicheren Enttäuschung entgegen. Wir werden bald lernen, dass selbst die besten Menschen eben bestenfalls Menschen sind. Auch wenn sie vielleicht einige hervorragende Eigenschaften haben, bestehen ihre Füße dennoch aus Eisen und Ton. Das klingt vielleicht wie Zynismus, ist es aber nicht. Es ist Realismus.

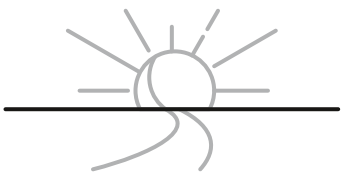
Als eine Invasionsarmee Jerusalem bedrohte, schauten die Einwohner von Juda nach Ägypten und hofften auf Hilfe. Jesaja prangerte dieses falsch gerichtete Vertrauen an: »Siehe, du vertraust auf jenen geknickten Rohrstab, auf Ägypten, der, wenn jemand sich auf ihn stützt, ihm in die Hand fährt und sie durchbohrt« (Jesaja 36,6). Und Jeremia sagte später unter ähnlichen Umständen: »So spricht der HERR: Verflucht ist der Mann, der auf Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arm macht und dessen Herz vom HERRN weicht« (Jeremia 17,5).

Der Psalmist beweist Einsicht in dieses Thema, wenn er schreibt: »Es ist besser, sich bei dem Herrn zu bergen, als sich auf Menschen zu verlassen. Es ist besser, sich bei dem Herrn zu ber-

gen, als sich auf Edle zu verlassen« (Psalm 118,8.9). Und wiederum: »Vertrauet nicht auf Fürsten, auf einen Menschensohn, bei welchem keine Rettung ist! Sein Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde: an selbigem Tage gehen seine Pläne zu Grunde« (Psalm 146,3.4).

Natürlich müssen wir uns klar sein, dass wir in gewissem Sinn sehr wohl einander vertrauen müssen. Was wäre zum Beispiel eine Ehe ohne ein gewisses Maß an Vertrauen und Respekt? Im Geschäftsleben basiert die Verwendung von Schecks als Zahlungsmittel auf einem System gegenseitigen Vertrauens. Wir vertrauen den Ärzten, dass sie die richtige Diagnose stellen und das richtige Rezept verschreiben. Wir vertrauen den Etiketten auf Dosen und Päckchen im Supermarkt. Es wäre fast unmöglich, in einer Gesellschaft zu leben ohne ein gewisses Maß an Vertrauen zu unseren Mitmenschen.

Die Gefahr ist dann gegeben, wenn wir darauf vertrauen, dass Menschen das tun, was nur Gott tun kann, wenn wir den Herrn vom Thron stoßen und den Menschen darauf setzen. Jeder, der in unseren Zuneigungen Gott ersetzt, der Seinen Platz in unserem Vertrauen einnimmt, der sich eines Seiner Vorrechte in unserem Leben anmaßt – derjenige wird uns garantiert bitter enttäuschen. Zu spät erkennen wir dann, dass der Mensch unser Vertrauen nicht wert ist.



23
MAI

Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater,
in mir und ich in dir, auf dass auch sie
in uns eins seien, auf dass die Welt glaube,
dass du mich gesandt hast.

JOHANNES 17,21

Zweimal in Seinem sogenannten hohepriesterlichen Gebet bittet der Herr Jesus darum, dass die Seinen eins seien (Verse 21-23). Dieses Gebet um Einheit wurde als biblische Begründung für die ökumenische Bewegung missbraucht, die eine große organisatorische Vereinigung aller – dem Namen nach – christlichen Kirchen ist. Nun wird aber diese ökumenische Einheit leider dadurch erreicht, dass man grundlegende Lehren des Christentums entweder völlig aufgibt oder aber ganz neu interpretiert. Malcolm Muggeridge schrieb: »Es ist eine der großen Ironien unserer Zeit, dass der Ökumenismus gerade dann triumphiert, wenn es nichts mehr gibt, über das man ökumenisch denken könnte. Die verschiedenen religiösen Gemeinschaften finden heute im Allgemeinen leicht zusammen. Der Grund dafür ist, dass sie fast nichts mehr glauben und sich deswegen auch in fast nichts mehr unterscheiden.« Ist das die Einheit, für die der Herr Jesus in Johannes 17 gebetet hat? Bestimmt nicht. Er sagte, dass die Einheit, um die es Ihm ging, dazu führen sollte, dass die Welt glauben würde, dass Gott Ihn ge-

sandt hat. Es ist sehr zu bezweifeln, dass irgendeine äußerliche organisatorische Vereinigung diese Wirkung hervorrufen könnte.

Der Herr definierte die Einheit, die Er meinte, mit den Worten »gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien«. Er sagte auch: »... gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf dass sie in eins vollendet seien.« Welche Einheit verbindet den Vater und den Sohn, die auch wir teilen können? Nicht die Tatsache, dass beide Gott sind; daran können wir niemals teilhaben. Ich glaube, dass der Herr Jesus sich auf eine Einheit bezieht, die in moralischer Ähnlichkeit besteht. Er betete darum, dass die Gläubigen eins seien, indem sie in der Welt den Charakter Gottes und Christi zum Ausdruck brächten. Dies bedeutet ein Leben in Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe, Reinheit, Langmut, Selbstbeherrschung, Sanftmut, Freude und Freigebigkeit. Ronald Sider schreibt in »Der Weg durchs Nadelöhr«, dass die Einheit, für die Christus gebetet hat, sich darin offenbarte, dass die frühen Christen bereitwillig alles miteinander teilten, je nachdem der Einzelne Not hatte. Sie hatten eine wahre Gesinnung von »koinonia« oder Gemeinschaft. Das Gebet Jesu, dass die liebende Einheit Seiner Nachfolger so eindrucksvoll sein möge, dass sie die Welt davon überzeugen würde, dass Er vom Vater ausgegangen war, wurde erhört – zumindest einmal! Das geschah in der Gemeinde zu Jerusalem. Die außergewöhnliche Qualität ihres Zusammenlebens gab der apostolischen Predigt Vollmacht (siehe Apg. 2,45-47; 4,32-35).

Eine solche Einheit würde auch heute einen tiefen Eindruck auf die Welt machen. Wenn die Christen ein gemeinsames Zeugnis dadurch darstellten, dass sie das Leben des Herrn Jesus ausstrahlen, würden die Ungläubigen ihrer eigenen Sündigkeit überführt werden und nach dem lebendigen Wasser dürsten. Die Tragödie von heute ist, dass viele Christen von ihren weltlichen Nachbarn kaum noch zu unterscheiden sind. Unter solchen Umständen besteht für die Ungläubigen wenig Anreiz zur Bekehrung.

24
MAI

Schnell erworbener Besitz wird schnell weniger; wer aber händeweise sammelt, vermehrt ihn.

SPRÜCHE 13,11

Sie haben vielleicht schon € 100 000,- gewonnen!« Mit solchen und ähnlichen Werbesprüchen werden wir ständig überflutet, um uns zur einen oder anderen Form von Glücksspiel zu verführen. Die Hausfrau, die im Supermarkt einkauft, wird von den neuesten Preisausschreiben angelockt. Der Normalbürger wird bedrängt, seinen Namen und seine Adresse (zusammen mit der Bestellung einer Zeitschrift) einzusenden, um an einer Lotterie mit Millionengewinnen teilzunehmen. Oder vielleicht handelt es sich um einen Bingo-Wettbewerb, wo uns der Gewinn fast schon garantiert ist. Daneben gibt es natürlich die offensichtlicheren Formen des Glücksspiels – Roulette, Pferderennen, Hunderennen, Zahlenlotto, Fußballtoto usw. Was hat die Bibel über all das zu sagen? Nichts Gutes.

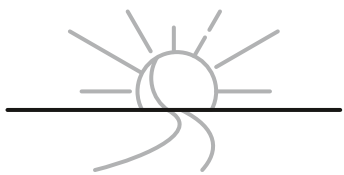
Sie sagt: »Schnell erworbener Besitz wird schnell weniger; wer aber händeweise sammelt, vermehrt ihn« (Sprüche 13,11).

Sie sagt: »Ein habgieriger Mann hastet nach Besitz, und er erkennt nicht, dass Mangel über ihn kommt« (Sprüche 28,22).

Sie sagt: »Ein Rebhuhn, das Eier brütet, die es nicht gelegt hat, so ist, wer Reichtum erwirbt, und nicht mit Recht: in der Hälfte seiner Tage wird er ihn verlassen, und an seinem Ende wird er ein Tor sein« (Jeremia 17,11).

Wenn die Zehn Gebote auch nicht ausdrücklich sagen: »Du sollst nicht glücksspielen!«, sagen sie doch: »Du sollst nicht begehren!« (2. Mose 20,17), und was ist Glücksspiel anderes als eine Form von Habgier? Glücksspiel hat für Gläubige für immer einen bösen Beigeschmack, wenn sie daran denken, dass die römischen Soldaten bei der Kreuzigung um den Leibrock des Herrn gelost haben. Bedenken wir auch noch die Armut und das Elend, das chronische Glücksspieler über ihre Familien gebracht haben, die Verbrechen, die begangen wurden, um Verluste wieder hereinzuholen, und die üble Gesellschaft, die mit Glücksspielen häufig verbunden ist, so erkennen wir deutlich, dass es im Leben eines Christen keinen Platz dafür gibt.

Nachdem Paulus Timotheus eingeschärft hatte, dass sich der Gläubige mit Nahrung und Bedeckung begnügen sollte, wies er warnend darauf hin, dass diejenigen, »die reich werden wollen, in Versuchung und Fallstrick und viele unvernünftige und schädliche Lüste fallen, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang« (1. Timotheus 6,9).



25
MAI

... so gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein.

MATTHÄUS 18,15B

Jemand hat etwas getan oder gesagt, das uns auf irgendeine Weise verletzt oder gestört hat. Die Bibel gebietet uns, zu dem Betreffenden zu gehen und ihn auf seinen Fehler hinzuweisen, aber das möchten wir nicht tun, es fällt uns zu schwer.

So fangen wir an, darüber zu brüten. Wir denken immer wieder darüber nach, was er getan hat, wie er so völlig im Unrecht war. Wenn wir arbeiten sollten, beschäftigt sich unser Denken stattdessen mit den Details dieses Problems, und unsere Magensäfte beginnen zu »kochen«. Wenn wir schlafen sollten, führen wir uns den unerfreulichen Vorfall erneut vor Augen, und unser Groll erhöht sich noch mehr. Die Bibel sagt uns, wir sollen hingehen und ihm seinen Fehler sagen, aber wir sind zu feige dazu.

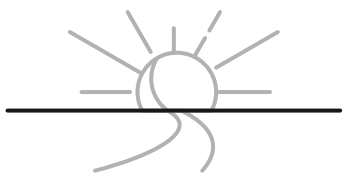
Wir denken nach, wie wir ihm die Sache vielleicht anonym klar machen können. Oder wir hoffen, dass etwas geschieht, was ihn für sein falsches Verhalten beschämt. Aber es geschieht nichts. Wir wissen, was wir zu tun haben, aber wir fürchten die Konfrontation von Angesicht zu Angesicht.

Inzwischen schadet die ganze Sache uns schon weit mehr als ihm. Die Menschen können an unserem mürrischen Auftreten ablesen, dass uns irgendetwas ärgert. Wenn sie mit uns reden, sind wir mit dem Kopf auf der anderen Seite des Erdballs. Unsere

Arbeit leidet, weil wir innerlich abgelenkt sind. Wir sind ganz einfach zu zerstreut, um irgendetwas effektiv anpacken zu können. Und immer noch sagt die Bibel: »Gehe hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein.« Mit einem gewaltigen Aufwand an Willenskraft haben wir es bis jetzt vermieden, mit jemand anderem darüber zu sprechen, aber schließlich wird der Druck unerträglich. Wir brechen darunter zusammen und erzählen die Geschichte jemand anders – natürlich nur als gemeinsames Gebetsanliegen. Aber anstatt uns – wie erwartet – zu bemitleiden, sagt der andere einfach: »Warum gehst du nicht hin und redest mit ihm, weil er dir wehgetan hat?«

Das gibt uns den Rest! Wir beschließen, in den sauren Apfel zu beißen. Wir legen uns die Worte zurecht und gehorchen dann dem Wort Gottes, indem wir ihm seinen Fehler sagen. Er nimmt die Sache überraschend gutmütig auf, es tut ihm leid, dass es passiert ist, und bittet uns um Vergebung. Das Gespräch endet mit Gebet.

Wenn wir gehen, ist eine große Last von unseren Schultern genommen. Unser Magen flattert nicht mehr, und unser Stoffwechsel schaltet auf »normal«. Wir sind nur irgendwie böse auf uns selbst, weil wir nicht vernünftig genug gewesen sind, der Schrift sofort und unmittelbar zu gehorchen.



26
MAI

Siehe, gehorchen ist besser als Schlachtopfer,
Aufmerken besser als das Fett der Widder.

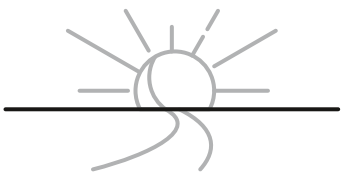
1. SAMUEL 15,22

Gottes Anweisungen für König Saul waren klar: Erschlage die Amalekiter und vernichte all ihren Besitz. Alles, ohne Ausnahme. Mach keine Beute. Aber Saul verschonte König Agag und die jeweils besten Schafe, Ochsen, Mastkälber und Lämmer.

Als Samuel Saul am Morgen in Gilgal traf, verkündete Saul selbstbewusst, dass er genau das getan habe, was der Herr befohlen hatte. Aber in diesem Augenblick stimmte ein »Stallchor« ein Konzert an – Schafe blökten, und Ochsen brüllten. Äußerst peinlich! Samuel wollte natürlich wissen, warum die Schafe blökten, wenn Saul sie alle getötet hatte. Der König versuchte daraufhin seinen Ungehorsam zu verschleiern, indem er dem Volk die Schuld gab und es gleichzeitig unter einem religiösen Vorwand entschuldigte. Er sagte: »Aber das Volk hat von der Beute genommen: Schafe und Rinder, das Beste vom Gebannten, um es dem HERRN, deinem Gott, in Gilgal zu opfern.« In diesem Augenblick schleuderte ihm der Prophet Gottes die schneidenden Worte ins Gesicht: »Siehe, Gehorchen ist besser als Schlachtopfer, und Aufmerken besser als das Fett der Widder. Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst.«

Gehorsam ist wichtiger als Rituale, Opfer und Gaben. Ich hörte einmal von einer Familie, die ihre Mutter mit kühler Verachtung und Ungehorsam behandelte, solange sie lebte. Als sie aber starb, kleidete man ihren Leichnam in einem echten Dior-Kostüm. Ein verachtenswerter und vergeblicher Versuch, Jahre der Rebellion und Respektlosigkeit wiedergutzumachen! Oft hört man, wie Menschen ihre unbiblischen Auffassungen oder unbiblischen Beziehungen damit verteidigen, dass sie dadurch angeblich mehr Einfluss ausüben können. Doch Gott lässt sich durch solche Scheinargumente nicht betrügen. Er will unseren Gehorsam – um unseren Einfluss kümmert Er sich schon. In Wirklichkeit ist es so, dass unser Einfluss dann negativ ist, wenn wir ungehorsam sind. Nur wenn wir in Gemeinschaft mit dem Herrn leben, können wir auf andere einen Einfluss im Sinne Gottes ausüben.

William Gurnall sagte einmal: »Opfer ohne Gehorsam ist Frevel.« Und es ist noch weitaus schlimmer, wenn wir unseren Ungehorsam mit einem frommen religiösen Vorwand tarnen. Gott lässt sich nicht hinters Licht führen.



27
MAI

Denn was ist größer,
das Gold oder der Tempel,
der das Gold heiligt?

MATTHÄUS 23,17

Die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit Jesu dachten, dass jemand, der beim Tempel schwor, nicht unbedingt verpflichtet war, seine Versprechungen einzuhalten. Wenn er aber beim Gold des Tempels geschworen hatte, so glaubten sie, war es etwas völlig anderes. Dann war der Betreffende durch den Eid gebunden. Die gleiche absurde Unterscheidung machten sie zwischen dem Schwören bei dem Altar und dem Schwören bei der Opfergabe darauf. Ersterer Eid konnte gebrochen werden, letzterer war bindend.

Der Herr sagte ihnen, dass ihr Wertsystem völlig verdreht war. Es ist der Tempel, der dem Gold besonderen Wert verleiht, und der Altar, der die Opfergabe in besonderer Weise hervorhebt.

Der Tempel war der Wohnort Gottes auf Erden. Der höchste Zweck, zu dem Gold auf der Erde verwendet werden konnte, war der Gebrauch in diesem Wohnort. Seine Verbindung mit dem Haus Gottes verlieh ihm besonderen und einzigartigen Wert. Ebenso war es auch mit dem Altar und der Gabe darauf. Der Altar spielte beim Gottesdienst eine wichtige Rolle. Kein Tier konnte zu einem edleren Zweck gebraucht werden, als ein Opfer auf dem Al-

tar zu werden. Wenn Tiere Ambitionen hätten, dann hätten sie sich alle dieses Schicksal gewünscht.

Ein Tourist kaufte in einem Antiquitätenladen in Paris eine preisgünstige Bernstein-Halskette. Er wurde neugierig, als er am Zoll in New York eine hohe Summe entrichten musste. Darum ging er zu einem Juwelier, um sie schätzen zu lassen, und man bot ihm dafür 25 000 Dollar. Ein zweiter Juwelier bot 35 000 Dollar. Als der Tourist fragte, warum die Halskette so wertvoll war, hielt sie der Juwelier unter ein Vergrößerungsglas. Dort war zu lesen: »Für Josephine von Napoleon Bonaparte.« Der Name Napoleons machte die Halskette so wertvoll.

Die Anwendung sollte klar sein. In uns selbst sind wir nichts und können nichts tun. Es ist unsere Verbindung mit dem Herrn und mit Seinem Dienst, die uns so besonders wertvoll macht. Spurgeon hat gesagt: »Deine Verbindung mit Golgatha ist das Wunderbarste und Kostbarste an dir.«

Vielleicht haben wir einen außergewöhnlich brillanten Intellekt. Dafür dürfen wir dankbar sein. Doch sollten wir eines dabei nie vergessen: Nur wenn dieser Intellekt für Christus verwendet wird, erreicht er seine höchste Bestimmung. Christus ist es, der unseren Intellekt heiligt. Vielleicht haben wir Talente, für welche die Welt einen hohen Preis zu zahlen bereit ist. Wir können vielleicht sogar denken, dass die Gemeinde dafür zu unbedeutend ist. Aber es ist die Gemeinde, die unsere Talente heiligt, und nicht unsere Talente die Gemeinde. Vielleicht haben wir Geld im Überfluss. Wir können es horten, für unser persönliches Vergnügen verschwenden oder aber für das Reich Gottes verwenden. Die wertvollste Verwendung, der es zugeführt werden kann, ist die Förderung der Sache Christi. Es ist das Reich Gottes, das unseren Reichtum heiligt, nicht umgekehrt.

28
MAI

Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.

2. KORINTHER 3,18

Die Bibel lehrt, dass wir so werden wie das, was wir anbeten. Diese wichtige Einsicht finden wir in unserem heutigen Bibeltext. Wir können ihn folgendermaßen aufgliedern:

Wir alle aber – das heißt alle wahren Gläubigen;

mit aufgedecktem Angesicht – Sünde ist wie ein Schleier zwischen unserem Gesicht und dem Herrn. Wenn wir Sünde bekennen und lassen, haben wir ein aufgedecktes Angesicht;

die Herrlichkeit des Herrn – damit ist Seine moralische Schönheit gemeint. In der Bibel sehen wir staunend die Vollkommenheit Seines Charakters, die Schönheit all Seiner Werke und Wege;

anschauend – diese Herrlichkeit schauen wir im Spiegel des Wortes Gottes an;

w*erden verwandelt nach demselben Bilde* – wir werden Ihm ähnlich. Wir werden verändert durch unser Anschauen. Je mehr wir uns mit Ihm beschäftigen, desto ähnlicher werden wir Ihm. Diese Veränderung geschieht

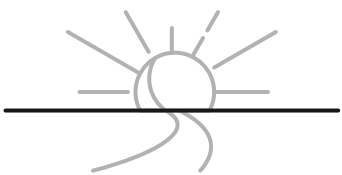
von Herrlichkeit zu Herrlichkeit – von einem Grad der Herrlichkeit zum nächsten. Die Verwandlung geschieht nicht auf einmal. Es ist ein Prozess, der so lange andauert, wie wir Ihn betrachten. Und diese Umwandlung unseres Charakters wird bewirkt

durch den Herrn, den Geist – der Heilige Geist bewirkt Christusähnlichkeit in all denen, die sich im Glauben mit dem Herrn beschäftigen, wie Er in der Bibel geoffenbart ist.

In den »Märchen von Nathaniel Hawthorne« wurde nicht Herr Goldraff verändert oder General Blut oder Donner oder Alt Hartherz oder der Dichter, sondern Ernst. Er wurde schließlich verändert, indem er in stillem Nachdenken das Große Steingesicht betrachtete.

Ich hörte einmal von einem Mann, der täglich in einen buddhistischen Tempel ging und mit gekreuzten Beinen und verschränkten Armen die grüne Statue betrachtete. Man sagt, dass er nach jahrelanger Meditation tatsächlich dem Buddha ähnlich sah. Ich weiß nicht, ob das wahr ist, aber ich weiß, dass ehrfürchtige Beschäftigung mit dem Herrn moralische Ähnlichkeit mit Ihm bewirkt.

Der Weg der Heiligung geht über die Betrachtung des Herrn Jesus. Es ist im Allgemeinen unmöglich, gleichzeitig an Christus und an Sünde zu denken. In den Momenten, in denen wir von Ihm ergriffen sind, sind wir am meisten frei von Sünde. Unser Ziel sollte deshalb sein, den Prozentsatz unserer Zeit zu vergrößern, den wir mit der Betrachtung des Herrn verbringen.



29
MAI

Nicht dass ich dies des Mangels halber sage …

PHILIPPER 4,11

Es ist bemerkenswert, dass Paulus niemals seine finanziellen Bedürfnisse mitteilte. Er lebte ein Leben des Glaubens. Er glaubte, dass Gott ihn in Seinen Dienst gerufen hatte, und war völlig überzeugt davon, dass Gott auch bezahlt, was Er in Auftrag gibt.

Sollten Christen heutzutage ihre Bedürfnisse veröffentlichen oder um Geld betteln? Dazu einige Überlegungen: Es gibt keine biblische Rechtfertigung für diese Praxis. Die Apostel machten die Bedürfnisse anderer bekannt, baten aber niemals um Geld für sich selbst.

Es ist mehr in Übereinstimmung mit dem Leben des Glaubens, auf Gott allein zu vertrauen. Er versorgt uns mit den nötigen Finanzen für alles, was Er von uns getan haben möchte. Wenn wir erleben, wie Er genau den richtigen Betrag zum genau richtigen Zeitpunkt für uns bereitstellt, wird unser Glaube dadurch überaus gestärkt. Und Er wird überaus verherrlicht, wenn die Fürsorge eindeutig übernatürlich war. Auf der anderen Seite bekommt Er keine Ehre, wenn wir unsere Finanzen durch geschickte Spendensammeltechniken manipulieren.

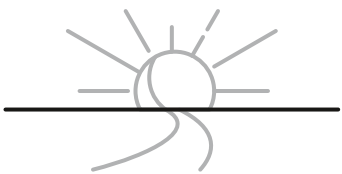
Durch Verwendung von Spendenaufrufen und Bettelbriefen können wir Werke »für Gott« betreiben, die unter Umständen gar nicht Seinem Willen entsprechen. Oder wir können ein Werk fortsetzen, nachdem der Heilige Geist es schon lange verlassen

hat. Aber wenn wir uns von Seiner übernatürlichen Fürsorge abhängig machen, können wir nur so lange weitermachen, wie Er uns durchträgt.

Mit Hochdruck betriebene Spendenwerbung hat neue Maßstäbe für Erfolg in der christlichen Arbeit gesetzt. Der geschickteste Werbestratege bekommt am meisten Geld. Dadurch ist es möglich, dass wertvolle Arbeiten leiden, weil die riesigen Spendenfeldzüge alles Geld vereinnahmen. Als Folge davon entsteht oft Neid und Zwiespalt.

C. H. Mackintosh hielt recht wenig davon, die persönlichen Bedürfnisse bekannt zu machen. »Meine Bedürfnisse einem menschlichen Wesen direkt oder indirekt mitzuteilen ist ein Abweichen vom Leben des Glaubens und eine direkte Verunehrung Gottes. Eigentlich ist es sogar Verrat an Ihm. Es ist praktisch so, als würde ich sagen, dass Gott mich im Stich gelassen hat und ich mich jetzt an meine Mitmenschen um Hilfe wenden muss. Es heißt, den lebendigen Brunnen zu verlassen und sich gebrochenen Zisternen zuzuwenden. Es heißt, das Geschöpf zwischen meine Seele und Gott zu stellen und sie dadurch eines reichen Segens und Gott der Ihm gebührenden Ehre zu berauben.«

Ähnlich schrieb Corrie ten Boom in »Mit Gott durch dick und dünn«: »Ich will viel lieber das vertrauensvolle Kind eines reichen Vaters sein, als ein Bettler an der Tür weltlicher Menschen.«



30
MAI

Und niemand erkennt den Sohn
als nur der Vater.

MATTHÄUS 11,27

Mit der Person des Herrn Jesus ist ein tiefes Geheimnis verbunden. Ein Teil dieses Geheimnisses ist die Verbindung absoluter Gottheit und voller Menschheit in einer Person. So erhebt sich beispielsweise die Frage, wie jemand mit den Eigenschaften Gottes gleichzeitig die Beschränkung des endlichen Menschen haben kann. Kein bloßer Mensch kann die Person Christi begreifen. Nur Gott der Vater versteht Ihn.

Viele der schlimmsten Irrlehren, welche die Kirche heimgesucht haben, drehten sich um diesen Gegenstand. Ohne ihre eigene Begrenztheit zu berücksichtigen, haben sich Menschen mit etwas beschäftigt, was einfach zu tief für sie ist. Manche haben die Gottheit unseres Herrn auf Kosten Seiner Menschheit überbetont. Andere haben auf Seine Menschheit solchen Nachdruck gelegt, dass sie dadurch Seine Gottheit angetastet haben.

William Kelly schrieb einmal: »Der Punkt, wo sich der Irrtum einschleicht, ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes; denn es ist die komplexe Person des Herrn Jesus, die gerade das totale Versagen aller anderen Personen verdeutlicht. Zweifelsohne gibt es zunächst solche, die Seine göttliche Herrlichkeit direkt verleugnen. Aber es gibt eine viel raffiniertere Weise, in welcher der Herr Jesus herabgezogen wird. Obwohl man Ihn als Gott bekennt, ver-

wischt man durch die Menschheit des Herrn Seine Gottheit und neutralisiert so das Bekenntnis Seiner Person. Auf diese Weise gerät man bald in Verwirrung und stellt das, was Ihn in Verbindung mit uns Menschen hier unten bringt, dermaßen in den Vordergrund, dass es das verfälscht, was Er mit Gott gemeinsam hat. Es gibt einen einzigen einfachen Schutz, der die Seele bezüglich dieser Dinge bewahrt, und der besteht darin, dass wir es uns niemals anmaßen, hier eindringen oder gar darüber diskutieren zu wollen, weil wir dadurch Gefahr laufen, dass wir uns in menschlicher Torheit auf heiligen Boden begeben. Auf solchem Boden sollten wir aber nichts anderes als Anbeter sein. Wo dies von der Seele vergessen wird, wird man bald feststellen, dass Gott da nicht mitmacht – dass Er den, der voller Selbstanmaßung aus sich heraus über den Herrn Jesus zu sprechen wagt, in seiner eigenen Torheit bloßstellt. Allein durch den Heiligen Geist können wir verstehen, was über den Eingeborenen geoffenbart ist.«

Ein hoch geschätzter Diener des Herrn gab seinen Schülern einmal den Rat, sich strikt an die Sprache der Schrift zu halten, wenn sie über die doppelte Natur unseres Herrn redeten. Wenn wir unsere eigenen Ideen und Spekulationen mit hineinbringen, dann schleichen sich Irrtümer ein.

Niemand erkennt den Sohn. Nur der Vater erkennt Ihn.

Wie groß und wunderbar Du bist,
Kein Mensch, kein Engel je ermisst.
Der Sohn versteht's, der bei Dir thront,
Weil in Ihm Deine Fülle wohnt.

31
MAI

Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an
(fasst nicht), was des Geistes Gottes ist,
denn es ist ihm eine Torheit,
und er kann es nicht erkennen,
weil es geistlich beurteilt wird.

1. KORINTHER 2,14

Der natürliche Mensch ist der, der nicht wiedergeboren ist. Er hat den Geist Gottes nicht. Er will geistliche Wahrheiten nicht annehmen, weil sie ihm unsinnig vorkommen. Aber das ist nicht alles. Er kann geistliche Wahrheiten auch nicht verstehen, weil sie nur durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes verstanden werden können. Wir müssen mit Nachdruck darauf hinweisen. Es ist nicht so, dass der unbekehrte Mensch die Dinge Gottes einfach nicht verstehen will. Er kann sie nicht verstehen. Er hat dafür eine angeborene Unfähigkeit.

Das hilft mir, die Aussagen der Wissenschaftler, Philosophen und anderer Akademiker in dieser Welt richtig einzuordnen. Solange sie über irdische Dinge sprechen, respektiere ich sie als Experten. Aber sobald sie in geistliche Bereiche eindringen wollen, spreche ich ihnen die Fähigkeit zu qualifizierten Aussagen ab.

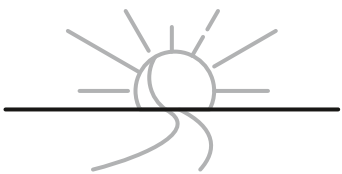
Ich bin nicht über Gebühr überrascht, wenn ein Universitätsprofessor oder ein liberaler Kirchenführer Schlagzeilen macht, in-

dem er die Aussagen der Bibel anzweifelt oder ableugnet. Ich habe gelernt, das zu erwarten und es als unqualifizierte Aussage nicht zu beachten. Mir ist klar, dass die Nichtwiedergeborenen über ihre Fähigkeiten hinausgehen, wenn sie über die Dinge des Geistes Gottes reden.

F. W. Boreham verglich die großen Männer der Wissenschaft und Philosophie mit Passagieren zweiter Klasse auf einem Ozeandampfer, die von dem Sonnendeck erster Klasse ausgeschlossen sind. »Wissenschaftler und Philosophen – als solche – sind sozusagen ›Passagiere zweiter Klasse‹, und sie müssen auf ihrem eigenen Deck bleiben. Sie sind keine Autoritäten bezüglich des christlichen Glaubens … Wir haben einen Glauben, der durch die Verachtung der Passagiere zweiter Klasse nicht erschüttert werden kann, der aber auch durch ihre Bestätigung und Sympathie keine wirkliche Unterstützung erhält.«

Natürlich gibt es auch manchmal einen Wissenschaftler oder Philosophen, der auch ein Heiliger ist. In solchen Fällen, so Boreham, »entdecke ich immer ein Ticket erster Klasse, das aus seiner Tasche herausschaut; und während ich in seiner erfrischenden Gesellschaft auf dem Sonnendeck spaziere, denke ich an ihn als Wissenschaftler genauso viel, wie ich an Bunyan als Kesselflicker denke. Wir sind Passagiere und Freunde – erster Klasse«.

Robert G. Lee sagte: »Menschen können klug und gelehrt und wissenschaftlich sein und alles über Steine und Moleküle und Gase wissen, und doch sind sie oft gleichzeitig völlig inkompetent in der Beurteilung des Christentums oder der Bibel.«



1
JUNI

Der HERR aber war mit Joseph,
und er war ein Mann,
dem alles gelang.

1. MOSE 39,2

Ich hörte, dass eine der frühesten englischen Bibelübersetzungen Joseph in diesem Vers als »lucky fellow« bezeichnete, d. h. »Glückspilz«. Vielleicht hatte »lucky« zu jener Zeit eine etwas andere Bedeutung, aber wir sind doch froh, dass spätere Übersetzer Joseph aus dem Reich glücklicher Zufälle entfernt haben.

Für ein Kind Gottes gibt es keinen glücklichen Zufall. Sein Leben wird von einem liebenden himmlischen Vater geleitet, bewahrt und geplant. Nichts geschieht ihm zufällig. Weil das so ist, ist es nicht richtig für einen Christen, jemand anderem »Viel Glück!« zu wünschen. Ebenso wenig sollte er sagen: »Ich habe Glück gehabt!« Solche Ausdrücke verleugnen praktisch die Wahrheit göttlicher Vorsehung.

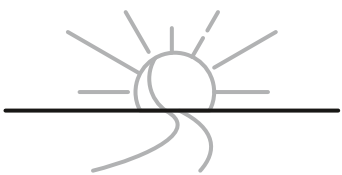
Die ungläubige Welt verbindet verschiedene Dinge mit Glück – eine Hasenpfote, einen Fliegenpilz, ein vierblättriges Kleeblatt oder ein Hufeisen (wobei die Enden immer nach oben gerichtet sein müssen, damit das Glück nicht herausfällt!). Die Menschen kreuzen ihre Finger und klopfen auf Holz, als ob diese Handlungen die Ereignisse zu ihren Gunsten beeinflussen oder Unglück abwenden könnten.

Die gleichen Menschen verbinden andere Dinge mit Pech im Leben – eine schwarze Katze, Freitag den 13., das Durchgehen unter einer Leiter, die Nummer 13 eines Zimmers oder Stockwerks. Es ist traurig, dass Menschen von solchem Aberglauben versklavt sind, eine Sklaverei, die sowohl nutzlos als auch fruchtlos ist.

In Jesaja 65,11 drohte Gott denjenigen in Juda Gericht an, welche die Götter des Zufalls verehrten: »Ihr aber, die ihr den HERRN verlasst, die ihr meinen heiligen Berg vergesst, die ihr dem Gad einen Tisch zurichtet und der Meni den Mischkrug füllt.« (Gad – d. i. der Planet Jupiter – wurde als Glücksgott verehrt, Meni – d. i. der Planet Venus – als Schicksals- oder Bestimmungsgöttin.)

Wir wissen nicht genau, um welche speziellen Sünden es hierbei ging, aber es ist deutlich genug, dass die Menschen Götzen opferten, die mit Glück und Zufall verbunden waren. Gott hasste das damals – und hasst es auch heute.

Welche Zuversicht gibt uns das Wissen, dass wir nicht hilflose Schachfiguren des blinden Zufalls oder eines »kosmischen Würfelspiels« oder der Glücksgöttin Fortuna sind. Alles im Leben ist geplant, ist bedeutungsvoll und zielgerichtet. Für uns ist es unser Vater, nicht Fortuna; Christus, nicht der Zufall; göttliche Liebe, nicht blindes Schicksal.



2
JUNI

Es ist genug, HERR, nimm mein Leben hin!
Denn ich bin nicht besser als meine Väter.

1. KÖNIGE 19,4B

Es ist nicht ungewöhnlich, dass auch Männer Gottes deprimiert sind, wie hier Elia. Auch Mose und Jona wünschten sich, sterben zu dürfen (2. Mose 32,32; Jona 4,3). Der Herr hat den Gläubigen niemals Bewahrung vor dieser Art von Schwierigkeiten verheißen. Das Vorhandensein solcher Niedergeschlagenheit ist auch nicht notwendigerweise ein Beweis für einen Mangel an Glauben oder Geistlichkeit. So etwas kann jedem von uns geschehen.

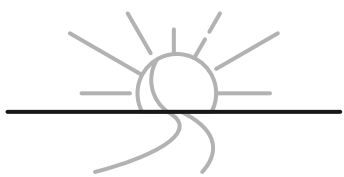
Wenn es uns trifft, dann geht das etwa so: Wir fühlen uns von Gott verlassen, obwohl wir wissen, dass Er die Seinen niemals verlässt. Wir suchen im Wort Gottes nach Trost, aber immer wieder treffen wir auf Stellen, die von der unvergebbaren Sünde oder dem hoffnungslosen Zustand des Abgefallenen sprechen. Wir machen die frustrierende Erfahrung einer Krankheit, die weder durch Medizin geheilt noch durch einen chirurgischen Eingriff entfernt werden kann. Unsere Freunde sagen uns, wir sollen uns blitzschnell davon losreißen, aber sie sagen uns niemals, wie das anzustellen ist. Wir beten und sehnen uns nach einer schnellen Heilung, aber wir stellen fest, dass die Niedergeschlagenheit kiloweise kommt, aber nur grammweise vergeht. Das Einzige, an das wir noch denken können, sind wir selbst und unser Elend. In un-

serer Verzweiflung wünschen wir, wir könnten durch ein dramatisches Eingreifen Gottes sterben.

Eine solche Depression kann verschiedene Ursachen haben. Vielleicht sind es gesundheitliche Probleme; so kann z. B. Blutarmut dazu führen, dass unser Denken verrückt spielt. Es können geistliche Ursachen sein, z. B. Sünde, die nicht bekannt oder nicht vergeben wurde. Vielleicht liegen auch seelische Gründe vor; so kann die Untreue eines Ehegatten dazu führen. Überarbeitung oder extremer geistiger Stress können nervliche Erschöpfung hervorrufen. Oder die Ursache liegt in einer medikamentösen Behandlung, auf die unser Organismus ungünstig reagiert.

Was kann man tun? Zuerst müssen wir im Gebet zu Gott kommen und Ihn bitten, Seine wunderbaren Pläne mit und an uns auszuführen. Wir bekennen und lassen alle uns bekannten Sünden. Wir vergeben jedem, der uns irgendwie unrecht getan hat. Dann lassen wir uns gründlich vom Arzt untersuchen, um jede physische Ursache als möglichen Grund auszuschließen. Wir sollten drastische Maßnahmen ergreifen, um die Quellen von Überarbeitung, Sorgen, Stress und anderen Dingen zu beseitigen, die uns bedrücken. Regelmäßiger Schlaf, gutes Essen und körperliche Arbeit im Freien bilden eine gute Therapie.

Von da an müssen wir lernen, in unserem Leben ein gleichmäßiges Tempo einzuhalten, indem wir auch »Nein« sagen können zu Forderungen, die uns vielleicht wieder an den Rand der Katastrophe bringen.



3
JUNI

Darum übe ich mich auch,
allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben
vor Gott und den Menschen.

APOSTELGESCHICHTE 24,16

In einer Gesellschaft wie der unseren und mit einer verdorbenen alten Natur wie der unseren werden wir ständig mit ethischen Problemen konfrontiert, welche die Echtheit unserer Treue zu christlichen Grundsätzen auf die Probe stellen.

Der Student ist z. B. versucht, in seinen Examina zu betrügen. Wenn alle unehrlich erworbenen Diplome und Titel zurückgegeben würden, dann könnten die Schulen und Universitäten sie wohl kaum alle fassen.

Der Steuerzahler ist ständig versucht, sein Einkommen zu gering und seine Ausgaben zu hoch anzugeben oder wichtige Informationen vorzuenthalten.

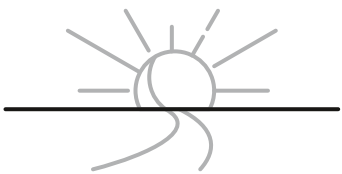
Das Stichwort im Geschäftsleben, in der Politik und in der Rechtsprechung ist Bestechung. Schmiergelder werden verwendet, um das Recht zu verdrehen. Geschenke verändern Einstellungen, und man bekommt Aufträge. Provisionen unter der Hand sorgen dafür, dass das Geschäft floriert. Schweigegelder stellen Beamte von Behörden ruhig.

Fast jeder Beruf hat seine eigenen Versuchungen zur Unehrlichkeit. Der christliche Arzt soll mit seiner Unterschrift Versiche-

rungsansprüche bestätigen, die offensichtlich falsch sind. Der gläubige Rechtsanwalt muss sich fragen, ob er einen Kriminellen verteidigen soll, um dessen Schuld er weiß, oder ob er einen Scheidungsfall übernimmt, wo beide Parteien Christen sind. Der Gebrauchtwagenhändler kämpft einen innerlichen Kampf, ob er den Kilometerzähler manipulieren soll, um den Wagen günstiger zu verkaufen. Der Arbeiter steht vor der Entscheidung, ob er sich der Gewerkschaft anschließen soll, was im Fall eines Streiks zur Teilnahme an gewalttätigen Aktionen verpflichtet. Sollte eine christliche Stewardess Alkohol ausschenken (oder hat sie überhaupt eine Wahl, wenn sie diesen Beruf einmal gewählt hat)? Sollte ein christlicher Sportler am Tag des Herrn spielen? Sollte ein christlicher Lebensmittelhändler Zigaretten verkaufen, die erwiesenermaßen Krebs fördern?

Was ist schlimmer für einen christlichen Architekten, einen Nachtclub zu planen oder das Gebäude für eine modernistische liberale Kirche? Sollte eine christliche Organisation Spenden von einer Brauerei annehmen? Oder von einem Christen, der in Sünde lebt? Soll ein Einkäufer zu Weihnachten von einem seiner Lieferanten eine Kiste Orangen oder einen Karton Marmelade annehmen?

Die beste Regel, diese Frage zu entscheiden, ist die in unserem Text – »immer ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen«.



4
JUNI

Groß ist der HERR und sehr zu loben.
Seine Größe ist unerforschlich.

PSALM 145,3

Über Gott nachzudenken, ist ohne Zweifel das Erhabenste, womit sich das menschliche Denken beschäftigen kann. Erhabene Gedanken über Gott veredeln jeden Aspekt des Lebens. Geringschätziges Denken über Gott zerstört die, die es pflegen.

Gott ist sehr groß. Nach einer erhabenen Beschreibung der Macht und Majestät Gottes sagte Hiob: »Siehe, das sind die Säume seiner Wege; und wie wenig haben wir von ihm gehört! Und den Donner seiner Macht, wer versteht ihn?« (Hiob 26,14). Wir sehen nur die Säume Seiner Wege und hören nur »wenig« (wörtl. »ein flüsterndes Wort«) von Ihm!

Der Psalmist macht deutlich, dass der bloße Blick Gottes die Erde beben lässt und Seine Berührung zu Vulkanausbrüchen führt (Psalm 104,32).

Der Herr muss sich herabneigen, um die Dinge im Himmel anzuschauen (Psalm 113,6). Er ist so groß, dass Er die Sterne alle mit Namen nennt (Psalm 147,4).

Wenn Jesaja sagt, dass die Schleppen von Gottes Herrlichkeit den Tempel erfüllten (Jesaja 6,1), dann überlässt er es unserer Vorstellungskraft, wie gewaltig die volle Erscheinung Seiner Herrlichkeit sein muss. Später schildert er Gott als den, der die Ozeane mit Seiner hohlen Hand misst und die Himmel mit Seiner Spanne

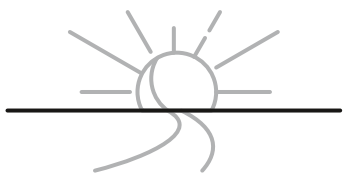
abgrenzt (Jesaja 40,12). Für Ihn sind die Nationen wie ein Tropfen am Eimer oder ein Sandkorn auf der Waagschale (40,15). Alle Wälder des Libanongebirges und alle seine Tiere würden nicht ausreichen zu einem Seiner Größe würdigen Brandopfer (40,16).

Der Prophet Nahum sagt: »Der HERR – im Sturmwind und im Gewitter ist sein Weg, und Gewölk ist der Staub seiner Füße« (Nahum 1,3).

Mitten in einer weiteren atemberaubenden Schilderung der Herrlichkeit Gottes sagt Habakuk: »Und daselbst ist die Hülle seiner Macht« (Habakuk 3,4). Damit meint er, dass sich die menschliche Sprache einfach bei jedem Versuch einer Beschreibung Seiner Herrlichkeit erschöpft.

Wenn wir in den nächsten Tagen einige der Eigenschaften Gottes betrachten, dann sollte uns das bewegen zu:

Bewunderung – weil Er wunderbar ist.
Anbetung – über das, was Er ist, und alles,
was Er für uns getan hat.
Vertrauen – weil Er unseres vollen ungeteilten
Vertrauens würdig ist.
Dienst – weil es eines der größten Vorrechte im Leben ist,
einem solchen Herrn zu dienen.
Nachahmung – weil es Sein Wille ist,
dass wir Ihm immer ähnlicher werden.



5
JUNI

... dass ... Gott ... alles kennt.

1. JOHANNES 3,20

Die Allwissenheit Gottes bedeutet, dass Er vollkommenes Wissen über alles besitzt. Er hat niemals gelernt und kann niemals lernen.

Eine der großen Stellen über dieses Thema ist Psalm 139,1-6, wo David schreibt: »HERR, du hast mich erforscht und erkannt. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst mein Trachten von fern. Mein Wandeln und mein Liegen – du prüfst es. Mit allen meinen Wegen bist du vertraut. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge – siehe, HERR, du weißt es genau. Von hinten und von vorn hast du mich umschlossen, du hast deine Hand auf mich gelegt. Zu wunderbar ist die Erkenntnis für mich, zu hoch: Ich vermag sie nicht zu erfassen.«

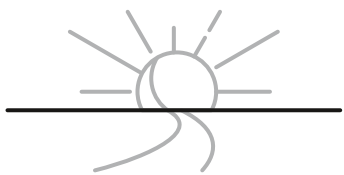
In Psalm 147,4 erfahren wir, dass Gott die Menge der Sterne zählt und sie alle mit Namen nennt. Wir staunen noch mehr darüber, wenn uns beispielsweise Sir James Jeans sagt, dass »die Gesamtzahl der Sterne im Universum wahrscheinlich in der Größenordnung der Gesamtzahl der Sandkörner aller Meeresküsten der Welt ist«.

Unser Herr erinnerte Seine Jünger daran, dass nicht ein Sperling zur Erde fällt, ohne dass unser himmlischer Vater es weiß. Und in der gleichen Stelle sagt Er, dass sogar die Haare unseres Hauptes alle gezählt sind (Matthäus 10,29.30). Es ist klar, dass »alles bloß und aufgedeckt ist vor den Augen dessen, mit dem wir

es zu tun haben« (Hebräer 4,13), was uns mit Paulus ausrufen lässt: »O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege!« (Römer 11,33).

Die Allwissenheit Gottes ist auch von großer praktischer Bedeutung für unser Leben. Sie ist einerseits eine Warnung. Gott sieht alles, was wir tun. Wir können nichts vor Ihm geheim halten. Sie ist andererseits aber auch ein Trost. Er weiß, was wir durchmachen, wie Hiob sagt: »Denn er kennt den Weg, der bei mir ist« (Hiob 23,10). Er zählt unser Umherirren und registriert unsere Tränen in Seinem Buch (Psalm 56,9).

Und sie ist auch eine Ermunterung für uns. Er wusste alles über uns und hat uns dennoch errettet. Er weiß, was wir bei der Anbetung und im Gebet für Gefühle haben, auch wenn wir sie nicht ausdrücken können. Und schließlich ist auch ein großes Wunder mit ihr verbunden. Obwohl Gott allwissend ist, kann Er die Sünden vergessen, die Er vergeben hat. David Seamands sagte dazu: »Ich weiß nicht, wie die göttliche Allwissenheit vergessen kann, aber ich weiß, dass sie vergisst.«



6
JUNI

Bin ich es nicht, der den Himmel
und die Erde erfüllt?, spricht der HERR.

JEREMIA 23,24B

Wenn wir von Gottes Allgegenwart sprechen, meinen wir damit, dass Er überall gleichzeitig gegenwärtig ist. Ein Puritaner namens John Arrowsmith erzählt von einem heidnischen Philosophen, der einmal fragte: »Wo ist Gott?« Der Christ antwortete: »Darf ich dich zuerst fragen, wo Er nicht ist?«

In Amerika schrieb ein Atheist auf eine Mauer: »God is nowhere« (»Gott ist nirgendwo«). Ein Kind kam vorbei und schrieb mit verändertem Buchstabenabstand: »God is now here« (»Gott ist jetzt hier«).

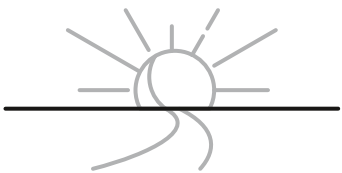
Wir verdanken David eine klassische Passage über die Allgegenwart Gottes. Er schrieb: »Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist, und wohin fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich auf zum Himmel, du bist da; und bettete ich mir in dem Scheol, siehe, du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich fassen« (Psalm 139,7-10).

Wenn wir von Allgegenwart sprechen, müssen wir uns sorgfältig vor einer Verwechslung mit Pantheismus hüten. Letzterer sagt, dass alles Gott ist. In einigen seiner Formen beten die Menschen Bäume oder Flüsse oder die Naturkräfte an. Der wahre Gott

dagegen regiert und erfüllt das ganze Universum, aber Er selbst existiert unabhängig davon und ist größer als es.

Welche praktischen Auswirkungen sollte die Allgegenwart Gottes im Leben Seines Volkes haben? Zunächst erinnert sie uns natürlich daran, dass wir uns vor Gott nicht verstecken können. Wir können Ihm nicht entfliehen. Aber es liegt auch unaussprechlicher Trost in dem Wissen, dass Gott immer und überall bei den Seinen ist. Er verlässt uns nie. Wir sind niemals allein. Dann ist Seine Allgegenwart auch eine Herausforderung für uns! Weil Er immer bei uns ist, sollten wir in Heiligkeit und Absonderung von der Welt wandeln.

Er hat Seine Gegenwart in besonderer Weise da verheißen, wo zwei oder drei in Seinem Namen zusammenkommen: Dann ist Er in der Mitte. Dies sollte in den Zusammenkünften der Heiligen zu tiefer Ehrfurcht und feierlichem Ernst führen.



7
JUNI

Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige,
hat die Herrschaft angetreten.

OFFENBARUNG 19,6

Die Allmacht Gottes bedeutet, dass Er alles tun kann, was nicht im Widerspruch zu Seinen anderen Eigenschaften steht. Hören wir das übereinstimmende Zeugnis der Schrift: »Ich bin Gott, der Allmächtige« (1. Mose 17,1). »Sollte für den HERRN eine Sache zu wunderbar sein?« (1. Mose 18,14). »Ich weiß, dass du alles vermagst und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann« (Hiob 42,2). »Kein Ding ist dir unmöglich« (Jeremia 32,17). »Bei Gott aber sind alle Dinge möglich« (Matthäus 19,26). »Denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein« (Lukas 1,37).

Aber es ist selbstverständlich, dass Gott nichts tun kann, was Seinem eigenen Charakter widersprechen würde. So ist es z. B. unmöglich für Gott zu lügen (Hebräer 6,18). Er kann sich selbst nicht verleugnen (2. Timotheus 2,13). Er kann nicht sündigen, weil Er absolut heilig ist. Er kann nicht versagen und jemand im Stich lassen, weil Er absolut zuverlässig ist.

Die Allmacht Gottes sehen wir in Seiner Schöpfung und Seiner Aufrechterhaltung des Universums, in Seiner Vorsehung, in der Errettung der Sünder und in Seinem Gericht über die Unbußfertigen. Die größte Offenbarung Seiner Macht im Alten Testament war der Auszug aus Ägypten, im Neuen Testament die Auferstehung Christi.

Wenn Gott allmächtig ist, dann kann niemand mit Aussicht auf Erfolg gegen Ihn kämpfen. »Da ist keine Weisheit und keine Einsicht und kein Rat gegenüber dem HERRN« (Sprüche 21,30).

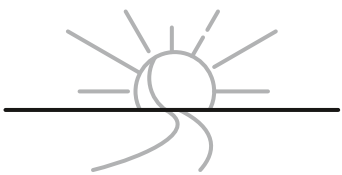
Wenn Gott allmächtig ist, dann steht der Gläubige immer auf der Seite des Siegers. Einer mit Gott zusammen bildet immer eine Übermacht. »Wenn Gott für uns ist, wer wider uns?« (Römer 8,31).

Wenn Gott allmächtig ist, dann können wir im Gebet in den Bereich des Unmöglichen eindringen. Wie ein Lied sagt, können wir über Unmöglichkeiten lachen und flehen: »Es geschehe.«

Wenn Gott allmächtig ist, dann haben wir einen unaussprechlichen Trost, denn

Der Heiland löst alle Probleme,
Zerbricht auch den schrecklichsten Bann,
Nichts ist Ihm zu groß und zu schwierig,
Es gibt nichts, was Jesus nicht kann.

»Wenn meine Schwachheit sich auf Seine Stärke stützt, dann ist alles leicht.«



8
JUNI

Dem allein weisen Gott, durch Jesum Christum,
ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit.

RÖMER 16,27

Die Weisheit Gottes zieht sich wie ein Faden durch die ganze Bibel. Zum Beispiel: »Bei ihm ist Weisheit und Macht, sein ist Rat und Einsicht … Bei ihm ist Kraft und vollkommenes Wissen; sein ist der Irrende und der Irreführende« (Hiob 12,13.16). »Wie zahlreich sind deine Werke, o HERR! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll deines Eigentums« (Psalm 104,24). »Der HERR hat durch Weisheit die Erde gegründet, die Himmel befestigt durch Einsicht« (Sprüche 3,19). »Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn Weisheit und Macht, sie sind sein« (Daniel 2,20). »Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten« (1. Korinther 1,21). »Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott …« (1. Korinther 1,30).

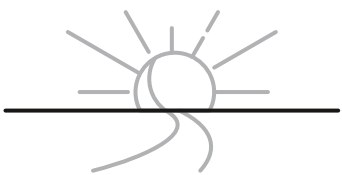
Die Weisheit Gottes bezieht sich auf Seine vollkommene Einsicht, Sein untrügliches Urteilsvermögen und Seine unfehlbaren Entscheidungen. Jemand hat sie definiert als die Fähigkeit, die bestmöglichen Resultate mit den bestmöglichen Mitteln zu erzielen. Sie ist mehr als Wissen. Sie ist vielmehr die Fähigkeit, dieses Wissen richtig anzuwenden. Alle Werke Gottes drücken Seine

Weisheit aus. Die wunderbare Konstruktion des menschlichen Körpers legt beispielsweise beredtes Zeugnis von ihr ab.

Und Gottes Weisheit sehen wir auch in Seiner wunderbaren Planung unserer Errettung. Das Evangelium sagt uns, wie die Strafe für die Sünden bezahlt, wie Gottes Gerechtigkeit Genüge getan, Seine Gnade in Gerechtigkeit ausgegossen wurde – und dass der an Christus Gläubige nun eine weit herrlichere Stellung hat, als er je hätte haben können, wenn Adam nicht gefallen wäre.

Jetzt, da wir gerettet sind, ist die Weisheit Gottes ein wunderbarer Trost für unsere Seelen. Wir wissen, dass Gott zu weise ist, einen Fehler zu machen. Obwohl es Dinge im Leben gibt, die schwer zu verstehen sind, wissen wir, dass Er sich niemals irrt. Wir können absolutes Vertrauen auf Seine Führung setzen. Er kennt das Ende schon von Anfang an. Er kennt Pfade des Segens, die uns gänzlich unbekannt sind. Sein Weg ist vollkommen.

Schließlich will Er, dass wir in der Weisheit wachsen. Wir sollen weise sein zum Guten (Römer 16,19). Wir sollten sorgfältig wandeln, wie es für Weise angebracht ist, und dabei die gelegene Zeit auskaufen, denn die Tage sind böse (Epheser 5,15.16). Wir sollten weise sein wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben (Matthäus 10,16).



9
JUNI

Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt!

OFFENBARUNG 4,8

Wenn wir von der Heiligkeit Gottes sprechen, meinen wir damit, dass Er geistlich und moralisch vollkommen ist in Seinen Gedanken, Taten, Beweggründen und in jeder anderen Beziehung. Er ist absolut frei von Sünde und Unreinheit. Er kann nichts anderes sein als rein. Das Zeugnis der Schrift über Seine Heiligkeit ist überreich. Hier sind einige Beispiele: »Denn ich, der HERR, euer Gott, bin heilig« (3. Mose 19,2). »Keiner ist so heilig wie der HERR« (1. Samuel 2,2). »O HERR, mein Gott, mein Heiliger … Du hast zu reine Augen, um Böses mit ansehen zu können, und Verderben vermagst du nicht anzuschauen« (Habakuk 1,12.13). »Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und selbst versucht er niemand« (Jakobus 1,13). »Dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist« (1. Johannes 1,5b). »Denn du allein bist heilig« (Offenbarung 15,4). Selbst die Sterne sind nicht rein in Seinen Augen (siehe Hiob 25,5).

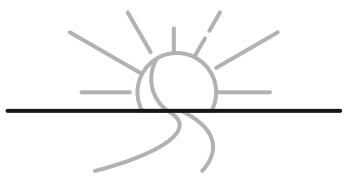
Das Priestertum und das Opfersystem des Alten Testaments lehrten unter anderem die Heiligkeit Gottes. Sie machten deutlich, dass die Sünde Gott und Menschen getrennt hatte und dass es irgendein Mittel geben musste, um diese Kluft zu überbrücken – und dass man einem heiligen Gott nur auf der Grundlage des Blutes eines Opfers nahen konnte.

Die Heiligkeit Gottes zeigte sich auch in einzigartiger Weise am Kreuz. Als Er herabschaute und Seinen Sohn unsere Sünden tragen sah, verließ Gott Seinen Geliebten in diesen drei furchtbaren Stunden der Finsternis. Die Anwendung dieser Wahrheiten auf uns ist klar. Der Wille Gottes ist, dass wir heilig sein sollen. »Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligkeit« (1. Thessalonicher 4,3). »Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel« (1. Petrus 1,15).

Wenn wir an die Heiligkeit Gottes denken, sollte das in uns auch ein tiefes Gefühl ehrfürchtiger Scheu bewirken, wie Er einst zu Mose sagte: »Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden« (2. Mose 3,5). Thomas Binney (1798 – 1874, englischer Prediger und Dichter) staunte über die Heiligkeit, die das Stehen in der Gegenwart Gottes verlangt:

Du ewiges Licht, Du Himmelsschein,
Wie rein muss doch die Seele sein,
Wenn sie vor Deinem Angesicht
Nicht flieht und nicht zusammenbricht,
Nein, Dich betrachtet, wie Du bist,
Nichts sonst mehr will und selig ist.

Unsere Herzen fließen über vor Anbetung, wenn wir uns klarmachen, dass wir die notwendige Reinheit durch den Glauben an den Herrn Jesus bekommen haben.



10
JUNI

Nein, ich, der HERR,
ich habe mich nicht geändert.

MALEACHI 3,6

Die Eigenschaft Gottes, die Ihn als den beschreibt, der sich nicht ändert, wird als Seine Unveränderlichkeit bezeichnet. Er ändert sich nicht in Seinem innersten Wesen. Er ändert sich nicht in Seinen Eigenschaften. Er ändert sich nicht in den Grundsätzen, nach denen Er wirkt. Der Psalmist unterscheidet das wechselhafte Schicksal von Himmel und Erde mit Gottes Unveränderlichkeit: »Sie werden untergehen, du aber bleibst … sie werden verwandelt werden; du aber bist derselbe (d. h. der unveränderlich ewig besteht)« (102,26.27). Jakobus beschreibt den Herrn als den »Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten« (Jakobus 1,17).

Andere Schriftstellen sagen uns, dass Gott nicht bereut. »Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue« (4. Mose 23,19). »Und auch lügt nicht die Beständigkeit Israels, und er bereut nicht, denn nicht ein Mensch ist er, um zu bereuen« (1. Samuel 15,29). Aber was sollen wir dann mit Versen anfangen, die sagen, dass Gott bereut? »Und es reute den HERRN, dass er den Menschen auf der Erde gemacht hatte« (1. Mose 6,6). »… da es den HERRN reute, dass er Saul zum König über Israel gemacht hatte« (1. Samuel 15,35b). Siehe auch 2. Mose 32,14 und Jona 3,10.

Nun, es gibt da keinen Widerspruch. Gott handelt immer nach diesen beiden Grundsätzen: Er belohnt immer Gehorsam und bestraft immer Ungehorsam. Wenn der Mensch von Gehorsam in Richtung Ungehorsam umschwenkt, muss Gott Seinem eigenen Wesen treu bleiben und vom ersten Grundsatz auf den zweiten Grundsatz umschwenken. Das sieht für uns wie Reue aus und wird deshalb auch in einer dem Menschen angepassten Sprache so genannt. Keineswegs aber bedeutet es Bedauern oder Veränderlichkeit.

Gott ist immer derselbe. Das ist sogar einer Seiner Namen: »Ich, der HERR, bin der Erste, und bei den Letzten bin ich derselbe« (Jesaja 41,4). Diesen Namen finden wir auch in 5. Mose 32,39; 2. Samuel 7,28; Nehemia 9,6; Psalm 102,28. Die Unveränderlichkeit Gottes war für Seine Heiligen zu allen Zeiten ein großer Trost und Gegenstand ihrer Lieder. Wir feiern sie mit den unsterblichen Zeilen von Henry F. Lyte:

> *Veränderung und Verfall sehe ich in allem um mich her –*
> *O Du, der sich nicht ändert, bleibe Du bei mir!*

Es ist auch eine Eigenschaft, die wir nachahmen sollten. Wir sollten standfest, beständig und konsequent sein. Wenn wir unbeständig, launisch und wankelmütig sind, dann geben wir der Welt gegenüber eine verzerrte Darstellung unseres Vaters.

»Seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn« (1. Korinther 15,58).

11
JUNI

Hierin ist die Liebe:
nicht dass wir Gott geliebt haben,
sondern dass er uns geliebt
und seinen Sohn gesandt hat
als eine Sühnung für unsere Sünden.

1. JOHANNES 4,10

Liebe ist die Eigenschaft Gottes, die Ihn mit grenzenloser Zuneigung andere überhäufen lässt. Seine Liebe offenbart sich, indem Er den Geliebten gute und vollkommene Gaben schenkt.

Wir können nur einige von unzähligen Versen anführen, die von dieser Liebe reden! »Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir fortdauern lassen meine Güte« (Jeremia 31,3). »Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Römer 5,8). »Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat …« (Epheser 2,4). Und natürlich den bekanntesten von allen: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe« (Johannes 3,16).

Wenn Johannes sagt: »Gott ist Liebe« (1. Johannes 4,8), dann definiert er damit nicht Gott, sondern betont, dass Liebe ein

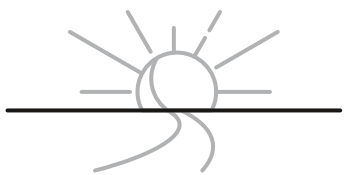
Schlüsselelement des göttlichen Wesens ist. Wir beten nicht die Liebe an, sondern den Gott der Liebe.

Seine Liebe hatte keinen Anfang und kann auch kein Ende haben. Sie ist grenzenlos in ihrer Ausdehnung. Sie ist absolut rein, ohne die geringste Spur von Selbstsucht oder einer anderen Sünde. Sie ist opferbereit und fragt nicht nach den Kosten. Sie sucht nur das Wohlergehen der anderen und ist nicht auf Gegenleistungen aus. Sie wendet sich den Unbeliebten ebenso zu wie den Beliebten, Feinden ebenso wie Freunden. Sie hat ihre Quelle nicht in der Anziehungskraft derer, die sie empfangen, sondern allein in der Güte dessen, der sie erweist.

Die praktischen Konsequenzen dieser erhabenen Wahrheit liegen auf der Hand. »Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder« sagt Paulus, »und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat« (Epheser 5,1.2a). Unsere Liebe sollte zu Gott emporsteigen, sich unseren Geschwistern zuwenden und in die unerrettete Welt hinausfließen.

Die Betrachtung Seiner Liebe sollte uns auch zu tiefster Anbetung anleiten. Während wir Ihm zu Füßen fallen, müssen wir immer wieder sagen:

Wie Du mich lieben kannst, wie Du es tust,
Und gleichzeitig der Gott sein, der Du bist,
Das ist Dunkelheit für meinen Verstand,
Aber Sonnenschein für mein Herz.



12
JUNI

Der Gott aller Gnade aber,
der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit
in Christo Jesu …

1. PETRUS 5,10

Die Gnade Gottes ist Seine Gunst und Sein Wohlwollen denen gegenüber, die es nicht verdienen; die eigentlich genau das Gegenteil verdienen, aber Jesus Christus als ihrem Herrn und Heiland vertrauen. Vier der bekannteren Verse über die Gnade Gottes sind folgende: »Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden« (Johannes 1,17). »… und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist« (Römer 3,24). »Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, der reich war, um euretwillen arm wurde, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet« (2. Korinther 8,9). »Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf dass niemand sich rühme« (Epheser 2,8.9).

Manche rühmen Gottes Gnade als die herrlichste all Seiner Tugenden. Samuel Davies (1723 – 1761, amerikanischer Erweckungsprediger, Mitgründer und Präsident der Princeton-Universität) schrieb zum Beispiel:

Gott schafft Wunder. Alles, was Er tat
Zeigt seine Schöpfergewalt,
Doch das Wunder Seiner großen Gnad
Dies alles weit überstrahlt.
Wer vergibt wie Gott so frei und reich?
Was ist der göttlichen Gnade gleich?

Aber wer kann sagen, dass eine von Gottes Eigenschaften größer ist als eine andere? Gott war immer ein Gott der Gnade – sowohl im Alten Testament als auch im Neuen. Aber mit dem Kommen Christi wurde dieser Aspekt Seines Wesens auf neue und ganz besondere Weise sichtbar.

Wenn wir einmal etwas von der Gnade Gottes verstanden haben, werden wir dadurch für immer zu Anbetern. Wir fragen uns: »Warum sollte Er ausgerechnet mich auserwählt haben? Warum sollte der Herr Jesus Sein Lebensblut für jemand so Unwürdigen vergossen haben? Warum sollte Gott mich nicht nur vor der Hölle retten, sondern mich obendrein mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Ortern segnen und mich dazu bestimmen, die Ewigkeit mit Ihm im Himmel zu verbringen?« Kein Wunder, dass wir von der überwältigenden Gnade singen, die solche elenden Kreaturen errettet hat!

Gott möchte aber, dass Seine Gnade auch in unserem eigenen Leben sichtbar wird und zu anderen weiterfließt. Er will, dass wir in unserem Umgang mit anderen von Seiner Gnade geprägt sind. Unser Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt (Kolosser 4,6). Wir sollten selbst arm werden, um andere dadurch reich zu machen (2. Korinther 8,9). Wir sollten den Verachteten und Unbeliebten Gunst und Wohlwollen erzeigen.

13
JUNI

Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit …

EPHESER 2,4

Die Barmherzigkeit Gottes ist Sein Erbarmen, Seine Güte und Sein Mitleid denen gegenüber, die schuldig sind, versagt haben, verzweifelt oder in Not sind. Die Schrift betont, dass Gott reich an Barmherzigkeit ist (Epheser 2,4) und groß an Güte (Psalm 86,5). Seine Barmherzigkeit ist groß (1. Petrus 1,3), ja, groß bis zu den Himmeln (Psalm 57,11). »Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, ist gewaltig seine Güte über die, welche ihn fürchten« (Psalm 103,11). Gott wird als »Vater der Erbarmungen« bezeichnet (2. Korinther 1,3) und als jemand, »der voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist« (Jakobus 5,11). Er ist unvoreingenommen im Erweisen Seiner Barmherzigkeit: »Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Matthäus 5,45). Die Menschen werden nicht durch Werke der Gerechtigkeit errettet (Titus 3,5), sondern durch Seine souveräne Barmherzigkeit (2. Mose 33,19; Römer 9,15; Titus 3,5). Seine Barmherzigkeit ist von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche Ihn fürchten (Psalm 136,1; Lukas 1,50), aber für die Unbußfertigen währt sie nur für dieses Leben.

Es besteht ein Unterschied zwischen Gnade und Barmherzigkeit. Gnade bedeutet, dass Gott mich mit Segnungen überhäuft, die ich nicht verdiene. Barmherzigkeit bedeutet, dass Er mir nicht die Bestrafung erteilt, die ich eigentlich verdiene.

Mit jeder Lehre der Heiligen Schrift sind gewisse Pflichten unsererseits verbunden. Die Erbarmungen Gottes verlangen zuerst, dass wir unsere Leiber als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darstellen (Römer 12,1). Es ist das Vernünftigste, Zweckmäßigste, Gescheiteste, Gesündeste und Normalste, was wir tun können.

Dann möchte Gott aber auch, dass wir zueinander barmherzig sind. Den Barmherzigen ist eine besondere Belohnung verheißen: »... denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren« (Matthäus 5,7). Der Herr möchte lieber Barmherzigkeit als bloße Schlachtopfer (Matthäus 9,13), d. h. Taten großer Opferbereitschaft sind wertlos, wenn sie nicht mit einem persönlichen gottesfürchtigen Leben verbunden sind.

Der gute Samariter ist einer, der seinem Nächsten Barmherzigkeit erweist. Wir erweisen Barmherzigkeit, wenn wir die Hungrigen speisen, die Armen bekleiden, die Kranken pflegen, die Witwen und Waisen in ihrer Drangsal besuchen und mit den Weinenden weinen. Wir sind barmherzig, wenn wir nicht die Gelegenheit nutzen, uns an jemand zu rächen, der uns unrecht getan hat, oder wenn wir denen Mitleid erzeigen, die versagt haben.

Indem wir uns immer vor Augen halten, was wir in uns selbst sind, sollten wir um Barmherzigkeit für uns selbst (Hebräer 4,16) und für andere bitten (Galater 6,16; 1. Timotheus 1,2). Schließlich sollten die Erbarmungen Gottes unsere Herzen in Sein Lob einstimmen lassen.

Wenn all deine Erbarmungen, o mein Gott,
Meine erwachende Seele bestaunt,
Dann bin ich außer mir vor Freude und verliere mich
In Bewunderung, Liebe und Anbetung.

14
JUNI

Denn es wird geoffenbart
Gottes Zorn vom Himmel her
über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit
der Menschen.

RÖMER 1,18

Der Zorn Gottes ist Sein rückhaltloser Grimm und Seine vergeltende Strafe, gerichtet gegen die unbußfertigen Sünder in Zeit und Ewigkeit. A. W. Pink hat darauf hingewiesen, dass er ebenso eine göttliche Tugend ist wie Seine Treue, Macht und Barmherzigkeit. Wir brauchen uns dafür nicht zu entschuldigen.

Wenn wir über den Zorn Gottes nachdenken, sollten wir uns einige Fakten vor Augen führen.

Es besteht kein Widerspruch zwischen Gottes Liebe und Seinem Zorn. Wahre Liebe bestraft Sünde, Rebellion und Ungehorsam.

Wenn die Menschen Gottes Liebe ablehnen, was bleibt dann noch übrig als Sein Zorn? Es gibt nur zwei Aufenthaltsorte für die Ewigkeit, Himmel und Hölle. Wenn die Menschen den Himmel ablehnen, entscheiden sie sich damit für die Hölle.

Gott hat die Hölle nicht für die Menschen bereitet, sondern für den Teufel und seine Engel (Matthäus 25,41). Der Herr hat kein Gefallen am Tod des Gesetzlosen (Hesekiel 33,11). Aber für den, der Christus verwirft, gibt es keine Alternative.

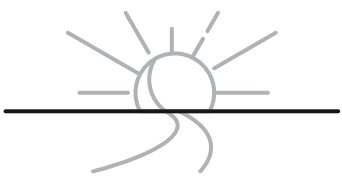
Das Gericht wird als Gottes »fremdartiges Werk« bezeichnet (Jesaja 28,21). Das scheint darauf hinzuweisen, dass Gott viel lieber Barmherzigkeit erweisen möchte (Jakobus 2,13b).

Gottes Zorn enthält keinerlei Gefühle der Rache oder Gehässigkeit. Es ist gerechter Zorn ohne jeden Makel der Sünde.

Der Zorn Gottes ist eine Eigenschaft, zu deren Nachahmung wir nicht aufgefordert werden. Er ist allein Sein Recht, weil Er allein ihn mit vollkommener Gerechtigkeit ausüben kann. Darum schreibt Paulus an die Römer: »Rächet nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: ›Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr‹« (Römer 12,19).

Der Christ darf gerechten Zorn zeigen, aber er muss wirklich gerecht sein. Er darf nicht in sündigen Zorn übergehen (Epheser 4,26). Und er sollte nur ausgeübt werden, wenn Gottes Ehre auf dem Spiel steht, niemals aber zur Selbstverteidigung oder -rechtfertigung.

Wenn wir wirklich an den Zorn Gottes glauben, dann sollte uns das hinaustreiben, um das Evangelium denen mitzuteilen, die immer noch auf der breiten Straße sind, welche zum Verderben führt. Und wenn wir den Zorn Gottes predigen, dann sollten wir das mit Tränen des Mitleids tun.



15
JUNI

Denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß.

KLAGELIEDER 3,22.23

Gott ist treu und wahrhaftig. Er kann nicht lügen oder betrügen. Er kann Sein Wort nicht zurücknehmen. Er ist absolut vertrauenswürdig und zuverlässig. Keine Seiner Verheißungen kann je unerfüllt bleiben. »Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er gesprochen haben und es nicht tun und geredet haben und es nicht aufrecht halten?« (4. Mose 23,19). »So erkenne denn, dass der HERR, dein Gott, Gott ist, der treue Gott« (5. Mose 7,9). »Von Geschlecht zu Geschlecht währt deine Treue« (Psalm 119,90).

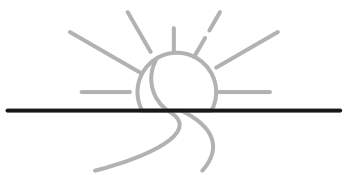
Gottes Treue sehen wir darin, dass Er uns in die Gemeinschaft Seines Sohnes beruft (1. Korinther 1,9). Wir sehen sie, indem Er nicht zulässt, dass wir über unser Vermögen versucht werden (1. Korinther 10,13). Sie wird darin gesehen, wie Er uns befestigt und vor dem Bösen bewahrt (2. Thessalonicher 3,3). Wenn auch etliche nicht glauben, bleibt Er treu: Er kann sich selbst nicht verleugnen (2. Timotheus 2,13). Der Herr Jesus ist die Fleisch gewordene Wahrheit (Johannes 14,6). Das Wort Gottes ist heiligende Wahrheit (Johannes 17,17). »Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner« (Römer 3,4).

Das Wissen, dass Gott treu und wahrhaftig ist, erfüllt unsere Seelen mit Vertrauen. Wir wissen, dass Sein Wort nicht hinfällig

werden kann, dass Er auch tun wird, was Er verheißen hat (Hebräer 10,23). Wir wissen zum Beispiel, dass wir für alle Ewigkeit gerettet sind, weil Er sagt, dass keines Seiner Schafe je verlorengehen wird (Johannes 10,28). Wir wissen, dass wir niemals Mangel leiden werden, weil Er verheißen hat, alle unsere Notdurft zu erfüllen (Philipper 4,19).

Gott möchte, dass auch die Seinen treu und wahrhaftig sind. Er will, dass wir zu unserem Wort stehen. Er will, dass wir zuverlässig sind im Einhalten unserer Verabredungen. Wir sollten Lügen, Übertreibungen und Halbwahrheiten vermeiden. Christen sollten natürlich vor allem ihrem Ehegelübde treu sein. Sie sollten treu sein im Erledigen ihrer Aufgaben in der Gemeinde, im Berufsleben und zu Hause. Wie sehr sollten wir dem Herrn danken und Ihn preisen für Seine Treue. Er ist der Gott, der nicht enttäuschen kann.

Er kann nicht versagen – Er ist unser Gott.
Er kann nicht versagen – Er gab uns Sein Wort.
Er kann nicht versagen – Er wird mit uns gehn.
Er kann nicht versagen – Er hört unser Flehn.



16
JUNI

Aber unser Gott ist in den Himmeln;
alles, was ihm wohlgefällt, tut er.

PSALM 115,3

Gott ist souverän. Das bedeutet, dass Er der absolute Herrscher über das Universum ist und dass Er alles tun kann, was Ihm gefällt. Doch fügen wir schnell hinzu, dass das, was Gott gefällt, auch immer richtig ist. Seine Wege sind vollkommen. In Jesaja sagt der Herr: »Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun« (46,10). Als Nebukadnezar von seinem Wahnsinn geheilt war, sagte er: »Nach seinem Willen tut er mit dem Heere des Himmels und mit den Bewohnern der Erde; und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?« (Daniel 4,35). Der Apostel Paulus betont, dass der Mensch kein Recht hat, Gottes Handlungen infrage zu stellen: »Ja freilich, o Mensch, wer bist du, der du das Wort nimmst wider Gott? Wird etwa das Geformte zu dem Former sagen: Warum hast du mich also gemacht?« (Römer 9,20). Und an einer anderen Stelle spricht er von Gott als dem, »der alles wirkt nach dem Rate seines Willens« (Epheser 1,11).

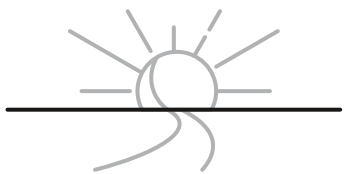
Spurgeon sagte: »Wir verkündigen einen thronenden Gott und Sein Recht, mit dem Seinen zu handeln, wie Er will, über Seine Geschöpfe zu verfügen, wie Er es für gut hält, ohne dabei nach ihrer Meinung zu fragen.« Um es einfach zu sagen, die Lehre von der Souveränität Gottes ist die Lehre, die Gott Gott sein lässt.

Es ist die Wahrheit, die mich mit ehrfürchtigem Staunen erfüllt. Ich kann nicht alle ihre Details begreifen, aber ich kann Gott dafür verehren und anbeten.

Es ist eine Wahrheit, die mich dazu bringt, mich Ihm zu unterwerfen. Er ist der Töpfer, ich bin der Ton. Er hat ein Recht auf mich, weil er mich erschaffen und weil er mich erlöst hat. Unter keinen Umständen sollte ich Ihm widersprechen oder Seine Entscheidungen infrage stellen.

Es ist eine Wahrheit, die voller Trost ist. Da Er der souveräne Herrscher ist, weiß ich, dass Er Seine Pläne ausführt und dass sie ihr bestimmtes Ziel erreichen.

Obwohl es Dinge im Leben gibt, die ich nicht verstehen kann, kann ich sicher sein, dass die dunklen Fäden für Seine Webarbeit ebenso nötig sind wie die goldenen und silbernen.



17
JUNI

Kannst du die Tiefe Gottes erreichen
oder das Wesen des Allmächtigen ergründen?

HIOB 11,7

Es gibt andere Eigenschaften Gottes, die der Erwähnung bedürfen, wenn auch nur kurz. Das Nachdenken über diese göttlichen Tugenden erhebt die Seele von der Erde zum Himmel, vom Alltäglichen zum Erhabenen.

Gott ist gerecht im Sinn von rechtschaffen, d. h. er ist gerade und unparteiisch in all Seinem Handeln. Er ist ein »gerechter und rettender Gott« (Jesaja 45,21).

Gott ist unausforschlich (Hiob 11,7.8). Er ist so groß, dass ihn der menschliche Verstand nicht begreifen kann. Stephen Charnock (1628 – 1680, englischer puritanischer Prediger und Theologe) sagt: »Es ist sichtbar, dass Gott ist. Es ist unsichtbar, was Er ist.« Und Richard Baxter (1615 – 1691) sagt: »Wir können Gott erkennen, Ihn aber nicht begreifen.«

Gott ist ewig – ohne Anfang und Ende (Psalm 90,1-4). Sein Leben währt in Ewigkeit.

Gott ist gütig (Nahum 1,7). Er ist »gut gegen alle, und seine Erbarmungen sind über alle seine Werke« (Psalm 145,9).

Gott ist unendlich (1. Könige 8,27). Er kennt keine Schranken oder Grenzen. »Seine Größe übersteigt jede Berechenbarkeit, Messbarkeit oder menschliche Vorstellungskraft.«

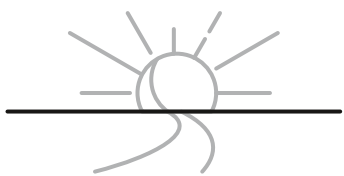
Gott ist selbstexistent (2. Mose 3,14). Er empfing Seine Existenz nicht von einer außer Ihm liegenden Quelle. Er ist der Ursprung alles Lebens.

Gott ist selbstgenügsam, d. h. innerhalb der Dreieinheit hat Er alles, wessen Er bedarf.

Gott ist transzendent. Er ist weit erhaben über das Universum und die Zeit und existiert unabhängig von und außerhalb der materiellen Schöpfung.

Eine weitere Eigenschaft Gottes schließlich ist Seine Vorkenntnis. Die Christen sind sich uneins darüber, ob Gottes Vorkenntnis bestimmt, wer gerettet werden wird, oder ob es nur ein Vorauswissen ist, wer einmal an den Herrn glauben wird. Aus Römer 8,29 glaube ich zu erkennen, dass Gott bestimmte Einzelpersonen auserwählt und bestimmt hat, dass alle, die Er auf diese Weise zuvorerkannt hat, schließlich einmal verherrlicht werden.

Und so kommen wir zum Ende unseres gemeinsamen Nachdenkens über die Eigenschaften Gottes. Aber es ist ein Thema, das in gewissem Sinn kein Ende hat. Gott ist so groß, so majestätisch, so Ehrfurcht gebietend, dass wir nur »durch einen Spiegel, undeutlich« erkennen. Weil er unendlich ist, kann Er von Wesen mit endlichem Geist niemals vollkommen erkannt werden. Die Ewigkeit hindurch werden wir uns mit den Wundern Seiner Person beschäftigen und dennoch immer wieder sagen müssen: »Nicht die Hälfte ist mir berichtet worden.«



18
JUNI

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst
vor Gott und dem Vater ist dieser:
Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen,
sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten.

JAKOBUS 1,27

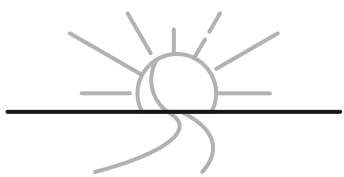
Als Jakobus diese Worte schrieb, wollte er damit nicht sagen, dass ein Gläubiger, wenn er diese Dinge praktizierte, damit schon alles getan hatte, was von ihm verlangt wird. Er wollte damit vielmehr sagen, dass zwei herausragende Beispiele wahrhaftigen Gottesdienstes das Besuchen von Witwen und Waisen und das Reinerhalten der eigenen Person sind. Wir hätten vielleicht gedacht, dass er besonders Bibelauslegung oder Missionsarbeit oder persönliche Evangelisation herausgegriffen hätte. Aber nein! Er denkt zuallererst daran, dass die Bedürftigen besucht werden müssen.

Der Apostel Paulus erinnerte die Ältesten von Ephesus daran, wie er sie »in den Häusern« besucht hatte (Apg. 20,20). J. N. Darby betrachtete den Besuchsdienst als »den wichtigsten Teil des Werkes«. Er schrieb: »Die Uhr schlägt die Stunden, und die Vorübergehenden hören es, aber das Uhrwerk im Inneren lässt die Uhr gehen und sorgt für die richtigen Schläge und die genaue Zeigerstellung. Ich denke, dass der Besuchsdienst deine eigentliche Arbeit sein sollte, alles andere nimm, wie es kommt. Ich fürchte

zu viel öffentliches Zeugnis; und besonders dann, wenn kein privates Wirken vorhanden ist« (aus einem Brief an G. V. Wigram vom 2. August 1839).

Eine ältere alleinstehende Witwe kam in einen Zustand, wo sie auf Hilfe von ihren Nachbarn und Bekannten angewiesen war. Da sie viel Zeit hatte, führte sie ein Tagebuch über alles und jedes, was während des Tages geschah – besonders über Kontakte mit der Außenwelt. Eines Tages fiel es den Nachbarn auf, dass sie schon einige Tage lang kein Lebenszeichen mehr in ihrem Haus bemerkt hatten. Man rief die Polizei, und es stellte sich heraus, dass sie schon einige Tage tot war. Die letzten drei Tage vor ihrem Tod waren dies die einzigen Einträge in ihrem Tagebuch: »Niemand ist gekommen«, »Niemand ist gekommen«, »Niemand ist gekommen«.

In der Geschäftigkeit unseres alltäglichen Lebens vergessen wir allzu leicht die Einsamen, die Bedürftigen und die Kranken. Wir geben anderen Dingen Priorität, und zwar oft solchen Formen des Dienstes, die sich mehr in der Öffentlichkeit abspielen und mehr Aufmerksamkeit erregen. Aber wenn unser Gottesdienst rein und unbefleckt sein soll, dann dürfen wir die Witwen und Waisen, die Gebrechlichen und Alten, die ans Haus oder Bett Gefesselten nicht vernachlässigen. Der Herr hat ein besonderes Anliegen für die Hilfsbedürftigen und eine besondere Belohnung für die, welche sich daranwagen, dieses Bedürfnis zu stillen.



19
JUNI

... und wie deine Tage, so deine Kraft.

5. MOSE 33,25

Gott hat verheißen, den Seinen Kraft zu geben, und zwar entsprechend ihrem Bedürfnis und zur entsprechenden Zeit. Er verheißt sie nicht, bevor die Not da ist, aber wenn die Schwierigkeiten kommen, ist Seine Gnade da zur rechtzeitigen Hilfe. Vielleicht sind wir berufen, durch Krankheit und Leiden zu gehen. Wenn wir von vornherein wüssten, wie schwer die Prüfung wird, würden wir sagen: »Ich weiß, dass ich sie niemals ertragen kann.« Aber alle göttliche Hilfe erfahren wir während und in der Prüfung, zu unserem und aller anderen Erstaunen.

Wir leben in Angst vor der Zeit, wenn unsere Geliebten einmal durch den Tod heimgerufen werden. Wir sind gewiss, dass unsere kleine Welt zerbrechen wird und wir niemals damit zurechtkommen werden. Aber wenn es dann so weit kommt, ist alles ganz anders. Wir sind uns dann der Gegenwart und der Kraft des Herrn in einer Weise bewusst, die wir vorher nie gekannt haben. Viele von uns kommen dem Tod nahe bei Unfällen und anderen extremen Gefahrensituationen. Doch stellen wir fest, dass unser Herz von Frieden erfüllt ist, wenn es normalerweise voll panischer Angst wäre. Wir wissen: Es ist der Herr, der uns zu Hilfe kommt.

Wenn wir die Geschichten derer lesen, die ihr Leben heldenhaft um Christi willen hingegeben haben, dann wird uns von Neuem bewusst, dass Gott »Märtyrergnade für Märtyrertage

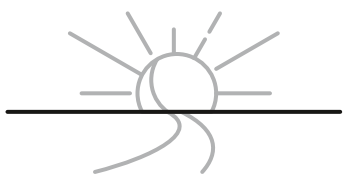
gibt«. Ihr unerschütterlicher Mut überstieg jede menschliche Tapferkeit. Ihr kühnes Zeugnis erhielt seine Kraft ganz offensichtlich vom Himmel. Es sollte auch deutlich sein, dass Sorgen im Blick auf die Zukunft zu nichts anderem führen als zu Magengeschwüren. Denn Gott stellt Seine Gnade und Kraft erst dann zur Verfügung, wenn sie benötigt werden. D. W. Whittle schrieb:

Ich habe nichts zu tun mit morgen,
Der Herr wird mich von Not befrein.
Seine Gnade und Kraft kann ich nicht borgen,
Warum denn seine Lasten leihn?

Annie Johnson Flints unvergessliche Zeilen sind immer angebracht:

Er gibt mehr Gnade, wenn die Lasten sich vergrößern,
Er gibt mehr Kraft, wenn die Mühe sich vermehrt.
Zu zusätzlichem Leiden gibt Er zusätzlich Erbarmen;
Zu vermehrter Prüfung Seinen vermehrten Frieden.

Wenn unsere Tragfähigkeit erschöpft ist,
Wenn unsere Kraft versagt, ehe der Tag halb vorbei ist,
Wenn unser Vorrat an Hilfsmitteln zu Ende geht,
Dann hat das volle Geben unseres Vaters gerade erst begonnen.



20
JUNI

Eine tüchtige Frau – wer findet sie?
Weit über Korallen geht ihr Wert.

SPRÜCHE 31,10

Was sind Eigenschaften, die ein christlicher Ehemann bei seiner Frau wünscht? Im Folgenden der Versuch einer Auflistung. Hoffentlich ist jedoch niemand so unreif und hofft, alle diese Züge bei einer einzigen Frau zu finden.

Zuallererst sollte sie eine gottesfürchtige Frau sein – eine Frau, die nicht nur wiedergeboren, sondern auch geistlich gesinnt ist. Sie setzt Christus an die erste Stelle in ihrem Leben. Sie ist eine Frau des Gebets und aktiv im Dienst für den Herrn. Eine Frau mit christlicher Charakterstärke und Rechtschaffenheit, die ihr Mann geistlich respektieren kann, und die wiederum ihn respektiert.

Sie ist eine Frau, die ihre gottgegebene Stellung der Unterwürfigkeit einnimmt und die ihrem Gatten aktiv hilft, seiner Stellung als Haupt zu entsprechen … Sie ist ihrem Ehegelübde treu … Sie ist eine gute Frau und Mutter ihrer Kinder … Sie ist in ihrer Erscheinung gepflegt und anziehend, vermeidet aber modische Extreme, ist feminin und damenhaft, aber nicht extravagant.

Diese ideale Frau ist eine gute Hausfrau, welche die Wohnung ordentlich und sauber hält und die Haushaltsführung gewandt und sicher bewältigt. Sie versorgt die Familie mit gutem Essen und geregelten Zeiten und erweist anderen gern Gastfreund-

schaft … Es braucht nicht eigens erwähnt zu werden, dass sie die Ziele und Interessen ihres Mannes teilen sollte.

Wenn es Schwierigkeiten gibt, ist sie bereit, ihre Probleme offenzulegen, anstatt sich in Schweigen zu hüllen, zu schmollen und eingeschnappt zu sein. Sie ist bereit, über unterschiedliche Auffassungen zu reden, und ist auch in der Lage, sich zu entschuldigen oder Sünde zu bekennen, wo es nötig ist.

Sie ist keine neugierige Klatschtante, die sich in anderer Leute Angelegenheiten einmischt. Sie hat einen sanften und stillen Geist und ist nicht nörglerisch und zänkisch.

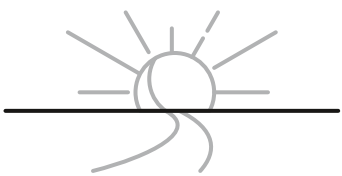
Sie trägt das Ihre dazu bei, dass die Familie mit den vorhandenen Finanzen auskommt. Sie ist nicht besessen von der Sucht nach ausgefallenen Dingen und will nicht um jeden Preis mit den Nachbarn Schritt halten.

Sie ist auch bereit, Unglück und Not zu ertragen, wenn es nötig sein sollte.

Sie erfüllt die ehelichen Pflichten ihrem Mann gegenüber freudig, nicht passiv oder gleichgültig.

Sie hat ein fröhliches Temperament, ist ein guter Kamerad, nicht auf gesellschaftlichen Aufstieg bedacht und absolut vertrauenswürdig.

Ehemänner sollten dankbar sein, wenn sie eine Mehrzahl dieser Züge bei ihrer Frau vorfinden, und Frauen können dies als eine Checkliste verwenden, um mehr und mehr dem Frauenbild nach Gottes Gedanken zu entsprechen.



21
JUNI

Ihr Männer, liebet eure Frauen,
gleichwie auch der Christus die Versammlung
geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.

EPHESER 5,25

Was erwartet eine christliche Frau von ihrem Ehemann? Sie sollte zuerst auf sein geistliches Leben bedacht sein, nicht auf seine äußere Erscheinung.

Er sollte ein Mann Gottes sein, der zuerst nach dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit trachtet. Sein Lebensziel ist es, dem Herrn zu dienen und in der örtlichen Gemeinde Verantwortung zu tragen. Zu Hause sollte er als »Hauspriester« Gebet und Bibelstudium in der Familie aufrechterhalten und das Vorbild eines Gläubigen sein.

Dieser Mann nimmt seine gottgegebene Stellung als Haupt der Familie ein, ist aber kein Tyrann.

Er liebt seine Frau und erlangt dadurch ihre bereitwillige Unterwerfung, ohne sie von ihr fordern zu müssen. Er ist ihr gegenüber rücksichtsvoll und behandelt sie jederzeit mit Respekt. Er ist treu, verständnisvoll, langmütig, freundlich, aufmerksam, zuvorkommend und fröhlich.

Der ideale Ehemann ist ein guter Ernährer, der in seinem Beruf fleißig und sorgfältig arbeitet. Aber Geld ist nicht seine erste Priorität. Er ist nicht geldgierig oder habsüchtig.

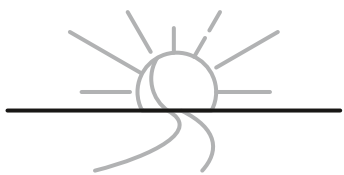
Er liebt seine Kinder, erzieht sie, verbringt Zeit mit ihnen, plant mit ihnen gemeinsame Unternehmungen, ist ein gutes Vorbild für sie und widmet jedem einzelnen Kind besondere Aufmerksamkeit.

Er liebt Gastfreundschaft. Sein Haus ist offen für die Diener des Herrn, für alle Christen und auch für die Unbekehrten.

Er hat immer einen guten Draht zu seiner Frau und seiner Familie. Er versteht und akzeptiert ihre Begrenzungen und kann über ihre Fehler verständnisvoll lächeln. Er hat mit ihnen Gemeinschaft auf menschlicher und geistiger Ebene. Wenn er etwas Falsches tut oder sagt, gibt er seinen Fehler sofort zu und entschuldigt sich. Er ist immer offen für Vorschläge und Wünsche seiner Familie. Es ist äußerst wichtig, dass er sein geistliches und seelisches Gleichgewicht halten kann, wenn seine Frau niedergeschlagen ist.

Andere wünschenswerte Züge sind, dass er sauber und ordentlich in seinem Äußeren ist, selbstlos, ehrlich, sanft, zuverlässig, freigebig und verständnisvoll. Er sollte humorvoll sein und nicht nörglerisch und unzufrieden.

Wenige Männer – wenn nicht keiner – verkörpern alle diese Eigenschaften, und es ist unrealistisch, alle auf einmal zu erwarten. Eine Frau sollte dankbar sein für die, welche vorhanden sind, und ihrem Mann eine liebevolle Hilfe bei der Entwicklung weiterer positiver Charakterzüge sein.



22
JUNI

Prüfet aber alles, das Gute haltet fest.

1. THESSALONICHER 5,21

Manchmal scheint es, dass Christen ganz besonders dazu neigen, auf alle möglichen kurzlebigen Modeströmungen und Winde der Lehre hereinzufallen. John Blanchard erzählt von zwei Reisebus-Chauffeuren, die ihre Fahrtenbücher verglichen. Als der eine erwähnte, dass er gerade einen Bus voller Christen hätte, sagte der andere: »Wirklich? Was glauben sie denn?« Worauf der erste Fahrer antwortete: »Alles, was ich ihnen erzähle!«

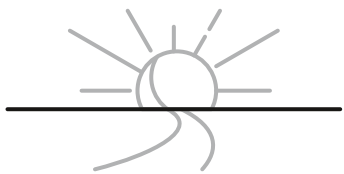
Eine Zeit lang ist es vielleicht ein Nahrungsmittel-Trend. Bestimmte Nahrungsmittel werden als giftig verschrien, während andere nahezu magische Eigenschaften haben sollen. Dann ist es wieder eine Arzneimittel-Mode, wenn bestimmten seltsamen Kräutern oder Extrakten spektakuläre Heilerfolge zugeschrieben werden. Christen sind auch äußerst leichtgläubig, was Spendenaufrufe betrifft. Zumindest in Amerika reagieren sie spontan und großzügig auf jede Spendenwerbung, sei es nun für Waisenkinder oder antikommunistische Kampagnen, ohne die Vertrauenswürdigkeit der jeweiligen Organisation auch nur im Geringsten zu hinterfragen.

Betrüger und Hochstapler haben unter den Gläubigen Hochkonjunktur. Egal wie lächerlich und unglaubwürdig ihre rührselige Geschichte auch sein mag, immer scheffeln sie genügend Geld ein. Vielleicht besteht das Problem darin, dass wir nicht in der

Lage sind, zwischen Glauben und Leichtgläubigkeit zu unterscheiden. Der Glaube verlässt sich auf die sicherste Sache im ganzen Universum, nämlich auf das Wort Gottes. Leichtgläubigkeit akzeptiert Dinge als Tatsache ohne jeden Beweis und manchmal sogar trotz deutlicher Gegenbeweise.

Es war niemals Gottes Absicht, dass die Seinen ihr Unterscheidungsvermögen oder ihre Urteilskraft aufgeben sollen. In der Bibel finden wir dazu verschiedene Ermahnungen wie die folgenden: »Prüfet aber alles; das Gute haltet fest« (1. Thessalonicher 5,21). »… wenn du das Köstliche vom Gemeinen ausscheidest …« (Jeremia 15,19). »Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen möget, was das Vorzüglichere sei« (Philipper 1,9.10a). »Geliebte, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen« (1. Johannes 4,1).

Die Gefahr ist natürlich besonders groß in Verbindung mit lehrmäßigen Modetrends und sogenannten »neuen Erkenntnissen«. Aber auch auf vielen anderen Gebieten ist es möglich, dass Christen auf Ab- oder gar Irrwege geraten, indem sie fixen Ideen oder Modeströmungen zum Opfer fallen und diesen mit übertriebenem Eifer anhängen.



23
JUNI

... die durch Jesum Entschlafenen ...

1. THESSALONICHER 4,14

Wie sollten wir reagieren, wenn einer unserer Lieben im Herrn stirbt? Manche Christen brechen emotional zusammen. Andere wiederum, obwohl auch sie trauern, sind in der Lage, den Schmerz heldenhaft zu ertragen. Es hängt davon ab, wie tief wir in Gott verwurzelt sind und in welchem Maß wir uns die großen Wahrheiten unseres Glaubens angeeignet haben.

Zuerst sollten wir den Tod vom Standpunkt unseres Herrn aus sehen. Er ist eine Erhörung Seines Gebetes in Johannes 17,24: »Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf dass sie meine Herrlichkeit schauen ...« Wenn unsere Lieben zu Ihm kommen, dann sieht Er Frucht von der Mühsal Seiner Seele und sättigt sich (siehe Jesaja 53,11). »Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen« (Psalm 116,15).

Dann sollten wir auch verstehen, was er für den Verstorbenen bedeutet. Er wurde heimgeholt, um den König in Seiner Schönheit zu schauen. Er ist für immer frei von Sünde, Krankheit, Leid und Schmerz. Er wurde vor dem kommenden Unglück weggeholt (siehe Jesaja 57,1). »Nichts kann mit dem Heimgehen eines der Heiligen Gottes verglichen werden ... heimzugehen, diese alten Lehmklumpen zu verlassen, von den Fesseln der Materie befreit zu sein, willkommen geheißen zu werden von einer unzählbaren

Schar von Engeln.« Bischof Ryle (John Charles, 1816 – 1900, anglikanischer Bischof und Autor) schrieb: »Im selben Augenblick, in dem Gläubige sterben, sind sie im Paradies. Ihr Kampf ist gekämpft. Ihr Leiden ist vorbei. Sie sind durch das dunkle Tal hindurchgegangen, das wir einmal durchschreiten müssen. Sie sind über den dunklen Fluss, den wir eines Tages überqueren müssen. Sie haben diesen letzten bitteren Kelch getrunken, den die Sünde für den Menschen gemischt hat. Sie haben jenen Ort erreicht, wo es kein Leiden und Seufzen mehr gibt. Wir sollten sie gewiss nicht wieder zurückwünschen! Wir sollten nicht über sie weinen, sondern über uns.« Der Glaube eignet sich diese Wahrheit an und ist dadurch fähig, festzustehen wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen.

Für uns bedeutet der Tod eines geliebten Verwandten oder Bekannten immer Traurigkeit. Aber wir sind nicht betrübt wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben (siehe 1. Thessalonicher 4,13). Wir wissen unseren Angehörigen bei Christus, was weit besser ist. Wir wissen, dass die Trennung nur für eine kurze Zeit ist. Dann werden wir wieder vereint werden auf den Hügeln von Immanuels Land und werden einander unter weit besseren Umständen wiedererkennen, als wir uns hier unten je gekannt haben. Wir erwarten das Kommen des Herrn, wenn die Toten in Christo zuerst auferstehen werden, dann werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft und wir werden schließlich allezeit bei dem Herrn sein (siehe 1. Thessalonicher 4,16.17). Diese Hoffnung macht den entscheidenden Unterschied aus.

So sind uns die Tröstungen Gottes nicht zu wenig (siehe Hiob 15,11). Unser Schmerz ist vermischt mit Freude, und unser Gefühl, etwas verloren zu haben, wird mehr als ausgeglichen durch die Verheißung ewigen Segens.

24
JUNI

Lasset die Kindlein zu mir kommen
und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

MARKUS 10,14

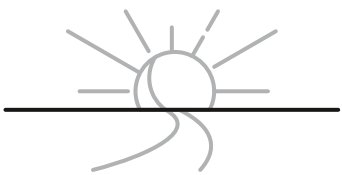
Der Tod von Kindern ist immer eine besonders schwere Prüfung für den Glauben des Volkes Gottes, und es ist wichtig, dass wir einige feste biblische Fundamente haben, an denen wir uns in solchen Zeiten festhalten können. Die allgemeine Auffassung unter den Christen ist, dass Kinder, die sterben, ehe sie moralische Entscheidungen treffen können, durch das Blut des Lammes gerettet sind. Die Schlussfolgerung sieht in etwa so aus: Das Kind selbst hatte niemals die Fähigkeit oder Möglichkeit, den Herrn als Heiland anzunehmen oder zu verwerfen, deshalb rechnet ihm Gott den vollen Wert des Werkes Christi am Kreuz zu. Es ist gerettet durch den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus, wenn es auch selbst niemals die rettende Wirkung dieses Werkes verstehen konnte.

Was nun das Alter betrifft, ab welchem ein Kind zu moralischen Entscheidungen fähig ist, so weiß Gott allein, wann das ist. Sicher liegt jeder Fall anders, da manche Kinder früher reif sind als andere. Wenn es auch keine Schriftstelle gibt, die eindeutig sagt, dass Kinder, die vor dem Alter moralischer Entscheidungsfähigkeit sterben, in den Himmel kommen, gibt es doch zwei Lini-

en in der Schrift, die diese Ansicht unterstützen. Die erste finden wir in unserem Vers für heute: »Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes« (Markus 10,14). Der Herr Jesus sprach von Kindern, als Er sagte: »… solcher ist das Reich Gottes.« Er sagte nicht, dass sie erwachsen werden müssten, um ins Reich Gottes eingehen zu können, sondern dass sie selbst charakteristisch sind für diejenigen, die im Reich Gottes sind. Dies ist ein sehr starkes Argument für die Errettung der kleinen Kinder.

Eine andere Linie der Beweisführung ist folgende: Als Jesus von Erwachsenen sprach, sagte Er: »Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist« (Lukas 19,10). Aber als Er von Kindern sprach, sprach Er nicht vom »Suchen«. Er sagte einfach: »Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten« (Matthäus 18,11). Hier wird angedeutet, dass die Kinder nicht in die Irre gegangen sind wie die Erwachsenen und dass der Herr sie zur Zeit ihres Todes in souveräner Macht zu Seiner Herde hinzufügt. Obwohl sie niemals das Werk Christi gekannt haben, kennt Gott es und rechnet ihnen die ganze rettende Kraft dieses Werkes zu.

Wir sollten nicht die Vorsehung Gottes infrage stellen, wenn Er Kinder von uns nimmt. Jim Elliot schrieb: »Ich darf es nicht für seltsam halten, wenn Gott diejenigen schon in ihrer Jugend zu sich nimmt, die ich gerne auf der Erde gelassen hätte, bis sie älter gewesen wären. Gott bevölkert die Ewigkeit, und ich darf Ihn nicht auf alte Männer und Frauen beschränken.«



25
JUNI

Mein Sohn Absalom!
Mein Sohn, mein Sohn Absalom!
Wäre ich doch an deiner statt gestorben!
Absalom, mein Sohn, mein Sohn!

2. SAMUEL 18,33

Ob Absalom nun errettet war oder nicht, so spiegelt die Wehklage seines Vaters doch eindringlich den Schmerz vieler Gläubiger wider, die den Tod eines unerretteten Verwandten beklagen, für den sie schon jahrelang gebetet haben. Gibt es in einer solchen Situation »Balsam in Gilead« (Jeremia 8,22)? Welche Haltung sollten wir nach der Schrift einnehmen?

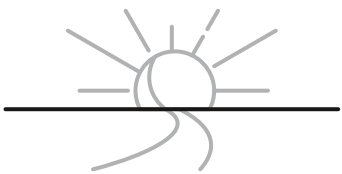
Nun, erstens können wir nicht immer sicher sein, dass jemand wirklich ohne Christus gestorben ist. Wir haben vom Zeugnis eines Mannes gehört, der vom Pferd geworfen wurde und in diesem Augenblick Christus annahm: »Zwischen Steigbügel und Erdboden hat er Gnade gesucht und Gnade gefunden.« Ein anderer Mann rutschte auf dem Fallreep aus und bekehrte sich, ehe er auf dem Wasser aufschlug. Wenn einer von beiden bei diesen Unfällen gestorben wäre, hätte niemand gewusst, dass sie im Glauben gestorben wären.

Wir glauben, dass ein Mensch auch im Koma gerettet werden kann. Medizinische Autoritäten sagen, dass man im Koma oft hören und verstehen kann, was im Zimmer gesagt wird, auch wenn

man selber nicht sprechen kann. Wenn man hören und verstehen kann, warum kann man dann nicht den Herrn Jesus in einem definitiven Glaubensakt annehmen?

Aber nehmen wir einmal das Schlimmste an. Nehmen wir an, dass der Betreffende tatsächlich in unerrettetem Zustand gestorben ist. Wie sollte dann unsere Haltung aussehen? Wir sollten uns ganz klar auf die Seite Gottes stellen, gegen unser eigenes Fleisch und Blut. Es ist nicht Gottes Schuld, wenn jemand in seinen Sünden stirbt. Gott hat mit unermesslichen Kosten einen Weg geschaffen, wodurch Menschen von ihren Sünden errettet werden können. Seine Errettung ist eine freie Gabe, ganz unabhängig von Verdienst oder Schuldigkeit. Wenn Menschen die Gabe des ewigen Lebens ablehnen, was kann Gott dann noch tun? Er kann den Himmel gewiss nicht mit Menschen bevölkern, die gar nicht dort sein wollen, denn dann wäre es nicht mehr der Himmel.

Wenn also eines unserer Lieben ohne Hoffnung in die Ewigkeit geht, dann können wir nur den Schmerz und das Herzeleid des Sohnes Gottes teilen, der über Jerusalem weinte: »Ich wollte … aber ihr habt nicht gewollt« (Matthäus 23,37). Wir wissen, dass der Richter der ganzen Erde Recht üben wird (siehe 1. Mose 18,25). Er wird also durch die Verdammung der Verlorenen ebenso sehr gerechtfertigt wie durch die Errettung bußfertiger Sünder.



26
JUNI

Und er sprach zu ihnen:
Kommet ihr selbst her an einen öden Ort besonders
... und sie gingen hin an einen öden Ort ...
und viele sahen sie wegfahren und erkannten sie
und liefen zu Fuß von allen Städten dorthin
zusammen und kamen ihnen zuvor ...
Jesus ... wurde innerlich bewegt über sie.

MARKUS 6,31-34

Wir ärgern uns leicht über Unterbrechungen. Ich werde rot, wenn ich daran denke, wie oft ich mich geärgert habe über unerwartete Forderungen, die mich von der Erfüllung einer mir selbst gestellten Aufgabe abgehalten haben. Vielleicht war ich gerade am Schreiben, und die Worte flossen nur so aus der Feder. Da klingelte plötzlich das Telefon, oder jemand stand an der Tür, der eines Rates oder der Seelsorge bedurfte. Solche Störungen waren mir äußerst unwillkommen. Der Herr Jesus war nie verärgert über Unterbrechungen. Er nahm sie alle aus der Hand Seines Vaters als Seinen Plan für den Tag. Das gab Seinem Leben eine gewaltige Standfestigkeit und Ausgeglichenheit.

In Wirklichkeit ist die Häufigkeit, mit der wir unterbrochen werden, oft ein Maßstab für unsere Nützlichkeit. Ein Schreiber im

»Anglican Digest« sagte: »Wenn Sie vor lauter Unterbrechungen schier verzweifelt sind, dann denken Sie daran, dass ihre Häufigkeit ein Indikator für die Wirksamkeit und Strahlkraft Ihres Lebens ist. Nur Menschen, die große Hilfs- oder Kraftquellen besitzen, werden von anderen mit ihrer Not belastet. Die Störungen, über die wir uns ärgern, sind der Ausweis unserer Unverzichtbarkeit. Die schlimmste Verurteilung, die wir uns zuziehen könnten – und es ist eine Gefahr, vor der wir uns hüten müssen –, ist es, so unabhängig zu sein, so wenig fähig und bereit zum Helfen, dass uns nie jemand stört und wir mit einem unbehaglichen Gefühl alleingelassen werden.«

Wir alle lächeln betroffen, wenn wir die Erfahrung einer viel beschäftigten Hausfrau lesen. Eines Tages, als sie sich einen ungewöhnlich vollen Tagesplan zurechtgelegt hatte, schaute sie von ihrer Arbeit auf und bemerkte, dass ihr Mann früher als gewöhnlich nach Hause gekommen war. »Was machst du hier?«, fragte sie mit verhaltenem Ärger. »Nun, ich wohne hier«, antwortete er mit krampfhaftem Lächeln. Später schrieb sie: »Seit diesem Tag habe ich es mir zum Grundsatz gemacht, sofort meine Arbeit zur Seite zu legen, wenn mein Mann nach Hause kommt. Ich heiße ihn liebevoll und herzlich willkommen und lasse ihn spüren, dass er für mich absolute Spitze ist.«

Jeden Morgen sollten wir den Tag dem Herrn hinlegen und Ihn bitten, jedes Detail zu arrangieren. Wenn uns dann jemand unterbricht, dann wissen wir, dass Er den Betreffenden gesandt hat. Wir sollten den Grund herausfinden und ihm helfen, so gut wir können. Das kann unter Umständen das Wichtigste sein, was wir an diesem Tag getan haben, auch wenn es in Gestalt einer Unterbrechung auf uns zukam.

27
JUNI

Sie wird gerettet werden in Kindesnöten …

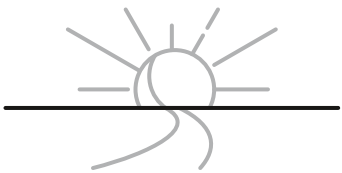
1. TIMOTHEUS 2,15

Aus einigen Einschränkungen, die Paulus dem Dienst der Frau in der Gemeinde auferlegt, könnte man schließen, dass sie dadurch zu einem Nichts reduziert wird. So ist es ihr beispielsweise nicht erlaubt, zu lehren oder über den Mann zu herrschen, sondern sie soll still sein (1. Timotheus 2,12). Daraus könnte man ableiten, dass sie im Christentum einen völlig bedeutungslosen Platz einzunehmen hat. Aber Vers 15 korrigiert jede solche verkehrte Auffassung. »Sie wird gerettet werden in Kindesnöten …« Dies bezieht sich natürlich nicht auf die Errettung ihrer Seele, sondern auf die Erhaltung ihrer Stellung in der Gemeinde. Ihr ist das überaus wichtige Vorrecht anvertraut, Söhne und Töchter für Gott großzuziehen.

William Ross Wallace sagte: »Die Hand, die die Wiege schaukelt, ist die Hand, welche die Welt regiert.« Hinter jedem großen Führer der Menschheit steht eine große Mutter. Es ist zweifelhaft, ob Susanna Wesley je von einer Kanzel gepredigt hat, aber ihr Dienst zu Hause trug weltweite Frucht durch ihre beiden Söhne John und Charles. In unserer Gesellschaft ist es Mode, dass viele Frauen ihren Haushalt verlassen, um Karrieren in der Geschäfts- oder akademischen Welt zu machen. Für sie ist Hausarbeit etwas Eintöniges und das Aufziehen von Kindern eine lästige und überflüssige Pflicht.

Bei einem Mittagessen christlicher Frauen hatte sich das Gesprächsthema Karriere und Beruf zugewandt. Jede sprach begeistert und manchmal auch ein wenig übertrieben über ihre Stellung und ihr Gehalt. Konkurrenzdenken machte sich deutlich bemerkbar. Schließlich wandte sich eine der Anwesenden einer Hausfrau zu, die drei kernige Söhne hatte: »Und was machst Du beruflich, Charlotte?« Charlotte antwortete bescheiden: »Ich erziehe Männer für Gott.«

Pharaos Tochter sagte zur Mutter Moses: »Nimm dieses Kind mit und säuge es mir, und ich werde dir deinen Lohn geben« (2. Mose 2,9). Vielleicht wird eine der größten Überraschungen vor dem Richterstuhl Christi die hohe Belohnung sein, die der Herr den Frauen gibt, die sich der Aufgabe gewidmet haben, Jungen und Mädchen für Ihn und für die Ewigkeit aufzuziehen. Ja, »sie wird gerettet werden in Kindesnöten«. Die Stellung der Frau in der Gemeinde besteht nicht in öffentlichem Dienst, aber vielleicht ist der Dienst gottesfürchtiger Kindererziehung in den Augen Gottes von weit größerer Bedeutung.



28
JUNI

Wer da glaubt und getauft wird,
wird errettet werden;
wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.

MARKUS 16,16

Wenn dies der einzige Vers in der Bibel zu diesem Thema wäre, dann müssten wir schlussfolgern, dass die Errettung durch den Glauben plus Taufe geschieht. Aber wenn es 150 Verse im Neuen Testament gibt, welche die Errettung ausschließlich vom Glauben abhängig machen, müssen wir schließen, dass diese 150 Verse nicht von einem oder zweien wie der obige außer Kraft gesetzt werden können. Nun, wenn die Taufe auch nicht zur Erlösung nötig ist, so ist sie doch notwendig zum Gehorsam. Es ist Gottes Wille, dass alle, die ihr Vertrauen auf Seinen Sohn als Herrn und Heiland gesetzt haben, sich öffentlich mit Ihm identifizieren im Wasser der Glaubenstaufe.

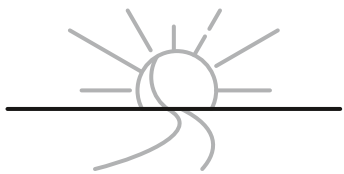
Das Neue Testament kann nichts mit einer so seltsamen Besonderheit wie einem ungetauften Gläubigen anfangen. Es setzt als selbstverständlich voraus, dass jeder, der errettet wird, sich auch taufen lässt. In der Apostelgeschichte praktizierten die Jünger das, was wir als »Soforttaufe« bezeichnen würden. Sie warteten nicht auf einen formellen Taufgottesdienst im Rahmen der Gemeinde, sondern tauften sofort auf der Grundlage des persönlichen Glaubensbekenntnisses.

Die Abfolge von Taufe und Glauben ist so dicht, dass die Bibel sie in einem Atemzug nennt: »Wer da glaubt und getauft wird …«

In unserem Bestreben, die unbiblische Lehre der Taufwiedergeburt zu vermeiden, lassen wir das Pendel oft zu weit in die Gegenrichtung ausschlagen. Das führt dann dazu, dass die Menschen den Eindruck haben, als käme es überhaupt nicht darauf an, ob sie getauft sind oder nicht. Aber es kommt sehr darauf an.

Oft hören wir jemand ganz locker sagen: »Ich komme auch ohne Taufe in den Himmel.« Ich antworte darauf immer: »Ja, das ist richtig. Du kannst in den Himmel kommen, ohne getauft zu sein, aber wenn du es wirklich so weit kommen lässt, dann wirst du in alle Ewigkeit ungetauft bleiben.« Im Himmel wird es keine Gelegenheit mehr zur Taufe geben. Die Taufe ist eines der Dinge, worin wir dem Herrn jetzt oder nie gehorchen können.

Alle, die Jesus Christus als ihrem Herrn und Heiland vertraut haben, sollten keine Zeit verlieren, sich taufen zu lassen. Dadurch identifizieren wir uns öffentlich mit Ihm in Seinem Tod und Seiner Auferstehung und verpflichten uns öffentlich, mit Ihm in Neuheit des Lebens zu wandeln.



29
JUNI

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer mein Wort hört und glaubt dem,
der mich gesandt hat, hat ewiges Leben
und kommt nicht ins Gericht,
sondern er ist aus dem Tode
in das Leben übergegangen.

JOHANNES 5,24

Hier finden wir eine Erkenntnis, die schon manches Leben revolutioniert und umgestaltet hat:

Das doppelte *»Wahrlich«* zu Beginn macht uns darauf aufmerksam, etwas Großes, Gewaltiges, ungeheuer Bedeutsames zu erwarten. Und wir werden nicht enttäuscht.

»Ich sage euch.« Das »Ich« ist der Herr Jesus; wir wissen das aus Vers 19. Was wir auch wissen müssen, ist, dass alles, was Er sagt, absolut und unbedingt wahr ist. Er kann nicht lügen. Er kann nicht betrügen. Er kann nicht betrogen werden. Nichts kann sicherer und zuverlässiger sein, als was Er sagt.

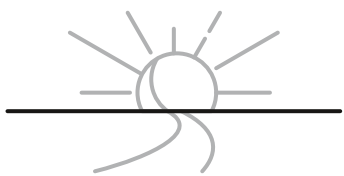
Zu wem redet Er? *»Ich sage euch.«* Der ewige Sohn Gottes spricht zu dir und zu mir. Niemals zuvor hat eine so erhabene Person zu uns geredet oder wird je reden. Wir sollten unbedingt zuhören!

»Wer mein Wort hört.« Das »wer« weist auf jeden Menschen hin. Es hat die gleiche Bedeutung wie »wer auch immer«. Sein Wort zu hören, bedeutet nicht einfach, es mit den Ohren zu registrieren, sondern es zu hören und zu glauben, es zu hören und anzunehmen, es zu hören und zu gehorchen.

»Und glaubt dem, der mich gesandt hat.« Wir wissen, dass es Gott der Vater war, der Ihn gesandt hat. Aber die entscheidende Frage ist: »Warum hat Er Ihn gesandt?« Ich muss glauben, dass der Vater Seinen Sohn gesandt hat, um als mein Stellvertreter zu sterben, um die Strafe zu bezahlen, die ich verdient hatte, um Sein Blut zu vergießen zur Vergebung meiner Sünden.

Und jetzt kommt die dreifache Verheißung. Zuerst: *»hat ewiges Leben.«* Sobald jemand gläubig wird, besitzt er ewiges Leben. So einfach ist das. Zweitens: *»und kommt nicht ins Gericht.«* Das heißt, dass er niemals wegen seiner Sünden in die Hölle geworfen werden wird, weil Christus die Schuld bezahlt hat und Gott keine doppelte Bezahlung verlangt. Drittens: *»sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen.«* Er kommt aus dem Zustand heraus, in welchem er, was seine Beziehung zu Gott betraf, geistlich tot war, und wird wiedergeboren zu neuem Leben, das niemals enden wird.

Wenn wir wirklich Sein Wort gehört haben und an den Vater glauben, der Ihn gesandt hat, dann versichert uns der Herr Jesus, dass wir gerettet sind. Kein Wunder, dass dies »Gute Nachricht« genannt wird!



30
JUNI

Und es geschah, wenn Mose seine Hand erhob,
so hatte Israel die Oberhand,
und wenn er seine Hand ruhen ließ,
so hatte Amalek die Oberhand.

2. MOSE 17,11

Israel lag im Kampf mit den Streitkräften von Amalek. Mose stand oben auf dem Gipfel des Hügels, von wo aus er das ganze Schlachtfeld überblickte. Die Stellung von Moses Hand machte den Unterschied aus zwischen Sieg und Niederlage. Die erhobene Hand drängte Amalek zurück. Die gesenkte Hand schlug Israel zurück. Solange Moses Hand erhoben ist, symbolisiert sie den Herrn Jesus als unseren Fürbitter, der »für uns Seine Hände hebt in Mitleid und in Liebe«. Durch Seine Fürbitte werden wir völlig errettet. Aber darüber hinaus passt das Vorbild nicht mehr, denn die Hand unseres Fürbitters senkt sich niemals. Er kann nicht ermüden, sodass Er der Hilfe von anderen bedürfte. Er lebt immerdar, um sich für uns zu verwenden.

Es gibt nämlich eine zweite Möglichkeit, wie wir dieses Geschehen anwenden können, nämlich auf uns selbst als Kämpfer im Gebet. Die erhobene Hand symbolisiert dann unsere treue Fürbitte für die Gläubigen, die im geistlichen Kampf auf den Missionsfeldern der Erde stehen. Wenn wir den Gebetsdienst aber vernachlässigen, bekommt der Feind die Oberhand.

Ein Missionar und seine Reisegesellschaft mussten unterwegs die Nacht in einer von Räubern wimmelnden Gegend verbringen. Sie befahlen sich dem Schutz des Herrn an und legten sich dann nieder. Monate später kam ein Räuberhauptmann in ein Missionshospital und erkannte den Missionar wieder. »Wir versuchten euch in jener Nacht auf dem freien Feld zu berauben«, sagte er, »aber wir hatten Angst vor euren siebenundzwanzig Soldaten.« Als der Missionar dies später in einem Rundbrief seiner Heimatgemeinde berichtete, erinnerte sich einer der Gläubigen: »Wir hatten in jener Nacht eine Gebetsversammlung, und siebenundzwanzig von uns waren anwesend.«

Wenn unser Gott uns dort knien sieht,
Flehend am Ort des Gebets,
Dann wendet sich das Geschick der Schlacht,
Dann lodert die Flamme des Sieges,
Dann weht die Fahne der Wahrheit,
Die Feinde verzagen und Satan zittert!
Dann wandelt sich unser verzagendes Angstgeschrei
Zum brausenden Jubelruf des Sieges!
Bring uns Herr, o bring uns dahin,
Dass wir anhaltendes Gebet lernen.

In dieser Geschichte liegt auch noch eine andere Erkenntnis. Der Herr schwor, dass Er Krieg wider Amalek haben würde von Geschlecht zu Geschlecht. Amalek ist ein Bild des Fleisches. Der Christ muss einen unaufhörlichen Kampf gegen das Fleisch führen. Das Gebet ist eine seiner wichtigsten Waffen. Die Treue in seinem Gebetsleben macht oft den Unterschied aus zwischen Sieg und Niederlage.

1
JULI

… dann aber werde ich erkennen,
gleichwie auch ich erkannt worden bin.

1. KORINTHER 13,12

Es ist ganz normal und verständlich, dass wir Christen uns fragen, ob wir unsere Lieben im Himmel wohl wiedererkennen werden. Während es keine Schriftstelle gibt, die sich mit diesem Thema besonders beschäftigt, gibt es doch verschiedene Hinweise, die uns zu einer positiven Schlussfolgerung in dieser Frage führen.

Zuerst einmal erkannten die Jünger den Herrn Jesus in Seinem verherrlichten Auferstehungsleib wieder. Seine physische Erscheinung war unverändert. Jeder Irrtum war ausgeschlossen, es war »Jesus selbst«. Das gibt uns die Garantie, dass auch wir im Himmel unsere eigenen persönlichen Züge tragen werden, wenn auch in verherrlichter Form. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass wir alle gleich aussehen werden. Wenn wir in 1. Johannes 3,2 lesen, dass wir Ihm gleich sein werden, dann bedeutet das: Ihm gleich in moralischer Hinsicht, d. h. für immer frei von der Sünde und ihren Folgen. Aber bestimmt sind wir Ihm nicht äußerlich gleich in dem Sinn, dass wir mit Ihm verwechselt werden könnten. Niemals!

Zweitens gibt es keinen Grund zu glauben, dass wir im Himmel weniger wissen als hier auf der Erde. Wir erkennen einander hier unten; warum sollten wir es für seltsam halten, dass wir auch dort oben einander erkennen? Wenn wir dort »so erkennen wer-

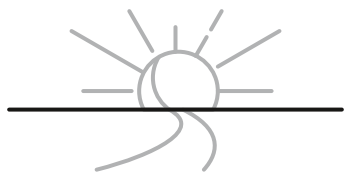
den, wie wir jetzt erkannt sind«, dann ist das ein eindeutiges Argument.

Paulus erwartete, die Thessalonicher im Himmel wiederzuerkennen. Er sagte, dass sie dann seine Hoffnung und Freude und Krone des Ruhmes sein würden (1. Thessalonicher 2,19).

Es gibt Hinweise in der Bibel, dass Menschen die Fähigkeit bekamen und bekommen werden, Personen zu erkennen, die sie nie zuvor gesehen hatten. Petrus, Jakobus und Johannes erkannten Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung (Matthäus 17,4).

Der reiche Mann im Hades erkannte Abraham (Lukas 16,24). Jesus sagte den Juden, dass sie Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sehen würden (Lukas 13,28).

Aber ein Wort der Warnung wollen wir dennoch hinzufügen! Während es deutlich scheint, dass wir unsere Lieben im Himmel wiedererkennen werden, werden wir sie nicht in den gleichen Beziehungen kennen wie hier auf der Erde. So gibt es zum Beispiel die Beziehung Ehemann / Ehefrau nicht mehr. Das geht deutlich aus den Worten des Herrn in Matthäus 22,30 hervor: »Denn in der Auferstehung heiraten sie nicht, noch werden sie verheiratet, sondern sie sind wie Engel Gottes im Himmel.«



2
JULI

Martha, Martha!
Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge;
eines aber ist not.
Maria aber hat das gute Teil erwählt,
welches nicht von ihr genommen werden wird.

LUKAS 10,41.42

Maria saß still zu Jesu Füßen und hörte auf Sein Wort. Martha war hektisch und aufgeregt in ihrem Dienst und ärgerte sich darüber, dass Maria ihr nicht zu Hilfe kam. Der Herr Jesus tadelte Martha nicht wegen ihres Dienstes, sondern wegen der Einstellung, die sie dabei hatte. Es scheint auch, dass Marthas Prioritäten falsch gesetzt waren; sie hätte nicht Dienst über Gottesdienst stellen sollen.

Viele von uns sind wie Martha. Wir sind Erfolgstypen, deshalb tun wir lieber etwas, als dass wir herumsitzen. Wir sind stolz darauf, dass wir gut organisiert sind, tüchtig, leistungsfähig. Wir sind so mit unserer Arbeit beschäftigt, dass unser morgendliches Bibellesen oft von den Gedanken an tausend Dinge unterbrochen wird, die wir noch zu tun haben. Unsere Gebete sind ein einziges Durcheinander, weil unsere Gedanken von Dan bis Beerseba wandern, um den Tag zu verplanen. Und wie leicht werden wir dann bitter, wenn andere nicht auch ein Geschirrtuch nehmen

und helfen. Wir meinen, dass jedermann genau das tun müsste, was wir gerade tun.

Dann gibt es diejenigen, die wie Maria sind. Sie sind Liebende. Ihr Leben strahlt Zuneigung für andere aus. Für sie sind Menschen wichtiger als Töpfe und Pfannen. Eine Person ist ganz besonders der Gegenstand ihrer Liebe – der Herr selbst. Sie sind nicht faul und bequem, obwohl es uns, den Marthas, vielleicht so scheint. Sie haben nur einfach ein anderes Verständnis von der Rangfolge der Dinge.

Wir selbst mögen eine warmherzige und liebevolle Person lieber als eine, die kühl und überlegen ist und nichts als Arbeit im Kopf hat. Unsere Herzen werden von dem Kind mehr gefangen genommen, das uns mit Küssen und Umarmungen überschüttet, als von dem, das zu beschäftigt mit seinen Spielsachen ist, um uns viel Aufmerksamkeit zu schenken.

Jemand hat es gut ausgedrückt, als er sagte, dass Gott mehr an unserem Gottesdienst als an unserem Dienst interessiert ist; der himmlische Bräutigam ist gekommen, eine Braut zu freien, nicht einen Diener anzuheuern.

> *Christus verlangt von uns niemals so geschäftige Arbeit,*
> *Dass wir keine Zeit mehr haben, zu Seinen Füßen zu sitzen.*
> *Die geduldige Erwartungshaltung im Aufblick auf Ihn*
> *Zählt Er oft als einen vollkommenen Dienst.*

Maria wählte das gute Teil, welches nicht von ihr genommen werden wird. Mögen wir alle das Gleiche tun!

3
JULI

Der Gastfreundschaft vergesset nicht,
denn durch dieselbe haben etliche
ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

HEBRÄER 13,2

Gastfreundschaft ist nicht nur eine heilige Pflicht (»Der Gastfreundschaft vergesset nicht«); sie enthält auch die Verheißung herrlicher Überraschungen (»denn durch dieselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt«).

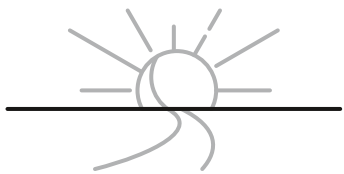
Es begann wie jeder andere gewöhnliche Tag für Abraham. Dann erschienen drei Männer vor ihm, als er am Eingang seines Zeltes saß. Der Patriarch reagierte auf typisch orientalische Weise – er wusch ihre Füße, suchte für sie einen kühlen Rastplatz unter einem Baum, wählte von der Herde ein Kalb aus, bat Sara, Brot zu backen, und servierte ihnen dann ein reichliches Mahl.

Wer waren übrigens diese Männer? Zwei von ihnen waren Engel; der dritte war der Engel des Herrn: Wir glauben, dass der Engel des Herrn der Herr Jesus war, der in menschlicher Gestalt erschien (vergleiche 1. Mose 18,13, wo der Engel »der HERR« genannt wird).

Abraham beherbergte also nicht nur Engel, er beherbergte sogar den Herrn selbst in einer Seiner vielen Erscheinungen vor Seiner Fleischwerdung. Und wir haben vielleicht einmal das gleiche Vorrecht, so unglaublich das auch klingen mag!

Wie viele christliche Familien können Zeugnis ablegen von dem Segen, den sie durch die Beherbergung gottesfürchtiger Männer und Frauen bei sich zu Hause empfangen haben. Die Kinder haben durch sie Eindrücke von Gott bekommen, die sie durch das ganze Leben begleitet haben. Der Eifer für den Herrn wurde neu entflammt, trauernde Herzen wurden getröstet, Probleme wurden gelöst. Wie viel verdanken wir diesen »Engeln«, deren bloße Gegenwart schon ein Segen für unser Haus war!

Aber es ist auch unser unvergleichliches Vorrecht, den Herrn Jesus als Gast aufnehmen zu dürfen. Wann immer wir einen der Seinen in Seinem Namen aufnehmen, dann ist es das Gleiche, als ob wir Ihn aufnähmen (Matthäus 10,40). Wenn wir das wirklich glauben, dann verwenden wir gern alles und lassen uns selbst verwenden wie nie zuvor in diesem wunderbaren Dienst der Gastfreundschaft. Wir sind dann »gastfrei gegeneinander ohne Murren« (1. Petrus 4,9). Wir behandeln jeden Gast so, wie wir Christus selbst behandeln würden. Und unser Zuhause wird wie das Haus Marias und Marthas in Bethanien sein – wo der Herr Jesus sich gern aufhielt.



4
JULI

Willst du uns nicht wieder beleben,
dass dein Volk sich in dir erfreue?

PSALM 85,7

Ein Zustand geistlichen Rückfalls ist oft wie Krebs: Wir wissen nicht, dass wir daran erkrankt sind. Es ist möglich, auf so langsame Weise geistlich kalt zu werden, dass uns gar nicht bewusst ist, wie fleischlich wir in Wirklichkeit schon geworden sind. Manchmal ist ein Unglück, ein Krisenerlebnis oder die Stimme eines Propheten Gottes nötig, um uns unsere verzweifelte Not deutlich vor Augen zu führen. Nur dann können wir Gottes Verheißung in Anspruch nehmen: »Denn ich werde Wasser gießen auf das Durstige und Bäche auf das Trockene« (Jesaja 44,3).

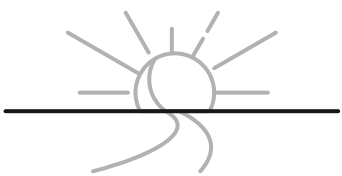
Ich habe Neubelebung dringend nötig, wenn ich meinen begeisterten Eifer für das Wort Gottes verloren habe, wenn mein Gebetsleben zu einer eintönigen Routine geworden (oder ganz ausgefallen) ist, wenn ich meine erste Liebe verlassen habe. Ich muss von Gott ganz neu angerührt werden, wenn ich mehr am Fernsehprogramm als an den Zusammenkünften der örtlichen Versammlung interessiert bin, wenn ich zur Arbeit pünktlich, zu den Zusammenkünften aber zu spät komme, wenn ich im Beruf zuverlässig bin, in der Versammlung aber nur vereinzelt auftauche. Ich brauche Belebung, wenn ich für Geld Dinge tue, die ich für den Herrn nicht tun will, wenn ich mehr Geld für mein eigenes Wohlbefinden als für das Werk des Herrn ausgebe.

Wir brauchen Erneuerung, wenn wir in unserem Herzen Neid, Groll und Bitterkeit beherbergen. Wenn wir uns Verleumdung und übler Nachrede schuldig gemacht haben. Wenn wir nicht mehr bereit sind, Unrecht zu bekennen oder anderen zu vergeben, wenn sie uns ihre Fehler bekennen. Wir brauchen Belebung, wenn wir zu Hause wie Hund und Katz sind, aber dann in der Versammlung erscheinen, als wäre alles in bester Ordnung. Wir brauchen Erneuerung, wenn wir uns der Welt angepasst haben in unserem Reden, unserem Wandel und unserem ganzen Lebensstil. Wie groß ist unsere Not, wenn wir uns der Sünden Sodoms schuldig gemacht haben – Hoffart, Fülle von Brot und sorglose Ruhe (Hesekiel 16,49)!

Sobald wir uns unserer Kälte und Armut bewusst werden, können wir uns auf die Verheißung von 2. Chronik 7,14 stützen: »… und mein Volk, welches nach meinem Namen genannt wird, demütigt sich, und sie beten und suchen mein Angesicht und kehren um von ihren bösen Wegen: so werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen.«

Bekenntnis ist der sichere Weg zur Neubelebung!

Herr Jesus, Erweckung einzig kommt von Dir.
Sende doch Erweckung – fange an bei mir!
Du hast ja versprochen, Herr, uns beizustehn,
Gib uns Deinen Segen, wir demütig flehn.



5
JULI

Den Geist löschet nicht aus;
Weissagungen verachtet nicht.

1. THESSALONICHER 5,19.20

Beim Auslöschen denkt man im Allgemeinen an Feuer. Das Feuer wird gelöscht indem wir Wasser darauf gießen. Dadurch löschen wir es völlig aus oder reduzieren zumindest seine Ausdehnung und seine Wirksamkeit.

Feuer wird in der Schrift als Bild des Heiligen Geistes verwendet. Er ist brennend und motivierend. Wenn Menschen sich von Ihm leiten lassen, sind sie eifrig, voll freudigem Einsatz und entflammt für den Herrn. Wir löschen den Geist aus, wenn wir die Offenbarung des Geistes in den Versammlungen des Volkes Gottes unterdrücken.

Paulus sagt: »Den Geist löschet nicht aus; Weissagungen verachtet nicht.« So wie er das Auslöschen des Geistes mit dem Verachten von Weissagungen verbindet, müssen wir schließen, dass das Auslöschen hauptsächlich mit den Zusammenkünften der örtlichen Gemeinde zu tun hat.

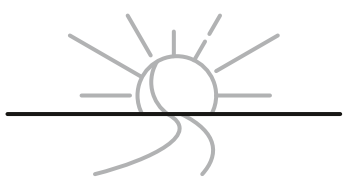
Wir löschen den Geist aus, wenn wir einen Bruder beschämen wegen seines Zeugnisses für Christus, sei es im Gebet, in der Anbetung oder im Dienst des Wortes. Aufbauende Kritik ist eine Sache, aber wenn wir jemanden kritisieren wegen bloßer Wortwahl oder unwichtiger Einzelheiten, dann laufen wir Gefahr, ihn in seinem öffentlichen Dienst zu entmutigen oder gar zu Fall zu bringen.

Wir löschen auch den Geist aus, wenn unsere Gottesdienste so sehr einem bestimmten Schema angepasst sind, dass wir Ihn praktisch in eine Zwangsjacke gesteckt haben. Wenn man bestimmte Dinge unter Gebet und in Abhängigkeit vom Heiligen Geist ordnet, wird niemand etwas einzuwenden haben. Aber Anordnungen, die auf der Grundlage menschlicher Überlegungen getroffen worden sind, verurteilen den Heiligen Geist zur Rolle des Zuschauers statt des Leiters.

Gott hat der Gemeinde viele Gaben gegeben. Zu verschiedenen Zeiten verwendet Er verschiedene Gaben. Vielleicht hat ein Bruder ein Wort der Ermahnung für die Gemeinde. Wenn aller öffentlicher Dienst auf ganz bestimmte Brüder konzentriert ist, dann hat der Heilige Geist nicht die Freiheit, die notwendige Botschaft zur angebrachten Zeit zu bringen. Auch auf diese Weise kann der Geist ausgelöscht werden.

Schließlich löschen wir den Geist aus, wenn wir Seiner Leitung und Seinem Drängen in unserem eigenen Leben widerstehen. Vielleicht werden wir stark bewegt, einen Dienst in einer bestimmten Angelegenheit zu tun, aber wir halten uns aus Menschenfurcht zurück. Uns wird auf das Herz gelegt, öffentlich zu beten, aber wir tun es nicht aufgrund unserer Schüchternheit. Wir denken an ein Lied, das besonders passend wäre, aber wir haben nicht den Mut, es vorzuschlagen.

Das Endergebnis ist, dass das Feuer des Geistes ausgelöscht wird; unsere Versammlungen verlieren ihre Spontaneität und Kraft, und der Leib Christi am Ort verarmt.



6
JULI

Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes,
durch welchen ihr versiegelt worden seid
auf den Tag der Erlösung.

EPHESER 4,30

So wie es möglich ist, den Heiligen Geist in den Zusammenkünften der Gemeinde auszulöschen, so können wir Ihn auch in unserem persönlichen Leben betrüben. Das Wort »betrüben« enthält eine gewisse Zärtlichkeit. Wir können nur jemanden betrüben, der uns liebt. Die Bengel in der Nachbarschaft kümmern uns nicht, wohl aber unsere eigenen ungezogenen Kinder.

Wir liegen dem Heiligen Geist ganz besonders am Herzen. Er liebt uns. Er hat uns versiegelt auf den Tag der Erlösung. Er kann von uns betrübt werden. Aber was betrübt Ihn? Jede Form von Sünde macht Sein Herz traurig. Nicht zufällig nennt Ihn Paulus den Heiligen Geist. Alles, was unheilig ist, schmerzt Ihn zutiefst.

Die Ermahnung »Betrübet nicht« erscheint mitten in einer Reihe von Sünden, vor denen wir gewarnt werden. Die Liste soll nicht erschöpfend, sondern nur beispielhaft sein.

Lügen betrübt den Heiligen Geist (Vers 25) – Notlügen, »schlimme« und »weniger schlimme« Lügen, Übertreibungen, Halbwahrheiten und einseitig gefärbte Darstellungen. Gott kann nicht lügen und kann auch den Seinen nicht das Recht dazu geben.

Zorn, der oft zur Sünde wird, betrübt den Geist (Vers 26). Der einzige Fall, in dem Zorn je gerechtfertigt ist, ist, wenn es um die Sache Gottes geht. Jede andere Art von Zorn schafft nur einen Brückenkopf für den Teufel (Vers 27).

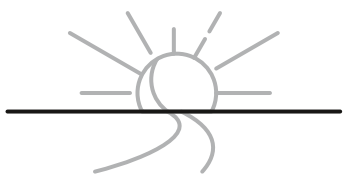
Stehlen betrübt den Heiligen Geist (Vers 28), ob es sich nun um Mutters Geldbörse oder die Zeit unseres Arbeitgebers handelt, ob um Werkzeuge oder Büromaterial.

Faules Reden betrübt den Heiligen Geist (Vers 29). Das deckt den ganzen Bereich ab von schmutzigen zweideutigen Witzen bis zu leerem nichtsnutzigem Klatsch. Unser Reden sollte auferbauend, angemessen und wohlwollend sein.

Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei, Lästerung und Bosheit vervollständigen die Liste in Kapitel 4.

Einer der hauptsächlichen Dienste des Heiligen Geistes ist es, uns mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen. Aber wenn wir sündigen, muss Er sich von diesem Dienst abwenden, um stattdessen unsere Gemeinschaft mit dem Herrn wiederherzustellen und zu ordnen.

Doch selbst dann können wir Ihn niemals endgültig vergrämen. Er verlässt uns nie. Wir sind durch Ihn auf den Tag der Erlösung versiegelt. Dies dürfen wir jedoch nicht als Entschuldigung für Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit gebrauchen, sondern es sollte einer der tiefsten Beweggründe für unsere Heiligung sein.



7
JULI

Denn ich halte dafür,
dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind,
verglichen zu werden mit der zukünftigen
Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.

RÖMER 8,18

Für sich gesehen, können die Leiden der Jetztzeit furchtbar sein. Ich denke an die grausamen Leiden der christlichen Märtyrer. Ich denke daran, was manche Kinder Gottes in den Konzentrationslagern durchmachen mussten. Was sollen wir über die schrecklichen Leiden sagen, die mit Krieg verbunden sind, oder über die entsetzlichen Verstümmelungen und Lähmungen als Folge von Unfällen? Der unaussprechliche Schmerz menschlicher Körper, die von Krebs und anderen Krankheiten gequält werden?

Und doch ist körperliches Leiden nicht das einzige. Manchmal scheint es, dass physischer Schmerz leichter zu ertragen ist als seelische Qual. War das nicht auch Salomos Erfahrung, als er schrieb: »Eines Mannes Geist erträgt seine Krankheit; aber ein zerschlagener Geist, wer richtet ihn auf?« (Sprüche 18,14). Da ist das Leiden, das Untreue in der ehelichen Beziehung mit sich bringt, oder der Tod eines geliebten Angehörigen oder die Enttäuschung über einen zerbrochenen Traum. Da ist das Herzeleid, von einem engen Freund verlassen und verraten worden zu sein. Manchmal stau-

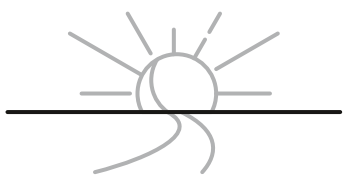
nen wir über die Fähigkeit des Menschen, die Schläge, Schmerzen und erdrückenden Leiden des Lebens zu ertragen.

Für sich gesehen, sind diese Leiden überwältigend. Aber im Hinblick auf die zukünftige Herrlichkeit erscheinen sie nur wie Nadelstiche. Paulus sagt, dass sie »nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll«. Wenn die Leiden schon so groß sind, wie überwältigend groß muss dann die Herrlichkeit sein!

An einer anderen Stelle bricht der Apostel in glückselige Ausrufe mit geistlichen Bildern aus, wenn er sagt, dass »das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal uns ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit bewirkt« (2. Korinther 4,17). Wenn man sie auf die Waagschale legt, sind die Leiden federleicht, während die Herrlichkeit unendlich schwer ist. Am Kalender gemessen, dauern die Leiden nur einen Augenblick, die Herrlichkeit aber eine Ewigkeit.

Wenn wir am Ende der Reise den Heiland sehen, werden die Leiden dieser gegenwärtigen Zeit zu Bedeutungslosigkeit verblassen.

Es wird sich alles gelohnt haben, wenn wir Jesus erblicken.
Die Prüfungen des Lebens werden uns so klein erscheinen,
wenn wir Christus sehen.
Ein Blick Seines teuren Angesichts wird
allen Schmerz auslöschen.
So lasst uns tapfer den Wettlauf laufen, bis wir den Herrn sehen.



8
JULI

… sie bestellten mich zur Hüterin der Weinberge; meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet.

HOHELIED 1,6B

Die Brüder der Sulamith hatten sie zur Arbeit in den Weinberg geschickt. Sie war so mit der Pflege der Weinstöcke beschäftigt, dass sie ihren eigenen Weinberg vernachlässigte, d. h. ihre persönliche Erscheinung. Ihre Haut wurde von der Sonne verbrannt und ausgetrocknet, und zweifellos war auch ihr Haar zerzaust.

Es besteht immer die Gefahr, unseren eigenen Weinberg zu vernachlässigen, indem wir uns zu sehr mit dem eines anderen beschäftigen. Da ist z. B. die Gefahr, dass wir von der Evangelisierung der Welt so sehr in Anspruch genommen werden, dass wir unsere eigene Familie verlieren. Wenn Gott uns Kinder schenkt, dann sind diese Kinder unser Missionsfeld Nummer eins. Wenn wir einmal vor dem Herrn stehen, wird es eine unserer größten Freuden sein, sagen zu können: »Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat« (Hebräer 2,13). Alle Anerkennung einer dankbaren Zuhörerschaft kann den Verlust unserer eigenen Söhne und Töchter nicht aufwiegen.

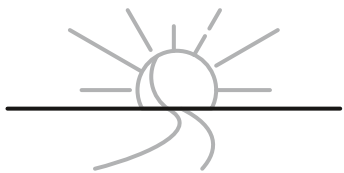
Aus der Schrift wird deutlich, dass Verantwortung immer zu Hause beginnt. Nachdem der Herr Jesus aus dem Gadarener die Dämonen ausgetrieben hatte, gebot er ihm: »Gehe hin nach deinem Hause zu den Deinigen und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir getan und wie er sich deiner erbarmt hat« (Markus 5,19). Es

scheint oft, dass uns unser Hinterhof das schwierigste Evangelisationsfeld ist, aber gerade da sollten wir anfangen.

Auch als der Herr Seinen Jüngern den Missionsbefehl gab, sagte Er: »… sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde« (Apostelgeschichte 1,8). Sie sollten in Jerusalem anfangen (was zu dieser Zeit ihre Heimatstadt war)!

Andreas war entschlossen, seinen eigenen Weinberg nicht zu vernachlässigen. Wir lesen von Ihm: »Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (was verdolmetscht ist: Christus)« (Johannes 1,41).

Zweifelsohne gibt es Fälle, wo ein Gläubiger sich treu bemüht, seine Angehörigen für Christus zu gewinnen, und dennoch beharren sie auf ihrem Unglauben. Wir können die ewige Errettung unserer Verwandten und Bekannten nicht garantieren. Aber wovor wir uns hüten sollten, ist die Gefahr, dass wir so sehr mit dem Dienst an anderen beschäftigt sind, dass wir den Kreis unserer Familie vernachlässigen. In solchen Fällen sollte unser eigener Weinberg die erste Dringlichkeitsstufe haben.



9
JULI

Denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.

RÖMER 10,13

Niemand wird jemals den Namen des Herrn von ganzem Herzen anrufen, ohne errettet zu werden. Dieser ernste und verzweifelte Ruf bleibt nie unerhört. Wenn wir am Ende unserer eigenen Möglichkeiten angelangt sind, wenn wir alle Hoffnung aufgegeben haben, uns selbst zu retten, wenn wir uns nirgendwo mehr hinwenden können als nach oben, wenn wir in einer solchen Situation einen verzweifelten Ruf zum Herrn emporschicken, dann hört und erhört Er uns.

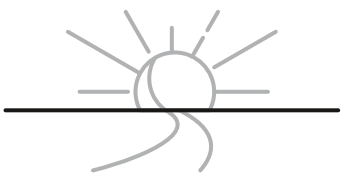
Ein junger Sikh in Indien beschloss, Selbstmord zu begehen, wenn er keinen Frieden finden könnte. Er betete: »O Gott, wenn es einen Gott gibt, offenbare Dich mir heute Nacht.« Wenn er innerhalb von sieben Stunden keine Antwort bekäme, würde er seinen Kopf auf die Eisenbahnschienen legen, sobald der nächste Zug nach Lahore vorbeifahren würde.

In den frühen Morgenstunden hatte er einen Traum von Jesus, der in sein Zimmer kam und zu ihm in Hindustani sagte: »Du hast gebetet, den rechten Weg zu erkennen. Warum gehst du ihn nicht? Ich bin der Weg.«

Er lief in das Zimmer seines Vaters und sagte: »Ich bin ein Christ. Ich kann niemand anderem mehr dienen als Jesus. Bis zum Tag meines Todes gehört mein Leben Ihm.«

Ich habe noch nie von jemand gehört, der den Namen des Herrn in völliger Ernsthaftigkeit angerufen hätte und nicht erhört worden wäre. Natürlich gibt es die, die zum Herrn beten, wenn sie in der Klemme sitzen, die dann versprechen, für Ihn zu leben, wenn Er ihnen beisteht, die aber schnell wieder alles vergessen, wenn der Druck nicht mehr da ist. Aber Gott kennt ihre Herzen; Er weiß, dass sie bloße Gelegenheitsmenschen sind, die sich nur in ihren Verlegenheiten an Ihn wenden, aber niemals eine echte Herzensübergabe an Gott vollzogen haben.

Die Tatsache bleibt aber, dass Gott sich demjenigen immer offenbart, der Ihn verzweifelt zu finden sucht. In Ländern, wo Bibeln nicht ohne weiteres erhältlich sind, hat Er genauso Mittel und Wege wie auch anderswo. Er spricht durch einen Bibelteil, persönliches Zeugnis, durch christliche Literatur oder durch ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen. So ist es im tiefsten Sinne wahr, dass »wer Gott sucht, Ihn schon gefunden hat«. Es stimmt!



10
JULI

Wenn ihr dies wisset,
glückselig seid ihr, wenn ihr es tut.

JOHANNES 13,17

Wer den christlichen Glauben predigt und lehrt, sollte auch in die Tat umsetzen, was er predigt. Er sollte der Welt ein lebendiges Beispiel der Wahrheit geben. Es ist der Wille Gottes, dass das Wort im Leben der Seinen Gestalt annimmt.

Die Welt lässt sich durch Taten weit mehr beeindrucken als durch Worte. War es nicht Edgar Guest, der schrieb: »Ich würde lieber einmal eine Predigt sehen, als mir täglich eine anhören«? Und es gibt die bekannte Bemerkung: »Was du bist, redet so laut, dass ich nicht hören kann, was du sagst!«

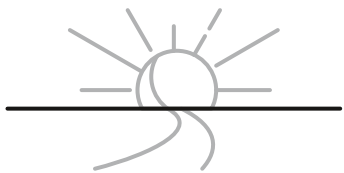
Von einem Prediger wurde gesagt, dass, wenn er auf der Kanzel stand, die Menschen wollten, er würde sie nie verlassen; aber wenn er von der Kanzel herunter war, wünschten sie, er würde sie nie mehr betreten.

H. A. Ironside sagte: »Nichts verschließt die Lippen so sehr wie das Leben.« In ähnlichem Sinn schrieb Henry Drummond (1851 – 1897, schottischer Autor und Evangelist, Mitarbeiter Moodys): »Der Mann ist die Botschaft.« Carlyle (Thomas, 1795 – 1881, schottischer Autor) fügt sein Zeugnis hinzu: »Heiliges Leben ist das beste Argument für Gott in einem Zeitalter der Fakten … Worte haben Gewicht, wenn ein Mann hinter ihnen steht.« E. Stanley Jones sagte: »Das Wort muss Fleisch in uns werden, bevor es

Kraft durch uns werden kann.« »Wenn ich das Richtige predige, es aber nicht lebe, verbreite ich eine Unwahrheit über Gott«, sagte Oswald Chambers.

Natürlich wissen wir, dass der Herr Jesus der Einzige ist, der vollkommen verkörpert, was Er lehrt. Zwischen Seiner Botschaft und Seinem Leben gibt es absolut keinen Widerspruch. Als die Juden Ihn fragten: »Wer bist du?«, antwortete Er: »Durchaus das, was ich auch zu euch rede« (Johannes 8,25). Seine Lebensführung. war mit Seiner Verkündigung in völliger Übereinstimmung. Auch bei uns sollte es so sein, dass beide Dinge mehr und mehr dahin kommen.

Zwei Brüder hatten Doktortitel, einer als Prediger und der andere als Arzt. Eines Tages kam eine von Sorgen geplagte Frau, um den Prediger zu besuchen, aber sie war sich nicht sicher, welcher der beiden Doktoren dort wohnte. Als der Prediger die Tür öffnete, fragte sie: »Sind Sie der Doktor, der predigt, oder der, der praktiziert?« Die Frage verdeutlichte ihm erneut die Notwendigkeit, ein lebendiges Beispiel dessen zu sein, was er lehrte.



11
JULI

Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei.

PHILIPPER 3,12

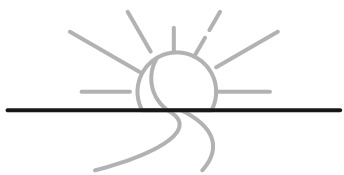
Gestern sahen wir, dass unser Verhalten unserem Bekenntnis entsprechen sollte. Um dieses Thema aber ausgewogen darzustellen, müssen wir noch zwei Anmerkungen hinzufügen.

Zuerst müssen wir einsehen, dass wir die Wahrheit Gottes niemals vollständig und vollkommen ausleben werden, solange wir in dieser Welt sind. Auch wenn wir unser Bestes gegeben haben, müssen wir immer noch bekennen, dass wir unnütze Knechte sind. Doch dürfen wir diese Tatsache nicht als Entschuldigung für Versagen oder gar Mittelmäßigkeit gebrauchen: Wir sind verpflichtet, die Kluft zwischen unseren Lippen und unserem Leben ständig mehr und mehr zu schließen.

Eine zweite Überlegung ist diese: Die Botschaft ist immer größer als der Bote, wer immer dieser auch sei. Andrew Murray sagte: »Wir werden als Diener des Herrn früher oder später auch einmal Worte predigen müssen, die wir selbst nicht immer verwirklichen können.« Fünfunddreißig Jahre, nachdem er das Buch »Bleibe in Jesus« verfasst hatte, schrieb er: »Ich möchte, dass Sie verstehen, dass ein Prediger oder christlicher Autor oft geführt sein kann, mehr zu sagen, als er selbst erfahren hat. Ich hatte damals nicht all das erfahren, wovon ich schrieb. Ich kann auch jetzt nicht sagen, dass ich es schon alles erfahren habe.«

Die Wahrheit Gottes ist gewaltig und erhaben. Sie ist so unendlich hoch, dass wir, wie Guy King schreibt, »Angst haben müssten, sie durch unsere Berührung zu verderben«. Aber muss sie für immer ungepredigt bleiben, nur weil wir ihre erhabenen Gipfel nicht erreichen? Nein, im Gegenteil, wir verkündigen sie, auch wenn wir dadurch das Urteil über uns selbst sprechen. Das Ausmaß, in dem wir mit unserer Erfahrung hinter ihr zurückbleiben, machen wir dann zum beständigen Sehnen und Trachten unserer Herzen.

Noch einmal müssen wir betonen, dass wir diese Überlegungen niemals als Entschuldigung für ein Betragen, das des Herrn unwürdig ist, hernehmen dürfen. Aber sie sollten uns von ungerechtfertigter Verurteilung eines echten Mannes Gottes abhalten, nur weil seine Botschaft manchmal in Höhen stürmt, die er selbst nicht erreicht hat. Und sie sollten uns davor bewahren, mit dem ganzen Ratschluss Gottes zurückzuhalten, auch wenn wir ihn nicht in seiner ganzen Tiefe und Höhe erfahren haben. Gott kennt unsere Herzen. Er weiß, ob wir als Heuchler leben oder leidenschaftlich danach trachten, die Botschaft auszuleben.



12
JULI

Denn nicht euer ist der Streit,
sondern Gottes!

2. CHRONIK 20,15

Wenn jemand ein Soldat Jesu Christi ist, dann muss er früher oder später mit Angriffen rechnen. Je mutiger er die Wahrheit Gottes verkündigt und je sorgfältiger er diese Wahrheit in seinem Leben in die Praxis umsetzt, umso mehr ist er Angriffen ausgesetzt. Ein alter Puritaner sagte: »Wer nahe bei seinem Feldherrn steht, ist ein sicheres Ziel für die Schützen.«

Ihm wird Unrecht zur Last gelegt, das er nicht begangen hat. Ihm wird durch üble Nachrede, Klatsch und Verleumdung übel mitgespielt. Er wird verspottet und lächerlich gemacht. Diese Behandlung erfährt er von der Welt und leider auch manchmal von Mitchristen.

In solchen Situationen ist es wichtig, uns daran zu erinnern, dass der Streit nicht unser ist, sondern Gottes. Und wir sollten uns auf die Verheißung von 2. Mose 14,14 stützen: »Der HERR wird für euch kämpfen, ihr aber werdet stille sein.« Dies bedeutet, dass wir uns nicht verteidigen oder zurückschlagen müssen. Der Herr wird uns zur angebrachten Zeit rechtfertigen.

F. B. Meyer schrieb: »Wie viel kann durch ein Wort verloren werden! Sei still: Verhalte dich ruhig; wenn man dich auf die eine Wange schlägt, halte auch die andere hin. Gib niemals eine Beleidigung zurück. Hab keine Angst um deinen Ruf oder Charakter –

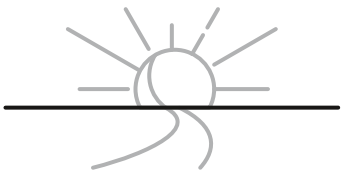
sie sind in Seiner Hand, und du befleckst sie nur, indem du sie zu bewahren suchst.«

Joseph ist ein leuchtendes Beispiel von jemand, der nicht versuchte, sich zu rechtfertigen, als er ungerecht angeklagt wurde. Er befahl seine Sache Gott, und Gott stellte seinen Ruf wieder her und beförderte ihn zu hohen Ehren.

Ein betagter Diener Christi bezeugte, dass ihm im Lauf der Jahre viele Male Unrecht geschehen war. Aber er betete mit den Worten von Augustinus: »Herr, befreie mich von dem Drang, mich ständig rechtfertigen zu wollen.« Er sagte, dass der Herr ihn noch immer gerechtfertigt und seine Ankläger bloßgestellt hatte.

Der Herr Jesus ist natürlich das erhabenste Beispiel. »… der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet« (1. Petrus 2,23).

Dies also ist die Botschaft für heute. Wir müssen uns nicht verteidigen, wenn wir fälschlich angeklagt werden. Der Streit ist des Herrn. Er wird für uns kämpfen. Wir sollten stille sein.



13
JULI

Geliebte, glaubet nicht jedem Geist,
sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind;
denn viele falsche Propheten
sind in die Welt ausgegangen.

1. JOHANNES 4,1

Wir leben in einer Zeit, in der sich die Sekten mit unglaublicher Geschwindigkeit ausbreiten. Streng genommen gibt es eigentlich keine neuen Sekten. Sie sind nur neue Spielarten ketzerischer Gruppen, die schon in den Tagen des Neuen Testaments entstanden sind. Ihre Vielfalt ist neu, nicht aber ihre grundlegenden Lehren.

Wenn Johannes sagt, dass wir die Geister prüfen sollen, meint er, dass wir alle Lehrer anhand des Wortes Gottes prüfen müssen, um diejenigen zu erkennen, die falsch sind. Es sind drei fundamentale Bereiche, wo sich die Sekten irren. Keine Sekte besteht alle diese drei Prüfungen.

Die meisten Sekten haben verhängnisvolle Irrlehren über die Bibel. Sie erkennen sie nicht als das unfehlbare Wort Gottes an, die endgültige Offenbarung Gottes an den Menschen. Bei ihnen haben die Schriften ihrer Gründer und Führer gleiche Autorität.

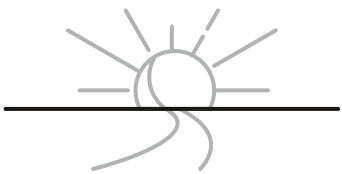
Sie behaupten, neue Offenbarungen von Gott empfangen zu haben, und rühmen sich »neuer Wahrheiten«. Sie veröffentlichen ihre eigenen Übersetzungen der Schrift, die die Wahrheit verdrehen und verzerren. Sie stellen Überlieferungen auf die glei-

che Ebene wie die Bibel. Sie gebrauchen das Wort Gottes in irreführender Weise.

Die meisten Sekten sind ketzerisch in ihren Lehren über den Herrn. Sie leugnen, dass Er Gott ist, die zweite Person der Dreieinigkeit. Vielleicht geben sie zu, dass Er Gottes Sohn ist, aber damit meinen sie etwas anderes als das Gleichsein mit Gott dem Vater. Oft leugnen sie auch, dass Jesus der Christus ist, und lehren, dass »Christus« lediglich ein göttlicher Einfluss ist, der über den Menschen Jesus kam. Häufig verneinen sie auch das wahre, sündlose Menschsein des Erlösers.

Ein dritter Bereich, wo die Sekten unter dem Gericht des Wortes Gottes stehen, ist ihre Lehre über den Weg der Errettung. Sie leugnen, dass Errettung allein durch Gnade mittels des Glaubens an den Herrn Jesus geschieht. Jede von ihnen lehrt ein anderes Evangelium, nämlich Errettung durch gute Werke und gutes Wesen.

Wenn Werber dieser Sekten an unsere Tür kommen, wie sollten wir dann reagieren? Johannes lässt keinen Zweifel: »Sollte also jemand zu euch kommen, der euch etwas anderes erzählen will, den nehmt nicht bei euch auf und wünscht ihm auch nicht Gottes Segen. Denn wer diesen Verführern auch nur Gutes wünscht, unterstützt ihre bösen Absichten und macht sich mitschuldig« (2. Johannes 10.11 aus Hfa).



14
JULI

Sondern wir haben
den geheimen Dingen der Scham entsagt,
indem wir nicht in Arglist wandeln,
noch das Wort Gottes verfälschen,
sondern durch die Offenbarung der Wahrheit
uns selbst jedem Gewissen der Menschen
empfehlen vor Gott.

2. KORINTHER 4,2

Auf der gestrigen Seite haben wir auf drei Bereiche hingewiesen, in welchen die Sekten dem Glauben widersprechen, der den Heiligen ein für alle Mal überliefert worden ist (vgl. Judas 4). Es gibt andere Charakterzüge von Sekten, auf die wir nicht nur ein waches Auge haben sollten, sondern die wir auch in unserer eigenen christlichen Gemeinschaft sorgfältig vermeiden sollten.

So bauen ihre Führer zum Beispiel einen Persönlichkeitskult um sich auf und stellen sich als Messiasse und Wundermänner dar. Menschen mit einem ausgeprägten Führungstalent üben oft eine unerbittliche, selbstherrliche Kontrolle über die Laien aus, indem sie blinde Unterwerfung verlangen und im Falle des Ungehorsams mit harter Bestrafung drohen.

Sie behaupten häufig, im ausschließlichen Besitz der Wahrheit zu sein, sind stolz auf bestimmte Erkennungsmerkmale und verurteilen alle anderen Gruppen, die nicht ihrer Meinung sind. Manche behaupten, das jeweils Beste von anderen Lehrgebäuden zu vereinen und deshalb das letzte Wort zu haben. Sie glauben, dass niemand vollkommen glücklich sein kann, wenn er nicht in ihre Mysterien eingeweiht ist.

Sie versuchen, ihre Anhänger von allen anderen Lehrern zu isolieren, von allen anderen, die sich als Gläubige bekennen, und von allen Büchern, die nicht ihre eigenen Führer verfasst haben.

Oft schreiben sie eine gesetzliche Lebensweise vor, die zu einem System der Sklaverei wird. Sie setzen Heiligung gleich mit bestimmten Ritualen und Bräuchen, die die Menschen aus eigener Kraft vollziehen können und wozu kein Leben aus Gott nötig ist. Durch ein System geschickter psychologischer Manipulation beuten sie die Menschen finanziell aus. Ihre Führer leben in Luxus und Reichtum, während viele ihrer Anhänger am Rand der Armut stehen.

Viele der Sekten sind »Schäfchenräuber«, indem sie Beutezüge bei anderen religiösen Gemeinschaften durchführen, anstatt die außerhalb jeder kirchlichen Bindung Stehenden zu erreichen.

Sie überbetonen eine oder einige Lehren und vernachlässigen völlig andere lebenswichtige Bereiche göttlicher Offenbarung.

Sie behandeln diejenigen als Feinde, die die Wahrheit lehren. So stellte Paulus den gesetzlichen Galatern die Frage: »Bin ich also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage?«

Es wäre furchtbar, wenn eine dieser Haltungen oder Handlungen sich je in eine gesunde christliche Gemeinschaft einschleichen sollte, aber solange wir auf der Erde leben, müssen wir uns vor ihnen sehr in Acht nehmen.

15
JULI

Gehet aber hin und lernet, was das ist:
»Ich will Barmherzigkeit
und nicht Schlachtopfer.«

MATTHÄUS 9,13

Gott liegt viel mehr daran, wie wir andere Menschen behandeln, als wie vielen religiösen Zeremonien wir uns unterziehen. Er zieht Barmherzigkeit den Schlachtopfern vor. Er stellt Moral über Ritual. Vielleicht finden wir es seltsam, dass Gott anscheinend keine Opfer begehrt, denn schließlich hat Er ja das Opfersystem überhaupt erst eingeführt. Doch besteht da kein Widerspruch. Während es richtig ist, dass Er dem Volk gebot, Opfergaben und Schlachtopfer darzubringen, war es doch nie Seine Absicht, dass diese als Ersatz für Gerechtigkeit und Güte dienen sollten. »Gerechtigkeit und Recht üben ist dem HERRN lieber als Schlachtopfer« (Sprüche 21,3).

Die alttestamentlichen Propheten zürnten gegen die Menschen, die alle vorgeschriebenen Riten beobachteten, aber dabei ihren Nächsten betrogen und unterdrückten. Jesaja sagte ihnen, dass für Gott ihre Brandopfer und Festfeiern ein Gräuel waren, solange sie die Witwen und Waisen unterdrückten (Jesaja 10,1-17). Er sagte ihnen, dass das Fasten nach Gottes Gedanken darin besteht, dass man seine Angestellten gerecht behandelt, die Hungrigen speist und die Armen bekleidet (Jesaja 58,6.7). Solange ihr Le-

ben nicht in Ordnung wäre, wäre es so, als ob sie als Opfer einen Hundekopf oder Schweineblut darbringen würden (Jesaja 66,3).

Amos sagte dem Volk, dass es religiöse Feste ganz sein lassen sollte, weil Gott diese Rituale solange hassen und verschmähen würde, bis sich das Recht einherwälzen würde wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein immer fließender Bach (siehe Amos 5,21-24). Und Micha betonte, dass Gott Realität statt Rituale will – die Realität und Echtheit von Recht, Gerechtigkeit, Güte und Demut (siehe Micha 6,6-8).

In den Tagen unseres Herrn zogen sich die Pharisäer Seinen Zorn zu durch ihre religiöse Heuchelei, die darin sichtbar wurde, dass sie lange öffentliche Gebete sprachen, während sie Witwen aus ihren Häusern vertrieben (Matthäus 23,14). Sie achteten sorgfältig darauf, Gott den Zehnten von der Minze in ihrem Garten zu geben, aber dies konnte niemals Gerechtigkeit und Glauben ersetzen (Matthäus 23,23). Es ist nutzlos, unsere Gabe zum Altar zu bringen, wenn unser Bruder zu Recht etwas gegen uns hat (Matthäus 5,24); die Gabe wird von Gott erst dann angenommen, wenn das Unrecht in Ordnung gebracht ist. Unser regelmäßiger Gemeindebesuch kann niemals als Ausgleich oder Tarnung für unehrliche Geschäftspraktiken während der Woche herhalten. Es ist umsonst, unserer Mutter am Muttertag eine Schachtel Pralinen zu schenken, wenn wir sie das ganze Jahr über respektlos und gehässig behandeln.

Oder für Vater ein Hemd zum Vatertag zu kaufen, wenn wir ihm ansonsten weder Liebe noch Respekt erweisen.

Gott lässt sich durch Äußerlichkeiten und Rituale nicht täuschen. Er sieht das Herz und unser alltägliches Verhalten.

16
JULI

Rette, HERR! – denn der Fromme ist dahin, denn die Treuen sind verschwunden unter den Menschenkindern.

PSALM 12,2

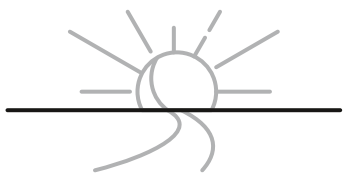
Die Treue unter den Menschen ist vom Aussterben bedroht; sie verringert sich rasch auf der Erde. Wenn David ihr Verschwinden schon zu seiner Zeit beklagte, dann müssen wir uns oft fragen, wie es ihm wohl heutzutage zumute wäre.

Wenn wir von einem treuen Menschen sprechen, dann meinen wir damit jemand, der verlässlich, vertrauenswürdig und zuverlässig ist. Wenn er ein Versprechen gibt, hält er es. Wenn er eine Aufgabe hat, erledigt er sie. Wenn ihm Ehrenämter anvertraut sind, verwaltet er sie absolut zuverlässig.

Der treulose Mensch trifft eine Verabredung, hält sie dann aber nicht ein oder kommt unentschuldigt zu spät. Er übernimmt den Unterricht in einer Sonntagsschulklasse, kümmert sich aber nicht um Ersatz, wenn er nicht da sein kann. Man kann sich nie auf ihn verlassen. Sein Wort gilt nichts. Kein Wunder, dass Salomo sagt: »Ein zerbrochener Zahn und ein wankender Fuß: so ist das Vertrauen auf einen Treulosen am Tage der Drangsal« (Sprüche 25,19). Gott sucht nach treuen Männern und Frauen. Er möchte Verwalter, die sich treu um Seine Interessen kümmern (1. Korinther 4,2). Er sucht Lehrer, die als treue Leute die großen Wahrhei-

ten des christlichen Glaubens weitergeben (2. Timotheus 2,2). Er sucht Gläubige, die dem Herrn Jesus treu sind und Seine Verwerfung teilen und Sein Kreuz auf sich nehmen. Er sucht Menschen, die kompromisslos treu zu Seinem inspirierten, irrtumslosen, unfehlbaren Wort stehen. Er sucht Christen, die der örtlichen Versammlung treu sind, anstatt als religiöse Nomaden von Gemeinde zu Gemeinde zu wandern. Gott sucht Heilige, die treu sind anderen Gläubigen gegenüber und ebenso gegenüber den Ungläubigen.

Wie bei allen anderen Tugenden ist der Herr Jesus unser herrliches Vorbild. Er ist der treue und wahrhaftige Zeuge (Offb 3,14), ein barmherziger und treuer Hoherpriester in den Sachen mit Gott (Hebräer 2,17), treu und gerecht, uns unsere Sünden zu vergeben und uns zu reinigen von aller Ungerechtigkeit (1. Johannes 1,9). Seine Worte sind wahr, Seine Verheißungen gewiss und Seine Wege absolut zuverlässig. Auch wenn die Menschen vielleicht keinen großen Wert auf Treue legen, Gott tut es dennoch. Der Herr Jesus lobte die Treue Seiner Jünger mit den Worten: »Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und ich verordne euch, gleichwie mein Vater mir verordnet hat, ein Reich« (Lukas 22,28.29). Und die letzte und höchste Belohnung für Treue wird es sein, Seine feierliche Auszeichnung zu hören: »Wohl, du guter und treuer Knecht! … gehe ein in die Freude deines Herrn« (Matthäus 25,21).



17
JULI

Und ich will segnen, die dich segnen,
und wer dir flucht, den werde ich verfluchen.

1. MOSE 12,3

Als Gott Abraham zum Haupt Seines auserwählten Volkes berief, verhieß Er, die Freunde dieser Nation zu segnen und ihre Feinde zu verfluchen. In den Jahrhunderten, die seither vergangen sind, hat das jüdische Volk unendlich viel Feindschaft und Unterdrückung erlitten, aber der Fluch Gottes über den Antisemitismus wurde nie aufgehoben.

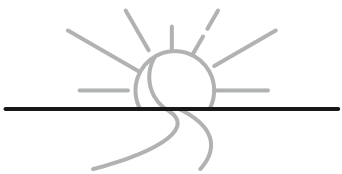
Haman plante die Ausrottung der jüdischen Bevölkerung in Persien. Er verführte den König dazu, ein unabänderliches Gesetz zu unterzeichnen. Eine Weile schien alles zu seinen Gunsten zu verlaufen. Aber dann gab es plötzlich einige Haken. Der Erzverschwörer stolperte vom Missgeschick zur Katastrophe, bis er schließlich an dem Galgen aufgehängt wurde, den er für Mordokai, den Juden, errichtet hatte.

Da er aus der Geschichte nichts gelernt hatte, war Adolf Hitler dazu verurteilt, sie zu wiederholen. Er entwickelte ein teuflisches Programm zur Ausrottung der Juden mit seinen Konzentrationslagern, Gaskammern, Krematorien und Massenerschießungen. Scheinbar konnte nichts ihn aufhalten. Aber dann wandte sich das Blatt, und er starb feige und schmachvoll in einem Berliner Bunker. Der Antisemitismus wird seinen furchtbaren Höhepunkt während der Großen Drangsal erreichen. Die Juden werden Qual

und Tod erleiden müssen; sie werden von allen nichtjüdischen Völkern gehasst werden. Eine große Anzahl wird umgebracht werden. Aber der Pogrom wird durch die persönliche Ankunft des Herrn Jesus Christus unterbrochen werden. Die Verfolger Seines Volkes werden dann vernichtet werden.

Kein wahrer Gläubiger sollte je seine Seele auch nur von einer Spur von Antisemitismus beflecken lassen. Sein Herr, sein Erlöser, sein bester und treuester Freund war und ist Jude. Gott gebrauchte das jüdische Volk, um uns die Heilige Schrift zu geben und sie zu bewahren. Wenn Gott das Volk auch wegen seiner Verwerfung des Messias zeitweilig beiseitegesetzt hat, so liebt Er Israel doch noch immer um der Väter willen. Niemand, der die Juden hasst, kann den Segen Gottes in seinem Leben und Dienst erwarten.

»Bittet um die Wohlfahrt Jerusalems! Es gehe wohl denen, die dich lieben!« (Psalm 122,6).



18
JULI

Michal aber, die Tochter Sauls,
hatte kein Kind bis zum Tage ihres Todes.

2. SAMUEL 6,23

David floss über vor Begeisterung, als er die Bundeslade nach Jerusalem brachte und sie in das Zelt gestellt wurde, das er speziell dafür vorbereitet hatte. Der König spürte, dass dies eine seiner größten Errungenschaften und einer der herrlichsten Augenblicke seiner Laufbahn war, und so tanzte er mit aller Kraft vor dem Herrn. Seine Frau Michal verspottete ihn für dieses ihrer Meinung nach unwürdige Verhalten. Als direkte Konsequenz ihrer Kritik bekam sie bis zu ihrem Tod kein Kind.

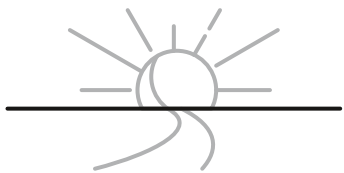
Wir lernen daraus, dass ein Kritikgeist zu Unfruchtbarkeit führt. Natürlich reden wir dabei nicht über aufbauende Kritik. Wenn Kritik berechtigt ist, sollten wir sie dankbar annehmen und daraus Nutzen ziehen. Es gibt wenige Freunde im Leben, die uns genügend lieben, um an uns hilfreiche Kritik zu üben.

Aber negativ ausgerichtete Kritik kann sich katastrophal auswirken. Sie kann das Werk Gottes in jemandes Leben zerstören und jahrelanges Wachstum in wenigen Minuten zunichtemachen. In der Geschichte mit David ist die Lade ein Bild auf Christus, und die nach Jerusalem gebrachte Lade spricht von Christus, der im menschlichen Herzen Seinen Thron einnimmt. Wenn das geschieht, kann der vom Heiligen Geist erfüllte Gläubige nicht anders, als seiner überströmenden Freude Ausdruck zu geben.

Das erweckt oft die Feindschaft von Ungläubigen und manchmal auch die Verachtung anderer Christen. Doch diese kritische Haltung führt unvermeidlich zu Unfruchtbarkeit.

Sie kann nicht nur im persönlichen Leben Unfruchtbarkeit bewirken, sondern auch in einer örtlichen Versammlung. Nehmen wir zum Beispiel eine Versammlung, wo die jungen Leute einer unaufhörlichen Sturzflut von Kritik unterworfen sind. Sie werden wegen ihrer Kleidung zur Rechenschaft gezogen, wegen ihrer Haartracht, ihrer öffentlichen Gebete, ihrer Musik. Anstatt sie geduldig zu führen und zu belehren, erwarten die Leiter von ihnen, dass sie von einem Augenblick auf den anderen erwachsen werden. Bald bleiben die jungen Menschen weg und gehen in andere Gemeinden, wo ihnen mehr Verständnis entgegengebracht wird, und die Versammlung stirbt bei lebendigem Leib.

Wir sollten uns von dem Beispiel Michals warnen lassen, dass ein solcher Richtgeist nicht nur seine Opfer verletzt, sondern sich auch an dem rächt, der ihn ausübt. Diese Vergeltung besteht in geistlicher Unfruchtbarkeit.



19
JULI

... dass, gleichwie er ist,
also auch wir sind in dieser Welt.

1. JOHANNES 4,17B

Hier haben wir eine neutestamentliche Wahrheit vor uns, die uns durch ihre Kühnheit förmlich schockiert. Wir würden es nicht wagen, diese Worte auszusprechen, wenn wir sie nicht in der Bibel fänden. Aber sie sind wunderbarerweise wahr, und wir können uns über sie freuen und sie genießen.

In welchem Sinne sind wir wie Christus in dieser Welt? Wir denken fast immer automatisch daran, auf welche Weise wir nicht genauso wie Er sind. Wir teilen mit Ihm nicht die Eigenschaften Seiner Gottheit, wie z. B. Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart. Wir sind voller Sünde und Fehler, während Er absolut vollkommen ist. Wir lieben nicht, wie Er liebt, und vergeben nicht, wie Er vergibt.

Auf welche Weise sind wir also gleichwie Er? Der Vers erklärt es selbst. »Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben am Tage des Gerichts, dass, gleichwie Er ist, also auch wir sind in dieser Welt.« Gottes Liebe hat in unserem Leben derart gewirkt, dass wir keine Angst haben werden, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi stehen. Der Grund für unsere Zuversicht ist das, was wir mit Christus gemeinsam haben – das Gericht liegt hinter uns. Im Hinblick auf das Gericht sind wir wie Er. Er trug das Gericht für unsere Sünden am Kreuz auf Golgatha und

hat die Frage der Sünde ein für alle Mal gelöst. Weil Er die Strafe für unsere Sünden getragen hat, werden wir sie niemals zu tragen haben. Wir können mit zuversichtlicher Gewissheit singen:

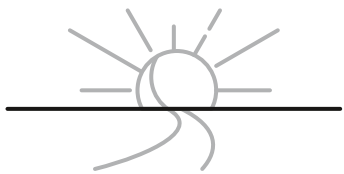
»Tod und Gericht liegen hinter mir, Gnade und Herrlichkeit vor mir, alle Wellen gingen über Jesus hinweg, dort haben sie all ihre Kraft verbraucht.« Wie das Gericht für Ihn für immer Vergangenheit ist, so ist es auch für uns Vergangenheit, und wir können sagen:

»Es gibt keine Verdammnis, keine Hölle mehr für mich, die Qual und das Feuer werden meine Augen nie sehen. Für mich gibt es keine Verurteilung, für mich hat der Tod keinen Stachel: weil der Herr, der mich liebt, mich unter Seinen Flügeln schützen wird.« Wir sind wie Er – nicht nur im Blick auf das Gericht, sondern auch im Blick auf unsere Annehmlichkeit vor Gott. Wir stehen vor Gott in dem gleichen Wohlgefallen wie der Herr Jesus, weil wir in Ihm sind.

»Nahe, so nahe bei Gott, ich könnte nicht näher sein, denn in der Person Seines Sohnes bin ich so nahe wie Er.«

Schließlich sind wir wie Christus, weil wir von Gott dem Vater ebenso geliebt werden wie Er. In Seinem sogenannten hohepriesterlichen Gebet sagte der Herr Jesus: »… dass du … sie geliebt hast, gleichwie du mich geliebt hast« (Johannes 17,23b). So ist es also für uns keine Übertreibung zu sagen:

»Geliebt, so geliebt von Gott, ich könnte nicht mehr geliebt sein. Die Liebe, mit der Er Seinen Sohn liebt, ist die gleiche, die auch ich erfahre.« So ist es in herrlicher Weise wahr, dass gleichwie Christus ist, also auch wir sind in dieser Welt. Freuen wir uns!



20
JULI

Ein treuer Freund liebt mehr
und steht fester bei denn ein Bruder.

SPRÜCHE 18,24B (LU 1912)

Obwohl alle heutigen Übersetzungen diesen Vers anders wiedergeben, enthält er in dieser alten Bibelübersetzung doch die kostbare Wahrheit, dass Freundschaften gepflegt werden müssen. Sie gedeihen bei sorgfältiger Pflege, gehen aber durch Vernachlässigung zugrunde. Ein Artikel in »Entscheidung« sagte: »Freundschaften ereignen sich nicht einfach, sie müssen gepflegt werden – kurz, wir müssen an ihnen arbeiten. Sie bauen sich nicht auf bloßem Nehmen auf, ihr Fundament ist das Geben. Sie sind nicht nur für gute Zeiten da, sondern auch für schlechte. Wir verbergen unsere Nöte nicht vor einem wahren Freund. Ebenso wenig halten wir uns allein deswegen zu einem Freund, um seine Hilfe zu erfahren.« Ein guter Freund ist es wert, dass man ihn bewahrt. Er steht an unserer Seite, wenn wir fälschlich angeklagt werden. Er sagt uns, was immer an uns lobenswert ist, aber weist auch offen auf die Punkte bei uns hin, die der Verbesserung bedürfen. Er bleibt über die Jahre hinweg mit uns in Verbindung und teilt unsere Freuden und Leiden.

Das ist wichtig – in Verbindung bleiben. Das kann durch Briefe, Karten, Telefonanrufe, Besuche geschehen. Aber Freundschaft ist keine Einbahnstraße. Wenn ich auf Briefe nie antworte, sage ich damit, dass ich die Freundschaft nicht für fortsetzungswürdig

halte. Ich bin zu beschäftigt. Oder ich will nicht gestört werden. Oder mir liegt Briefeschreiben nicht. Nur wenige Freundschaften können trotz längerer Vernachlässigung überleben.

Unser Verzicht, eine Verbindung aufzunehmen oder zu erhalten, ist oft eine Form von Selbstsucht. Wir denken an uns selbst, an die Zeit, die Energie und die Kosten, die wir investieren müssten. Wahre Freundschaft denkt an andere – wie wir sie ermutigen oder trösten oder aufmuntern oder ihnen helfen können; wie wir ihnen geistliche Nahrung vermitteln können.

Wie viel verdanken wir Freunden, die mit dem vom Geist gegebenen Wort vorbeikamen, als wir es am meisten brauchten! Es gab eine Zeit in meinem Leben, als ich mich sehr elend fühlte wegen einer tiefen Enttäuschung im Dienst für den Herrn. Eine Freundin, die von meiner Entmutigung nichts wissen konnte, schrieb mir einen aufmunternden Brief, in welchem sie Jesaja 49,4 zitierte: »Ich aber sagte: Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verbraucht. Doch mein Recht ist bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott.« Es war genau das Wort, das ich brauchte, um mich aufzurichten und wieder zurück zur Arbeit zu bringen.

Charles Kingsley schrieb: »Können wir einen Freund vergessen, können wir ein Gesicht vergessen, das uns im Blick auf das Ziel ermuntert, das uns zum Lauf angefeuert hat? Wie tief stehen wir in der Schuld solch gottesfürchtiger Seelen! Selbst wenn wir könnten, wollten wir so etwas nie vergessen.«

Die meisten von uns haben nur einige wenige Freunde im Leben. Weil das so ist, sollten wir alles in unserer Kraft Stehende tun, um diese Freundschaften stark und gesund zu erhalten.

21
JULI

Indem ihr alle eure Sorge auf ihn werfet;
denn er ist besorgt für euch.

1. PETRUS 5,7

Es ist möglich, ein langes, langes Leben als Gläubiger zu leben und doch niemals zu lernen, unsere Sorgen auf den Herrn zu werfen. Wir können den Vers auswendig lernen und ihn sogar anderen predigen und ihn dabei doch in unserem Leben nicht in die Tat umsetzen. Wir wissen verstandesmäßig, dass Gott um uns besorgt ist, dass Er sich um unsere Angelegenheiten kümmert und dass Er sehr wohl in der Lage ist, auch die größten Schwierigkeiten in die Hand zu nehmen, die wir uns vorstellen können. Doch bestehen wir mit Gewalt darauf, uns nachts im Bett hin- und herzuwälzen, uns Sorgen zu machen, die Nerven aufzureiben und das Schlimmste zu befürchten.

Es muss nicht so sein. Ich habe einen Freund, der mit mehr Problemen und Schwierigkeiten zu tun hat, als die meisten von uns je gekannt haben. Wenn er sie alle selbst tragen müsste, wäre er bald ein Nervenbündel. Was macht er? Er bringt die ganzen Nöte zum Herrn und lässt sie auch da, steht von den Knien auf, kriecht ins Bett, singt vielleicht ein paar Strophen eines geistlichen Liedes und ist im Nu eingeschlafen.

Bill Bright sagte einmal zu LeRoy Eims: »LeRoy, ich habe in 1. Petrus 5,7 großen Trost gefunden. Ich habe erkannt, dass in meinem Leben entweder ich die Lasten trage oder Jesus. Wir kön-

nen sie nicht beide tragen, und ich habe mich entschlossen, sie auf Ihn zu werfen.«

Eims beschloss, es zu versuchen. Er schrieb: »Ich ging auf mein Zimmer und begann zu beten. Ich versuchte so gut wie möglich, das zu tun, was Bill gesagt hatte. Schon seit Monaten lag mir etwas schwer im Magen. Und jetzt konnte ich buchstäblich fühlen, wie sich in mir etwas löste. Ich erlebte die Befreiung Gottes. Nein, das Problem ist nicht weg, es ist bis heute da. Aber die Last ist weg. Ich verbringe keine schlaflosen Nächte mehr und weine mich auch nicht mehr in den Schlaf. Ich kann den Lasten ehrlich begegnen mit froher Seele und dankbarem Herzen.«

Die meisten von uns können sich mit dem einsmachen, der schrieb:

Es ist Gottes Wille, dass ich
Jeden Tag auf Ihn meine Sorgen werfe.
Er bittet mich auch, mein Vertrauen
Nicht wegzuwerfen.
Aber o, wie töricht reagiere ich,
Wenn plötzlich etwas in mein Leben einbricht:
Ich werfe mein Vertrauen weg
Und trage alle meine Sorgen.

Und die ganze Zeit sagt der Erlöser zu uns:

Trag nicht das Geringste alleine.
Eins ist schon zu mühevoll dir;
Dein Werk ist in Wahrheit das Meine,
Dein Werk heißt nur: Ruhe in Mir!

22
JULI

Siehe, Herr …
und wenn ich von jemand etwas durch falsche
Anklage genommen habe,
so erstatte ich es vierfach.

LUKAS 19,8

Sobald Zachäus sein Herz für den Herrn Jesus geöffnet hatte, sagte ihm ein gottgewirkter Instinkt, dass er seine Sünden wiedergutmachen sollte, die er in der Vergangenheit begangen hatte. Vom Text her könnte man sich fragen, ob er überhaupt jemand betrogen hatte, aber es ist wahrscheinlich, dass im Fall dieses reichen Steuereinnehmers das »wenn« die Bedeutung von »weil« hat. Er hatte Geld auf unehrliche Weise verdient, er wusste es, und er war entschlossen, in dieser Sache etwas zu unternehmen.

Wiedergutmachung ist gute biblische Lehre und gute biblische Praxis. Wenn wir bekehrt sind, sollten wir dem rechtmäßigen Besitzer Dinge zurückgeben, die wir unrechtmäßig genommen haben. Die Errettung befreit uns nicht von der Verantwortung, die Fehler der Vergangenheit wiedergutzumachen. Wenn vor der Errettung Geld gestohlen wurde, dann verlangt ein echtes Gespür für die Gnade Gottes, dass dieses Geld zurückgezahlt wird. Auch Schulden, die wir vor unserer Bekehrung gemacht haben, sind durch die neue Geburt nicht einfach getilgt.

Vor Jahren, als in Belfast unter der Predigt von W. P. Nicholson (1876 – 1959) Hunderte von Menschen zum Glauben kamen, mussten die örtlichen Fabriken riesige Schuppen für all die Güter bauen, die die Neubekehrten zurückbrachten.

In Amerika würde man Mammut-Warenhäuser brauchen, um allein das von den Streitkräften gestohlene Heereseigentum unterbringen zu können. Ganz zu schweigen von dem ständigen Strom an Werkzeugen, Material und Waren aus Fabriken, Büros und Geschäften, der ständig im Unbekannten versickert.

Wenn ein Gläubiger eine solche Wiedergutmachung durchführt, dann sollte sie im Idealfall im Namen des Herrn Jesus gemacht werden. Er könnte zum Beispiel sagen: »Ich habe diese Werkzeuge gestohlen, als ich vor Jahren für Sie arbeitete, aber vor Kurzem wurde ich errettet, und mein Leben wurde durch den Herrn Jesus umgestaltet. Er hat es mir aufs Herz gelegt, diese Werkzeuge zurückzubringen und Sie um Vergebung zu bitten.« Auf diese Weise bekommt der Herr die Ehre, dem sie ja auch gebührt.

Es gibt Umstände, wo als Zeugnis für Christus für gestohlenes Geld auch Zinsen gezahlt werden sollten. Das Schuldopfer im Alten Testament ist ein Vorbild davon. Es verlangt zur Zahlung des Schadens ein Fünftel zusätzlich.

Es gibt zugegebenermaßen Situationen, wo wegen der verstrichenen Zeit und aufgrund veränderter Umstände eine Wiedergutmachung nicht mehr möglich ist. Der Herr weiß darum. Wenn die Sünde bekannt wird, nimmt Er den ernsthaften und ehrlichen Wunsch als die vollbrachte Tat an – aber nur in den Fällen, wo eine Wiedergutmachung nicht möglich ist.

23
JULI

... sodass sie die Kranken auf die Straßen hinaustrugen und auf Betten und Lager legten, auf dass, wenn Petrus käme, auch nur sein Schatten einen von ihnen überschatten möchte.

APOSTELGESCHICHTE 5,15

Die Menschen erkannten, dass Petrus' Dienst ein Dienst in Kraft war. Wo immer er hinkam, wurden die Kranken geheilt. Deswegen wundern wir uns nicht, dass die Menschen unter seinen Schatten kommen wollten! Er übte einen gewaltigen Einfluss aus.

Jeder von uns wirft einen Schatten. Ob wir wollen oder nicht, wir beeinflussen das Leben derer, mit denen wir in Berührung kommen. Herman Melville schrieb: »Wir können nicht für uns selbst leben. Unser Leben ist mit dem anderer Menschen durch tausend unsichtbare Fäden verbunden, und entlang dieser Nervenbahnen fließen unsere Handlungen als Ursachen von uns weg und kehren als Ergebnisse wieder zu uns zurück.«

Ich schreib ein Evangelium, ein Kapitel pro Tag,
Durch das, was ich tu, durch das, was ich sag.
Menschen lesen mein Leben die ganze Zeit,
Ich frag mich: Was sehen sie heut?

Auf die Frage nach seinem Lieblingsevangelium antwortete jemand: »Das Evangelium nach meiner Mutter.« John Wesley sagte einmal: »Ich lernte von meiner Mutter mehr über das Christentum als von allen Theologen in England.«

Es ist ziemlich ernüchternd, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass oft jemand auf uns blickt und dabei denkt: »So sollte also ein Christ sein.« Es kann ein Sohn oder eine Tochter sein, ein Freund oder Nachbar, ein Lehrer oder ein Schüler. Wir sind sein Held, sein Modell, sein Ideal. Er beobachtet uns genauer, als wir vielleicht denken. Unser Berufsleben, unser Gemeindeleben, unser Familienleben, unser Gebetsleben – all das gibt ihm das Muster vor, das er nachahmt. Er möchte, dass unser Schatten auf ihn fällt.

Im Allgemeinen denken wir, dass Schatten völlig bedeutungslos sind. Aber der geistliche Schatten, den wir werfen, ist etwas sehr Reales. Deswegen müssen wir uns die Frage stellen: Wenn einst die Leben, die ich berühre, zum Letzten Gericht gehen müssen, hat dann meine winzige, kurze Berührung Freude oder Leid zugefügt? Wird Er, der ihre Verzeichnisse überprüft – nach Namen, Zeit und Ort – sagen: »Hier findet sich ein gesegneter Einfluss« oder: »Hier ist die Spur des Bösen«?

Robert G. Lee schrieb: »Man kann den Einfluss dessen, was wir sind, sagen und tun, auf andere Menschen genauso wenig verhindern, wie wir verhindern können, dass unser Körper im Sonnenlicht einen Schatten wirft. Was wir in uns sind, zeigt sich ohne Verzerrung nach außen. Wir üben einen Einfluss aus, im Vergleich zu dem bloßes Reden und starke Überzeugungskraft nur schwache Mittel sind.

24
JULI

Der eine hält einen Tag vor dem anderen,
der andere aber hält jeden Tag gleich.
Ein jeder aber sei in seinem eigenen Sinn
völlig überzeugt.

RÖMER 14,5

Das Wort »gleich« steht ursprünglich nicht in diesem Vers, es wurde von den Übersetzern hinzugefügt. Eigentlich heißt es: »der andere aber hält jeden Tag«, d. h. für ihn ist jeder Tag heilig.

Für die Juden unter dem Gesetz war der siebte Tag oder Sabbat besonders heilig. Das Gesetz verbot an diesem Tag jede Arbeit und schränkte das Reisen ein. Zusätzliche Opfer wurden verlangt. Den Christen, die unter der Gnade leben, wird niemals geboten, den Sabbat zu halten. Für sie sind alle Tage heilig, obwohl sie glauben, dass das Wort Gottes den Grundsatz enthält, dass ein Tag von sieben ein Tag der Ruhe ist. Niemand kann sie verurteilen, weil sie den Sabbat nicht einhalten (Kolosser 2,16).

Der erste Tag der Woche, d.h. der Tag des Herrn, sticht besonders heraus. Der Herr ist an diesem Tag auferstanden (Johannes 20,1). Nach Seiner Auferstehung traf Er sich mit Seinen Jüngern an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagen (Johannes 20,19.26). Der Heilige Geist wurde zu Pfingsten am ersten Tag der Woche gegeben; Pfingsten war sieben Sonntage nach dem Fest der Erstlingsgarbe (3. Mose 23,15.16; Apostelgeschichte 2,1). Dieses Fest ist ein Vorbild

auf die Auferstehung Christi (1. Korinther 15,20.23). Die Jünger versammelten sich, um am ersten Tag der Woche das Brot zu brechen (Apostelgeschichte 20,7). Und Paulus gab den Korinthern Anweisung, am ersten Tag der Woche eine besondere Gabe zusammenzulegen (1. Korinther 16,1.2). Jedoch ist es kein Tag besonderer Verpflichtungen wie der Sabbat, sondern ein Tag besonderer Vorrechte. Weil wir am Sonntag von unserer normalen Arbeit entbunden sind, können wir ihn in einem besonderen Maß für die Anbetung und den Dienst des Herrn verwenden, wie es an den anderen Wochentagen nicht möglich ist.

Während wir die Freiheit haben, alle Tage als gleich heilig zu achten, haben wir nicht die Freiheit, am Sonntag etwas zu tun, was anderen zum Fallstrick werden könnte. Wenn Arbeiten am Haus, das Reparieren unseres Autos oder Fußballspielen einen Bruder zu Fall bringen könnte, dann sollten wir lieber auf etwas verzichten, was wir vielleicht als unser legitimes Recht ansehen. Wie Paulus sagt: »Lasst uns nun nicht mehr einander richten, sondern richtet vielmehr dieses: dem Bruder nicht einen Anstoß oder ein Ärgernis zu geben« (Römer 14,13).

Die Juden unter dem Gesetz hatten ihren Tag der Ruhe am Ende einer Woche der Arbeit. Die Christen unter der Gnade beginnen ihre Woche mit einem Tag der Ruhe, weil Christus das Werk der Erlösung vollendet hat.

C. I. Scofield hat darauf hingewiesen, dass der wahre Charakter des Tages des Herrn dadurch illustriert wird, wie der Herr ihn verwendet hat: »Er tröstete die weinende Maria, wanderte sieben Meilen mit zwei verwirrten und traurigen Jüngern und hielt ihnen dabei einen Vortrag über die Bibel, Er ließ anderen Jüngern Botschaften zukommen, Er hatte ein privates seelsorgerliches Gespräch mit dem zurückgefallenen Petrus und teilte den Jüngern im Obersaal den Heiligen Geist aus.«

25
JULI

Und als der HERR sah, dass Lea ungeliebt war,
da öffnete er ihren Mutterleib;
Rahel aber war unfruchtbar.

1. MOSE 29,31

Es gibt ein Gesetz des Ausgleichs im Leben. Nach diesem Gesetz haben Menschen, die auf einem Gebiet benachteiligt sind, auf einem anderen Gebiet besondere Vorzüge. Was einer Frau an Schönheit abgeht, gleicht sie vielleicht durch große praktische Weisheit aus. Ein Mann, der im Sport etwas unbeholfen ist, hat vielleicht größere intellektuelle Fähigkeiten. Dichter sind nicht immer praktisch veranlagt, und Künstler können nicht immer richtig mit ihren Finanzen umgehen.

Als Gott sah, dass Jakob Rahel mehr liebte als Lea, ließ Er Lea fruchtbarer sein. Jahre später wirkte dieses Gesetz des Ausgleichs bei Hanna und Peninna ganz genauso. Elkana liebte Hanna mehr als Peninna, aber Peninna hatte Kinder – und Hanna nicht (1. Samuel 1,1-6).

Obwohl Fanny Crosby (1823–1915, amerikanische Liederdichterin) nicht die Gabe des Augenlichts hatte, hatte sie eine unvergleichliche Gabe im Dichten von geistlichen Liedern. Sie sind einer der großen Schätze der Gemeinde (z. B. »Sicher in Jesu Armen«, »Seliges Wissen, Jesus ist mein!«, »O Gott, Dir sei Ehre, der Großes getan«, »Gehe nicht vorbei, o Heiland« u. v. a.). Alexander Cruden

(1699 – 1770) litt unter schweren Depressionen, hatte aber die Kraft, die Konkordanz anzufertigen, die seinen Namen trägt (und eigentlich die Grundlage aller modernen Konkordanzen ist).

Da gibt es z. B. einen bescheidenen Christen, der nicht einmal vor sauren Äpfeln predigen könnte, er hat einfach keine Gabe für öffentliche Dienste. Aber er ist ein mechanisches Genie und kann glücklicherweise den Wagen des Predigers immer in fahrbarem Zustand halten. Der Prediger ist ein hoffnungsloser Mechaniker. Wenn mit seinem Auto etwas nicht stimmt, kann er nichts weiter tun, als die Motorhaube öffnen, den Kopf daruntersteckен und beten.

Wenn jemand einwendet, dass das Gesetz des Ausgleichs nicht immer im Leben vollkommen funktioniert, dann müssen wir ihm wohl zustimmen. Es gibt Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten. Aber dieses Leben ist nicht alles! Das letzte Kapitel ist noch nicht geschrieben. Wenn Gott den Vorhang öffnet und uns die jenseitige Welt sehen lässt, dann wird uns klar, dass sich spätestens dann das Blatt wendet und das Punktekonto ausgeglichen wird. Wir hören z. B., wie Abraham zu dem reichen Mann sagt: »Kind, gedenke, dass du dein Gutes völlig empfangen hast in deinem Leben und Lazarus gleicherweise das Böse; jetzt aber wird er hier getröstet, du aber leidest Pein« (Lukas 16,25).

In der Zwischenzeit aber ist es gut für uns, wenn wir eine ausgewogene Sichtweise des Lebens haben. Anstatt uns auf unsere Mängel zu konzentrieren, sollten wir daran denken, dass Gott uns einige Eigenschaften und Fähigkeiten geschenkt hat, die andere, die vom Leben mehr begünstigt scheinen, nicht haben. Das bewahrt uns vor Minderwertigkeitsgefühlen, Neid und Bitterkeit.

26
JULI

Denn ich bin gekommen,
den Menschen zu entzweien mit seinem Vater
und die Tochter mit ihrer Mutter
und die Schwiegertochter mit ihrer
Schwiegermutter; und des Menschen Feinde
werden seine eigenen Hausgenossen sein.

MATTHÄUS 10,35.36

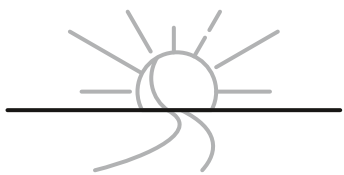
Der Herr spricht hier nicht über den direkten Zweck Seines Kommens, sondern über das fast unvermeidliche Ergebnis. Er sagt, dass, wann immer Menschen Ihm folgen, sie bittere Feindschaft von ihren Verwandten und Bekannten zu erwarten haben. In diesem Sinn ist Er nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Vers 34). Die Geschichte hat diese Prophezeiung erfüllt. Wo immer sich Menschen dem lebendigen, liebenden Erlöser zugewandt haben, begegnete ihnen Verachtung und Feindseligkeit. Sie wurden verspottet, enterbt, aus dem Elternhaus herausgeworfen, von ihrem Arbeitsplatz gefeuert und in vielen Fällen sogar umgebracht.

Dieser Widerstand ist völlig unvernünftig. Da gibt es z. B. einen Vater, dessen Sohn drogenabhängig war. Doch jetzt hat dieser Sohn den Drogen den Rücken gekehrt und ist aktiv im Dienst für Christus. Nun sollte man denken, dass der Vater sich freut. Aber

nein! Er ist wütend. Er gibt offen zu, dass es ihm lieber wäre, sein Sohn wäre wie früher.

Andere wurden von Alkoholismus, Verbrechertum, sexueller Perversion und Okkultismus errettet. Jetzt glauben sie in ihrer unbefangenen Arglosigkeit, dass ihre Verwandten nicht nur begeistert sind, sondern auch selbst Christen werden wollen. Aber leider ist es anders. Das Kommen des Herrn Jesus bringt Entzweiung in die Familie. Die Religion seiner Eltern um Christi willen zu verlassen, entfacht oft starke Gefühlsausbrüche bei ihnen. So ist eine Familie z. B. nur dem Namen nach jüdisch, aber wenn ein Familienmitglied Christ wird, ruft das heftige emotionale Ausbrüche hervor. Der Betreffende wird als Abtrünniger und Verräter bezeichnet oder sogar mit Hitler als Judenfeind gleichgesetzt. Alle Bitten und Erklärungsversuche des Christen stoßen auf taube Ohren. In vielen islamischen Ländern kann die Bekehrung zu Christus mit dem Tod bestraft werden. Das Urteil wird nicht von der Regierung ausgeführt, sondern von den nächsten Familienangehörigen. So kann zum Beispiel die Frau fein zerstoßenes Glas in das Essen ihres Mannes mischen.

Und doch geschieht es, dass durch das mutige Bekenntnis der Neubekehrten und ihr geduldiges, christusähnliches Ertragen von Hass und Verfolgung andere zum Nachdenken kommen über die Leere und Hohlheit ihres eigenen Lebens und ihrer eigenen Religion und sich in Buße und Glauben dem Herrn Jesus Christus zuwenden. So wachsen die Reihen der Christen unter Widerstand und gedeihen durch Verfolgung.



27
JULI

Und siehe, du bist ihnen wie ein liebliches Lied,
wie einer, der eine schöne Stimme hat
und gut zu spielen versteht;
und sie hören deine Worte,
doch sie tun sie nicht.

HESEKIEL 33,32

Wie Ironie klingt es, dass beim Verkündigen des Wortes Gottes die Zuhörer oft begeistert sind vom Redner, aber nicht von der Botschaft, die von ihnen eine Reaktion verlangt.

Das gilt einerseits für das öffentliche Predigen. Die Leute bewundern den Prediger. Sie erinnern sich an seine Späße und Illustrationen. Sie loben seine Aussprache, wie die Frau, die sagte: »Ich könnte jedes Mal weinen, wenn mein Pastor das gesegnete Wort ›Mesopotamien‹ ausspricht.« Aber wenn es um Gehorsam geht, sind sie wie gelähmt. Sie sind immun gegen jede Aufforderung zum Handeln. Durch die angenehme Stimme sind sie wie narkotisiert.

Das ist auch ein vertrautes Erscheinungsbild für die, die im Seelsorgedienst stehen. Es gibt Menschen, für die die seelsorgerische Beratung eine heimliche Befriedigung darstellt. Sie blühen auf, wenn sie für diese kurze Stunde im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Sie genießen die Gemeinschaft des Seelsorgers so

sehr, dass sie richtig süchtig und chronische Seelsorgefälle werden. Angeblich kommen sie, um sich Rat zu holen. Aber in Wirklichkeit wollen sie keinen. Sie sind bereits fest entschlossen. Sie wissen, was sie wollen. Wenn der Rat des Seelsorgers mit ihren eigenen Wünschen übereinstimmt, fühlen sie sich bestärkt. Wenn nicht, verwerfen sie seinen Rat und bleiben auf ihrem eingefahrenen Weg.

König Herodes gehörte zu dieser Sorte von Menschen, die ihr Leben verpfuschen. Er genoss es, Johannes dem Täufer zuzuhören (Markus 6,20), aber er war ein oberflächlicher Stümper ohne ernste Absichten. Ihm war nichts daran gelegen, durch die Botschaft sein Leben verändern zu lassen.

Erwin Lutzer schreibt: »Ich habe festgestellt, dass das frustrierendste Problem bei der Seelsorge die Tatsache ist, dass sich die meisten Leute einfach nicht ändern wollen. Natürlich sind sie bereit, kleinere Korrekturen vorzunehmen – besonders wenn ihr Verhalten sie überall in Schwierigkeiten bringt. Aber die meisten fühlen sich ganz wohl mit ihrer Sünde, solange sie nicht außer Kontrolle gerät. Und oft ist es ihnen am liebsten, wenn Gott Sein Wirken an ihrem Leben auf ein Minimum beschränkt.«

Manche Seelsorger haben eine Strategie entwickelt, die die Kluft zwischen Hören und Tun überbrücken soll. Sie geben dem Rat Suchenden eine konkrete Aufgabe – die er unbedingt erfüllen muss, bevor er zur nächsten Sitzung kommt. Dies schaltet bis zu einem gewissen Grad die aus, die es nicht ernst meinen. Es schützt beide Teile vor Zeitvergeudung.

Es ist furchtbar und gefährlich, wenn wir eine Phase im Leben erreichen, wo wir Gottes Wort hören können, ohne davon bewegt zu werden. Wir müssen um beständige Empfindsamkeit für die Stimme des Herrn bitten und die Bereitschaft, alles zu tun, was immer Er auch sagt.

28
JULI

Der Gottlose verlasse seinen Weg
und der Mann der Bosheit seine Gedanken!
Und er kehre um zu dem HERRN, so wird er sich
über ihn erbarmen, und zu unserem Gott,
denn er ist reich an Vergebung!

JESAJA 55,7

Der zitternde Sünder fürchtet, dass Gott ihn nicht annehmen wird. Der bußfertige Abgefallene zweifelt daran, dass Gott jemals vergessen kann. Aber unser Vers erinnert uns daran, dass alle die, die zum Herrn umkehren, mit Fülle von Barmherzigkeit und überreicher Vergebung willkommen geheißen werden. Dies wird durch eine Geschichte illustriert, die man im Lauf der Jahre immer wieder zu hören bekommt – eine Geschichte, in der sich die Details ändern, aber die Botschaft weiterlebt. Es geht um einen rebellischen Sohn, der von zu Hause weglief, nach New York ging und dort in Sünde und Schande lebte und schließlich im Gefängnis landete. Nach vier Jahren wurde er entlassen und wollte unbedingt wieder nach Hause. Aber er wurde von der Angst gequält, dass ihn sein Vater nicht mehr aufnehmen würde. Er fürchtete, dass er nicht ertragen kann, wenn die eigene Familie ihn verwirft.

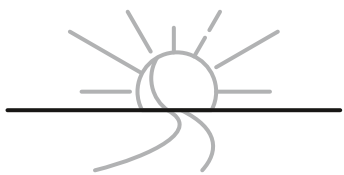
Schließlich schrieb er seinem Vater einen Brief ohne Absender. Er sagte, dass er am folgenden Freitag im Zug sitzen würde. Wenn

ihn die Familie noch haben wollte, sollten sie ein weißes Taschentuch an die Eiche vor dem Haus binden. Wenn er beim Vorüberfahren des Zugs kein Taschentuch sehen würde, würde er einfach weiterfahren.

Er sitzt nun im Zug, düster und in sich zurückgezogen, voll der schlimmsten Befürchtungen. Zufällig sitzt ein Christ neben ihm. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen bringt ihn der Christ schließlich dazu, sich zu öffnen und seine Geschichte zu erzählen. Es sind noch fünfzig Meilen bis nach Hause. Der zurückkehrende verlorene Sohn schwankt zwischen Hoffnung und Angst. Vierzig Meilen. Er denkt an die Schande, die er über seine Eltern gebracht hat, und wie er ihre Herzen gebrochen hat. Dreißig Meilen. Die vergeudeten Jahre ziehen an ihm vorüber. Zwanzig Meilen. Zehn Meilen. Fünf Meilen.

Endlich kommt das Haus in Sicht. Und er sitzt am Fenster – überwältigt. Die ganze Eiche ist übersät mit weißen Stoffstreifen, die fröhlich im Wind flattern! Er steht auf, nimmt seinen Koffer und macht sich zum Aussteigen bereit.

Der Baum spricht natürlich vom Kreuz. Mit ausgestreckten Armen und übersät mit unzähligen Verheißungen der Vergebung lädt es den bußfertigen Sünder ein, nach Hause zu kommen. Was für ein Willkommen im Haus des Vaters! Welche überreiche Vergebung, wenn der Wanderer zurückkehrt!



29
JULI

Sollst du so dem Gottlosen helfen und die lieben,
die den HERRN hassen?
Darum ist auf dir Zorn vonseiten des HERRN.

2. CHRONIK 19,2

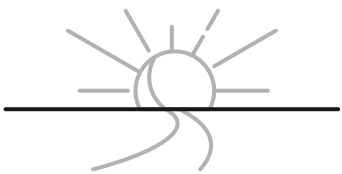
König Josaphat hatte sich dem gottlosen König Ahab im Krieg gegen die Syrer angeschlossen. Es war eine unheilige Verbindung, die ihn fast das Leben gekostet hätte. Die Syrer hielten Josaphat für Ahab und waren kurz davor, ihn zu töten, als sie ihren Fehler bemerkten. Obwohl Josaphat so dem Tod entkam, entging er nicht einer scharfen Zurechtweisung durch den Propheten Jehu. Gott ist zornig, wenn die Seinen mit den Gottlosen zusammenarbeiten und die lieben, die Ihn hassen.

Wie könnte so etwas heute geschehen? Dann, wenn sich bekennende evangelikale Christen mit anerkannten Liberalen zu großen religiösen Kreuzzügen zusammenschließen. Diese Liberalen leugnen die fundamentalen Lehren des christlichen Glaubens. Sie versuchen, die Autorität der Bibel mit ihren Zweifeln und ihrer Ablehnung zu unterwandern. Obwohl sie sich als Christen ausgeben, sind sie in Wirklichkeit Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Gott ist ihr Bauch. Ihr Ruhm besteht in ihrer Schande. Sie sinnen auf irdische Dinge (siehe Philipper 3,18.19). Die Sache Christi kann von ihrer Unterstützung unmöglich profitieren. Sie kann nur Schaden leiden.

Je mehr die ökumenische Bewegung an Einfluss gewinnt, desto stärkerem Druck werden bibelgläubige Christen ausgesetzt sein, sich mit sämtlichen ungöttlichen Elementen in der Christenheit zusammenzuschließen. Wenn sie sich weigern, werden sie verspottet und angegriffen, und ihre Freiheiten werden beschnitten werden. Doch die Treue zu Christus verlangt von ihnen, auf dem Pfad der Absonderung zu bleiben.

Einer der schmerzlichsten Schläge ist es, wenn echte Christen ihre Geschwister verachten, die sich weigern, mit den Gottlosen zusammenzuarbeiten. Es ist bekannt, dass führende christliche Persönlichkeiten mit Hochachtung von den Modernisten sprechen, während sie die Fundamentalisten attackieren. Sie kriechen zu Kreuze vor liberaler Gelehrsamkeit, zitieren liberale Autoren wohlwollend und legen eine liebevolle Toleranz liberaler Irrlehren an den Tag. Aber sie haben nichts als abfällige Bemerkungen für ihre fundamentalistischen Geschwister übrig, die die klar vorgezeichneten Grenzlinien zwischen den Gerechten und den Gottlosen aufrechterhalten wollen.

Sich in die Gunst der Feinde Gottes einzuschmeicheln oder ihre Hilfe zu suchen, ist eine Politik der Treulosigkeit. Die Treue zu Christus verlangt, dass wir bei Seinen kompromisslosen Nachfolgern im Widerstand gegen den Feind stehen.



30
JULI

Denn wie das Teil dessen,
der in den Streit hinabzieht,
so soll auch das Teil dessen sein,
der bei dem Geräte bleibt:
gemeinsam sollen sie teilen.

1. SAMUEL 30,24

Als David Ziklag von den Amalekitern zurückerobert hatte, wollten einige seiner Leute nicht die Beute mit den 200 Mann teilen, die am Bach Besor zurückgeblieben waren. David bestimmte, dass die, die beim Gepäck blieben, zu gleichen Teilen mit denen teilen sollten, die in die Schlacht zogen. Auf jeden Soldat, der im Kampf steht, kommen mehrere, die hinter der Front arbeiten. In der amerikanischen Armee im Zweiten Weltkrieg standen nur etwa 30 % der Truppen in kämpfenden Einheiten. Die anderen waren mit Hilfsaufgaben beschäftigt und dienten in ihren Einheiten als Ingenieure, Quartiermeister, Ordonnanzen, Kommunikationsspezialisten, Chemiker, Transportpersonal und Mitglieder der militärischen Verwaltung.

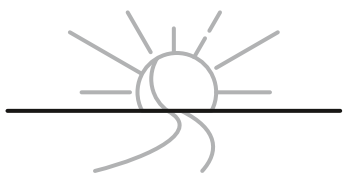
Dazu gibt es Parallelen im Werk des Herrn. Obwohl alle Christen Soldaten sind, werden nicht alle an der Hauptkampflinie eingesetzt. Nicht alle sind Prediger oder Evangelisten oder Hirten

oder Lehrer. Nicht alle sind Missionare, die an den Fronten der geistlichen Kriegsschauplätze in der Welt im Einsatz stehen.

Gott hat auch in Seiner Armee Sein Hilfspersonal. Da sind Seine treuen Gebetskämpfer, die täglich beten und flehen, bis sich das Blatt zum Guten wendet. Da sind Seine treuen Verwalter, die ein Leben ständigen Opfers und Verzichts führen, damit sie mehr Geld an die Front schicken können. Da sind diejenigen, die Nahrung und Unterkunft für diejenigen bereitstellen, die im Nahkampf mit dem Feind stehen. Denken wir weiter an die, die Manuskripte tippen, die einmal die Botschaft in ferne Länder tragen werden. Denken wir an die ausgezeichneten Frauen, die zu Hause dienen, indem sie Söhne und Töchter zum Dienst für den König aufziehen. Auf jeden, der mitten in der Schlacht steht, kommen mehrere andere, die als Hilfspersonal arbeiten.

Wenn der Lohn ausgeteilt wird, werden diejenigen mit Hilfsaufgaben das gleiche Teil bekommen wie die, die als Kriegshelden gerühmt wurden. Diejenigen, die still und bescheiden hinter den Linien gedient haben, werden die gleichen Ehren bekommen wie die, die sich einen Namen im Kampf an der Front gemacht haben.

Gott ist in der Lage, alles genau zu beurteilen. Er kann die Bedeutung des Beitrags eines jeden exakt gewichten. Es wird eine Menge von Überraschungen geben. Wir werden sehen, dass unscheinbare Leute, die wir für ziemlich unwichtig gehalten haben, in Wirklichkeit entscheidende Stellungen innehatten. Ohne sie wären wir selbst kraftlos gewesen.



31
JULI

Da ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Acker verlassen hat um meinet- und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfange, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mit Verfolgungen und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben.

MARKUS 10,29.30

Die größte aller Investitionen ist die Investierung unseres Lebens für Jesus Christus. Die entscheidenden Überlegungen bei jeder Investition sind die Sicherheit des Kapitals und die Höhe der Verzinsung. Auf dieser Grundlage beurteilt, kann sich absolut keine Investition in dieser Welt mit einem Leben vergleichen, das für Gott gelebt wird. Das Kapital ist absolut sicher, weil Er mächtig ist, das Ihm von uns anvertraute Gut zu bewahren (2. Timotheus 1,12). Was den Ertrag betrifft, so wird uns schwindlig bei dem Gedanken an seine Unermesslichkeit. In unserem heutigen Abschnitt garantiert der Herr Jesus, alles hundertfach zurückzuzahlen. Das entspricht einer 10 000 %igen Verzinsung – etwas bis dato absolut Unerhörtes. Aber das ist nicht alles!

Denjenigen, die die Annehmlichkeiten ihrer Heimat verlassen haben, um dem Herrn Jesus zu dienen, wird die Wärme und Annehmlichkeit vieler Häuser verheißen, wo ihnen um Jesu willen Gottes Güte erzeigt wird.

Denjenigen, die auf die Freuden der Ehe oder einer Familie verzichten oder die andere irdische Bande um des Evangeliums willen zertrennen, wird eine weltweite Familie verheißen, von denen viele näher ans Herz wachsen als Blutsverwandte.

Denjenigen, die Länder verlassen, werden Länder verheißen. Sie verzichten auf das Vorrecht, einige Quadratmeter Grundbesitz ihr Eigen zu nennen, und erhalten dafür das unendlich größere Vorrecht, Länder oder ganze Kontinente für den kostbaren Namen Jesu in Anspruch nehmen zu dürfen. Ihnen werden auch Verfolgungen verheißen. Auf den ersten Blick klingt das wie eine bittere Note in der ansonsten harmonischen Symphonie. Aber der Herr Jesus rechnet die Verfolgungen auch zu den positiven Erträgen aus unserer Investition. Es ist ein Vorrecht, wenn wir wegen dem Herrn Jesus angegriffen oder verspottet werden. Es ist größerer Reichtum als alle Schätze Ägyptens (siehe Hebräer 11,26).

Und das sind erst die Dividenden in diesem Leben! Denn der Herr fügt dann hinzu: »… und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben«. Das richtet unseren Blick auf das ewige Leben in seiner ganzen Fülle. Obwohl das ewige Leben in sich selbst eine Gabe ist, die durch Glauben empfangen wird, werden wir es in unterschiedlichem Umfang genießen. Diejenigen, die alles verlassen haben, um dem Herrn Jesus nachzufolgen, werden in der Himmlischen Stadt größeren Lohn erhalten.

Wenn wir über die überwältigenden Erträge nachdenken, die ein für Gott investiertes Leben erbringt, dann ist es seltsam, dass sich nicht mehr Menschen beteiligen. Investoren können überaus klug und gerissen sein, wenn es um Aktien und Wertpapiere geht, und doch sind sie seltsam begriffsstutzig, wenn ihnen die beste aller Investitionen angeboten wird.

1
AUGUST

Goldene Äpfel in silbernen Prunkgeräten:
so ist ein Wort, geredet zu seiner Zeit.

SPRÜCHE 25,11

Die Kombination goldener Äpfel mit einer silbernen Fassung ist geschmackvoll und schön für das Auge. Die beiden Dinge passen gut zusammen. Ebenso ist es mit einem »goldenen« Wort, das genau im richtigen Augenblick geredet wird. »Ein Mann hat Freude an der Antwort seines Mundes; und ein Wort zu seiner Zeit, wie gut!« (Sprüche 15,23).

Eine ehemalige Missionarin liegt auf der Krebsstation im Sterben, noch bei Bewusstsein, aber zu schwach, um zu sprechen. Ein gottesfürchtiger Ältester kommt zu ihr, kurz vor Ende der Abendbesuchszeit. Über ihr Bett gebeugt, zitiert er das Lied der Lieder Kapitel 8, Vers 5: »Wer ist sie, die da heraufkommt von der Wüste her, sich lehnend auf ihren Geliebten?« Sie öffnet ihre Augen und lächelt. Das ist der letzte Kontakt mit dieser seufzenden, leidenden Welt. Ehe die Nacht einbricht, hat sie diese Wüste verlassen, gelehnt auf ihren geliebten Herrn. Es war genau das passende Wort!

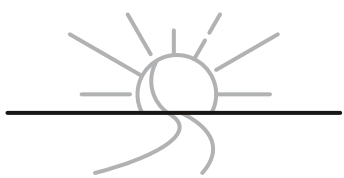
Eine Familie ist betäubt vor Schmerz über den Verlust eines geliebten Angehörigen. Zahlreiche Bekannte kommen mit vielen Beileidsbezeugungen, aber keine scheint das Herzeleid zu lindern. Dann kommt ein Brief von Dr. H. A. Ironside, der Psalm 30,6 zitiert: »Am Abend kehrt Weinen ein, und am Morgen ist Jubel

da.« Das erweist sich als das richtige Wort vom Herrn, um die Fessel des Schmerzes zu zerbrechen.

Während eine Gruppe junger Christen auf einer langen Reise ist, beginnt einer von ihnen einige Zweifel an der Schrift zu äußern, die er in einer seiner Vorlesungen an der Universität aufgeschnappt hat. Einer der ruhigeren, unauffälligen Mitreisenden hört eine Weile zu und erstaunt dann die Gruppe, indem er aus dem Gedächtnis Sprüche 19,27 zitiert: »Lass ab, mein Sohn, auf Unterweisung zu hören, die abirren macht von den Worten der Erkenntnis.« Es war ein Apfel aus Gold in silbernem Prunkgerät!

Dann gibt es die bekannte Geschichte, wie Robert Green Ingersoll (1833 – 1899, amerikanischer Politiker und berühmt-berüchtigter antireligiöser Redner) vor einem großen Publikum Gott herausforderte, ihn innerhalb der nächsten fünf Minuten zu töten – falls es einen Gott gäbe. Die fünf Minuten vergingen voll drückender Spannung. Die Tatsache, dass Ingersoll noch am Leben war, sollte beweisen, dass es keinen Gott gibt. In diesem Augenblick stand ein unauffälliger Christ im Publikum auf und fragte: »Herr Ingersoll, glauben Sie etwa, dass Sie die Gnade Gottes in fünf Minuten erschöpfen können?« Das Wort traf mitten ins Ziel.

Das richtige Wort, gesprochen zur richtigen Zeit, ist wahrhaftig eine Gabe Gottes. Wir tun gut daran, uns nach dieser Gabe auszustrecken, sodass der Geist Gottes uns gebrauchen kann, das passende Wort des Trostes, der Ermunterung, der Warnung oder der Zurechtweisung auszusprechen.



2
AUGUST

Sie fürchteten sich aber,
als sie in die Wolke eintraten.

LUKAS 9,34

Petrus, Jakobus und Johannes waren mit dem Herrn Jesus auf dem Berg. Da sie spürten, dass dies ein entscheidender geschichtlicher Augenblick war, und Seine herrliche Erhabenheit irgendwie konservieren wollten, schlug Petrus die Errichtung von drei Hütten vor – jeweils eine für Jesus, Mose und Elia. Dies hätte den Herrn natürlich auf eine Ebene mit den beiden alttestamentlichen Heiligen gestellt. Gott verhinderte das Vorhaben, indem Er sie in eine Wolke einhüllte. Lukas sagt uns, dass sie »sich fürchteten, als sie in die Wolke eintraten«. Sie hätten sich nicht fürchten müssen. Es war eine Wolke der Herrlichkeit, nicht des Gerichts. Sie war eine vorübergehende Erscheinung, kein dauerhafter Lebensumstand. Gott war, wenn auch unsichtbar, in der Wolke.

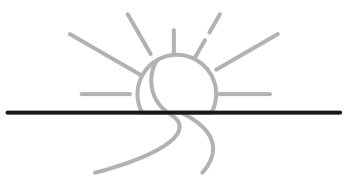
Oft kommen Wolken in unser Leben, und wie die Apostel fürchten wir uns, wenn wir in eine dieser Wolken eintreten. Wenn Gott uns beispielsweise in eine neue Sphäre des Dienstes beruft, haben wir oft Angst vor dem Unbekannten. Wir stellen uns das Schlimmste vor im Blick auf Gefahren, Widerstände und Unannehmlichkeiten. In Wirklichkeit fürchten wir uns dadurch vor einer Segnung Gottes. Wenn sich die Wolke erhebt, stellen wir fest, dass Gottes Wille gut und wohlgefällig und vollkommen ist. Wir fürchten uns, wenn wir in die Wolke der Krankheit eintreten.

Unser Denken spielt verrückt. Wir interpretieren jedes Wort und jede Gesichtsbewegung des Arztes als Vorzeichen der Katastrophe. Wir diagnostizieren jedes Symptom als Hinweis auf eine tödliche Krankheit. Doch wenn die Krankheit vorbei ist, dann können wir mit dem Psalmisten sagen: »Es ist gut für mich, dass ich gedemütigt ward« (Psalm 119,71). Gott war in der Wolke, und wir wussten es nicht.

Wir fürchten uns, wenn wir in die Wolke des Schmerzes eintreten. Was könnte je Gutes entstehen – so fragen wir uns – aus solchen Tränen, solcher Angst, solchem Herzeleid. Scheinbar bricht unsere ganze Welt um uns her zusammen. Aber durch die Wolke lernen wir. Wir lernen, wie wir andere trösten können mit dem Trost, mit welchem der Herr uns tröstet. Wir beginnen, die Tränen des Sohnes Gottes auf eine Weise zu verstehen, wie es anders nie möglich gewesen wäre.

Wir brauchen uns nicht zu fürchten, wenn wir in die Wolken des Lebens eintreten. Sie sind erzieherisch für uns. Sie sind vorübergehende Erscheinungen. Sie zerstören uns nicht. Sie verhüllen vielleicht das Angesicht des Herrn, nicht aber Seine Liebe und Macht. Deshalb sollten wir uns die Worte William Cowpers (1731–1800, englischer Dichter) zu Herzen nehmen:

Nicht ängstlich, Heil'ge, fasset Mut!
Die Wolk', draus Blitze schießen,
Will reich an Heil und Segensflut
Sich über euch ergießen.



3
AUGUST

Er hat nicht …
Gefallen an den Beinen des Mannes.

PSALM 147,10

Was für eine interessante Erkenntnis! Der große, transzendente Gott hat kein Wohlgefallen an den Beinen des Mannes! Wir können dabei an die Welt des Sports denken. Der Läufer, schlank und schnell, der das Zielband zerreißt, die Arme im Siegestaumel emporgerissen. Der Basketballspieler, der sich geschickt in den gegnerischen Strafraum spielt, um den entscheidenden Korb zu werfen. Der Fußballheld, der am Verteidiger vorbeidribbelt und kraftvoll zum Siegestor einschießt. Die Zuschauer rasen. Sie springen auf und schreien, jubeln, pfeifen. Sie sind Fanatiker, die bei jedem Spiel mit tiefster Seele dabei sind. Wir könnten sagen, dass sie Wohlgefallen haben an den Beinen des Mannes – d. h. an seinen spielerischen Fähigkeiten.

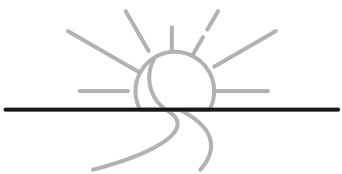
Unser Vers hat nicht die Absicht, ein gesundes Interesse am Sport zu verurteilen. Die Bibel spricht an anderer Stelle über den Wert leiblicher Übung. Aber Gottes mangelndes Interesse an den Beinen des Mannes sollte uns daran erinnern, unsere Prioritäten ausgewogen zu halten. Es ist leicht für einen jungen Gläubigen, so in einer Sportart aufzugehen, dass es die Leidenschaft seines Lebens wird. Alle seine Anstrengungen sind darauf ausgerichtet, in seiner Disziplin Spitzenleistungen zu erzielen. Er teilt genau seine Zeit ein, seine Nahrungsaufnahme, seinen Schlaf. Er trainiert

pausenlos, um sein Können in möglichst vielen Spielen zu perfektionieren. Er hält sich streng an ein Trainingsprogramm, das ihn physisch in Topform halten soll. Er denkt und redet über seinen Sport, als wäre er sein Leben. Vielleicht ist es tatsächlich so.

Manchmal ist ein solcher junger Christ bestürzt, wenn ihm plötzlich klar wird, dass Gott kein Gefallen hat an den Beinen des Mannes. Wenn er in Gemeinschaft mit Gott leben möchte, muss er sich Gottes Perspektive aneignen.

Woran hat Gott nun Gefallen? Der elfte Vers von Psalm 147 sagt es uns: »Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Gnade harren.« Mit anderen Worten: Gott ist am Geistlichen mehr interessiert als am Leiblichen. Der Apostel Paulus spiegelt dieses Wertsystem wider, wenn er sagt, dass »die leibliche Übung zu wenigem nütze« ist (1. Timotheus 4,8).

Hundert Jahre später, wenn der Beifall erstorben, das Stadion leer und das Spielergebnis vergessen ist, zählt nur das Leben von dem, der zuerst nach dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit getrachtet hat.



4
AUGUST

Denn gerecht ist der HERR.
Gerechte Taten liebt er.

PSALM 11,7

Der Herr selbst ist gerecht und möchte, dass die Seinen gerechte Taten vollbringen. Er freut sich, wenn die Gläubigen instinktiv Entscheidungen treffen, die mit göttlichen und moralischen Grundsätzen übereinstimmen. Doch das ist in einer Welt wie der unseren nicht immer leicht. Wir stehen in ständiger Versuchung, auf moralischem und ethischem Gebiet Kompromisse einzugehen. Manche Versuchungen sind ganz plump und offen, andere eher heimtückisch. Wir brauchen Unterscheidungsvermögen und Rückgrat, den schmalen, geraden Weg zu gehen.

Es ist unmöglich, hier einen Katalog sämtlicher Problembereiche zu präsentieren, aber eine Liste mit Beispielen kann vielleicht eine Basis für künftige Entscheidungen schaffen.

Schmiergelder und Bestechung sind Spielarten der Ungerechtigkeit. Ebenso sind es Geschenke für einen Einkäufer, um dadurch sein Urteil zu beeinflussen. Es ist falsch, nicht genügend gedeckte Schecks auszustellen (in der Hoffnung, wieder genügend auf dem Konto zu haben, wenn sie eingelöst werden)… Es ist illegal, eine Warensendung mit einem beigelegten Schriftstück zu verschicken und das zusätzliche Porto für den Brief nicht zu bezahlen … Eine Form von Betrug ist es, einem Anrufer zu antworten, der Chef sei nicht da, obwohl er in Wirklichkeit nebenan im Büro sitzt … Jeder

Missbrauch der Zeit oder des Kontos der Firma für Erledigungen oder Ausgaben, die nichts mit dem Geschäft zu tun haben … Und dann ist da natürlich die weitverbreitete Praxis, Einkommensteuererklärungen zu fälschen, indem man entweder das Einkommen zu niedrig angibt oder durch falsche Quittungen seine Ausgaben aufbläht … Die Fälle von Versicherungsbetrug haben inzwischen die Ausmaße einer Epidemie erreicht … Terminüberschreitungen und minderwertige Arbeitsqualität sind verkehrt … Und einer der vielleicht häufigsten Missstände ist die unerlaubte Verwendung der Zeit des Arbeitgebers zur Erledigung persönlicher Geschäfte.

Es ist nicht richtig, für Verwandte und Bekannte einzustehen, wenn sie eindeutig im Unrecht sind. Das ist fehlgeleitete Liebe und falsche Solidarität. Wir dienen der Sache der Gerechtigkeit, wenn wir für die Wahrheit gegen die Sünde aufstehen, gleichgültig, wer der Schuldige ist.

Ebenso ist es falsch, für eine ausgeschlossene Person Partei zu ergreifen aufgrund der sentimentalen Auffassung, dass der Betreffende Liebe und Verständnis braucht. Das führt lediglich dazu, dass in der Gemeinde Spaltung entsteht und der Ausgeschlossene sich in seiner Bosheit weiter verhärtet.

Schließlich ist es niemals richtig, wenn jemand die Schuld für etwas auf sich nimmt, was er gar nicht getan hat. Es gibt manche friedliebende Seelen, die bereit sind, die Verantwortung auf sich zu nehmen, wenn der Schuldige sich weigert, sich zu stellen und zu bekennen. Frieden kann nicht dadurch erreicht werden, dass wir die Wahrheit opfern.

Nur mutig, Bruder! Strauchle nicht,
Geht auch dein Weg durch dunkle Nächte,
Ein Stern gibt allen Schwachen Licht:
Vertrau auf Gott! Tu stets das Rechte!

5
AUGUST

Denn eines Mannes Zorn
wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit.

JAKOBUS 1,20

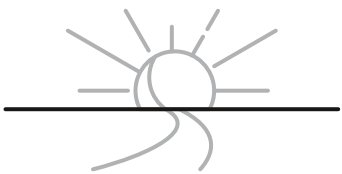
Die Szene ist nicht ungewöhnlich. Eine Sitzung über Gemeindeangelegenheiten findet statt. Eine Entscheidung muss getroffen werden. Es geht nicht um eine große Glaubenslehre, sondern vielleicht um einen Anbau oder das Streichen der Küche oder das Verteilen einiger Spenden. Unterschiedliche Meinungen entstehen, Zorn kommt auf, die Temperamente geraten außer Kontrolle, und die Stimmen überschlagen sich. Schließlich setzen sich einige dickköpfige Persönlichkeiten aufgrund ihrer Lautstärke durch und verlassen die Sitzung mit der Illusion, das Werk Gottes gefördert zu haben. Was immer sie vielleicht gefördert haben, sie haben jedenfalls bestimmt nicht Gottes Werk gefördert. Der Zorn eines Mannes wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit.

Es wird eine Geschichte erzählt, dass Emerson aus der Sitzung irgendeines Komitees davonrannte, wo es eine Menge Streit und Wortgefechte gegeben hatte. Während er noch vor Wut kochte, war es ihm, als höre er die Sterne sagen: »Warum so hitzköpfig, kleiner Mann?« Leslie Weatherhead kommentiert dazu: »Wie wunderbar besänftigen doch die schweigenden Sterne in ihrer Majestät und fernen Schönheit unser Gemüt, als wollten sie uns sagen: ›Gott ist groß genug, sich um dich zu kümmern‹ und: ›Nichts, was dich ärgert, ist so wichtig, wie es dir vorkommt.«

Wir wissen natürlich, dass es einen Zeitpunkt gibt, wo gerechter Zorn am Platz ist. Das ist dann, wenn die Ehre Gottes auf dem Spiel steht. Aber an dies denkt Jakobus nicht, wenn er vom Zorn des Mannes spricht. Er denkt an den Mann, der sich mit aller Gewalt durchsetzen will und vor Zorn explodiert, wenn sich ihm Hindernisse in den Weg stellen. Er denkt an die anmaßende Person, die ihr eigenes Urteil für unfehlbar hält und deshalb keine abweichende Meinung ertragen kann.

Für die Menschen dieser Welt ist ein explosives Temperament ein Zeichen von Stärke. Für sie ist es das Kennzeichen einer Führerpersönlichkeit, ein Mittel, sich Respekt zu verschaffen. Sie halten Sanftmut für Schwachheit. Aber der Christ weiß es besser. Er weiß, dass er mit seiner Unbeherrschtheit auch den Respekt seiner Mitchristen verliert. Gefühlsausbrüche sind oft Werke des Fleisches, nicht des Geistes.

Christus hat einen besseren Weg gelehrt. Es ist der Weg der Selbstbeherrschung, dem Zorn Gottes Raum zu geben, allen Menschen alle Sanftmut zu erweisen. Es ist der Weg, geduldig alles Unrecht zu ertragen, die andere Wange hinzuhalten. Der Christ weiß, dass er das Werk Gottes durch Gefühlsausbrüche behindert, dass er dadurch jeden sichtbaren Unterschied zwischen ihm und den Unbekehrten verwischt und seine Lippen im Blick auf sein Zeugnis versiegelt.



6
AUGUST

Ist es noch nicht zu euch gedrungen, alle,
die ihr des Weges zieht? Schaut und seht,
ob es einen Schmerz gibt wie meinen Schmerz,
der mir angetan worden ist, mit dem mich der
HERR betrübt hat am Tag seiner Zornglut.

KLAGELIEDER 1,12

Manchmal, wenn ich beim Mahl des Herrn sitze, muss ich mich fragen: »Was ist los mit mir? Wie kann ich hier sitzen und über die Leiden des Erlösers nachdenken, ohne in Tränen auszubrechen?« Christina Rossetti stellte sich die gleichen Fragen; sie schrieb:

Bin ich ein Stein, hab ich kein fühlend Herz?
Ich sah den Herrn am Kreuze leidend im Gericht
Und sah das Blut und sah den Schmerz
und weinte trotzdem nicht!

Und weiter: »Während die Erde stöhnte, verbargen Sonne und Mond ihr Gesicht in Finsternis. Nur ich allein kann unberührt und unbetroffen zusehen. Das darf nicht sein, großer Gott, sonst werde ich den Zorn erleben, den Er getragen hat. Herr, ich bitte Dich, wende Dich noch einmal zu mir und sieh mich an und schlage diesen Felsen, mein Herz.« Ein anderer schrieb ähnlich:

Oft staun ich selber über mich;
Ich seh das Lamm, Herr Jesus, Dich
Und weiß um Deiner Leiden Heer
Und bleibe kalt und tränenleer.

Ich hege großen Respekt für Menschen, die von den Leiden des sterbenden Erlösers so bewegt werden, dass sie in Tränen ausbrechen. Wie z. B. mein Friseur Ralph Ruocco. Oft, wenn er mit mir über die Leiden sprach, die der Herr ertrug, sagte er: »Ich weiß nicht, warum Er bereit war, für mich zu sterben. Ich bin so ein elender Schuft. Und doch hat Er die Strafe für meine Sünden an Seinem Leib am Kreuz getragen.«

Oder die Sünderin, welche die Füße des Herrn mit ihren Tränen wusch, mit ihren Haaren trocknete, sie dann küsste und mit Salbe salbte (Lukas 7,38). Obwohl sie noch jenseits von Golgatha lebte, war sie mit ihren Gefühlen weit mehr auf den Herrn eingestimmt als ich mit meinem überlegenen Wissen und all meinen Vorrechten.

Warum bin ich ein solcher Eisblock? Vielleicht, weil ich in einer Kultur aufgewachsen bin, wo Weinen als unmännlich gilt? Wenn es so sein sollte, dann wünschte ich, diese Kultur nie gekannt zu haben. Es ist keine Schande, im Schatten von Golgatha zu weinen; die Schande liegt vielmehr darin, nicht weinen zu können.

Wie Jeremia muss ich fortan beten: »O dass mein Haupt Wasser wäre und mein Auge ein Tränenquell, so wollte ich Tag und Nacht weinen« (Jeremia 9,1), und zwar über die Leiden und den Tod, die meine Sünden über den sündlosen Erlöser gebracht haben. Und ich mache mir die unsterblichen Worte von Isaac Watts zu eigen:

Ich schaue Dich am Kreuzesstamm
– Begreifen kann ich's nicht –
Und berg in Reu und tiefer Scham
Mein tränendes Gesicht.

Herr, bewahre mich vor dem Fluch eines tränenlosen Christentums!

7
AUGUST

... und ihnen zu geben Kopfschmuck statt Asche,
Freudenöl statt Trauer,
ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes.

JESAJA 61,3

In diesem erhabenen Text beschreibt der Messias einige der herrlichen Veränderungen, die Er denen bringt, welche Ihn aufnehmen. Er bringt Schönheit statt Asche, Freude statt Trauer, Ruhm statt Verzagtheit.

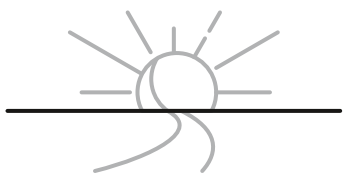
Wir bringen Ihm die Asche eines Lebens, das vom Vergnügen ausgebrannt ist, die Asche eines Leibes, der von Alkohol oder Drogen ruiniert ist. Wir bringen Ihm die Asche der in der Wüste vergeudeten Jahre oder die Asche frustrierter Hoffnungen und zerbrochener Träume. Und was bekommen wir dafür? Er gibt uns Schönheit, die Schönheit eines funkelnden Kopfschmucks einer Braut. Was für eine Veränderung! »Der arme elende Sklave der Sünde wird zu der Ehre befördert, Hausgenosse des heiligen Gottes zu sein« (J. H. Jowett). Maria Magdalena, einst von sieben Dämonen beherrscht, wird nicht nur von diesen befreit, sondern wird auch eine Tochter des Königs. Die Korinther kamen zu Ihm mit ihrem ganzen entarteten Leben und wurden abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt.

Wir bringen Ihm die Tränen der Trauer. Diese Tränen wurden durch Sünde, Unglück und Versagen verursacht. Tränen, die

durch Schicksalsschläge und Verluste hervorgerufen wurden. Tränen über zerbrochene Ehen und ungeratene Kinder. Kann Er etwas mit diesen salzigen heißen Tränen anfangen? Ja, Er kann sie abwischen von unseren Augen und uns stattdessen Freudenöl geben. Er schenkt uns die Freude der Vergebung, die Freude darüber, dass wir bei Gott angenommen sind, die Freude Seiner Familie, die Freude, endlich den Grund unserer Existenz gefunden zu haben. Kurz, Er schenkt uns »die Freude des Hochzeitsfestes statt drückenden Schmerz«.

Schließlich nimmt Er den Geist der Verzagtheit von uns. Wir kennen alle diesen Geist – die Last der Schuld, Gewissensbisse, Scham und Demütigung. Den Geist des Verlassen-, Verworfen- und Verratenseins. Den Geist von Angst und Sorge. Er nimmt uns das alles weg und gibt uns dafür ein Ruhmesgewand. Er legt ein neues Lied in unseren Mund, einen Lobgesang unserem Gott (siehe Psalm 40,4). Der Nörgler wird mit Dankbarkeit erfüllt, der Gotteslästerer mit Anbetung.

Etwas Schönes, etwas Gutes,
All mein Elend hat Er verstanden.
Alles, was ich Ihm geben musste, war Zerbrochenheit und Streit,
Und Er machte etwas Schönes aus meinem Leben.



8
AUGUST

… und tut Gutes, und leihet, ohne etwas wieder zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein.

LUKAS 6,35

Diese Gebote unseres Herrn beziehen sich auf unser Verhalten gegenüber allen Menschen, Bekehrten und Unbekehrten, aber wir wollen sie heute besonders im Hinblick auf finanzielle Angelegenheiten zwischen einzelnen Christen betrachten. Es ist traurig, aber wahr, dass einige der schlimmsten Konflikte zwischen Gläubigen sich aus Geldangelegenheiten ergeben. Es sollte nicht so sein, aber leider ist das alte Sprichwort immer noch wahr: »Wenn das Geld zur Tür hereinkommt, flieht die Liebe durch das Fenster hinaus.«

Eine einfache Lösung wäre, alle finanziellen Transaktionen unter Gläubigen zu verbieten, aber wir können das nicht tun, solange die Bibel sagt: »Gib jedem, der dich bittet« und »… leihet, ohne etwas wieder zu hoffen …« (Lukas 6,30.35). Deshalb müssen wir uns einige Richtlinien zu eigen machen, die uns dem Wort Gottes gehorsam sein lassen und dennoch Streit und zerbrochene Freundschaften vermeiden helfen.

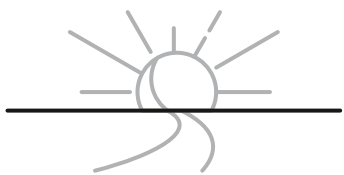
Wir sollten für jeden echten Fall von Not und Bedürfnis geben. Die Gabe sollte ohne jede Bedingung sein. Sie sollte den Betreffenden in keinster Weise verpflichten – etwa in einer Gemeindeangelegenheit mit uns zu stimmen oder uns zu verteidigen, wenn wir im Unrecht sind. Wir dürfen nicht versuchen, Menschen mit unserer Güte zu »kaufen«.

Das Gebot, jedem zu geben, der uns bittet, hat bestimmte Ausnahmen. Wir sollten niemand etwas geben, der damit sein Spielen, Trinken oder Rauchen finanziert. Wir sollten nichts geben, wenn wir damit einen törichten Plan, schnell an Geld zu kommen, unterstützen, der nur die Besitzgier des Menschen fördert.

Wenn wir für etwas leihen, was es wirklich wert ist, dann sollten wir es mit der Einstellung tun, dass es uns nichts ausmacht, wenn wir das Geld nie mehr zurückbekommen. Eine Nichtbezahlung wird dann nicht unsere Freundschaft belasten. Und wir sollten für die geliehene Summe erst recht keine Zinsen fordern. Wenn ein Jude unter dem Gesetz schon keine Zinsen von einem Mitjuden nehmen durfte (3. Mose 25,35-37), wie viel weniger sollte dann ein Christ, der unter der Gnade lebt, Zinsen von einem Mitgläubigen nehmen.

Wenn wir mit einem Fall konfrontiert werden, wo wir nicht sicher sind, ob ein echtes Bedürfnis vorliegt, ist es im Allgemeinen besser, dem Bedürfnis zu entsprechen. Wenn wir uns täuschen, ist es immer noch besser, sich in Richtung Gnade zu täuschen.

Wenn wir anderen geben, müssen wir uns auch über die Tatsache klar werden, dass Empfänger von Liebesgaben oft Bitterkeit und Groll gegenüber dem Geber haben. Das ist ein Preis, den zu zahlen wir bereit sein müssen. Als Disraeli (Benjamin, 1804 – 1881, britischer Staatsmann und Premierminister) einmal gesagt wurde, dass ihn jemand hasse, antwortete er: »Ich kann mir nicht vorstellen, warum. Ich habe nämlich in letzter Zeit gar nichts für ihn getan.«



9
AUGUST

Und alles verlassend, stand er auf und folgte ihm nach.

LUKAS 5,28

Stellen wir uns vor, wie Levi an einem Tisch neben der Hauptstraße saß und Steuern und Zölle von den Vorübergehenden kassierte. Wenn er ein typischer Zöllner war, dann schob er beträchtliche Summen in die eigene Tasche, anstatt sie an die verachtete römische Besatzungsmacht weiterzuleiten. An jenem bestimmten Tag kam Jesus vorbei und sagte: »Folge mir nach.« Ein gewaltiges geistliches Erwachen ereignete sich in Levis Leben. Er sah seine Sünden bloß und aufgedeckt vor sich. Er wurde sich der Hohlheit seines Lebens bewusst. Er hörte die Verheißung besserer Dinge. Seine Reaktion war unmittelbar. »Und alles verlassend, stand er auf und folgte ihm nach.« Damit nahm er Amy Carmichaels (1867–1951, englische Indienmissionarin und Dichterin) eindringliche Zeilen vorweg:

Ich hörte Seinen Ruf: »Komm, folge!«
Das war alles.
Mein irdisches Gold verblasste,
Meine Seele ging Ihm nach,
Ich stand auf und folgte:
Das war alles.
Wer würde nicht folgen,
Wenn er Ihn rufen hörte?

Levi, oder Matthäus, wie sein bekannterer Name lautet, reagierte auf den Ruf Christi. Aber an jenem Tag wusste er noch wenig von den großen Dingen, die sich aus seinem Gehorsam ergeben sollten.

Zuerst natürlich erfuhr er den unschätzbaren Segen der Errettung. Von da an »nutzte er seine Sandalen an der Spitze ab statt an der Ferse«. Von da an hatte er mehr Freude, selbst wenn er traurig war, als vorher, wenn er glücklich war. Von da an konnte er mit den Worten von George Wade Robinson sagen: »In jedem kleinen Farbfleck dieser Welt lebt etwas, was christuslose Augen nie entdecken können.«

Dann wurde Matthäus auch einer der zwölf Apostel. Er lebte mit dem Herrn Jesus, hörte Seine unvergleichliche Belehrung, wurde Zeuge Seiner Auferstehung, ging mit der herrlichen Botschaft in die Welt hinaus und gab schließlich sein Leben für seinen Erlöser hin. Matthäus empfing auch das unaussprechliche Vorrecht, das erste Evangelium verfassen zu dürfen. Wir haben vorher gesagt, dass er alles verlassen hatte, aber der Herr erlaubte ihm, seine Feder zu behalten. Diese Feder wurde dazu benutzt, den Herrn Jesus als den wahren König der Juden zu schildern.

Ja, Matthäus verließ alles, aber dadurch gewann er auch alles und fand den wahren Grund und das Ziel seiner Existenz. In gewissem Sinn ergeht der Ruf Christi an jeden Mann, jede Frau, jeden Jungen und jedes Mädchen. Wir können darauf antworten, oder wir können ihn ablehnen. Wenn wir Ihm antworten, segnet Er uns weit über unsere kühnsten Träume hinaus. Wenn wir ablehnen, findet Er andere, die Ihm nachfolgen. Aber wir werden niemals einen besseren Christus finden, dem wir folgen könnten.

10
AUGUST

Die Volksmenge … sagte, es habe gedonnert.

JOHANNES 12,29

Gott hatte gerade vom Himmel in klar artikulierter Sprache geredet. Einige sagten, es habe gedonnert. Sie hatten eine natürliche Erklärung bereit für etwas, was göttlich und übernatürlich war.

Das ist eine Haltung, die wir heute gegenüber Wundern einnehmen können. Wir können versuchen, sie als bloße natürliche Vorkommnisse wegzuerklären. Oder wir können einfach sagen, dass die Zeit der Wunder vorbei ist. Wir verstauen sie passend in einer heilsgeschichtlichen Schublade. Eine dritte Haltung ist das andere Extrem, wenn wir behaupten, Wunder erfahren zu haben, die in Wirklichkeit nichts anderes als ein Produkt lebhafter Einbildung sind.

Die richtige Haltung ist die, dass wir anerkennen, dass Gott auch heute Wunder tun kann und tut. Als der souveräne Herr kann Er tun, was Ihm gefällt. Es gibt keinen schriftgemäßen Grund, warum Er Wunder als Mittel, sich zu offenbaren, aufgegeben haben sollte. Ein Wunder geschieht jedes Mal, wenn jemand von Neuem geboren wird. Es ist eine gewaltige Demonstration göttlicher Macht, wodurch ein Mensch aus der Gewalt der Finsternis errettet und in das Königreich des Sohnes der Liebe Gottes versetzt wird.

Es gibt Wunder der Heilung, wenn die ärztliche Kunst schon kapituliert hat und alle menschliche Hoffnung aufgegeben wur-

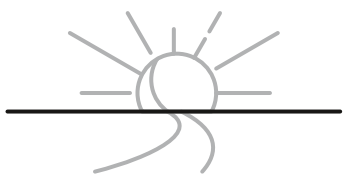
de. Dann gefällt es Gott manchmal, als Antwort auf glaubendes Gebet den Leib anzurühren und dem Betreffenden die Gesundheit wiederzuschenken.

Es gibt Wunder göttlicher Fürsorge, wenn der Geldbeutel leer ist. Und Wunder göttlicher Führung, wenn wir an einem Scheideweg stehen und nicht wissen, welche Richtung wir einschlagen sollen.

Es gibt Wunder göttlicher Bewahrung, wenn beispielsweise jemand ohne Kratzer aus einem Trümmerhaufen aus Blech und Glas aussteigt, der einmal ein Auto war.

Ja, Gott wirkt heute noch Wunder, aber nicht unbedingt die gleichen. Er hat nie die zehn Plagen wiederholt, die Er über Ägypten kommen ließ. Obwohl Jesus Christus derselbe gestern, heute und in Ewigkeit ist, folgt daraus nicht, dass Seine Methoden notwendigerweise immer gleich bleiben. Die Tatsache, dass Er Tote auferweckte, als Er auf der Erde war, bedeutet nicht, dass Er auch heute Tote auferweckt.

Und noch ein letztes Wort! Nicht alle Wunder sind göttlichen Ursprungs. Der Teufel und seine Diener können ebenfalls Wunder vollbringen. In einer zukünftigen Zeit wird das zweite Tier von Offenbarung 13 durch die Wunder, die es vollbringt, diejenigen verführen, die auf der Erde wohnen. Auch heute müssen wir alle vorgeblichen Wunder anhand des Wortes Gottes prüfen und anhand der Richtung, in welche sie die Menschen führen.



11
AUGUST

Denn sei es, dass wir außer uns sind,
so sind wir es Gott.

2. KORINTHER 5,13

Gott hat außergewöhnliche Soldaten in Seiner Armee, und häufig sind sie es, welche die größten Siege erringen. In ihrem Eifer für den Herrn sind sie oft exzentrisch. Sie verwenden originelle Methoden, statt sich an die traditionellen zu halten. Sie sagen und tun immer gerade das, was man am wenigsten von ihnen erwartet. Sie können der deutschen Sprache den Garaus machen und jede bekannte Regel des Predigens und Lehrens verletzen und doch große Gewinne für das Reich Gottes einbringen. Oft sind sie aufregend und elektrisierend. Die Menschen sind schockiert, aber sie vergessen sie nie.

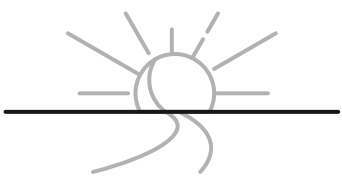
Diese Irregulären sind eine ständige Quelle der Peinlichkeit für die Wohlgesetzten und Traditionalisten, für die, welche bei dem Gedanken an die Verletzung kultureller Normen erschauern. Andere Christen versuchen sie zu verändern, sie ein wenig »normaler« zu machen, das Feuer auszulöschen. Aber zum Glück für die Gemeinde sind ihre Anstrengungen im Allgemeinen zum Scheitern verurteilt.

Es fällt uns schwer, uns klar zu machen, dass auch unser Herr Seinen Zeitgenossen absonderlich vorkam. »So hingegeben war Er in Seiner Arbeit, dass Er oft nicht einmal Zeit hatte zu essen, und Sein Vater und Seine Mutter wollten Ihn mit nach Hause nehmen, weil sie glaubten, Er würde langsam den Verstand verlieren.

Sie sagten: ›Er ist außer sich‹. Aber Jesus war der Gesunde und Vernünftige, nicht Seine Brüder« (W. Mackintosh Mackay).

Es ist offensichtlich, dass manche Menschen Paulus vorwarfen, er wäre nicht ganz normal. Seine Antwort auf den Vorwurf war: »Sei es, dass wir außer uns sind, so sind wir es Gott« (2. Korinther 5,13). Manche von uns haben von einem von Gottes Irregulären gehört, der auf dem Rücken und auf der Brust ein Plakat herumtrug. Auf dem vorderen Plakat stand zu lesen: »Ich bin ein Narr um Christi willen.« Auf dem rückwärtigen war geschrieben: »Wessen Narr bist du?« Das Problem mit den meisten von uns ist, dass wir zu sehr wie die gewöhnlichen Leute sind, um in der Gesellschaft etwas für Gott bewegen zu können. Jemand hat es so ausgedrückt: »Wir lassen das Mittelmaß, wo es ist. Wir sind wie Petrus, der außerhalb des Gerichtsgebäudes steht, wo Christus verurteilt wird, und sich einfach ›wärmt‹.«

Rowland Hill (1744 – 1833), der große Londoner Prediger, war ein Original, ebenso C. T. Studd und Billy Bray (1794 – 1868, Methodistenprediger in Cornwall). Und auch W. P. Nicholson, der irische Evangelist. Hätten sie anders sein sollen? Nein, wenn wir bedenken, wie Gott sie gebraucht hat, wünschen wir nur, dass wir mehr wie sie würden. »Tausendmal lieber eine wirkungsvolle Originalität als wirkungslose Gewöhnlichkeit. Die erste Liebe drückt sich vielleicht manchmal eigenartig aus, aber Dank sei Gott, sie ist wirksam; und manche von uns haben sie leider verloren« (Fred Mitchell).



12
AUGUST

Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung, da du weißt, dass ein solcher verkehrt ist und sündigt, indem er durch sich selbst verurteilt ist.

TITUS 3,10.11

Wenn wir an einen Sektierer denken, dann stellen wir uns meist einen Irrlehrer vor, der den großen fundamentalen Wahrheiten des Glaubens widersprechende Ansichten verbreitet. Wir denken an Männer wie Arius, Montanus, Marcion und Pelagius, die in den ersten Jahrhunderten nach Christus lebten.

Ich will diese Definition eines Sektierers nicht ablehnen, sondern sie lediglich erweitern. Ein Sektierer im Neuen Testament ist auch jemand, der hartnäckig eine Lehre verbreitet – auch wenn sie von sekundärer Bedeutung ist –, die Spaltung in der Gemeinde verursacht. Er bekennt sich vielleicht zu den fundamentalen Glaubenslehren, betont aber immer wieder eine andere Lehre, die Zwiespalt verursacht, weil sie von der allgemeinen Überzeugung der Gemeinschaft abweicht, zu der er gehört.

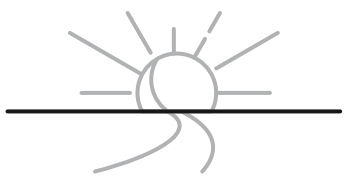
Ein Sektierer ist hartnäckig entschlossen, sein lehrmäßiges Steckenpferd zu reiten, auch wenn es zu einer Gemeindespaltung führen sollte. Beim Gespräch kommt er unweigerlich immer wieder zu seinem Lieblingsthema zurück. Wo er sich in der Bibel auch hinwendet, überall glaubt er Hinweise für seine Ansicht zu

finden. Er kann das Wort nicht verkündigen, ohne sie zu erwähnen. Er ist ein richtiger Schmalspuringenieur. Er hat nur eine Saite auf seiner Violine, und darauf spielt er nur eine Note.

Sein Verhalten ist äußerst verdreht. Er missachtet völlig die 1001 Lehren in der Bibel, welche die Heiligen im Glauben auferbauen würden, und hegt und pflegt stattdessen eine oder zwei abweichende Lehren, die nur zu Spaltung führen. Vielleicht betont er einen besonderen Aspekt der Prophetie. Oder er redet andauernd von einer bestimmten Gabe des Geistes. Oder er ist besessen von den »fünf Punkten des Calvinismus«.

Wenn ihn die Ältesten der Gemeinde warnen, seinen eigenwilligen Feldzug nicht weiter fortzusetzen, ist er unbußfertig. Er beharrt darauf, dass er dem Herrn untreu wäre, wenn er diese Dinge nicht lehren würde. Er lässt sich nicht zum Schweigen bringen. Er hat eine »supergeistliche« Antwort auf jedes Argument, das gegen ihn vorgebracht wird. Die Tatsache, dass er in der Gemeinde Zwiespalt und Ärgernis anrichtet, schreckt ihn nicht im Geringsten ab. Er scheint unberührt von der Warnung Gottes: »Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben« (1. Korinther 3,17).

Die Schrift sagt, dass ein solcher Mensch verkehrt ist und sündigt und durch sich selbst verurteilt ist. Er ist verkehrt in dem Sinn, dass er ein verzerrtes Denken hat. Er sündigt, weil die Bibel ein solches Verhalten verurteilt. Und er weiß es, trotz seiner frommen Beteuerungen. Nach zwei Warnungen sollte ihn die Gemeinde abweisen in der Hoffnung, dass diese gesellschaftliche Ächtung ihn dazu veranlasst, seine Parteisucht aufzugeben.



13
AUGUST

Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.

MATTHÄUS 18,20

Als der Herr Jesus diese Worte sprach, bezog Er sich auf eine Gemeinde, die sich trifft, um sich mit einem Gemeindeglied zu befassen, das in Sünde lebt und nicht umkehren will. Alle anderen Versuche, den Sünder zur Einsicht zu bringen, sind fehlgeschlagen, sodass er schließlich vor die Gemeinde gebracht wird. Wenn er immer noch nicht Buße tun will, muss er aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Der Herr Jesus verheißt Seine Gegenwart bei einem solchen Zusammenkommen, wo es um eine Frage der Gemeindezucht geht.

Aber der Vers hat sicherlich eine breitere Anwendung. Er trifft zu, wo immer und wann immer zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind. Sich in Seinem Namen zu versammeln heißt, als eine christliche Versammlung zusammenzukommen. Es heißt, kraft Seiner Autorität zusammenzukommen und in Seinem Namen zu handeln. Es heißt, sich zu Ihm als dem alleinigen Anziehungspunkt zu versammeln. Es heißt, in Übereinstimmung mit der Praxis der ersten Christen sich zur »Lehre der Apostel, der Gemeinschaft, dem Brechen des Brotes und den Gebeten« zu versammeln (siehe Apostelgeschichte 2,42). Es heißt, mit Christus als Mittelpunkt zusammenzukommen, sich zu Ihm hin zu versammeln (siehe Psalm 50,5; 1. Mose 49,10).

Wo immer Gläubige auf diese Weise zur Person des Herrn Jesus hin versammelt sind, verheißt Er Seine Gegenwart. Nun fragt vielleicht jemand: »Aber ist Er nicht überall gegenwärtig? Ist Er als der allgegenwärtige Gott nicht an allen Orten gleichzeitig?« Nun, die Antwort darauf ist natürlich »Ja«. Doch Er verheißt in ganz besonderer Weise Seine Gegenwart, wenn sich die Heiligen in Seinem Namen versammeln.

»… da bin ich in ihrer Mitte.« Das ist in sich selbst das stärkste Einzelargument, warum wir treu alle Zusammenkünfte der örtlichen Versammlung besuchen sollten. Der Herr Jesus ist dort auf besondere Weise gegenwärtig. Oft sind wir uns Seiner verheißenen Gegenwart vielleicht gar nicht bewusst. In solchen Zeiten ergreifen wir die Tatsache im Glauben, indem wir uns auf Seine Verheißung stützen. Aber es gibt andere Zeiten, wo Er sich uns auf ungewöhnliche Weise offenbart. Zeiten, wo der Himmel sich anscheinend tief herniederneigt. Zeiten, wo sich alle Herzen unter dem spürbaren Einfluss des Wortes beugen. Zeiten, wo die Herrlichkeit des Herrn so den Ort erfüllt, dass ein Gefühl tiefer Ehrfurcht die Menschen ergreift und die Tränen ungehindert fließen. Zeiten, in denen unsere Herzen in uns brennen.

Wir kennen die Zeiten dieser heiligen Heimsuchungen nicht im Voraus. Sie kommen ohne Ankündigung und unerwartet. Wenn wir nicht anwesend sind, versäumen wir sie. Dann erfahren wir einen Verlust ähnlich dem von Thomas. Er war nicht anwesend, als der auferstandene, verherrlichte Herr Jesus den Jüngern am Abend Seiner Auferstehung erschien (Johannes 20,24). Es war ein einzigartiger Augenblick der Herrlichkeit. Wenn wir wirklich glauben, dass Christus gegenwärtig ist, wenn sich die Seinen in Seinem Namen versammeln, ist es uns noch wichtiger, keine Versammlung zu versäumen, als wenn der Bundespräsident persönlich dort wäre. Nichts weniger als der Tod oder eine tödliche Krankheit würde unsere Anwesenheit verhindern.

14
AUGUST

Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist;
ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du,
Gott, nicht verachten.

PSALM 51,19

Es gibt nichts Schöneres in Gottes geistlicher Schöpfung als einen Gläubigen, der einen echten Geist der Zerbrochenheit offenbart. Sogar Gott findet solch einen Menschen unwiderstehlich; Er kann den Stolzen und Hochmütigen widerstehen (siehe Jakobus 4,6), nicht aber den Zerbrochenen und Demütigen.

In unserem natürlichen Zustand ist niemand von uns zerbrochen. Wir sind wie ein wildes Eselsfüllen – rebellisch, halsstarrig, leidenschaftlich. Wir widerstehen dem Zaum, dem Zügel und dem Sattel des Willens Gottes. Wir weigern uns, gezähmt und ins Geschirr gelegt zu werden, und wollen nur unseren eigenen Willen durchsetzen. Solange wir nicht zerbrochen sind, sind wir unbrauchbar für den Dienst.

Die Bekehrung ist wie der Beginn des Zähmungsprozesses. Der bußfertige Sünder kann sagen: »Das stolzeste Herz, das je geschlagen hat, wurde in mir zerschlagen; der wildeste Wille, der sich je erhoben hat, Deine Sache zu verachten oder Deinen Feinden zu helfen, wurde von Dir, meinem Gott, gebrochen!« Bei der Bekehrung nehmen wir das Joch Christi auf uns. Aber es ist möglich, gläubig zu sein und sich immer noch wie ein ungezähmtes

Fohlen zu verhalten, das nach seinem eigenen Willen in der Prärie umherstreifen will. Wir müssen es lernen, die Zügel des Lebens dem Herrn Jesus zu übergeben. Wir müssen uns Seinem Handeln in unserem Leben unterwerfen ohne auszuschlagen, zu bocken oder davonzulaufen. Wir müssen sagen können:

Sein Weg ist am besten, wir lassen ab von nutzlosem Planen und überlassen die Lenkung unseres Lebens Ihm.

Wir müssen es lernen, Zerbrochenheit nicht nur gegenüber Gott zu praktizieren, sondern auch gegenüber unseren Mitmenschen. Das heißt, dass wir nicht stolz, selbstbewusst und arrogant sind. Wir fühlen uns nicht gezwungen, auf unserem Recht zu bestehen oder uns zu verteidigen, wenn wir ungerecht angegriffen werden. Wenn wir beleidigt, verspottet, gelästert oder verleumdet werden, geben wir das nicht zurück. Zerbrochene Menschen entschuldigen sich sofort, wenn sie etwas Falsches getan oder gesagt haben. Sie tragen keinen Groll mit sich herum oder speichern im Hinterkopf die Ungerechtigkeiten, die ihnen zugefügt wurden. Sie achten andere höher als sich selbst. Wenn sie mit Verspätungen, Unterbrechungen, Pannen, Unfällen, Fahrplanänderungen und Enttäuschungen zu tun bekommen, reagieren sie nicht mit Aufregung, Panik, Hysterie und »aufgeplusterten Federn«. Sie beweisen Standfestigkeit und Gleichmut in den Krisen des Lebens.

Wenn ein Ehepaar wirklich zerbrochen ist, dann werden sie nie den Weg zum Scheidungsrichter antreten. Für zerbrochene Eltern und Kinder wird es nie eine Generationskluft geben. Zerbrochene Nachbarn brauchen niemals Zäune aufrichten. Gemeinden mit Gläubigen, die den Weg des Zerbruchs gelernt haben, erfahren ununterbrochene Erweckung.

Wenn wir zum Mahl des Herrn kommen und den Heiland sagen hören: »Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wurde«, dann ist die einzig richtige Antwort: »Dies ist mein Leben, Herr Jesus, das für Dich zerbrochen sein soll.«

15
AUGUST

Sehet zu, und hütet euch vor aller Habsucht.

LUKAS 12,15

Habsucht ist die übermäßige Begierde nach Reichtum und Besitz. Es ist eine Sucht, welche die Menschen in ihren Bann schlägt, sodass sie immer mehr und mehr haben wollen. Es ist ein Fieber, das sie dazu treibt, Dinge zu begehren, die sie in Wirklichkeit gar nicht brauchen.

Wir sehen Habsucht bei dem Geschäftsmann, der nie zufrieden ist. Er sagt, dass er aufhören will, wenn er einen bestimmten Betrag angehäuft hat, aber wenn es so weit ist, ist er begierig nach mehr.

Wir sehen es bei der Hausfrau, deren Leben eine ununterbrochene Einkaufstour ist. Sie rafft und hortet Tonnen von Kleinkram, bis ihr Speicher, die Garage und der Keller aus allen Nähten platzen.

Wir sehen es in der Tradition der Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke. Jung und Alt beurteilen den Erfolg des Festes nach der Höhe der Beute, die sich angehäuft hat.

Wir sehen es bei der Übergabe eines Erbes. Wenn jemand stirbt, dann vergießen die Verwandten und Bekannten eine formelle Träne, um sich dann wie Geier auf die Beute zu stürzen, wobei oft noch ein kleiner Bürgerkrieg daraus entsteht.

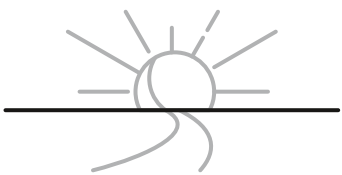
Habsucht ist Götzendienst (siehe Epheser 5,5; Kolosser 3,5). Sie setzt den Eigenwillen an die Stelle des Willens Gottes. Sie drückt Unzufriedenheit mit dem aus, was Gott gegeben hat, und ist entschlossen, mehr zu bekommen, egal was es kosten mag.

Habsucht ist eine Lüge, weil sie den Eindruck erweckt, als könnte das Glück im Besitz materieller Güter gefunden werden. Es gibt eine Geschichte von einem Mann, der alles haben konnte, was er wollte, indem er es sich einfach wünschte. Er wünschte sich ein Landhaus, Diener, einen Cadillac, eine Yacht und – simsalabim! – alles war da. Anfangs machte es großen Spaß, aber als ihm allmählich keine neuen Ideen mehr einfielen, wurde er unzufrieden. Schließlich sagte er: »Ich möchte hier weg. Ich möchte etwas schaffen, etwas leiden. Ich möchte lieber in der Hölle sein als hier.« Sein Diener antwortete: »Was glauben Sie wohl, wo Sie sind?«

Habsucht verführt die Menschen dazu, Kompromisse zu schließen, zu betrügen und zu sündigen, um zu bekommen, was sie wollen.

Sie disqualifiziert einen Mann von der Führungsposition in der Gemeinde (1. Timotheus 3,3). Ronald Sider fragt: »Wäre es nicht biblischer, Menschen, deren gieriges Habenwollen sie zu ›finanziellem Erfolg‹ geführt hat, mit Gemeindezucht zu belegen, anstatt sie zu Ältesten zu wählen?«

Wenn Habsucht zu Veruntreuung, Erpressung oder anderen öffentlichen Skandalen führt, dann verlangt sie den Ausschluss des Betreffenden aus der Gemeinde (1. Korinther 5,11). Und wenn Habsucht nicht bekannt und aufgegeben wird, führt sie letztendlich zum Ausschluss vom Reich Gottes (1. Korinther 6,10).



16
AUGUST

Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben,
so wollen wir uns daran genügen lassen.

1. TIMOTHEUS 6,8

Wenige Christen nehmen diese Worte ernst, aber sie sind ebenso wahrhaftig Gottes Wort wie Johannes 3,16. Sie sagen uns, dass uns Nahrung und Bedeckung genug sein sollen. Das Wort »Bedeckung« schließt ein Dach über unserem Kopf und Kleider zum Anziehen ein. Mit anderen Worten sollten wir mit den unbedingt lebensnotwendigen Dingen zufrieden sein und alles andere in das Werk des Herrn geben.

Jemand, der Zufriedenheit besitzt, hat etwas, was man für Geld nicht kaufen kann. E. Stanley Jones sagte: »Dem, der nichts begehrt, gehört alles. Obwohl er nichts hat, besitzt er alle Dinge im Leben, das Leben selbst eingeschlossen … Durch seine geringen Bedürfnisse ist er reicher, als er durch einen Überfluss an Besitztümern je sein könnte.«

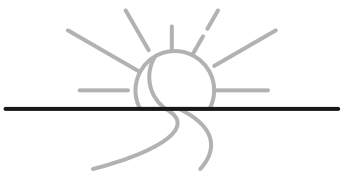
Als vor Jahrzehnten Rudyard Kipling vor einer Abgangsklasse von Studenten der McGill-Universität sprach, warnte er seine Zuhörer davor, zu sehr auf materiellen Reichtum zu setzen. »Eines Tages«, sagte er, »werdet ihr einem Mann in die Augen sehen müssen, für den alle diese Dinge bedeutungslos sind, und dann wird euch mit Schrecken bewusst werden, wie arm ihr seid.«

»Der glücklichste Zustand eines Christen auf der Erde ist, wenn er wenig Bedürfnisse hat. Wenn ein Mensch Christus in sei-

nem Herzen, den Himmel vor Augen und gerade so viel zeitliche Segnungen hat, wie nötig sind, um ihn sicher durchs Leben zu bringen, dann haben Schmerz und Sorgen eine geringe Zielscheibe; so jemand hat wenig zu verlieren« (William C. Burns, 1815–1868, schottischer Chinamissionar, väterlicher Freund des jungen Hudson Taylor).

Diese Gesinnung der Genügsamkeit scheint der kennzeichnende Charakterzug vieler der Helden Gottes zu sein. David Livingstone sagte: »Ich bin entschlossen, alles, was ich besitze, ausschließlich in Bezug zum Reich Gottes zu sehen.« Watchman Nee schrieb: »Ich will nichts für mich selbst; ich will alles für den Herrn.« Und Hudson Taylor sagte, dass er »den Luxus genoss, wenige Dinge zu besitzen, um die er sich sorgen musste«.

Für einige bedeutet der Gedanke an Genügsamkeit einen Mangel an geistlicher Triebkraft und gesundem Ehrgeiz. Sie schildern den genügsamen Menschen als Schmarotzer und Parasiten. Aber das ist keine gottgemäße Genügsamkeit. Der genügsame Christ hat genügend Energie und Ehrgeiz, aber sie richten sich auf geistliche, nicht auf materielle Dinge. Alles andere als ein Schmarotzer, arbeitet er hart, sodass er denen mitteilen kann, die in Not sind. Nach Jim Elliots Worten ist ein genügsamer Mensch der, für den Gott »die Verkrampfung der raffenden Hand gelöst hat«.



17
AUGUST

Denn die mich ehren, werde ich ehren.

1. SAMUEL 2,30

Eine der vielen Arten und Weisen, wodurch wir den Herrn ehren können, ist das treue Festhalten an göttlichen Grundsätzen und die standhafte Weigerung, Kompromisse einzugehen.

In seinen Jugendjahren arbeitete Adam Clarke (1762 – 1832) für einen Seidenhändler. Eines Tages zeigte ihm sein Chef, wie er die Seide dehnen sollte, wenn er sie für einen Kunden abmaß. Adam sagte: »Herr, Eure Seide lässt sich vielleicht dehnen, mein Gewissen aber nicht.« Jahre später ehrte Gott den ehrlichen Angestellten, indem Er ihn befähigte, den berühmten achtbändigen Bibelkommentar zu schreiben, der seinen Namen trägt.

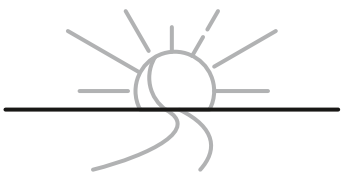
Eric Liddell (1902 – 1945) sollte am 100-Meter-Lauf bei den Olympischen Spielen teilnehmen. Aber als er herausfand, dass die Vorläufe am Sonntag stattfanden, sagte er seinem Teamchef, dass er nicht laufen würde. Er war der Überzeugung, dass er den Herrn selbst verunehren würde, wenn er den Tag des Herrn verunehrt. Ein Sturm der Kritik brach los. Ihm wurde mangelnder Sportsgeist, Verrat an seinem Land, religiöser Fanatismus vorgeworfen. Doch er ließ sich von seiner Entscheidung nicht abbringen.

Als er feststellte, dass die Vorläufe für die 200-Meter-Distanz an einem Wochentag angesetzt waren, bat er seinen Teamchef um Erlaubnis, antreten zu dürfen, auch wenn es nicht seine Distanz war. Er gewann den ersten Vorlauf, den zweiten Vorlauf, dann das

Halbfinale. Als er am Tag des Finales zu seinem Startloch ging, drückte ihm jemand einen Zettel in die Hand. Er blickte kurz darauf und las die Worte: »Denn die mich ehren, werde ich ehren.« An diesem Tag gewann er nicht nur den Lauf und damit olympisches Gold, sondern stellte auch einen neuen Weltrekord auf.

Der Herr gab ihm dann die größere Ehre, als einer Seiner Botschafter im Fernen Osten dienen zu dürfen. Im Zweiten Weltkrieg wurde er von den Japanern interniert und starb in einem Konzentrationslager, sodass er sich den Märtyrerkranz verdiente.

Adam Clarke und Eric Liddell stehen in der berühmten Reihe von Männern wie Joseph, der Gott durch seinen lauteren Charakter ehrte und von Gott geehrt wurde, indem er ein Retter seines Volkes in einer Zeit großer Hungersnot wurde; von Männern wie Mose, dessen Treue zu seinem Gott geehrt wurde, indem er das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft herausführen durfte; von Männern wie Daniel, dessen Ablehnung von Kompromissen ihn zu einer ehrenvollen Position im babylonischen und persischen Königreich brachte. Und natürlich – als der Größte von allen – der Herr Jesus, der Seinen Vater ehrte wie kein anderer und darum einen Namen empfangen hat, der über jeden Namen ist.



18
AUGUST

Es rühme sich nicht der sich Gürtende
wie der den Gürtel Lösende!

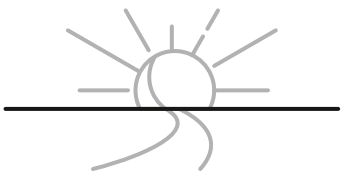
1. KÖNIGE 20,11

Obwohl diese Worte von einem gottlosen König, nämlich Ahab, gesprochen wurden, sind sie doch Worte der Wahrheit. Auch gottlose Menschen sprechen manchmal die Wahrheit. Der König von Syrien hatte Ahab beleidigende und demütigende Forderungen gestellt und im Fall einer Weigerung mit Krieg gedroht. Doch in der folgenden Schlacht waren die Syrer gezwungen, sich zurückzuziehen, und ihr König musste um sein Leben fliehen. Seine Leistung blieb weit hinter seiner Prahlerei zurück.

Der heutige Text wäre auch ein guter Rat für Goliath gewesen. Als er David auf sich zukommen sah, sagte er: »Komm her zu mir, dass ich dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes gebe« (1. Samuel 17,44). Aber David besiegte ihn problemlos mit einem einzigen Kieselstein aus seiner Schleuder. Der Riese hatte zu früh geprahlt. Wenn wir junge Christen sind, überschätzen wir leicht unsere eigenen Fähigkeiten. Wir tun, als ob wir es »mit links« mit der Welt, dem Fleisch und dem Teufel aufnehmen könnten. Vielleicht machen wir sogar älteren Christen Vorwürfe, weil sie es nicht fertig gebracht haben, die Welt zu evangelisieren. Wir werden es ihnen zeigen, wie man das macht! Aber unser Rühmen kommt zu früh. Die Schlacht hat gerade erst begonnen, und wir tun, als ob sie schon vorbei und gewonnen wäre.

Bei einem lockeren Beisammensein von Gläubigen am Abend drehte sich alles um einen brillanten jungen Prediger, der anwesend war. Ihm tat es recht wohl, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen. In der Gruppe saß auch ein Sonntagsschullehrer, der einen tiefen Einfluss auf sein Leben ausgeübt hatte. Jemand sagte zu diesem Lehrer: »Sie müssen eigentlich ziemlich stolz auf ihren ehemaligen Schüler sein.« Seine Antwort lautete: »Ja, wenn er bis zum Ende so gut weitermacht.« Zu diesem Zeitpunkt hielt der junge Prediger diese Bemerkung für einen ziemlichen Wermutstropfen in einem ansonsten angenehmen Abend. Aber später, mit der erweiterten Perspektive jahrelanger Erfahrung, wurde es ihm klar, dass sein Lehrer völlig recht hatte. Es zählt nicht, wie wir die Rüstung anlegen. Es kommt darauf an, wie wir die Schlacht beenden.

In Wirklichkeit ist die Schlacht im Leben nie zu Ende. Sie wird nicht zu Ende sein, bis wir vor unserem großen Feldherrn im Himmel stehen. Dann werden wir Seine Beurteilung unseres Dienstes zu hören bekommen, die einzige Beurteilung, die wirklich zählt. Und gleichgültig, wie Seine Beurteilung ausfällt, wir werden keinen Grund zum Rühmen haben. Mit demütiger Überzeugung werden wir bekennen: »Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren« (Lukas 17,10).



19
AUGUST

Die Richter (wörtl.: »Götter«)
sollst du nicht lästern,
und einem Fürsten deines Volkes
sollst du nicht fluchen.

2. MOSE 22,28

Als Gott Mose das Gesetz gab, schloss Er das Verbot ein, negativ oder respektlos von denen zu reden, die Autoritätspositionen bekleideten. Der Grund dafür ist klar. Diese Herrscher und Führer sind Stellvertreter Gottes. »Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott, und diese, welche sind, sind von Gott verordnet« (Römer 13,1). Die Obrigkeit ist »Gottes Dienerin, dir zum Guten« (Römer 13,4). Wenn auch die betreffende Autoritätsperson den Herrn nicht persönlich kennt, ist sie doch offiziell von Gott verordnet. Die Verbindung zwischen Gott und menschlichen Herrschern ist so eng, dass Er sie manchmal als Götter bezeichnet. So heißt es im heutigen Vers wörtlich: »Die Götter sollst du nicht lästern« (siehe Elberfelder Fußnote zu 2. Mose 21,6), was sich auf eine Stellung hoheitlicher Autorität bezieht, eben »Richter« oder andere hohe Beamte. Auch in Psalm 82,1.6 bezeichnet der Herr die Richter als ›Götter‹ (siehe Fußnote Elberfelder) – was nicht heißen soll, dass sie Gottheiten sind, sondern einfach an Gottes Stelle Handelnde.

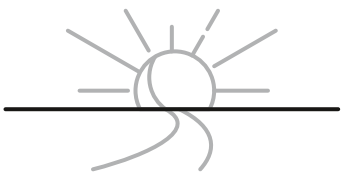
Trotz König Sauls heimtückischer Attentate und Angriffe gegen David ließ Letzterer nicht zu, dass seine Leute dem König

auch nur das Geringste antaten, weil er der Gesalbte des Herrn war (siehe 1. Samuel 24,6).

Als der Apostel Paulus versehentlich den Hohenpriester beleidigte, tat er sofort Buße und entschuldigte sich: »Ich wusste nicht, Brüder, dass es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: ›Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht übel reden‹« (Apostelgeschichte 23,5).

Respekt vor Autoritäten gibt es sogar im geistlichen Bereich. Nur so ist es zu verstehen, dass Michael, der Erzengel, es nicht wagte, ein lästerndes Urteil über Satan zu fällen, sondern einfach sprach: »Der Herr schelte dich« (Judas 9).

Eines der Kennzeichen der Abgefallenen der letzten Tage ist es, dass sie Herrschaften verachten und keine Angst haben, Gewalten zu lästern (2. Petrus 2,10). Die Lektion für uns ist deutlich. Wir haben unsere Obrigkeit als offizielle Diener Gottes zu betrachten, auch wenn wir mit ihrer Politik nicht übereinstimmen oder ihren persönlichen Charakter nicht billigen können. Unter gar keinen Umständen sollten wir je sagen, was ein Christ in der Hitze einer politischen Kampagne sagte: »Der Präsident ist ein gemeiner Halunke.« Außerdem sollen wir beten »für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst« (1. Timotheus 2,2).



20
AUGUST

Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung:
Gott handelt mit euch als Söhnen;
denn wer ist ein Sohn,
den der Vater nicht züchtigt?

HEBRÄER 12,7

Die Worte »Züchtigung«, »züchtigen«, »Züchtiger« kommen sechsmal in den ersten elf Versen von Hebräer 12 vor. Dadurch kann der oberflächliche Leser leicht einen falschen Eindruck gewinnen. Er könnte sich Gott als zornigen Vater vorstellen, der seine Kinder ohne Unterlass schlägt. Diese falsche Vorstellung resultiert aus der Meinung, Züchtigung sei ausschließlich Bestrafung.

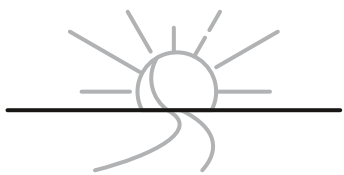
Zu unserer großen Erleichterung lernen wir, dass Züchtigung im Neuen Testament aber eine viel weitere Bedeutung hat. »Züchtigung« bedeutet eigentlich »Kindererziehung« und schließt alle elterlichen Aktivitäten ein, die zum Erziehen eines Kindes gehören. Kittel (Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament) definiert sie als »das Behandeln und Erziehen des Kindes während seines Reifungsprozesses, wobei es Führung, Belehrung, Unterweisung und auch eines gewissen Maßes an Druck in Form von Verboten oder sogar körperlicher Züchtigung bedarf«.

Die Christen, an die der Hebräerbrief gerichtet war, litten unter Verfolgung. Der Schreiber spricht von dieser Verfolgung als Teil der Züchtigung des Herrn. Bedeutet dies, dass Gott die Verfol-

gung gesandt hat? Gewiss nicht! Sie wurde von den Feinden des Evangeliums angestachelt. Bestrafte Gott die Christen wegen ihrer Sünden? Nein, die Verfolgung entstand wahrscheinlich gerade wegen ihres treuen Zeugnisses für Ihn. In welchem Sinn konnte dann gesagt werden, dass die Verfolgung die Züchtigung des Herrn war? In dem Sinn, dass Gott sie zuließ, um sie dann als Teil Seines Erziehungsprogrammes im Leben der Seinen zu verwenden. Mit anderen Worten: Er gebrauchte die Verfolgung, um Seine Kinder zu läutern, reifen zu lassen und sie in das Bild Seines Sohnes umzugestalten.

Es ist keine Frage, dass diese Form von Züchtigung in der Gegenwart alles andere als angenehm ist. Der Meißel geht hart mit dem Marmor um. Der Schmelzofen setzt das Gold größter Hitze aus. Aber Schmerz und Mühen lohnen sich, wenn das Gesicht des Menschen aus dem Marmor zum Vorschein kommt und wenn das Gold von jeder Verunreinigung geläutert ist.

Wir schneiden uns ins eigene Fleisch, wenn wir die Züchtigung des Herrn verachten oder unter ihr ermatten. Die einzige richtige Haltung ist, dass wir immer daran denken, dass Gott sie als Trainingsmittel benutzt, um dadurch den größtmöglichen Nutzen aus ihr zu ziehen. Das meint der Schreiber, wenn er sagt, dass sie »die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen gibt, die durch sie geübt sind« (Hebräer 12,11b).



21
AUGUST

Aber in der Versammlung will ich lieber fünf
Worte reden mit meinem Verstande,
auf dass ich auch andere unterweise,
als zehntausend Worte in einer Sprache.

1. KORINTHER 14,19

Das Thema hier ist natürlich der Gebrauch von Sprachen ohne entsprechende Auslegung in den Zusammenkünften der Gemeinde. Paulus lehnt diese Praxis ab. Er besteht darauf, dass das, was geredet wird, verständlich sein muss, andernfalls wird niemand auferbaut.

Aber der Vers kann auch in einem weiteren Sinn angewandt werden. Wenn wir reden, dann sollten wir laut genug sprechen, sodass jeder es hören kann, sonst könnten wir genauso gut in einer Fremdsprache reden. In fast jedem Publikum sind schwerhörige Menschen. Es ist für sie eine große Strapaze, wenn die Stimme des Redners so leise ist, dass sie den Gedankengang nicht mehr nachvollziehen können. Weil die Liebe an die anderen denkt und nicht an sich selbst, spricht sie mit genügend Lautstärke, sodass alle hören können.

Die Liebe verwendet auch Worte, die einfach genug sind, dass auch ein Durchschnittsmensch sie versteht. Wir haben eine große Botschaft – die gewaltigste Botschaft der Welt. Es ist wichtig, dass die Menschen die Botschaft hören und verstehen. Wenn wir ein

kompliziertes, unverständliches und technisches Vokabular verwenden, machen wir unsere eigene Absicht zunichte.

Ein Prediger reiste in den Fernen Osten, um den Menschen am Wort zu dienen, und verwendete dabei natürlich einen Übersetzer. Der erste Satz seiner Botschaft lautete: »Alles Denken kann in zwei Kategorien eingeteilt werden – eine konkrete und eine abstrakte.« Der Übersetzer schaute auf das Publikum voll zahnloser Großmütter und quengeliger Kinder und übersetzte dann: »Ich bin den ganzen weiten Weg von Amerika gekommen, um euch etwas über den Herrn Jesus zu erzählen.« Von diesem Augenblick an, so wird gesagt, war die Botschaft fest in der »Hand der Engel«.

In einer neueren Ausgabe einer christlichen Zeitschrift fand ich kürzlich Ausdrücke wie: »das normative Datum einer transhistorischen Kategorie«, »ein Werk, das nicht eklektisch, sondern von existenzieller Relevanz ist«, »ein vertikales Bewusstseinskontinuum«, »die kanonische Sprache der Affirmation«, »die klassische Kausalität an ihren extremen Grenzen der Messbarkeit«. Ich bedaure die armen Leute, von denen erwartet wird, sich durch derartiges religiöses Kauderwelsch zu kämpfen! Gott bewahre uns alle vor denen, die auf hochtrabende Weise mit unendlichen Sätzen nichts sagen!

Es wird gesagt, dass das durchschnittliche Fernseh- und Radioprogramm auf Menschen mit Volksschulbildung zugeschnitten ist. Das sollte den Christen einen Hinweis geben, welche die Welt mit der Botschaft der Errettung erreichen wollen. Wir sollten die Botschaft einfach und klar machen: CHRISTUS NIMMT VERLORENE SÜNDER AN. Es ist besser, diese fünf Worte zu sagen und verstanden zu werden als 10 000 Worte in einer Sprache, die niemand versteht.

22
AUGUST

Rühre mich nicht an,
denn ich bin noch nicht aufgefahren
zu meinem Vater.

JOHANNES 20,17

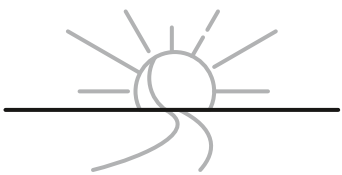
Eines der beliebtesten Kinderlieder lautet: »Wenn ich die Geschichte lese, wie Jesus kleine Kinder als Lämmer in seine Herde rief, denke ich, dass ich damals gerne bei ihm gewesen wäre.« Wahrscheinlich haben die meisten von uns zum einen oder anderen Zeitpunkt diesen sentimentalen Wunsch gehegt. Wir denken daran, wie schön es doch gewesen wäre, die persönliche Gemeinschaft des Sohnes Gottes während Seines irdischen Dienstes zu genießen.

Aber wir sollten uns klar machen, dass es besser ist, Ihn heute zu kennen, so wie Er durch den Heiligen Geist mittels des Wortes geoffenbart ist. Wir sind den Jüngern gegenüber nicht im Nachteil, im Gegenteil, wir haben größere Vorrechte als sie. Betrachten wir es einmal so! Matthäus sah Jesus durch Matthäus' Augen, Markus durch Markus' Augen, Lukas durch Lukas' Augen und Johannes durch die Augen von Johannes. Aber wir sehen Ihn durch die Augen aller vier Evangelisten. Und, um noch einen Schritt weiterzugehen, wir haben im Neuen Testament eine vollkommenere Offenbarung des Herrn Jesus als sie irgendeinem der Jünger auf der Erde zuteilwurde.

In einem weiteren Sinn sind wir privilegierter als die Zeitgenossen des Herrn Jesus. Als Er in Nazareth unter den Volksmengen war, war Er notwendigerweise einigen näher als anderen. Im Obersaal lehnte Johannes an Seiner Brust, während die anderen Jünger in unterschiedlichem Abstand zu Tische lagen. Aber all das ist jetzt anders. Der Erlöser ist allen Gläubigen gleich nahe. Er ist nicht nur bei uns, Er ist sogar in uns.

Als Maria den auferstandenen Herrn traf, wollte sie sich so an Ihn hängen, wie sie Ihn früher gekannt hatte. Sie wollte Seine physische, leibliche Gegenwart nicht verlieren. Aber der Herr Jesus sagte zu ihr: »Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater« (Johannes 20,17). Er sagte damit praktisch: »Maria, hänge dich nicht an mich in einer irdischen, physischen Weise. Wenn ich zu meinem Vater auffahre, wird der Heilige Geist auf die Erde kommen. Durch Seinen Dienst wirst du mich auf eine vollkommenere, deutlichere, vertrautere Weise kennenlernen, als du mich je zuvor gekannt hast.«

Die Schlussfolgerung ist also diese: Anstatt zu wünschen, dass wir mit Jesus während Seines Dienstes auf der Erde zusammen gewesen wären, sollten wir uns mit Freude klar machen, dass es weit besser ist, Ihm jetzt anzugehören und in Seiner Gegenwart leben zu dürfen.



23
AUGUST

Denn zwiefach Böses hat mein Volk begangen:
Mich, den Born lebendigen Wassers,
haben sie verlassen, um sich Zisternen
auszuhauen, geborstene Zisternen,
die kein Wasser halten.

JEREMIA 2,13

Es ist ein schlechtes Geschäft, einen Born gegen Zisternen, und besonders gegen geborstene Zisternen einzutauschen. Ein Born ist eine Quelle kühlen, reinen, erfrischenden Wassers, das aus der Erde hervorsprudelt. Eine Zisterne ist ein künstliches Reservoir, um Wasser zu speichern. Das Wasser in ihr kann abgestanden und faulig werden. Wenn die Zisterne birst, läuft das Wasser aus, und Verunreinigungen sickern ein.

Der Herr ist eine Quelle lebendigen Wassers. Die Seinen können in Ihm dauernde Befriedigung finden. Die Welt ist eine Zisterne, und noch dazu eine geborstene Zisterne. Sie erweckt Hoffnung auf Vergnügen und Glück, aber wer bei ihr Befriedigung sucht, wird unweigerlich enttäuscht.

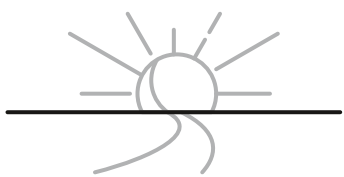
Mary wuchs in einem christlichen Elternhaus auf, wo das Wort Gottes gelesen und auswendig gelernt wurde. Aber sie rebellierte gegen die Lebensweise ihrer Eltern und ging von zu Hause weg mit dem festen Entschluss, das Leben in vollen Zügen zu genie-

ßen. Tanzen wurde zur Leidenschaft ihres Lebens. Indem sie versuchte, jede Erinnerung an ihre christliche Vergangenheit zu unterdrücken, lebte sie von einem Tanz zum nächsten.

Als sie eines Nachts mit ihrem Partner über die Tanzfläche glitt, kam ihr plötzlich ein Vers aus der Heiligen Schrift in den Sinn, den sie als kleines Mädchen gelernt hatte. »Denn zwiefach Böses hat mein Volk begangen: Mich, den Born lebendigen Wassers, haben sie verlassen, um sich Zisternen auszuhauen, geborstene Zisternen, die kein Wasser halten.« Mitten im Tanz wurde sie von ihrer Sünde überführt. Im Bewusstsein der Leere ihres Lebens wandte sie sich zum Herrn und bekehrte sich. Sie entschuldigte sich, dass sie den Tanz nicht fortsetzen konnte, verließ das Lokal und kehrte nie mehr zurück.

Von diesem Augenblick an konnte sie sich mit dem Dichter identifizieren, der schrieb: »Ich versuchte die gebrochene Zisterne, Herr, aber ach! das Wasser blieb aus! Im Augenblick, wo ich mich beugte, um zu trinken, verschwand es und verspottete mich, während ich weinte. Jetzt kann mich niemand außer Christus befriedigen, es gibt keinen anderen Namen für mich; Liebe und Leben und immerwährende Freude, Herr Jesus, wird in Dir gefunden.«

Mary erfuhr die Wahrheit der Worte unseres Herrn: »Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt« (Johannes 4,13.14).



24
AUGUST

So spricht der HERR:
Halte deine Stimme zurück vorn Weinen
und deine Augen von Tränen!
Denn es gibt Lohn für deine Mühe,
spricht der HERR: Sie werden aus dem Land des
Feindes zurückkehren.

JEREMIA 31,16

Stephen war auf dem Missionsfeld aufgewachsen. Bereits in frühen Jahren bekannte er sich zum Glauben an Christus, und etliche wurden durch ihn zum Herrn geführt. Als er in die Vereinigten Staaten kam, um aufs College zu gehen, hielt er anfangs ein gutes Zeugnis aufrecht. Aber dann begann er abzudriften. Er wurde kalt und gleichgültig. Er spielte mit der Sünde. Bald begann er sich mit östlichen Religionen einzulassen.

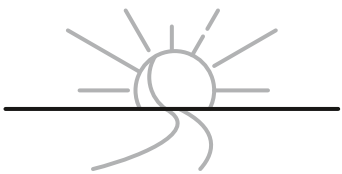
Als seine Eltern auf einen Urlaub nach Hause kamen, brach es ihnen fast das Herz. Sie flehten und argumentierten, aber er blieb hart wie Stein. Schließlich besuchten sie ihn in der Wohnung, wo er zusammen mit drei anderen lebte. Was sie dort sahen, gab ihnen den Rest. Sie gingen nach Hause und weinten bitterlich.

Schließlich gingen sie zu Bett und versuchten zu schlafen, aber es war nutzlos. So beschlossen sie um vier Uhr, aufzustehen und ihre morgendliche Stille Zeit zu haben. Normalerweise wäre an diesem

Tag Jeremia 31 an der Reihe gewesen, aber der Mann sagte: »Nicht Jeremia!« – in der Meinung, dass der weinende Prophet ihnen keinen Trost geben könnte. Doch der Herr behielt die Oberhand, und sie schlugen Jeremia 31 auf. Als sie zum sechzehnten Vers kamen, lasen sie: »Halte deine Stimme zurück vom Weinen und deine Augen von Tränen! Denn es gibt Lohn für deine Mühe, spricht der HERR: Sie werden aus dem Land des Feindes zurückkehren.«

Tausende von christlichen Eltern heutzutage haben gebrochene Herzen und trauern über rebellische Söhne und Töchter. Wenn sie beten, ist der Himmel scheinbar wie Erz. Sie fangen an, sich zu fragen, ob Gott den Zurückgefallenen jemals wiederherstellen kann oder will. Doch sollten sie daran denken, dass für den Herrn kein Fall zu hart ist und dass sie im Gebet anhalten dürfen, wachend in demselben mit Danksagung. Sie sollten sich auf die Verheißungen des Wortes Gottes stützen.

Als die oben erwähnte Mutter sich fragte, ob sie das Recht habe, Jeremia 31,16 als Verheißung in Anspruch zu nehmen, las sie in Jesaja 49,25: »Und ich werde befehden, der dich befehdet; und ich werde deine Kinder retten.«



25
AUGUST

Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, auf dass unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.

2. KORINTHER 1,9

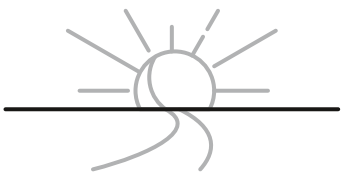
Paulus war in Asien dem Tod sehr nahe gekommen. Wir wissen nicht sicher, was genau passiert war, aber es war jedenfalls so ernst, dass, hätten wir ihn gefragt: »Wird es Leben oder Tod sein?«, er geantwortet hätte: »Tod!«

Die meisten Menschen, die Gott gebraucht, haben in ihrem Leben eine ähnliche Erfahrung gemacht. Die Lebensbeschreibungen großer Gottesmänner berichten oft von wunderbaren Errettungen von Krankheit, vor Unfällen, vor persönlichen Angriffen.

Manchmal gebraucht Gott auch diese Art von Erfahrung, um einen Menschen zum Nachdenken zu bringen. Vielleicht schwimmt er im Augenblick ganz oben, was äußeren Wohlstand betrifft. Alles läuft zu seinen Gunsten. Dann wird er plötzlich von einer Krankheit niedergeworfen. Der Chirurg entfernt vielleicht ganze Stücke von verkrebsten Organen. Das veranlasst ihn, sein Leben zu überdenken und seine Prioritäten neu zu ordnen. Indem er sich klar wird, wie kurz und unsicher das Leben ist, beschließt er, den Rest seiner Jahre dem Herrn zu weihen. Gott stellt ihn wieder her und schenkt ihm noch viele Jahre fruchtbaren Dienstes.

Im Fall von Paulus war es anders. Er hatte sein Leben schon lange dem Herrn zur Verfügung gestellt. Aber es bestand die Gefahr, dass er dem Herrn in seiner eigenen Kraft und seiner eigenen Klugheit diente. Deshalb brachte ihn der Herr an den Rand des Grabes, damit sein Vertrauen nicht auf sich selbst wäre, sondern auf den Gott der Auferstehung. Oft in seinem stürmischen Leben würde er noch in Schwierigkeiten kommen, die keinen menschlichen Ausweg zuließen. Da er aber die volle Hilfe des Gottes erfahren und den erprobt hatte, der das Unmögliche möglich macht, konnte er nicht mehr erschreckt und entmutigt werden.

Diese Begegnungen mit dem Tod sind verkleidete Segnungen. Sie zeigen uns, wie zerbrechlich wir sind. Sie erinnern uns an die Torheit und Hohlheit der Werte dieser Welt. Sie lehren uns, dass das Leben eine Kurzgeschichte ist, die ganz überraschend enden kann. Wenn wir dem Tod ins Auge sehen, wird uns bewusst, dass wir die Werke Dessen wirken müssen, der uns gesandt hat, weil bald die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. In gewissem Sinn haben wir alle das Urteil des Todes in uns selbst – eine gesunde Erinnerung, die Interessen Christi an die erste Stelle zu setzen und von Seiner Kraft und Weisheit abhängig zu sein.



26
AUGUST

Und befestige über uns das Werk unserer Hände.

PSALM 90,17

In der Fußnote zur New American Standard Bible steht hier: »… und gib dem Werk unserer Hände Dauerhaftigkeit.« Dies ist ein Gedanke, über den nachzudenken sich lohnt, und ein Anliegen, für das zu beten wert ist! Wir sollten es zu unserem Ziel machen, unser Leben für das einzusetzen, was von Dauer ist. Das finden wir im Neuen Testament widergespiegelt, wenn der Herr Jesus sagt: »Ich habe euch auserwählt und euch gesetzt, auf dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe« (Johannes 15,16).

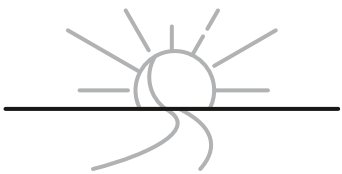
F. W. Boreham sagte, dass wir alle dafür sorgen sollten, dass wir sinnvollen Aufgaben nachgehen können, während unser Leib im Grab liegt. Doch sollten wir den Gedanken über das Grab hinaus weiterspannen und sagen, dass jeder von uns für die Ewigkeit bauen sollte.

So vieles von den heutigen Aktivitäten ist von vorübergehender Bedeutung und flüchtigem Wert. Kürzlich hörte ich von einem Mann, der sein Leben der chemischen Analyse von 50 ätherischen Bestandteilen in der Schale der Williams-Christ-Birne widmet. Auch Christen können in die Falle geraten, Sandburgen zu bauen, Seifenblasen nachzujagen und Experten in Bagatellen zu werden. Jemand hat gesagt, dass wir unser Leben damit verbringen können, in einem in Flammen stehenden Haus die Bilder gerade zu hängen.

Es gibt viele Arten von Arbeit, die von ewiger Bedeutung sind, und wir sollten uns auf diese konzentrieren. Zuerst ist es die Formung eines christlichen Charakters. Unser Charakter ist eines der wenigen Dinge, die wir mit in den Himmel nehmen werden. Er muss geprägt und geformt werden. Für Christus gewonnene Seelen sind von bleibender Bedeutung. Sie sind Anbeter des Lammes Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Diejenigen, die das Wort der Wahrheit lehren, die junge Gläubige in der Jüngerschaft trainieren, welche die Schafe Christi weiden, machen eine Investition in Menschenleben, die für immer bleiben wird. Eltern, die ihre Söhne und Töchter für den Dienst im Reich Gottes aufziehen, können gewiss sein, dass ihr Werk von Dauer sein wird. Treue Verwalter, die ihr Geld für Christus und Seine Sache investieren, engagieren sich in einem Dienst, der nie fruchtlos bleiben wird.

Wer sich dem Werk des Gebets widmet, wird eines Tages sehen, dass jedes Gebet zu Gottes eigener Zeit und auf Seine eigene Weise erhört worden ist. Jeder, der dem Volk Gottes dient, ist mit einer Arbeit von Ewigkeitswert beschäftigt. Der einfachste Diener Christi hat eine klarere Sicht als die weisesten Männer der Welt. Sein Werk wird bleiben, während sich ihres in einem Atompilz auflösen wird.



27
AUGUST

HERR, wer darf in deinem Zelt weilen?
Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?
… der, hat er zum Schaden geschworen,
es nicht ändert.

PSALM 15.1.4

In Psalm 15 beschreibt David eine Person, die qualifiziert ist, Gemeinschaft mit dem großen Gott zu haben. Einer der Charakterzüge dieses Mannes ist, dass er zu seinem Wort steht, auch wenn es ihn persönlich viel kostet. Wenn er ein Versprechen oder eine Zusage gibt, dann hält er beides um jeden Preis ein.

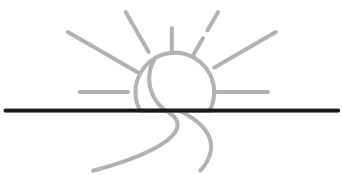
Da ist zum Beispiel ein Christ, der sein Haus verkauft. Ein Käufer kommt vorbei und ist bereit, den geforderten Preis zu bezahlen. Der Verkäufer stimmt dem Handel zu. Bevor aber die Papiere unterzeichnet sind, bietet jemand anders 10 000 Euro mehr für das Haus. Der Verkäufer kann nun vielleicht juristisch das erste Angebot fallen lassen und so 10 000 Euro mehr bei dem Handel verdienen. Aber moralisch ist er seinem gesprochenen Wort verpflichtet. Sein Zeugnis als vertrauenswürdiger Christ steht auf dem Spiel.

Oder ein Gläubiger hat einen entzündeten Weisheitszahn. Sein Zahnarzt verweist ihn an einen Kieferchirurgen, der den Zahn mit einem Antibiotikum behandelt und dann einen Termin für das Ziehen ausmacht. Nachdem der Christ dem Chirurgen Zeugnis ge-

geben hat, verlässt er die Praxis. Auf dem Weg nach Hause trifft er einen Bekannten, der ihm eine Adresse gibt, wo er sich den Zahn zum halben Preis ziehen lassen kann. Natürlich könnte er den Chirurgen für den bereits geleisteten Teil der Behandlung bezahlen und dann zu dem anderen gehen. Aber sollte er das wirklich?

Susanne hat gerade einer Einladung zum Abendessen bei einem älteren Ehepaar zugesagt. Dann klingelt das Telefon, und sie wird zum Fondue bei einer Gruppe von jungen Leuten eingeladen. Sie steckt nun in einer richtigen Zwickmühle. Einerseits will sie das ältere Ehepaar nicht enttäuschen, andererseits möchte sie unbedingt mit ihren Altersgenossen zusammen sein.

Die Entscheidung ist oft am schwierigsten, wenn es um große Geldsummen geht. Aber kein Geldbetrag, wie hoch auch immer, sollte uns dazu verführen, ein Versprechen zu brechen, eine Zusage zurückzunehmen und dadurch unser Zeugnis als Christen zu diskreditieren und den Namen des Herrn zu verunehren. Egal was es kostet, wir müssen unbedingt Voltaires zynische Bemerkung widerlegen: »Wenn es um Geld geht, haben alle Menschen die gleiche Religion.« Der Mensch Gottes »tut immer, was er verspricht, gleichgültig, wie viel es ihn kostet«; er »hält sein Versprechen, selbst wenn es ihn ruiniert«.



28
AUGUST

Und wisset, dass eure Sünde euch finden wird.

4. MOSE 32,23

Gott hat bestimmte unabänderliche Prinzipien in diese Welt eingebaut, und die ganze kombinierte Klugheit des Menschen ist nicht in der Lage, sich der Wirksamkeit dieser Prinzipien zu entziehen. Eines davon ist, dass man nicht sündigen und ungeschoren davonkommen kann. Manche von uns mussten das schon früh erfahren, als wir Marmelade oder andere Süßigkeiten naschten, die aber ihre verräterischen Spuren zurückließen, welche von Mutter mühelos entdeckt wurden. Doch diese Wahrheit gilt für das ganze Leben und jeden Lebensbereich und wird von jeder Zeitung tausendfach bestätigt.

Das Gedicht »Der Traum des Eugen Aram« ist eine bemerkenswerte Illustration dieses Prinzips. Im Glauben, er könne das »perfekte Verbrechen« begehen, ermordete Aram einen Mann und warf die Leiche in den Fluss – »ein träges Wasser, schwarz wie Tinte und ungeheuer tief«. Am nächsten Morgen ging er zum Fluss hinunter, wo er das Verbrechen begangen hatte,

Er suchte den schwarzen und grausigen Pfuhl,
Und hofft', dass sein Auge ihn trügt,
Und sah doch die Leiche im trockenen Bett,
Der treulose Strom war versiegt.

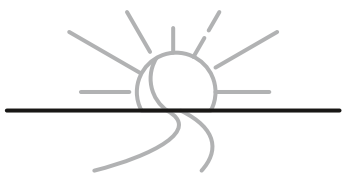
Er überdeckte die Leiche mit einem riesigen Haufen von Blättern, aber in der Nacht ging ein Sturm durch die Gegend, und die Leiche war wieder sichtbar.

Da fiel ich zu Boden, wo lange ich lag
Und haltlos zu weinen begann;
Ich sah dass die Mordtat, die ich hier vollbracht,
Die Erde nicht zudecken kann.

Schließlich vergrub er sein Opfer in einer entlegenen Höhle, aber Jahre später wurde das Skelett entdeckt, er wurde für das Verbrechen verurteilt und hingerichtet. Seine Sünde hatte ihn gefunden.

Aber Sünde holt uns auch auf eine andere Weise ein. E. Stanley Jones sagt uns, dass »sie sich in innerer Entartung bemerkbar macht, in der inneren Hölle, uns selbst nicht mehr respektieren zu können, indem sie uns zwingt, in unterirdischer Finsternis in Labyrinthen ohne Ausgang zu leben«.

Und selbst wenn die Sünde eines Menschen in diesem Leben unentdeckt bleiben sollte, dann wird sie ihn doch im nächsten einholen. Wenn sie nicht durch das Blut des Herrn Jesus weggewaschen ist, wird sie am Tag des Gerichtes ans Licht kommen. Ob es sich um Taten, Gedanken, Beweggründe oder Absichten handelt, es wird dem Betreffenden zur Last gelegt und das Urteil darüber ausgesprochen werden. Das Urteil lautet natürlich: »Ewiger Tod!«



29
AUGUST

Da ist … Christus alles …

KOLOSSER 3,11

Es gibt eine Tendenz unter uns Christen, einen Großteil unserer Zeit darauf zu verwenden, dass wir nach neuen geistlichen Erfahrungen suchen, die uns irgendwie dauerhaften Sieg garantieren oder Freiheit vom Auf und Ab des täglichen Lebens. Wir rennen auf Tagungen, Konferenzen, Seminare und Workshops auf der Suche nach der trügerischen Zauberformel, welche die Probleme unseres Lebens beseitigen soll. Hochglanzbroschüren versichern uns, dass Dr. Soundso seine neue bahnbrechende Entdeckung mitteilen wird, die uns »radioaktiv« werden lässt vor lauter Heiligem Geist. Oder ein eifriger Nachbar will uns unbedingt in die Stadthalle mitschleppen, wo es etwas über eine neulich entdeckte Abkürzung auf dem Weg zum überfließenden Leben zu hören gibt.

Die verlockenden Angebote sind vielfach. Ein Prediger macht Reklame für den Königsweg zur Erfüllung. Ein anderer wirbt mit dem dreifachen Geheimnis des Sieges. Dann wird uns ein Seminar über die Schlüssel zum tieferen Leben angeboten. Nächste Woche gibt es eine Tagung über die fünf einfachen Schritte zur Heiligung. Wir folgen dem Ruf zum Altar und rennen nach vorn, um mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden. Oder wir werden so mit der Heilung des Leibes besessen, als ob das das Wichtigste im Leben wäre. Plötzlich fahren wir auf christliche Psychologie ab, im nächsten Augenblick auf die Heilung der Erinnerung. Wir

durchziehen Land und Meer auf der Suche nach neuen geistlichen Höhenflügen.

Zweifelsohne sind viele dieser Redner ehrlich, und manche Dinge, die sie sagen, haben auch einen gewissen Wert. Aber wenn wir zum Alltagsleben zurückkehren, stellen wir fest, dass es nun einmal keine Schnellstraße zur Heiligung gibt, dass die Probleme immer noch da sind und dass wir Tag für Tag in Abhängigkeit vom Herrn leben müssen. Schließlich sollten wir lernen, dass es besser ist, sich mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen als mit Erfahrungen. Bei Ihm gibt es keine Enttäuschung. Alles, was wir brauchen, haben wir von Ihm. Er ist der, der uns in allem volles Genüge gibt.

A. B. Simpson (1844 – 1919, amerikanischer Gründer der C&MA, einer weltweiten Missionsbewegung) verbrachte die frühen Jahre seines Lebens mit der Suche nach Erfahrungen, aber sie stellten ihn nicht zufrieden. Dann schrieb er das wunderschöne Lied mit dem Titel »Er selbst«, wovon die erste Strophe und der Refrain folgendermaßen lauten:

Einst war es der Segen,
Jetzt ist es der Herr;
Einst war es das Gefühl,
Jetzt ist es Sein Wort;
Einst wollte ich Seine Gaben,
Jetzt freue ich mich an dem Geber;
Einst suchte ich nach Heilung,
Jetzt Ihn selbst allein.
Alles in allem und für immer:
Jesus, will ich singen;
Alles in Jesus, und Jesus alles.

30
AUGUST

Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre.

1. TIMOTHEUS 4,16

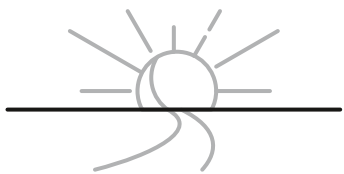
Eines der vielen bemerkenswerten Kennzeichen des Wortes Gottes ist, dass es Lehre nie von Verantwortung isoliert. Nehmen wir beispielsweise Philipper 2,1-13. Es ist eine der klassischen Stellen im Neuen Testament über die Lehre von Christus. Wir sehen dort Seine Gleichheit mit Gott dem Vater, Seine Selbsterniedrigung, Seine Fleischwerdung, Seine Knechtschaft, Seinen Tod und Seine darauf folgende Verherrlichung. Aber dies wird nicht als lehrmäßige Abhandlung vorgestellt, sondern als Appell an die Philipper und an uns, die Gesinnung Christi in uns zu haben. Wenn wir für andere leben, wie Er es tat, verhindern wir dadurch Streit und Neid. Wenn wir die demütige Stellung einnehmen, die Er einnahm, wird Gott uns erhöhen zu Seiner Zeit. Diese Stelle ist durch und durch praktisch.

Ich muss oft daran denken, wenn ich Bücher über systematische Theologie lese. In diesen Büchern versuchen die Autoren, sämtliche biblische Aussagen über die Lehren unseres Glaubens zusammenzutragen und zu ordnen, also die Lehren über Gott, Christus, den Heiligen Geist, die Engel, den Menschen, die Sünde, die Erlösung usw. Während das an sich zweifellos wertvoll und hilfreich ist, kann es sehr kalt wirken, wenn es nicht von einem gottesfürchtigen Leben begleitet wird. Jemand kann in den großen Lehren intellektuell sehr bewandert sein und traurigerweise

gleichzeitig große Defizite in seinem christlichen Charakter aufweisen. Wenn wir die Bibel so studieren, wie Gott sie uns gegeben hat, erfahren wir nie den Zwiespalt zwischen Lehre und Verantwortung, zwischen Theorie und Praxis. Die beiden sind immer wunderbar ausgewogen und miteinander verwoben.

Die von unserer Verantwortung vielleicht am meisten getrennte Lehre ist die Prophetie. Zu häufig wurde und wird sie auf eine Weise präsentiert, die lediglich Neugierde befriedigt. Sensationelle Spekulationen hinsichtlich der Identität des Antichristen können vielleicht Menschenmassen anziehen, aber sie fördern nicht die Heiligung. Es war nie die Absicht der Prophetie, juckende Ohren zu kitzeln, sondern christliche Charaktere zu formen. George Peters listet 65 Weisen auf, wie die Lehre von der Wiederkunft unsere Lehre, unsere Verantwortung und unseren Charakter beeinflussen sollte; und ich zweifle nicht, dass es noch viel mehr gibt.

Die Lektion für uns ist, dass wir Theologie niemals von praktischer Gottesfurcht trennen sollten. In unserem persönlichen Studium und bei der Belehrung anderer sollten wir Paulus' Ermahnung an Timotheus betonen: »Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre …«



31
AUGUST

Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf dass ich Christum gewinne.

PHILIPPER 3,7.8

Es ist immer überaus schön und kostbar, wenn ein Gläubiger um Jesu willen auf viel verzichtet. Da ist ein Mann, dessen Talent ihm Ruhm und Reichtum eingetragen haben, aber dem göttlichen Ruf gehorsam, legt er sie seinem Erlöser zu Füßen. Oder eine Frau, vor deren Stimme sich die Türen der großen Konzertsäle geöffnet haben. Aber jetzt ist sie überzeugt, dass sie für eine andere Welt leben muss – sie gibt ihre Karriere auf, um Christus nachzufolgen. Denn was sind Ruhm, Reichtum und irdische Auszeichnungen im Vergleich zu dem unermesslichen Gewinn, in Christus erfunden zu werden!

Ian McPherson fragt: »Gibt es irgendwo ein bewegenderes Bild als das eines Mannes, beladen mit Gaben, die er aber alle demütig und bewundernd dem Heiland zu Füßen legt? Und dort ist ja schließlich ihr eigentlicher Platz. Oder, mit den Worten eines alten walisischen Gottesmannes: ›Hebräisch, Griechisch und Latei-

nisch sind sehr gut, wenn sie am richtigen Platz sind; aber ihr Platz ist nicht dort, wo Pilatus sie hintat, über dem Haupt Jesu, sondern vielmehr zu Seinen Füßen.«

Paulus verzichtete auf Reichtum, Kultur, religiöse Positionen und achtete alles für Verlust um Christi willen. Jowett kommentiert: »Als der Apostel Paulus seinen Besitz und seine Errungenschaften für großen Gewinn betrachtete, hatte er den Herrn noch nicht gesehen. Aber als die ›Herrlichkeit des Herrn‹ vor seinen staunenden Augen aufstrahlte, verblassten diese Dinge zu Schatten, ja, zu nichts. Paulus' früherer Gewinn erschien wertlos im Licht der strahlenden Herrlichkeit des Herrn und lag in Paulus' Händen als wertloser Schund. Nicht nur das, er hörte sogar auf, überhaupt an diese Dinge zu denken. Sie verschwanden völlig aus seiner Erinnerung, wo sie wie ein großer und heiliger Schatz gehütet worden waren.«

Es ist deshalb seltsam, dass manche denken, ein Mann wäre verrückt geworden, wenn er alles verlässt, um Christus nachzufolgen. Manche sind schockiert und verstehen überhaupt nichts mehr. Andere weinen und bieten Alternativen an. Andere argumentieren mit Vernunft und gesundem Menschenverstand. Einige wenige stimmen zu und werden bis ins Innerste bewegt. Aber wenn jemand im Glauben wandelt, kann er die Meinungen anderer richtig werten und einordnen. C. T. Studd verzichtete auf ein Privatvermögen und glänzende Aussichten in seiner Heimat, um sein Leben in den Dienst der Mission zu stellen. J. N. Darby kehrte einer brillanten Karriere den Rücken und wurde ein vom Geist bevollmächtigter Evangelist, Lehrer und Prophet Gottes. Die 5 Märtyrer von Ecuador verzichteten auf die Annehmlichkeiten und den Materialismus der USA, um dem Auca-Stamm Christus zu bringen.

Die Menschen nennen es ein großes Opfer, aber es ist kein Opfer. Als jemand Hudson Taylor für die Opfer loben wollte, die er gebracht hatte, sagte er: »Mann, ich habe nie in meinem Leben ein Opfer gebracht.« Und Darby sagte: »Es ist kein großes Opfer, auf Dreck zu verzichten.«

1
SEPTEMBER

Und ihr sollt das Jahr des fünfzigsten Jahres heiligen und sollt im Land Freilassung für all seine Bewohner ausrufen. Ein Jubeljahr soll es euch sein, und ihr werdet jeder wieder zu seinem Eigentum kommen und jeder zu seiner Sippe zurückkehren.

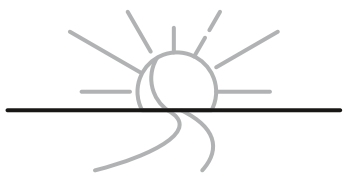
3. MOSE 25,10

Jedes fünfzigste Jahr im Kalender Israels war als das »Jubeljahr« bekannt. Das Ackerland sollte dann brachliegen. Grund und Boden kehrte an seinen ursprünglichen Besitzer zurück. Sklaven wurden freigelassen. Es war eine frohe Zeit der Freiheit, Gnade, Erlösung und Ruhe. Wenn jemand sich ein Grundstück kaufte, musste er dabei in Betracht ziehen, welches Jahr gerade war. Das Land war beispielsweise wertvoller, wenn noch 45 Jahre bis zum nächsten Jubeljahr blieben. Aber wenn es sich nur noch um ein einziges Jahr handelte, dann lohnte sich der Kauf kaum. Denn der Käufer würde ja nur ein einziges Mal davon ernten können.

Es gibt auch eine andere Deutung dieser Textstelle, nach der das Wiederkommen des Herrn für die Christen das Jubeljahr sein wird. Dann werden sie in die ewige Ruhe im Vaterhaus eingehen. Sie werden von den Fesseln der Sterblichkeit befreit werden und einen neuen herrlichen geistlichen Leib bekommen. Und alle ma-

teriellen Dinge, die ihnen als Verwaltern anvertraut waren, werden an ihren ursprünglichen Besitzer zurückkehren. All das sollten wir mit bedenken, wenn wir unsere materiellen Besitztümer zählen. Wir mögen vielleicht viele Tausende von Euro unser Eigen nennen in Form von Grundbesitz, Investitionen oder Bankkonten. Aber wenn der Herr heute wiederkommen würde, wären sie für uns nichts mehr wert. Je näher wir Seiner Wiederkunft kommen, desto geringer wird der wirkliche Wert dieser Reichtümer. Das heißt aber auch, dass wir sie heute noch benutzen sollen zur Förderung der Sache Christi und zur Behebung menschlicher Not.

Geradeso wie das Jubeljahr durch Trompeten angekündigt wurde, so wird die Wiederkunft des Herrn einmal durch den Klang »der letzten Posaune« eingeleitet werden. C. H. Mackintosh sagt in diesem Zusammenhang: »All das will uns etwas Gutes lehren: Wenn wir die bleibende Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn stets in unserem Herzen tragen, werden wir unbeschwert sein von allen irdischen Dingen. Es ist moralisch ganz unmöglich, mit Freude und Geduld den Sohn vom Himmel zu erwarten und nicht gleichzeitig zu dieser gegenwärtigen Welt einen gesunden Abstand zu haben … Einer, der in der ständigen Erwartung lebt, dass Jesus Christus erscheinen wird, muss von allem distanziert sein, was verworfen und zerbrochen wird, sobald unser Herr kommt … Möge unser Herz zu Ihm hingezogen und unser Leben und Tun in allen Dingen von dieser kostbaren und heiligenden Wahrheit beeinflusst werden.«



2
SEPTEMBER

Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst, Herr.

LUKAS 9,57

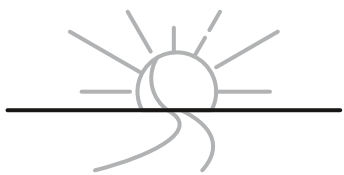
Manchmal denke ich, wir reden und singen zu leichtfertig von der Herrschaft Christi, von der ganzen Hingabe und dem völligen Ausliefern an Ihn. Wir sprechen gedankenlos schöne Sätze nach wie: »Wenn Er nicht Herr über alles ist, dann ist Er überhaupt nicht Herr.« Oder wir singen: »Alles übergeb ich Jesus, alles gebe ich Ihm gern!« Aber wir leben doch so, als ob die völlige Hingabe kaum mehr umfasste als den Besuch des Gottesdienstes am Sonntagmorgen.

Das heißt nicht, dass wir nicht aufrichtig wären; es liegt einfach daran, dass wir nicht richtig erkennen, was alles mit der Hingabe zusammenhängt. Wenn wir die Herrschaft Jesu Christi anerkennen, dann bedeutet das, dass wir bereit sind, Ihm zu folgen bis in Armut, Ablehnung, Leiden und sogar in den Tod.

»Manche werden ohnmächtig, wenn sie Blut sehen. Eines Tages kam ein junger begeisterter Mann zu Jesus mit der schönsten Absicht im Herzen, die es überhaupt gibt. ›Herr‹, sagte er zu Ihm, ›ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst.‹ Nichts könnte doch schöner sein als das. Aber Jesus war nicht davon hingerissen. Er wusste wohl, dass der junge Mann noch nicht verstanden hatte, was alles mit diesem Versprechen zusammenhing. Daher sagte Er ihm, dass Er, Jesus, noch heimatloser wäre als die Füchse und dass er manchmal ohne Abendessen auf dem nackten Fels im

Gebirge schlafen müsste. Er zeigte ihm ein Kreuz mit ein bisschen Blut daran, und daraufhin fiel der, der erst so voller Eifer war, in eine tödliche Ohnmacht. Er sehnte sich zwar nach dem Guten, aber der Preis war viel höher als das, was er zu zahlen bereit war. Das ist allzu oft der Fall. Manche von euch stehen nicht mitten im Kampf, nicht weil der Ruf Christi keinen Widerhall bei euch fände, sondern weil ihr Angst davor habt, ein bisschen Blut lassen zu müssen. Daher sagt ihr kläglich: ›Wenn diese widerlichen Gewehre nicht wären, wäre ich ja auch Soldat geworden.«

Wenn Jesus auch nicht hingerissen war, als dieser junge Mann in Lukas 9 Ihm freiwillig sagte, er wollte Ihm überallhin folgen, so bin ich doch sicher, dass Er begeistert war, als Jim Elliot die folgenden Worte in sein Tagebuch schrieb: »Wenn ich mein Lebensblut retten wollte – es also nicht zum Opfer vergießen wollte, obwohl mir mein Herr dieses Beispiel gegeben hat –, würde ich erfahren, was es heißt, dass Gott meinen Absichten gegenüber sein Angesicht hart macht. Vater, nimm mein Leben, ja, mein Blut, wenn Du es willst, und verzehre es in Deinem Feuer. Ich will es nicht behalten, denn es ist nicht mein, dass ich es für mich behielte. Nimm es, Herr, nimm es ganz. Gieß mein Leben aus als eine Opfergabe für die Welt. Blut ist nur dann von Wert, wenn es von Deinem Altar fließt.« Wenn wir solche Worte lesen und daran denken, dass Jim Elliot tatsächlich sein Blut vergossen hat als Märtyrer in Ecuador, dann werden einige von uns erkennen, wie wenig wir noch von völliger Hingabe wissen.



3
SEPTEMBER

Mit der Übertretung ist es aber nicht so wie mit der Gnadengabe. Denn wenn durch des einen Übertretung die vielen gestorben sind, so ist viel mehr die Gnade Gottes und die Gabe in der Gnade des einen Menschen Jesus Christus gegen die vielen überreich geworden.

RÖMER 5,15

In Römer 5,15-21 stellt Paulus die zwei Ersten in der Geschichte bzw. der Heilsgeschichte der Menschheit einander gegenüber: Adam und Christus. Adam war der Erste in der ersten Schöpfung; Christus der Erste, das Haupt der neuen Schöpfung. Adam war der natürliche Mensch; Christus ist der geistliche. Dreimal gebraucht Paulus in diesem Abschnitt die Worte »viel mehr«, um zu betonen, dass der Segen, der aus der Tat Christi kommt, unendlich viel größer ist als der Verlust, den Adams Sünde herbeigeführt hat. Er sagt damit, dass »die Söhne Adams in Christus mehr Segen haben, als ihr Vater verwirkt hat«. Gläubige haben es in Christus besser, als sie es jemals in einem Adam, der nicht in Sünde gefallen wäre, gehabt hätten.

Nehmen wir für einen Augenblick einmal an, dass Adam nicht gesündigt hätte, dass er und seine Frau sich entschieden hätten, Gott zu gehorchen, anstatt von der verbotenen Frucht zu essen.

Welche Auswirkungen hätte das für ihr Leben gehabt? Soviel wir wissen, hätten sie dann unbegrenzt lange im Garten Eden weitergelebt. Ihr Lohn wäre ein langes Leben auf Erden gewesen. Und das hätte auch für ihre Nachkommen gegolten. Auch sie hätten für unbestimmte Zeit im Garten Eden leben können, solange sie ohne Sünde waren. Sie wären nicht gestorben.

Aber in diesem Zustand der Unschuld hätten sie doch keine Aussicht gehabt, je in den Himmel zu kommen. Sie hätten nie die Verheißung bekommen, dass der Heilige Geist in ihnen wohnen und sie mit ihm versiegelt würden. Sie wären nie Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden. Sie hätten niemals die Hoffnung gehabt, in das Bild des Gottessohnes umgestaltet zu werden. Und immer hätte die furchtbare Möglichkeit bestanden, dass sie doch noch sündigen könnten und damit die irdischen Segnungen verwirken würden, an denen sie sich im Garten Eden freuen konnten.

Denken wir dann im Gegensatz dazu an die unendlich bessere Stellung, die Jesus Christus für uns durch Sein Erlösungswerk errungen hat. Wir sind gesegnet mit allen geistlichen Segnungen durch Ihn. Wir sind bei dem liebenden Gott angenommen, vollkommen in Christus, erlöst, versöhnt, mit Vergebung beschenkt worden, wir sind gerechtfertigt, geheiligt, verherrlicht und zu Gliedern am Leib Christi geworden. Der Heilige Geist wohnt in uns und hat uns versiegelt, und er ist das Unterpfand unseres Erbes. Wir sind für alle Ewigkeit geborgen in Christus. Wir sind Kinder Gottes und Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Wir sind Gott so nahe und so lieb wie Sein eigener geliebter Sohn. Und es gibt noch viele, viele andere Dinge. Aber das ist schon genug, um uns zu zeigen, dass Gläubige es heute in dem Herrn Jesus Christus viel besser haben, als sie es je hätten haben können, wenn Adam ohne Sünde geblieben wäre.

4
SEPTEMBER

Was ich nicht geraubt habe,
muss ich alsdann erstatten.

PSALM 69,5C

Der Sprecher in Psalm 69 ist der Herr Jesus. Im 5. Vers sagt Er, dass Er in Seinem herrlichen Werk der Erlösung Gott die Wiedergutmachung anbietet für die Verluste, die durch die Sünde des Menschen entstanden sind. Ohne Zweifel sieht Er sich hier als das wahre Sündopfer.

Wenn ein Jude einem anderen Juden etwas gestohlen hatte, verlangte das Gesetz des Sündopfers von ihm, dem Geschädigten die Summe zurückzuzahlen, die er genommen hatte, und noch ein Fünftel des Wertes hinzuzufügen.

Nun wurde auch Gott bestohlen durch die Sünde des Menschen. Man hat Ihm den Dienst, die Anbetung, den Gehorsam und die Ehre geraubt. Den Dienst, weil der Mensch sich von Ihm abgewendet und sich selbst, der Sünde und dem Satan gedient hat. Die Anbetung, weil der Mensch sich vor selbst gemachten Götzenbildern verneigt hat. Den Gehorsam, weil der Mensch die Autorität Gottes abgelehnt hat. Die Ehre, weil der Mensch Gott nicht die Ehre gegeben hat, die Ihm zukam.

Aber der Herr Jesus kam, um zurückzuerstatten, was Er nicht geraubt hat.

Er tat die Pracht der Gottheit ganz beiseite
Und kleidete irdisch sich in Erd und Staub.
So wurde sichtbar Seine große Liebe,
Die Gott zurückgibt, was wir Ihm geraubt.

Aber Er gab nicht nur wieder zurück, was durch die Sünde des Menschen gestohlen worden war, sondern Er fügte auch noch etwas hinzu. Denn Gott hat durch das vollbrachte Werk Christi mehr Ehre empfangen, als Er durch die Sünde Adams verloren hatte. »Durch die Sünde hat Er Seine Geschöpfe verloren; doch durch die Gnade hat Er Söhne gewonnen.« Wir können sogar so weit gehen, dass wir sagen: Gott ist durch das Werk des Heilandes mehr verherrlicht worden, mehr als es sonst jemals möglich gewesen wäre, selbst wenn es eine Ewigkeit mit Menschen geben würde, die nicht in Sünde gefallen sind.

Vielleicht liegt hier auch die Antwort auf die Frage: »Warum hat Gott es zugelassen, dass die Sünde in die Welt kam?« Wir wissen wohl, dass Gott den Menschen ohne die Macht der freien sittlichen Entscheidung hätte erschaffen können. Aber es hat Ihm gefallen, die Menschen als Geschöpfe zu machen, die Ihn aus ihrer eigenen Willensentscheidung heraus lieben und anbeten können. Und das bedeutet natürlich auch, dass sie ebenfalls die Fähigkeit haben, Ihm ungehorsam zu sein, Ihn abzulehnen, sich von Ihm abzuwenden. Der Mensch entschied sich für den Ungehorsam und brachte so die große Katastrophe der Sünde in die Welt. Aber Gott erleidet durch die Sünde Seiner Geschöpfe keine Niederlage. Der Herr Jesus Christus hat durch Seinen Tod, Sein Begräbnis, Seine Auferstehung und Himmelfahrt über Sünde, Hölle und Satan triumphiert. Durch Sein Werk hat Gott viel größere Herrlichkeit erlangt und der erlöste Mensch viel reicheren Segen erhalten, als wenn die Sünde niemals in unsere Welt hineingekommen wäre.

5
SEPTEMBER

Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.

JOHANNES 1,10-12

»Er war in der Welt.« Es war eine unglaubliche Gnade, dass der Herr des Lebens und der Herrlichkeit auf diesen winzigen Planeten kam und hier leben wollte. Es wäre nicht der Erwähnung wert, wenn man von irgendjemand anderem sagen würde: »Er war in der Welt.« Das ist ja etwas, was der Mensch selbst nicht beeinflussen kann. Aber für den Sohn Gottes war es eine bewusste Entscheidung, ein Akt wunderbaren Mitgefühls.

»... und die Welt wurde durch ihn.« Das Wunder wird noch größer! Der Eine und Einzige, der in der Welt war, ist auch der Eine und Einzige, der die Welt geschaffen hat. Er, der das Universum ausfüllt, machte sich ganz klein und wurde zu einem Kind, einem Jugendlichen, einem Mann, und in Seinem Leib wohnte die ganze Fülle der Gottheit.

»... und die Welt kannte ihn nicht.« Das war ein Fall von unentschuldbarer Unwissenheit. Die Geschöpfe hätten ihren Schöpfer

eigentlich erkennen müssen. Die Sünder hätten von Seiner Sündlosigkeit geblendet sein müssen. Und sie hätten an Seinen Worten und Taten erkennen müssen, dass Er mehr war als nur ein Mensch.

»Er kam in das Seine.« Alles in dieser Welt gehörte Ihm. Als der Schöpfer hatte Er unveräußerliche Rechte auf alles. Er vergriff sich wahrlich nicht am Eigentum eines anderen.

»… und die Seinen nahmen ihn nicht an.« Hierin lag die schlimmste Beleidigung. Das Volk der Juden lehnte Ihn ab. Er hatte alle jene Vorbedingungen und Charakterzüge, die Ihn als Messias auswiesen, aber sie wollten nicht, dass Er über sie herrschte.

»So viele ihn aber aufnahmen …« Er spricht eine uneingeschränkte Einladung aus. Sie gilt für Juden und Heiden gleichermaßen. Die einzige Bedingung liegt darin, dass die Menschen Ihn aufnehmen müssen.

»… denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden.« Was für eine unverdiente Ehre – dass widerspenstige Sünder Kinder Gottes werden sollen durch das Wunder der Liebe und Gnade!

»… denen, die an seinen Namen glauben.« Einfacher kann es gar nicht mehr ausgedrückt werden. Das Recht, Kinder Gottes zu werden, wird allen denen gegeben, die Jesus Christus durch einen bewussten Akt des Glaubens als ihren Herrn und Heiland aufnehmen.

Also liegt in diesen Versen eine schlimme und eine gute Nachricht. Zuerst die traurige: »Die Welt erkannte ihn nicht.« Und: »Die Seinen nahmen ihn nicht an.« Doch dann die gute: »So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden; denen, die an seinen Namen glauben.« Wenn du Ihn noch nicht in dein Leben aufgenommen hast, willst du dann nicht heute noch anfangen, an Seinen Namen zu glauben?

6
SEPTEMBER

Und Gott, der HERR, nahm den Menschen
und setzte ihn in den Garten Eden,
ihn zu bebauen und ihn zu bewahren.

1. MOSE 2,15

Entgegen der Meinung, die manche vertreten, ist Arbeit kein Fluch; sie ist vielmehr ein Segen. Noch bevor die Sünde in die Welt hineinkam, gab Gott Adam die Aufgabe, sich um den Garten Eden zu kümmern. Erst nachdem der Mensch gesündigt hatte, verfluchte Gott den Boden – aber nicht die Arbeit. Er bestimmte, dass der Mensch bei seinem Bemühen, auf dem Acker seinen Lebensunterhalt zu erarbeiten, mit Sorgen, Enttäuschungen und viel Schweiß zu kämpfen haben würde (siehe dazu 1. Mose 3,17-19).

Ein gutes altes Sprichwort sagt: »Gesegnete Arbeit! Wenn du Gottes Fluch bist, wie muss dann erst Sein Segen aussehen?« Aber die Arbeit trägt eben nicht den Fluch Gottes. Sie ist ein Teil unseres ureigensten Wesens. Sie gehört zu unserem Bedürfnis nach schöpferischer Tätigkeit und nach Selbstwertgefühl. In dem Moment, in dem wir der Trägheit nachgeben, ist die Gefahr des Sündigens am größten. Und oft ist es so, dass wir allmählich in uns zusammenfallen, wenn wir uns von einem aktiven Leben zurückgezogen haben.

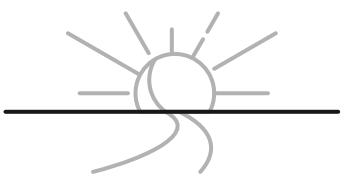
Wir sollten nicht vergessen, dass Gott Seinem Volk auch geboten hat, sich anzustrengen: »Sechs Tage sollst du arbeiten« (2. Mose 20,9). Die Menschen neigen oft dazu, das zu übersehen und nur

den anderen Teil des Satzes zu betonen, der ihnen gebietet, am siebenten Tage auszuruhen. Das Neue Testament bezeichnet einen Müßiggänger als »unordentlich« oder »ungehorsam« und sagt unmissverständlich, wenn ein Mensch nicht arbeiten wolle, so sollte er auch nicht essen (siehe dazu 2. Thessalonicher 3,6-10).

Der Herr Jesus ist unser höchstes Beispiel für einen Menschen, der schwer arbeitet. »Was für anstrengende Tage hatte Er! Und die Nächte, die Er in der Arbeit des Gebetes verbrachte! Drei Jahre im Dienst machten einen gealterten Mann aus ihm. ›Du bist wohl noch keine fünfzig Jahre alt‹, sagten sie zu ihm, wenn sie Sein Alter ungefähr schätzten. Fünfzig? Er war doch erst dreißig!«

Manche Leute werden allergisch gegen Arbeit, weil ihnen an ihrer Arbeit etwas nicht gefällt. Sie sollten dabei bedenken, dass kein Beruf und keine Stellung rundherum ideal ist. Jede Beschäftigung hat auch ihre schlechten Seiten. Aber ein Christ kann seine Arbeit zur Ehre Gottes tun, »nicht irgendwie, sondern triumphierend«.

Der Gläubige strengt sich an bei seiner Arbeit, nicht nur um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch, um anderen zu helfen, die in Not sind (siehe dazu Epheser 4,28). Das gibt der Arbeit noch einen zusätzlichen, selbstlosen Antrieb. Selbst in der Ewigkeit werden wir noch arbeiten, denn es heißt: »Und seine Knechte werden ihm dienen« (Offenbarung 22,3). In der Zwischenzeit sollten wir dem Ratschlag von Spurgeon folgen: »Arbeitet euch zu Tode, und dann erweckt euch durch das Gebet wieder zum Leben.«



7
SEPTEMBER

Darum geht aus ihrer Mitte hinaus
und sondert euch ab, spricht der Herr,
und rührt Unreines nicht an, und ich werde euch
annehmen und werde euch ein Vater sein,
und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein,
spricht der Herr, der Allmächtige.

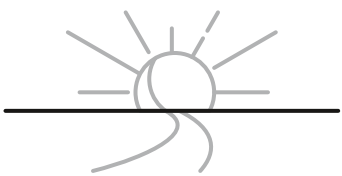
2. KORINTHER 6,17.18

Was soll ein Christ tun, wenn er feststellt, dass seine Gemeinde immer liberaler und modernistischer wird? Sie wurde sicher einmal von Menschen gegründet, die auf die Unfehlbarkeit der Bibel und auf all die anderen grundlegenden Lehren des Glaubens vertrauten. Die Gemeinde hatte vielleicht eine berühmte Geschichte voller Eifer für das Evangelium und mit großen missionarischen Anstrengungen. Viele von ihren Pfarrern waren vermutlich bekannte Gelehrte und treue Prediger des Wortes Gottes. Aber nun sind die Seminare dieser Konfession von einer neuen Generation übernommen worden, und jetzt predigen die Pfarrer, die aus ihnen hervorgehen, ein ganz anderes, soziales Evangelium. Sie benutzen immer noch eine biblische Ausdrucksweise, aber sie meinen damit etwas völlig anderes. Sie höhlen die wichtigsten Lehren der Bibel aus, bieten natürliche Erklärungen für Wunder an und spotten über die biblische Moral. Sie stehen in vorderster Li-

nie, wenn es um radikale Politik und um revolutionäre Pläne geht. Und sie sprechen verächtlich von den Fundamentalisten.

Was soll ein Christ dann tun? Vielleicht war seine Familie mit dieser Gemeinde seit Generationen verbunden. Oder er hat im Laufe der Jahre großzügig Geld für sie gespendet. Seine besten Freunde sind möglicherweise hier zu finden. Er fragt sich, was wohl aus den jungen Leuten werden würde, die er in der Sonntagsschule unterrichtet, wenn er fortginge. Soll er nicht doch in dieser Gemeinde bleiben und so lange wie möglich seine Stimme für Gott erheben? Seine Argumente scheinen ihm selbst recht überzeugend. Und doch »quält er seine gerechte Seele«, wenn er sieht, wie Menschen jede Woche in diese Kirche kommen, um Brot zu erhalten, und man ihnen nur einen Stein anbietet. Er schätzt alles, was ihn mit dieser Gemeinde verbindet, und doch macht es ihm Kummer, dass sein Heiland hier verachtet wird und dass Gottes Lob und Preis viel zu kurz kommt.

Es gibt keinen Zweifel darüber, was er tun sollte. Er sollte diese Gemeinde verlassen. Das ist ein deutliches Gebot in Gottes Wort. Wenn er nicht mehr am gleichen Joch mit ihr zieht, wird Gott sich schon um all die Folgen kümmern. Er wird die Verantwortung für die jungen Leute in der Sonntagsschule übernehmen. Er wird neue Freundschaften entstehen lassen. Ja, Gott verspricht, ihm ein Vater zu sein, und bietet ihm eine Nähe und Vertrautheit an, die er nur erfahren kann, wenn er dem Herrn bedingungslos gehorsam ist. »Der Segen einer entschiedenen Trennung ist nichts weniger als die herrliche Gemeinschaft mit dem großen Gott.«



8
SEPTEMBER

Wenn du Gott ein Gelübde ablegst,
zögere nicht, es zu erfüllen!
Denn er hat kein Gefallen an den Toren.
Was du gelobst, erfülle!

PREDIGER 5,3

Wir haben alle schon von Menschen gehört, die Gott dann hoch und heilig etwas versprechen, wenn sie in der Klemme sitzen. Dann geloben sie, dass sie Gott für immer vertrauen wollen, Ihn lieben und Ihm dienen werden, wenn Er sie nur aus dieser schlimmen Lage befreit. Aber wenn sie durch die Krise hindurch sind, vergessen sie ihr Versprechen und führen weiter ihr gewohntes Leben. Welchen Platz nehmen Gelübde im Leben eines Christen ein, und welche Richtlinien gibt es dafür im Wort Gottes?

Zuerst einmal ist es gar nicht notwendig, feierliche Versprechen abzugeben. Das ist gar nicht erforderlich; es sind im Allgemeinen freiwillige Gelübde, die man dem Herrn gegenüber ausspricht aus Dankbarkeit für Seine Güte. So lesen wir z. B. in 5. Mose 23,23: »Wenn du es aber unterlässt, etwas zu geloben, wird keine Sünde an dir sein.«

Zweitens sollten wir uns hüten, vorschnelle Versprechen zu geben, das heißt Versprechen, die wir gar nicht halten können oder die uns später vielleicht leidtun. Salomo warnt uns hier: »Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein

Wort vor Gott hervorzubringen! Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde, darum seien deine Worte wenige« (Prediger 5,1).

Aber wenn wir ein Gelübde ablegen, müssen wir es auch sorgfältig erfüllen. »Wenn ein Mann dem HERRN ein Gelübde ablegt oder einen Eid schwört, ein Enthaltungsgelübde auf seine Seele zu nehmen, dann soll er sein Wort nicht brechen: nach allem, was aus seinem Mund hervorgegangen ist, soll er tun« (4. Mose 30,3). »Wenn du für den HERRN, deinen Gott, ein Gelübde ablegst, sollst du nicht zögern, es zu erfüllen. Denn der HERR, dein Gott, wird es unbedingt von dir fordern, und Sünde würde an dir sein« (5. Mose 23,22).

Es ist besser, gar nichts zu versprechen, als etwas zu versprechen und dann nicht zu halten: »Besser, dass du nicht gelobst, als dass du gelobst und nicht erfüllst« (Prediger 5,4).

Es kann aber auch Ausnahmefälle geben, in denen es besser ist, ein Gelübde zu brechen, als es noch weiter zu halten. Ein Mann kann beispielsweise vor seiner Bekehrung feierliche Versprechen in irgendeiner falschen Religion abgelegt haben oder in einem geheimen Bruderorden. Wenn es gegen Gottes Wort wäre, diese Gelübde zu erfüllen, dann muss er der Schrift gehorchen, selbst wenn er damit seine Schwüre bricht. Wenn es aber einfach das Versprechen ist, bestimmte Geheimnisse nicht auszuplaudern, dann kann er für den Rest seines Lebens darüber schweigen, auch nachdem er alle Verbindungen zu einem solchen Orden abgebrochen hat.

Heute ist wahrscheinlich das Gelübde, das am meisten gebrochen wird, das Eheversprechen. Feierliche Schwüre, die man in der Gegenwart Gottes abgelegt hat, werden so behandelt, als wären sie bedeutungslos. Aber Gottes Urteilsspruch darüber bleibt bestehen: »Denn der HERR, dein Gott, wird es unbedingt von dir fordern, und Sünde würde an dir sein« (5. Mose 23,22).

9
SEPTEMBER

Der Gute vererbt auf Kindeskinder.

SPRÜCHE 13,22

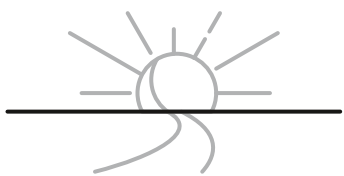
Wenn wir diesen Vers lesen, sollten wir nicht gleich den Schluss daraus ziehen, dass es hier um ein finanzielles Erbe geht. Es ist viel wahrscheinlicher, dass der Geist Gottes ein geistliches Erbe meint. Ein Mensch kann von Eltern erzogen worden sein, die zwar arm, aber gottesfürchtig waren; und dieser Mensch ist vielleicht in Ewigkeit dankbar für die Erinnerung an eine Mutter und einen Vater, die täglich in der Bibel lasen, mit der Familie zusammen beteten und ihn in der Furcht und Ermahnung des Herrn erzogen haben – selbst wenn sie ihm bei ihrem Tod keinen Cent hinterlassen konnten. Ein geistliches Erbe ist immer noch das beste.

Ja, Sohn oder Tochter können sogar geistlich ruiniert werden, wenn sie eine große Geldsumme erben. Plötzlicher Reichtum erweist sich oft als geradezu vergiftend. Nur wenige sind fähig, weise damit umzugehen. Nur wenige, die ein ganzes Vermögen erben, führen auch weiterhin ein Leben, das Gott gefällt. Eine andere Überlegung ist die, dass Familien oft durch Eifersucht und Zank entzweit werden, wenn ein Besitz aufgeteilt wird. Es ist schon wahr: »Wo ein Testament ist, da gibt es auch viele Verwandte.« Mitglieder einer Familie, die jahrelang in Frieden miteinander gelebt haben, werden plötzlich zu Feinden wegen ein paar Schmuckstücken oder einem Porzellan-Service oder einigen Möbeln.

Oft hinterlassen christliche Eltern ihren Reichtum ungläubigen Kindern oder Verwandten, die einer falschen Religion angehören, oder auch sehr undankbaren Kindern, wo doch das Geld zur Ausbreitung des Evangeliums viel besser hätte verwendet werden können.

Manchmal ist auch der Wunsch, seinen Kindern Geld zu hinterlassen, eine verschleierte Form von Egoismus. In Wirklichkeit sind es die Eltern, die ihren Besitz solange es geht festhalten wollen. Sie wissen wohl, dass der Tod ihnen eines Tages alles aus den Händen nehmen wird, deshalb folgen sie dann der Tradition, es wenigstens ihren Kindern zu vermachen. Aber es ist noch kein Testament erdacht worden, das nicht durch ganz legale Schachzüge doch noch gebrochen oder unterhöhlt werden könnte. Ein Vater kann niemals sicher sein, dass seine Wünsche auch ausgeführt werden, wenn er einmal nicht mehr da ist. Daher besteht das beste Vorgehen darin, dass man großzügig für die Arbeit des Herrn gibt, während man noch am Leben ist. Es gibt ein Sprichwort, das heißt: »Gib deine Spenden, solange du lebst; dann weißt du auch, was daraus wird.«

Und die beste Art von Testament ist die folgende: »Im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte habe ich mein Geld für die Arbeit Gottes eingesetzt, solange ich noch am Leben war. Ich vermache meinen Kindern das Erbe eines christlichen Hintergrundes, eines Elternhauses, in dem Christus geehrt wurde und wo man Gottes Wort fürchtete. Ich befehle sie Gott an und dem Wort Seiner Gnade, das sie aufbauen kann und ihnen im Himmel ein Erbe gemeinsam mit allen Heiligen schenken wird.«



10
SEPTEMBER

Betet für die, die euch verfolgen.

MATTHÄUS 5,44

Manchmal ist eine Beispielerzählung der beste Kommentar zu einem Bibelvers. Hauptmann Mitsuo Fuchida war der japanische Pilot, der den Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 leitete. Er schickte die Botschaft »Tora! Tora! Tora!« in sein Hauptquartier, was bedeutete, dass sein Auftrag auf der ganzen Linie erfolgreich ausgeführt war. Aber der Zweite Weltkrieg war damit noch nicht vorbei. Als die Auseinandersetzungen heftiger wurden, wendete sich das Blatt, bis die Vereinigten Staaten schließlich doch noch siegten.

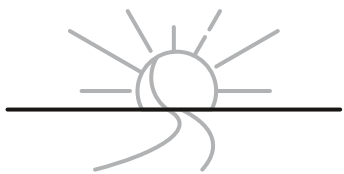
Während des Krieges hatten die Japaner ein älteres Missionarsehepaar auf den Philippinen umgebracht. Als deren Tochter in den USA die Todesnachricht bekam, entschied sie sich, japanische Kriegsgefangene zu besuchen und ihnen die gute Nachricht des Evangeliums weiterzusagen. Wenn die Gefangenen sie fragten, warum sie eigentlich so freundlich zu ihnen war, dann antwortete sie: »Wegen des Gebetes, das meine Eltern gesprochen haben, bevor sie getötet wurden.« Mehr sagte sie niemals dazu.

Nach dem Krieg war Mitsuo Fuchida so verbittert, dass er sich entschloss, die Vereinigten Staaten vor einem internationalen Gericht anzuklagen wegen der Grausamkeiten, die sie im Krieg begangen hatten. In seinen Bemühungen, Beweise zusammenzutragen, befragte er auch japanische Kriegsgefangene. Als er Aus-

künfte von denen einholte, die in den USA gewesen waren, hörte er zu seinem Kummer nicht von Grausamkeiten, sondern von der besonderen Freundlichkeit, die eine Christin ihnen erwiesen hätte, deren Eltern auf den Philippinen ermordet worden waren. Die Gefangenen erzählten, diese Frau hätte ihnen ein Buch besorgt, das sich das Neue Testament nannte, und sie hätte von einem unbekannten Gebet gesprochen, das ihre Eltern vor ihrer Hinrichtung gesprochen hätten. Das war nun nicht gerade das, was Fuchida hören wollte, aber er merkte es sich jedenfalls.

Nachdem er diese Geschichte mehrere Male gehört hatte, ging er hin und kaufte sich ein Neues Testament. Und als er im Evangelium des Matthäus las, wurde seine Aufmerksamkeit geweckt. Er las auch das Markusevangelium durch, und sein Interesse wurde nur noch größer. Und als er zu Lukas 23,34 kam, strahlte Licht in seiner Seele auf: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« Sofort war ihm klar, dass das das Gebet sein musste, das die alten Missionarsleute vor ihrem Tod gebetet hatten. »Er dachte nicht mehr über die amerikanische Frau oder die japanischen Kriegsgefangenen nach, sondern er dachte an sich selbst, einen glühenden Feind Jesu Christi, und dass Gott doch bereit war, ihm zu vergeben, weil Er das Gebet des gekreuzigten Heilandes erhört hatte. Und in demselben Augenblick suchte und fand er Vergebung und ewiges Leben durch den Glauben an Jesus Christus.«

Die Pläne für den Prozess vor einem internationalen Gerichtshof wurden aufgegeben. Mitsuo Fuchida verbrachte den Rest seines Lebens mit Reisen in viele Länder, wo er überall den unausforschlichen Reichtum Jesu Christi verkündete.



11
SEPTEMBER

Hüte dich, dass du den HERRN, deinen Gott,
nicht vergisst …, wenn …
alles, was du hast, sich mehrt.

5. MOSE 8,11.13

Als allgemeine Regel gilt, dass Gottes Volk materiellen Wohlstand nicht gut verträgt. Es gedeiht viel besser unter widrigen Umständen. In seinem Abschiedslied sagte Mose voraus, dass der Wohlstand das Volk Israel geistlich zugrunde richten würde: »Da wurde Jeschurun fett und schlug aus. Du wurdest fett, dick, feist! Und er verwarf den Gott, der ihn gemacht, und verachtete den Fels seiner Rettung« (5. Mose 32,15).

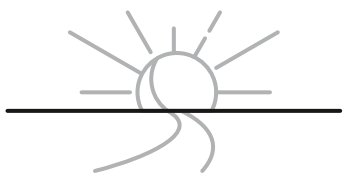
Diese Prophezeiung erfüllte sich in den Tagen Jeremias, als der Herr sich beklagte: »Obwohl ich sie sättigte, haben sie Ehebruch getrieben und laufen scharenweise ins Hurenhaus« (Jeremia 5,7).

Und in Hosea 13,6 lesen wir: »Ihrem Weideplatz entsprechend wurden sie auch satt. Sie wurden satt, und ihr Herz überhob sich; darum vergaßen sie mich.« Nachdem das Volk aus dem Exil zurückgekehrt war, bekannten die Leviten, dass die Kinder Israel vermessen auf all das reagiert hatten, was der Herr für sie getan hatte: »Und sie aßen und wurden satt und fett und ließen es sich wohl sein durch deine große Güte. Aber sie wurden widerspenstig und empörten sich gegen dich und warfen dein Gesetz hinter ihren Rücken. Und sie brachten deine Propheten um, die als Zeu-

gen gegen sie auftraten, um sie zu dir zurückzuführen; und sie verübten große Lästerungen« (Nehemia 9,25b.26).

Wir neigen eher dazu, den materiellen Wohlstand als ein unfehlbares Zeichen dafür zu betrachten, dass der Herr mit dem zufrieden ist, was wir sind und tun. Wenn die Gewinne in unserem Geschäft steigen, dann sagen wir: »Wirklich, der Herr segnet uns reichlich.« Es wäre wahrscheinlich richtiger, diese Gewinne als eine Versuchung und Prüfung anzusehen. Der Herr wartet ab und will sehen, was wir damit anfangen. Werden wir das Geld dafür verwenden, uns selbst etwas Gutes zu tun? Oder werden wir uns als treue Haushalter erweisen, die ihre finanziellen Mittel dazu nutzen, die gute Nachricht bis an die äußersten Enden der Erde auszubreiten? Werden wir das Geld horten in dem Bemühen, ein großes Vermögen anzusammeln? Oder werden wir es für Jesus Christus und Seine Sache ausgeben?

F. B. Meyer hat gesagt: »Wenn darüber gestritten wird, ob Sonnenschein oder Gewitter, Erfolg oder Not eine schlimmere Versuchung für den Charakter sind, dann würde ein scharfsichtiger Beobachter des menschlichen Naturells wahrscheinlich antworten, dass nichts den wahren Stoff, aus dem wir gemacht sind, so deutlich zeigt wie der Wohlstand, weil er die gefährlichste aller Versuchungen ist.« Joseph hätte hier sicher auch zugestimmt. Er sagte: »Gott hat mich fruchtbar gemacht im Land meines Elends« (1. Mose 41,52). Er lernte mehr in Feindschaft und Not als in Reichtum und Wohlstand, obwohl er sich in allen Lebenslagen vorbildlich verhielt.



12
SEPTEMBER

Da sie aber meinten,
er sei unter der Reisegesellschaft,
kamen sie eine Tagereise weit und suchten ihn
unter den Verwandten und Bekannten.

LUKAS 2,44

Als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen seine Eltern mit ihm von Nazareth nach Jerusalem, um das Passahfest zu feiern. Sicher wanderten sie zusammen mit einer großen Menge anderer Pilger. Dabei war es selbstverständlich, dass Jungen im selben Alter sich während der Festtage miteinander anfreundeten. Daher nahmen Joseph und Maria auf der Rückreise zunächst an, dass Jesus irgendwo in dem großen Zug bei den anderen jungen Leuten wäre. Aber da war er nicht. Er war in Jerusalem geblieben. Sie wanderten einen ganzen Tag lang, bevor sie ihn überhaupt vermissten. Dann mussten sie den Weg zurückgehen nach Jerusalem, wo sie ihren Sohn schließlich nach drei Tagen wiederfanden.

Es gibt hierbei für uns alle etwas zu lernen: Es ist durchaus möglich, dass wir selbstverständlich meinen, Jesus würde uns begleiten, und es ist gar nicht so. Wir glauben vielleicht, wir lebten in Gemeinschaft mit Ihm, und in Wirklichkeit hat sich schon die Sünde zwischen uns und den Heiland gedrängt. Der Abfall vom Glauben geht ganz unmerklich vor sich. Wir sind uns dann gar nicht bewusst, dass sich unsere Liebe zu Ihm mit der Zeit abge-

kühlt hat. Wir denken, wir wären noch genauso wie früher. Aber andere Menschen können uns darauf aufmerksam machen. Sie stellen an unserem Reden fest, dass wir uns von unserer ersten Liebe weit entfernt haben und dass weltliche Interessen die Oberhand über die geistlichen gewonnen haben. Sie können entdecken, dass wir uns schon länger von den Fleischtöpfen Ägyptens ernähren. Sie merken, dass wir dort kritisch geworden sind, wo wir früher liebevoll und freundlich waren. Sie hören, dass wir eher die Sprache der Straße reden als die des Volkes Gottes. Und ob sie es merken oder nicht, wir haben die Lust am Singen verloren. Wir sind selbst unglücklich und elend und neigen dazu, auch andere Menschen unglücklich zu machen. Nichts scheint mehr richtig zu klappen. Das Geld rinnt uns durch die Finger. Und wenn wir versuchen, ein Zeugnis für den Heiland abzulegen, dann machen wir nur wenig Eindruck auf andere. Denn sie sehen gar nicht so viel Unterschied zwischen sich und uns.

Normalerweise ist dann irgendeine Art von Krise nötig, um uns darauf zu stoßen, dass Jesus gar nicht mehr bei uns ist. Es kann sein, dass wir plötzlich Gottes Stimme hören, die uns in einer besonders gesegneten Predigt anspricht. Oder ein Freund legt uns den Arm um die Schulter und zeigt uns unsere armselige geistliche Verfassung auf. Oder vielleicht ist es eine Krankheit, der Tod eines lieben Menschen oder irgendein tragisches Ereignis, das uns wieder zur Besinnung bringt.

Wenn das geschieht, müssen wir genau dasselbe tun, was Joseph und Maria taten – zurückgehen bis zu dem Ort, an dem wir Jesus zuletzt gesehen haben. Wir müssen an die Stelle zurück, an der irgendeine Sünde unsere Gemeinschaft mit Ihm zerbrochen hat. Und wenn wir unsere Sünde bekennen und uns von ihr abwenden, finden wir auch Vergebung, und dann beginnen wir die Reise von Neuem, aber diesmal in Gemeinschaft mit Jesus.

13
SEPTEMBER

Da wusste Mose nicht, dass die Haut seines Gesichtes strahlend geworden war, als er mit ihm geredet hatte.

2. MOSE 34,29

Als Mose vom Berg Sinai herunterkam mit den Steintafeln in der Hand, auf denen die Zehn Gebote standen, gab es zwei bemerkenswerte Kennzeichen an ihm. Zunächst einmal lag ein Glanz auf seinem Gesicht. Er war in der Gegenwart des Herrn gewesen, der sich in der hellen, strahlenden Wolke der Herrlichkeit offenbart hatte, die unter dem Namen »Schechina« bekannt war. Der Schein auf dem Gesicht des Mose war sozusagen ein verliehener Abglanz. Nach der Unterredung mit Gott trug Mose, der Gesetzgeber, noch etwas von dem Strahlen und Schimmern der Herrlichkeit an sich. Er hatte eine Erfahrung der Verklärung hinter sich.

Das zweite Kennzeichen war, dass Mose selbst nicht wusste, dass sein Gesicht so leuchtete. Er war sich ganz und gar nicht des einzigartigen Aussehens bewusst, das er in der Gegenwart Gottes angenommen hatte. F. B. Meyer sagt in einem Kommentar dazu, dass die größte Herrlichkeit der Verklärung die Tatsache war, dass Mose selbst überhaupt nichts davon merkte.

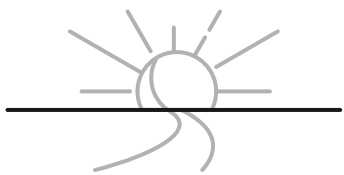
In gewisser Hinsicht können wir die gleiche Erfahrung wie Mose machen. Wenn wir eine Zeit in der Gegenwart Gottes verbringen, zeigt sich das. Es kann sich tatsächlich auch in unserem

Gesicht ausdrücken, denn es gibt eine enge Verbindung zwischen dem Geistlichen und dem Körperlichen. Aber ich möchte die äußerlichen Anzeichen nicht allzu sehr betonen, denn auch manche Anhänger von sehr zweifelhaften Glaubenskulten haben einen gütigen Gesichtsausdruck. Das Wichtigste ist, dass die Verbindung mit Gott einen Menschen moralisch und geistlich verklärt. Das ist es, was Paulus in 2. Korinther 3,18 meinte: »Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht.«

Aber die höchste Herrlichkeit einer solchen Verklärung ist die, dass wir selbst nichts davon wissen. Andere werden das merken. Sie erkennen an uns, dass wir mit Jesus zusammen gewesen sind. Aber diese Veränderung ist vor unseren eigenen Augen verborgen.

Wie kommt es, dass wir in seliger Unkenntnis darüber leben, dass die »Haut unseres Gesichtes« so strahlt? Der Grund ist einfach der: Je näher wir dem Herrn sind, desto mehr wird uns unsere Sündigkeit, unsere Unwürdigkeit, unsere Verderbtheit bewusst. Die Herrlichkeit Seiner Gegenwart führt uns zum Erschrecken vor uns selbst und zu tiefer Reue.

Wenn wir uns des Strahlens bewusst würden, hätte das nur Stolz zur Folge, und das Strahlen würde sofort in Widerwärtigkeit verwandelt, denn Stolz ist immer abstoßend. So ist es ein Segen, dass diejenigen, die mit dem Herrn auf dem Berg gewesen sind und noch den verliehenen Abglanz mit sich tragen, gar nichts davon wissen, dass die »Haut ihres Gesichtes« so strahlt.



14
SEPTEMBER

So wahr der HERR lebt,
es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen.

1. SAMUEL 28,10

In früheren Jahren seiner Herrschaft hatte der König Saul bestimmt, dass alle, die Geisterkult trieben oder als Medium dienten, aus dem Land vertrieben werden sollten. Einige Zeit später fing es an, bergab zu gehen mit seinem persönlichen und mit dem politischen Leben. Nach dem Tode Samuels versammelten sich die Philister in Gilboa gegen Sauls Heer. Und als der kein richtungweisendes Wort vom Herrn bekommen konnte, fragte er in En-Dor eine Wahrsagerin um Rat. Sie erinnerte ihn voller Furcht daran, dass er doch selbst das Vertreiben aller Zauberer und Wahrsager aus dem Land befohlen hätte. Doch da beruhigte sie Saul und sagte: »So wahr der HERR lebt, es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen.«

Was wir daraus lernen können, ist ganz klar: Die Menschen haben die Neigung, dem Herrn nur so lange zu gehorchen, wie es ihnen gelegen kommt. Wenn es ihnen dann nicht mehr passt, werden sie sich immer neue Entschuldigungen ausdenken, um letzten Endes doch das tun zu können, was sie gerade wollen.

Habe ich eben »sie« gesagt? Vielleicht sollte ich stattdessen doch »wir« sagen. Denn wir alle neigen dazu, uns vor den Aussagen der Schrift zu drücken, sie passend zurechtzubiegen und abzuschwächen, wenn wir nicht gehorchen wollen. Es gibt bei-

spielsweise einige ganz deutliche Hinweise zur Rolle der Frauen in der Gemeinde. Offenbar sind diese Anweisungen aber ein Streitpunkt für die gegenwärtige feministische Bewegung.

Also, was tun wir? Wir argumentieren, dass diese Gebote auf dem Hintergrund der damaligen Kultur zu verstehen sind und sich auf uns heute nicht mehr anwenden lassen. Wenn wir einen solchen Grundsatz erst einmal übernommen haben, können wir natürlich auf diese Art spielend fast alles Unangenehme in der Bibel loswerden. Manchmal geraten wir an einige Aussagen des Herrn Jesus über die rechte Jüngerschaft, die uns schwer treffen. Wie schnell halten wir dann den Satz parat: »Jesus hat damit nicht gemeint, dass wir es tun sollten, sondern nur, dass wir bereit sein sollten, es zu tun.« Und wir machen uns selbst vor, dass wir dazu bereit wären, auch wenn wir in Wirklichkeit nie die Absicht haben, so weit zu gehen:

Wir können beispielsweise sehr unnachgiebig verlangen, dass Übertreter nach den strengen Forderungen der Bibel zur Rechenschaft gezogen werden. Aber wenn sich herausstellt, dass ein solcher Übertreter ein Verwandter oder Freund von uns ist, dann bestehen wir plötzlich darauf, dass die Forderungen der Schrift lockerer gesehen oder ganz beiseitegelassen werden sollen.

Ein anderer Kunstgriff besteht darin, dass wir die Gebote der Heiligen Schrift einteilen in »wichtige« und »nicht so wichtige«. Diejenigen, die eher unbedeutend sind, kann man außer Acht lassen – jedenfalls reden wir uns das selbst ein.

In all diesen falschen Überlegungen verdrehen wir eigentlich die Heilige Schrift und bereiten uns damit selbst Unheil. Gott will, dass wir Seinem Wort gehorchen, ob uns das gerade passt oder nicht. Nur das ist der Weg zum Segen.

15
SEPTEMBER

Die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden,
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere
Herzen durch den Heiligen Geist,
der uns gegeben worden ist.

RÖMER 5,5

Manchmal haben Begriffe im Wortgebrauch der Christen einen anderen Sinn als in der Umgangssprache. »Hoffen« ist einer davon. Im weltlichen Bereich bedeutet »hoffen« meist, sich auf etwas noch nicht Sichtbares zu freuen, wobei die Erfüllung dieser Hoffnung keineswegs sicher ist. Ein Mann, der in tiefen finanziellen Schwierigkeiten steckt, sagt vielleicht: »Ich hoffe doch, dass noch alles gut wird.« Aber er hat keine Gewissheit, dass es auch wirklich so wird. Seine Hoffnung ist vielleicht nichts anderes als Wunschdenken. Die christliche Hoffnung freut sich auch auf etwas, was noch unsichtbar ist, wie Paulus uns in Römer 8,24 sagt: »Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung. Denn wer hofft, was er sieht?« Alle Hoffnung hat jedenfalls mit der Zukunft zu tun.

Aber was die christliche Hoffnung von allem anderen unterscheidet, ist, dass sie sich auf die Verheißungen im Worte Gottes gründet und daher absolut gewiss sein kann. »Diese Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker der Seele« (Hebräer 6,19). Woodring sagt: »Hoffnung ist Glaube, der sich auf Gottes

Wort verlässt und in der gegenwärtigen Sicherheit lebt, dass das, was Gott versprochen oder vorhergesagt hat, auch eintrifft.« Und John White hat geschrieben: »Sie werden merken, dass ich Hoffnung im Sinne von ›Gewissheit‹ gebrauche. Die Hoffnung in der Heiligen Schrift bezieht sich auf zukünftige Ereignisse, die eintreffen werden, ganz gleich, was kommt. Sie ist keine Vorspiegelung, die unsere Laune wieder bessern soll und uns bei der Stange hält, damit wir weiter blind einem unausweichlichen Schicksal entgegengehen. Sie ist vielmehr die Grundlage allen christlichen Lebens. Sie stellt die letzte Wirklichkeit dar.«

Weil sich die Hoffnung des Glaubenden auf die Verheißungen Gottes gründet, kann sie niemals zuschanden werden oder in Enttäuschung untergehen. Woodring sagt: »Eine Hoffnung ohne die Versprechen Gottes ist leer und nichtig und oft auch überheblich. Aber wenn sie sich auf Gottes Verheißungen gründet, verlässt sie sich auf Seine Treue und kann gar nicht enttäuscht werden.« Die christliche Hoffnung ist eine gute Hoffnung. Unser Herr Jesus Christus und Gott, unser Vater, lieben uns und haben uns »in Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung« gegeben (siehe 2. Thessalonicher 2,16). Sie wird auch eine glückselige Hoffnung genannt, besonders in Bezug auf das Wiederkommen des Herrn: »… indem wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus erwarten« (Titus 2,13).

Und schließlich ist es auch eine lebendige Hoffnung. »… der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten« (1. Petrus 1,3). Die Hoffnung befähigt den Christen dazu, schier endloses Warten, Mühsal, Verfolgung und sogar das Martyrium auszuhalten. Denn er weiß, dass alle solche Erfahrungen nichts weiter sind als Nadelstiche, verglichen mit der kommenden Herrlichkeit.

16
SEPTEMBER

Züchtige deinen Sohn,
solange noch Hoffnung da ist;
aber lass dich nicht dazu hinreißen, ihn zu töten!

SPRÜCHE 19,18

Wir leben in einer Gesellschaft, die sehr vieles duldet. Besonders auf dem Gebiet der Kindererziehung hören die Leute eher auf den Rat der Psychologen und Soziologen als auf die Lehren des Wortes Gottes. Viele Erwachsene, die selbst von Eltern erzogen wurden, die es noch sehr wohl wagten, sie zu züchtigen, entschließen sich jetzt, ihren Kindern viele Freiheiten und den ungehinderten Ausdruck ihrer eigenen Persönlichkeit zu gestatten. Und mit welchem Ergebnis?

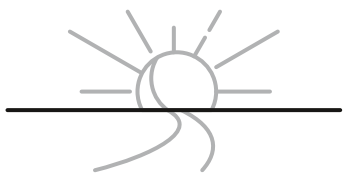
Solche Kinder wachsen mit einem tiefen Gefühl der Unsicherheit auf. Sie sind Versager in der Gesellschaft. Sie finden es schwierig, mit Problemen und Sorgen fertig zu werden, und flüchten sich in Drogen oder Alkohol. Ein paar Jahre Strenge hätten ihnen den Rest ihres Lebens ganz bestimmt viel einfacher gemacht. Es ist keine Überraschung, dass solche jungen Leute ein ungeordnetes Leben führen. Ihre äußere Erscheinung, ihre Wohnverhältnisse, ihre persönlichen Gewohnheiten verraten ihre sorglose und chaotische Grundeinstellung.

Sie sind mit dem Mittelmäßigen oder mit noch weniger zufrieden. Sie haben keinerlei Antrieb, sich im Sport, in der Musik und

Kunst, in geschäftlichen Dingen oder in anderen Lebensbereichen besonders hervorzutun. Solche Kinder entfremden sich ihren Eltern leicht. Jene dachten, sie würden die ungebrochene Liebe ihrer Kinder gewinnen, weil sie sie niemals bestraften. Doch stattdessen ernten sie den Hass ihrer Sprösslinge.

Die Rebellion gegen die elterliche Autorität erstreckt sich auch auf andere Bereiche: auf die Schule, die Arbeitgeber und die Regierung. Wenn die Eltern den Eigenwillen ihrer Kinder schon früh unterdrückt hätten, dann hätten sie es ihnen leichter gemacht, sich in normalen Lebenverhältnissen unterzuordnen. Der Widerstand weitet sich aus auf die moralischen Grundsätze, die in der Heiligen Schrift festgelegt sind. Die jungen Rebellen verhöhnen die göttlichen Gebote zur Reinheit und leben ungebunden und rücksichtslos dahin. Sie zeigen eine tiefe Verachtung für alles, was gut ist, und eine Liebe zu allem, was unnatürlich, obszön und scheußlich ist.

Und schließlich erschweren Eltern, die dem Eigenwillen ihres Kindes nicht frühzeitig durch Strafen Einhalt gebieten, es ihrem Kind, den Weg zur Errettung zu finden. Denn zur Bekehrung gehört ja auch der Zerbruch, die Aufgabe des Eigenwillens, der gegen die Herrschaft Gottes aufbegehrt. Deshalb hat Susannah Wesley gesagt: »Eltern, die sich bemühen, den Eigenwillen ihres Kindes zu unterdrücken, arbeiten mit Gott zusammen in der Erneuerung und Errettung seiner Seele. Doch Eltern, die ihr Kind gewähren lassen, tun damit die Arbeit des Teufels, machen die Religion undurchführbar, die Errettung unerreichbar und tun alles, um ihr Kind mit Leib und Seele für immer zu verdammen.«



17
SEPTEMBER

Und es bringt alle dahin, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und die Sklaven, dass man ihnen ein Malzeichen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn gibt; und dass niemand kaufen oder verkaufen kann, als nur der, welcher das Malzeichen hat, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.

OFFENBARUNG 13,16.17

Das Malzeichen des Tieres! In der Zeit der großen Trübsal wird ein mächtiger und böser Herrscher aufstehen, der befiehlt, dass alle Menschen ein Zeichen auf ihre Stirn oder an ihre rechte Hand bekommen müssen. Diejenigen, die sich dann weigern, werden den Zorn des Tieres zu spüren bekommen. Und die, die sich fügen, werden den Zorn Gottes zu erleiden haben. Die, die sich weigern, werden mit Christus zusammen im Tausendjährigen Reich regieren. Die, die sich fügen, werden mit Feuer und Schwefel gequält werden vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.

Wenn wir das lesen, scheint uns alles vielleicht weit entfernt; wir wissen, dass das erst in ferner Zukunft geschehen wird, und wir glauben, dass die Gemeinde bis dahin schon längst in den

Himmel entrückt worden ist. Und doch ist das Zeichen des Tieres in einem bestimmten Sinn schon heute bei uns zu finden. Es gibt Zeiten im Leben, wo wir gezwungen sind, uns zu entscheiden zwischen der Treue zu Gott und der Verbeugung vor einem System, das sich dem Herrn entgegenstellt.

Es gibt beispielsweise Zeiten, in denen wir dringend eine Arbeitsstelle suchen und bei der Bewerbung gebeten werden, Bedingungen zu akzeptieren, die in klarem Gegensatz zu göttlichen Grundsätzen stehen. In solchen Zeiten fällt uns das Argumentieren nicht schwer: Wenn wir keine Arbeit haben, können wir keine Lebensmittel kaufen. Und wenn wir nichts zu essen bekommen, können wir nicht überleben. Und wir müssen doch schließlich leben, oder? Mit diesen falschen Entschuldigungen willigen wir in die Forderungen ein, und so erhalten wir tatsächlich das Zeichen des Tieres. Alles, was unsere Lebensmittelversorgung oder die Fortdauer unserer Existenz bedroht, lässt uns panisch reagieren, und dann sind wir versucht, fast alles zu opfern, nur um diese Bedrohung abzuwenden. Die Argumente, die Menschen später einmal in der Zeit der großen Trübsal benutzen werden, um zu rechtfertigen, dass sie das Bild angebetet haben, sind genau dieselben wie die, die sich uns heute anbieten, wenn wir uns zwischen Gottes Wahrheit und unserem eigenen Leben entscheiden müssen. Die Vorstellung, dass wir unter allen Umständen überleben müssen, ist falsch. Wir müssen vielmehr Gott gehorchen und nicht unser eigenes Leben bis zum Tod lieben.

F. W. Grant hat geschrieben: »Auf der Münze, für die wir die Wahrheit verkaufen, ist immer das Bild des Antichristen eingeprägt, mag es auch nur ganz schwach erkennbar sein.« So lautet die Frage also nicht: »Würde ich wohl widerstehen können und das Zeichen des Tieres nicht annehmen, wenn ich in der Zeit der großen Trübsal leben würde?« Sie heißt vielmehr: »Weigere ich mich schon heute, die Wahrheit zu verkaufen?«

18
SEPTEMBER

Sind nicht die Zehn gereinigt worden?
Wo sind die Neun?

LUKAS 17,17

Der Herr Jesus hatte zehn Leprakranke geheilt, aber nur einer kehrte zu Ihm zurück, um Ihm zu danken, und das war ausgerechnet ein verachteter Samariter. Es ist eine wertvolle Lebenserfahrung für uns, wenn wir Undankbarkeit begegnen, denn nur dann können wir in kleinem Ausmaß den Kummer Gottes nachempfinden. Wenn wir großzügig schenken und keinerlei Anerkennung dafür erhalten, dann können wir eher ermessen, wie es Gott zumute ist, der Seinen geliebten Sohn für eine undankbare Welt gab. Wenn wir uns in rastlosem Dienst für andere verausgaben, dann sind wir in Gemeinschaft mit Gott, der den Platz eines Sklaven einnahm, um einer undankbaren Menschheit zu dienen.

Undankbarkeit ist einer der wenig liebenswürdigen Charakterzüge des gefallenen Menschen. Paulus erinnert uns daran, dass die heidnische Welt zwar Gott kannte, aber Ihn nicht als Gott verehrte und Ihm auch keinen Dank darbrachte (siehe Römer 1,21). Ein Missionar in Brasilien entdeckte zwei Indianerstämme, die kein Wort für »Danke« kannten. Wenn man ihnen eine Freundlichkeit erwies, sagten sie einfach »Genau das wollte ich« oder »Das wird mir nützlich sein«. Ein anderer Missionar, der in Nordafrika arbeitete, stellte fest, dass diejenigen, denen er einen Dienst erwies, ihm niemals ihren Dank ausdrückten, weil sie

meinten, sie gäben ihm doch nur eine Gelegenheit, sich selbst bei Gott hochzuarbeiten. Sie erwarteten, dass vielmehr er, der Missionar, ihnen dankbar sein müsste, weil er sich Gottes Gunst verdienen konnte, indem er ihnen half.

Undankbarkeit durchdringt die ganze Gesellschaft. Ein Radioprogramm in den USA, das sich »Arbeitsvermittlung im Rundfunk« nannte, brachte es fertig, für 2500 Leute eine Arbeitsstelle zu finden. Doch der Ansager berichtete später, dass nur ganze 10 davon sich die Zeit nahmen, ihm dafür zu danken.

Eine Lehrerin, die mit Hingabe ihre Arbeit tat, hatte in ihrem Leben 50 Schulklassen unterrichtet. Als sie 80 Jahre alt wurde, bekam sie einen Brief von einem ihrer früheren Schüler, der ihr schrieb, wie sehr er ihre damalige Hilfe zu schätzen wusste. Sie hatte 50 Jahre lang unterrichtet, doch das war der einzige Dankesbrief, den sie jemals bekam.

Wir haben gesagt, es ist gut für uns, wenn wir Undankbarkeit erfahren, weil uns das einen schwachen Abglanz davon vermittelt, was der Herr die ganze Zeit über empfindet. Undankbarkeit ist auch deshalb eine wertvolle Erfahrung, weil wir daran merken, wie wichtig es ist, dass wir selbst dankbar sind. Allzu oft nehmen unsere Bitten an Gott mehr Raum ein als unsere Dankgebete. Wir nehmen Seinen Segen als selbstverständlich hin. Und allzu oft vergessen wir, einem anderen Menschen Anerkennung auszusprechen für seine Gastfreundschaft oder seinen Rat, für das Mitnehmen im Auto, für seine Fürsorge und zahllose andere Freundlichkeiten. Ja, wir erwarten solche Dienste schließlich sogar, so als ob wir sie verdient hätten.

Die Geschichte von den zehn Aussätzigen sollte uns immer daran erinnern, dass wohl viele Menschen sehr viel Grund zum Danken haben, aber nur wenige sich ein Herz fassen und ihren Dank auch äußern. Ob wir wohl wirklich zu diesen wenigen gehören?

19
SEPTEMBER

Denn Christus ist, als wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.

RÖMER 5,6

Jesus Christus ist nicht gekommen, um Gerechte zu berufen, und Er ist auch nicht für die guten Menschen gestorben. Für die anständigen, ehrbaren, feinen Leute ist Er nicht ans Kreuz gegangen. Er ist vielmehr für die Gottlosen gestorben.

Natürlich ist die gesamte Menschheit von Gottes Standpunkt aus gesehen gottlos. Wir sind alle in Sünden geboren und voller Ungerechtigkeit. Wie verlorene Schafe sind wir in die Irre gegangen, und jeder hat nur auf seinen eigenen Weg geachtet. In Gottes Augen stehen wir verdorben, unrein und widerspenstig da. Und unsere höchsten Anstrengungen, das Gute zu tun, sind vor Ihm nichts weiter als stümperhafte Versuche.

Das Traurige daran ist nur, dass die meisten Menschen nicht bereit sind zuzugeben, dass sie gottlos sind. Sie vergleichen sich mit den kriminellen Elementen in ihrer Gesellschaft, und dann meinen sie, sie wären doch ganz gut für den Himmel geeignet. Sie sind so wie eine vornehme ältere Dame aus besten Kreisen, die stolz auf ihre sozialen Tätigkeiten und ihre großzügigen und mildtätigen Spenden war. Als ein christlicher Nachbar ihr von seinem Glauben erzählte, meinte sie, sie hätte es nicht nötig, errettet zu werden; ihre guten Werke würden doch ausreichen. Sie erzählte, dass sie Mitglied einer Kirchengemeinde sei und von einer langen

Ahnenreihe von »Christen« abstammte. Der Nachbar nahm ein Stück Papier, schrieb darauf in großen Buchstaben GOTTLOS, gab der Dame das Papier zurück und fragte: »Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich das außen an Ihrem Haus befestigen würde?« Als sie das Wort sah, standen ihr die Haare zu Berge: »Und ob ich was dagegen hätte!«, sagte sie. »Niemand soll von mir sagen, dass ich gottlos bin!« Er erklärte ihr dann, dass die Heilstat Christi für sie keine Gültigkeit haben könnte, solange sie sich weigerte, ihre sündige, verlorene, hoffnungslose Lage zuzugeben. Wenn sie nicht bekennen wollte, dass sie in Wahrheit gottlos war, dann war Christus auch nicht für sie gestorben. Und wenn sie nicht verloren war, dann konnte sie auch nicht gerettet werden. Wenn sie sich gesund fühlte, dann hatte sie ja den großen Arzt gar nicht nötig.

In einer großen Stadthalle fand einmal eine besondere Feier statt. Sie wurde extra für Kinder veranstaltet, die an irgendwelchen körperlichen Behinderungen litten. Sie kamen in Rollstühlen und auf Krücken oder wurden an der Hand hereingeführt. Während die Feier in vollem Gange war, fand ein Wächter draußen auf der Treppe vor dem Gebäude einen kleinen Jungen, der laut weinte.

»Warum weinst du denn?«, fragte er mitleidig.

»Weil sie mich nicht reinlassen.«

»Und warum lassen sie dich nicht rein?«

Der Kleine schluchzte: »Weil ich so gesund bin.«

Genauso ist es auch mit dem großen Fest des Evangeliums. Wenn mit uns alles in Ordnung ist, dann können wir nicht hereinkommen. Wenn wir überhaupt Zugang haben wollen, müssen wir erst beweisen, dass wir Sünder sind. Wir müssen anerkennen, dass wir gottlos sind. Denn für die Gottlosen ist Christus gestorben. Roger Munger hat dazu gesagt: »Die Kirche ist der einzige Verein in der Welt, in dem die Vorbedingung für die Mitgliedschaft darin besteht, dass der Kandidat völlig unwürdig ist.«

20
SEPTEMBER

Sinnt nicht auf hohe Dinge,
sondern haltet euch zu den Niedrigen.

RÖMER 12,16

Unsere natürliche Neigung geht dahin, mit der sogenannten besseren Gesellschaft freundschaftlich verkehren zu wollen. In jedem menschlichen Herzen steckt der Wunsch, sich mit denen, die berühmt, wohlhabend oder adlig sind, eng vertraut zu machen. So steht also der Rat des Paulus in Römer 12,16 unserer eigentlichen Natur entgegen. Er sagt: »Seid nicht stolz, sondern immer bereit, euch mit einfachen und unbedeutenden Leuten zusammenzutun.« In der Gemeinde Gottes gibt es eben kein Kastenwesen. Christen sollten Klassenunterschiede ignorieren.

Von Fred Elliot wird dazu eine bezeichnende Begebenheit erzählt. Eines Morgens, als er und seine Familie eben eine Andacht am Frühstückstisch hielten, hörte er lautes Geklapper und Gerumpel vor dem Haus. Es war die Müllabfuhr, die draußen vorbeikam. Elliot legte seine aufgeschlagene Bibel auf den Tisch, ging zum Fenster, machte es auf und rief dem Müllmann einen fröhlichen Gruß zu. Dann kehrte er zurück und beendete die Andacht. Für ihn war es genauso heilig und wichtig, dem Müllmann einen guten Morgen zu wünschen, wie in der Bibel zu lesen.

Ein anderer Diener des Herrn, der unseren Text ganz wörtlich nahm, war Jack Wyrtzen. Er leitete jeden Sommer in Schroon Lake im Staat New York eine Bibel-Freizeit. Bei einer der Konfe-

renzen für Erwachsene war ein Gast dabei, der körperlich schwer behindert war. Da er seine Gesichtsmuskeln nicht gut unter Kontrolle hatte, konnte er auch sein Essen nur mit großen Schwierigkeiten schlucken. Vieles davon fiel ihm wieder aus dem Mund und bekleckerte das Zeitungspapier, das er sich vorsorglich über die Brust und auf den Schoß gelegt hatte. Ein solcher Anblick war für die anderen nicht gerade appetitlich, und deshalb saß dieser Mann gewöhnlich allein an einem besonderen Tisch.

Wegen seiner vielen Aufgaben kam Jack Wyrtzen oft zu spät in den Esssaal. Immer, wenn er in der Tür erschien, winkten ihn die Leute aufgeregt zu sich heran und wollten gern, dass er sich an ihren Tisch setzte. Aber das tat er nie. Er ging immer zu dem Tisch, an dem der behinderte Mann allein saß. Auch er hielt sich zu den Niedrigen.

In »Choice Gleanings« wird etwas Ähnliches erzählt: »Ein christlicher General wurde einmal dabei beobachtet, wie er sich mit einer sehr armen alten Frau unterhielt. Später machten ihm einige Freunde Vorhaltungen und sagten: ›Du solltest doch immerhin an deine hohe Stellung denken!‹ Doch der General erwiderte nur: ›Was wäre wohl geschehen, wenn mein Herr nur an seine hohe Stellung gedacht hätte?‹«

In seinem Gedicht »Trotz alledem« erinnert Robert Burns daran, dass jemand trotz allem ein Mensch bleibt, auch wenn er nur eine unwichtige Position im Leben einnimmt. Und er sagt, dass einer, der unabhängig denkt, nur lachen kann über die große Schau in Flitter und Seide, die die Narren veranstalten.

Wenn wir darüber nachdenken, wie weit sich unser Heiland erniedrigt hat, um mit uns zu leben, dann ist es undenkbar, dass wir es mit anderen nicht genauso machen sollten.

21
SEPTEMBER

Fortan liegt mir bereit der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir zu Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben.

2. TIMOTHEUS 4,8

Auch allen, die seine Erscheinung lieben.« Viele Jahre lang dachte ich, dass mit diesen Worten die Gläubigen gemeint wären, die freundliche, überschwängliche Gefühle in Bezug auf die Wiederkunft des Herrn hätten. Sie würden mit der Krone der Gerechtigkeit belohnt werden, weil ihre Herzen glühten, sooft sie über die Entrückung nachdachten. Aber ganz bestimmt ist hier noch mehr gemeint. Seine Erscheinung zu lieben, heißt auch, im Lichte Seines Wiederkommens zu leben, sich so zu verhalten, als ob Er schon heute wiederkäme.

Es bedeutet also, in moralischer Reinheit zu leben. Denn auch Johannes ermahnt uns: »Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist« (1. Johannes 3,3).

Es bedeutet auch, sich nicht in die Dinge dieses Lebens zu verstricken. Wir sollen unsere Liebe und Zuneigung den himmlischen Dingen zuwenden, nicht denen, die auf dieser Erde wichtig sind (siehe dazu Kolosser 3,2).

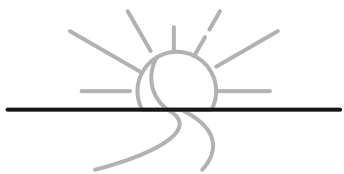
Es heißt auch, dem Volk Gottes zu dienen und ihm »Speise zu geben zur rechten Zeit« (siehe Matthäus 24,45). Der Herr hat denen einen besonderen Segen angekündigt, die dabei sind, das zu tun, wenn Er kommt.

Kurz gesagt: Wir sollen nichts tun, bei dem wir nicht überrascht werden wollten, wenn der Herr erscheint. Wir sollten keinen Ort aufsuchen, wo unsere Anwesenheit bei Seinem Kommen uns zur Schande gereichen müsste. Wir sollen nichts Anstößiges sagen, so als ob Er bereits gegenwärtig ist.

Wenn wir wüssten, dass Jesus in einer Woche wiederkäme, wie würden wir dann die Tage bis dahin ausfüllen? Würden wir unsere Arbeit aufgeben, auf einen Berg steigen und den ganzen Tag mit dem Lesen der Bibel und Beten verbringen? Oder würden wir noch schnell in die »vollzeitliche christliche Arbeit« einsteigen und Tag und Nacht predigen und lehren?

Wenn wir heute schon wirklich dem Herrn nachfolgen und ganz nach Seinem Willen leben, dann könnten wir am besten genauso weitermachen wie bisher. Wenn wir aber jetzt nur für uns selbst gelebt haben, dann würde das Wissen um Seine kurz bevorstehende Wiederkunft einige umwälzende Veränderungen verlangen.

Es ist nicht genug, nur ein paar freundliche Gedanken zum Thema Wiederkunft des Herrn zu haben. Die Krone der Gerechtigkeit ist denen vorbehalten, die Jesu Wiederkommen so lieb haben, dass sie es geschehen lassen, wenn die Wahrheit ihr Leben umformt. Es ist nicht genug, wenn wir an der Wahrheit über seine Wiederkunft festhalten; diese Wahrheit muss vielmehr uns festhalten.



22
SEPTEMBER

Und seine Ursprünge sind von der Urzeit,
von den Tagen der Ewigkeit her.

MICHA 5,1

Wenn schon die Kürze der Zeit eine erschreckende Wahrheit ist, wie viel mehr die Unendlichkeit der Ewigkeit. Nur wenige Wörter unserer Sprache sind so schwer zu verstehen wie die Wörter Endlosigkeit, Unendlichkeit, Ewigkeit. Um sie verständlicher zu machen, müssen wir einmal zurückdenken an die Zeit, bevor die Welt geschaffen war, zurück an den Zeitraum, bevor die Engel geschaffen waren, zurück an die Zeit, wo nichts und niemand existierte außer Gott. Geh immer noch weiter und weiter zurück, zurück an den anfanglosen Anfang, zurück, zurück, zurück. Gott war immer da. Er fing niemals an zu sein.

Wandere dann mit deinen Gedanken vorwärts in die Zukunft, in die zukünftige Zeit, wo diese Erde zerstört sein wird. Vorwärts, vorwärts, vorwärts. Immer weiter, immer weiter. Endlos, endlos, endlos. Und wenn sich dann dein Verstand zu wehren scheint gegen die ihm gesteckte enge Begrenzung, so erinnere dich daran, dass du selbst ewig leben wirst. Immer und immer. Ein endloses Leben. Ewigkeit!

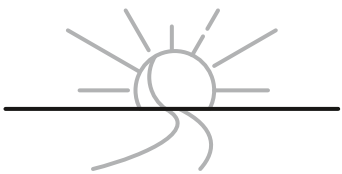
Rowland Dixon Edwards versuchte die Ewigkeit auf folgende Weise darzustellen: »An Bord eines Ozeandampfers nehmen wir einen Fingerhut, befestigen an ihm einen Faden, lassen ihn aus dem Schiff ins Meer fallen und ziehen ihn dann herauf, gefüllt mit

Salzwasser aus dem Ozean. Dies mag ein Bild von der Zeit sein, die aus dem Meer der Ewigkeit herausgenommen wird.«

Die Ewigkeit gleicht einem uferlosen Ozean. Sie ist Zeit ohne Ende. Sie ist der immerwährende jetzige Augenblick. Sie ist die Lebenszeit Gottes. Ein Mensch ist erst dann weise, wenn er die überwältigende Tatsache in Rechnung zieht, dass dieses Leben nur ein Sandkörnchen an den grenzenlosen Ufern der Ewigkeit ist. Seine ganze Laufbahn sollte in diesem Lichte gesehen werden.

Die Kathedrale von Mailand hat drei aneinandergrenzende Türen. Über der ersten ist ein Kranz von Rosen eingekerbt mit der Inschrift: »All dies gefällt uns nur für einen Augenblick.« Die dritte Tür ist mit einem Kreuz gekrönt und trägt die Inschrift: »All dies betrübt uns nur für einen Augenblick.« Über der mittleren Tür findet sich die Mahnung: »Nur das ist wichtig, was ewig ist.«

Als Christen müssen wir uns unbedingt mit der Tatsache der Ewigkeit auseinandersetzen. Wir müssen uns unbedingt mit dieser erschreckenden Wirklichkeit abfinden und unser Leben darauf einrichten. Und wenn wir dann auf unserem Lebensweg voranschreiten, wird ein seltsames Leuchten in unseren Augen und eine merkwürdige Entschlossenheit in unseren Herzen sein, weil unsere Pläne nicht in der Zeit enden. Wir leben für ein Ziel, nicht für ein Jetzt.



23
SEPTEMBER

Meine Seele komme nicht in ihren geheimen Rat.

1. MOSE 49,6

Diese Worte finden sich in Jakobs Segen über seine Söhne. Als er an die Grausamkeiten dachte, die Simeon und Levi an den Männern von Sichem begangen hatten, sagte er: »Meine Seele komme nicht in ihren geheimen Rat.«

Ich würde diese Worte gerne in einen breiteren Zusammenhang stellen. Es gibt Geheimnisse, die mit Sünde zu tun haben und von denen es besser ist, dass man sie nie erfährt.

Die Versuchung setzt dann ihr verführerischstes Gesicht auf und sagt uns, dass wir niemals glücklich sein können, wenn wir nicht in ihre Geheimnisse eingeweiht sind. Sie bietet uns Aufregendes an, körperliches Wohlbefinden, gefühlsmäßige Höhepunkte und das lockende Unbekannte.

Viele Menschen, besonders solche, die bisher ein sehr zurückgezogenes und behütetes Leben geführt haben, werden von solchen Verführungen angesprochen. Sie haben das Gefühl, dass sie bis jetzt die wahren Vergnügungen noch gar nicht kennen. Sie kommen sich benachteiligt vor. Und sie glauben, sie könnten niemals zufrieden sein, solange sie nicht einen umfassenden Eindruck von der Welt gewonnen haben.

Das Schwierige daran ist nur, dass die Sünde niemals allein kommt. Es gibt bei ihr immer eingebaute Risiken und böse Konsequenzen. Wenn wir mit einer Sünde, ganz gleich mit welcher,

zum ersten Mal Erfahrungen machen, dann rufen wir damit eine ganze Flut von Quälereien und Gewissensbissen hervor. Wenn wir einer Versuchung nachgeben, dann schwächt das unsere allgemeine Widerstandskraft. Wenn wir einmal eine Sünde begangen haben, wird es immer leichter, sie auch ein weiteres Mal zu tun. Bald werden wir schon Fachleute in Sachen Sünde. Ja, wir werden sogar zu ihren Sklaven und sind dann durch die Ketten der Gewohnheit an sie gefesselt. In dem Moment, in dem wir einer Versuchung nachgeben, werden unsere Augen aber auch für ein Schuldgefühl geöffnet, das wir früher noch nie empfunden haben. Der Fröhlichkeit, mit der wir das Gesetz durchbrechen, folgt ein furchtbares Gefühl innerer Blöße und Leere. Es ist sicher wahr, dass Sünde bekannt und vergeben werden kann, aber das ganze Leben hindurch ist es peinlich, wenn man mit früheren Partnern dieser Übertretung wieder zusammentrifft. Es ist eine schmerzende Narbe in unseren Erinnerungen, wenn wir die Orte unserer Torheit wieder aufsuchen müssen. Es gibt ungelegene Momente, in denen die ganze schmutzige Angelegenheit wieder in unseren Gedanken auftaucht, oft gerade während unserer heiligsten Augenblicke – und unser Körper wird dann buchstäblich davon getroffen, und wir stöhnen auf.

Wenn es auch wunderbar ist, die Vergebung Gottes für diese Sünden zu erfahren, so ist es doch noch viel besser, gar nicht erst in ihre Geheimnisse einzudringen. Was sich zuerst als ein interessantes Geheimnis darbietet, stellt sich später als ein Albtraum heraus. Das Vergnügen schlägt bald um in Entsetzen, und ein Augenblick der Leidenschaft zieht oft ein ganzes Leben voller Vorwürfe nach sich.

In der Stunde der Versuchung sollte unsere Reaktion deshalb sein: »Meine Seele komme nicht in ihren geheimen Rat.«

24
SEPTEMBER

Ich habe die Erfahrung gemacht …

1. MOSE 30,27

Laban hatte erfahren, dass der Herr ihn um Jakobs willen gesegnet hatte. Es war etwas Gutes, was er daraus lernen konnte. Denn die Erfahrung ist immer eine gute Lehrmeisterin. Ich bin immer wieder beeindruckt davon, wie die Erfahrung uns bei dem Verständnis von Bibelstellen hilft. Wir kennen die Verse vielleicht schon lange vom Wortlaut her, aber wenn wir durch eine neue Erfahrung hindurchgehen, dann werden die Worte plötzlich lebendig. Sie leuchten uns dann entgegen wie ein Licht in der Dunkelheit. Wir wissen sie auf einmal ganz neu zu schätzen.

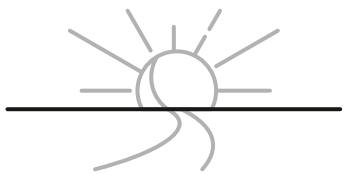
Die Frau Martin Luthers hat einmal gesagt, dass sie manche Verse in den Psalmen niemals hätte verstehen können, wenn Gott sie nicht in viele Notlagen gebracht hätte.

Als Daniel Smith und seine Frau als Missionare in China lebten, schlug eines Nachts eine ganze Räuberbande ein großes Loch in die Seitenwand ihres Hauses. Während die beiden schliefen, räumten die Einbrecher die Schubladen und die Schränke aus. Wenn die Missionare nicht tief und fest geschlafen hätten, wären sie vielleicht sogar umgebracht worden. Als Smith später den Vorfall erzählte, sagte er: »Ich habe bis zu diesem Morgen nie die Verse Habakuk 3,17.18 verstanden. Dort steht: ›Denn der Feigenbaum blüht nicht, und an den Reben ist kein Ertrag. Der Ölbaum versagt seine Leistung, und die Terrassengärten bringen keine

Nahrung hervor. Die Schafe sind aus der Hürde verschwunden, und kein Rind ist in den Ställen. Ich aber, ich will in dem HERRN frohlocken, will jubeln über den Gott meines Heils.‹« Er meinte damit, dass man niemals voll und ganz in die Freude Habakuks, die dieser trotz seiner Verluste hat, einstimmen kann, wenn man diese Situation nicht selbst erfahren hat.

Als Corrie ten Boom im Konzentrationslager war, musste sie auch vor dem Richter erscheinen. »Der Richter … war jedoch gezwungen, seine Arbeit zu tun, und es kam der Tag, an dem er mir Papiere zeigte, die nicht nur mein eigenes Todesurteil bedeuten konnten, sondern auch das meiner Familie und meiner Freunde. ›Können Sie diese Papiere näher erklären?‹, fragte er. ›Nein, das kann ich nicht‹, musste ich zugeben. Und plötzlich nahm er alle diese Unterlagen und warf sie in den Ofen! Als ich zusah, wie die Flammen die Blätter fraßen, die mich hätten verdammen können, da wusste ich, dass ich von einer göttlichen Macht bewahrt worden war, und ich verstand plötzlich wie nie zuvor die Stelle in Kolosser 2,14: ›Als er die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die gegen uns war, ausgetilgt, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie ans Kreuz nagelte.‹«

Die neuen Einsichten, die wir durch die Erfahrungen des Lebens in die Heilige Schrift gewinnen, machen solche Erfahrungen ungeheuer wertvoll.



25
SEPTEMBER

Bin ich also euer Feind geworden,
weil ich euch die Wahrheit sage?

GALATER 4,16

Die Erfahrungen des Paulus mit den Christen in Galatien erinnern uns daran, dass unsere Freunde uns oft plötzlich als ihre Feinde betrachten, wenn wir ihnen offen die Wahrheit sagen. Der Apostel hatte diese Leute mit dem Herrn bekannt gemacht und sie im Glauben gefördert. Aber später, als falsche Lehrer in ihre christlichen Versammlungen eindrangen, musste Paulus die Gläubigen warnen, dass sie dabei waren, um der Gesetzlichkeit willen Jesus Christus aufzugeben. Und das brachte sie schließlich dazu, ihrem Vater im Glauben gegenüber feindlich gesinnt zu sein.

Das gab es auch schon zu Zeiten des Alten Testaments. Elia war immer ehrlich und geradeheraus in seinen Botschaften für den König Ahab. Aber eines Tages, als Ahab ihm begegnete, sagte der König: »Bist du da, der Israel ins Unglück gebracht hat?« (1. Könige 18,18). Israel ins Unglück gebracht? Nun, Elia war doch einer der besten Freunde, die Israel je gehabt hatte! Aber der Dank für seine Treue war nun, dass er als Unglücksstifter verschrien wurde.

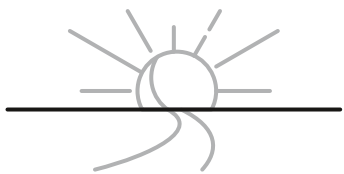
Micha war ein anderer furchtloser Prophet. Als Josaphat sich erkundigte, ob es denn hier keinen Propheten des Herrn gebe, den man befragen könnte, erwiderte ihm der König von Israel: »Einen Mann gibt es noch, durch den man den HERRN befragen könnte; aber ich hasse ihn, denn er weissagt nichts Gutes über mich, son-

dern nur Böses; es ist Micha, der Sohn des Jimla« (1. Könige 22,8). Der König wollte die Wahrheit nicht hören, und er hasste den, der ihm diese Wahrheit ins Gesicht sagte.

Im Neuen Testament finden wir Johannes den Täufer, der zum König Herodes sagte: »Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben« (Markus 6,18). Das entsprach der Wahrheit, aber solch mutiger Umgang mit der Wahrheit führte schnell dazu, dass Johannes hingerichtet wurde. Unser Herr Jesus rief auch den Hass der ungläubigen Juden hervor. Und was war der Grund für diesen Hass? Er hatte ihnen die Wahrheit gesagt. Er sprach zu ihnen: »Jetzt aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der die Wahrheit zu euch geredet hat« (Johannes 8,40).

Thomas Jefferson hat einmal geschrieben: »Wenn man jeder Bosheit ausweichen will, dann sollte man besser bei der schläfrigen Routine der alltäglichen Pflichterfüllung bleiben. Jede Frage hat zwei Seiten, und wenn man sich entschieden für die eine Seite entschließt und daran mit Erfolg arbeitet, werden diejenigen, die sich für die andere Seite entschieden haben, einem natürlich feindlich gegenüberstehen, umso mehr, je stärker sie die Erfolge des anderen verspüren.«

Die Wahrheit tut oft weh. Anstatt sich ihr zu beugen, verfluchen die Menschen meist denjenigen, der sie ausspricht. Doch ein wahrer Diener des Herrn hat schon genau erkannt, was es ihn kosten kann. Er muss die Wahrheit sagen oder sterben. Er weiß, dass die Schläge eines Freundes doch dessen Treue zeigen, während die Küsse des Feindes trügerisch sind (siehe Sprüche 27,6).



26
SEPTEMBER

Ich habe mir siebentausend Mann übrig bleiben lassen, die vor Baal das Knie nicht gebeugt haben.

RÖMER 11,4

Gott bleibt niemals ohne einen Zeugen. Noch in den dunkelsten Tagen erschallt irgendwo eine Stimme für Ihn, die ein klares Zeugnis für Ihn ablegt. Er erweckt oft unter den ungewöhnlichsten Umständen einen unerwarteten Bekenner, der Seinen Namen mutig ausspricht.

In den Tagen vor der Sintflut war das Leben auf der Erde bestimmt von Gewalt und Unmoral. Aber Noah war da, der tapfer zu dem Herrn stand.

Elia kam es so vor, als ob ganz Israel dem Götzendienst verfallen wäre, aber Gott hatte noch 7000 andere, die sich nicht vor dem Baal gebeugt hatten.

Mitten in geistlicher Leblosigkeit und moralischem Verfall traten Johannes Hus, Martin Luther und John Knox auf die Bühne der Geschichte, um die Sache des Höchsten zu verteidigen.

Nicht ganz so lange ist es her, dass die Telegrafie erfunden worden ist. Die erste Botschaft, die auf diesem Wege übermittelt wurde, hieß: »Siehe, was hat Gott getan!«

Als das Raumschiff Apollo 8 von seinem ersten bemannten Mondflug zur Erde zurückkehrte, lasen drei Astronauten am Weihnachtsabend 1968 abwechselnd die Verse 1. Mose 1-10 vor und sag-

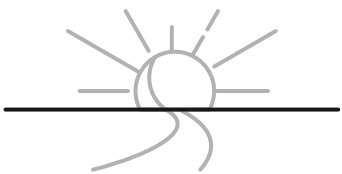
ten zum Abschluss: »Und wir von der Mannschaft der Apollo 8 wünschen Ihnen, dass … Gott Sie segnen möge, Sie alle auf der guten Erde.«

Trotz der wütenden Proteste von Ungläubigen gab die Post der Vereinigten Staaten eine Briefmarke zu Apollo 8 heraus mit Worten aus 1. Mose 1: »Im Anfang …«

Die Banknoten der USA tragen die Inschrift »Auf Gott vertrauen wir.« Die alten Worte »Anno Domini« bei der Angabe eines Datums erinnern daran, dass das das Jahr unseres Herrn ist.

Selbst Atheisten erkennen manchmal aus Versehen den Herrn an. Ein atheistischer Machthaber sagte bei einem Gipfeltreffen 1979 in Österreich: »Gott wird uns niemals verzeihen, wenn wir jetzt versagen.«

Es gibt ein gewisses moralisches Gebot in der Welt, dass unser Gott öffentlich anerkannt und gelobt werden soll. Als die Jünger den Herrn Jesus Christus als den König priesen, der im Namen des Herrn zu ihnen kam, da verlangten die Pharisäer, dass Christus sie deswegen tadeln und zum Schweigen bringen sollte. Aber Er erwiderte: »Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien« (Lukas 19,40). Wir brauchen uns gar keine Sorgen zu machen, dass Gottes Name irgendwann einmal nicht mehr besungen oder dass Ihm nicht mehr genug Ehre zukommen wird. Immer dann, wenn die Menschen Ihn für tot erklären, wird Gott selbst einige Zeugen erwecken, die Seine Feinde beschämen und Seine Freunde trösten werden.



27
SEPTEMBER

Aber den Feigen und Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Unzüchtigen und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern ist ihr Teil in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, das ist der zweite Tod.

OFFENBARUNG 21,8

Es trifft den, der diese Verse liest, wahrscheinlich wie ein Schlag, dass die Feigen und Ungläubigen hier zusammen mit denen aufgezählt werden, die wir als zügellose, bösartige Sünder bezeichnen würden, und dass sie für alle Ewigkeit mit der gleichen Strafe belegt werden. Und es trifft uns vielleicht zusätzlich als Überraschung, dass die Feigen hier auch noch an erster Stelle kommen. Das sollte ungeheuer ernüchternd wirken auf jeden, der seine Schüchternheit bisher als eine unbedeutende Sache entschuldigt hat. Vielleicht fürchtet er sich, den Herrn Jesus anzunehmen, weil er nicht weiß, was seine Freunde dazu sagen werden, oder weil er von Natur aus eher zurückhaltend ist. Gott entschuldigt das aber nicht als eine Nebensächlichkeit; Er sieht es vielmehr als schuldhafte Feigheit an.

Es sollte genauso ernüchternd auf die wirken, die hier an zweiter Stelle genannt werden: die Ungläubigen. Wir hören oft Men-

schen sagen: »Ich kann einfach nicht glauben« oder »Ich wünschte, ich könnte das glauben«. Aber das sind eigentlich unehrliche Sätze. Es gibt nichts am Heiland, was es für Menschen unmöglich macht, an Ihn zu glauben. Die Schwierigkeiten liegen nicht beim Verstand, sondern beim Willen. Ungläubige wollen nicht an Ihn glauben. Der Herr Jesus hat zu den ungläubigen Juden Seiner Zeit gesagt: »… und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt« (Johannes 5,40).

Zweifellos halten sich viele von den Feigen und Ungläubigen für anständige, gebildete und sittsame Menschen. In diesem Leben wollen sie bestimmt nichts zu tun haben mit Mördern, mit Unzüchtigen oder mit denen, die magische Künste anwenden. Aber die Ironie liegt gerade darin, dass alle diese Leute die Ewigkeit zusammen verbringen werden, eben weil sie sich niemals an Jesus Christus gewandt haben und so nicht von Ihm errettet worden sind. Ihr Schicksal ist »der See, der mit Feuer und Schwefel brennt, das ist der zweite Tod«. Natürlich ist das das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Die Leute mögen darüber streiten, ob es die Hölle und eine ewige Bestrafung gibt oder nicht, aber die Bibel spricht hier sehr deutliche Worte. Es gibt die Hölle am Ende eines Lebens ohne Christus.

Und was die Sache besonders traurig macht, ist die Tatsache, dass weder die Feigen noch die Ungläubigen noch irgendjemand von den anderen, die in unserem Bibelvers aufgezählt sind, unbedingt in diesen Feuersee kommen müssen. Es ist sogar ganz und gar unnötig. Wenn sie Buße tun würden wegen ihrer Ängste und Zweifel und wegen ihrer anderen Sünden und sich dem Herrn Jesus in einem einfachen, vertrauensvollen Glauben zuwenden würden, dann würde ihnen vergeben, sie wären gereinigt und hätten alle Voraussetzungen, um in den Himmel zu kommen.

28
SEPTEMBER

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit dem Guten.

RÖMER 12,21

Wenn dieser Vers von Menschen geschrieben worden wäre, die nicht von Gott inspiriert wären, dann hätte er ungefähr so gelautet: »Lasst euch nicht von den Leuten unterkriegen. Schlagt sie mit ihren eigenen Waffen.« Denn die Welt denkt nur in Ausdrücken der Vergeltung und Rache. Aber in der Schule Jesu Christi lernen wir etwas ganz anderes. Wir sollen nicht zulassen, dass wir vom Bösen überwältigt werden. Wir sollen vielmehr das Gute benutzen, um das Böse zu besiegen.

Eine Geschichte, die man Franz von Assisi zuschreibt, verdeutlicht das sehr gut. Ein kleiner Junge entdeckte beim Spielen plötzlich, dass es ein Echo gab, wenn er laut rief. Es war das erste Mal, dass er ein Echo hörte, und so fing er gleich an, es auszuprobieren. Er rief: »Ich hasse dich!«, und prompt kam der Satz auch wieder zurück: »Ich hasse dich!« Jetzt strengte er sich an und schrie noch lauter: »Ich hasse dich!!«, und die Worte kamen auch mit größerer Lautstärke zurück. Zum dritten Mal brüllte er aus Leibeskräften: »Ich hasse dich!!!«, und die Worte erklangen ihm mit der gleichen Heftigkeit entgegen: »Ich hasse dich!!!« Mehr konnte der Junge nicht ertragen. Er lief zurück ins Haus und schluchzte erbärmlich. Seine Mutter hatte das laute Schreien vom Hof her gehört, aber sie fragte doch: »Was ist denn los, mein Kleiner?«

Und der Junge antwortete: »Da draußen ist ein kleiner Junge, und der hasst mich!« Die Mutter dachte einen Moment nach, und dann sagte sie: »Pass auf, ich weiß, was du jetzt tun musst. Du gehst wieder nach draußen und sagst dem kleinen Jungen, dass du ihn lieb hast.« Also lief der Kleine wieder nach draußen und rief laut: »Ich hab dich lieb.« Und mit der gleichen Zuverlässigkeit kamen die Worte zurück, deutlich und freundlich: »Ich hab dich lieb.« Noch einmal erhob er die Stimme mit größerer Betonung und lauschte wieder auf die Antwort. Und zum dritten Mal rief er aus ganzem Herzen: »Ich hab dich lieb!«, und mit der gleichen Zärtlichkeit kam es zurück: »Ich hab dich lieb!«

Während ich dies hier schreibe, rufen Menschen überall in der Welt einander zu: »Ich hasse dich!«, und fragen sich gleichzeitig, warum die Spannungen immer weiter zunehmen. Völker drücken ihren Hass gegen andere Völker aus. Religiöse Gruppen haben sich durch ihre Konflikte regelrecht verbarrikadiert. Verschiedene Rassen kämpfen miteinander. Nachbarn haben Streit, den sie über den Gartenzaun hinweg austragen. Und Familien werden durch Zank und Verbitterung zerrissen. Alle diese Menschen lassen es zu, dass sie vom Bösen überwältigt werden, weil Hass immer neuen Hass hervorbringt. Wenn sie einfach ihr Vorgehen ändern und Hass mit Liebe vergelten würden, dann könnten sie das Böse mit Gutem überwinden. Dann würden sie entdecken, dass Liebe wieder Liebe hervorbringt.

Sorgsam lasst uns darauf achten,
Welche Saat wir streuen aus;
Liebe nur lässt Liebe reifen,
Säen wir Hass, wird Hass daraus.

29
SEPTEMBER

Bei dem HERRN ist Rettung.

JONA 2,10

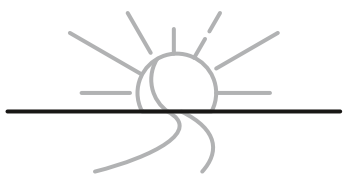
Wir alle kennen übereifrige »Seelengewinner«, die rastlos umherjagen, ahnungslose Kandidaten am Schlips festhalten, mit ihnen ein Formular zur Seelenrettung durchgehen und sie so lange bedrängen, bis sie schließlich ein Bekenntnis ablegen, nur um diesen unangenehmen Menschen endlich loszuwerden. Der hakt dann wieder einen Bekehrten ab und sieht sich nach weiteren Opfern um, die er »bekehren« und mit denen er dann prahlen kann. Ist das wirklich Evangelisation? Nein, das müssen wir wohl zugeben. Das ist eher eine Form religiöser Belästigung. Wie jeder Dienst, der nur mit der Energie des Fleisches betrieben wird, richtet er mehr Schaden an, als er Gutes hervorbringt.

John Stott hat schon recht, wenn er schreibt: »Jesus Christus hat die Schlüssel. Er öffnet die Türen. Deshalb wollen wir nicht gewaltsam und auf eigene Faust durch die Türen einbrechen, die noch verschlossen sind. Wir müssen schon auf Ihn warten, dass Er Türen vor uns öffnet. Der Sache Christi wird immer wieder geschadet durch ein gefühlloses oder aufdringliches Zeugnis. Bestimmt ist es richtig, wenn man sich bemüht, die Freunde und Verwandten zu Hause und an der Arbeitsstelle für Christus zu gewinnen. Aber wir haben es dabei manchmal eiliger als Gott. Sei geduldig! Bete inständig und liebe viel und warte dann hoffnungsvoll auf die Gelegenheit für ein Zeugnis.«

Wir stimmen vielleicht in vielen Punkten nicht mit der Lehre von Dietrich Bonhoeffer überein, aber wir sollten uns die folgenden Worte von ihm doch zu Herzen nehmen: »Das Wort des Heils hat seine Grenzen. Ein Mensch hat weder die Macht noch das Recht, es anderen aufzuzwingen … Jeder Versuch, das Evangelium einem Menschen mit Gewalt überzustülpen, hinter den Leuten herzurennen, um sie zu bekehren, und unsere ganze Findigkeit einzusetzen, um die Errettung anderer Menschen zustande zu bringen, ist sowohl nichtig als auch gefährlich … Wir werden dann nur der blinden Wut von verhärteten und verdunkelten Herzen begegnen, und das ist zwecklos und schädlich. Unser leichtfertiger Umgang mit dem Wort der billigen Gnade langweilt die Welt bis zum Ekel, sodass sie sich schließlich sogar gegen die wendet, die versuchen, ihr etwas aufzuzwingen, was sie nicht haben will.«

Eine wirkliche Bekehrung ist das Werk des Heiligen Geistes. Sie kommt nicht »aus dem Willen des Menschen«, das heißt, dass ein Mensch sie aus eigener Anstrengung nicht hervorbringen kann, mag er auch noch so gute Absichten haben. Leute, die zu einem Bekenntnis zu Jesus Christus gedrängt werden, ohne selbst voll und ganz zuzustimmen, werden enttäuscht, unzufrieden und schließlich oft sogar zu Feinden des Kreuzes Christi.

Es ist eine der großartigen Erfahrungen des Lebens, wenn der Heilige Geist uns bei der Rettung eines anderen Menschen gebraucht. Aber es wirkt eigenartig und abstoßend, wenn wir versuchen, das aus unserer eigenen Kraft heraus zu vollbringen.



30
SEPTEMBER

Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon … Und er führte ihn zu Jesus.

JOHANNES 1,41.42

Für Christen ist die normale Methode der persönlichen Evangelisation die, ein Zeugnis für ihren Herrn im Bereich des täglichen Lebens zu sein. Das heißt zwar nicht, dass Gott niemals den anderen Weg benutzt, der so aussieht, dass Christen auf völlig fremde Menschen zugehen und ihnen das Evangelium nahe bringen. Das tut Er auch. Aber es ist viel überzeugender, wenn ein gläubiger Mensch den Leuten ein Zeugnis ablegt, die ihn kennen und die sehen können, dass Jesus Christus sein Leben verändert hat. So hat es auch Andreas mit Simon gemacht.

Walter Henrichsen erzählte einmal von einem jungen Mann, der sehr darum besorgt war, wie er an der Hochschule, an der er studierte, ein Zeugnis für den Herrn sein könnte. Henrichsen fragte ihn: »Joe, wie viele Studenten an der Hochschule kennen Sie eigentlich persönlich? Ich meine damit solche, die Sie mit Namen kennen, wenn sie Ihnen begegnen.« Es stellte sich heraus, dass der junge Mann nur zwei oder drei andere Studenten kannte, obwohl er schon einige Monate dort war. »Ich sagte zu ihm: ›Joe, ich möchte gerne, dass Sie in den nächsten vier Wochen so viele Studenten wie nur möglich kennenlernen. Setzen wir uns einmal das Ziel von 50 Leuten. Sie müssen denen gar nicht unbedingt ein Zeugnis ablegen. Sie müssen ihnen noch nicht einmal erzählen,

dass Sie Christ sind. Sie sollen sie nur kennenlernen. Bleiben Sie einfach an ihrer Zimmertür stehen und unterhalten Sie sich mit ihnen. Spielen Sie Tischtennis mit ihnen. Gehen Sie zusammen zu Sportwettkämpfen. Gehen Sie zusammen zum Essen. Machen Sie, was Sie wollen, aber lernen Sie 50 junge Männer kennen, damit Sie mir heute in einem Monat, wenn ich wiederkomme, jeden Einzelnen mit Namen vorstellen können.‹«

Als Henrichsen einen Monat später wieder mit diesem Studenten zusammentraf, hatte der schon sechs junge Männer zu Christus geführt. »Wir redeten nicht mehr darüber, ob er tatsächlich 50 Mitstudenten kennengelernt hatte. Das brauchten wir gar nicht. Er hatte selbst entdeckt, dass dann, wenn er sich mit den ›Zöllnern und Sündern‹ anfreundete, ganz von selbst durch Gottes Fügung Gelegenheiten entstanden, bei denen er über seinen Glauben reden konnte.«

Im Hinblick auf diese Methode des Evangelisierens im Umfeld des täglichen Lebens muss man noch zwei Dinge hinzufügen. Erstens: Die Lebensführung dessen, der so im Bekanntenkreis arbeitet, ist sehr wichtig. Es ist ein großer Unterschied, ob er sich in seinem Lebenswandel eng an den Herrn hält oder nicht. Er mag noch so gewandt sein in der Darstellung einer hübsch verpackten Botschaft; wenn sein Leben nicht heilig ist, durchkreuzt das seine ganze Predigt.

Und zweitens: Diese Methode legt nicht die Hauptbetonung auf sofortige Erfolge, und das spricht für sie. Jesus hat den Vorgang der Errettung mit dem Wachstum eines Samenkorns verglichen; man erntet niemals noch am gleichen Tag, an dem man den Samen ausgestreut hat. Es stimmt zwar, dass manche Menschen errettet werden, wenn sie zum ersten Mal vom Evangelium hören, aber im Allgemeinen geht der Bekehrung eine ganze Zeit voraus, in der man die Botschaft hört, von seiner eigenen Sünde überführt wird und sich noch eine Weile gegen die Stimme des Heiligen Geistes wehrt.

1
OKTOBER

Ihr wisst nicht, wie es morgen um euer Leben stehen wird, denn ihr seid ein Dampf, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet.

JAKOBUS 4,14

Die durchdringende Stimme des Heiligen Geistes in der Bibel erinnert uns sterbliche Menschen oft daran, dass unser Leben nur kurz ist. Durch den wiederholten Gebrauch von Bildern und Vergleichen prägt uns der Geist des Herrn tief ein, dass unsere Tage begrenzt sind und dass wir schnell vergehen. Er vergleicht das Leben beispielsweise mit einem Weberschiffchen (siehe Hiob 7,6), jener Vorrichtung am Webstuhl, die so schnell zwischen den gespannten Fäden hin- und herschießt, dass das Auge kaum folgen kann.

Hiob spricht auch davon, dass das Leben wie ein Windhauch ist (siehe Hiob 7,7), der nur einen Augenblick bleibt und dann verschwunden ist und nie zurückkommt. Der Psalmist gibt denselben Eindruck wieder, wenn er von »einem Hauch« spricht, »der dahinfährt und nicht wiederkehrt« (siehe Psalm 78,39).

Bildad erinnert Hiob völlig unnötigerweise daran, dass unsere Tage auf der Erde nur ein Schatten sind (siehe Hiob 8,9), und dasselbe Bild finden wir auch in Psalm 102,12: »Meine Tage sind wie ein gestreckter Schatten.« Ein Schatten ist sehr kurzlebig, er ist nur kurze Zeit an der gleichen Stelle zu finden.

Hiob vergleicht sein Leben mit einem verwehten Blatt (siehe Hiob 13,25), zerbrechlich, schwach und welkend, und mit einem dürren Halm, der vom Wind weggetragen wird. Jesaja beruft sich auf das Mitleid des Herrn, wenn er ihm sagt: »Wir alle sind verwelkt, wie das Laub welkt« (Jesaja 64,6).

David schreibt: »Siehe, Handbreiten gleich hast du meine Tage gemacht« (Psalm 39,6). Wenn man das Leben als eine Reise betrachtete, so würde diese nach Davids Worten nur ein paar lächerliche Zentimeter lang dauern.

Mose, der Mann Gottes, beschreibt das Leben als einen Schlaf (Psalm 90,5), in dem die Zeit verstreicht, ohne dass wir es überhaupt merken.

Im selben Psalm vergleicht Mose die Menschen und ihr Leben mit dem Gras: »Sie sind am Morgen wie Gras, das aufsprosst. Am Morgen blüht es und sprosst auf. Am Abend welkt es und verdorrt« (Psalm 90,5.6). Jahrhunderte später gebrauchte David dasselbe Bild, um unsere Vergänglichkeit zu beschreiben: »Der Mensch – wie Gras sind seine Tage, wie die Blume des Feldes, so blüht er. Denn fährt ein Wind darüber, so ist sie nicht mehr, und ihr Ort kennt sie nicht mehr« (Psalm 103,15.16). Spurgeon hat es so ausgedrückt: »Das Gras wird gesät, wächst, blüht, wird abgemäht und ist weg.« Das ist unser Leben, in kürzester Form ausgedrückt!

Und hier fügt schließlich Jakobus sein Zeugnis hinzu; er sagt, dass das menschliche Leben sich so schnell verflüchtigt wie ein Dampf. Es erscheint für einen kurzen Augenblick und ist dann schon wieder verschwunden. Diese Anhäufung von Vergleichen und Bildern soll bei uns zwei Dinge bewirken: Erstens soll es die Unbekehrten zum Nachdenken darüber anregen, wie kurz unsere Zeit auf Erden ist und wie wichtig es ist, bereit zu sein für die Begegnung mit Gott. Zweitens soll es die Gläubigen dazu bringen, ihre Tage zu zählen, »damit sie ein weises Herz erlangen« (siehe Psalm 90,12). Das wird zu einem Leben voller Ehrfurcht und Hingabe an Jesus Christus führen, zu einem Leben, das für die Ewigkeit gelebt wird.

2
OKTOBER

Es soll unter dir niemand gefunden werden, …
der Wahrsagerei treibt, kein Zauberer
oder Beschwörer oder Magier oder Bannsprecher
oder Totenbeschwörer oder Wahrsager
oder der die Toten befragt.

5. MOSE 18,10.11

Gott warnte sein Volk Israel davor, sich irgendwie auf die Welt des Okkulten, des Verborgenen und Übersinnlichen einzulassen. Alle Aktivitäten, die in diesen Versen aufgezählt sind, haben etwas mit Dämonismus zu tun und müssen daher gemieden werden. Diese Warnung gilt für die Gläubigen heute noch ganz genauso wie damals in der Zeit des Alten Testaments. Wahrsagerei gibt es auch heute noch. Dazu gehört der Gebrauch der Kristallkugel, Hellsehen, Lesen aus der Handfläche, der Schädelkult, das Lesen aus dem Kaffeesatz und alle anderen Bemühungen, die Zukunft vorherzusagen. Zu diesem Bereich gehört auch die Astrologie, die die Stellung der Sterne und Planeten studiert und behauptet, dass sie einen bestimmenden Einfluss auf das Leben der Menschen haben. Das tägliche Horoskop in der Zeitung hat mit der Astrologie zu tun, da es von den Sternzeichen abgeleitet wird.

Ein Zauberer oder Magier ist jemand, der andere Menschen durch Zauberformeln und Beschwörungen beeinflusst.

Beschwörer oder Hexen sind Menschen, die durch den Kontakt mit Dämonen Macht ausüben. Diese Verbindungen sind im Tiefsten böse und schädlich.

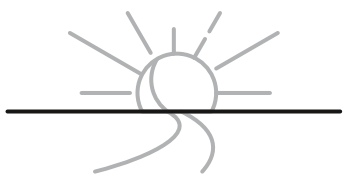
Ein Magier ist ein Mann, der magische Künste im Bereich des Spiritismus einsetzt. Man kann ihn auch als das männliche Gegenstück zu einer Hexe bezeichnen.

Ein Bannsprecher ist jemand, der einen Fluch über andere Menschen ausspricht und der die dämonische Macht hat, diesen Fluch auch in Erfüllung gehen zu lassen. (Doch bei Gläubigen haben solche Verwünschungen keine Wirkung.)

Totenbeschwörer sind Menschen, die als Medium fungieren und die fähig sind, Kontakt mit der Welt der bösen Geister herzustellen. Diese Geister treten oft in der Gestalt von toten Verwandten derjenigen auf, die ein Medium befragen.

Und einer, der die Toten befragt, ist ein Mensch, der die Geister Verstorbener beschwört, damit sie ihm die Zukunft offenbaren oder bestimmte Ereignisse beeinflussen.

Christen sollten alle solche Dinge meiden und genauso auch die modernen Ausprägungen des Spiritismus wie Yoga, Transzendentale Meditation, Hare Krishna, spiritistische Sitzungen, schwarze Magie, weiße Magie, Hypnose, Wünschelrutengehen, spiritistische Heilungen, Kartenlegen und Totengebete. Und sie sollten auch wissen, dass die folgenden Gegenstände zum Handwerkszeug der Spiritisten gehören: bewusstseinserweiternde Drogen, Ouija-Bretter, Spielkarten, Tarot-Karten, Würfel, Pendel, Medaillons, Amulette, Stöcke und Knochen (wenn sie für mystische Zwecke verwendet werden).



3
OKTOBER

Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern im Herrn, denn das ist recht. Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot mit Verheißung ist, auf dass es dir wohlgehe und du lange lebest auf der Erde.

EPHESER 6,1-3

Einer der schwierigsten Bereiche, in denen Zerbrochenheit praktiziert werden muss, scheint die Kind-Eltern-Beziehung zu sein. Durch irgendeine seltsame Wendung der gefallenen menschlichen Natur scheinen wir gerade diejenigen am wenigsten zu lieben, die uns am nächsten stehen. Viele gläubige Mädchen fechten wegen der Feindseligkeiten, die sie ihrer Mutter gegenüber verspüren, einen ständigen Kampf mit sich aus. Und ebenso viele Jungen benehmen sich die meiste Zeit ihren Vätern gegenüber auch nicht gerade anständig.

Niemand bestreitet die Existenz einer Kluft zwischen den Generationen; in Wahrheit ist es aber ein riesiger Abgrund. Die Jüngeren beklagen sich, ihre Eltern verstünden sie nicht, unterdrückten sie, gingen nicht mit der Zeit und gehörten zum Establishment. Aber trotz alledem empfinden viele Jugendliche Schuld und Beschämung darüber, dass sie scheinbar nicht über diese Verhaltensweisen hinauswachsen und sich ihren Familien gegenüber

wie Christen verhalten können. Ihnen ist klar, dass es eine enorme Niederlage bedeutet, wenn sie mit Altersgenossen oder sogar mit anderen Erwachsenen so freundlich und annehmbar umgehen können und zu Hause doch so kalt und kurz angebunden sind. Sie hassen sich selbst, weil sie ihren Eltern oft den Tod gewünscht haben, aber dies einzugestehen, ist eine bittere Medizin. Als Gott dem Volk Israel zehn Grundgesetze gab, da war es kein Zufall, dass eines davon gerade dieses schwierige und heikle Gebiet innerhalb der mitmenschlichen Beziehungen berühren sollte. »Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf dass deine Tage verlängert werden in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt« (2. Mose 20,12). Paulus greift dieses Gebot im Neuen Testament wieder auf.

Die Eltern zu ehren und ihnen zu gehorchen, heißt nicht nur, das zu tun, was sie sagen, sondern sie zu achten, liebenswürdig mit ihnen umzugehen und, wo es nötig wird, für sie zu sorgen. Paulus gibt dafür vier Gründe an: Es ist recht – es ist zum Besten der jungen Menschen – es ist biblisch – es bewirkt ein erfülltes Leben. Aber viele Jungen und Mädchen sind fast völlig davon überzeugt, dass dies vielleicht in anderen Fällen, jedoch nicht bei ihnen möglich sei. Ihre Eltern seien zu herrschsüchtig, zu engstirnig. Alles, was hier fehlt, ist Zerbrochenheit. Das bedeutet, zum Vater oder zur Mutter oder zu beiden zu gehen und zu sagen: »Hört mal, es tut mir leid, dass ich immer mit euch gestritten habe. Ich habe euch noch nie für all das gedankt, was ihr für mich getan habt, aber ich möchte das jetzt tun. Bitte verzeiht mir, dass ich immer Mauern des Widerstandes gegen euch aufgebaut habe. Mit Gottes Hilfe möchte ich, dass die Dinge in Zukunft anders werden.«

Nichts wird so sehr dazu beitragen, die feindselige Haltung eines anderen zu ändern, wie eine derartige Bitte um Verzeihung. Wenn man das nächste Mal versucht ist, sich den Eltern gegenüber lieblos zu verhalten, wird man sich schnell an die brennende Scham des Zerbrochenwerdens erinnern, und das dient als wirksame Abschreckung.

4
OKTOBER

Wende meine Augen davon ab,
das Eitle zu betrachten.

PSALM 119,37

Dieser Vers ist besonders zutreffend, wenn man ihn auf das Fernsehen anwendet. Die meisten Programme im Fernsehen sind nämlich eitel, dumm und nichtig. Sie zeichnen eine Welt, die es gar nicht gibt, und ein Leben, das von unserer Wirklichkeit weit entfernt ist. Das Fernsehen stiehlt uns wertvolle Zeit. Die Zuschauer vergeuden Stunden vor dem Apparat, die unwiederbringlich verloren sind. Im Allgemeinen kann man sagen, dass das Fernsehen bei Christen auch eine Nachlässigkeit im Bibellesen bewirkt hat; die Stimme Gottes wird einfach ausgeschaltet, und die geistliche Temperatur des Fernsehzuschauers sinkt ab, ohne dass er es überhaupt merkt.

Die schädlichen Auswirkungen des Fernsehens auf Kinder sind wohlbekannt. Ihre moralische Grundeinstellung wird verdorben, weil auf dem Bildschirm Gewalt und Sex verherrlicht werden und Pornografie auf schamlose Weise in der Öffentlichkeit gezeigt wird. Die Kinder leiden auch in Bezug auf ihre intellektuellen Fähigkeiten, sie haben keine Zeit und keine Lust mehr zu lesen oder zu schreiben. Ihre Wertvorstellungen werden von dem bestimmt, was sie auf dem Bildschirm sehen, und ihr ganzes Denken wird von einer antichristlichen Propaganda geprägt. Die Witze, die dabei aus der Röhre kommen, sind unsauber, und die Drehbücher

stecken voller zweideutiger Anspielungen. Und die Fernsehwerbung ist nicht nur dumm, sondern wirkt sich auch moralisch zerstörerisch aus. Es scheint wirklich so, als ob kein Produkt mehr verkauft werden könnte, ohne dass eine ganze Schar zweifelhafter Damen der Filmbranche dabei beträchtliche Teile ihrer Anatomie zur Schau stellt und all ihre Körpersprache einsetzt, um die Lust am Kaufen anzuregen.

In vielen Familien hat das Fernsehen den Zusammenbruch der Kommunikation untereinander bewirkt. Eltern und Kinder sind so gefangen genommen von den Sendungen, und die Gespräche, die überhaupt noch stattfinden, sind leer und inhaltslos geworden. Auf dem Gebiet der musikalischen Unterhaltung sind die Texte oft höchst bedenklich. Sie verherrlichen die körperliche Lust, behandeln Ehebruch und Homosexualität als gleichberechtigte Lebensformen und machen den gewalttätig auftretenden Mann zum absoluten Helden.

Wenn man hier einwendet, dass es doch auch inhaltlich gute, informative Sendungen im Fernsehen gibt, dann ist meine Antwort darauf, dass sie nur wie eine Zuckerschicht sind, unter der sich doch eine giftige Pille versteckt. Es ist eine schlichte Tatsache, dass sich die Wirkung des Fernsehens unter dem Strich zerstörerisch auf die geistliche Lebenskraft auswirkt. Mir fällt dazu die Geschichte von einem Christen ein, der einen Fernsehapparat zur Lieferung frei Haus bestellt hatte. Als er den Lieferwagen vorfahren sah, bemerkte er auch den großen Werbespruch darauf: »Das Fernsehen bringt Ihnen die ganze Welt ins Wohnzimmer.« Das war ihm Aussage genug. Er ließ den Apparat sofort wieder zurückgehen. Niemand, der vor dem Fernsehschirm klebt, kann in dieser Zeit Großes für Gott vollbringen. Das Fernsehen ist eine der Hauptursachen für den geistlichen Niedergang unserer Tage.

5
OKTOBER

Jeder Ort, auf den eure Fußsohle treten wird –
euch habe ich ihn gegeben,
wie ich zu Mose geredet habe.

JOSUA 1,3

Gott hatte dem Volk Israel das Land Kanaan gegeben. Es gehörte ihm nach der Verheißung Gottes. Aber die Israeliten mussten ihr eigenes Land erst einnehmen. Sie mussten es besetzen. Die Regel dieser Inbesitznahme hieß: »Jeder Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben.« Gott hat uns viele großartige und kostbare Verheißungen gegeben. Die Bibel ist voll davon. Aber wir müssen sie auch im Glauben für uns in Anspruch nehmen. Nur dann gehören sie wirklich uns.

Nehmen wir beispielsweise die Verheißungen, die die Errettung betreffen. Gott verspricht wiederholt, dass Er denen ewiges Leben geben will, die ihre Sünden bereuen und Jesus Christus als Herrn und Heiland annehmen. Und doch hat diese Verheißung keinerlei Wert für uns, solange wir sie nicht für uns beanspruchen, solange wir nicht von Herzen auf den Heiland der Sünder vertrauen. Und gehen wir noch einen Schritt weiter! Ein Mensch mag aufrichtig an den Herrn Jesus Christus glauben und sich doch nicht an der Gewissheit seiner Errettung freuen können. Er meint dann beispielsweise, dass er nicht so vermessen sein dürfte, einfach zu behaupten, er sei erlöst. Und so lebt er weiter in

Zweifel und Dunkelheit. Das Wort Gottes sagt uns zu, dass diejenigen, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben, ewiges Leben haben (siehe 1. Johannes 5,13), aber das müssen wir auch im Glauben für uns persönlich annehmen; erst dann können wir uns daran freuen. Gott hat es gern, wenn wir ihm vertrauen. Er ist erfreut, wenn wir Ihn beim Wort nehmen. Er wird geehrt, wenn wir auch die unglaublichsten Zusagen wörtlich nehmen und auf Ihn zählen, dass Er sie erfüllt.

Eines Tages, als Napoleon seine Truppen inspizierte, bäumte sich sein Pferd so ungestüm auf, dass der Kaiser beinahe abgeworfen worden wäre. Ein dabeistehender einfacher Soldat rannte nach vorne, ergriff die Zügel und beruhigte das Pferd. Napoleon war sich durchaus im Klaren darüber, dass der, der ihm geholfen hatte, kein Mann von militärischem Rang war, aber er sagte zu ihm: »Vielen Dank, Herr Hauptmann!« Und der Soldat nahm ihn sofort beim Wort und erwiderte: »Von welchem Regiment, Majestät?« Später, als dieser Mann den Vorfall seinen Freunden erzählte, machten sie sich lustig über ihn, weil er jetzt fest damit rechnete, zum Hauptmann ernannt worden zu sein. Aber es war wirklich wahr! Der Kaiser hatte es so gesagt, und der Soldat hatte diese Beförderung sofort für sich beansprucht.

Die Situation des gläubigen Christen ist ganz ähnlich. Es liegt bei ihm, ob er zum Hauptmann ernannt wird oder ein einfacher Soldat bleibt. Er kann sich an den Reichtümern freuen, die ihm in Christus Jesus gehören, oder in geistlicher Armut weiterleben. Die Schätze und Segnungen »Kanaans« liegen bereit, und es ist klar, dass die Christen selber schuld daran sind, wenn sie sich im Allgemeinen mit so armseligen Portionen der großen Reichtümer Gottes zufriedengeben.«

6
OKTOBER

Alles an ihm ist begehrenswert.
Das ist mein Geliebter und das mein Freund,
ihr Töchter Jerusalems!

HOHELIED 5,16

Die hingebungsvolle, treue, unerschütterliche Liebe Sulamiths zu ihrem Geliebten ist ein Bild für die Art von Liebe, die wir dem Ewigen Liebhaber unserer Seelen entgegenbringen sollten. Dabei müssen wir die folgenden Besonderheiten beachten.

Erstens liebte sie an ihm alles. Sie besang die Schönheit seines Gesichtes, des Kopfes und des Haares, der Augen, Wangen und Lippen, der Hände, des Körpers, der Beine, der Haltung und des Mundes (siehe Hohelied 5,10-16). Für uns geht es natürlich nicht um die äußerlichen Kennzeichen des Herrn Jesus, aber wir sollten uns genauso ausführlich und begeistert äußern, wenn wir Seine Vorzüge preisen.

Sie dachte Tag und Nacht an ihn. Ob sie im Weinberg arbeitete oder sich zum Schlafen niederlegte, ja selbst noch, wenn sie träumte, war er der Einzige, der ihre Fantasie beflügelte und ihre Gedanken beschäftigte. Auch für uns ist es gut, wenn unsere Liebe zu dem Herrn Jesus so groß ist, dass Er unsere Herzen von morgens bis abends ausfüllt. Sie hatte nur Augen für ihn. Andere mochten vielleicht versuchen, ihr den Hof zu machen und sie mit Worten glühender Bewunderung für sich zu gewinnen, aber sie bezog die-

se Lobsprüche gar nicht auf sich, sondern wendete sie auf ihren Geliebten an. Darum sollten auch wir sagen, wenn die Welt versucht, uns zu verlocken: »Ich bin durch die Welt gegangen, und die Welt ist schön und groß, und doch zieht mein Verlangen mich weit von der Erde los … Es ist eine Ruhe gefunden für alle fern und nah in des Gotteslammes Wunden am Kreuze auf Golgatha.«

Sie redete bereitwillig von ihm. Ihr Mund sprach aus, wovon ihr Herz überfloss. Ihre Lippen waren wie der Griffel eines geübten Schreibers (Psalm 45,2). Wir sollten eigentlich auch über unseren Herrn bereitwilliger und beredter sprechen können als über jedes andere Thema. Leider ist das bei uns nicht immer so.

Sie empfand ihre eigene Unwürdigkeit sehr intensiv. Sie entschuldigte sich für ihr ungepflegtes Äußeres, für ihre Schlichtheit, dafür, dass sie nicht gleich auf den Geliebten reagierte. Wenn wir an unsere Sündhaftigkeit denken, an unsere Neigung, von Gott wegzulaufen, an unseren Ungehorsam, dann haben wir noch viel mehr Grund, uns darüber zu wundern, dass Christus sich überhaupt für uns interessiert hat.

Ihr größtes Vergnügen war es, mit ihm zusammen zu sein. Sie sehnte sich glühend nach dem Augenblick, in dem er kommen würde, um sie als seine Braut zu sich zu holen. Mit wie viel größerem Verlangen sollten wir uns auf die Wiederkunft des himmlischen Bräutigams freuen, nach der wir in alle Ewigkeit mit Ihm zusammen sein können!

In der Zeit bis dahin war ihr Herz wie ein hilfloser Gefangener, und sie bekannte, dass sie vor Liebe ganz krank wäre. Sie konnte die Sehnsucht fast nicht mehr ertragen. Wir wollen danach trachten, dass auch unser Herz gefangen genommen wird von Jesus und bis zum Überlaufen mit der Liebe zu Ihm erfüllt wird!

7
OKTOBER

Brüder, ich denke von mir selbst nicht,
es ergriffen zu haben.

PHILIPPER 3,13

Der Apostel Paulus war nicht der Meinung, dass er schon am Ziel angekommen wäre, und das sollten wir von uns auch nicht meinen. Wir alle haben es nötig, an uns zu arbeiten. Liu Shao-chi hat gesagt: »Die Menschen sollten sich immer als Wesen betrachten, die es nötig haben, verändert zu werden, und die auch anders werden können. Sie sollten sich nicht für unveränderlich, vollkommen, heilig und unverbesserlich halten … Sonst können sie keinerlei Fortschritte machen.« Das Schwierige daran ist nur, dass wir uns meistens gegen Veränderungen in uns selbst energisch sträuben. Wir sind stets darum bemüht, dass sich die anderen ändern. Ihre persönlichen Eigenheiten ärgern uns, und wir wünschen, dass sie sich doch endlich ändern. Aber dabei vergessen wir, dass wir auch selbst unangenehme Eigenarten haben, sind vielleicht sogar stolz auf sie. Wir wollen jemand anderem den Splitter aus dem Auge ziehen und bewundern gleichzeitig den Balken in unserem eigenen Auge. Die Fehler und Schwächen anderer finden wir scheußlich, unsere eigenen dagegen geradezu liebenswert.

Das eigentliche Problem liegt in unserem Willen begründet. Wir können uns wohl verändern, wenn wir es nur wollen. Wenn wir uns der Tatsache stellen, dass wir einige unliebsame Charakterzüge haben, dann haben wir schon einen Anfang gemacht auf

dem Weg, ein besserer Mensch zu werden. Aber wie erfahren wir überhaupt, welche Veränderungen bei uns notwendig sind? Ein Weg besteht darin, dass wir uns durch das Wort Gottes einen Spiegel vorhalten lassen. Wenn wir es lesen und darüber nachdenken, sehen wir, wie wir eigentlich sein sollten und wie weit wir von diesem Maßstab noch entfernt sind. Wenn die Bibel ein Verhalten verurteilt, dessen wir uns schuldig gemacht haben, dann sollten wir dieser Tatsache mutig ins Auge sehen und uns entschließen, etwas dagegen zu unternehmen.

Ein anderer Weg, auf dem wir erfahren, in welcher Weise wir uns nicht so verhalten, wie Christus es gerne hätte, ist der, aufmerksam auf das zu hören, was unsere Verwandten und Freunde uns sagen. Manchmal geben sie uns nur sehr versteckte Hinweise sozusagen durch die Blume; manchmal sagen sie es uns auch sehr direkt auf den Kopf zu, und zwar mit der Wucht eines Schmiedehammers. Ob ihre Beobachtungen nun verschleiert oder überdeutlich geäußert werden, wir sollten jedenfalls auf den Inhalt achten und ihn dankbar zu Herzen nehmen.

Es ist tatsächlich eine sehr gute Praxis, liebende, positive Kritik an Freunden zu äußern, und ein wahrer Freund wird sowohl die Kritik annehmen wie auch umgekehrt durch Korrektur helfen.

Es ist traurig, wenn man daran denkt, dass es Leute gibt, die ihr ganzes Leben lang eine Plage für andere sind, in der Gemeinde, zu Hause und in der Gesellschaft allgemein, nur weil sich niemand bemüht hat, ihnen das in Liebe zu sagen, oder aber, weil sie nie bereit waren, sich zu ändern.

Wenn wir uns die Zeit nehmen und die Mühe nicht scheuen, die Bereiche herauszufinden, wo wir bei anderen anecken, und wenn wir dann positive Schritte unternehmen, um ein solches Verhalten zu vermeiden, dann werden wir bestimmt zu Menschen, mit denen es sich besser leben lässt.

8
OKTOBER

Redet nichts Übles gegeneinander, Brüder.

JAKOBUS 4,11

Wenn auch das Wort »Klatsch« in dieser Bibelübersetzung nicht vorkommt, so geht es hier sicher auch um üble Nachrede, Gerede und Tratsch. Und es versteht sich von selbst, dass solches Verhalten gänzlich verurteilt wird. Klatsch weitererzählen bedeutet, Informationen über einen anderen Menschen zum Besten zu geben, die ihn in ein schlechtes Licht rücken sollen. Mit anderen Worten: Solches Gerede ist gemein oder unfreundlich. Meist gehört dazu auch Geheimnistuerei oder Vertraulichkeit; der, welcher die Klatschnachrichten weitergibt, möchte später nicht genannt werden.

Es gibt dazu eine bezeichnende Geschichte von zwei Frauen aus Brooklyn. Die eine sagte: »Tilly hat mir erzählt, dass Sie ihr das erzählt haben, was ich über sie gesagt habe. Und dabei habe ich Ihnen doch gesagt, Sie sollten ihr das nicht erzählen!« Die andere erwiderte: »Ach, Tilly, die ist ja so gemein! Ich habe ihr doch ausdrücklich gesagt, sie sollte Ihnen nichts davon sagen, dass ich ihr das erzählt habe.« Und die Erste sagte darauf nur: »Also, ich habe Tilly ja auch gesagt, ich würde Ihnen nichts davon erzählen, dass sie mir das gesagt hat; erzählen Sie ihr jetzt bloß nicht, dass ich Ihnen das gesagt habe.«

Es gibt nur wenige Menschen auf dieser Welt, die wirklich niemals etwas Negatives über andere sagen. Ich habe solche Leute kennengelernt, und ich bewundere sie mehr, als ich sagen kann.

Einer hat mir erzählt, wenn er einmal von einem anderen Menschen nichts Gutes sagen könnte, würde er eben überhaupt nichts sagen. Und ein anderer verriet mir, er würde immer versuchen, in anderen Christen irgendetwas zu entdecken, was ihn an den Herrn Jesus erinnern könnte. Ein weiterer fing einmal an, etwas Negatives über einen Dritten zu äußern, dann unterbrach er sich mitten im Satz und sagte: »Nein, das wäre nicht besonders aufbauend.«

Paulus hatte davon gehört, dass es bei den Korinthern Streit gab. Er stellte sie deswegen zur Rede und schrieb auch, dass er durch die Familie der Chloe (siehe 1. Korinther 1,11) davon erfahren habe. Ganz bestimmt hatten diese Leute keinen Klatsch weitererzählt. Sie gaben die Informationen nur weiter, damit Probleme gelöst werden könnten. Der Apostel schrieb auch einige harte Worte über Hymenäus, Alexander und Philetus (siehe 1. Timotheus 1,20; 2. Timotheus 2,17), weil sie der Sache Christi schadeten. Und er warnte Timotheus auch vor Phygelus, Hermogenes und Demas (siehe 2. Timotheus 1,15; 4,10); das waren Männer, die sich offensichtlich wieder umgewandt hatten, nachdem sie schon die Hand an den Pflug gelegt hatten. Aber das war kein Klatsch. Es war vielmehr eine wichtige Einsicht für die Gläubigen, die im gemeinsamen Kampf gegen das Böse standen.

Immer wenn jemand zu einem bekannten Prediger kam, um ihm ein brühwarmes Gerücht weiterzuerzählen, nahm dieser ein schwarzes Notizbuch heraus und sagte dem, der seinen Klatsch so gern loswerden wollte, er würde alles gewissenhaft aufschreiben, von dem Informanten unterschreiben lassen und dann dieses Papier an die Person weiterreichen, um die es ging. Man sagt, dass der Prediger dieses Buch wohl hundertmal aufgeschlagen, aber nicht ein einziges Mal etwas hineingeschrieben hat.

9
OKTOBER

... indem du die Gebote des HERRN
und seine Ordnungen,
die ich dir heute gebe, hältst, dir zum Guten.

5. MOSE 10,13

Besonders zu beachten sind die letzten drei Worte des heutigen Bibelverses: »... dir zum Guten.« Alle Gebote des Herrn sind zu unserem Besten gedacht. Viele Leute sehen das nicht ein. Sie stellen sich Gott als einen gestrengen Richter vor, der uns Regeln und Ordnungen auferlegt, die uns auch den letzten Spaß am Leben verderben. Aber das ist gar nicht so! Gott ist vielmehr interessiert daran, dass es uns gut geht und dass wir uns an unserem Leben freuen, und Er hat alle Seine Gebote zu diesem Zweck gegeben.

Nehmen wir zum Beispiel einige der Zehn Gebote. Warum sagt Gott denn, dass wir keine anderen Götter haben sollen? Weil Er weiß, dass die Menschen immer dem gleich werden, was sie anbeten, und dass falsche Götter uns verderben. Warum sagt Er, dass wir uns keine geschnitzten Bilder machen sollen? Weil Götzendienst eng verbunden ist mit Dämonismus. »... dass das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott« (1. Korinther 10,20). Und die Absicht der Dämonen ist immer die Zerstörung des Menschen.

Warum bestimmt Gott einen Tag in der Woche zum Ruhetag? Weil Er den Menschen geschaffen hat und weiß, dass er seinem ganzen Wesen nach Ruhe von der Arbeit braucht. Staaten, die ver-

sucht haben, die Sieben-Tage-Arbeitswoche ohne Ruhetag durchzusetzen, haben festgestellt, dass die Produktivität deutlich zurückging, und deshalb mussten sie dieses Experiment wieder aufgeben.

Warum gebietet Gott den Kindern, ihren Eltern zu gehorchen? Weil das die Kinder vor einem Leben in Aufruhr und Rücksichtslosigkeit bewahrt und auch vor einem frühzeitigen Tod.

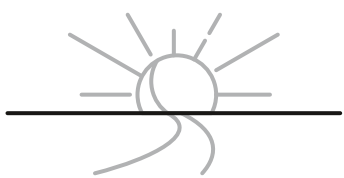
Warum verbietet Gott den Ehebruch? Weil er weiß, dass Ehebruch eine Familie und das Glück aller Beteiligten zerstört.

Warum verbietet Gott Mord? Weil er zu Schuld und Gewissensbissen führt, zu Gefängnisstrafen und manchmal sogar zur Todesstrafe.

Warum verurteilt Gott unsere Begehrlichkeit? Weil die Sünde schon in unseren Gedanken anfängt. Wenn wir ihr dort schon nachgeben, dann werden wir schließlich auch die Tat begehen. Nur wenn wir die Quelle unter Kontrolle haben, werden wir auch den Fluss beherrschen können, der aus ihr gespeist wird.

Und so ist es auch mit anderen Sünden, mit dem unnützen Gebrauch des Gottesnamens, dem Stehlen, dem falschen Zeugnis und so weiter. Wir können nicht einfach so davonkommen. Sünden fordern ihren Tribut bei uns an Geist, Seele und Leib. Jede unserer Sünden verursacht in uns schmerzliche gefühlsmäßige Reaktionen, raubt uns Frieden, Freude und Zufriedenheit. Wir ernten immer das, was wir säen. Einmal fällt alles auf uns zurück.

Vor vielen Jahren hat jemand ein Buch geschrieben mit dem Titel »Die gütigen Gesetze Gottes«. Sie sind wirklich gütig, weil sie uns zum Guten gegeben worden sind.



10
OKTOBER

Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit.

EPHESER 4,31

Das Leben ist randvoll mit provozierenden Situationen, die einen Menschen wahrhaftig dazu bringen können, die Geduld zu verlieren. Vielleicht erkennen wir uns in einigen der folgenden Beschreibungen wieder: Ein Kellner verschüttet heißen Kaffee auf unserem Arm, oder er lässt uns unendlich lange auf das Essen warten. Wir kommen mit unserer neuesten Errungenschaft zu Hause an und müssen gleich feststellen, dass dieses wunderschöne Ding einen schweren Fehler hat. Wenn wir dann versuchen, unser Geld dafür zurückzubekommen, wird der Geschäftsmann unverschämt. Oder man hat eine falsche Auskunft bekommen und verpasst deswegen das Flugzeug. Wir sind erst eine Woche lang stolzer Besitzer eines neuen Autos, und schon macht ein unvorsichtiger Fahrer eine Beule in die Wagentür. Ein Laden verspricht, ein Gerät an einem bestimmten Tag an uns zu liefern. Wir bleiben den ganzen Tag zu Hause, aber kein Gerät kommt! Wiederholte Versprechungen des Ladens werden erneut nicht eingehalten. Die Kassiererin im Supermarkt berechnet zu viel Geld und wird auch noch grob, wenn man sie daraufhin anspricht. Die Nachbarin belästigt einen ein paar Mal wegen unerfreulicher Streitereien zwischen ihrem Kind und unserem eigenen, und wir wissen genau, dass das Nachbarskind schuld daran ist. Ein anderer Nachbar treibt uns auf die

Palme mit seiner lauten Radiomusik und seinen wilden Partys. Ein Arbeitskollege ärgert einen dauernd, wahrscheinlich weil er weiß, dass man Christ ist. Der Computer macht bei der monatlichen Lohnabrechnung einen Fehler; wir protestieren mehrmals per Telefon dagegen, aber der Irrtum wiederholt sich Monat für Monat. Bei unserem Lieblingssport pfeift der Schiedsrichter ab und bestraft einen Spieler offensichtlich zu Unrecht. Oder aber es gibt Probleme bei uns zu Hause im Wohnzimmer, weil mehrere Familienmitglieder, von denen jeder eine andere Fernsehsendung sehen will, heftig aneinandergeraten.

Es gibt keine Möglichkeit, zumindest einige von diesen ärgerlichen Situationen zu vermeiden. Aber für den Gläubigen kommt es entscheidend darauf an, wie er auf sie reagiert. Die natürliche, menschliche Art ist in einer solchen Lage, einen Wutanfall zu bekommen und dem, der einen beleidigt hat, ein paar Schimpfworte an den Kopf zu werfen. Aber wenn ein Christ die Geduld verliert, dann verliert er damit auch sein Zeugnis als Christ. Da steht er, leichenblass vor Zorn, seine Augen sind wie glühender Stahl, und seine Lippen zittern. In diesem Zustand kann er kein einziges Wort für seinen Herrn Jesus sprechen. Er verhält sich genauso wie ein Mensch dieser Welt. Dann ist er kein Zeuge mehr für die Heilige Schrift, sondern höchstens noch für eine Schmähschrift.

Das Tragische dabei ist, dass der Mensch, der ihn verletzt hat, wahrscheinlich das Evangelium nötig braucht. Vielleicht benimmt er sich deshalb so daneben, weil er gerade eine Krise in seinem persönlichen Leben durchmachen muss. Wenn er jetzt Liebe und Rücksicht erfahren würde, könnte er möglicherweise für den Heiland gewonnen werden. Temperamentsausbrüche haben schon viel dazu beigetragen, dass das Zeugnis von Gläubigen null und nichtig wurde, und sie haben dem Namen des Herrn oft Schande gemacht. Ein wütender Christ ist jedenfalls eine schlechte Werbung für den Glauben.

11
OKTOBER

Wenn du mit Fußgängern läufst und sie dich schon ermüden, wie willst du dann mit Pferden um die Wette laufen? Und wenn du dich nur im Land des Friedens sicher fühlst, wie willst du es dann machen in der Pracht des Jordan?

JEREMIA 12,5

Das ist ein guter Vers, um uns zum Nachdenken zu bringen, wenn wir der Versuchung nachgeben und zu schnell und zu leicht aufgeben wollen. Wenn wir mit kleinen Schwierigkeiten nicht fertig werden, wie können wir dann erwarten, größere zu bestehen? Wenn wir unter den leichten Schlägen des Lebens schon zusammenbrechen, wie werden wir dann die schweren mit dem Schmiedehammer ertragen können? Wir hören von Christen, die schmollen, weil jemand sie beleidigt hat. Andere wenden sich resigniert ab, weil jemand sie kritisiert hat. Und noch andere ziehen sich zutiefst verletzt zurück, weil eine ihrer Lieblingsideen bei einer Abstimmung nicht durchzusetzen war.

Leute, die vorübergehend ein geringfügiges körperliches Leiden trifft, jammern oft, als ginge die Welt unter. Man fragt sich dann, was sie wohl tun würden, wenn eine wirklich schlimme Krankheit sie träfe. Wenn ein Geschäftsmann nicht mit den alltäglichen Problemen fertig wird, ist es unwahrscheinlich, dass er

große Schwierigkeiten überhaupt aushalten kann. Wir alle brauchen ein gewisses Maß an Zähigkeit. Damit meine ich nicht, dass wir hart oder gefühllos werden sollten. Vielmehr sollen wir fähig sein, uns unter Nackenschlägen zu beugen. Wir brauchen Elastizität, damit wir wieder hochfedern und weitermachen können. Vielleicht werden wir noch heute plötzlich vor einer Krise stehen. Im Augenblick sieht sie riesengroß und unüberwindlich aus. Wir haben große Lust, alles hinzuwerfen. Und dennoch, heute in einem Jahr wird uns die ganze Sache gar nicht mehr wichtig vorkommen. In einem solchen Moment sollten wir mit dem Psalmisten sagen: »Denn mit dir kann ich auf Raubzug gehen, mit meinem Gott kann ich eine Mauer überspringen« (Psalm 18,30).

Der Schreiber des Hebräerbriefes macht eine interessante Bemerkung für die, die er zum Durchhalten aufruft. Er sagt: »Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden« (Hebräer 12,4). Mit anderen Worten: Ihr habt den letzten Preis noch gar nicht bezahlt, nämlich das Martyrium. Wenn Christen schon zusammenbrechen, wenn ein Teller kaputtgeht, eine Katze nicht wieder heimkommt oder eine Liebesaffäre enttäuschend endet, was wollen sie dann erst machen, wenn sie damit konfrontiert würden, für den Herrn sterben zu müssen?

Die meisten von uns hätten schon längst die Flinte ins Korn geworfen, wenn wir immer unseren Gefühlen nachgeben wollten. Aber im Kampf des Glaubens lässt man nicht einfach alles liegen und stehen. Man steht auf vom Boden, schüttelt den Staub ab und bewegt sich wieder vorwärts, den Konflikten entgegen. Der Sieg in den kleinen Scharmützeln wird uns helfen, auch die größeren Kämpfe zu gewinnen.

12
OKTOBER

Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Brandpfeilen euch rüstet: Lauft hinein in die Glut eures Feuers und in die Brandpfeile, die ihr angesteckt habt! Von meiner Hand geschieht euch das. In Qualen sollt ihr daliegen.

JESAJA 50,11

Man kann alle Dinge auf die richtige oder falsche Art tun, und das gilt besonders, wenn man nach der Führung Gottes sucht. Der heutige Vers beschreibt den falschen Weg. Er schildert einen Mann, der Feuerholz aufschichtet und dann dieses Feuer und Brandpfeile dazu benutzen will, um seinen Weg zu beleuchten.

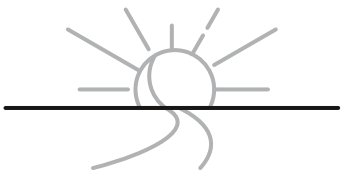
Es wird hier nichts davon erwähnt, dass er den Herrn befragt. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass der Mann seinen Weg zu einem Gebetsanliegen gemacht hätte. Er hat unbegrenztes Vertrauen darin, dass er selbst schon den besten Weg findet. Und in seiner anmaßenden Unabhängigkeit verlässt er sich ganz auf seinen Verstand. Mit Henleys Worten: Er ist der Meister seines Schicksals und der Kapitän seines eigenen Lebens.

Aber die Folgen sind furchtbar! »Von meiner Hand geschieht euch das. In Qualen sollt ihr daliegen!« Der Mensch, der sich seine eigene Führung zusammenbastelt, stürzt sich ins Unglück. Jeder, der so halsstarrig und eigenwillig ist, wird es noch bereuen. Er

wird aus Erfahrung lernen müssen, dass Gottes Weg der beste ist. In Vers 10 dagegen wird uns die Art und Weise beschrieben, wie wir rechte Führung erfahren können. Da heißt es: »Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der auf die Stimme seines Knechtes hört? Wer in Finsternis lebt und wem kein Lichtglanz scheint, vertraue auf den Namen des Herrn und stütze sich auf seinen Gott!« Ein solcher Mensch hat drei Kennzeichen. Erstens fürchtet er den Herrn in dem Sinne, dass er sich davor fürchtet, Gott zu missfallen oder ohne Verbindung mit Ihm zu leben. Zweitens gehorcht er der Stimme des Gottesknechtes, das heißt des Herrn Jesus. Und drittens ist er bereit zuzugeben, dass er in der Dunkelheit umhertappt und kein Licht hat. Er erkennt freimütig an, dass er nicht weiß, welchen Weg er gehen soll.

Was soll ein solcher Mensch tun? Er soll dem Namen des Herrn vertrauen und sich auf seinen Gott verlassen. Mit anderen Worten: Er soll sein eigenes Unwissen eingestehen, den Herrn bitten, ihn zu führen, und sich voll und ganz auf die göttliche Leitung verlassen. Unser Gott ist ein Gott der unendlichen Weisheit und Liebe. Er weiß, was für uns das Beste ist, und Er lässt nur geschehen, was gut für uns ist.

Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt.
Die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land.
Er lässt sie nicht verderben, Er führt sie aus und ein;
Im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.



13
OKTOBER

Oder welcher Mensch ist unter euch,
der, wenn sein Sohn ihn um ein Brot bittet,
ihm einen Stein geben wird?

MATTHÄUS 7,9

Natürlich muss die Antwort auf diese Frage lauten: Niemand. Normalerweise würde kein Vater seinem Sohn einen Stein statt eines Brotes geben. Und ganz gewiss würde der himmlische Vater das niemals tun. Aber das Traurige daran ist, dass wir unseren Mitmenschen manchmal doch Steine anbieten. Da kommen Leute zu uns in tiefer geistlicher Not. Vielleicht merken wir gar nicht, was ihnen wirklich Kummer macht. Oder wir schicken sie mit einem oberflächlichen Allheilmittel wieder fort, anstatt ihnen vom Herrn Jesus zu erzählen.

E. Stanley Jones verdeutlicht das an einer Geschichte, die er selbst erlebt hat (man muss schon ein großer Mann sein, wenn man eine Geschichte vom eigenen persönlichen Versagen offenlegen kann). »Als die Mitglieder des indischen Kongresses in ihrer neu erworbenen Macht so oft ihren Einfluss zu ihrem eigenen Nutzen einsetzten anstatt für das Wohl ihres Landes, übertraf das das Maß, das Jawaharlal Nehru ertragen konnte. Er sprach davon, dass er sich mit dem Gedanken trug, von seinem Amt als Premierminister zurückzutreten und weit fortzugehen, um sein inneres Gleichgewicht wiederzugewinnen. Ich besuchte ihn zu dieser Zeit,

und gegen Ende des Gesprächs schenkte ich ihm ein Röhrchen mit Tabletten, die aus Getreide gemacht waren und alle bekannten Vitamine enthielten. Er nahm das Röhrchen mit Dank entgegen, sagte aber dazu: ›Meine Probleme sind nicht körperlicher Art.‹ Er wollte damit sagen, dass er eher geistliche Schwierigkeiten hatte. Ich hätte ihm von der Gnade Gottes erzählen sollen, aber ich bot ihm nur Tabletten an. Er fragte nach Brot, aber ich gab ihm nur einen Stein … Ich wusste doch, dass ich die Antwort kannte, aber ich wusste eben nicht, wie ich sie ihm mitteilen sollte. Ich hatte Angst, dass ich dem großen Mann zu nahe treten könnte. Dabei hätte ich mich an das Motto auf der Mauer des Sat Tal Ashram erinnern sollen: ›Es gibt keinen Platz auf der Welt, wo Jesus Christus fehl am Platz wäre.‹ Aber ich sagte nichts. Ich bedachte viele Dinge, die mich zögern ließen, und die Unsicherheit gewann die Oberhand. Ich schenkte ihm Vitamintabletten, wo er doch eigentlich die Gnade Gottes haben wollte – die Gnade und Macht, die sein Herz hätte gesund machen können. Dann hätte er sagen können: ›Ich bin im Herzen geheilt. Nun soll die Welt an mich herantreten, die Welt mit ihren unlösbaren Problemen. Ich bin bereit.‹«

Ich fürchte, diese Erfahrung von Dr. Jones ist vielen von uns nur allzu gut vertraut. Wir begegnen Menschen, die in tiefen geistlichen Nöten stecken. Sie lassen einige Worte fallen, die uns die Tür weit öffnen, sodass wir ihnen durch Jesus Christus dienen könnten. Aber wir nehmen diese Gelegenheit nicht wahr. Entweder kleben wir rasch ein harmloses Allerweltspflaster auf ihre geistliche Wunde, oder wir wechseln das Thema und reden von irgendeiner Belanglosigkeit.

Herr, hilf mir, jede Gelegenheit für ein Zeugnis von Dir zu ergreifen, jede geöffnete Tür zu benutzen. Hilf mir, meine Unsicherheit zu überwinden, Brot und Gnade dann auszuteilen, wann immer sie gebraucht werden.

14
OKTOBER

Und ihr werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen.

JOHANNES 8,32

Die Leute zitieren diesen Vers oft, ohne daran zu denken, dass er Teil einer Verheißung ist, die unter ganz bestimmten Bedingungen ausgesprochen wurde. Denn im vorigen Vers heißt es: »Jesus sprach nun zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger.« Und erst danach folgt das Versprechen: »Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.« Mit anderen Worten: Die befreiende Macht der Wahrheit hängt von unserem Bleiben an seinem Wort ab.

Es ist nicht genug, die Wahrheit nur zu kennen in dem Sinne, dass man sie verstandesmäßig erfasst hat. Wir müssen ihr auch gehorchen und sie in die Tat umsetzen. Wenn wir nach den Vorschriften der Bibel leben, dann werden wir von zahllosen schlechten Gewohnheiten frei. Sobald wir dem Ruf des Evangeliums folgen, werden wir von Schuld und Verdammnis erlöst und in die Freiheit der Kinder Gottes eingeführt.

Dann fallen die Ketten der Sünde ab, die nicht länger unser Meister sein darf. Sie hat nicht mehr die Oberhand in unserem Leben. Wir sind auch frei vom Gesetz. Das heißt nicht, dass wir »gesetzlos« würden, sondern wir sind nun unter dem »Gesetz des Christus«. Wir sind von jetzt an um ein geheiligtes Leben be-

müht, und zwar aus Liebe zu unserem Heiland und nicht aus Angst vor Strafe.

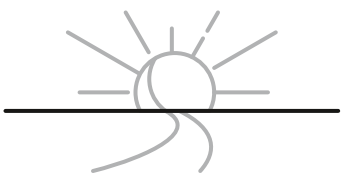
Wir können uns freuen, weil wir keine Angst mehr zu haben brauchen, denn die völlige Liebe treibt die Angst aus. Gott ist jetzt unser liebevoller himmlischer Vater und kein gestrenger Richter.

Wir sind auch frei von den Bindungen Satans. Er kann uns nicht mehr nach seinem Belieben herumkommandieren. Wir sind befreit von sexueller Unzucht und sind dem Verderben entronnen, das durch die Begierde in die Welt gekommen ist.

Wir sind frei von falscher Lehre. Gottes Wort ist die Wahrheit, und der Heilige Geist führt Sein Volk in alle Wahrheit und lehrt es, zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden. Diejenigen, die in Seinem Wort bleiben, werden vom Aberglauben und von der Herrschaft böser Geister erlöst. Was für eine Befreiung ist das doch, wenn man aus der Macht dämonischer Kräfte erlöst worden ist!

Wir sind auch befreit von der Angst vor dem Tod. Er ist nicht mehr der unbarmherzige Schnitter, sondern er geleitet die Seele in die Gegenwart des Herrn. Sterben ist jetzt Gewinn. Schließlich sind wir auch befreit von schlechten Gewohnheiten, die uns festhalten wollen, von der Liebe zum Geld und von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Daher spricht unser Herz:

Herr, zu deinen Füßen ist mein Ruheort,
Dort gibst Du mir Weisung durch Dein heilig Wort,
Machst mich frei, Herr Jesus, von dem Geist der Zeit,
Lösest alle Ketten bis in Ewigkeit.



15
OKTOBER

Jerusalem, Jerusalem …
wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,
wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre
Flügel, und ihr habt nicht gewollt.

MATTHÄUS 23,37

Man hat dieses Geschehen als das Verpassen einer einzigartigen Chance bezeichnet. Das heißt, dass Menschen mit dem wunderbaren Besuch Gottes beschenkt werden, mit einer herrlichen Gelegenheit, aber sie ergreifen sie nicht und lassen sie ungenutzt vorübergehen. So geschah es mit Jerusalem. Der Mensch gewordene Sohn Gottes ging durch die staubigen Straßen. Die ockerfarben getünchten Häuser der Stadt sahen auf den Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt hinunter. Die Leute hörten Seine unvergleichlichen Worte und sahen, wie Er Wunder vollbrachte, die kein anderer Mann je hatte tun können. Aber sie erkannten Ihn nicht an. Sie wollten Ihn nicht aufnehmen.

Alles hätte für sie viel besser ausgesehen, wenn sie Ihn aufgenommen hätten. Ihre Lage wäre so gewesen, wie sie in Psalm 81,14-17 beschrieben wird: »O dass mein Volk auf mich hörte, Israel in meinen Wegen wandelte! Bald würde ich ihre Feinde beugen, meine Hand wenden gegen ihre Bedränger. Die den Herrn hassen, würden ihm Ergebung heucheln, ihre Zeit würde ewig sein. Mit dem besten Weizen würde ich es speisen, und mit Honig aus dem

Felsen würde ich es sättigen.« Auch Jesaja beschreibt, wie es hätte sein können: »Ach, hättest du doch auf meine Gebote geachtet! Dann wäre wie der Strom dein Friede gewesen und deine Gerechtigkeit wie die Wogen des Meeres. Dann wäre wie der Sand deine Nachkommenschaft gewesen und die Sprösslinge deines Leibes wie seine Körner. Sein Name würde nicht ausgerottet und nicht ausgetilgt werden vor meinem Angesicht« (Jesaja 48,18.19).

Bret Harte hat einmal geschrieben: »Von allen Worten, die je gesprochen oder geschrieben wurden, sind die traurigsten: ›Es hätte sein können.‹«

Denken wir nur an die Menschen, die den Ruf des Evangeliums zurückgewiesen haben. Jesus von Nazareth ist an ihnen vorübergegangen, aber sie haben ihn verpasst. Nun führen sie ein sinnentleertes Leben und stehen vor der ewigen Verdammnis. Oder denken wir an die Gläubigen, die den Ruf Jesu in einen bestimmten Dienst wohl gehört, aber nicht darauf reagiert haben. Sie haben gar keine Ahnung davon, wie viel irdischen Segen und wie viel ewigen Lohn sie dadurch verpasst haben.

Es stimmt schon, dass eine Gelegenheit manchmal nur ein einziges Mal anklopft. Selbst wenn sie voll beladen ist mit den ausgesuchtesten Schätzen, scheint sie vielleicht im ersten Moment nur mit unseren persönlichen Plänen in Konflikt zu kommen oder persönliche Opfer von uns zu verlangen. Sie stellt das Beste dar, was Gott für uns ausgesucht hat, aber aus egoistischen Gründen lassen wir die Gelegenheit ungenutzt vorübergehen. Wir lehnen Gottes bestes Angebot ab und setzen auf das zweitbeste. Und die ganze Zeit sagt Er zu uns: »Ich wollte gern, aber ihr habt nicht gewollt.«

16
OKTOBER

Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen.

RÖMER 1,18

Zu besonderen Zeiten in der Geschichte der Menschheit hat Gott plötzlich ein Gericht kommen lassen, um den Menschen zu zeigen, wie sehr Ihm bestimmte Sünden missfielen, die sie begangen hatten. Ganz offensichtlich erschlägt Er die Menschen nicht sofort als Reaktion darauf, dass sie diese Sünden begehen. Denn wenn Er das täte, dann hätte sich die Weltbevölkerung schon drastisch verringert. Doch Er hat bei einzelnen Gelegenheiten deutlich Seine Meinung gesagt, um die Menschheit zu warnen: Ihre Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit wird nicht unbestraft bleiben. Als Gott auf die Erde herabsah und erkannte, dass sie von Grund auf verdorben und von Gewalttätigkeit bestimmt war, da schickte Er eine große Flut und zerstörte die ganze Welt (siehe 1. Mose 6,13). Nur acht Menschen kamen damals mit dem Leben davon.

Später wurden die Städte Sodom und Gomorra zu Zentren der Homosexualität (siehe 1. Mose 19,1-13). Sodom hatte sich außerdem der »Hoffart, Fülle von Brot und sorglosen Ruhe« (siehe Hesekiel 16,49) schuldig gemacht. Und Gott ließ die beiden Städte Seinen Zorn vom Himmel spüren, indem Er Feuer und Schwefel auf sie niederregnen ließ und sie für immer vernichtete.

»Nadab und Abihu starben vor dem HERRN, als sie in der Wüste Sinai fremdes Feuer vor dem HERRN darbrachten« (4. Mose 3,4). Sie hätten Feuer vom Altar nehmen müssen, wie es vorgeschrieben war (siehe 3. Mose 16,12), aber sie hatten sich entschlossen, sich Gott auf andere Weise zu nähern. Indem Er sie mit dem sofortigen Tod bestrafte, warnte der Herr die kommenden Generationen: Sie sollten niemals versuchen, sich Ihm in irgendeiner anderen Art zu nähern als in der, die Er bestimmt hatte.

Nebukadnezar, der König von Babylon, wollte den Höchsten nicht anerkennen, der das Leben aller Menschen lenkt. Stattdessen war er stolz darauf, dass alle Herrlichkeit Babylons seine eigene Leistung war. Gott bestrafte ihn mit Wahnsinn. Der König wurde aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen und musste wie ein wildes Tier auf dem Feld leben. Er »aß Gras wie die Rinder, und sein Leib wurde benetzt vom Tau des Himmels, bis sein Haar wie Adlerfedern wuchs und seine Nägel wie Vogelkrallen« (Daniel 4,30).

Ananias und Saphira gaben vor, sie hätten all ihren Besitz dem Herrn geopfert, aber insgeheim hatten sie doch einen Teil davon für sich selbst zurückbehalten (siehe Apostelgeschichte 5,1-11). Beide starben auf der Stelle; das war eine ernste Warnung vor Unehrlichkeit in der Gemeinde und bei der Anbetung. Eine Zeit lang später nahm Herodes die göttliche Verehrung des Volkes entgegen, anstatt Gott allein die Ehre zu geben. Und Er wurde von Würmern zerfressen und starb (siehe Apostelgeschichte 12,22.23).

Wir sündige Menschen sollten uns nicht damit beruhigen, dass Gott anscheinend zu unserem Verhalten schweigt und nichts unternimmt. Wenn Er Sünde nicht immer sofort bestraft, heißt das noch lange nicht, dass Er sie nie richten wird. In einzelnen Situationen hat Er im Lauf der Jahrhunderte öfter Sein Urteil gesprochen und die Strafen offenbart, die auf die Sünde folgen.

17
OKTOBER

Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht.

SPRÜCHE 23,23

Man muss oft etwas dafür hergeben, wenn man die Wahrheit Gottes haben will, und wir sollten bereit sein, diesen Preis zu zahlen, was es auch sein mag. Und wenn wir die Wahrheit einmal bekommen haben, dann sollten wir sie auch nie wieder loslassen. Nun ist der Vers nicht so streng wörtlich zu verstehen, dass wir so viele Bibeln und christliche Bücher wie nur möglich kaufen müssten, sie aber unter keinen Umständen wieder verkaufen dürften. Die Wahrheit kaufen bedeutet hier vielmehr, große Opfer auf sich zu nehmen, um Kenntnisse über Gott und Seine Grundsätze zu erwerben. Das kann für einen beispielsweise die Feindschaft der eigenen Familienmitglieder oder den Verlust der Arbeitsstelle bedeuten. Es kann auch die Trennung von früheren religiösen Bindungen, finanzielle Verluste oder auch körperliche Misshandlungen mit sich bringen. Die Wahrheit verkaufen, bedeutet, faule Kompromisse zu schließen oder sie ganz preiszugeben. Dazu sollten wir niemals bereit sein.

Arnot schreibt in seinem Buch »Die Kirche zu Hause«: »Es ist eine allgemeine Regel in der Natur des Menschen, dass das, was mit Leichtigkeit kommt, auch mit Leichtigkeit wieder geht. Was wir aber durch einen schweren Kampf errungen haben, das halten wir auch energisch fest, sei es nun unser Vermögen oder auch unser Glaube. Die Menschen, die ohne nennenswerte eigene Sorgen

und Mühen zu einem großen Reichtum gekommen sind, vergeuden ihn oft und sterben schließlich in Armut. Es ist dagegen selten, dass ein Mensch, der ein Vermögen durch riesige Anstrengungen erworben hat, diesen schwer errungenen Reichtum einfach verschwendet. Genauso geht es dem Christen, der seinen Weg zum Glauben erkämpft hat. Falls er durchs Feuer und durchs Wasser gehen musste, um diesen Platz des Reichtums zu finden, wird er dies köstliche Erbe auch nicht leichtfertig wieder aufgeben.«

Zu allen Zeiten haben sich heilige Menschen von ihren Familien, ihrem Ruhm und ihrem Vermögen abgewandt, um durch die enge Pforte einzugehen und auf dem schmalen Pfad zu wandern. Wie der Apostel Paulus haben sie alles andere für wertlos gehalten im Vergleich zu der Herrlichkeit der Erkenntnis Jesu Christi, des Herrn. Wie Rahab haben sie auf die Götzen des Heidentums verzichtet und den Herrn als den einzig wahren Gott anerkannt, selbst wenn es so aussah wie Verrat an ihrem eigenen Volk. Wie Daniel haben sie sich geweigert, die Wahrheit zu verkaufen, selbst wenn das für sie bedeutete, in den Feuerofen geworfen zu werden, der so heiß war, dass man sogar Eisen darin hätte schmelzen können.

Wir leben heute in einer Zeit, in der der Geist des Martyriums weitgehend verlorengegangen ist. Die Menschen würden eher ihren Glauben aufgeben, als für ihn zu leiden. Die Stimme des Propheten kann man nirgends mehr hören. Der Glaube ist schlaff. Feste Überzeugungen des Glaubens werden als Dogmatismus verurteilt. Und um das Bild der großen Einigkeit nicht zu stören, sind die Menschen auch bereit, grundlegende Lehren aufzugeben. Sie verkaufen die Wahrheit und kaufen sie nicht.

Aber Gott wird immer einige auserwählte Menschen haben, die den verborgenen Schatz der Wahrheit so hoch schätzen, dass sie bereit sind, alles, was sie haben, zu verkaufen, nur um diese Wahrheit zu erhalten; und wenn sie sie erworben haben, sind sie nicht mehr bereit, sie zu irgendeinem Preis wieder herzugeben.

18
OKTOBER

Verständiger bin ich als alle meine Lehrer.
Denn deine Zeugnisse sind mein Überlegen.
Einsichtiger als Greise bin ich.

PSALM 119,99.100

Wenn wir diese Verse lesen, klingen sie zuerst wie die Worte eines unreifen Angebers oder eines aufgeblasenen Egoisten. Ja, wir könnten sogar überrascht sein, solche Sätze in der Bibel zu finden. Sie hören sich gar nicht christlich an.

Doch wenn wir sie aufmerksamer betrachten, finden wir ein Schlüsselwort, das die Schwierigkeiten beseitigt. Der Psalmist gibt ja einen Grund an für sein hervorragendes Verständnis. Er sagt: »Denn deine Zeugnisse sind mein Überlegen.« Mit anderen Worten: Er hat mehr Weisheit als alle seine Lehrer, die die Heilige Schrift nicht kennen. Er versteht mehr als die Alten, deren Weisheit nur weltlicher Art ist. Er vergleicht sich also nicht mit anderen Gläubigen, sondern mit den Menschen dieser Welt. Und dann hat er natürlich recht! Der schlichteste Gläubige kann auf den Knien liegend mehr sehen, als der gelehrteste Ungläubige erkennen kann, wenn er sich auf die Zehenspitzen stellt. Das wollen wir an einigen Beispielen erläutern.

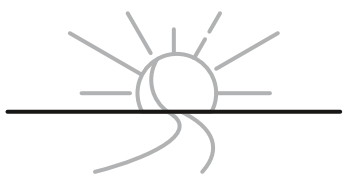
Da ist ein führender Mann in der Regierung, der seinem Volk versichert, dass es Frieden in der Welt geben wird, wenn eine bestimmte Richtung eingeschlagen wird und wenn man dies und

jenes tut. In einem weit entfernten Dorf hört ein christlicher Bauer diese Rede in seinem Radio. Er weiß aber, dass es niemals Frieden geben wird, bis der Friedefürst einmal Sein Reich auf der Erde aufrichtet. Erst dann werden die Menschen aus ihren Schwertern Pflugscharen machen und aufhören, Kriege zu führen. Hier hat der Bauer mehr Verständnis als der Diplomat.

Oder da ist ein bekannter Naturwissenschaftler, der die Lehre verkündet, dass das Weltall, so wie wir es kennen, ohne göttliches Eingreifen entstanden ist. Einer seiner Studenten ist ein junger Mann, der sich vor Kurzem zu Jesus Christus bekehrt hat. Durch seinen Glauben versteht er, »dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, sodass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist« (siehe Hebräer 11,3). Dieser Student hat eine Einsicht gewonnen, die der Professor nicht besitzt.

Oder denken wir an den Psychologen, der versucht, das menschliche Verhalten zu erklären, aber nicht bereit ist, die Tatsache der uns allen angeborenen Sünde anzuerkennen. Der Gläubige, der Gottes Wort kennt, weiß wohl, dass jeder Mensch schon eine böse, verdorbene Natur geerbt hat und dass man nur zu scheinbaren Lösungen für die Probleme des Menschen kommen kann, solange man das nicht einsieht.

So war der Psalmist also kein eitler Angeber, als er sagte, dass er mehr Einsicht hätte als alle seine Lehrer. Die, die im Glauben leben, haben eine bessere Sicht als die, die sich nur auf ihre eigenen Augen verlassen wollen. Diejenigen, die über Gottes Zeugnisse nachdenken, sehen Wahrheiten, die vor den Weisen und Klugen verborgen sind.



19
OKTOBER

Wie soll ich dem HERRN vergelten alle seine Wohltaten an mir? Den Heilsbecher will ich erheben und den Namen des HERRN anrufen.

PSALM 116,12.13

Was die Errettung unserer Seele angeht, können wir absolut nichts tun, um sie uns zu verdienen. Gott wird niemals in unserer Schuld stehen, und wir können uns bei Ihm auch in keiner Weise revanchieren, weil das Heil ein Geschenk der Gnade ist. Die einzig angemessene Antwort auf Gottes freiwilliges Geschenk des ewigen Lebens ist zuerst einmal, den Heilsbecher zu nehmen, das heißt, die Errettung im Glauben anzunehmen. Danach sollen wir den Namen des Herrn anrufen, das heißt, Ihm danken und Ihn loben für Seine unaussprechliche Gabe. Auch nachdem wir errettet worden sind, können wir nichts tun, um dem Herrn all das Gute zu vergelten, was Er an uns getan hat. Und wenn uns die ganze Welt gehörte und wir sie Ihm anbieten würden, dann wäre dieses Geschenk immer noch viel zu klein. Es gibt allerdings eine passende Antwort, die wir finden können, und das ist das Vernünftigste, was wir überhaupt tun können: Die erstaunliche, göttliche Liebe verlangt als Gegengeschenk meine Seele, mein Leben, alles, was ich bin. Wenn der Herr Jesus Seinen Leib für uns gegeben hat, dann ist das Wenigste, was wir als Reaktion darauf tun können, dass wir uns Ihm mit Leib und Seele ganz zur Verfügung stellen.

Pilkington, ein Mann aus Uganda, hat einmal gesagt: »Wenn Gott König ist, dann hat Er ein Anrecht auf alles.«

C. T. Studd hat gesagt: »Als ich einmal erkannt hatte, dass Jesus Christus für mich gestorben war, da schien es mir nicht mehr schwer, alles für Ihn aufzugeben.«

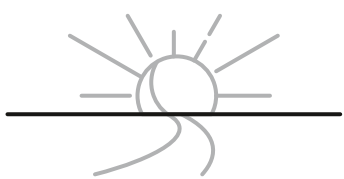
Borden von Yale betete: »Herr Jesus, ich lasse die Finger von allem, was mein Leben betrifft. Ich will Dich auf den Thron meines Herzens setzen.«

Betty Scott Stam schrieb: »Ich gebe mich, mein Leben, alles, was ich bin, voll und ganz in Deine Hände und will für immer und ewig Dein bleiben.«

Charles Haddon Spurgeon sagte einmal: »An jenem Tag, als ich mich meinem Heiland überließ, da gab ich Ihm meinen Leib, meine Seele, meinen Geist; ich schenkte Ihm alles, was ich hatte, und alles, was ich je haben werde in Zeit und Ewigkeit. Ich gab Ihm alle meine Begabungen, meine Kraft, meine Fähigkeiten, meine Augen, meine Ohren, mein Gewissen, meine Glieder, meine Gefühle, meine Urteilskraft, mein ganzes Menschsein und alles, was noch daraus entstehen kann, jede neue Fähigkeit oder Möglichkeit, mit der ich später noch beschenkt werden mag.«

Schließlich erinnert uns Isaac Watts in einer Liedstrophe: »Auch Kummertränen können nie bezahlen, was ich Dir schulde.« Und er fügt dann hinzu: »Ach Herr, ich schenke selbst mich Dir, allein das kann ich tun.«

Das Leiden Jesu, Seine blutenden Hände und Füße, Seine Wunden und Seine Tränen verlangen nach einer einzig passenden Antwort: nämlich, dass wir Ihm unser Leben schenken.



20
OKTOBER

Und David verspürte ein Verlangen und sagte:
Wer gibt mir Wasser zu trinken
aus der Zisterne in Bethlehem, die im Tor ist?

1. CHRONIK 11,17

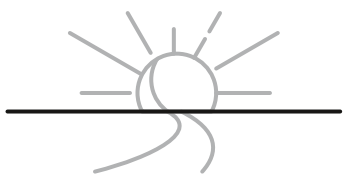
Bethlehem war Davids Heimatstadt. Er kannte alle seine Straßen und Wege, den Marktplatz und den Brunnen. Aber nun hatten die Philister mit ihren Soldaten Bethlehem besetzt, und David musste sich in der Höhle Adullam verstecken. Als drei von seinen Leuten hörten, dass er sich nach einem Schluck Wasser aus dem Brunnen von Bethlehem sehnte, da brachen sie durch die Wachtposten der Feinde hindurch und brachten ihm das Wasser. Er war von dieser mutigen Tat der Liebe und ihrer Treue so gerührt, dass er das Wasser nicht trinken wollte, sondern es ausgoss als ein Trankopfer für den Herrn.

David wird uns hier ein Bild für den Herrn Jesus. So wie Bethlehem die Stadt Davids war, so ist auch die ganze »Erde des Herrn, und alles, was darinnen ist«. David hätte eigentlich auf dem Königsthron sitzen müssen, aber stattdessen hockte er in einer Höhle. Und in ähnlicher Weise müsste unser Herr eigentlich auf dem Thron der Welt sitzen, aber stattdessen wird Er abgelehnt und enteignet. Wir können das Verlangen Davids nach Wasser vergleichen mit der Sehnsucht des Heilands nach den Seelen der Menschen auf der ganzen Erde. Er möchte erquickt werden durch

den Anblick Seiner Geschöpfe, die gerettet worden sind von der Sünde, dem eigenen Ich und der Welt. Und Davids drei mutige Männer sind ein Bild für die unerschrockenen Soldaten Christi, die alle Gedanken an persönlichen Wohlstand, an Bequemlichkeit und Sicherheit beiseiteschieben, nur um das Verlangen ihres Obersten Befehlsherrn zu stillen. Sie verbreiten die Gute Nachricht in alle Welt und bieten dann, bildlich gesprochen, ihre Bekehrten dem Herrn als ein Opfer der Liebe und Hingabe an. Davids Rührung entspricht der Freude des Heilands, wenn Er sieht, wie seine Schafe sich aus jedem Stamm und aus jedem Volk zu Ihm drängen. »Um der Mühsal seiner Seele willen wird er Frucht sehen, er wird sich sättigen« (Jesaja 53,11).

David brauchte seinen Männern nicht zu befehlen, er musste sie auch nicht überreden oder ihnen schmeicheln. Sie hörten nur eine kleine Andeutung, das war ihnen schon genug; sie nahmen sie als einen Befehl ihres Herrn.

Was sollen wir nun tun, wenn wir die Sehnsucht im Herzen Christi kennen nach denen, die Er mit Seinem kostbaren Blut erworben hat? Müssen wir jetzt unter Hochdruck missionarische Appelle herausgeben und zum Geben drängen? Ist es nicht genug, wenn wir Ihn fragen hören: »Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?«? Soll wirklich von uns gesagt werden, dass wir nicht bereit sind, für unseren Befehlsherrn das zu tun, was Davids Männer bereitwillig für ihren Herrn taten? Oder wollen wir nicht auch zu Jesus Christus sagen: »Dein kleinster Wink ist mir Befehl«?



21
OKTOBER

Geht ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die auf ihm hineingehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.

MATTHÄUS 7,13.14

Man findet verwirrend viele Religionen, Bekenntnisse und Kulte. Aber es gibt im Grunde nur zwei Religionen, wie es in unserem heutigen Bibeltext heißt. Auf der einen Seite ist das weite Tor und der breite, von vielen begangene Weg, der zur Zerstörung führt. Und auf der anderen Seite ist das enge Tor und der schmale Weg, der nur von wenigen benutzt wird, der aber zum Leben führt. Alle Religionen können auf der einen oder anderen Seite eingeordnet werden. Der Unterschied: Die eine Religion sagt dem Menschen, was er tun muss, um sich das Heil zu verdienen; die andere aber sagt ihm, was Gott getan hat, um das Heil des Menschen zu bewirken.

Der wahre christliche Glaube ist einzigartig, weil er den Menschen aufruft, das ewige Leben als ein Geschenk im Glauben anzunehmen. Alle anderen Religionen sagen den Menschen, dass sie ihre Errettung durch besondere Werke oder Charaktereigenschaften erst verdienen müssen. Das Evangelium erzählt, wie Jesus Christus das Werk vollendet hat, das nötig war zu unserer Erlö-

sung. Alle anderen religiösen Systeme erzählen den Menschen, was sie tun müssen, um sich selbst zu erlösen. Zwischen beiden ist ein entscheidender Unterschied: zwischen einem Tun, das sich erst jetzt und laufend vollzieht, und einem Tun, das schon längst abgeschlossen ist.

Die allgemeine Vorstellung ist die, dass die guten Menschen in den Himmel kommen und die schlechten in die Hölle. Aber die Bibel zeigt uns, dass es eigentlich überhaupt keine guten Menschen gibt, und dass die einzigen, die in den Himmel kommen, ganz genauso Sünder sind. Der Unterschied ist, dass sie durch Gottes Gnade erlöst wurden. Deswegen lässt das Evangelium von Jesus Christus keinen Platz für Stolz und eigenes Rühmen. Das Evangelium sagt dem Menschen, dass es keinerlei verdienstvolle Taten gibt, die er tun könnte, um die Gunst Gottes zu gewinnen, weil er tot ist in seinen Sünden und Übertretungen. Alle anderen Religionen nähren dagegen den Stolz des Menschen, indem sie ihm zu verstehen geben, dass er sehr wohl etwas tun kann, um sich selbst zu retten oder zumindest bei seiner Errettung mitzuhelfen.

Alle falschen Religionen »erscheinen einem Menschen gerade, aber zuletzt sind es Wege des Todes« (Sprüche 14,12). Das Heil, das man dadurch erlangt, dass man an den Herrn Jesus Christus glaubt, erscheint den Menschen dagegen als »zu leicht«, aber nur das ist der Weg, der zum Leben führt. In falschen Religionen gilt Christus nur als einer neben anderen. Im wahren christlichen Glauben dagegen ist Jesus Christus alles.

In anderen Religionen gibt es keine wirkliche Gewissheit des Heils, weil ein Mensch niemals sicher sein kann, ob er genug gute Werke von der rechten Art getan hat. Derjenige aber, der an Christus glaubt, kann wissen, dass er errettet ist, weil es nicht um seine eigenen Werke geht, sondern um das, was Christus für ihn getan hat.

Es gibt nur zwei Religionen – die eine ist die des Gesetzes, die andere die der Gnade. Die eine führt zum Verderben und zum Tod, die andere zur Rechtfertigung und zum Leben.

22
OKTOBER

Josua aber, der Sohn des Nun,
war erfüllt mit dem Geist der Weisheit;
denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt.
Und die Söhne Israel gehorchten ihm und taten,
wie der HERR dem Mose geboten hatte.

5. MOSE 34,9

Eine der wichtigen Einsichten, die wir aus diesem Vers gewinnen können, ist die, dass Mose den Josua als seinen Nachfolger bestimmt hat, da er wusste, dass sein eigener Dienst bald zu Ende gehen würde. Damit hat er ein gutes Beispiel für alle gegeben, die an einen Platz gestellt sind, wo sie geistlich führen, d. h. Führer sein sollen. Manche meinen vielleicht, das wäre viel zu selbstverständlich, als dass man es hier besonders betonen müsste, aber leider ist es so, dass viele es sträflich vernachlässigen, Nachfolger anzulernen und die Arbeit nach und nach in ihre Hände zu legen. Es scheint hier einen natürlichen Widerstand gegen die Vorstellung zu geben, dass wir Menschen alle zu ersetzen sind.

Manchmal ist das ein Problem für einen Ältesten in der örtlichen Gemeinde. Vielleicht hat er schon viele Jahre lang treu gedient, aber der Tag rückt näher, an dem er die Herde nicht mehr länger hüten kann. Und doch fällt es ihm schwer, einen jüngeren Mann dazu anzuleiten, dass der einmal seinen Platz übernimmt.

Vielleicht sieht er junge Männer sogar als Bedrohung für seine Position an. Oder er vergleicht ihre Unerfahrenheit mit seiner eigenen Reife und kommt zu dem Schluss, dass sie alle völlig ungeeignet sind. Er vergisst darüber leicht, wie unerfahren er selbst einmal war und wie er sich erst allmählich zu seiner jetzigen Reife entwickelt hat, indem er in seiner Arbeit viele Erfahrungen sammelte.

Dieselben Schwierigkeiten kann es auch auf dem Missionsfeld geben. Der Missionar weiß wohl, dass er Einheimische ausbilden sollte, damit auch sie es lernen, führende Positionen einzunehmen. Aber er sagt sich, dass sie es nicht so gut können wie er selbst. Und sie machen doch noch so viele Fehler … Und es werden auch nicht mehr so viele Leute zu den Versammlungen kommen, wenn er nicht alle Predigten selbst hält. Und überhaupt wissen sie nicht, wie man so ein Amt richtig ausfüllt. Die Antwort auf all diese Argumente kann nur lauten, dass dieser Missionar lernen muss, sich selbst als entbehrlich anzusehen. Er sollte unbedingt Einheimische ausbilden und ihnen Autorität übertragen, bis er sich aus diesem besonderen Arbeitsgebiet ganz zurückziehen kann. Es gibt immer unbebaute Äcker, die anderswo liegen. Er braucht deswegen bestimmt nicht ohne Beschäftigung bleiben.

Als Josua an die Stelle Moses trat, war das ein ganz glatter Übergang. Es gab kein Vakuum, keinen Leerlauf in der Führung Israels. Die Sache Gottes erlitt keinerlei Schaden. Und so sollte es eigentlich immer sein. Alle Diener Gottes sollten sich freuen, wenn sie dazu beitragen können, dass jüngere Männer zu Führern werden. Sie sollten es für ihr besonderes Vorrecht halten, ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit ihnen zu teilen, und dann sollten sie die Arbeit den Jüngeren überlassen, bevor sie durch ihren eigenen Tod dazu gezwungen werden. Sie sollten die selbstlose Haltung haben, die Mose bei einer anderen Gelegenheit zeigte, als er sagte: »Wollte Gott, dass alle im Volk Gottes Propheten wären.«

23
OKTOBER

Denn er (der Heilige Geist) wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen.

JOHANNES 16,13B.14

Wenn der Herr Jesus sagte, dass der Heilige Geist nicht aus sich selbst redete, meinte Er damit nicht, dass dieser niemals etwas über sich selbst erwähnen würde. Jesus wollte damit vielmehr sagen, dass der Geist nicht aus eigener Autorität heraus oder unabhängig von Gott dem Vater spricht. Das wird in den folgenden Worten noch weiter ausgeführt: »...was er hören wird, wird er reden.« Das heißt, er wird nicht aus eigener Initiative reden. Und: Der Heilige Geist redet normalerweise nicht über sich selbst. Eine seiner charakteristischen Aufgaben ist, Christus zu verherrlichen. Jesus sagt: »Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen.« Das heißt: Wenn wir Worte hören, die die Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus preisen, können wir sicher sein, dass sie vom Heiligen Geist inspiriert sind. Andererseits gilt genauso: Wenn wir Vorträge hören, die eher den Redner selbst groß herausstellen als den Herrn, dann können wir genauso sicher sein, dass der Heilige Geist damit be-

trübt wird. Denn er kann nicht gleichzeitig ein Zeugnis für die Größe Jesu und für die Großartigkeit des Redners sein.

C. H. Mackintosh hat gesagt: »Eine wirklich zutiefst geistliche Belehrung wird immer gekennzeichnet sein durch eine vollständige und dauernde Darstellung Jesu Christi. Er wird der rote Faden, der Inhalt einer solchen Belehrung sein. Der Herr Jesus ist das Thema des Heiligen Geistes, auf das Er stets zurückkommt. Von Ihm spricht der Geist mit Freuden. Er setzt gerne die Schönheit und Herrlichkeit Christi ins rechte Licht. Wenn also ein Mann in der Kraft des Geistes Gottes dient, dann wird in seiner Rede immer mehr von Jesus Christus zu finden sein als von allem anderen. Es wird nur wenig Platz in einem solchen Vortrag sein für menschliche Logik und Gedankengänge … Das einzige Ziel des Heiligen Geistes … wird es immer sein, Jesus Christus in den Vordergrund zu stellen.«

In diesem Zusammenhang sollten wir auch einmal die Praxis überdenken, Gastredner oft durch die übertrieben ehrerbietige Aufzählung ihrer akademischen Titel und theologischen Ehrungen anzukündigen. Es ist einfach unrealistisch, einen Menschen so sehr zu loben und dann von ihm zu erwarten, dass er in der Kraft des Heiligen Geistes predigen soll. Auch für christliche Bücher ist es ein wichtiger Prüfstein, ob sie den Herrn Jesus verherrlichen. Ich habe einmal ein Buch über die Person und das Werk des Heiligen Geistes gelesen. Zuerst kam es mir merkwürdig vor, dass der Autor anscheinend mehr Zeit damit verbrachte, die wunderbaren Eigenschaften Christi zu beschreiben, als vom Heiligen Geist zu erzählen. Doch dann sah ich ein, dass gerade das eine richtige Sicht von der Person und dem Werk des Heiligen Geistes vermittelte.

Jim Elliot schrieb in sein Tagebuch: »Wenn die Menschen mit dem Heiligen Geist erfüllt wären, dann würden sie keine Bücher zu diesem Thema schreiben, sondern über die Person Christi. Denn der Heilige Geist ist gerade deswegen gekommen, um Christus zu offenbaren. Das Hauptziel Gottes ist nicht die Fülle des Geistes, sondern die Beschäftigung mit Christus.«

24
OKTOBER

Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.

OFFENBARUNG 20,15

Das Thema Hölle erweckt im Herzen des Menschen immer einen riesigen Widerstand. Der findet meist in der Frage Ausdruck: »Wie könnte denn ein Gott der Liebe jemals eine ewige Hölle zulassen?« Wenn Paulus diese Frage zu beantworten hätte, dann würde er zunächst wahrscheinlich sagen: »Wer bist du überhaupt, dass du Gott etwas entgegnen willst?« oder: »Gott hat recht, auch wenn jeder Mensch als Lügner dastehen sollte.« Das bedeutet: Das Geschöpf hat wirklich kein Recht, dem Schöpfer Fragen zu stellen. Wenn Gott eine ewige Hölle zulässt, dann hat Er seine guten Gründe dafür. Wir haben kein Recht, Seine Liebe oder auch Seine Gerechtigkeit infrage zu stellen. Doch wir haben genügend Informationen in der Bibel, um Gott auch in dieser Sache zu verteidigen.

Zuerst einmal wissen wir, dass Gott die Hölle nicht für den Menschen, sondern für den Teufel und seine Engel gemacht hat (siehe Matthäus 25,41).

Dann wissen wir auch, dass Gott durchaus nicht will, dass irgendjemand verlorengeht, sondern dass alle zur Buße kommen (siehe 2. Petrus 3,9). Wenn ein Mensch tatsächlich in die Hölle

kommt, dann ist das ein großer Kummer für das Herz Gottes. Die Sünde des Menschen verursacht alle diese Probleme. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes verlangt, dass Sünde bestraft werden muss. Der göttliche Beschluss lautet: »Die Seele, die sündigt, sie soll sterben« (Hesekiel 18,4). Das ist aus Gottes Sicht nicht willkürlich. Es ist vielmehr die einzige Haltung, die ein heiliger Gott gegenüber Sünde einnehmen kann.

Gott könnte die Sache damit auf sich beruhen lassen: Der Mensch hat gesündigt, daher muss er sterben. Aber da schritt Gottes Liebe ein. Damit der Mensch nicht in Ewigkeit verlorengehen sollte, ging Er bis zum Äußersten, um der Errettung doch noch einen Weg zu bahnen. Er schickte Seinen einzigen Sohn auf die Erde, damit Er als Stellvertreter für die sündigen Menschen sterben und für sie die Strafe bezahlen sollte. Es war eine wunderbare Gnade des Heilands, dass Er die Sünde des Menschen an Seinem Leib am Kreuz getragen hat.

Jetzt schenkt Gott ewiges Leben als freies Geschenk allen, die ihre Sünden bereuen und an den Herrn Jesus Christus glauben. Er wird aber keinen Menschen gegen seinen Willen erretten. Jeder muss sich für den Weg des Lebens selbst entscheiden.

Wahrhaftig, mehr hätte Gott gar nicht tun können. Er hat schon mehr getan, als man von Ihm erwarten konnte. Wenn die Menschen nun Sein freies Angebot der Barmherzigkeit ausschlagen, gibt es keine Alternative mehr. Die Hölle ist die bewusste Entscheidung derjenigen, die den Himmel nicht haben wollen.

Wenn wir also Gott anklagen, weil Er eine ewige Hölle zulässt, so ist das höchst ungerecht. Dann übersehen wir nämlich glatt die Tatsache, dass Er schon das Beste, was Er hatte, Seinen einzigen Sohn, aus dem Himmel herniedersandte, damit das Böseste auf Erden, der Mensch, niemals die Qualen des Feuersees erleiden müsste.

25
OKTOBER

Mancher Freund ist anhänglicher als ein Bruder.

SPRÜCHE 18,24B

Die Freundschaft Jesu ist ein Thema, das immer und überall in den Herzen des Volkes Gottes ein warmes Echo hervorruft. Als Er auf der Erde lebte, wurde Er verlacht als »ein Freund der Zöllner und Sünder« (siehe Matthäus 11,19), aber die Christen nahmen diesen Spottnamen auf und verwandelten ihn in einen Ehrentitel.

Bevor unser Herr ans Kreuz ging, nannte er Seine Jünger »Freunde«. Er sagte: »Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Sklaven, denn der Sklave weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe« (Johannes 15,14.15). Einige von unseren beliebtesten Liedern nehmen dieses Thema wieder auf, beispielsweise: »Welch ein Freund ist unser Jesus.«

Warum ruft die Freundschaft, die Jesus uns entgegenbringt, solch eine besondere Reaktion in uns hervor? Ich denke, der erste Grund dafür ist, dass viele Menschen sehr einsam sind. Sie sind möglicherweise von vielen Leuten umgeben, aber nicht von Freunden. Oder sie sind weitgehend von dem Umgang mit anderen abgeschnitten. Das ist oft der Fall bei älteren Leuten, die die meisten ihrer Freunde und Bekannten überlebt haben.

Einsamkeit ist grausam. Sie ist schlecht für den körperlichen, seelischen und geistigen Gesundheitszustand eines Menschen.

Sie nagt an seiner Durchhaltekraft, macht ihn nervös und verleidet ihm die Lust am Leben. Oft treibt sie die Menschen zur Gleichgültigkeit und Verzweiflung, sodass sie schließlich bereit sind, sich auf die Sünde einzulassen oder sich in andere unvernünftige Abenteuer zu stürzen. Für solche Leute ist die Freundschaft Jesu wie der heilende Balsam des Landes Gilead.

Ein anderer Grund dafür, dass Seine Freundschaft so hoch geschätzt wird, ist die Tatsache, dass sie uns nie im Stich lässt. Menschliche Freunde enttäuschen uns oft oder verschwinden allmählich aus unserem Leben, aber dieser Freund erweist sich als treu und standhaft.

Wenn irdische Freunde uns verlassen,
Uns an einem Tag lieben, am nächsten hassen,
Wird dieser Freund uns doch stets fassen.
O, wie Er liebt!

Jesus ist der Freund, der uns näher steht als ein Bruder. Er ist der Freund, der uns zu jeder Zeit liebt (siehe Sprüche 17,17). Die Tatsache, dass der Herr Jesus nicht körperlich bei uns anwesend ist, setzt der Wirklichkeit Seiner Freundschaft keinerlei Grenzen. Durch Sein Wort spricht Er zu uns, und im Gebet reden wir mit Ihm. Auf diese Art ist Er ganz real bei uns als der Freund, den wir nötig haben. Und auf diese Weise erhört Er dann auch das Gebet:

Herr Jesus, sei mir allezeit
Lebendig große Wirklichkeit!
Mein Glaube möge Dich, Herr, sehn,
Viel wirklicher als irdisches Geschehn;
Dass Deine Näh mir lieber wird
Als selbst das Liebste auf der Erd.

26
OKTOBER

Geliebte, ich ermahne euch als Beisassen und Fremdlinge, dass ihr euch der fleischlichen Lüste, die gegen die Seele streiten, enthaltet.

1. PETRUS 2,11

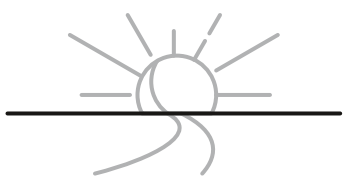
Petrus erinnert seine Leser daran, dass sie eigentlich Fremde sind, die kein Bürgerrecht besitzen: eine Erinnerung, die wir zu keiner Zeit nötiger brauchten als gerade heute. Fremdlinge oder Pilger sind Leute, die von einem Land zum anderen reisen. Das Land, durch das sie gerade gehen, ist nicht ihr eigenes; sie sind Ausländer. Erst das Land, zu dem sie unterwegs sind, ist ihr eigentliches Heimatland.

Das typische Kennzeichen eines solchen Fremdlings ist ein Zelt. Wenn wir also davon lesen, dass Abraham mit Isaak und Jakob in Zelten wohnte, sollen wir darunter verstehen, dass er Kanaan noch als ein fremdes Land betrachtete (selbst wenn es ihm verheißen worden war). Er lebte in einer behelfsmäßigen Wohnung, denn »er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist« (Hebräer 11,10). So lässt sich ein Pilger also nirgendwo häuslich nieder. Er ist ein Mensch, der immer unterwegs ist. Weil er auf einer langen Reise ist, kann er nur wenig Gepäck mitnehmen. Er lässt es nicht zu, dass er mit vielerlei materiellem Besitz belastet ist. Er kann es sich nicht leisten, mit unnötigem Ballast beschwert zu werden. Er muss alles abwerfen, was seine Bewegungsfreiheit hindert.

Ein weiteres Kennzeichen des Pilgers ist, dass er sich von den anderen Menschen um ihn herum, die in diesem Land wohnen, unterscheidet. Er passt sich nicht ihrem Lebensstil an, nicht ihren Gewohnheiten und schon gar nicht ihrer Form der Gottesanbetung. Für den christlichen Pilger bedeutet das, dass er die Warnung des Petrus ernst nimmt, sich von »den fleischlichen Lüsten, die gegen die Seele streiten«, fern zu halten. Er lässt es nicht zu, dass sein Charakter von seiner Umwelt geformt wird bis zur Anpassung. Er lebt zwar in der Welt, ist aber nicht von der Welt. Er zieht durch ein fremdes Land, ohne dessen Moral und Werturteile zu übernehmen.

Wenn der Pilger durch ein feindliches Gebiet zieht, dann achtet er sorgfältig darauf, dass er sich nicht mit dem Feind verbrüdert. Denn das wäre Untreue an seinem Anführer. Er würde Verrat an der Sache begehen. Der christliche Pilger zieht durch feindliches Gebiet. Diese Welt hatte unserem Herrn nichts zu bieten außer einem Kreuz und einem Grab. Sich mit einer solchen Welt anzufreunden, hieße, unseren Herrn Jesus zu verraten. Das Kreuz Christi hat alle Bindungen durchtrennt, die uns je an die Welt gefesselt haben. Wir haben kein Verlangen nach dem Beifall dieser Welt und fürchten auch nicht ihre Verurteilung.

Der Pilger wird auf seinem Weg gestärkt durch das Wissen, dass jede Tagesreise ihn seinem Heimatland näher bringt. Er weiß, dass er einmal sein Ziel erreichen wird und dass er dann schnell alle Mühen und Gefahren des Weges vergessen wird.



27
OKTOBER

Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.

GALATER 3,28

Bei einem Vers wie diesem ist es ungeheuer wichtig, genau zu wissen, was damit gemeint und was nicht damit gemeint ist. Sonst werden wir unversehens ganz eigenartige Meinungen vertreten, die dem Rest der Heiligen Schrift Gewalt antun und ebenso den Tatsachen dieses Lebens. Das Schlüsselwort in diesem Vers finden wir in den Worten »in Christus Jesus«. Hier wird unsere Stellung beschrieben, das heißt das, was wir in der Sicht Gottes sind. Hier geht es nicht um unser alltägliches Leben, um das, was wir selbst sind oder was wir in der Gesellschaft darstellen, in der wir leben. Der Vers sagt dann also, dass es, was die Stellung vor Gott angeht, weder Jude noch Grieche gibt. Sowohl der gläubige Jude als auch der gläubige Nichtjude sind in Christus Jesus, und daher stehen sie beide vor Gott in einer Position der absoluten Gnade. Keiner hat einen Vorteil vor dem anderen. Das heißt aber nicht, dass körperliche Unterschiede oder Verschiedenheiten im Temperament einfach abgeschafft wären.

In Christus gibt es weder Sklaven noch Freie. Der Sklave ist durch die Person und das Werk Jesu genauso bei Gott angenommen wie der freie Mann. Und doch bleiben im täglichen Leben die

sozialen Unterschiede bestehen. Es gibt auch weder Mann noch Frau in Christus Jesus. Eine gläubige Frau ist vollkommen in Christi Augen, angenommen bei dem Geliebten, gerechtfertigt aus freier Gnade – ganz genauso wie ein gläubiger Mann. Sie hat genauso wie er den freien Zugang zur Gegenwart Gottes.

Doch dieser Vers darf nicht gewaltsam auch auf das tägliche Leben bezogen werden. Die sexuelle Unterscheidung bleibt – es gibt Männer und Frauen. Die sich daraus ergebenden Rollen bleiben bestehen – Vater und Mutter. Die von Gott bestimmten Stellungen der Autorität und der Unterordnung bleiben – der Mann hat den Platz des Hauptes in der Familie zugewiesen bekommen und die Frau den der Unterordnung unter die Autorität des Mannes. Das Neue Testament unterscheidet auch besondere Dienste des Mannes und der Frau in der Gemeinde (siehe 1. Timotheus 2,8-12; 1. Korinther 14,34.35). Diejenigen, die argumentieren, dass es doch in der Gemeinde keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen geben dürfe, sind gezwungen, die eben genannten Bibelverse umzudeuten, Paulus unwürdige Motive zu unterschieben oder sogar seine Inspiration durch den Heiligen Geist an dieser Stelle infrage zu stellen.

Man muss hier Folgendes verstehen: Was die Stellung vor Gott anbetrifft, sind die rassischen, sozialen und sexuellen Unterschiede abgeschafft; aber im täglichen Leben sind sie nicht aufgehoben. Man sollte auch einsehen, dass diese Unterscheidungen nichts mit Minderwertigkeit zu tun haben. Der Heide, der Sklave, die Frau sind nicht weniger wert als der Jude, der Freie oder der Mann. In vieler Hinsicht können sie ihnen sogar überlegen sein. Anstatt zu versuchen, die Ordnung Gottes in seiner Schöpfung und Vorhersehung umzuschreiben, sollte man diese Ordnung vielmehr annehmen und sich daran freuen.

28
OKTOBER

Da ist einer, der ausstreut, und er bekommt immer mehr, und einer, der mehr spart, als recht ist, und es gereicht ihm nur zum Mangel.

SPRÜCHE 11,24

Gott teilt uns hier ein köstliches Geheimnis mit. Es steht im Gegensatz zu allem, was wir erwarten würden, und stellt sich doch immer wieder als wahr heraus. Das Geheimnis ist: Je mehr du gibst, desto mehr hast du. Je mehr du hortest, desto weniger hast du. Großzügigkeit vervielfacht sich. Knauserigkeit dagegen bringt nur Armut hervor. Bei uns gibt es ein Sprichwort: »Was ich verschenkte, das habe ich; was ich ausgab, das habe ich gehabt; was ich für mich behielt, das habe ich verloren.«

Das heißt nun nicht, dass man in derselben Währung ernten wird, mit der man gesät hat, dass der treue Haushalter also in finanziellem Sinne reich wird. Aber er mag vielleicht Geld säen und gerettete Seelen ernten. Oder er sät Freundlichkeit und erntet Freunde. Oder er gibt Mitgefühl und bekommt Liebe dafür.

Es bedeutet, dass ein großzügiger Mensch einen Lohn erntet, den andere gar nicht kennen können. Er öffnet z. B. einen gerade angekommenen Brief und liest, dass das Geld, das er geschickt hat, einer dringenden Not genau zur richtigen Zeit und mit genau dem richtigen Betrag abgeholfen hat. Er erfährt, dass das Buch, das er für einen jungen Gläubigen gekauft hat, von Gott dazu be-

nutzt wurde, die ganze Richtung im Leben dieses Menschen zu ändern. Er hört, dass eine Freundlichkeit, die er im Namen Jesu an einem anderen getan hat, ein Glied in einer ganzen Kette von Ereignissen war, die zur Errettung dieses Menschen führten. Und deswegen ist er selig und glücklich. Er würde nie mit jemandem tauschen wollen, der äußerlich gesehen mehr besitzt als er.

Die andere Seite dieser Wahrheit liegt darin, dass Horten immer zu Armut führt. Wir können kein wirkliches Gefallen an dem Geld empfinden, das auf der Bank liegt. Es verführt uns vielleicht zu einem falschen Gefühl der Sicherheit, aber es kann uns keine wahre und dauernde Freude verschaffen. Alle mageren Zinsen, die dieses Geld bringen mag, sind unbedeutend verglichen mit der Spannung und Freude, die man empfindet, wenn das Geld für die Ehre Jesu Christi eingesetzt wird und dafür, dass unsere Mitmenschen Segen empfangen. Der Mensch, der mehr für sich behält, als angemessen ist, hat vielleicht ein dickes Bankkonto, aber nur ein kleines Freudenkonto in diesem Leben und auch nur ein geringes Guthaben bei der Himmelsbank.

Der heutige Vers ist nicht nur dazu da, uns einen göttlichen Grundsatz klarzumachen, sondern auch, um uns vor eine göttliche Herausforderung zu stellen. Der Herr sagt zu uns: »Probier es doch selbst aus. Stell mir deine Brote und Fische zur Verfügung. Ich weiß wohl, du hattest sie eigentlich für dein eigenes Essen gedacht. Aber wenn du sie mir überlässt, wird reichlich für dich da sein und außerdem noch für Tausende anderer Menschen. Und denke nur an die Befriedigung, die du dann fühlst, wenn du weißt, dass ich dein Essen gebraucht habe, um eine große Menge damit zu speisen.«

Verlust ist, was wir für uns selbst verwenden,
Und große Schätze bringt es ohne Enden,
Was wir nur überlassen Deinen Händen,
Der alles gibt.

Charles Wordsworth

29
OKTOBER

Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?

1. JOHANNES 3,17

In medizinischen Kreisen wäre es undenkbar, dass einer ein Heilmittel für Krebs wüsste und es nicht sofort allen Krebskranken in der Welt mitteilen würde. Denn wenn man dieses Wissen für sich behielte, wäre das gefühllos und unmenschlich.

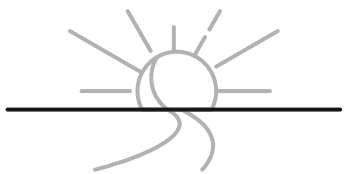
Der Apostel Johannes zeichnet ein ähnliches Bild im Bereich des Geistlichen. Hier ist ein Mann, ein bekennender Christ, der einen ansehnlichen Reichtum angesammelt hat. Er lebt in Luxus und Bequemlichkeit und lässt es sich gut gehen. Um ihn herum ist eine Welt voll riesiger geistlicher und materieller Not. Millionen in der Welt haben noch nie vom Evangelium gehört. Sie leben in Dunkelheit, Aberglauben und Hoffnungslosigkeit. Viele von ihnen leiden unter Hungersnöten, Kriegen und Naturkatastrophen. Der reiche Mann übersieht alle diese Not einfach. Er ist fähig, all das Stöhnen und Schluchzen der leidenden Menschheit zu überhören. Er könnte wohl helfen, wenn er wollte, aber er hält sein Geld lieber zusammen.

An dieser Stelle lässt Johannes die Bombe platzen! Er fragt geradeheraus: »Wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« Natürlich wohnt die Liebe Gottes nicht in ihm. Und wenn von ihr nichts

mehr zu spüren ist, dann hat man guten Grund, daran zu zweifeln, ob dieser Mann überhaupt noch ein wirklicher Gläubiger ist.

Das ist eine sehr ernste Sache. Die Gemeinde von heute feiert den reichen Mann, beruft ihn in den Kreis der Ältesten der Gemeinde, zeigt ihn den Besuchern vor. Es herrscht die allgemeine Grundeinstellung: »Es ist doch erfreulich, dass es reiche Christen gibt.« Aber Johannes fragt: »Wenn er wirklich ein Christ ist, wie kann er dann an all dem überflüssigen Reichtum festhalten, wenn doch so viele Menschen nach Brot schreien und vor Hunger sterben?«

Mir scheint, dieser Vers zwingt uns, einen der folgenden zwei Wege einzuschlagen. Einerseits können wir die klare Bedeutung der Worte des Johannes zurückweisen, die Stimme des Gewissens unterdrücken und den Mann verurteilen, der es wagt, eine solche Botschaft weiterzusagen. Oder aber wir können das Wort mit Demut aufnehmen, unseren Reichtum dazu benutzen, den Nöten unseres Bruders abzuhelfen und dann ein reines Gewissen gegenüber Gott und den Menschen haben. Der Gläubige, der mit einem bescheidenen Lebensstandard zufrieden ist, sodass alles, was darüber hinausgeht, in die Arbeit des Herrn fließen kann, der kann in Frieden mit Gott und mit seinem bedürftigen Bruder leben.



30
OKTOBER

Eine größere Freude habe ich nicht als dies,
dass ich höre,
dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

3. JOHANNES 4

Der Apostel Johannes kannte sicherlich die Freude, die man verspürt, wenn man persönlich einen Menschen für Gott gewonnen hat. Es macht einen ungeheuer froh, wenn man einen Sünder zum Herrn Jesus führen kann. Aber für Johannes war es eine noch größere, ja, die größte Freude, zu sehen, dass seine Kinder im Glauben wuchsen und standhaft bei ihrem Herrn blieben.

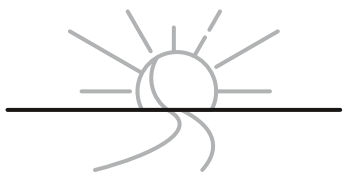
Dr. M. R. DeHaan hat einmal geschrieben: »Es gab eine Zeit in meinem Dienst, wo ich oft sagte: ›Die größte Freude eines Christen ist es, einen Menschen zu Jesus Christus zu führen.‹ Doch im Laufe der Jahre änderte ich meine Meinung darüber … Es gab so viele, über die wir erst gejubelt hatten, als sie ihr Bekenntnis ablegten, und die doch bald wieder umfielen und am Wegrand liegen blieben, und dann wurde aus unserer Freude schlimmer Kummer und tiefe Sorge. Aber die größte Freude ist, an einen Ort Jahre später zurückzukehren und die damals Bekehrten wiederzufinden, wie sie in der Gnade wachsen und in der Wahrheit vorangehen.«

LeRoy Eims sagte, als man ihn fragte, was am meisten Freude im Leben bringt: »Wenn der Mensch, den man zu Jesus Christus

geführt hat, innerlich wächst und sich zu einem hingebungsvollen, fruchtbaren, reifen Jünger des Herrn entwickelt, der weitermacht und andere Menschen zu Christus führt und ihnen seinerseits weiterhilft.«

Es ist gar nicht so erstaunlich, dass das die größte Freude bringt. Denn das Geistliche hat durchaus seine Parallelen im natürlichen Bereich. Es ist eine große Freude, wenn ein Kind geboren wird, aber im Inneren bohrt ständig die Frage: »Was wird einmal aus ihm werden?« Wie froh sind dann die Eltern, wenn der kleine Junge heranreift und sich als ein Mann von ausgezeichnetem Charakter und ungewöhnlichen Leistungen bewährt! So lesen wir schon in den Sprüchen 23,15.16: »Mein Sohn, wenn dein Herz weise ist, freut sich auch mein Herz; und meine Nieren frohlocken, wenn deine Lippen Aufrichtiges reden.«

Eine ganz praktische Lehre, die wir aus alledem ziehen können, ist die, dass wir uns nicht zufriedengeben sollen mit einer oberflächlichen Art von Evangelisation und Jüngerschaft. Wenn wir Kinder im Glauben haben wollen, die in der Wahrheit leben, dann müssen wir auch bereit sein, einen Teil unseres Lebens für sie zu opfern; und das ist ein aufwändiger Prozess, der Gebet, Unterweisung, Ermutigung, Beratung und Ermahnung von uns verlangt.



31
OKTOBER

Ein weiser Sohn erfreut den Vater, aber ein törichter Sohn ist der Kummer seiner Mutter.

SPRÜCHE 10,1

Wodurch wird es eigentlich bestimmt, ob ein Sohn sich als weise oder als töricht erweist? Welche Faktoren beeinflussen es, ob er ein Johannes oder ein Judas wird? Die Erziehung durch die Eltern ist sicherlich ein wichtiger Gesichtspunkt. Dazu gehört auch eine gründliche Ausbildung in der Heiligen Schrift. Der heiligende Einfluss des Gotteswortes kann gar nicht genug betont werden. Dazu gehört auch ein Elternhaus, das durch das Gebet gestärkt wird. Die Mutter eines berühmten evangelikalen Predigers sah einen Grund für dessen Bewahrung vor allem moralisch und lehrmäßig Bösen darin, dass sie »sich die Knie wund gerieben hatte« im Gebet für ihren Sohn.

Das bedeutet auch die Verwendung von strengen Strafen oder Züchtigung, sodass das Kind rechtzeitig lernt, zu gehorchen und sich einer Autorität unterzuordnen. Wir hören heute zwar laute Aufschreie gegen strenge Strafen, aber durch allzu große Nachsichtigkeit sind schon mehr Leute in ihrem Leben gestrandet als durch den Gebrauch der Rute (siehe dazu Sprüche 13,24; 23,13.14).

Doch es ist auch nötig, dem Kind die Sicherheit zu geben, dass es geliebt wird. Selbst die Strafe muss als ein Handeln aus Liebe erfolgen, nicht als Ausbruch blanken Zorns. Weiter gehört zu einer guten Erziehung, dass die Eltern ein lebendiges Beispiel für

das sein müssen, was sie bekennen. Heuchelei in religiösen Dingen hat sich schon oft als ein Stolperstein für Kinder christlicher Eltern erwiesen. Aber außerdem spielt auch der Wille des Kindes eine Rolle. Wenn es das Elternhaus verlässt, ist es frei und kann seine eigenen Entscheidungen treffen. Und oft entwickeln sich Kinder, die in derselben Familie unter den gleichen Bedingungen großgeworden sind, ganz unterschiedlich.

Zwei Tatsachen im Leben muss man außerdem berücksichtigen. Einmal ist es die, dass die meisten Menschen erst einmal selbst eine Kostprobe von der Welt nehmen wollen. Die andere zeigt uns, dass die meisten Menschen es vorziehen, durch eigene Erfahrungen zu lernen, sei es auch in Schimpf und Schande, anstatt durch die klugen Ratschläge eines anderen.

Kluge Eltern drängen ihre Kinder nicht dazu, ein Bekenntnis zu Christus abzulegen. Wenn Kinder gerne zum Herrn kommen wollen, dann sollte man sie dazu ermutigen. Aber wenn man ihnen so lange zuredet, bis sie schließlich ein unaufrichtiges Bekenntnis ablegen, und sie sich in späteren Jahren davon wieder abkehren, sind sie viel schwerer für Jesus Christus zu gewinnen.

Aber was ist, wenn christliche Eltern ihr Bestes getan haben, um ihr Kind in der Furcht zum Herrn aufzuziehen, und dann doch erleben müssen, dass es später Schiffbruch erleidet? Zunächst einmal sollten sie sich immer daran erinnern, dass das letzte Kapitel noch nicht geschrieben ist. Kein Fall ist dem Herrn zu schwierig. Viele haben ernsthaft weitergebetet und alle Wege des Gesprächs offen gehalten und schließlich doch noch erlebt, dass ihr verlorener Sohn nach Hause zurückgekehrt ist. In anderen Fällen sind die Gebete von Eltern auch erst erhört worden, nachdem sie selbst schon zum Herrn heimgegangen waren.

1
NOVEMBER

Am Morgen säe deinen Samen und am Abend lass deine Hand nicht ruhen! Denn du weißt nicht, was gedeihen wird: ob dieses oder jenes oder ob beides zugleich gut werden wird.

PREDIGER 11,6

Wir wissen nie, wie und wann Gott unseren Dienst gebrauchen wird, und das sollte uns veranlassen, unermüdlich alle sich bietenden Gelegenheiten auszunutzen. Der Herr wirkt oft gerade dann, wenn wir es am wenigsten erwarten, und Er wirkt auf unendlich vielfältigen und immer wieder neuen Wegen.

Ein christlicher Seemann beispielsweise, der bei einer Flugzeugbasis der Marine stationiert war, stand eines Tages mit einem Freund an der Ecke einer Flugzeughalle und legte ihm im Gespräch auch Zeugnis von seinem Glauben ab. Ein dritter Seemann, der hinter der Ecke stand und von den beiden anderen gar nicht bemerkt wurde, hörte auf diese Weise zufällig das Evangelium, erkannte mit einem Schlag seine Sünden und bekehrte sich in aller Aufrichtigkeit zu Gott. Der Mann aber, dem die Botschaft eigentlich gegolten hatte, reagierte nicht darauf.

Ein Prediger, der eigentlich nur die Akustik eines neuen Saales ausprobieren wollte, sagte zur Probe mit mächtiger Stimme die Worte aus Johannes 1,29: »Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.« So wie es aussah, hörte ihm in diesem Mo-

ment sowieso niemand zu. Also rief er noch einmal diese zeitlos gültigen Worte, die Johannes der Täufer beim Anblick Jesu aussprach. Unten war der Saal ganz leer, aber ein Arbeiter, der gerade auf der Empore beschäftigt war, wurde von der Botschaft mitten ins Herz getroffen und wandte sich im Gebet an das Lamm Gottes, von dem er Vergebung und ein neues Leben erhielt.

Ein amerikanischer Bibelschullehrer unterhielt sich eines Tages mit einem jungen amerikanischen Touristen in einem Bahnhof in Paris. (Sie kamen beide aus der gleichen Stadt in den USA, ja, sogar aus der gleichen Nachbarschaft.) Der junge Mann war ärgerlich, dass er so direkt angesprochen wurde. Und er sagte: »Meinen Sie etwa, Sie könnten hier in Paris auf einem Bahnhof meine Seele retten?« Der Bibelschullehrer erwiderte: »Nein, ich kann Sie überhaupt nicht erretten. Aber im Leben passiert nichts rein zufällig. Es war kein Zufall, dass wir uns hier getroffen haben. Ich meine, dass Gott zu Ihnen sprechen will und dass Sie gut daran tun, wenn Sie auf ihn hören.« In den folgenden Tagen wurde dieser junge Reisende dann von einem amerikanischen Christen im Auto nach Wien mitgenommen, und der erzählte ihm auf dem Weg auch von seinem Glauben. Als der junge Mann wieder zurück in den Vereinigten Staaten war, lud dieser selbe Mann ihn auf eine christliche Ranch in Colorado ein. Am letzten Tag seines Besuches stand der junge Mann allein und nachdenklich am Swimmingpool. Bald gesellte sich ein anderer Gast zu ihm, redete mit ihm in aller Ruhe über den Herrn und erlebte schließlich die große Freude, dass er ihn zum Heiland führen konnte. Viele Jahre später wurde dem Bibelschullehrer nach einer Veranstaltung ein ernsthafter junger Christ vorgestellt. Der Name dieses Mannes kam ihm irgendwie bekannt vor, es war der Tourist, mit dem er sich damals in einem Bahnhof in Paris unterhalten hatte.

Die Lehre, die wir daraus ziehen können, ist natürlich, dass wir vom Morgen bis zum Abend eifrig für Christus arbeiten sollen, zu gelegener und ungelegener Zeit.

2
NOVEMBER

Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist.

1. KORINTHER 15,58

Es kommt oft vor, dass jemand im Dienst für den Herrn ganz entmutigt ist und alles aufgeben will. Ich nehme an, dass die meisten von uns zu irgendeiner Zeit auch schon vor dieser Versuchung gestanden haben. Daher möchte ich heute vier Abschnitte aus der Bibel vorstellen, die einmal eine wesentliche Ermutigung für mich gewesen sind und mich davor bewahrt haben, die Flinte ins Korn zu werfen.

Der erste lautet: »Ich aber sagte: Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verbraucht. Doch mein Recht ist bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott« (Jesaja 49,4). Es gibt Momente, wenn auch zum Glück sehr selten, in denen lange Jahre des Dienstes für den Herrn sich in nichts aufzulösen scheinen. Es sieht dann so aus, als ob alle unsere Arbeit ganz und gar umsonst gewesen wäre. Alles scheint »vergebliche Liebesmüh« gewesen zu sein. Aber das ist nicht so! Unser Bibelvers versichert uns, dass Gottes Gerechtigkeit dafür sorgen wird, dass wir königlich dafür belohnt werden. Denn nichts, was wir jemals für Ihn getan haben, ist vergeblich gewesen.

Den zweiten Abschnitt finden wir in Jesaja 55,10.11: »Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herabfällt und nicht dahin zurückkehrt, er habe denn die Erde getränkt und befruchtet und sie sprossen gemacht und dem Sämann Samen gegeben und Brot dem Essenden; also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht, es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.« Den Menschen, die damit zu tun haben, das lebendige Wort Gottes auszuteilen, wird zugesichert, dass sie damit auch Erfolg haben werden. Es gibt Garantien für Ergebnisse. Es kann keinen absoluten Fehlschlag geben, Sein Wort ist unwiderstehlich. So wie die Armeen der Erde machtlos sind gegen den fallenden Regen oder Schnee, so können auch alle Heerscharen von Dämonen und Menschen nicht das Wort Gottes aufhalten, das weiterläuft und dramatische Veränderungen im Leben von Menschen hervorbringt. Wir stehen auf der Seite des Gewinners.

Auch im Neuen Testament stehen bemerkenswert ermutigende Worte: »Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat« (Matthäus 10,40). Bist du schon einmal angeschnauzt worden, weil du dich als Christ zu erkennen gegeben hast? Oder geächtet oder verspottet oder schlecht behandelt worden? Hat dir schon einmal jemand die Tür vor der Nase zugeschlagen? Nimm das alles nicht zu persönlich. Wenn die Leute dich abweisen, dann lehnen sie in Wirklichkeit den Heiland ab. Die Art, wie die Leute mit dir umgehen, ist dieselbe, mit der sie den Herrn behandeln. Wie wunderbar ist es doch, so eng mit dem Sohn Gottes verbunden zu sein!

Und schließlich gibt es natürlich auch noch den Vers, der heute über unserem Text steht. Paulus hat gerade vorher von der Wahrheit der Auferstehung gesprochen. Jenseits des Grabes liegt die ewige Herrlichkeit. Alles, was wir im Namen des Herrn getan haben, wird dann belohnt werden. Es wird sich erweisen, dass kein einziger liebevoller Dienst fruchtlos oder umsonst gewesen ist.

3
NOVEMBER

Doch der feste Grund Gottes steht
und hat dieses Siegel: Der Herr kennt,
die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn
nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!

2. TIMOTHEUS 2,19

Auch schon zur Zeit der Apostel gab es viel Verwirrung im religiösen Bereich. Zwei Männer beispielsweise verbreiteten damals die eigenartige Lehre, dass die Auferstehung der Gläubigen schon geschehen wäre. Uns erscheint eine solche Vorstellung unsinnig. Aber sie wurde damals ernst genug genommen, dass dadurch der Glaube mancher Leute durcheinandergebracht wurde. Und hier erhebt sich natürlich die Frage: »Waren diese beiden Männer denn überhaupt wirkliche Christen?«

Vor derselben Frage stehen wir heute auch oft. Da ist beispielsweise ein bekannter Geistlicher, der die Jungfrauengeburt leugnet. Oder ein Seminarprofessor, der lehrt, dass die Bibel offensichtliche Irrtümer enthält. Oder ein Student, der behauptet, er sei durch die Gnade im Glauben erlöst, und der doch eisern an der Heiligung des Sabbats festhält und sagt, das sei wesentlich für die Errettung. Oder ein Geschäftsmann, der überzeugend von seinem Bekehrungserlebnis erzählt, dann aber doch in einer Religionsgemeinschaft bleibt, die Götzen anbetet, die lehrt, dass das Heil nur durch den Empfang bestimmter Sakramente erreicht wird, und behaup-

tet, dass ihr oberster Leiter unfehlbar sei in Fragen des Glaubens und der Moral. Sind solche Leute wirklich echte Christen?

Ich will hier sehr offen sein: Es gibt Fälle, wo wir nicht mit Bestimmtheit wissen können, ob der Glaube eines Menschen echt ist oder nur eine Vortäuschung. Zwischen dem Wahren und dem Falschen, dem Weißen und dem Schwarzen gibt es eine Grauzone. Und da können wir nicht ganz sicher sein. Da weiß nur Gott Bescheid. Doch wessen wir uns in einer Welt voller Ungewissheiten ganz sicher sein können, das ist das Fundament, der Grund Gottes. Alles, was Er baut, ist fest und solide. Sein Fundament ist sogar versiegelt, und auf diesem Siegel erkennen wir zwei Inschriften. Die eine stellt die göttliche Seite dar, die andere die menschliche. Die erste ist eine Erklärung, die zweite eine Forderung.

Die göttliche Seite besteht darin, dass der Herr die Seinen kennt. Er kennt die, die wahrhaftig zu Ihm gehören, selbst wenn ihr Verhalten nicht immer so ist, wie es sein sollte. Auf der anderen Seite durchschaut Er auch jede Verstellung und jede Heuchelei all derer, die zwar nach außen hin viel vom Glauben reden, aber nicht die entsprechende innere Wirklichkeit haben. Wir können die Schafe möglicherweise nicht von den Böcken unterscheiden, aber Gott kann es und tut es auch.

Die menschliche Seite besteht darin, dass jeder, der den Namen Gottes nennt, auch von der Ungerechtigkeit lassen soll. Auf diese Weise kann ein Mensch die Wahrheit seines Bekenntnisses beweisen. Doch jeder, der weitermacht mit der Sünde, verliert seine Glaubwürdigkeit, wenn er dabei behauptet, ein Christ zu sein.

Das ist also unser Hilfsmittel, wenn wir es so schwierig finden, zwischen dem Weizen und dem Unkraut zu unterscheiden. Der Herr kennt die Seinen. Und alle, die behaupten, dazuzugehören, können es anderen beweisen, indem sie sich deutlich von der Sünde trennen.

4
NOVEMBER

Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels: Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.

1. JOHANNES 3,10

Vor Jahren gab es in fast jeder Familie ein großes prachtvolles Familienalbum, das im Wohnzimmer stand. Es hatte einen wattierten Ledereinband, mit Gold eingelegt. Die Seiten waren aus steifem, glänzendem Papier, das mit Blumenmustern übersät war und an den Rändern Goldschnitt hatte. Und auf jeder Seite waren ausgeschnittene Felder, in die Fotografien gesteckt wurden. Wenn sich Gäste dieses Album ansahen, dann sagten sie oft: »Ach, Heinrich sieht aber doch genau aus wie sein Großvater!« oder: »An Sophie sieht man wirklich die Familienähnlichkeit.«

Der erste Brief des Johannes erinnert mich an ein solch altes Familienalbum, weil er jene beschreibt, die Mitglieder der Familie Gottes sind und die entsprechende Familienähnlichkeit haben. Nur geht es hier um geistliche und moralische Ähnlichkeit und nicht um Gesichtszüge oder Körperbau.

In mindestens achtfacher Hinsicht sind sich Christen geistlich gesehen ähnlich. Zunächst einmal sagen sie alle dasselbe über Jesus. Sie bekennen, dass Er der Christus ist, das heißt, der Messias oder der Gesalbte (siehe Kap. 4,2; 5,1). Für sie ist Jesus und der

Christus ein und dieselbe Person. Alle Christen haben Gott lieb (siehe Kap. 5,2). Selbst wenn diese Liebe oft schwach und schwankend sein mag, so gibt es doch keinen Augenblick, in dem ein Gläubiger nicht zum Angesicht Gottes aufsehen und sagen könnte: »Du weißt, dass ich dich liebe.« Alle Christen lieben auch ihre Brüder (siehe Kap. 2,10; 3,10.14; 4,7.12). Das ist das Kennzeichen aller, die vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind. Weil sie Gott lieben, lieben sie auch die, die aus Gott geboren sind.

Kennzeichnend für diejenigen, die Gott lieben, ist auch, dass sie Seine Gebote halten (siehe Kap. 3,24): Ihr Gehorsam kommt nicht aus der Furcht vor Strafe, sondern aus der Liebe zu dem Gott, der Sein Ein und Alles für uns hingegeben hat.

Christen praktizieren keine Sünde (siehe Kap. 3,6.9; 5,18). Es stimmt zwar, dass sie einzelne sündige Taten begehen, aber die Sünde ist nicht die bestimmende Macht in ihrem Leben. Ihr Handeln ist zwar nicht ohne Sünde, aber sie sündigen weniger.

Die Mitglieder der Familie Gottes üben Gerechtigkeit (siehe Kap. 2,29; 3,7). Es ist also nicht nur so, dass sie nicht gewohnheitsmäßig sündigen, das wäre ja bloß ein negatives und passives Verhalten. Vielmehr wenden sie sich anderen Menschen zu und tun Taten der Gerechtigkeit, das ist positiv und aktiv.

Das siebte Kennzeichen für die Familienmitglieder Gottes ist, dass sie nicht die Welt lieben (siehe Kap. 2,15). Sie haben erkannt, dass die Welt ein System ist, das der Mensch im Widerstand gegen Gott aufgebaut hat, und dass man automatisch ein Feind Gottes wird, wenn man ein Freund der Welt ist.

Und schließlich überwinden die Christen die Welt durch ihren Glauben (siehe Kap. 5,4). Sie sehen durch die Scheinwelt der vergänglichen Dinge hindurch auf die Dinge, die ewig sind. Sie leben für die Dinge, die nicht sichtbar sind.

5
NOVEMBER

... indem du den Glauben bewahrst
und ein gutes Gewissen.

1. TIMOTHEUS 1,19

Das Gewissen ist ein Überwachungsmechanismus, den Gott dem Menschen gegeben hat, um richtiges Verhalten gutzuheißen und gegen das, was unrecht ist, zu protestieren. Als Adam und Eva sündigten, verurteilte sie ihr Gewissen, und plötzlich wussten sie, dass sie nackt waren. Wie alle anderen Bereiche der menschlichen Natur wurde das Gewissen auch von dem Eintreten der Sünde in die Welt betroffen, sodass es nicht immer völlig verlässlich reagiert. Der alte Grundsatz: »Lass dich von deinem Gewissen leiten«, ist keine Regel, der man bedingungslos vertrauen kann. Dennoch lässt das Gewissen selbst in dem verdorbensten Menschen immer noch seine Warnsignale aufleuchten.

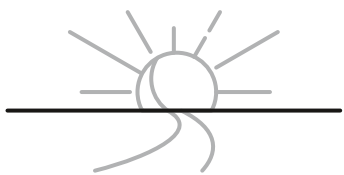
Zur Zeit der Bekehrung wird das Gewissen eines Menschen von allen toten Werken gereinigt durch das Blut Jesu Christi (siehe Hebräer 9,14). Das bedeutet, dass er jetzt nicht mehr von seinen eigenen Werken abhängig ist, um einen günstigen Stand vor Gott zu bekommen. Sein »Herz ist besprengt (und damit gereinigt) vom bösen Gewissen« (siehe Hebräer 10,22), weil er weiß, dass die Sündenfrage ein für alle Mal durch das Werk Christi geregelt worden ist. Das Gewissen verdammt ihn nicht mehr, was die Schuld und die Verurteilung der Sünde betrifft. Der Gläubige bemüht sich fortan, ein Gewissen zu haben, das sowohl bei Gott als auch bei

den Menschen ohne Anstoß ist (siehe Apostelgeschichte 24,16). Er wünscht sich ein gutes Gewissen (siehe 1. Timotheus 1,5.19; Hebräer 13,18; 1. Petrus 3,16). Und er möchte genauso ein reines Gewissen haben (siehe 1. Timotheus 3,9). Das Gewissen des Gläubigen muss durch den Geist Gottes ausgebildet werden mithilfe des Wortes Gottes. Auf diese Art entwickelt der Mensch eine wachsende Sensibilität für fragwürdige Bereiche christlicher Lebenshaltung.

Gläubige, die äußerst genau und furchtsam sind in Dingen, die an sich weder richtig noch falsch sind, haben ein schwaches Gewissen. Wenn sie dann trotzdem etwas tun, was sie eigentlich für unrecht halten, dann begehen sie eine Sünde (siehe dazu Römer 14,23) und beflecken damit ihr Gewissen (siehe 1. Korinther 8,7).

Das Gewissen ist so etwas wie ein Gummiband. Je mehr es gedehnt wird, desto mehr verliert es seine Elastizität. So kann es auch unempfindlich gemacht werden. Ein Mensch kann sein falsches Verhalten mit so vielen guten Argumenten begründen, dass sein Gewissen schließlich alles sagt, was er von ihm hören will.

Ungläubige können auch ein gebrandmarktes Gewissen haben (siehe 1. Timotheus 4,2), d. h. als ob dieses mit einem heißen Eisen ausgebrannt worden ist. Wenn sie immer wieder die warnende Stimme ihres Gewissens unterdrückt haben, haben sie schließlich das Stadium erreicht, wo sie nichts mehr empfinden. Dann sind sie abgestumpft, es tut ihnen nicht mehr weh zu sündigen (siehe Epheser 4,19). Gott macht die Menschen für das verantwortlich, was sie mit ihrem Gewissen tun. Keine einzige von Gott geschenkte Fähigkeit darf ungestraft missbraucht werden.



6
NOVEMBER

Und die Befreiten des HERRN werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupt sein. Sie werden Wonne und Freude erlangen, Kummer und Seufzen werden entfliehen.

JESAJA 51,11

In ihrem Textzusammenhang lässt diese Prophezeiung Jesajas die Vorfreude auf die fröhliche Rückkehr des auserwählten Gottesvolkes aus der siebzigjährigen Gefangenschaft in Babylon aufleuchten. Aber man kann es auch auf die spätere Zukunft hin deuten, auf die Wiederherstellung Israels, wenn der Messias es von überall in der Welt ins Land zurückführen wird. Auch das wird eine Zeit des großen Jubels sein.

Doch im weitesten Sinne sind wir auch berechtigt, diesen Vers auf die Entrückung der Gemeinde Jesu zu beziehen. Die Leiber der Erlösten aus allen Zeitaltern werden dann aus ihren Gräbern auferstehen, erweckt durch den Ruf ihres Herrn, die Stimme des Erzengels und die Trompete Gottes. Die lebenden Gläubigen, die von einem auf den anderen Augenblick verwandelt worden sind, werden sich ihnen zugesellen, wenn sie emporsteigen, um dem Herrn in der Luft zu begegnen. Und dann beginnt der große Festzug zum Vaterhaus.

Es ist durchaus möglich, dass der ganze Weg von den Heerscharen der Engel gesäumt ist. An der Spitze des Zuges wird der Erlöser selbst gehen, strahlend durch Seinen ruhmreichen Sieg über den Tod und das Grab. Dann kommt die Menge der Freigekauften, einige aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation. Zehntausende mal Zehntausende und Tausende mal Tausende werden es sein, und alle singen im vollkommensten Wohlklang: »Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum, Weisheit und Stärke und Ehre, Herrlichkeit und Lobpreis.«

Jeder Einzelne in der Menge ist ein Siegeszeichen für Gottes wunderbare Gnade. Jeder ist von Sünde und Schande losgekauft und in Jesus Christus zu einer neuen Schöpfung geworden. Manche sind für ihren Glauben durch tiefes Leiden gegangen, andere haben ihr Leben für den Heiland gelassen. Aber nun sind die Narben und Verstümmelungen vergangen, und die Heiligen haben alle einen unsterblichen, verherrlichten Körper bekommen.

Abraham und Mose sind dabei, David und Salomo. Da sind auch die vom Herrn geliebten Jünger Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus. Martin Luther, John Wesley, John Knox und Johannes Calvin ziehen mit. Aber sie sind jetzt nicht auffälliger als die anderen aus Gottes Volk, die auf Erden unbekannt, aber im Himmel stets wohlbekannt waren.

Und jetzt ziehen die Heiligen in den Königspalast ein. Sorgen und Seufzen sind für alle Ewigkeit vorbei, und immerwährende Freude wartet auf sie. Der Glaube ist sichtbar geworden, und die Hoffnung hat ihre lang erwartete Vollendung gefunden. Menschen, die sich lieben, grüßen sich und liegen sich glücklich in den Armen. Überströmende Freude herrscht überall. Und jeder staunt voller Ehrfurcht über die Gnade, die ihn aus den Tiefen der Sünde zu solchen Höhen der Herrlichkeit emporgebracht hat.

7
NOVEMBER

Geh in dein Haus zu den Deinen
und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir
getan und wie er sich deiner erbarmt hat.

MARKUS 5,19

Wenn wir gerade erst von Gott errettet worden sind, dann meinen wir, der Glaube sei so einfach und so wunderbar, dass auch alle unsere Verwandten bestimmt nichts lieber wollen, als an den Heiland zu glauben, wenn wir ihnen nur davon erzählen. Doch stattdessen stellen wir fest, dass sie beleidigt, misstrauisch oder sogar feindlich reagieren. Ja, sie verhalten sich so, als hätten wir sie betrogen. Und wenn wir uns unversehens in einer solchen Atmosphäre wiederfinden, dann benehmen wir uns oft so, dass wir selbst für unsere Familie ein Hindernis auf dem Weg zu Jesus werden. Manchmal schimpfen wir heftig zurück und gehen dann auf Abstand, werden launisch und einsilbig. Oder wir kritisieren die anderen wegen ihrer unchristlichen Lebensweise und vergessen dabei, dass sie einfach nicht die göttliche Kraft haben, die nötig ist, um christlichen Lebensmaßstäben gerecht zu werden. Unter solchen Umständen kommt es leicht vor, dass unsere Verwandten den Eindruck gewinnen, wir kämen uns als etwas Besseres vor. Da sie uns wahrscheinlich sowieso vorhalten, wir würden sie immer spüren lassen, dass wir »heiliger wären als sie«, sollten wir sorgfältig vermeiden, ihnen auch noch Gründe für diese Anklage zu liefern.

Ein anderer Fehler, den wir auch oft machen, besteht darin, ihnen das Evangelium gewaltsam einzutrichtern. In unserer Liebe zu ihnen und in unserem Eifer um ihre Seele befremden wir sie eher durch unsere angriffslustigen Evangelisierungsversuche.

Eins führt hier zum anderen. Wir vernachlässigen die liebevolle Unterordnung unter die Autorität unserer Eltern, als ob unser christlicher Glaube uns von aller Verpflichtung entbunden hätte, Vater und Mutter zu gehorchen. Allmählich sind wir immer häufiger von zu Hause fort und verbringen unsere Zeit in Gottesdiensten und mit anderen Christen aus der Gemeinde. Das aber verstärkt bei unserer Familie nur wieder den Ärger gegen die Gemeinde und die Christen.

Als Jesus den von Dämonen besessenen Gadarener geheilt hatte, sagte Er ihm, er solle nach Hause gehen und den Seinen erzählen, welch große Dinge der Herr an ihm getan hätte. Das ist das Erste, was wir tun sollen; ein einfaches, demütiges, liebevolles Zeugnis von unserer Bekehrung geben. Und dann sollte das verbunden sein mit dem Zeugnis eines veränderten Lebens. Wir sollen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, damit sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater im Himmel preisen (siehe Matthäus 5,16).

Das wird bedeuten, dass wir neue Ehrerbietung, Unterordnung, Liebe und Achtung für unsere Eltern an den Tag legen und dass wir ihren Rat annehmen, solange wir dadurch nicht mit der Heiligen Schrift in Konflikt geraten. Wir sollten zu Hause auch mehr mithelfen, als wir es früher getan haben – beim Saubermachen unseres Zimmers, beim Abwaschen, beim Mülleimerwegbringen –, und all das, ohne dass man uns erst lange darum gebeten hat.

Anstatt uns von unserer Familie völlig zu trennen, sollten wir Zeit mit ihr verbringen und uns bemühen, unsere Beziehungen zu stärken. Dann werden sie viel eher eine Einladung zu einer evangelistischen Veranstaltung annehmen, und sich irgendwann hoffentlich auch an den Herrn Jesus Christus ausliefern.

8
NOVEMBER

Jeder bleibe in dem Stand,
in dem er berufen worden ist.

1. KORINTHER 7,20

Wenn ein Mensch Christ wird, könnte er vielleicht denken, dass er jetzt mit allem, was mit seinem früheren Leben verbunden ist, gründlich Schluss machen müsste. Um ein solches Denken zurechtzurücken, verkündet der Apostel Paulus als allgemeinen Grundsatz, dass ein Mensch in demselben Stand bleiben soll, in dem er im Augenblick seiner Bekehrung auch war. Wir wollen diese Regel hier etwas näher betrachten und dazu sagen, was sie bedeutet und was nicht.

Im Textzusammenhang ist auch die Rede von einer besonderen Problematik in Bezug auf die Ehe, nämlich von dem Fall, dass der eine Ehepartner errettet ist, aber der andere nicht. Was soll ein gläubiger Mann dann tun? Soll er sich von seiner Frau scheiden lassen? Nein, sagt Paulus, er sollte in dieser Eheverbindung bleiben mit der Hoffnung, dass seine Partnerin sich durch sein Zeugnis auch noch bekehrt.

Im Allgemeinen bedeutet die Regel des Paulus, dass die Bekehrung nicht den gewaltsamen Abbruch aller Beziehungen mit sich bringen muss, die vor der Errettung schon bestanden haben, solange sie nicht ausdrücklich von der Heiligen Schrift verboten worden sind. Ein Jude muss beispielsweise jetzt nicht Hilfe bei der Chirurgie suchen, um das körperlich sichtbare Zeichen seiner

Zugehörigkeit zum Judentum unkenntlich zu machen. Und genauso wenig sollte ein Gläubiger sich irgendwelchen körperlichen Veränderungen wie etwa der Beschneidung unterziehen, nur um sich von den Heiden zu unterscheiden. Denn auf körperliche Merkmale und Zeichen kommt es nicht an. Was Gott an uns sehen möchte, das ist der Gehorsam gegenüber Seinen Geboten.

Ein Mann, der zur Zeit seiner Wiedergeburt Sklave war, sagt Paulus, sollte jetzt nicht gegen seine Leibeigenschaft rebellieren und so Schwierigkeiten und Strafen über sich bringen. Er kann gleichzeitig ein guter Sklave und ein guter Christ sein. Soziale Stellungen und Klassenunterschiede spielen vor Gott keine Rolle. Wenn ein Sklave jedoch durch legitime Mittel seine Freiheit erlangen kann, dann sollte er es auch tun.

So viel also zu dem, was die Regel des Paulus bedeutet. Es sollte jedoch offensichtlich sein, dass es auch wichtige Ausnahmen von dieser Regel gibt. Beispielsweise heißt es nicht, dass ein Mann einen Beruf, der gegen göttliche Gebote verstößt, auch weiterführen sollte. Wenn jemand also eine Bar besitzt oder ein Haus, in dem Prostitution betrieben wird, oder ein Spielkasino, dann wird er aus seinem geistlichen Instinkt heraus schon wissen, dass es hier grundlegende Veränderungen geben muss.

Eine andere Ausnahme von der allgemeinen Regel hat mit religiösen Vereinigungen zu tun. Ein Neubekehrter darf in keinem System bleiben, in dem die wichtigsten Grundsätze des christlichen Glaubens geleugnet werden. Er muss sich von jeder Kirche abwenden, in der dem Heiland nicht die Ehre gegeben wird. Das bezieht sich auch auf die Mitgliedschaft in sozialen Vereinen, wo der Name Christi verachtet wird oder wo er zumindest nicht willkommen ist. Die Treue zum Sohn Gottes verlangt es, dass ein Gläubiger sich aus allen solchen Kreisen zurückzieht.

Fazit: Ein Neubekehrter soll in dem Stand bleiben, in den er berufen worden ist, es sei denn, dieser Stand ist sündig oder macht dem Herrn Schande.

9
NOVEMBER

Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber keine Werke?

JAKOBUS 2,14

Jakobus sagt nicht, dass der Mann, von dem er in diesem Bibelvers spricht, Glauben hat. Der Mann selbst sagt nur, er habe Glauben; aber wenn er wirklich den rettenden Glauben hätte, dann hätte er auch Werke vorzuweisen. Sein Glaube ist nur eine Angelegenheit von Worten, und diese Art von Glauben kann niemanden erretten. Denn Worte ohne Werke sind tot.

Die Errettung geschieht sicher nicht durch gute Werke. Auch nicht durch Glauben plus gute Werke. Sie geschieht vielmehr durch die Art von Glauben, die zwangsläufig zu guten Werken führt. Warum sagt Jakobus dann in Vers 24, dass »ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird«? Ist das nicht ein glatter Widerspruch zu der Lehre des Paulus, dass wir allein aus dem Glauben gerechtfertigt werden? Tatsächlich besteht hier kein Widerspruch. Beides stimmt nämlich. Es gibt sechs verschiedene Aspekte zum Thema Rechtfertigung im Neuen Testament, und ich will sie im Folgenden kurz darstellen:

Wir sind durch Gott gerechtfertigt worden (siehe Römer 8,33). Er ist der, der uns gerecht gesprochen hat.

Wir sind durch die Gnade Gottes umsonst gerechtfertigt worden (siehe Römer 3,24). Gott schenkt uns die Rechtfertigung als ein freies, unverdientes Geschenk.

Wir sind durch den Glauben gerechtfertigt worden (siehe Römer 5,1). Wir erhalten dieses Geschenk, indem wir an den Herrn Jesus Christus glauben.

Wir sind durch das Blut gerechtfertigt worden (siehe Römer 5,9). Das kostbare Blut Jesu Christi ist der Preis, der für unsere Rechtfertigung gezahlt worden ist.

Wir sind durch die Kraft Gottes gerechtfertigt worden (siehe Römer 4,25). Die Kraft, die Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat, ist dieselbe Kraft, die unsere Rechtfertigung erst möglich gemacht hat.

Und schließlich sind wir aus Werken gerechtfertigt (siehe Jakobus 2,24). Gute Werke sind der für alle Menschen sichtbare Beweis dafür, dass wir wahrhaftig gerechtfertigt worden sind.

Der Glaube selbst ist unsichtbar. Er ist eine unsichtbare Verbindung zwischen der Seele des Menschen und Gott. Die Menschen können unseren Glauben nicht sehen. Aber sie können wohl die guten Werke sehen, die die Frucht des erlösenden Glaubens sind. Und sie haben Grund, an unserem Glauben zu zweifeln, solange sie keine Werke sehen. Abrahams gutes Werk war seine Bereitschaft, seinen Sohn für Gott zu opfern (siehe Jakobus 2,21). Rahabs gutes Werk bestand darin, ihr Land zu verraten (siehe Vers 25). Und es waren deshalb »gute« Werke, weil sie jeweils ein Zeichen für den Glauben dieser Menschen an Gott waren. In anderem Zusammenhang wären es schlechte Taten gewesen, nämlich versuchter Mord und Hochverrat.

Ein Körper ist tot, sobald er vom Geist getrennt wird. Das ist ja eben der Tod, die Trennung zwischen Geist und Leib. So ist auch der Glaube tot ohne die Werke. Er ist leblos, kraftlos und bewegungslos. Ein lebender Körper zeigt dagegen deutlich, dass ein unsichtbarer Geist in ihm lebt. So sind gute Werke das sichere Zeichen dafür, dass in einem Menschen rettender Glaube wohnt, auch wenn er unsichtbar ist.

10
NOVEMBER

... brennend im Geist.

RÖMER 12,11

Eins der Gesetze, die im Bereich der Physik gelten, heißt, dass alle Dinge dazu neigen, ihre Schwungkraft zu verlieren, abzulaufen oder auszubrennen. Das ist natürlich nicht der wissenschaftliche Wortlaut des Gesetzes, aber es gibt ungefähr den Inhalt wieder.

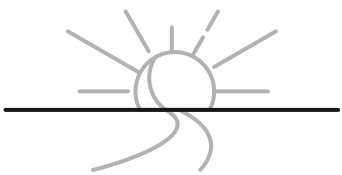
Man sagt uns beispielsweise, dass die Sonne in einem unvorstellbaren Ausmaß verbrennt, und auch wenn sie noch lange Zeit so weiterbrennen kann, wird sie doch irgendwann erlöschen.

Lebende Körper altern, sterben und werden wieder zu Staub. Ein Pendel, das man mit der Hand in Bewegung gesetzt hat, wird allmählich langsamer und bleibt schließlich stehen. Wir ziehen eine Uhr auf und müssen das bald wieder von Neuem tun. Heißes Wasser kühlt sich auf die Raumtemperatur ab. Metalle verlieren ihren Glanz und werden trübe. Farben verblassen. Nichts bleibt unendlich bestehen, und es gibt kein »Perpetuum mobile«. Veränderung und Verfall betreffen alle Dinge. Auch die Welt selbst wird alt. Die Bibel sagt, wenn sie vom Himmel und von der Erde spricht: »Sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid, und wie einen Mantel wirst du sie zusammenrollen, und sie werden wie ein Kleid gewechselt werden. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören« (Hebräer 1,11.12). Leider scheint es im geistlichen Bereich ein ähnliches Gesetz zu geben. Das trifft auf einzelne Menschen, Ge-

meinden, Bewegungen und Institutionen gleichermaßen zu. Selbst wenn ein Mensch sein christliches Leben strahlend beginnt, gibt es immer die Gefahr, dass der Eifer nachlässt, die Kraft sich vermindert und die geistliche Perspektive allmählich verblasst. Wir werden schwach, selbstgefällig, kalt und alt.

Dasselbe kann man auch von Gemeinden sagen. Viele sind auf dem Höhepunkt einer großen Bewegung durch den Heiligen Geist entstanden. Das Feuer hat jahrelang hell weitergebrannt. Doch dann setzt der Verfall ein. Die Gemeinde verlässt ihre erste Liebe (siehe Offenbarung 2,4). Die Flitterwochen sind vorbei. Der glühende Eifer der Evangelisation macht routinemäßigen Dienstleistungen Platz. Die Reinheit der Lehre wird vielleicht einer wertlosen Einigkeit geopfert. Und schließlich ist ein leeres Haus das schweigende Zeugnis dafür, dass alle Herrlichkeit dahin ist.

Organisationen und Institutionen sind dem Verfall unterworfen. Sie fangen vielleicht als wirksame evangelistische Bewegung an und setzen sich dann so sehr auf dem sozialen Sektor ein, dass das Evangelium fast ganz vernachlässigt wird. Oder sie beginnen mit der Begeisterung und der Spontaneität des Heiligen Geistes und fallen dann in kalte Rituale und Formen zurück. Wir müssen uns vor dem geistlichen Niedergang hüten, indem wir »brennend im Geist« bleiben.



11
NOVEMBER

Wer Antwort gibt, bevor er zuhört,
dem ist es Narrheit und Schande.

SPRÜCHE 18,13

Modern formuliert könnte man den Vers so wiedergeben: »Was für eine Schande, ja, wie dumm ist es, zu entscheiden, bevor man überhaupt die Sachlage kennt!« Das ist eine wichtige Lehre auch für uns. Man kann keine vernünftige Entscheidung treffen, bevor man alle Tatsachen untersucht hat. Leider warten viele Christen nicht, bis sie beide Seiten in einer Sache gehört haben. Sie bilden sich ihr – oftmals falsches– Urteil schon aufgrund einer Geschichte, die sie von irgendjemand gehört haben.

Gary Brooks war einer der Diakone einer evangelikalen Gemeinde in den USA. Er war ungeheuer bekannt und beliebt. Er hatte eine sehr herzliche und offene Art. Immer wenn er in einen Raum voller Leute kam, schien es hell zu werden. Er zeichnete sich dadurch aus, dass er den Mitgliedern seiner Gemeinde diente, wenn sie Hilfe brauchten. Er behandelte auch die älteren Leute in seiner Gemeinde besonders aufmerksam. Seine Frau und seine zwei Söhne waren ebenfalls aktiv in der Gemeinde engagiert. Die Brooks' galten allgemein als eine vorbildliche Familie. Daher wirkte es wie eine Bombe, als plötzlich das Gerücht aufkam, dass die Ältesten der Gemeinde Gary Brooks aus disziplinarischen Gründen aus seiner Arbeit als Diener der Gemeinde entfernt und ihn gebeten hätten, von der Teilnahme am Abendmahl abzusehen.

Freunde taten sich empört zu seiner Verteidigung zusammen und riefen andere Gemeindemitglieder auf, sich gegen die Entscheidung der Ältesten zur Wehr zu setzen. Die Ältesten wollten das, was sie wussten, nur sehr ungern an die große Glocke hängen. So mussten sie sich anhören, wie die Tugenden von Gary Brooks in den höchsten Tönen gelobt wurden, obwohl sie wussten, dass die Kehrseite der Medaille ganz anders aussah. Und sie mussten sich im Laufe der Sache auch noch heftig beschimpfen lassen.

Welche Informationen hatten die Ältesten nun eigentlich? Sie wussten, dass Brooks' Ehe auf der Kippe stand, weil er schon längere Zeit ein Verhältnis mit seiner Sekretärin hatte. Sie wussten, dass er sich widerrechtlich Gelder der Gemeinde angeeignet hatte, um seinen gehobenen Lebensstil finanzieren zu können. Sie wussten, dass er sich mit sehr unfairen Geschäftspraktiken hervorgetan hatte und dass sein Ruf in der Geschäftswelt denkbar schlecht war. Und sie wussten außerdem, dass er sie angelogen hatte, als sie ihn mit Beweisen für sein Fehlverhalten konfrontiert hatten.

Anstatt sich zu beugen, hatte Gary Brooks seine Freunde in offener Herausforderung organisiert und war damit sogar das Risiko eingegangen, die Gemeinde zu spalten. Schließlich sprachen ein paar seiner Gefolgsleute mit einem der Ältesten und erfuhren dadurch etwas von den traurigen Tatsachen, doch sie schämten sich zu sehr, jetzt noch eine Kehrtwendung zu machen. Und so kämpften sie weiter für Brooks.

Drei Dinge können wir aus alledem lernen. Erstens: Versuchen wir nicht, uns schon ein Urteil zu bilden, bevor wir alle Tatsachen kennen. Zweitens: Wenn wir nicht alle Tatsachen in Erfahrung bringen können, halten wir uns mit unserem Urteil zurück. Und drittens: Lassen wir es nicht zu, dass die Bande der Freundschaft uns dazu bringen, Unrecht zu verteidigen.

(Anmerkung des Herausgebers: Der biblische Weg wäre gewesen, wenn die Zucht von der ganzen Gemeinde ausgegangen wäre.)

12
NOVEMBER

Im Recht scheint, wer in seiner Streitsache als Erster auftritt, bis sein Nächster kommt und ihn ausforscht.

SPRÜCHE 18,17

Der erste Teil dieses Verses zeigt eine Schwäche auf, die bei den meisten von uns auch verbreitet ist: Wir stellen die Tatsachen immer so dar, dass wir selbst im bestmöglichen Licht erscheinen. Das passiert wie von selbst. Wir behalten beispielsweise Dinge für uns, die uns schaden könnten, und konzentrieren uns nur auf unsere guten Seiten. Wir vergleichen uns mit anderen, deren Fehler viel deutlicher sichtbar sind. Wir schieben die Schuld für unser Handeln jemand anderem zu. Wir führen fromme Beweggründe für Taten an, die offenkundig falsch sind. Wir verdrehen und verzerren die Tatsachen, bis sie nur noch eine schwache Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit haben.

Schon Adam schob die Schuld auf Eva: »Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß« (1. Mose 3,12). Und Eva ihrerseits beschuldigte den Teufel: »Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich« (1. Mose 3,13).

Als Saul die Schafe und Rinder der Amalekiter verschont hatte, verteidigte er seinen Ungehorsam, indem er fromme Motive anführte: »Aber das Volk hat von der Beute genommen: Schafe und Rinder, das Beste vom Gebannten, um es dem Herrn, deinem

Gott, in Gilgal zu opfern« (1. Samuel 15,21). Damit gab er natürlich auch zu verstehen, dass es, wenn überhaupt von Schuld die Rede sein konnte, die Schuld des Volkes war, nicht seine eigene.

David log Ahimelech an, damit er von ihm Waffen bekäme, und sagte: »Denn ich habe mein Schwert und meine Waffen nicht mit mir genommen, weil die Sache des Königs dringend war« (1. Samuel 21,9). In Wirklichkeit stand David gar nicht im Dienst des Königs; er war auf der Flucht vor König Saul.

Auch die Samariterin am Brunnen verschwieg die eigentliche Wahrheit. Sie sagte: »Ich habe keinen Mann« (Johannes 4,17). Doch die Tatsache war, dass sie schon fünf Ehemänner gehabt hatte und im Moment mit einem zusammenlebte, mit dem sie nicht verheiratet war.

Und so geht es immer weiter! Wegen unserer gefallenen Natur, die wir von Adam geerbt haben, fällt es uns so schwer, völlig objektiv zu sein, wenn wir unsere eigene Seite der Sache darstellen sollen. Wir neigen immer dazu, uns selbst im günstigsten Licht darzustellen. Wir können mit Sünden in unserem eigenen Leben sehr mild und freundlich umgehen, während wir dieselben Sünden bei jemand anderem unnachsichtig verurteilen würden.

Unser Bibelvers will sagen: Wenn unser Nächster auch die Möglichkeit bekommt, eine Zeugenaussage zu machen, dann wird er eine wirklichkeitsgetreuere Darstellung der Tatsachen liefern. Er stellt uns bloß in all unseren versteckten Versuchen, uns reinzuwaschen und uns selbst zu rechtfertigen. Er berichtet die Tatsachen, ohne sie zu verdrehen. Letzten Endes ist Gott unser Nächster, derjenige, der die verborgenen Dinge der Dunkelheit ans Licht bringt und die Gedanken und Wünsche des Herzens offen darlegt. Er ist Licht, und in Ihm ist keine Finsternis. Wenn wir in ungetrübter Gemeinschaft mit Ihm leben sollen, dann müssen wir ehrlich und redlich sein in alledem, was wir sagen, selbst wenn dadurch unsere Untaten herauskommen.

13
NOVEMBER

Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.

JAKOBUS 4,2

Ein solcher Vers wirft eine interessante Frage auf: Wenn wir also nicht haben, weil wir nicht bitten, welche großen Dinge fehlen dann in unserem Leben, einfach, weil wir nicht darum beten? Eine ähnliche Frage drängt sich auf, wenn wir Jakobus 5,16 lesen: »Viel vermag eines Gerechten Gebet in seiner Wirkung.« Wenn dieser Gerechte nicht betet, folgt dann nicht daraus, dass auch nur wenig durch ihn bewirkt wird?

Die Schwierigkeit bei den meisten von uns liegt darin, dass wir nicht genug beten oder dass wir, wenn wir beten, nur um so wenig bitten. Wir sind so, wie C. T. Studd einmal gesagt hat: »Wir knabbern nur am Möglichen, anstatt mit beiden Händen nach dem Unmöglichen zu greifen.« Unsere Gebete sind schüchtern und fantasielos, gerade dann, wenn sie kühn und wagemutig sein sollten.

Wir sollten Gott damit ehren, dass wir um große Dinge bitten. John Newton hat gesagt:

Du trittst vor einen König hin,
Hab große Bitten drum im Sinn.
Sein Reichtum, der ist grenzenlos,
Und keine Bitte Ihm zu groß.

Wenn wir das tun, geben wir nicht nur Gott die Ehre; wir machen uns auch selbst geistlich gesehen reich. Er öffnet gern die Schätze des Himmels für uns, aber der heutige Vers gibt uns auch zu verstehen, dass Er das nur als Antwort auf unser Gebet tut.

Mir scheint, dieser Vers beantwortet auch eine andere Frage, die wir öfter hören: Bewegt das Gebet Gott tatsächlich dazu, Dinge zu tun, die Er sonst nicht getan hätte, oder bringt es uns nur in Übereinstimmung mit dem, was Gott sowieso getan hätte? Die Antwort scheint klar zu heißen: Gott tut das, was Er sonst nicht getan hätte, als Antwort auf unsere Gebete.

Unsere Vorstellung kann uns jetzt in zwei Richtungen davontragen, wenn wir die Konsequenzen dieser Tatsache erwägen. Erstens können wir an die ungeheuren Errungenschaften denken, die sich als direktes Ergebnis des Gebetes eingestellt haben. Mit den Worten aus Hebräer 11,33.34 erinnern wir uns an diejenigen, »die durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, der Löwen Rachen verstopften, des Feuers Kraft auslöschten, des Schwertes Schärfe entgingen, aus der Schwachheit Kraft gewannen, im Kampf stark wurden, der Fremden Heere zurücktrieben«.

Aber wir können auch überlegen, was wir selbst schon für Christus alles hätten erreichen können, wenn wir nur darum gebeten hätten. Wir können an die vielen über die Maßen großartigen und kostbaren Verheißungen in der Bibel denken, die wir noch nicht in Anspruch genommen haben. Wir sind schwach gewesen, wenn wir doch hätten mächtig sein können. Wir haben Gott mit ein paar einzelnen Menschen bekannt gemacht, wenn wir doch in dieser Zeit Tausende oder sogar Millionen hätten erreichen können. Wir haben um wenig Land gebeten, wo wir doch um ganze Kontinente hätten bitten können. Wir sind geistliche Hungerleider gewesen, wo wir Großkapitalisten hätten sein können. Wir haben nicht, weil wir nicht bitten.

14
NOVEMBER

Wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein, und wenn jemand unter euch der Erste sein will, wird er euer Sklave sein.

MATTHÄUS 20,26.27

Es gibt zwei Arten von Größe im Neuen Testament, und es ist hilfreich, wenn man sie gut voneinander unterscheidet. Die eine Größe hat mit der Stellung eines Menschen zu tun und die andere mit seinen persönlichen Charaktermerkmalen. Als Jesus von Johannes dem Täufer sprach, sagte er einmal, dass es keinen größeren Propheten gäbe als ihn (siehe Lukas 7,28). Da sprach der Heiland von der Größe, die in der Stellung des Johannes lag. Kein anderer Prophet hatte das Vorrecht, der direkte Vorläufer des Messias zu sein. Das heißt aber nicht, dass Johannes einen besseren Charakter gehabt hätte als irgendeiner der alttestamentlichen Propheten, sondern nur, dass er die einzigartige Aufgabe hatte, das Lamm Gottes vorzustellen, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.

In Johannes 14,28 sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Der Vater ist größer als ich.« Meinte Er damit, dass Sein Vater eine großartigere Persönlichkeit war? Nein, denn alle drei Personen der Gottheit sind ja gleich. Er wollte vielmehr damit sagen, dass der Vater in himmlischer Herrlichkeit thronte, während Er selbst von den Menschen auf der Erde verachtet und abgelehnt wurde. Die Jünger hätten sich eigentlich freuen sollen, als sie erfuhren, dass Je-

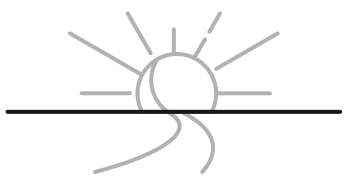
sus zurück zu Seinem Vater gehen wollte, weil Er ja dann wieder die gleiche herrliche Stellung bekommen würde wie Sein Vater.

Alle gläubigen Menschen haben eine großartige Stellung vor Gott, weil sie von Gott in dem Herrn Jesus gesehen werden. Sie sind Kinder Gottes, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.

Aber das Neue Testament spricht auch von persönlicher Größe. Beispielsweise sagt Jesus in Matthäus 20,26.27: »Wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein, und wenn jemand unter euch der Erste sein will, wird er euer Sklave sein.« Hier ist die Größe des persönlichen Charakters gemeint, die sich gerade in einem Leben des Dienstes für andere sichtbar zeigt.

Die meisten Menschen dieser Welt sind nur an der Größe interessiert, die sich in der äußeren Stellung ausdrückt. Der Herr Jesus meinte das, als Er sagte: »Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die Gewalt über sie üben, lassen sich Wohltäter nennen« (Lukas 22,25). Aber was ihren persönlichen Charakter angeht, fehlt ihnen vielleicht jede Größe. Sie sind möglicherweise Ehebrecher, Betrüger und Alkoholiker.

Der Christ erkennt, dass Größe in Bezug auf die soziale Stellung ohne wahre Größe des Charakters völlig wertlos ist. Das, was sich in einem Menschen abspielt, zählt allein. Die Frucht des Heiligen Geistes ist wichtiger als ein erhöhter Platz auf der Karriereleiter. Es ist viel besser, in der Liste der Heiligen vorzukommen als in der Liste der absoluten Stars.



15
NOVEMBER

Ich vergesse, was dahinten ist.

PHILIPPER 3,13B

Wenn wir diese Worte lesen, denken wir normalerweise, dass Paulus hier von seinen früheren Sünden redet. Er wusste, dass diese Sünden nun vergeben waren, dass Gott sie hinter sich geworfen hatte und dass Er nie wieder an sie denken würde. Deshalb war Paulus entschlossen, sie auch zu vergessen und »auf das Ziel zuzujagen, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus« (Philipper 3,14). Ich denke immer noch, dass dies eine mögliche Anwendung dieses Verses ist. Aber Paulus redet in diesem Abschnitt eigentlich nicht von seinen Sünden. Er denkt vielmehr über die Dinge nach, mit denen er sich eigentlich hätte brüsten können: über seine Abstammung, seine frühere Religiosität, seinen Eifer und seine anerkannte Rechtschaffenheit. Jetzt aber bedeuten ihm alle diese Dinge nichts mehr. Er ist entschlossen, sie zu vergessen.

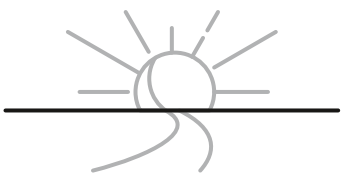
Ich muss dabei an John Sung denken, den treuen chinesischen Evangelisten, der seine Ausbildung in den USA absolviert hatte. Als er wieder auf dem Rückweg nach China war, ereignete sich etwas Merkwürdiges. Leslie Lyall schreibt dazu: »Eines Tages, als das Schiff sich dem Ende seiner Reise näherte, ging John Sung hinunter in seine Kabine, nahm seine Zeugnisse aus dem Koffer, auch seine Ehrenurkunden und Bruderschaftsabzeichen und warf sie alle über Bord, außer seinem Doktordiplom, das er noch

behielt, um seinem Vater eine Freude zu machen. Es wurde später gerahmt und in seinem Elternhaus aufgehängt. Pfarrer W. B. Cole entdeckte es dort etwa im Jahre 1938. Dr. Sung kam dazu, als Pfarrer Cole das Zeugnis gerade näher betrachtete, und er sagte nur: ›Solche Dinge sind sinnlos. Sie bedeuten mir nichts.‹

›Es muss großen Verzicht geben, wenn es große christliche Laufbahnen geben soll!‹ Diese Worte von Dr. Denney sind möglicherweise im Gedenken an Dr. Sung geschrieben worden. Es ist wahrscheinlich das wichtigste Geheimnis in der Karriere von John Sung, dass einmal ein Tag kam, an dem er bewusst auf alles verzichtete, was diese Welt so hoch in Ehren hält.«

Sieh hier bin ich, mein König, ich weihe mich Dir.
Nimm, gebrauche mich, Herr, wo Du willst.
Ach, ich weiß, nichts, was Wert hat, ist irgend an mir,
Nichts, wenn Du mich nicht selber erfüllst.
Mach, was klein Dir, mir klein, was Dir groß ist, mir groß,
Dass ich folge Dir, Jesus, allein.

Die Ehrenurkunden der Menschen sind vergängliche, leere Dinge. Sie werden für einen Moment heiß begehrt, und dann verstauben sie jahrzehntelang. Das Kreuz ist das Einzige, womit wir uns rühmen können. Unser Ehrgeiz ist es, Jesus Christus zu gefallen, der für uns gestorben und wiederauferstanden ist. Es kommt allein darauf an, dass Er zu uns sagt: »Gut gemacht!«, und dass unser Verhalten bei Gott Beifall findet. Wir sind bereit, auf alles andere zu verzichten, damit wir dieses Lob erhalten.



16
NOVEMBER

... was die Unwissenden
und Unbefestigten verdrehen,
wie auch die übrigen Schriften
zu ihrem eigenen Verderben.

2. PETRUS 3,16B

Dr. P. J. Van Gorder erzählte öfter von einem Schild, das er über einem Schreinergeschäft entdeckt hatte und auf dem stand: »Hier werden Drechsel- und Schleifarbeiten aller Art ausgeführt.« Nicht nur Schreiner sind gut in diesem Handwerk; viele bekennende Christen drechseln und schleifen auch an Schriftstellen herum, wie es ihnen gerade passt. Und manche verdrehen sie sogar zu ihrem eigenen Verderben, wie unser Bibelvers heute sagt.

Wir sind alle recht gut im Rationalisieren, das heißt wir können unseren sündhaften Ungehorsam sehr gut entschuldigen, indem wir glaubhafte Erklärungen dafür abgeben oder ehrenwerte Motive für unser Handeln nennen. Oft versuchen wir auch, Schriftstellen umzudeuten, damit sie zu unserem Verhalten passen. Wir geben verständliche, aber unwahre Gründe für unsere Taten oder Einstellungen an. Hier seien nur ein paar Beispiele dafür genannt.

Ein christlicher Geschäftsmann weiß sehr gut, dass es unrecht ist, wenn er gegen einen anderen Gläubigen vor Gericht zieht (siehe dazu 1. Korinther 6,1-8). Doch wenn er es doch tut und deswegen zur Rede gestellt wird, dann sagt er: »Ja, ich weiß, aber der

andere hatte offensichtlich unrecht, und der Herr will doch nicht, dass der einfach so davonkommt!«

Helga hat die Absicht, Harald zu heiraten, auch wenn sie weiß, dass er nicht gläubig ist. Als eine christliche Freundin sie daran erinnert, dass das nach 2. Korinther 6,14 verboten ist, sagt sie: »Ja, das stimmt schon; aber der Herr hat mir gesagt, ich sollte ihn heiraten, damit ich ihn zu Jesus führen kann.«

Horst und Ruth sagen, dass sie Christen sind, und doch leben sie zusammen, ohne miteinander verheiratet zu sein. Als ein Freund von Horst darauf hinweist, dass das nach der Bibel Unzucht ist und dass kein Unzüchtiger das Reich Gottes erben wird (siehe 1. Korinther 6,9.10), erwidert Horst: »So siehst du das. Aber wir lieben uns doch sehr, und in Gottes Augen sind wir deshalb längst verheiratet.« Oder da ist eine christliche Familie, die in Glanz und Gloria lebt trotz der Ermahnung des Paulus, dass wir einfach leben und mit Essen und Kleidung zufrieden sein sollen (siehe 1. Timotheus 6,8). Diese Leute rechtfertigen aber ihren Lebensstil mit der unbekümmerten Antwort: »Für das Volk Gottes ist nur das Beste gut genug.«

Oder nehmen wir einen habsüchtigen Geschäftsmann, der gierig jeden Besitz ansammelt, den er nur bekommen kann. Seine Philosophie ist die folgende: »Am Geld an sich ist gar nichts Schlimmes. Nur die Liebe zum Geld ist die Wurzel allen Übels.« Und es fällt ihm nicht im Traum ein, dass er selbst das Geld liebt und auf diese Weise sündigt.

Die Menschen versuchen immer, ihre Sünden besser und günstiger zu beschreiben, als die Heilige Schrift es erlaubt. Und wenn sie entschlossen sind, dem Wort Gottes ungehorsam zu sein, dann ist für sie eine Entschuldigung so gut (oder so schlecht) wie die andere.

17
NOVEMBER

Auch wenn ihr Blindes darbringt, um es als Opfer zu schlachten, ist es für euch nichts Böses; und wenn ihr Lahmes und Krankes darbringt, ist es für euch nichts Böses. Bring es doch deinem Landpfleger! Wird er Gefallen an dir haben oder dein Angesicht erheben? spricht der HERR der Heerscharen.

MALEACHI 1,8

Es war für das Volk Gottes keine Frage, was der Herr an Opfertieren von ihm verlangte. Sie mussten ohne Fehl und Tadel sein. Er erwartete von Israel, dass es die ausgesuchtesten Tiere aus seinen Herden opferte. Gott will immer das Beste von uns haben. Aber was taten die Israeliten? Sie opferten Gott blinde, lahme und kranke Tiere. Die Rinder und Schafe erster Wahl konnten ja noch einen hohen Preis auf dem Markt erzielen, oder sie waren begehrt für die Zucht. Deshalb boten die Leute Gott den Ausschuss an und gaben damit zu verstehen: »Für den Herrn ist das gut genug.«

Doch bevor wir nun mit Erschütterung und Verachtung vom hohem Ross aus auf die Israeliten herabblicken, sollten wir überlegen, ob wir Christen des 20. Jahrhunderts nicht vielleicht Gott genauso beleidigen, wenn wir ihm wie sie unser Bestes vorenthalten.

Wir verbringen unser Leben damit, ein Vermögen aufzubauen, uns einen Namen zu machen, ein Eigenheim im Grünen zu erwerben, uns an den schönen Dingen des Lebens zu freuen, und haben dann für Gott nur noch das schäbige Ende eines ausgebrannten Lebens übrig. Unsere besten Begabungen werden ins Geschäft und in den Beruf gesteckt, und der Herr bekommt nur noch unsere freien Abende oder unsere Wochenenden.

Wir erziehen unsere Kinder für diese Welt, ermutigen sie, viel Geld zu verdienen, beim Heiraten eine gute Partie zu machen und ein ansehnliches Haus zu kaufen, das mit allem modernen Komfort ausgestattet ist. Wir halten ihnen aber niemals die Arbeit des Herrn vor Augen als einen lohnenswerten Weg, für den sie ihr Leben einsetzen sollten. Das Missionsfeld ist eine gute Sache, aber immer für die Kinder anderer Leute und nicht für unsere.

Wir geben unser Geld für teure Autos aus, für Freizeitfahrzeuge, Segelboote und erstklassige Sportausrüstungen, und dann spenden wir auch noch den einen oder anderen jämmerlichen Euro für die Arbeit des Herrn. Wir tragen teure Kleider und geraten dann regelrecht ins Schwärmen, wenn wir unsere abgelegten Sachen für einen guten Zweck gestiftet haben.

Was wir damit ausdrücken, ist letzten Endes, dass für den Herrn schon alles gut genug ist, dass wir aber das Beste für uns selbst behalten wollen. Und der Herr sagt dann zu uns: »Geh doch einmal hin und biete das deinem Bundespräsidenten an. Und dann sieh mal zu, ob er sich darüber freuen würde.« Der Präsident wäre vermutlich beleidigt. Ja, und so geht es dem Herrn auch. Warum sollten wir Ihn so behandeln, wie wir es mit dem Bundespräsidenten nie im Leben machen würden?

Gott will das Beste von uns haben. Und Er verdient auch das Beste. Wir wollen uns in aller Aufrichtigkeit vornehmen, dass Er auch das Beste bekommen soll.

18
NOVEMBER

So seid nun klug wie die Schlangen
und einfältig wie die Tauben.

MATTHÄUS 10,16

Ein wichtiger Bestandteil praktischer Weisheit ist es, taktvoll zu sein. Ein Christ sollte solchen Takt lernen. Das heißt, dass er feinfühlig, sensibel dafür werden soll, was man tun oder sagen kann, um Beleidigungen zu vermeiden und gute Beziehungen zu festigen. Ein taktvoller Mensch versetzt sich in die Lage des anderen und fragt sich: »Wie hätte ich selbst es gerne, wenn mir dies oder jenes gesagt oder getan werden müsste?« Er versucht, diplomatisch, rücksichtsvoll, gütig und einsichtig zu sein.

Leider hat der christliche Glaube auch eine ganze Reihe von taktlosen Anhängern. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Geschichte eines christlichen Friseurs. Als ein unglücklicher Kunde eines Tages den Laden betrat und rasiert werden wollte, ließ der Friseur ihn Platz nehmen, band ihm das übliche weiße Tuch um den Hals und kippte den Sessel nach hinten. Jetzt konnte der Kunde an der Decke deutlich eine große Schrift lesen: »Wo werden Sie die Ewigkeit verbringen?« Darauf seifte der Friseur das Gesicht des Mannes großzügig ein, und als er anfing, das Rasiermesser am Lederriemen zu schärfen, begann er auch sein evangelistisches Zeugnis mit der Frage: »Nun, sind Sie bereit dazu, Ihrem Gott zu begegnen?« Der Kunde schoss in die Höhe, sprang aus dem Sessel und rannte hinaus, mit Tuch, dem Rasierschaum und

allem Drum und Dran, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Da gab es auch noch einen sehr eifrigen Studenten, der eines Abends ausging, um persönliche Evangelisationsarbeit zu leisten. Er ging eine dunkle Straße entlang und sah vor sich eine junge Dame im Schatten. Als er versuchte, sie einzuholen, beschleunigte sie ihre Schritte. Er ließ jedoch nicht locker und eilte hinter ihr her. Als sie ihr Tempo steigerte, tat er das Gleiche. Endlich lief sie ängstlich in die Toreinfahrt eines Hauses und fing an, fieberhaft in ihrer Handtasche nach dem Schlüssel zu suchen. Auch er bog im Laufschritt in die Einfahrt ein, und jetzt war die Frau schon vor Angst wie gelähmt, sodass sie nicht einmal mehr schreien konnte. Er aber überreichte ihr lächelnd eine christliche Broschüre und drehte sich um, glücklich, dass er nun wieder einen Sünder mit dem Evangelium erreicht hatte.

Großes Taktgefühl braucht man auch bei Krankenbesuchen. Es ist wenig hilfreich, wenn man sagt: »Ach, Sie sehen aber wirklich krank aus!« Oder: »Ich hab jemanden gekannt, der hatte dasselbe wie Sie, und der ist daran gestorben!« Wer kann wohl diese Art von Trost gebrauchen? Und noch taktvoller sollten wir sein, wenn wir Besuch in einem Trauerhaus machen. Da sollten wir nicht wie der Texaner sein, der zu der Witwe eines ermordeten Politikers nur sagte: »Nein, wenn man denkt, dass das auch ausgerechnet in Texas passieren musste!«

Gott segne jene ausgezeichneten Heiligen, die anscheinend immer wissen, welches gütige und richtige Wort im jeweiligen Augenblick angebracht ist. Und Gott möge uns allen beibringen, wie wir taktvoll werden können, anstatt uns taktlos und tollpatschig zu benehmen.

19
NOVEMBER

Ich kenne deine Drangsal und deine Armut.

OFFENBARUNG 2,9

Siebenmal sagt der Herr Jesus in Seinen Sendschreiben an die Gemeinden in Asien: »Ich kenne«, und normalerweise werden diese Worte in einem wohlmeinenden Sinn gebraucht. »Ich kenne deine Werke … deine Mühen … deine Geduld … deine Drangsal … deine Armut … deine Liebe … deinen Glauben.« In diesen Worten liegt ein unendlicher Trost, Mitgefühl und Ermutigung für das Volk Gottes.

Lehman Strauss weist in diesem Zusammenhang auf Folgendes hin: »Jesus verwendete hier nicht das Wort ›ginoske‹, das auch häufig ›kennen‹ bedeutet im Sinne von ›erkennen, durch Dazulernen erfahren‹. Er benutzte vielmehr den Ausdruck ›oida‹, das bedeutet ›die Fülle des Wissens haben, etwas vollkommen kennen, nicht nur aus Beobachtung, sondern aus Erfahrung‹. Obwohl die Welt die leidenden Heiligen nicht kennt und sie sogar hasst, sind sie dem Herrn doch bekannt und von Ihm geliebt. Jesus Christus kennt Verfolgung und Armut aus eigener Erfahrung. Er weiß wohl, wie die Welt die Christen ansieht. So mancher müde, von Versuchungen geplagte und betrübte Heilige ist schon von diesen zwei Worten gestärkt und ermutigt worden: ›Ich kenne …‹ Diese Worte aus dem Mund unseres Heilandes berühren unsere Nöte mit dem Lächeln Gottes und machen, ›dass die Leiden dieser Welt nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herr-

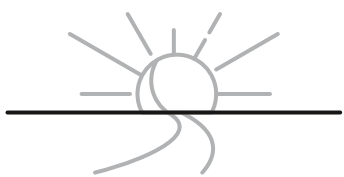
lichkeit, die an uns geoffenbart werden soll‹« (siehe Römer 8,18). Es sind Worte des Mitgefühls. Unser großer Hohepriester weiß, was wir durchmachen müssen, weil Er es selbst auch durchgemacht hat. Er ist der Mann der Schmerzen, der mit Sorgen und Kummer wohlvertraut ist. Auch Er hat gelitten und ist versucht worden.

Es sind Worte der Anteilnahme. Als das Haupt des Leibes teilt Jesus mit Seinen Gliedern die Versuchungen und Verfolgungen. An jedem Schlag, der uns das Herz zerreißen will, nimmt der Mann der Schmerzen Anteil. Er weiß nicht nur gedanklich, was wir erleben müssen; Er kennt es so, als ob Er es in diesem Moment wieder selbst erfahren würde. Er empfindet mit.

Und es sind Worte der versprochenen Hilfe. Als unser Tröster kommt Er an unsere Seite, um unsere Lasten mitzutragen und uns die Tränen abzuwischen. Er ist da, um unsere Wunden zu verbinden und unsere Feinde zu vertreiben.

Und schließlich sind es auch Worte des versprochenen Lohns. Der Herr weiß alles, was wir tun und erleiden, weil wir mit Ihm eins sind. Er registriert sorgfältig jede Tat der Liebe, des Gehorsams und der Geduld. Und eines Tages, vielleicht schon bald, wird Er uns reichlich vergelten.

Wenn wir jetzt gerade durch ein finsteres Tal der Sorge und des Leidens hindurchmüssen, dann hören wir, wie der Heiland zu uns sagt: »Ich kenne es.« Wir sind nicht allein. Er ist bei uns in diesem Tal, wird uns sicher hindurchbringen und uns sicher an den ersehnten Ort unserer Bestimmung führen.



20
NOVEMBER

Seht zu, dass niemand euch einfange durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht Christus gemäß!

KOLOSSER 2,8

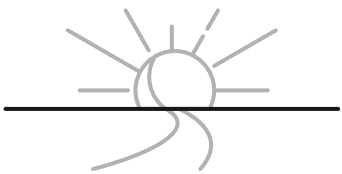
Das Wort »Philosophie«, das manche modern auch mit »Intellektualismus« übersetzen, meint im Grunde die Liebe zur Weisheit, hat dann aber noch eine weitere Bedeutung angenommen, nämlich die Suche nach der Wirklichkeit und nach dem Sinn des Lebens.

Die meisten menschlichen Philosophien sind in hochkomplizierter, theoretischer Sprache abgefasst. Sie gehen glatt über die Köpfe der normalen Menschen hinweg. Sie richten sich an solche, die gerne alle ihre intellektuellen Kräfte dafür einsetzen, um menschliche Gedankengänge mit schwer verständlichen Worten auszudrücken. Offen gesagt sind aber alle menschlichen Philosophien völlig unangemessen. In unserem Text heißen sie »leerer Betrug«. Sie sind begründet auf den Vorstellungen der Menschen von der Natur aller Dinge und lassen Christus ganz außer Acht. Von einem so berühmten Philosophen wie Bertrand Russell wird erzählt, dass er gegen Ende seines Lebens gesagt haben soll: »Ich habe mittlerweile erkannt, dass die Philosophie völlig ausgelaugt ist.«

Ein weiser Christ lässt sich nicht einfangen von dem hochtrabenden Unsinn der modernen Intellektuellen. Er weigert sich, sich vor dem Altar der menschlichen Weisheit zu verneigen. Stattdessen erkennt er, dass alle Schätze der Weisheit und des Wissens in Jesus Christus begründet sind. Er überprüft alle menschlichen Philosophien am Wort Gottes und verwirft alles, was der Heiligen Schrift entgegensteht.

Er kommt sich nicht minderwertig vor, weil er sich mit den Philosophen nicht in ihrer fremdwortgespickten Sprache unterhalten oder ihnen in ihren verschlungenen Gedankengängen folgen kann. Er misstraut ihnen sogar, weil sie es nicht fertig bringen, ihre Botschaft auf einfache Weise auszudrücken, und er freut sich daran, dass das Evangelium von solcher Art ist, dass auch ganz simple Menschen, selbst wenn sie dumm sind, es doch begreifen können.

Er entlarvt die modernen Philosophien als Verlockungen der Schlange, die sagt: »Ihr werdet sein wie Gott« (1. Mose 3,5). Hier wird der Mensch versucht, seinen Verstand über die Gedanken Gottes zu erheben. Aber der kluge Christ widersteht der Lüge Satans. Er verwirft menschliche »Vernünfteleien und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt« (2. Korinther 10,5).



21
NOVEMBER

... damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge,
der Himmlischen und Irdischen
und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne,
dass Jesus Christus Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.

PHILIPPER 2,10.11

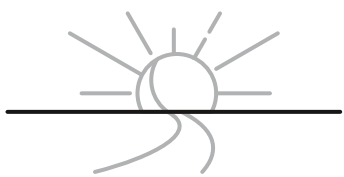
Was für ein Anblick wird das sein! Alle Knie in der ganzen Welt werden sich vor dem heiligen Namen Jesu beugen! Jede Zunge wird bekennen, dass Er der Herr ist! Gott hat es so beschlossen, und es wird gewiss auch so geschehen. Das bedeutet wohlgemerkt nicht universelle Erlösung. Paulus deutet damit nicht an, dass alle geschaffenen Wesen schließlich Christus als ihren lebendigen, liebenden Herrn umfassen werden. Er sagt vielmehr, dass diejenigen, die sich in diesem Leben weigern, das großartige Bekenntnis zu Ihm abzulegen, gezwungen sein werden, es im nächsten Leben zu tun. Alle Geschöpfe werden letzten Endes die Wahrheit über Jesus Christus anerkennen müssen. Dann wird es eine universelle Unterwerfung unter Gott geben.

John Stott hat in einem seiner Vorträge mit dem Titel »Jesus ist der Herr« Folgendes gesagt: »Während der Krönungszeremonie Ihrer Majestät der Königin in der Westminster-Abtei war einer der bewegendsten Augenblicke, als der Erzbischof von Canterbu-

ry, der oberste Bürger im Lande, kurz vor der eigentlichen Krönung in alle Himmelsrichtungen der Abtei, nach Norden, Süden, Osten und Westen viermal ausrief: ›Meine Herren, ich stelle Ihnen die unbestrittene Königin dieses Reiches vor. Sind Sie bereit, ihr die Ehre zu erweisen?‹ Und erst, als viermal ein lauter zustimmender Ruf im Kirchenschiff erklungen war, wurde ihr die Krone aufs Haupt gesetzt.« Und dann fuhr John Stott fort: »Und heute Abend frage ich Sie, meine Damen und Herren: Ich stelle Ihnen Jesus Christus als Ihren unbestrittenen König und Herrn vor. Sind Sie bereit, Ihm die Ehre zu geben?«

Diese eindringliche Frage hallt wieder durch alle Jahrhunderte. Von vielen erschallt ein lauter zustimmender Ruf: »Ja, Jesus Christus ist unser Herr.« Von anderen kommt die verächtliche Antwort: »Wir wollen nicht, dass dieser Mann über uns herrscht.« Doch die geballte Faust wird eines Tages mit Gewalt geöffnet werden, und das Knie, das sich bisher nicht gebeugt hat, wird sich vor Dem beugen, Dessen Name über alle Namen ist. Das Tragische daran ist nur, dass es dann zu spät sein wird. Die Gnadenzeit Gottes ist einmal zu Ende. Die Gelegenheiten, sich dem Sünderheiland anzuvertrauen, sind dann alle vorüber. Der Eine, dessen Herrschaft mit Füßen getreten worden ist, wird dann der Richter sein, der auf einem großen weißen Thron sitzt.

Wenn Er heute noch nicht dein Herr ist, dann bekenne dich jetzt zu Ihm. Sei bereit, Ihm die Ehre zu geben!



22
NOVEMBER

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe …

1. KORINTHER 13,1

Als eine junge Sopranistin ihren ersten Auftritt auf einer Opernbühne gehabt hatte, schrieb ein Kritiker, dass ihre hervorragende Stimme bestimmt noch besser gewesen wäre, wenn sie schon einmal verliebt gewesen wäre. Er hatte entdeckt, dass ihr noch die Liebe fehlte. Offenbar war ihr Gesang von der technischen Seite gesehen vollkommen richtig, aber es fehlte ihr die Wärme.

Auch wir können durchs Leben gehen und uns an alle vorgeschriebenen Regeln halten. Wir können ehrlich, verlässlich, rechtschaffen, großzügig, energisch und demütig sein. Doch alle diese guten Eigenschaften können den Mangel an Liebe nicht wettmachen.

Vielen von uns fällt es schwer, herauszufinden, wie sie Liebe schenken und empfangen können. Ich habe erst kürzlich von einem berühmten Mann gelesen, »der wirklich alles konnte, nur nicht den Menschen, die er liebte, seine Zuneigung ausdrücken«.

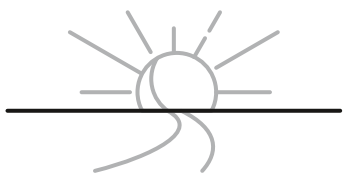
John White schreibt in seinem Buch »Menschen im Gebet«: »Viele Jahre lang hatte ich Angst davor, geliebt zu werden. Ich hatte nichts dagegen, selbst einem anderen Liebe zu schenken (oder wenigstens das, was ich für Liebe hielt), aber ich fühlte mich höchst unwohl, wenn irgendjemand, sei es Mann, Frau oder Kind, mir zu viel Zuneigung entgegenbrachte. In unserer Familie

hatten wir nie gelernt, wie man mit Liebe umgehen muss. Wir waren nicht besonders geübt darin, Liebe zu zeigen oder entgegenzunehmen. Damit meine ich nicht, dass wir uns nicht lieb gehabt hätten oder dass wir gar keine Möglichkeit gefunden hätten, das zu zeigen. Aber wir waren eben sehr englisch in dieser Beziehung. Und als ich dann neunzehn Jahre alt war und von zu Hause fortging, um in den Krieg zu ziehen, tat mein Vater etwas völlig Unerwartetes. Er legte mir die Hände auf die Schultern und küsste mich. Ich war wie vom Donner gerührt. Ich wusste nicht, was ich jetzt sagen oder tun sollte. Für mich war es nur eine sehr peinliche Angelegenheit, während es für meinen Vater sehr traurig gewesen sein muss.«

Eines Tages hatte John White dann einen Traum: Christus stand vor ihm und streckte ihm die Hände mit den Nägelmalen entgegen. Zuerst kam er sich hilflos vor und wusste nicht, wie er die Liebe Jesu annehmen sollte. Doch dann betete er: »O Herr, ich möchte deine Hände ergreifen. Aber ich kann es nicht.«

»In dem Schweigen, das darauf folgte, stieg in mir die Sicherheit auf, dass die Verteidigungsmauer, die ich um mich herum gebaut hatte, allmählich niedergerissen werden würde und dass ich lernen könnte, wie es ist, wenn die Liebe Jesu Christi mich einhüllt und ausfüllt.«

Wenn wir Schutzmauern um uns herum aufgerichtet haben, die den Strom der Liebe zu uns hin und von uns weg behindern, dann müssen wir vom Herrn diese Mauern einreißen und uns von den Ängsten befreien lassen, die uns zu kalten Christen gemacht haben.



23
NOVEMBER

Aber der Weg der Treulosen ist ihr Unglück.

SPRÜCHE 13,15B

Wenn noch ein Beweis nötig wäre dafür, dass der Weg der Treulosen schwer und unglücklich ist, dann brauchen wir nur eine Tageszeitung zu nehmen und sie wahllos aufzuschlagen, und dort werden wir reichlich Beispiele finden. Ich habe das einmal ausprobiert und Folgendes gefunden:

Ein Kriegsverbrecher aus der Nazizeit, der in Südamerika 35 Jahre lang unentdeckt geblieben und nicht gefangen genommen worden war, beging jetzt Selbstmord. Die Angst vor der Verurteilung und einer möglichen Hinrichtung machte ein weiteres Leben für ihn unerträglich.

Ein 74-jähriger Mann wurde mit vorgehaltenem Gewehr von drei Männern entführt, die später von seinem Sohn 90 000 Dollar Lösegeld verlangten. Der Sohn ist ein berüchtigter Drogenhändler, der dauernd auf der Flucht ist vor der Polizei und vor Spezialisten der Drogenbekämpfung.

Ein Mann, Mitglied des amerikanischen Repräsentantenhauses, wurde seines Amtes enthoben, weil er ein Bestechungsgeld angenommen hatte für das Versprechen, jemandem einen politischen Gefallen zu tun. Es sieht so aus, als ob sein Ausschluss aus der Volksvertretung auf Dauer gelten wird.

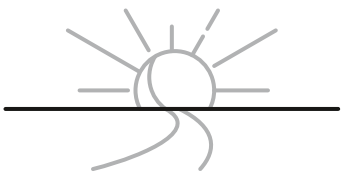
Afghanische Rebellen kämpfen weiter gegen die russischen Invasionstruppen. In dem Zeitungsartikel wird nicht erwähnt, dass

die Regierung von Afghanistan vor Kurzem das einzige christliche Kirchengebäude im Land mit Bulldozern einreißen ließ. Ob die russische Invasion vielleicht eine göttliche Vergeltung ist?

Ein Polizeihauptmann gab fälschlich an, dass sein Auto gestohlen worden sei. Er hoffte, dadurch eine Versicherungssumme zu kassieren. Er hatte bisher als ein außergewöhnlich guter Beamter gegolten, und es war wahrscheinlich, dass er eines Tages Polizeichef werden würde. Jetzt ist er aus dem Polizeidienst entlassen worden und wartet auf die gerichtliche Untersuchung.

Manchmal geht es uns so wie dem Psalmisten: Wir sind versucht, die Bösen zu beneiden (vgl. Ps 73). Es scheint so, als ob sie sich an der Welt mühelos bereichern, und alles geht gut für sie aus. Aber wir vergessen dabei, dass sie unweigerlich dafür Schuld, Schande und ständige Angst vor dem Ertapptwerden ernten. Oft werden sie auch Opfer von Erpressern. Sie haben Angst um ihr eigenes Leben und um das ihrer Familie. Sie müssen ausgeklügelte und teure Schutzsysteme unterhalten. Sie haben immer die Aussicht auf Festnahme, kostspielige Prozesse, Geldstrafen und Gefängnis vor Augen. Das Leben wird zu einem Albtraum und nicht zu dem Traum, den sie sich immer erhofft hatten.

Ein Mann, der diese Lektion gut gelernt hatte, sagte einmal zu dem Prediger Sam Jones aus tiefster Überzeugung: »Ich kenne einen Vers aus der Bibel, und ich weiß, dass der wirklich wahr ist: ›Der Weg der Treulosen ist ihr Unglück.‹« Für ihn hatte es sich erwiesen, dass die eingebauten Konsequenzen der Sünde unausweichlich und im höchsten Grade unangenehm sind.



24
NOVEMBER

Da fing er an, sich zu verwünschen und zu schwören.

MATTHÄUS 26,74

Ein Bischof ging eines Tages allein in seinem Garten spazieren und dachte über die Ereignisse der vergangenen Woche nach. Als ihn plötzlich die Erinnerung an einen sehr peinlichen Vorfall überfiel, brach er in eine ganze Reihe von Flüchen aus, die ziemlich saftig waren, um es noch milde auszudrücken. Ein Mann aus seiner Gemeinde, der gerade auf der anderen Seite der hohen Gartenmauer die Straße entlangging, hörte die höchst ungeistlichen Worte seines Bischofs und hielt ungläubig die Luft an. Es war ein Fall von heimlichem Fluchen, eine schwere Versuchung im Leben vieler Kinder Gottes, die es sonst sehr ernst meinen. Hunderte stöhnen unter dem Druck dieser schlimmen Angewohnheit; sie erkennen wohl, wie entehrend das Fluchen für den Herrn ist und wie befleckend für das eigene Leben. Und doch erweisen sich alle ihre Bemühungen, diese Gewohnheit abzustellen, als fruchtlos.

Der ungebetene Wortschwall ergießt sich gewöhnlich dann, wenn ein Mensch allein ist (oder wenigstens glaubt, allein zu sein) und wenn er unter nervöser Anspannung steht. Manchmal sind Flüche der hörbare Ausdruck aufgestauter Wut. Manchmal machen wir so unserem Gefühl der Enttäuschung Luft. Im Fall des Bischofs war es seine natürliche Reaktion auf die Schande, dass er in so eine peinliche Situation gebracht worden war.

Noch schlimmer als die Qual dieses heimlichen Fluchens ist die Angst, dass eines Tages solche Worte uns auch in der Öffentlichkeit über die Lippen gehen könnten. Oder wenn wir im Schlaf reden. Oder wenn wir im Krankenhaus in der Narkose liegen.

Petrus kehrte eines Nachts zu dieser alten Gewohnheit zurück, als der Heiland vor Gericht stand. Als man herausfand, dass er ein Gefährte des Jesus aus Galiläa sein musste, da leugnete er es mit Schwüren und Verwünschungen (siehe Matthäus 26,74). Das hätte er in entspanntem Zustand niemals getan, aber jetzt war er in Gefahr und in äußerster Not, und die Worte kamen ihm in einer Leichtigkeit, wie er sie nur aus der Zeit vor seiner Bekehrung her kannte.

Trotz unserer besten Absichten und unserer ernsthaftesten Entschlüsse rutschen uns diese Worte heraus, bevor wir überhaupt die Möglichkeit haben, darüber nachzudenken. Sie überraschen uns völlig unvorbereitet.

Müssen wir nun verzweifeln und gegenüber diesem Goliath in unserem Leben kapitulieren? Nein, wir haben die Verheißung des Sieges über diese Versuchung wie auch über alle anderen (siehe 1. Korinther 10,13). Zunächst einmal müssen wir die Sünde bekennen und uns von ihr abwenden, und zwar jedes Mal, wenn wir wieder schwach geworden sind. Dann müssen wir zu Gott rufen, dass Er genau auf unsere Lippen achtet. Wir müssen Ihn um die Kraft bitten, auf die ungünstigen Umstände unseres Lebens mit Gelassenheit und Ruhe zu reagieren. Manchmal hilft uns auch das Gespräch mit einem anderen Gläubigen; wenn wir in seiner Gegenwart unseren Fehler bekennen, fällt es uns leichter, diese schlechte Gewohnheit abzubauen. Und schließlich müssen wir uns immer wieder daran erinnern, dass unser Vater im Himmel alles hört, auch wenn andere Menschen auf Erden es nicht mitbekommen. Der Gedanke daran, wie beleidigend Fluchen für Gott ist, sollte eine wirkungsvolle Abschreckung für uns sein.

25
NOVEMBER

... und seid dankbar.

KOLOSSER 3,15

Ein dankbares Herz lässt das ganze Leben aufleuchten. Als das Mittagessen zu Ende ist, sagt eins von den Kindern: »Das war aber ein gutes Essen, Mama.« Dieser Satz bringt ein neues Gefühl der Herzlichkeit in die ohnehin schon glückliche Familie.

Allzu oft vergessen wir, unseren Dank auszudrücken. Der Herr Jesus heilte einmal zehn Aussätzige, aber nur ein einziger kam zu Ihm zurück, um Ihm zu danken, und das war ein Samariter (siehe Lukas 17,17). Zwei Dinge können wir daraus lernen. Dankbarkeit ist selten in der Welt des gefallenen Menschen. Und wenn sie vorkommt, dann kommt sie oft aus einer Ecke, aus der wir es am wenigsten erwartet haben.

Wir sind leicht gekränkt, wenn wir anderen eine Freundlichkeit erwiesen haben und sie noch nicht einmal die Höflichkeit besitzen, dafür »Danke« zu sagen. Doch daraus sollten wir nur lernen, wie andere sich vorkommen, wenn wir ihnen den Dank für einen Gefallen, den sie uns getan haben, schuldig bleiben.

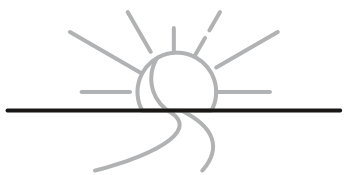
Selbst ein oberflächliches Lesen in der Bibel zeigt uns schon, dass überall in Ermahnungen und Beispielen betont wird, wie wichtig unser Dank an Gott ist. Wir haben so vieles, für das wir Ihm dankbar sein müssen; wir könnten es gar nicht alles aufzählen. Unser ganzes Leben soll eigentlich ein einziger Dankpsalm für Ihn sein.

O dass ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt' ich damit um die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir getan.

Und wir sollten die Gewohnheit, uns untereinander Dank zu sagen, auch einüben. Ein herzlicher Händedruck, ein Anruf oder ein Brief – wie viel Auftrieb können sie geben! Ein sehr betagter Arzt erhielt von einem seiner Patienten zusammen mit der Bezahlung einer Rechnung auch einen kurzen Dankesbrief. Er bewahrte ihn unter seinen kostbarsten Besitztümern auf; denn es war der erste, den er in seinem ganzen Leben bekommen hatte.

Wir sollten sofort ein Dankeschön sagen für Geschenke, für Gastfreundschaft, für das Mitnehmen im Auto, für das Ausleihen von Werkzeugen oder anderen Geräten, für die Hilfe bei irgendeinem Projekt, für jede Form der Freundlichkeit und jeden Dienst, der für uns getan wird.

Das Dumme ist, dass wir allzu oft solche Dinge für selbstverständlich halten. Oder wir haben zu wenig Disziplin, uns hinzusetzen und einen Brief zu schreiben. In diesem Fall müssen wir an uns arbeiten, uns regelrecht angewöhnen zu danken, ein Bewusstsein entwickeln für all das, was wir haben und wofür wir dankbar sein sollten. Und dann müssen wir uns darin trainieren, unsere Anerkennung auch sofort auszusprechen. Denn wenn ein Dank prompt kommt, ist er doppelt so viel wert.



26
NOVEMBER

Wenn keine Offenbarung da ist,
verwildert ein Volk; aber wohl ihm,
wenn es das Gesetz beachtet!

SPRÜCHE 29,18

Der erste Teil dieses Verses wird auch oft übersetzt mit: »Wo keine Vision ist, geht ein Volk zugrunde«. Und darunter versteht man dann normalerweise, dass ein Volk Ziele haben muss, auf die es hinarbeitet. Die Menschen müssen ein bestimmtes Programm vor Augen haben mit einer klaren Vorstellung von den gewünschten Ergebnissen und auch von den Schritten, die dahin führen. Doch das Wort »Vision« bedeutet hier »eine Offenbarung von Gott«. Der Grundgedanke ist also, dass die Menschen verwildern, wenn das Wort Gottes nicht bekannt ist und nicht geachtet wird.

Der Gegensatz dazu steht in der zweiten Hälfte des Verses: »Wohl ihm, wenn es das Gesetz beachtet!« Mit anderen Worten: Der Weg des Segens liegt darin, dem Willen Gottes, wie wir ihn in Seinem Wort finden, zu gehorchen.

Wir wollen zunächst über den ersten Teil nachdenken. Wo Menschen nichts mehr von Gott wissen wollen, da werden sie ungezügelt in ihrem Verhalten. Nehmen wir einmal an, dass ein ganzer Staat sich von Gott abwendet und alles auf der Grundlage von Evolutionsprozessen erklärt. Man meint also dann, dass der Mensch das Ergebnis eines rein natürliches Vorgangs ist und

nicht das Geschöpf eines übernatürlichen Wesens. Wenn das so ist, dann gibt es auch keine Grundlage mehr für irgendwelche moralischen Vorschriften. Unser Verhalten ist dann das zwangsläufige Ergebnis von bestimmten natürlichen Ursachen. Lunn und Lean weisen in ihrem Buch »Die neue Moral« auf Folgendes hin: »Wenn die erste lebende Zelle sich durch Evolution, also durch einen rein natürlichen Vorgang auf einem leblosen Planeten entwickelt hat, wenn das Gehirn des Menschen genauso das Produkt von natürlichen und materiellen Kräften ist wie ein Vulkan, dann ist es völlig unsinnig, die Regierung von Südafrika wegen ihrer Apartheidspolitik anzuklagen, denn ebenso wenig kann man einen Vulkan dafür verurteilen, dass er Lava ausspuckt.«

Wenn Gottes Wort abgelehnt wird, gibt es keine absoluten Grundsätze mehr für Gut und Böse. Denn moralische Erkenntnisse hängen dann nur noch von einzelnen Menschen oder von Gruppen ab, die sie vertreten. Die Menschen werden selbst der Maßstab für ihr eigenes Verhalten. Ihre Philosophie lautet: »Wenn du ein gutes Gefühl dabei hast, dann tu es ruhig.« Und wenn man sagen kann, dass »es doch alle so machen«, dann ist das schon Rechtfertigung genug.

Auf diese Weise verwildern die Menschen. Sie lassen sich zu Unzucht, Ehebruch und Homosexualität hinreißen. Kriminalität und Gewalttätigkeit steigen bedrohlich an. Bestechung breitet sich überall in Wirtschaft und Regierung aus. Lügen und Betrügen wird zur anerkannten Verhaltensform. Und das, was die Gesellschaft zusammenhält, löst sich langsam auf.

»Aber wohl ihm, wenn es das Gesetz beachtet.« Selbst wenn der Rest der Welt sich austobt, kann der einzelne Gläubige ein gutes Leben führen, indem er an Gottes Wort glaubt und ihm gehorcht. Das ist der einzig richtige Weg für uns.

27
NOVEMBER

Ja, ich komme bald.

OFFENBARUNG 22,20

Es ist prophezeit, dass, je näher wir dem Ende dieser Zeit entgegengehen, viele Menschen die Hoffnung darauf, dass die Wiederkehr Jesu Christi jeden Moment geschehen kann, aufgeben. Aber die Wahrheit bleibt bestehen, ob die Menschen sie nun vertreten oder nicht.

Die Tatsache bleibt bestehen, dass der Herr Jesus jederzeit wiederkommen kann. Wir wissen weder Tag noch Stunde, wann der Bräutigam kommt, um Seine Braut zu holen; das bedeutet auch, dass Er heute schon kommen könnte. Es gibt keine Prophezeiung mehr, die noch erfüllt werden müsste, bevor wir Seinen Ruf, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes hören werden. Es stimmt schon, auf die Gemeinde Gottes wartet noch eine schwere Zeit, während sie noch auf Erden lebt, aber die Schrecken der Zeit der großen Trübsal sind nicht Teil ihrer Bestimmung. Wenn die Gemeinde durch diese Trübsal hindurchmuss, dann würde das gleichzeitig bedeuten, dass der Herr nicht vor Ablauf von mindestens sieben Jahren kommen könnte, weil wir jetzt natürlich noch nicht in dieser Drangsal stehen; und wenn sie kommt, dann wird sie ja sieben Jahre dauern.

Es gibt reichlich Bibelstellen, die uns lehren, dass wir immer bereit sein sollen für die Wiederkunft des Herrn. Lesen wir nur einmal die folgenden Verse:

»… denn jetzt ist unsere Errettung näher, als da wir zum Glauben kamen« (Römer 13,11).

»Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe« (Römer 13,12).

»Der Herr ist nahe« (Philipper 4,5).

»Denn noch eine ganz kleine Weile, und der Kommende wird kommen und nicht säumen« (Hebräer 10,37).

»… denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen« (Jakobus 5,8).

»Siehe, der Richter steht vor der Tür« (Jakobus 5,9).

»Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge« (1. Petrus 4,7).

Diese Verse scheinen alle geschrieben worden zu sein, um bei uns den Eindruck zu erwecken, dass das Kommen des Herrn unmittelbar bevorsteht. Es ist ein Ereignis, nach dem wir Ausschau halten und auf das wir warten sollen. Wir sollen dabei eifrig sein im Dienst Gottes und treu unsere Arbeit als Seine Haushalter tun.

R. A. Torrey hat einmal gesagt: »Die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft unseres Herrn ist das große Argument der Bibel für ein reines, selbstloses, hingebungsvolles, weltabgewandtes und aktives Leben im Dienst für Ihn. In vielen von unseren Predigten drängen wir die Menschen, ein heiliges Leben zu führen und fleißig zu arbeiten, weil der Tod uns so schnell überrascht; aber so argumentiert die Bibel nie. Sie sagt immer nur: Christus kommt wieder; seid bereit, wenn Er kommt.«

Unsere Verantwortung ist ganz klar. Unsere Lenden sollen gegürtet sein, und unser Licht soll brennen, wir sollen so sein wie die Knechte, die auf ihren Herrn warten (siehe dazu Lukas 12,35.36). Wir wollen nicht auf diejenigen hereinfallen, die lehren, dass wir gar kein Recht haben, Jesus Christus jeden Augenblick zu erwarten. Lasst uns lieber an seine bevorstehende Wiederkunft glauben und mit großer Freude davon reden. Die Erwartung Seines Kommens soll unser Leben prägen.

28
NOVEMBER

Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

1. KORINTHER 15,10

Eine der Qualen im Leben, die wir uns selbst bereiten, ist der Versuch, jemand anders sein zu wollen, jemand, der wir eigentlich nie sein sollten. Jeder Mensch ist ein einzigartiges Geschöpf Gottes. In diesem Zusammenhang hat einmal jemand gesagt: »Als der Herr uns geschaffen hatte, hat Er die Gussform weggeworfen.« Denn Er wollte nicht, dass wir jemals versuchten, noch etwas daran zu ändern.

Maxwell Maltz hat dazu geschrieben: »Du als Persönlichkeit stehst mit keiner anderen Person im Wettbewerb, einfach weil es keinen anderen Menschen auf der ganzen Welt gibt, der genauso ist wie du oder auch nur von deiner besonderen Art. Du bist ein Individuum. Du bist einzigartig. Du bist nicht genauso wie ein anderer und kannst es auch nie werden. Man erwartet nicht von dir, dass du so wie jemand anders bist, und man kann auch von keinem anderen Menschen verlangen, dass er so sein soll wie du. Gott hat kein Standardmodell erschaffen und ihm dann sozusagen ein Etikett aufgeklebt mit den Worten: ›Das ist der eigentliche Mensch.‹ Er hat vielmehr jedes menschliche Wesen als Individuum und Einzelstück erschaffen, genauso wie Er jede Schneeflocke einzeln und einzigartig gemacht hat.«

Jeder von uns ist das Ergebnis der Weisheit und Liebe Gottes. Als Er uns so geschaffen hat, wie wir sind, da wusste Er genau,

was Er tat. Unsere äußere Erscheinung, unsere Intelligenz und unsere Begabungen stellen das Beste dar, was der Herr für uns vorsehen konnte. Es ist das Ergebnis Seines unendlichen Wissens und seiner unendlichen Liebe zu uns, wie Er alles passend auf uns zugeschnitten hat.

Wenn wir uns nun also wünschen, jemand anders zu sein, ist das eigentlich eine Beleidigung für Gott. Wir geben Ihm damit zu verstehen, dass Er etwas falsch gemacht oder uns etwas vorenthalten hat, was besser für uns gewesen wäre.

Wenn wir uns sehnlichst wünschen, ein anderer zu sein, ist das ein sinnloser Wunsch. Denn es steht ein Ziel und Zweck hinter dem, wie Gott uns gemacht hat und was Er uns geschenkt hat. Natürlich können wir die Tugenden anderer Menschen nachmachen; aber worüber wir hier nachdenken, ist ja eher, was wir als Geschöpfe Gottes eigentlich sind.

Wenn wir durchs Leben gehen und dabei ständig unzufrieden sind mit Gottes Plan für unser Leben, dann werden wir von Minderwertigkeitskomplexen regelrecht gelähmt. Aber hier geht es gar nicht darum, was wir wert sind. Wir sind nicht minderwertig, sondern einzigartig.

Der Versuch, jemand anders zu werden, ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Das ist so undenkbar, wie wenn ein kleiner Finger versuchen wollte, die Arbeit des Herzens zu übernehmen. Das war nie Gottes Absicht, und es funktioniert auch einfach nicht.

Die richtige Haltung ist vielmehr, mit Paulus zu sagen: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.« Wir sollten uns an dem freuen, was wir nach Gottes klarem Entwurf sind, und uns entschließen, das zu gebrauchen, was wir sind und haben, um so viel wie möglich zur Ehre des Herrn zu wirken. Es gibt sicher viele Dinge, die wir nie werden tun können, aber es gibt auch andere, die nur wir leisten können und sonst keiner.

29
NOVEMBER

Ich kann nichts von mir selbst tun.

JOHANNES 5,30

Zweimal sagt der Herr Jesus im 5. Kapitel des Johannesevangeliums, dass Er von sich aus gar nichts tun kann. In Vers 19 heißt es: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst tun …«, und hier in Vers 30 taucht der Gedanke noch einmal auf. Wenn wir diesen Vers zum ersten Mal lesen, sind wir möglicherweise enttäuscht. Er scheint auszudrücken, dass Jesus in Seiner Macht sehr begrenzt war, genau wie wir Menschen auch. Aber wenn Er Gott ist, wie Er ja gesagt hat, dann muss Er doch allmächtig sein. Wie konnte Er dann sagen, dass Er von sich selbst aus nichts tun könnte? Tatsächlich haben die Feinde des Evangeliums diesen Vers angeführt, um zu beweisen, dass Jesus nichts weiter als ein Mensch war mit allen menschlichen Unzulänglichkeiten.

Aber sehen wir uns den Vers noch einmal genauer an! Unser Herr redet hier nicht von Seiner körperlichen Kraft. Worauf Er so großen Wert legt, ist vielmehr dies: Er hielt sich so strikt an den Willen Seines Vaters, dass Er nichts aus eigener Initiative heraus tun konnte. Er war moralisch gesehen so vollkommen, dass Er nicht aus Eigenwillen handeln konnte. Er wollte nichts, außer den Willen Gottes zu erfüllen.

Du und ich, wir können nicht behaupten, dass wir nichts aus uns selbst tun können. Viel zu oft handeln wir unabhängig von

dem Herrn. Wir treffen Entscheidungen, ohne Ihn vorher zu fragen. Wir geben Versuchungen nach im vollen Bewusstsein, dass wir damit sündigen. Wir setzen unseren eigenen Willen über den Willen Gottes. Der Herr Jesus aber konnte nichts von alledem tun.

Daher beweisen diese Verse nicht etwa, dass Jesus Christus schwach und begrenzt ist, sondern gerade das Gegenteil; dass Er göttlich und vollkommen ist. Das kommt klar heraus, wenn man die Verse ganz liest und nicht mittendrin aufhört. In Vers 19 sagt Jesus: »Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was der tut, das tut ebenso auch der Sohn.« Mit anderen Worten: Der Sohn kann nicht unabhängig vom Vater handeln, aber Er kann alles tun, was der Vater auch tut. Es ist also eigentlich der Anspruch Jesu, dass Er Gott gleich ist.

Und in Vers 30 heißt es vollständig: »Ich kann nichts von mir selbst tun; so wie ich höre, richte ich, und mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.« Das heißt, dass Jesus Seine Entscheidungen nur auf der Grundlage der Anweisungen traf, die Er von Seinem Vater bekam, und dass Seine völlige Unterordnung unter Gottes Willen die Sicherheit dafür war, dass diese Entscheidungen auch richtig waren.

J. S. Baxter weist darauf hin, dass dieser Abschnitt sieben klare Ansprüche Jesu enthält, Gott gleich zu sein. Er ist Ihm gleich in Seinem Wirken (Vers 19), gleich in Seinem Wissen (Vers 20), gleich in der Auferweckung der Toten (Verse 21.28.29), gleich im Richten (Verse 22.27), gleich in der Ehre (Vers 23), gleich im Schenken des ewigen Lebens (Verse 24.25) und gleich als Quelle des Lebens (Vers 26). Unser Heiland ist wahrhaftig kein schwaches, zerbrechliches Geschöpf mit begrenzter Macht, sondern Er ist der allmächtige Gott, der Fleisch und Blut angenommen hat.

30
NOVEMBER

Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.

GALATER 6,2

... denn jeder wird seine eigene Bürde tragen.

GALATER 6,5

Wenn man diese beiden Verse oberflächlich liest, wird man leicht davon überzeugt sein, dass sie einen offensichtlichen Widerspruch darstellen: Im ersten heißt es, wir sollen einer dem anderen beim Lastentragen helfen, im zweiten aber, dass wir jeder unsere eigene Last tragen müssen.

Das Wort, das in Vers 2 mit »Lasten« übersetzt ist, meint alles, was einen Menschen geistlich, körperlich und gefühlsmäßig niederdrückt. Im unmittelbaren Zusammenhang bezieht es sich auf das schwere Gewicht von Schuld und Hoffnungslosigkeit, welches das Leben eines Mannes beschwert, der bei einem Unrecht ertappt worden ist (siehe Vers 1). Wir helfen solch einem Bruder, wenn wir ihm liebevoll den Arm um die Schulter legen und ihn zu einem Leben in der Gemeinschaft mit Gott und mit Seinem Volk zurückgewinnen. Aber zu den Lasten gehören auch Sorgen, Nöte, Versuchungen und Enttäuschungen des Lebens, die wir alle gelegentlich zu bestehen haben. Wir tragen einer des anderen Last,

wenn wir uns gegenseitig trösten, ermutigen, materielle Dinge miteinander teilen und uns hilfreiche Ratschläge geben. Das bedeutet, dass wir uns in die Probleme von anderen hineinversetzen, selbst wenn das große persönliche Kosten von uns verlangt. Wenn wir das tun, erfüllen wir das Gesetz Christi, das eben die Liebe zu unserem Nächsten beinhaltet. Wir zeigen unsere Liebe in ganz praktischer Weise, indem wir etwas für andere ausgeben und uns auch für sie verausgaben.

Die »Bürde« in Vers 5 dagegen bedeutet etwas anderes. Hier ist die Last einfach etwas, was getragen werden muss, ohne einen Hinweis darauf, ob sie leicht oder schwer ist. Paulus meint hiermit, dass jeder seine eigene Last der Verantwortung tragen muss, wenn er vor dem Richterstuhl Christi erscheint. Da wird es keine Frage mehr sein, wie wir im Vergleich mit anderen dastehen. Wir werden auf der Grundlage unserer eigenen Taten beurteilt werden, so wie sie aufgezeichnet sind; und entsprechend wird auch der Lohn verteilt.

Der Zusammenhang zwischen den zwei Versen scheint mir der folgende zu sein: Wenn ein Mensch einen anderen aufrichtet, der bei einem Unrecht ertappt worden ist, könnte er leicht in eine andere Falle geraten, indem er sich nämlich sehr überlegen vorkommt. Wenn er die Lasten seines gefallenen Bruders mitträgt, könnte er denken, dass er selbst doch schon auf einem höheren geistlichen Niveau steht. Er sieht sich dann selbst als sehr gut an im Vergleich mit dem, der die Sünde begangen hat. Paulus erinnert ihn aber daran, dass er, wenn er einmal selbst vor dem Herrn stehen wird, Rechenschaft ablegen muss für seine eigenen Taten und für seinen eigenen Charakter und nicht für das Tun eines anderen. Dort muss er seine Last der Verantwortung ganz allein tragen.

So widersprechen sich also diese beiden Verse nicht, sondern sie stehen in einem ganz engen Zusammenhang.

1
DEZEMBER

Wenn du hörst …, dann sollst du untersuchen
und nachforschen und genau fragen.
Und siehe, ist es Wahrheit, steht die Sache fest …

5. MOSE 13,13.15

Wenn das Gerücht aufkam, dass das Volk in einer der Städte Israels Gott verlassen hatte und Götzen anbetete, dann sollte zunächst eine gründliche Untersuchung durchgeführt werden, bevor man irgendeine Strafmaßnahme einleitete. Wir sollten genauso vorsichtig sein, wenn wir irgendein Gerücht oder einen Klatsch hören. Sechs Überprüfungsfragen sollten wir dann zuerst einmal stellen: Weiß ich es nur vom Hörensagen? Habe ich mich danach erkundigt? Habe ich Nachforschungen angestellt? Habe ich genau und gründlich gefragt? Ist es wahr? Steht es fest?

Es wäre wirklich gut, wenn wir dieselbe Genauigkeit und Vorsicht walten lassen würden, bevor wir eine sensationelle Nachricht weitergeben, wie sie auch in religiösen Kreisen von Zeit zu Zeit aufkommt. Ich will dazu nur ein paar Beispiele geben.

Vor einiger Zeit ging das Gerücht um, dass im Hafen von New York Steine gelagert würden, mit denen der Tempel von Jerusalem wiederaufgebaut werden sollte. Manche Christen gaben diese Neuigkeit ganz begeistert weiter, doch sie wurden bald schon Lügen gestraft, als man erfuhr, dass an diesen Berichten kein Fünkchen Wahrheit war.

Ein andermal kam die Geschichte auf, dass Naturwissenschaftler umfangreiche Daten in einen Computer eingespeist hätten, die sich auf Kalenderbestimmungen im Laufe der Geschichte bezogen, und dass die Ergebnisse die biblische Erzählung von dem verlängerten Tag zur Zeit des Josua bestätigen würden. Die Gläubigen, die immer bemüht sind, jede neue Nachricht aufzugreifen, die biblische Aussagen untermauert, verbreiteten diese Geschichte gleich eifrig in Zeitschriften und Vorträgen. Doch dann platzte alles: Die Nachricht erwies sich als ein haltloses Gerücht.

Vor Kurzem wurde eine mathematische Berechnung aufgestellt, um anzudeuten, dass irgendeine sehr unbeliebte Figur im öffentlichen Leben vielleicht der Antichrist sein könnte. Und das ging folgendermaßen: Jedem Buchstaben im Namen dieser Persönlichkeit wird eine Zahl zugeordnet. Dann folgt eine Reihe von Additionen, Subtraktionen, Multiplikationen und Divisionen, und zum Schluss kommt die Zahl 666 heraus. Natürlich beweist das überhaupt nichts. Mathematische Berechnungen könnte man ja so einrichten, dass sie beim Namen fast jedes beliebigen Menschen zum Schluss 666 ergeben.

Ich habe ein christliches Traktat, in dem steht, dass Charles Darwin in seinen letzten Lebenstagen der Evolution abgeschworen hätte und zu seinem Glauben an die Bibel zurückgekehrt wäre. Das mag schon wahr sein, ich würde es auch gern glauben. Vielleicht finde ich eines Tages auch heraus, dass es wirklich wahr ist. Aber bis jetzt habe ich keine Beweise für diese Geschichte, und ich wage nicht, sie in Umlauf zu bringen, solange ich sie nicht belegen kann. Wir würden uns eine Menge von Peinlichkeiten ersparen und den christlichen Glauben auch vor Situationen bewahren, die ihn in ein schlechtes Licht rücken, wenn wir immer die sechs Überprüfungsfragen anwenden würden, die wir in den heutigen Versen finden.

2
DEZEMBER

… indem ihr zueinander in Psalmen
und Lobliedern und geistlichen Liedern redet
und dem Herrn in eurem Herzen singt und spielt.

EPHESER 5,19

Singen ist hier eng verbunden mit dem Erfülltsein vom Heiligen Geist, so als ob das Lied eine der zwangsläufigen Folgen des Erfülltseins ist. Vielleicht liegt es daran, dass fast alle großen Erweckungsbewegungen der Geschichte auch immer vom Singen begleitet gewesen sind.

Keine andere Gruppe von Menschen hat so viel zu besingen wie die Christen, und kein Volk der Erde hat ein so reiches Erbe an Psalmen, Chorälen und geistlichen Liedern zur Verfügung. Unsere Choräle drücken in majestätischer Sprache aus, was wir so oft empfinden, aber nicht in Worte fassen können. Manche Lieder enthalten auch Gedanken, die unsere eigenen Erfahrungen weit übersteigen, Choräle der völligen Hingabe wie beispielsweise »Alles übergeb ich Jesus.« Doch solche Lieder können wir als Ziel und Hoffnung unseres Herzens genauso mitsingen.

Bei geistlichen Liedern kommt es nicht auf den Rhythmus oder die Melodie oder die Harmonien an. Das Wichtige daran ist, dass ihre Botschaft aus dem Herzen heraus kommt und in der Kraft des Heiligen Geistes zu Gott emporsteigt. Mary Bowley hat diese Erkenntnis gut zum Ausdruck gebracht:

O Herr, ich weiß, es macht nichts aus,
Wie schön und laut man singt;
Nur wenn der Geist das Herz belehrt,
Das Lied zum Himmel klingt.

Der Geist Gottes kann Gesang genauso einsetzen wie die Predigt des Wortes. Die Mutter von Grattan Guinness hörte eines Tages einen Bauern beim Pflügen singen, und dadurch besann sie sich noch einmal und sprang nicht in den Fluss, wo sie sich eigentlich das Leben nehmen wollte. Dr. Guinness sagte später: »Alles, was ich für Gott bin, das schulde ich im Grunde einem einfachen christlichen Landmann, der zum Lob Gottes sang, während er seine schwere Arbeit verrichtete.«

Diejenigen, die im Dienst der christlichen Musik stehen, müssen sich aber auch immer gegen zwei Gefahren wehren. Die eine ist die, dass das eigene Ich sich unversehens wichtig machen kann. Wie auch bei anderen Formen des öffentlichen Dienstes ist es hier sehr leicht, sich selbst groß in den Vordergrund zu stellen. Es gibt immer die Versuchung, die Leute mit dem eigenen Talent beeindrucken zu wollen, anstatt zur Ehre des Herrn zu singen und ein Segen für Gottes Volk zu sein.

Die andere Gefahr besteht darin, eher zu unterhalten als zu erbauen. Es ist durchaus möglich, Worte mit großer musikalischer Fertigkeit zu singen und dabei doch nicht die Botschaft in die Herzen der Zuhörer zu bringen. Und man kann auch Menschen begeistern mit Liedern, die von ihrem Sinn her wertlos und albern und deswegen für den Herrn, den wir lieben, unpassend sind.

Verschiedene Kulturen haben auch einen unterschiedlichen Geschmack in der Musik, aber überall sollten die Lieder von der Lehre her solide, Gott gegenüber ehrerbietig und geistlich aufbauend sein.

3
DEZEMBER

Er … verkündigt jetzt den Glauben,
den er einst zu vernichten suchte.

GALATER 1,23

Als Saulus von Tarsus sich bekehrt hatte, hörten die Gemeinden in Judäa davon, dass dieser Erzverfolger des christlichen Glaubens jetzt ein glühender Prediger und Verteidiger des Evangeliums geworden war. Das war eine ganz erstaunliche Kehrtwendung. Auch in jüngerer Zeit hat es aufsehenerregende Vorfälle gegeben, bei denen Menschen einen ähnlichen Kurswechsel vollzogen haben.

Lord Littleton und Gilbert West entschlossen sich gemeinsam, den Glauben derer, die die Bibel verteidigen, zu widerlegen. Littleton wollte Beweise gegen die Berichte von der Bekehrung des Saulus zusammentragen, während West schlüssig belegen wollte, dass die Auferstehung Jesu Christi nichts weiter als ein Mythos sei. »Sie mussten beide zugeben, dass sie im Bibellesen sehr aus der Übung gekommen waren, aber sie kamen zu der Überzeugung: ›Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zumindest die vorliegenden Beweise gründlich untersuchen.‹ Sie verglichen öfter ihre Arbeit an den jeweiligen Themen; und bei einem dieser Gespräche eröffnete Littleton seinem Freund, dass er allmählich das Gefühl bekäme, dass doch an der ganzen Sache etwas dran sein könnte. Der andere erwiderte, dass auch er von den Ergebnissen seiner Studien etwas erschüttert worden sei. Eigentlich wollten beide ein Buch gegen den Glauben schreiben und die

Aussagen der Bibel lächerlich machen. Als die beiden Bücher fertig waren, trafen sich die Autoren wieder und stellten fest, dass sie beide die Aussagen der Bibel belegt und untermauert hatten. Und so kamen sie überein, dass sie jetzt, nachdem sie als Rechtsexperten alle Beweise so eingehend untersucht hatten, ehrlicherweise nichts anderes tun könnten als das anzuerkennen, was die biblischen Berichte zu diesen beiden Themen als Wahrheit bezeugen.« Lord Littletons Buch wurde unter dem Titel »Die Bekehrung des Paulus« veröffentlicht, und Wests Buch bekam den Titel »Die Auferstehung Jesu Christi«.

Robert C. Ingersoll, durchaus kein Christ, forderte Lew Wallace, einen in religiösen Dingen recht gleichgültigen Mann, auf, ein Buch zu schreiben, das beweisen sollte, dass die Berichte über Jesus Christus falsch seien. Wallace verbrachte Jahre mit den Forschungen zu diesem Thema, sehr zum Kummer seiner Frau, die zur methodistischen Kirche gehörte. Dann fing er an zu schreiben. Und als er fast vier Kapitel fertig hatte, musste er einsehen, dass die Berichte über Jesus Christus einfach wahr waren. Er fiel auf die Knie, tat Buße und vertraute auf Christus als seinen Herrn und Heiland. Später schrieb er das Buch »Ben Hur«, in dem Christus als der Sohn Gottes dargestellt ist.

Frank Morison wollte eine Geschichte schreiben, die mit Jesus zu tun hatte, aber weil er nicht an Wunder glaubte, entschloss er sich, sich nur auf die sieben Tage zu beschränken, die zur Kreuzigung Christi führten. Als er jedoch die biblischen Berichte dazu las, weitete er das Thema aus und nahm auch die Auferstehung hinzu. Und bald war er davon überzeugt, dass Christus tatsächlich auferstanden war, nahm Ihn als seinen Heiland an und schrieb das Buch »Wer hat den Stein bewegt?«. Das erste Kapitel davon trägt die bezeichnende Überschrift »Das Buch, das sich nicht schreiben lassen wollte«.

Die Bibel ist lebendig und machtvoll und schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Sie ist sich selbst der beste Beweis.

4
DEZEMBER

... und habe ihn mit dem Geist Gottes erfüllt ... und für jedes Kunsthandwerk.

2. MOSE 31,3

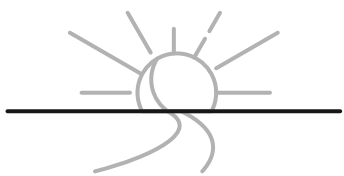
Der heutige Bibelvers bezieht sich auf Bezalel, der vom Heiligen Geist dazu ausgerüstet wurde, den Bau des Heiligtums zu überwachen. Er war ein ausgebildeter Kunsthandwerker für Gold-, Silber- und Bronzearbeiten, er konnte Steine schneiden und einsetzen und Holz schnitzen. Der Geist Gottes hatte ihn zu einem Künstler für all diese praktischen Arbeiten gemacht.

In einem Kalender wird E. Tramp zitiert, der einmal gesagt hat: »Wir übersehen im Allgemeinen diese Seite im Dienst des Heiligen Geistes. Ob auf dem Feld oder in der Fabrik, im Büro oder im Haushalt, der Gläubige kann überall die Hilfe des Heiligen Geistes bei seiner täglichen Arbeit in Anspruch nehmen. Ein Mann, den ich gut kenne, hat aus seiner Werkbank in der Fabrik einen Altar gemacht. Eine Martha aus unserer Mitte hat ihren Küchentisch zu einem Altar der Gemeinschaft gemacht. Und ein anderer hat seinen Büroschreibtisch zu einer Kanzel gemacht, von der aus er spricht und schreibt und so die alltäglichen Dinge zur Ehre des Herrn und Königs erledigt.«

In Nazareth gibt es heute ein christliches Krankenhaus, das hauptsächlich arabische Patienten aufnimmt. Im Erdgeschoss dieses Krankenhauses gibt es eine Kapelle. Aber wenn hier ein Prediger aufsteht, um zu reden, steigt er nicht auf eine Kanzel,

sondern stellt sich hinter eine blank polierte Zimmermannswerkbank mit einem hölzernen Schraubstock an einem Ende. Das ist eine schöne und nützliche Erinnerung daran, dass unser Herr als Sohn eines Zimmermanns in Nazareth gelebt und möglicherweise als solcher dort gearbeitet hat.

Ein Arzt im mittleren Westen der USA bemühte sich, nicht nur den Körper seiner Patienten zu behandeln, sondern auch ihre Seele. Manchmal, wenn er in seiner Praxis mit einem Menschen gesprochen und ihn gründlich untersucht hatte, vermutete er, dass die Schwierigkeiten eher im Bereich seiner Seele als seines Körpers lagen. Dann ging er am selben Abend zu diesem Patienten nach Hause und klingelte an der Tür. Zuerst war der Betreffende meist erschrocken, ihn zu sehen. Aber dann sagte der freundliche Doktor: »Ich will Sie jetzt nicht als Arzt besuchen, sondern ich komme als Ihr Freund. Ich möchte gerne mit Ihnen über etwas reden. Haben Sie etwas dagegen, wenn ich hereinkomme?« Natürlich hatte der Patient nichts dagegen, und so ging der Doktor ins Haus und redete mit ihm über seine geistlichen Nöte. Und er erklärte, dass der Herr Jesus Antwort auf diese Nöte geben könnte. Viele von seinen Patienten übergaben ihr Leben an den Herrn und dienten Ihm von da an gut. Viele werden diesem Arzt immer dankbar sein für seinen Dienst und dafür, dass er sich um ihre Seele genauso kümmerte wie um ihre körperlichen Krankheiten. Der Herr hat heute viele recht ungewöhnliche Kanzeln in der Welt. Viele haben gelernt, wie man die Beschäftigungen des Alltags in die Geschäfte des Königs verwandelt.



5
DEZEMBER

Gesehen habe ich das Elend meines Volkes …, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört, ja, ich kenne seine Schmerzen.

2. MOSE 3,7

Es gibt verzweifelt ernste Krisensituationen im Leben, wenn Satan seine schwerste Artillerie gegen das Volk Gottes auffährt. Dann ist der Himmel dunkel, die Erde bebt, und es scheint auch nicht den kleinsten Hoffnungsschimmer zu geben. Aber Gott hat zugesagt, dass Er in den Augenblicken der äußersten Not Seinem Volk Verstärkung schicken will. Der Geist des Herrn erhebt dann ein Banner gegen den Teufel, und zwar im richtigen Augenblick.

Die Aussichten für das Volk Gottes waren düster, als es in der Sklaverei unter dem ägyptischen Tyrannen lebte. Die Leute zuckten zusammen unter den Peitschenhieben der Aufseher. Aber Gott war es nicht gleichgültig, Er hörte sehr wohl ihr Stöhnen. Er berief Mose, der den Pharao zur Rede stellen und schließlich das Volk hinaus in die Freiheit führen sollte.

Zur Zeit der Richter hielten ausländische Eindringlinge die Stämme Israels geknechtet und gefangen. Doch in der dunkelsten Stunde berief der Herr militärische Befreier, die den Feind zurückschlugen und eine Zeit des Friedens einleiteten.

Als Sanherib, der König von Assur, sein Heer gegen Jerusalem ziehen ließ, da schien die Gefangenschaft von Juda sicher.

Menschlich gesehen gab es keine Möglichkeit mehr, den eindringenden Giganten aufzuhalten. Doch der Engel des Herrn ging in der Nacht durchs Lager der Assyrer und erschlug 185 000 Mann (siehe 2. Könige 19,32-37).

Als Esther Königin von Persien war, sorgte der Feind dafür, dass der unabänderliche Erlass herausgegeben wurde, dass alle Juden im Königreich hingerichtet werden sollten. Und wurde Gott durch diesen Beschluss der Meder und Perser matt gesetzt? Nein, Er wendete die Lage so, dass ein weiterer Erlass erging, der den Juden erlaubte, sich an dem schicksalhaften Tag zu verteidigen. Und sie trugen natürlich einen überwältigenden Sieg davon.

Als Savonarola in Florenz überall Armut, Unterdrückung und Ungerechtigkeit sah, wurde er ein Werkzeug in der Hand des Heiligen Geistes und leitete grundlegende Reformen ein.

Als Martin Luther anfing, gegen den Verkauf von Ablassbriefen und andere Sünden der Kirche zu wettern, da war es, als ob ein Licht im Zeitalter der Dunkelheit aufging.

Die blutrünstige Königin Mary vernichtete den wahren christlichen Glauben in England und Schottland. Aber Gott berief einen Mann namens John Knox in dieser Zeit der verzweifelten Not. »Knox warf sich vor Gott auf sein Angesicht in den Staub und flehte ihn eine ganze Nacht lang an, die Erwählten des Herrn zu rächen und ihm Schottland zu geben; sonst wollte er sterben. Und der Herr gab ihm Schottland und stieß die Königin vom Thron.«

Vielleicht musst du gerade eine der schlimmsten Krisen in deinem Leben durchstehen. Hab keine Angst. Der Geist des Herrn wird dir zur rechten Zeit Verstärkung schicken und dich in die Freiheit führen, wo du aufatmen kannst. Vertraue nur auf Ihn!

6
DEZEMBER

Wenn Ephraim redete, war Schrecken;
es erhob sich in Israel. Aber es wurde schuldig
durch Baal und starb.

HOSEA 13,1

Es liegt eine ungeheure Kraft und Autorität in den Worten eines Gerechten. Wenn er spricht, hat das Einfluss auf das Leben von anderen Menschen. Seine Worte haben Gewicht. Die Menschen sehen zu ihm auf als zu einem, der Respekt und Gehorsam verdient. Aber wenn derselbe Mann durch Sünde zu Fall kommt, dann verliert er allen positiven Einfluss auf andere. Der Klang der Autorität ist dann aus seiner Stimme verschwunden. Die Menschen erwarten keinen Rat mehr von ihm. Und wenn er doch versucht, ihnen Ratschläge zu geben, kann es passieren, dass sie ihn bitter ansehen und sagen: »Arzt, hilf dir selbst!« oder: »Nimm erst einmal den Balken aus deinem eigenen Auge; dann kannst du auch den Splitter aus meinem ziehen.« Die Lippen eines solchen Mannes sind dann wie versiegelt. Das unterstreicht nur noch, wie wichtig es ist, ein konsequentes Lebenszeugnis bis zum Ende durchzuhalten. Es ist von Bedeutung, gut zu beginnen, aber das ist noch nicht genug. Wenn wir im weiteren Verlauf nicht mehr wachsam sind, dann wird die Klarheit der frühen Tage schnell durch den Nebel der Schande verdunkelt.

»Wenn Ephraim redete, war Schrecken.« Williams schreibt dazu in einem Kommentar: »Als Ephraim noch mit Gott wandel-

te, wie in den Tagen Josuas, da sprach er mit Vollmacht, und die Leute zitterten vor ihm, und so hatte er eine Stellung voller Würde und Kraft. Aber er wendete sich dem Götzendienst zu und war nun geistlich gesehen tot … Der Christ hat so lange moralische Kraft und Würde, wie sein Herz voll und ganz von Christus regiert wird und frei ist vom Götzendienst.«

Gideon ist ein weiterer Fall dieser Art. Der Herr war mit diesem mächtigen, tapferen Mann. Mit einer Armee von nur 300 Mann besiegte er die Midianiter, die 135 000 Soldaten hatten. Doch als die Männer Israels ihn zum König machen wollten, da lehnte er ab, und das war klug, denn er hatte erkannt, dass allein der Herr der rechtmäßige König war. Aber als er strahlende Siege errungen und schon erfolgreich viele große Versuchungen bestanden hatte, stolperte er schließlich über eine, wie man sagen möchte, geringfügige Sache. Er bat seine Soldaten, ihm die goldenen Ohrringe zu geben, die sie als Beute von den Ismaeliten erobert hatten. Und aus diesen Ohrringen machte er ein Priestergewand, das für das Volk Israel zu einem Götzenbild und für Gideon und seine Familie zu einem Fallstrick wurde.

Natürlich wissen wir, dass wir immer, wenn wir versagt haben, zu Gott kommen können, Ihm bekennen dürfen und Vergebung bei Ihm finden. Wir wissen, dass Er uns sogar die Jahre zurückgeben kann, die die Heuschrecken verschlungen haben, das heißt, Er kann uns fähig machen, diese vergeudete Zeit wieder aufzuholen. Aber niemand wird leugnen können, dass es besser ist, einen Fall überhaupt zu vermeiden, als sich davon wieder zu erholen. Besser ist es, unser christliches Zeugnis gar nicht erst in Scherben gehen zu lassen, als zu versuchen, es nachträglich wieder mühsam zusammenzuleimen. Andrew Bonars Vater sagte immer zu seinem Sohn: »Junge, bete darum, dass wir beide gut bis zum Ende durchhalten!« So wollen wir auch darum beten, dass wir unseren Lauf mit Freude zum Ziel führen können!

7
DEZEMBER

... die größte aber von diesen ist die Liebe.

1. KORINTHER 13,13

Liebe ist die überwindende Macht in einer Welt voller Hass, Zank und Egoismus. Sie kann erreichen, was keine andere Tugend erreichen kann, und in diesem Sinne ist sie die Königin aller Gnadengaben. Liebe vergilt schlechte Behandlung mit Freundlichkeit. Sie bittet bei Gott sogar um Gnade für ihre Totschläger. Sie handelt selbstlos, auch wenn alle um sie herum nur auf ihre Rechte pochen. Sie verschenkt sich, bis sie nichts mehr geben kann.

Ein Inder trieb eines Tages seinen Elefanten die Straße entlang und schlug dauernd mit einer Eisenstange auf ihn ein, damit er schneller gehen sollte. Plötzlich rutschte ihm die Stange aus der Hand und fiel mit lautem Scheppern aufs Straßenpflaster. Da drehte sich der Elefant schnell um, nahm sie mit seinem Rüssel auf und reichte sie seinem Meister. Genauso ist die Liebe.

In einer Fabel von Aesop ist die Rede von einem Wettstreit zwischen der Sonne und dem Wind darüber, wer von den beiden wohl einen Mann dazu bringen könnte, seinen Mantel auszuziehen. Der Wind blies wütend, aber je mehr er blies, desto fester zog der Mann den Mantel um sich. Dann schien die Sonne auf den Menschen herab, und er zog schon bald den Mantel aus. Die Sonne veränderte ihn durch ihre Wärme. Genauso ist die Liebe.

Sir Walter Scott erzählt, dass er einmal einen Stein nach einem streunenden Hund warf, und zwar so fest und so gezielt, dass er

dem Tier damit ein Bein brach. Als Scott nun dastand und sich Vorwürfe machte, hinkte der Hund zu ihm hin und leckte die Hand, die den Stein auf ihn geschleudert hatte. Genauso ist die Liebe.

Stanton stieß wüste Beschimpfungen gegen den Präsidenten Lincoln aus, er nannte ihn »einen gemeinen, gerissenen Clown« und »einen wahren Gorilla«. Er meinte, die Leute seien dumm, dass sie nach Afrika führen, um einen Gorilla zu bewundern, wenn sie doch einen in Springfield sehen könnten. Lincoln aber hielt auch die andere Wange hin. Ja, er ernannte Stanton später sogar zu seinem Kriegsminister und bestand darauf, dass er der geeignetste Mann für diesen Posten wäre. Als Lincoln später erschossen wurde, stand Stanton neben dem Toten, weinte und sagte: »Hier liegt der größte Regent, den die Menschheit je gesehen hat.« Lincoln hatte ihn überwunden, indem er ihm auch die andere Wange hingehalten hatte. Genauso ist die Liebe.

E. Stanley Jones schreibt: »Indem wir unserem Feind auch die andere Wange hinhalten, entwaffnen wir ihn. Er schlägt uns ins Gesicht; wir aber schlagen ihn durch unseren moralischen Wagemut mitten ins Herz, indem wir ihm auch die andere Wange anbieten. Damit fällt seine Feindschaft in sich zusammen. Unser Feind ist damit verschwunden. Wir werden unseren Feind los, indem wir seine Feindschaft loswerden. Die Welt liegt dem Mann zu Füßen, der die Macht hat, zurückzuschlagen, aber wer hat schon die Kraft, nicht zurückzuschlagen? Das aber ist die allergrößte Macht.«

Manchmal kann es so aussehen, als ob man mehr erreichen könnte, wenn man ein paar harte Worte spricht, wenn man Auge um Auge, Zahn um Zahn fordert, Vergeltung übt und für seine Rechte aufsteht. Bei diesen Maßnahmen wirkt sicherlich ein gewisses Maß an Macht. Aber die größere Macht ist die Liebe, weil sie nicht die Feindschaft vertieft, sondern aus Feinden Freunde macht.

8
DEZEMBER

Weil der Urteilsspruch über die böse Tat nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder davon erfüllt, Böses zu tun.

PREDIGER 8,11

Während ich diese Zeilen schreibe, geht gerade eine Welle der öffentlichen Entrüstung durch die USA wegen der steigenden Kriminalitätsrate in unserem Land. Die Leute rufen nach Recht und Ordnung. Es scheint so, dass unsere Gesetze und Gerichte die Verbrecher noch begünstigen, während die Opfer von Verbrechen wenig oder gar keine Wiedergutmachung erhalten. Gerichtsverhandlungen ziehen sich endlos hin, und oft kann ein Strafverteidiger seinen Fall noch gewinnen, indem er ganz verrückte Gesetzeslücken entdeckt und ausnutzt.

Zu der allgemeinen Verunsicherung tragen dann auch noch die Äußerungen von liberalen Soziologen, Psychiatern und anderen »Fachleuten« bei. Sie betonen, dass die Todesstrafe unvernünftig und unmenschlich sei. Sie belegen, dass die Angst vor Strafe bei Verbrechern nicht als Abschreckung wirkt. Sie meinen, dass die Lösung in der Rehabilitierung von Kriminellen liege und nicht in ihrer Bestrafung. Doch sie haben unrecht. Je mehr ein Mensch darauf vertraut, dass er schon »davonkommen« wird, desto bereitwilliger wird er sich auf ein Verbrechen einlassen. Oder wenn er meint, dass das Urteil nur milde ausfallen wird, dann wird er

noch unverfrorener das Risiko auf sich nehmen, geschnappt zu werden. Oder wenn er erwartet, dass das Gerichtsverfahren zahllose weitere Verhandlungen nach sich ziehen wird, dann wird er dadurch ermutigt. Und trotz allem, was jene »Fachleute« sagen, wirkt die Todesstrafe doch abschreckend. Bei der Untersuchung der steigenden Zahl der Verbrechen hieß es in einer weitverbreiteten Zeitschrift, dass »einer der Gründe darin liegt, dass es in Amerikas ausgelaugtem Strafrechtssystem kein wirkungsvolles Abschreckungsmittel gibt. Alle Fachleute sind sich darin einig, dass eine Strafe nur dann abschreckend wirkt, wenn sie gewiss ist und schnell ausgeführt wird. Doch wegen der Überlastung des Rechtssystems in den USA ist die Strafe weder sicher noch schnell.

Ein Experte in Kriminologie erklärte vor Kurzem, dass auf jeden Menschen, der anständig ist, weil er die Rechtschaffenheit liebt, 10 000 andere kommen, die sich nur gut führen, weil sie Angst vor einer Bestrafung haben. Und Isaac Ehrlich von der Universität Chicago sagte, es gebe Statistiken darüber, dass die Nachricht von der Hinrichtung eines Mörders 17 andere Mordfälle verhindert.« Reform und Rehabilitierung sind nicht die Antwort. Sie sind immer wieder fehlgeschlagen und können den Menschen nicht verändern. Wir wissen, dass nur die Wiedergeburt durch den Geist Gottes einen Sünder in einen Heiligen verwandeln kann. Aber leider werden nur wenige der offiziellen Behörden dem zustimmen, sowohl, was sie selbst, als auch, was ihre Gefangenen betrifft.

Das Beste, was sie tun können, ist, den Vers des heutigen Tages sehr ernst zu nehmen: »Weil der Urteilsspruch über die böse Tat nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder davon erfüllt, Böses zu tun.« Erst wenn die Strafe rasch und gerecht vollzogen wird, werden wir einen Rückgang in der Kriminalitätsstatistik erleben. Die Lösung steht schon in der Bibel. Wenn die Menschen sie nur annehmen wollten!

9
DEZEMBER

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!

1. KORINTHER 15,57

Kein Geschöpf kann je ermessen, wie groß der Sieg ist, den der Herr Jesus am Kreuz von Golgatha errungen hat. Er hat die Welt überwunden (siehe Johannes 16,33). Er hat Satan, den Fürsten dieser Welt, gerichtet (siehe Johannes 16,11). Er hat über Mächte und Gewalten triumphiert (siehe Kolosser 2,15). Er hat den Tod so überwunden, dass er jetzt in den Sieg verschlungen ist (siehe 1. Korinther 15,54.55.57).

Und Sein Sieg ist auch unser Sieg. Genau wie Davids Sieg über Goliath Befreiung für ganz Israel bewirkte, so gilt der herrliche Triumph Christi für alle, die zu Ihm gehören. Daher können wir singen:

Jesus ist kommen, der starke Erlöser,
Bricht dem gewappneten Starken ins Haus,
Sprenget des Feindes befestigte Schlösser,
Führt die Gefangenen siegend heraus.
Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser?
Jesus ist kommen, der starke Erlöser.

Wir sind Überwinder durch den, der uns liebt, denn »weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges

noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Römer 8,38.39).

Guy King erzählte einmal von einem großen Jungen, der im Bahnhof stand, als ein Zug einfuhr, der die heimische Fußballmannschaft nach einem wichtigen Spiel wieder nach Hause brachte. Der Junge rannte auf den ersten Mann zu, der aus dem Zug stieg und fragte atemlos: »Wer hat denn gewonnen?« Und dann lief er den Bahnsteig entlang und schrie begeistert: »Wir haben gewonnen! Wir haben gewonnen!« Guy King beobachtete das alles und dachte: »Also wirklich, wie viel hat dieser Junge eigentlich zu dem Sieg beigetragen? Was hatte er schon mit dem Kampf auf dem Fußballplatz zu tun?« Die Antwort darauf lautet natürlich: »Überhaupt nichts.« Aber weil er in derselben Stadt wohnte, identifizierte er sich auch mit der dortigen Fußballmannschaft und nahm ihren Sieg selbstverständlich auch als seinen eigenen.

Ich habe einmal von einem Franzosen gehört, der ganz schnell von einer Niederlage zum Sieg kam, indem er einfach seine Staatsbürgerschaft änderte. Das war, als Wellington, der sogenannte Eiserne Herzog von England, seinen berühmten Sieg über Napoleon bei Waterloo errungen hatte. Zuerst gehörte der Franzose zur Seite der Besiegten, aber an diesem Tag wurde er britischer Bürger, und so konnte er Wellingtons Sieg auch als seinen eigenen in Anspruch nehmen.

Von Geburt an sind wir alle Untertanen Satans, und daher stehen wir auf der Verliererseite. Aber in dem Augenblick, in dem wir Christus als unseren Herrn und Heiland anerkennen, gehen wir von der Niederlage zum Sieg über.

10
DEZEMBER

... sie nahmen ihn zu sich
und legten ihm den Weg Gottes genauer aus.

APOSTELGESCHICHTE 18,26B

Wenn wir anderen Menschen den Weg des Heils erklären, dann ist es von ungeheurer Wichtigkeit, dass wir die Botschaft klar und deutlich machen und dabei alles vermeiden, was sie verwirren könnte. Sie sind nämlich normalerweise schon verwirrt genug, weil Satan »ihnen den Sinn verblendet hat« (siehe 2. Korinther 4,4).

Ich will ein Beispiel dafür geben, dass wir oft Dinge sagen können, die einen unbekehrten Menschen verwundert aufhorchen lassen. Wir fangen beispielsweise an, einem jungen Mann, den wir gerade erst kennengelernt haben, ein Zeugnis von unserem Glauben zu geben. Noch bevor wir weit gekommen sind, unterbricht er uns und sagt: »Ich glaube an keine Religion. Ich habe das schon einmal versucht, und es hat mir überhaupt nichts gebracht.« Darauf erwidern wir vielleicht: »Ich glaube auch nicht an eine Religion, und ich verkündige hier auch keine Religion.«

Hier machen wir einmal Halt. Können wir uns eigentlich vorstellen, wie verwirrend das auf unseren Kandidaten wirkt? Wir stehen doch da und reden mit ihm über Dinge, die offenbar religiös sind, und doch erzählen wir ihm jetzt, dass wir an keine Religion glauben. Das ist schon genug, um ihn vor den Kopf zu stoßen.

Natürlich weiß ich, was wir damit meinen. Wir wollen sagen, dass wir diesen Mann nicht bitten, einer bestimmten Kirche oder

einer Konfession beizutreten, sondern vielmehr eine Beziehung zu Jesus Christus aufzubauen. Wir vertreten kein bestimmtes Bekenntnis, sondern eine Person. Wir verbreiten keine Reform, sondern eine grundlegende Erneuerung, wir wollen nicht einen neuen Anzug für den Menschen, sondern einen neuen Menschen für den Anzug. Aber wenn dieser Mann »Religion« hört, dann denkt er an alles, was sich mit der Anbetung Gottes und dem Dienst für Ihn beschäftigt. Das Wort bedeutet für die meisten Menschen so viel wie ein System von Überzeugungen und einen ganz bestimmten Lebensstil, die mit der Beziehung des Menschen zu Gott zu tun haben. Wenn wir ihm jetzt erzählen, dass wir an keine Religion glauben, dann schießt ihm sofort der Gedanke durch den Kopf, dass wir dann wohl Heiden oder Atheisten sein müssten. Und bevor wir noch eine Möglichkeit haben zu erklären, was wir eigentlich meinen, hat er uns schon als religions- und gottfeindlich eingestuft.

Es ist auch tatsächlich nicht wahr, wenn wir sagen, dass wir nicht an eine Religion glauben. Wir glauben ja doch wirklich an die grundlegenden Lehren des christlichen Glaubens. Wir glauben, dass diejenigen, die den Glauben an Jesus Christus bekennen, das auch in ihrem Leben zeigen müssen. Wir glauben, dass eine reine und richtige Religion sich darin erweist, dass wir für Waisen und Witwen sorgen und uns selbst von der Welt unbefleckt halten (siehe Jakobus 1,27).

Nur glauben wir nicht, dass die Religion uns erlösen kann. Denn allein der lebendige Christus kann uns erretten. Wir glauben nicht an die verwässerten Formen des Christentums, die heute so weit verbreitet sind. Wir glauben nicht an irgendein System, das die Menschen zu dem Denken ermutigt, sie könnten aufgrund ihrer eigenen guten Werke oder Verdienste in den Himmel kommen. Aber wir sollten das den Leuten schon erklären können, ohne sie mit solchen Sätzen zu verblüffen wie: »Ich glaube auch nicht an eine Religion.« Wir wollen doch nicht mit Worten spielen, wenn es um Seelen geht.

11
DEZEMBER

Und ihr sollt diese meine Worte auf euer Herz und auf eure Seele legen und sie als Zeichen auf eure Hand binden, und sie sollen als Merkzeichen zwischen euren Augen sein.

5. MOSE 11,18

Der heutige Bibelvers ist unvollständig, wenn man nicht die drei folgenden Verse noch hinzunimmt. Daher seien sie hier angefügt: »Und ihr sollt sie eure Kinder lehren, indem ihr davon redet, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben, damit eure Tage und die Tage eurer Kinder zahlreich werden in dem Land, von dem der HERR euren Vätern geschworen hat, es ihnen zu geben, wie die Tage des Himmels über der Erde.« Hier haben wir eine genaue Beschreibung über den wichtigen Platz, den das Wort Gottes im Leben Seines Volkes einnehmen soll. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, dann werden die Gläubigen den Himmel auf Erden erleben können.

Zuerst einmal sollen wir das Wort auswendig lernen, oder wie der Text sagt, es auf unser Herz und auf unsere Seele legen. Der Mensch, der große Teile der Heiligen Schrift auswendig kann, bereichert sein eigenes Leben und erweitert auch seine Möglichkeiten, anderen ein Segen zu sein.

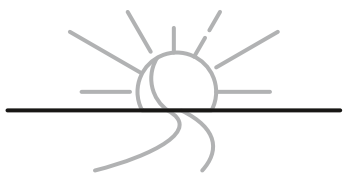
Dann sollte das Wort auf unsere Hand und an unsere Stirn gebunden sein. Das bedeutet nicht, dass wir uns Gebetsriemen umbinden sollen, wie manche meinen, sondern dass unser Handeln (unsere Hände) und unsere Wünsche (die Augen) unter der Herrschaft Jesu Christi stehen sollen.

Gottes Wort sollte auch das zentrale Thema unserer Gespräche zu Hause sein. Außerdem sollte jede Familie ihren Altar, ihre Zeit der Gemeinschaft mit Gott, haben, wo die Heilige Schrift täglich gelesen wird und wo die Mitglieder des Haushaltes gemeinsam beten. Niemand kann den heiligenden Einfluss der Bibel auf eine solche Familie ermessen.

Das Wort Gottes sollte uns beschäftigen, wenn wir unterwegs sind, wenn wir uns zum Schlafen legen und wenn wir aufstehen. Mit anderen Worten: Die Bibel soll so sehr zu einem Teil unseres Lebens werden, dass sie unser Reden formt, wo wir auch sind und was wir auch gerade tun. Wir sollten in der Sprache der Bibel reden.

Sollen wir auch Bibelverse auf unsere Türpfosten und Zäune schreiben? Das ist eine sehr gute Idee! Viele christliche Häuser haben das Wort aus Josua 24,15 an ihrer Haustür stehen: »Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen.« Und in vielen anderen Häusern hängen in den Zimmern Bibelverse an der Wand.

Wenn wir der Heiligen Schrift ihren angemessenen Platz in unserem Leben zuteilen, dann ersparen wir uns nicht nur viele verschwendete Stunden mit leerem Gerede, sondern wir beschäftigen uns auch mit den Themen, auf die es wirklich ankommt im Leben und die Ewigkeitswert haben werden. Und wir erhalten so eine christliche Atmosphäre in unseren Häusern.



12
DEZEMBER

Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

MATTHÄUS 4,7

Was ist das eigentlich, den Herrn versuchen? Ist das irgendetwas, womit wir uns auch schuldig machen können?

Die Kinder Israel versuchten den Herrn, als sie sich darüber beklagten, dass es in der Wüste kein Wasser gab (siehe 2. Mose 17,7). Als sie sagten: »Ist der HERR in unserer Mitte oder nicht?«, zweifelten sie nicht nur an Seiner göttlichen Gegenwart, sondern auch an Seiner Vorsehung und Fürsorge für sie.

Satan versuchte den Herrn, als er Ihn aufforderte, doch von den Zinnen des Tempels herabzuspringen (siehe Lukas 4,9-12). Jesus hätte Gott den Vater versucht, wenn Er das getan hätte, denn dann hätte Er ein bloßes Kunststück vorgeführt, etwas getan, was nicht nach dem Willen des Vaters war.

Die Pharisäer versuchten den Herrn, als sie ihn fragten, ob es denn rechtmäßig sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen (siehe Matthäus 22,15-18). Denn sie dachten: Ganz gleich, was Er antwortet, er wird entweder die Römer vor den Kopf stoßen oder diejenigen Juden, die leidenschaftlich gegen die Römer eingestellt sind.

Saphira versuchte den Geist des Herrn, indem sie vorgab, sie hätte den ganzen Erlös aus dem Verkauf eines Stücks Eigentum dem Herrn überlassen, während sie in Wirklichkeit einen Teil davon für sich selbst zurückbehielt (siehe Apostelgeschichte 5,9).

Petrus sagte vor dem Rat in Jerusalem, dass man Gott versuchen würde, wenn man die Heidenchristen dem jüdischen Gesetz unterwerfen wollte, denn das wäre ein Joch, das schon die Juden selbst nicht hätten tragen können (siehe Apostelgeschichte 15,10).

Gott versuchen bedeutet »zu probieren, ob Er Seine Androhung wahr macht, oder ob Er Sein Gericht aufschiebt« (siehe dazu 5. Mose 6,16 und Matthäus 4,7). Wir versuchen Gott schon, wenn wir murren oder uns beschweren, weil wir damit eigentlich Seine Gegenwart, Seine Macht und Güte bezweifeln. Wir drücken damit aus, dass Er unsere augenblicklichen Lebensumstände gar nicht kennt. Er kümmert sich wohl nicht darum, oder Er ist nicht fähig, uns daraus zu befreien.

Wir versuchen Gott auch, wenn wir uns ohne Notwendigkeit großen Gefahren aussetzen und dann von Ihm erwarten, dass Er uns rettet. Öfter einmal lesen wir von fehlgeleiteten Gläubigen, die giftige Schlangen anfassen und dann daran sterben. Sie haben sich darauf berufen, Gott hätte doch versprochen, dass Christen davor sicher wären (»… sie werden Schlangen aufheben«; siehe Markus 16,18). Aber mit diesem Vers ist nicht gesagt, dass wir Wunder vorführen können, wie wir wollen; Gott verspricht uns nur dann Schutz, wenn es notwendig ist, wenn Er Seinen Willen in und durch uns ausführen will.

Wir versuchen Gott, wenn wir Ihn anlügen, und das tun wir, wenn wir nach außen hin eine größere Hingabe, Opferbereitschaft und Bereitwilligkeit vortäuschen, als wir in Wirklichkeit haben und geben wollen. Genauso wie die Pharisäer Christus in ihrer heuchlerischen Haltung versuchten, so machen wir es auch.

Schließlich versuchen wir den Herrn immer dann, wenn wir uns dem Bereich Seines Willens entziehen und aus unserem Eigenwillen heraus handeln. Eigentlich ist es eine unerhörte Sache, dass ein Geschöpf jemals wünscht oder wagt, seinen Schöpfer zu versuchen.

13
DEZEMBER

Da redeten die miteinander, die den HERRN fürchteten, und der HERR merkte auf und hörte. Und ein Buch der Erinnerung wurde vor ihm geschrieben für die, die den HERRN fürchten und seinen Namen achten.

MALEACHI 3,16

Es ist gut möglich, dass man so beschäftigt ist, dass die eigene Seele dabei verdorrt und unfruchtbar wird. Zu viel Aktivität bringt uns dazu, dass wir uns zu sehr um unsere eigene Arbeit und viel zu wenig um unseren Gott kümmern. Prediger, die nicht viel Zeit allein in der Betrachtung des Wortes Gottes und der Gemeinschaft mit dem Herrn verbringen, verkünden bald nur noch eine Botschaft aus zweiter Hand, die wenig oder gar keine geistliche Vollmacht mehr hat. Viele Gläubige haben Angst vorm Alleinsein, sie müssen immer etwas mit anderen Menschen zusammen unternehmen, reden, arbeiten, reisen. Es wird gar keine Zeit mehr in schweigender Betrachtung verbracht. Der Stress des modernen Lebens treibt uns dazu an, immer sehr aktiv zu sein, Übermenschliches zu leisten. Wir entwickeln eine enorme Triebkraft für Aktivitäten, die bald eine Eigendynamik entfaltet, der wir nur schwer entrinnen. Das Leben scheint ein dauerndes Vorwärtsdrängen zu sein. Und das Ergebnis davon ist, dass wir gar keine geistlichen Wurzeln mehr ent-

wickeln. Wir spulen immer noch die gleichen frommen Gemeinplätze ab, die wir anderen schon vor 20 Jahren mitgeteilt haben.

Und doch gibt es auch Menschen, die sich zwingen, aus diesem Wettlauf auszubrechen, die auch einmal Einladungen ablehnen, die weniger wichtige Aktivitäten beiseitelegen können, um Zeit allein mit ihrem Herrn zu verbringen. Sie halten sich entschlossen eine Zeit frei für Gebet und Nachdenken über Gottes Wort. Sie haben ein stilles Versteck, wo sie den Lärm der Welt einmal abschalten und mit dem Herrn Jesus ganz allein sein können. Solche Leute gehen einen inneren Weg in enger Gemeinschaft mit Gott. »Der HERR zieht ins Vertrauen, die ihn fürchten, und sein Bund dient dazu, sie zu unterweisen« (Psalm 25,14). Gott offenbart ihnen Geheimnisse, von denen wir in unserem gehetzten Leben überhaupt nichts wissen. Er kann göttliche Einsichten schenken in Bezug auf Führungen im Leben, Ereignisse im geistlichen Bereich und die Zukunft. Wer im Heiligtum Gottes wohnt, erlebt Seine Nähe in einer Weise, die jene, welche ganz in der Welt leben, sich gar nicht vorstellen können. Gerade dem Jünger, der an des Herrn Brust lag, wurde das Buch Offenbarung von Jesus Christus geschenkt.

Ich denke oft an jene Worte von Cecil: »Ich sage überall und zu allen: Du musst ein Gespräch mit Gott in Gang halten, sonst geht deine Seele zugrunde. Du musst mit Gott gehen, sonst wird der Satan mit dir gehen. Du musst in der Gnade wachsen, sonst wirst du sie verlieren. Und du kannst all das nur tun, wenn du diesem Ziel einen angemessenen Teil deiner Zeit widmest und fleißig die geeigneten Mittel dafür anwendest. Ich weiß nicht, wie es geht, dass manche Christen nur so wenig innere Sammlung und Zurückgezogenheit haben. Ich stelle fest, dass der Zeitgeist ein starkes Prinzip ist, das Anpassung fordert. Ich sehe, wie er meine Gedanken in seinem Strudel mit sich fortreißt und mich in den Abschaum und Schmutz der fleischlichen Natur hineinzieht … Ich bin dazu gezwungen, mich regelmäßig zurückzuziehen und zu meinem Herzen zu sagen: ›Was tust du da? Und wo stehst du jetzt?‹«

14
DEZEMBER

... jeden, der mit meinem Namen genannt ist und den ich zu meiner Ehre geschaffen, den ich gebildet, ja, gemacht habe!

JESAJA 43,7

Es ist tragisch, wenn wir mit ansehen müssen, wie Menschen ihr Leben vergeuden. Der Mensch wurde doch schließlich zum Bilde Gottes, Ihm ähnlich geschaffen. Er war für einen Thron gemacht und nicht für einen Barhocker. Er sollte ein Stellvertreter Gottes sein, nicht ein Sklave der Sünde. Die Antwort auf die Frage: »Was ist das eigentliche Ziel des Menschen?«, muss lauten: »Gott zu verherrlichen und sich auf ewig an Ihm zu freuen.« Wenn wir darin versagen, haben wir in allem versagt. J. H. Jowett weint, als er erkennt, dass der Lebenslauf so vieler Menschen im Laufe der Jahre »weniger der Weg eines Menschen als das Dahinvegetieren einer Amöbe ist«. Er ist besorgt darüber, dass Menschen so verkümmern können, dass sie schließlich nichts anderes mehr sind als »kleinere Angestellte in vergänglichen Unternehmen«. Und er stellte traurig fest, dass auf dem Grabstein eines Mannes nur stand, dass er »als Mensch geboren wurde und als Lebensmittelhändler starb«.

Die Menschen gehen hin mit gesenktem Gesicht.
Gefesselte Sklaven, statt Kön'ge zu sein.
Sie hören von Hoffnung und achten es nicht,
Sind schrecklich zufrieden mit trüglichem Schein.

W. Nee bekümmerte es, mit ansehen zu müssen, wie »die kreativen Gaben eines Menschen für einen habgierigen Arbeitgeber vergeudet wurden«. In einem Laden hatte ein Handwerker schon sechs Jahre lang an drei Hartholzflächen für einen vierteiligen Wandschirm gearbeitet. Er schnitzte Blumenreliefs in das Holz. Dafür wurde er mit 80 Cent am Tag bezahlt. Dazu bekam er noch Reis, Gemüse und ein Brett zum Schlafen. Nachdem er alle Fertigkeiten für diese Arbeit erworben hatte, konnte er in seinem Leben höchstens zwei solcher Wandschirme herstellen, bevor seine Augen und Nerven nachließen und er zu den Bettlern auf die Straße geschickt werden würde.

Das Tragische ist, dass die Menschen ihre hohe Berufung gar nicht mehr erkennen. Sie gehen durchs Leben und ergreifen überall nur das Untergeordnete, Mittelmäßige. Sie kriechen, wo sie fliegen könnten. Es hat einmal jemand gesagt, dass die Menschen in einem Misthaufen herumkratzen und dabei gar nicht merken, dass über ihnen ein Engel schwebt, der ihnen eine Krone anbietet. Sie verbringen ihre Zeit damit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, anstatt sich ein wirkliches Leben aufzubauen. Viele sind besorgt über die Verschwendung unserer Lebensgrundlagen und die Verschmutzung unserer Umwelt, aber denken dabei gar nicht an den noch größeren Verlust der ungenutzten Hilfsquellen der Menschen. Viele führen Aktionen durch, um bedrohte Arten von Vögeln, Landtieren oder Fischen zu retten, aber sie könnten ihre Blicke auch auf die Menschen lenken, die ihr Leben verschwenden und zu nichts zu bewegen sind. Ein Menschenleben ist mehr wert als die ganze Welt. Dass man dieses Leben einfach vergeudet, ist eine unaussprechliche Tragödie. Eine alte Frau hat einmal gesagt: »Ich bin jetzt 70 Jahre alt, und ich habe mit meinem Leben eigentlich nichts angefangen.« Gibt es etwas Schlimmeres?

15
DEZEMBER

Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.
Er geht weinend hin
und trägt den Samen zum Säen.
Er kommt heim mit Jubel und trägt seine Garben.

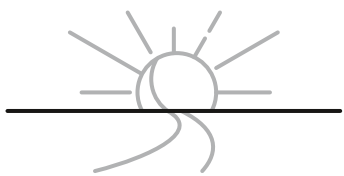
PSALM 126,5.6

In Psalm 126 erinnern sich die Kinder Israels an ihre Rückkehr in ihr Land nach der langen Gefangenschaft in Babylon. Es war so, als ob sie träumten, sie waren voller Lachen und Singen. Selbst ihre heidnischen Nachbarn hatten damals von den großen Dingen geredet, die der Herr an Seinem Volk getan hatte. Und jetzt, wo sie wieder in ihrem Heimatland waren, mussten sie auch die Felder neu bestellen. Aber da gab es Probleme. Sie hatten nur eine begrenzte Menge an Getreide mitgebracht. Das konnten sie jetzt für ihr eigenes Essen nehmen, denn schließlich war ja auf den Feldern nichts gewachsen, was sie ernten konnten. Oder aber sie konnten es als Saatgut einsetzen und es in die Erde säen, in der Hoffnung auf eine reiche Ernte in späterer Zeit. Wenn sie sich dafür entschieden, das meiste als Saatgut zu gebrauchen, dann hieß das, dass sie jetzt sehr bescheiden leben und bis zur Erntezeit viele Opfer bringen mussten. Sie entschieden sich aber für diesen Weg.

Wenn der Bauer dann auf sein Feld ging, die Hand in die Körner tauchte und sie breitwürfig auf das gepflügte Land ausstreute, dann vergoss er manchmal Tränen bei dem Gedanken daran, wel-

che Not er und seine Familie noch erdulden müssten, bis die Zeit der Ernte herankam. Aber später, als die Felder voller goldener Ähren standen, wurden seine Tränen in Freude verwandelt, wenn er schließlich die gereiften Garben zurück in seine Scheune brachte. Für alle Opfer, die sie gebracht hatten, würden sie jetzt reichlich entschädigt werden.

Wir können hier auch die Verbindung herstellen zu unserer eigenen Haushalterschaft in materiellen Dingen. Der Herr vertraut jedem von uns eine begrenzte Menge Geld an. Das können wir für unsere eigenen Wünsche ausgeben und uns kaufen, wonach unser Herz verlangt. Oder aber wir können sehr sparsam leben und Geld in die Arbeit des Herrn investieren, in Missionsgesellschaften, die im Ausland arbeiten, in christliche Literatur, in Rundfunksendungen, die das Evangelium verbreiten, in unsere Ortsgemeinde und in viele andere Formen der evangelistischen Arbeit. In diesem Fall wird das heißen, dass wir selbst einen bescheidenen Lebensstil haben, damit alles, was über das Lebensnotwendige hinausgeht, in die Arbeit des Herrn fließen kann. Wir schränken uns ein und kommen dann mit wenig aus, damit nicht irgendwo Menschen verlorengehen, nur weil sie nichts vom Evangelium gehört haben. Aber alle solche Opfer werden gar nicht mehr der Erwähnung wert sein, wenn die Erntezeit kommt, wenn wir im Himmel Männer und Frauen sehen werden, die aufgrund unseres opferbereiten Handelns dort sind. Ein Mensch, der vor der Hölle bewahrt blieb und von jetzt an bis in alle Ewigkeit das Gotteslamm anbetet, der ist doch jedes Opfer wert, das wir hier nur bringen können.



16
DEZEMBER

Preise den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht alle seine Wohltaten …, der da heilt alle deine Krankheiten.

PSALM 103,2.3B

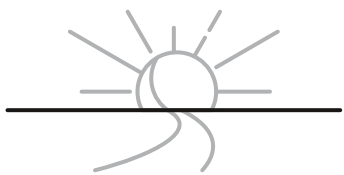
Einer der alttestamentlichen Namen für Gott ist Jehova-Rapha, das bedeutet: »der HERR, der dich heilt« (siehe 2. Mose 15,26b). Gott ist es, der uns gesund macht. Er heilt uns von allen möglichen Gebrechen, und Er wird uns letzten Endes für immer von jeder Form der Krankheit erlösen.

Manchmal heilt Er uns durch die unglaublich starken Gesundungskräfte, die Er in unserem Körper angelegt hat. Deshalb sagen die Ärzte oft: »Die meisten Dinge sehen am anderen Morgen besser aus.« Manchmal heilt Er auch durch Medizin und durch Operationen. Dubois, ein berühmter französischer Arzt, hat einmal gesagt: »Der Arzt verbindet die Wunde, aber Gott heilt sie.« Manchmal heilt Er auch auf wunderbare Weise. Das wissen wir aus den Evangelien und auch aus persönlicher Erfahrung.

Es ist jedoch nicht immer der Wille Gottes, uns zu heilen. Wenn es so wäre, dann würden ja manche Menschen niemals alt werden und sterben. Aber jeder stirbt früher oder später – bis der Herr wiederkommt. Gott hat auch das körperliche Leiden des Paulus nicht weggenommen; Er hat ihm aber die Gnade geschenkt, es zu ertragen (siehe 2. Korinther 12,7-10).

Allgemein gesehen ist alle Krankheit eine Folge der Sünde. Damit meine ich: Wenn es nie eine Sünde gegeben hätte, dann gäbe es auch keine Krankheit. Manchmal ist Krankheit auch die direkte Folge der Sünde im Leben eines Menschen. Beispielsweise ruft Alkoholismus manchmal Leberkrankheiten hervor, Rauchen verursacht manchmal Krebs, sexuelle Unzucht führt manchmal zu Geschlechtskrankheiten, und Ärger bringt einem manchmal Magengeschwüre ein. Aber nicht jede Krankheit ist eine direkte Folge der Sünde dieses Menschen. Satan fügte Hiob schlimme Krankheiten zu (siehe Hiob 2,7), und doch war Hiob der gerechteste Mensch auf Erden (siehe Hiob 1,8; 2,3). Er quälte eine unbekannte Frau mit einer Verkrümmung des Rückgrats (siehe Lukas 13,11-17). Und er war die Ursache für den »Dorn für das Fleisch« bei Paulus (siehe 2. Korinther 12,7). In Johannes 9,2.3 wird von einem Blindgeborenen gesprochen, der nicht durch eigene Sünde seine Krankheit verschuldet haben konnte. Epaphroditus war ernsthaft krank, doch nicht wegen einer Sünde, sondern wegen seines unermüdlichen Dienstes für den Herrn (siehe Philipper 2,30). Und Gajus war geistlich gesehen gesund, aber körperlich kränklich (siehe 3. Johannes 2).

Schließlich muss man noch hinzufügen: Wenn man nicht geheilt wird, weist das nicht notwendigerweise darauf hin, dass man zu wenig Glauben hat. Nur wenn Gott Seine spezielle Zusage gegeben hat, dass Er heilen wird, kann der Glaube die Heilung für sich beanspruchen. Sonst überlassen wir uns unserem lebendigen, liebevollen Gott und beten darum, dass Sein Wille geschieht.



17
DEZEMBER

Wo das Holz zu Ende geht, erlischt das Feuer …

SPRÜCHE 26,20

Zwei Männer streiten sich. Der eine wirft dem anderen eine ärgerliche Bemerkung an den Kopf, und der andere reagiert gleich mit einer scharfen Erwiderung. Der eine beschuldigt den anderen hitzig, und der kontert mit gleicher Heftigkeit. Keiner von beiden will jetzt mehr aufhören, weil sein Schweigen als Schwäche oder Niederlage gedeutet werden könnte. Und so wird das Feuer nur noch schlimmer, und der Hass wogt hin und her.

Aber es gibt auch ein anderes Bild. Ein Mann überschüttet seinen Gegner mit einer Flut von Worten, aber der zahlt ihm eben nicht mit gleicher Münze zurück. Der Erste versucht, die Sache zu verschärfen, den anderen zu ärgern, zu verleumden und zu beschämen. Aber der weigert sich einfach, auf den Streit einzugehen. Endlich erkennt der Einzelkämpfer, dass er nur seine Zeit verschwendet, und so zieht er ab, während er noch vor sich hin murmelt und flucht. Hier ist das Feuer ausgegangen, weil der, der sich verteidigen sollte, kein Öl hineingießen wollte.

Dr. H. A. Ironside traf oft nach einer Veranstaltung mit Leuten zusammen, die mit ihm über irgendetwas diskutieren wollten, was er gesagt hatte. Gewöhnlich regten sie sich dann nur über Nebensächlichkeiten auf, und das Gespräch ging nicht über grundsätzliche Lehraussagen. Dr. Ironside hörte dann geduldig zu, und wenn der streitbare Mitmensch einmal Luft holen musste, sagte

er immer: »Nun gut, mein Bruder, wenn wir einmal in den Himmel kommen, dann wird sich erweisen, dass einer von uns im Unrecht ist, und möglicherweise bin ich das.« Diese Antwort befreite den guten Doktor immer recht schnell, sodass er schon bald mit jemand anderem sprechen konnte.

Wie nehmen wir denn Kritik auf? Verteidigen wir uns sofort, vergelten wir Gleiches mit Gleichem, lassen wir umgehend allen kritischen Gedanken freien Lauf, die wir jemals über den anderen gehabt haben? Wir könnten auch nur ruhig sagen: »Bruder, ich bin froh, dass du mich nicht besser kennst, denn dann hättest du noch viel mehr an mir auszusetzen.« Eine solche Antwort hat schon manches Zornesfeuer ausgelöscht.

Ich denke, dass die meisten von uns schon einmal einen Brief bekommen haben, aus dem ihnen ein solch scharfer Wind entgegenblies, dass sie aus allen Wolken fielen. In solch einem Moment ist die natürliche Reaktion, dass wir unsere Feder in reine Salzsäure tauchen und eine scharfe Erwiderung verfassen wollen. Das facht das Feuer nur an, und schon bald gehen giftige Briefe hin und her. Wie viel besser wäre es, als Antwort nur einen einfachen Satz zu schreiben: »Lieber Bruder, wenn du mit jemandem kämpfen und streiten willst, dann tu das doch bitte mit dem Teufel.«

Das Leben ist viel zu kurz, um es mit Selbstverteidigung, Streiten und heftigen Wortwechseln zu vergeuden. Solche Dinge bringen uns nur ab von dem, was von höchster Wichtigkeit ist, sie schwächen unsere geistliche Haltung, und sie verderben unser christliches Lebenszeugnis. Andere mögen die Fackel schwingen, mit der sie absichtlich das Feuer eröffnen wollen, aber wir haben das Öl unter Kontrolle. Wenn wir uns weigern, es weiter ins Feuer zu gießen, dann wird das Feuer auch ausgehen.

18
DEZEMBER

Wehe denen, die das Böse gut nennen
und das Gute böse, die Finsternis zu Licht machen
und Licht zu Finsternis; die Bitteres
zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem!

JESAJA 5,20

Gott spricht hier ein »Wehe« über denen aus, die moralische Grundsätze auf den Kopf stellen, die Sünde ehrbar machen und meinen, dass Reinheit etwas wenig Wünschenswertes sei. H. Vander Lugt nennt drei Beispiele dafür, wie die Menschen heute moralische Grenzen missachten oder unbekümmert verändern: »Zuerst las ich einen Artikel, der einerseits die schlimmen Ergebnisse der Pornografie auf die leichte Schulter nahm, aber die ›puritanische Haltung der Frommen und Religiösen‹ bitter beklagte. Als Zweites fand ich einen Bericht, der von einer Gruppe besorgter Eltern sprach, die darauf drängten, dass eine unverheiratete schwangere Lehrerin aus ihrer Stelle entlassen würde. Der Autor beschrieb sie als eine hübsche Person, während die Väter und Mütter als Bösewichte dargestellt wurden. Und drittens sah ich, wie bei einer Talkshow ein Gast harte Rockmusik, Trunksucht und Drogenkonsum verteidigte im Zusammenhang mit einem Konzert, bei dem mehrere junge Leute umgekommen waren. Er schob die Schuld an unseren sozialen Problemen den Menschen zu, die solche Art von Veranstaltungen grundsätzlich nicht mögen.«

Ich sehe zwei Gründe für diese erschreckende Entwicklung. Zuerst einmal haben die Menschen die Grundsätze und absoluten Werte verlassen, die man in der Bibel findet. Heute ist Moral eine Sache der eigenen persönlichen Interpretation. Und zweitens: Je mehr diese Leute der Sünde nachgeben, desto mehr haben sie das Gefühl, dass sie ihre Sünde als ein rechtmäßiges Verhalten hinstellen und sich selbst verteidigen müssen. Andere, die es schwierig finden, Sünde direkt zu rechtfertigen, nehmen stattdessen ihre Zuflucht zu persönlichen Angriffen, das heißt, sie machen den Charakter ihres Gegners schlecht, anstatt auf seine im Streit geäußerte Meinung einzugehen. So wird es in den oben genannten Beispielen ja auch dargestellt: Die Vertreter der liberalen Moral greifen die »puritanische Haltung der Frommen« an, sie stellen die besorgten Mütter und Väter als Bösewichte dar, und sie schieben die Schuld an sozialen Problemen den Leuten in die Schuhe, die sich gegen Trunkenheit, Drogen und ein Konzert aussprechen, bei dem mehrere junge Leute getötet wurden.

Zu denen, die moralische Grenzen einfach umstoßen wollen, kommen noch jene, die sich damit zufriedengeben, die Unterschiede zu verwischen und unkenntlich zu machen. Leider sind auch viele von ihnen führende Leute in den Kirchen. Statt sich deutlich auf die Seite der Bibel zu stellen und Sünden beim Namen zu nennen, schleichen sie wie die Katze um den heißen Brei und geben damit zu verstehen, dass solches Verhalten eigentlich letzten Endes gar nicht schlecht zu nennen sei. Nach ihren Worten ist Trunksucht eine Krankheit, sexuelle Perversion nur ein anderer Lebensstil. Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe ist erlaubt, wenn er von der umgebenden Kultur akzeptiert wird. Abtreibung, Nacktheit in der Öffentlichkeit, Prostitution sind persönliche Rechte jedes Menschen, die nicht eingeschränkt werden dürfen. Solch ein verwirrtes Denken zeigt, dass es hier bedrohlich an moralischer Einsicht fehlt. Und solche verdrehten Argumente sind Lügen des Teufels, der die Menschen schließlich ins endgültige Verderben zieht.

19
DEZEMBER

Der Himmel und die Erde werden vergehen,
meine Worte aber werden nicht vergehen.

LUKAS 21,33

Das Wort Gottes ist nicht nur ewig; es wird sich auch absolut sicher erfüllen. In Matthäus 5,18 hat Jesus gesagt, dass »nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen soll, bis alles geschehen ist«. Das Jota ist ein Buchstabe im hebräischen Alphabet, der einem Komma oder einem Apostroph ähnlich sieht. Und ein Strichlein ist nur ein Teil eines hebräischen Buchstabens; man könnte ihn mit dem untersten Strich des großen E vergleichen, durch das sich das E eben vom F unterscheidet. Jesus meinte damit, dass Gottes Wort sich bis in die kleinsten Einzelheiten hinein erfüllen würde.

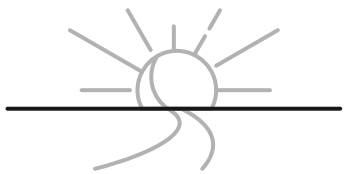
Julianus der Abtrünnige, ein römischer Kaiser, der von 331 bis 336 n. Chr. regierte, war entschlossen zu beweisen, dass die Bibel unrecht habe; er wollte das Christentum in Verruf bringen. Er suchte sich sogar eine bestimmte Bibelstelle aus, die er widerlegen wollte, nämlich Lukas 21,24: »Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Nationen; und Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden.« Er ermutigte die Juden dazu, dass sie ihren Tempel wiederaufbauen sollten. Nach dem Buch von Gibbon »Untergang und Fall des Römischen Reiches« gingen die Menschen in Jerusalem auch eifrig ans

Werk, sie benutzten sogar silberne Schaufeln in ihren übertriebenen Erwartungen und trugen die Erde in purpurnen Tüchern ab. Doch mitten in ihrer Arbeit wurden sie von einem Erdbeben und durch Klumpen von Feuer, die aus der Erde kamen, unterbrochen. So mussten sie ihren Plan wieder aufgeben.

Fast 600 Jahre vor Christus hatte Hesekiel vorausgesagt, dass das Osttor von Jerusalem verschlossen werden sollte und nicht wieder geöffnet werden dürfte, bis der »Fürst« kommen würde (siehe Hesekiel 44,2.3). Dieses Tor, das auch das Goldene Tor genannt wurde, wurde von Sultan Suleiman auch wirklich im Jahre 1543 verschlossen. Kaiser Wilhelm plante, Jerusalem zu besetzen, und er hoffte, durch dieses Tor einzuziehen, aber seine Hoffnungen wurden zerstört. Das Tor ist bis heute verschlossen geblieben.

Voltaire prahlte, dass die Bibel schon in 100 Jahren ein totes Buch sein würde. Doch als die 100 Jahre vorbei waren, war Voltaire tot, sein Haus aber war inzwischen zur Zentrale der Genfer Bibelgesellschaft geworden. Ingersoll brüstete sich mit einer ähnlichen Behauptung. Er sagte, dass in 15 Jahren die Bibel nur noch in Archiven herumstehen würde wie in einem Leichenschauhaus. Doch schließlich kam er selbst ins Leichenschauhaus und nicht die Bibel. Sie überlebte alle ihrer Kritiker.

Man sollte glauben, dass die Menschen aufmerksam werden könnten für die Tatsache, dass die Bibel Gottes ewiges Wort ist und dass sie niemals vergehen wird. Aber es ist schon so, wie Jonathan Swift gesagt hat: »Niemand ist so blind wie der, der nicht sehen will.«



20
DEZEMBER

Denn ich habe gelernt,
mich darin zu begnügen, worin ich bin.

PHILIPPER 4,11

Man sagt uns oft, dass eigentlich nicht die jeweiligen Lebensumstände das Wichtige sind, sondern dass es auf die Art ankommt, wie wir in dieser Situation reagieren. Das ist wahr. Wir sollen nicht immer versuchen, unsere Umstände zu verändern, wir sollten lieber mehr darüber nachdenken, wie wir uns selbst ändern können. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Menschen auf ungünstige Ereignisse reagieren. Die erste ist die stoische Art. Das bedeutet, dass diese Menschen vollkommen leidenschaftslos sind, sie beißen die Zähne zusammen und zeigen keinerlei Gefühle. Ihre Strategie besteht darin, »sich mit dem Unvermeidlichen abzufinden«.

Andere reagieren eher hysterisch. Sie brechen gefühlsmäßig völlig zusammen mit lautem Schreien, vielen Tränen und dramatischen Gebärden. Wieder andere reagieren enttäuscht. Sie geben auf und verfallen in tiefe Hoffnungslosigkeit. In Extremfällen kann das sogar im Selbstmord enden.

Die normale christliche Art der Reaktion ist, sich zu fügen. Der Gläubige denkt so: »Das, was mir zugestoßen ist, ist nicht aus Zufall geschehen. Gott weiß von allem, was in mein Leben hineinkommt. Er hat dabei keinen Fehler gemacht. Er hat es zugelassen, damit es Ihm Ehre bringt, auch Segen für andere und Gutes für

mich. Ich kann noch nicht sehen, wie Sein Programm für mich weitergeht, aber ich will Ihm trotzdem vertrauen. So beuge ich mich Seinem Willen und bete darum, dass Er sich verherrlichen und mir das beibringen möge, was ich nach Seinem Willen daraus lernen soll.«

Es gibt noch eine andere Art, in der manche auserwählte Christen auf Schwierigkeiten reagieren können, und das ist die triumphierende Art. Ich wage mich selbst nicht zu ihnen zu rechnen, obwohl ich gerne zu ihrer Zahl gehören würde. Das sind diejenigen, die widrige Umstände nur als eine Trittleiter zum Sieg benutzen. Sie verwandeln das Bittere in Süßes und Asche in Schönheit. Sie lassen sich nicht von ihren Lebensumständen regieren, sie lassen sich vielmehr von ihnen dienen. In diesem Sinne sind sie »mehr als Überwinder«. Ich will ein paar Beispiele dafür anführen.

Es gab einmal eine christliche Frau, deren Leben nur aus Enttäuschung und Frustration zu bestehen schien. Und doch schrieb der Mann, der ihre Lebensgeschichte veröffentlichte: »Sie machte noch herrliche Blumensträuße aus dem, was Gott ihr verweigerte.«

Gläubige in einem östlichen Land waren von einer wütenden Menge mit Steinen angegriffen worden. Doch diese Gläubigen kamen später wieder an diesen Platz und bauten eine Kapelle aus den Steinen, die nach ihnen geschleudert worden waren.

E. Stanley Jones hat gesagt: »Gebrauche deine Niederlagen und verwandle sie in Türen.« Oder, wie jemand anders gesagt hat: »Wenn das Leben einem nur Zitronen zu bieten hat, dann macht man eben Limonade daraus.«

Ich selbst mag besonders die Geschichte von dem Mann, dem sein Arzt sagen musste, dass er ein Auge verlieren würde und stattdessen ein Glasauge tragen müsste. Darauf sagte der Mann sofort: »Gut, aber dann setzen Sie mir eins ein, mit dem ich zuzwinkern kann.« Das nenne ich wirklich eine Haltung, die über den Dingen steht.

21
DEZEMBER

... wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.

EPHESER 5,25

Die Gemeinde nimmt einen Platz von hervorragender Wichtigkeit im Denken Jesu Christi ein, und sie sollte für uns genauso wichtig sein. Diese Wichtigkeit zeigt sich an dem ausgedehnten Raum, den das Thema Gemeinde im Neuen Testament einnimmt. Es beansprucht auch einen bedeutenden Platz im Dienst der Apostel. Paulus beispielsweise sprach von seinem zweifachen Dienst, nämlich das Evangelium zu predigen und die Geheimnisse Gottes zu verwalten (siehe Epheser 3,8-10). Die Apostel redeten von der Gemeinde mit einer Begeisterung, die uns heute seltsamerweise meist fehlt. Überall, wo sie hinkamen, gründeten sie Gemeinden, während heute eher die Tendenz dahin geht, christliche Organisationen zu gründen.

Die Wahrheit wurde dem Apostel nach der Verwaltung Gottes gegeben, um das Wort Gottes zu vollenden (Kolosser 1,25.26). Es war die letzte große Lehre, die den Menschen offenbart werden sollte. Ja, durch die Gemeinde sollen sogar himmlische Gewalten und Mächte etwas lernen (siehe Epheser 3,10). Sie lernen durch sie mehr von der mannigfaltigen Weisheit Gottes kennen.

Die Gemeinde ist die Gruppe von Menschen auf der Erde, durch die Gott nach Seinem Willen den Glauben verbreiten und verteidigen will. Er nennt sie den »Pfeiler und die Grundfeste der

Wahrheit« (siehe 1. Timotheus 3,15). Wir sind wohl dankbar für alle Einrichtungen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Evangelium zu verbreiten und die Gläubigen weiter zu unterweisen, aber es ist ein Fehler, wenn solche Gruppen im Leben ihrer Mitglieder den Stellenwert einer Ortsgemeinde haben. Gott hat zugesagt, dass »des Hades Pforten die Gemeinde nicht überwältigen werden« (siehe Matthäus 16,18), aber dieses Versprechen hat Er niemals für christliche Organisationen gegeben.

Paulus nennt die Gemeinde den Leib Christi, die »Fülle dessen, der alles in allen erfüllt« (siehe Epheser 1,23). In Seiner wunderbaren Gnade betrachtet sich das Haupt als nicht vollständig ohne Seine Glieder. Doch die Kirche ist nicht nur der Leib Christi (siehe 1. Kor 12,12.13), sie ist auch seine Braut (siehe Eph 5,25-27.31.32). Als Sein Leib ist die Gemeinde das Mittel, durch das Er reden will zu dieser Welt in diesem Zeitalter. Als Seine Braut ist die Gemeinde das besondere Ziel Seiner Zuneigung, und Er rüstet sie dafür zu, Seine Herrschaft und Seine Herrlichkeit mit Ihm zu teilen. Aus all dem Gesagten müssen wir schließen, dass die kleinste Versammlung von Gläubigen für Christus immer noch mehr bedeutet als das größte Königreich auf der Welt. Er redet von der Gemeinde in Worten der zärtlichen Zuneigung und einer einzigartigen Würde. Wir können daraus auch schließen, dass ein Ältester in einer Ortsgemeinde für Gott mehr Bedeutung hat als ein Präsident oder ein König. Im Neuen Testament gibt es nur wenige Hinweise darauf, wie man ein guter Regent sein kann, aber die Anweisungen für die Arbeit eines Gemeindeältesten nehmen einen beträchtlichen Raum ein.

Wenn wir einmal gelernt haben, die Gemeinde so anzusehen, wie der Herr sie sieht, dann wird das unser Leben und unseren Dienst von Grund auf verändern.

22
DEZEMBER

Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein furchtbares Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird.

HEBRÄER 10,26.27

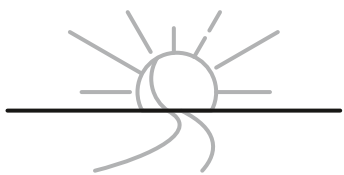
Das ist einer von mehreren Versen im Neuen Testament, der für viele ernsthafte Christen, die ein sehr empfindliches Gewissen haben, höchst beunruhigend ist. Sie überlegen sich Folgendes: Ich stehe vor einer Versuchung zu sündigen. Ich weiß genau, dass es falsch ist. Ich weiß, dass ich es nicht tun sollte, und dann mache ich doch weiter und tue es trotzdem. Dann bin ich also mit Absicht ungehorsam. Das scheint mir doch mutwillige Sünde zu sein. Wenn ich also nach diesem Bibelvers gehe, habe ich mein Heil schon verloren.

Das Problem entsteht aber dadurch, dass der Vers aus seinem Zusammenhang genommen ist und jetzt etwas aussagt, was er nie sagen sollte. Im Textzusammenhang ist von Abtrünnigkeit die Rede, von der Sünde dessen, der eine Zeit lang behauptet, ein Gläubiger zu sein, dann aber den christlichen Glauben verwirft und sich normalerweise mit irgendeinem System identifiziert,

das Jesus Christus offen bekämpft. So ein Abtrünniger ist in Vers 29 beschrieben: Er hat den Sohn Gottes mit Füßen getreten und hat das Blut des Bundes, mit dem er geheiligt worden ist, für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmäht. Er zeigt durch seine verbitterte Wendung gegen Jesus Christus, dass er im Grunde niemals wiedergeboren war.

Nehmen wir einmal an, ein Mann hört vom Evangelium und ist recht angetan vom christlichen Glauben. Er verlässt die Religion seiner Vorväter und übernimmt sozusagen das christliche Etikett, ohne aber wirklich bekehrt zu sein. Doch dann fängt die Verfolgung an, und er überlegt es sich noch einmal genau, ob er wirklich als Christ zu erkennen sein will. Und endlich entschließt er sich, wieder zu seiner alten Religion zurückzukehren. Und er tut es auch. Er zeigt damit, dass ihm der Sohn Gottes völlig gleichgültig ist und er Sein Blut, das für Sünder vergossen wurde, missachtet. Ein solcher Mann ist ein Abtrünniger. Er ist bewusst und mutwillig zur Sünde zurückgekehrt.

Ein wahrer Gläubiger kann einen solchen Weg nicht gehen. Er mag vielleicht andere Sünden tun, von denen er auch genau weiß, dass sie falsch sind. Er mag auch bewusst seinem Gewissen Gewalt antun. Das ist sicher etwas Schwerwiegendes in Gottes Augen, und wir dürfen nicht sagen, dass man solches Verhalten leichtfertig entschuldigen könnte. Aber dieser Mensch kann immer noch Vergebung dafür finden, indem er seine Sünde bekennt und sie lässt. Nicht so bei dem Abtrünnigen. Für ihn gilt das Urteil, dass jetzt kein Opfer für Sünden mehr da ist; für ihn ist es unmöglich, sich jetzt noch zu erneuern und Buße zu tun (siehe Hebräer 6,6).



23
DEZEMBER

Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht;
jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen
noch ihn erkannt.

1. JOHANNES 3,6

Gestern hatten wir es schon mit einer Bibelstelle zu tun, die sich oft für Christen, die es sehr ehrlich meinen, als notvoll erweist. Heute wollen wir drei Verse aus dem ersten Johannesbrief betrachten, die die Gläubigen ebenfalls beunruhigen, wenn sie sich ihrer Sündigkeit nur allzu bewusst sind. Zu dem oben zitierten Vers kommt noch ein weiterer: »Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist« (1. Johannes 3,9). Und in 1. Johannes 5,18 heißt es ganz ähnlich: »Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt ihn, und der Böse tastet ihn nicht an.« Wenn man diese Verse isoliert betrachtet, dann veranlassen sie bestimmt manchen von uns zu der Frage, ob er selbst denn überhaupt ein echter Christ ist. Und doch heißt es in anderen Versen in demselben Johannesbrief, dass auch der Gläubige sündigt, beispielsweise in 1,8-10 und 2,1b.

Die Schwierigkeiten liegen zum großen Teil in der Übersetzung. Denn in der Ursprache des Neuen Testaments gibt es von den Begriffen her einen Unterschied zwischen dem Begehen von gelegentlichen Sünden und dem Ausüben der Sünde sozusagen als Le-

bensprogramm. Ein Christ begeht sehr wohl einzelne Sünden, aber die Sünde bestimmt nicht mehr sein ganzes Leben. Er ist ja befreit worden von der Sünde, unter deren Knechtschaft er bisher stand.

In einer neueren Übersetzung kommt klarer heraus, dass in den genannten Versen ein Beharren in der Sünde gemeint ist, nicht eine gelegentliche sündige Tat: »Wer mit Ihm verbunden bleibt, der hört auf zu sündigen. Wer aber weiterhin sündigt, hat Ihn weder gesehen noch verstanden« (1. Johannes 3,6; NIV). »Wer ein Kind Gottes ist, sündigt nicht mehr, weil Gottes Geist in ihm wirkt. Er kann gar nicht weitersündigen, weil Gott sein Vater ist« (1. Johannes 3,9; NIV). »Wir wissen, dass ein Kind Gottes nicht sündigt. Gott schützt es, damit der Satan ihm nicht schaden kann« (1. Johannes 5,18; NIV).

Jeder Christ, der sagt, dass er nicht sündigt, hat noch nicht voll verstanden, was Sünde eigentlich ist. Er erkennt offensichtlich nicht, dass alles, was Gottes vollkommenen Maßstäben nicht genügt, bereits Sünde ist. Es bleibt eine Tatsache, dass wir jeden Tag sündige Taten begehen in Gedanken, Worten und Werken.

Aber Johannes unterscheidet zwischen dem, was als Ausnahme geschieht, und dem, was gewohnheitsmäßig getan wird. Bei einem wahren Gläubigen ist die Sünde etwas Fremdes und die Gerechtigkeit das eigentlich Kennzeichnende.

Wenn wir das erkannt haben, brauchen wir uns selbst nicht mehr mit diesen Versen zu quälen, die uns womöglich an unserem Heil zweifeln lassen. Die Tatsachen sind die folgenden: Gottes Wille ist es, dass wir nicht sündigen sollen. Doch leider tun wir es immer wieder einmal. Die Sünde ist jedoch nicht mehr die beherrschende Macht in unserem Leben. Wir üben sie nicht mehr so aus, wie wir es vor unserer Erlösung getan haben. Und wenn wir trotzdem noch sündigen, finden wir Vergebung, wenn wir bekennen und uns von unserem Unrecht abwenden.

24
DEZEMBER

Das Vermögen des Reichen ist seine feste Stadt
und wie eine hochragende Mauer –
in seiner Einbildung.

SPRÜCHE 18,11

Der reiche Mann, von dem im Lukasevangelium erzählt wird, hatte so viel Reichtum, dass er gar nicht wusste, was er damit anfangen sollte. Deshalb entschloss er sich, seine Scheunen und Speicher einzureißen und größere zu bauen. Dann, so dachte er, würde er zufrieden sein. Doch er wusste nicht, dass er sterben würde, sobald sein Bauvorhaben in die Tat umgesetzt war. Sein Reichtum konnte ihn nicht vor dem Tod und dem Grab bewahren.

Sider sagt dazu: »Dieser reiche Mann ist der Typ eines habgierigen Menschen. Er hat das unstillbare Verlangen danach, immer mehr und mehr Besitztümer anzuhäufen, obwohl er sie eigentlich gar nicht braucht. Und sein einzigartiger Erfolg im Aufhäufen von Reichtum führt ihn zu dem gotteslästerlichen Schluss, dass materieller Besitz alle seine Bedürfnisse befriedigen könnte. Aus der göttlichen Perspektive jedoch ist diese Einstellung der helle Wahnsinn. In Gottes Augen ist dieser Mann ein vollkommener Narr.«

Es gibt eine Geschichte von einem Mann, der durch Börsenspekulationen reich werden wollte. Als ihm jemand anbot, er könnte sich wünschen, was er wollte, sagte er, er wollte gern die Zeitung sehen, die ein Jahr später am gleichen Tag erscheinen würde. Er

dachte dabei natürlich daran, dass er sich so ein Vermögen aufbauen könnte, indem er jetzt die Aktien aufkaufte, die im Laufe des kommenden Jahres am meisten steigen würden. Er bekam auch wirklich die Zeitung und freute sich schon hämisch im Gedanken daran, wie ungeheuer reich er werden würde. Aber dann kam er zu den Todesanzeigen, und da fand er seinen eigenen Namen.

Der Psalmist ist voller Verachtung für die reichen Leute und sagt von ihnen: »Ihr Gedanke ist, dass ihre Häuser in Ewigkeit stehen, ihre Wohnung von Geschlecht zu Geschlecht; sie hatten Ländereien nach ihrem Namen benannt« (Psalm 49,12). Aber dann sterben sie und müssen ihren Reichtum anderen überlassen: »Doch der Mensch, der im Ansehen ist, bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das vertilgt wird« (Vers 13).

Es ist schon richtig, wenn man sagt, dass das Geld ein überall gültiger Pass ist, nur nicht für den Himmel, und dass man sich überall alles damit beschaffen kann, nur nicht das Glück.

Kein reicher Mensch hat sich je einen Geldschein in seinen Grabstein einmeißeln lassen, auch wenn er im Leben oft besessen war vom Geld. Wenn er das Zeichen nehmen wollte, was ihm am allerwichtigsten war, dann müsste auf seinem Grabstein eigentlich »€« stehen. Aber für das Grab sucht er sich ein religiöses Symbol aus wie beispielsweise das Kreuz. Das ist im Grunde eine letzte Geste der Heuchelei. Die Gerechten sehen weiter und sagen: »Siehe, der Mann machte nicht Gott zu seinem Schutz, sondern vertraute auf die Größe seines Reichtums, durch sein Schadentun war er stark!« (Psalm 52,9). Und Gott schreibt auf seinen Grabstein: »So ist, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist im Blick auf Gott« (Lukas 12,21).

25
DEZEMBER

Und anerkannt groß ist
das Geheimnis der Gottseligkeit:
Der geoffenbart worden ist im Fleisch …

1. TIMOTHEUS 3,16

Das Geheimnis ist groß, nicht weil es uns so geheimnisvoll bleibt, sondern weil es so verblüffend ist. Das Geheimnis ist die erstaunliche Erkenntnis, dass Gott zu einem Menschen aus Fleisch und Blut geworden ist. Das heißt zum Beispiel auch, dass der Ewige in eine Welt hineingeboren wurde, die von der Zeit bestimmt ist. Er, der Zeitlose, lebte im Bereich von Kalendern und Uhren. Der Eine, der überall gegenwärtig ist, der an allen Orten gleichzeitig ist, beschränkte sich nun auf einen einzigen Ort wie Bethlehem oder Nazareth, Kapernaum oder Jerusalem.

Es ist wunderbar, sich vorzustellen, dass der große Gott, der Himmel und Erde ausfüllt, sich selbst auf einen menschlichen Körper beschränkte. Wenn die Menschen Ihn ansahen, dann konnten sie mit Recht sagen: »In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig.« Das Geheimnis erinnert uns daran, dass der Schöpfer diesen unbedeutenden Planeten mit dem Namen Erde besucht hat. Sie ist nur ein Körnchen Staub im Kosmos im Vergleich zum Rest des Universums, und doch ließ Gott den Rest links liegen und kam zu uns. Er kam aus dem Palast des Himmels in einen Stall hinein, in einen Schuppen, in eine Futterkrippe!

Der allmächtige Gott wurde ein hilfloses Kind. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, dass der, den Maria in ihren Armen hielt, eigentlich sie trug, denn Er ist der Erhalter und auch der Schöpfer aller Welt.

Der allwissende Gott ist die Quelle aller Weisheit und allen Wissens, und doch lesen wir von ihm, dass Er als Kind zunahm an Weisheit und Verstand. Es ist fast undenkbar, dass der, dem alles gehört, in Sein eigenes Besitztum kam und nicht willkommen geheißen wurde. Es war kein Platz mehr da für Ihn in der Herberge. Die Welt erkannte Ihn nicht. Die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Der Herr kam in die Welt als ihr Diener. Der Herr der Herrlichkeit nahm einen ganz gewöhnlichen menschlichen Leib an. Der Herr des Lebens kam in die Welt, um hier zu sterben. Der Heilige kam in einen wahren Dschungel der Sünde. Der Eine, der unendlich hoch ist, kam uns unendlich nahe. Der, der die ganze Freude Seines Vaters war und den die Engel anbeteten, musste Hunger und Durst leiden, Er war müde, als Er sich an den Jakobsbrunnen setzte, Er schlief in einem Boot auf dem See Genezareth, Er wanderte umher als ein heimatloser Fremder in der Welt, die Er doch mit den eigenen Händen geschaffen hatte. Er kam aus dem Reichtum in die bitterste Armut, Er hatte noch nicht einmal einen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Er arbeitete mit Seinen Händen. Er schlief sein Leben lang auf keiner Matratze. Er hatte niemals fließendes kaltes und warmes Wasser zur Verfügung oder die anderen Annehmlichkeiten, die wir für selbstverständlich halten.

Und alles das für dich und mich!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten den König!

26
DEZEMBER

Und der König von Sodom sagte zu Abram: Gib mir die Seelen, die Habe aber nimm für dich!

1. MOSE 14,21

Fremde Eindringlinge waren in Sodom eingefallen und hatten Lot gefangen genommen, auch seine Familie und eine große Menge an Beute hatten sie mitgenommen. Sobald Abram davon hörte, rüstete er seine Knechte mit Waffen aus und verfolgte die Eindringlinge; nahe bei Damaskus holte er sie endlich ein und rettete die Gefangenen und ihre Habe. Der König von Sodom ging nun Abram entgegen, als der zurückkehrte, und sagte zu ihm: »Gib mir die Seelen, die Habe aber nimm für dich!« Doch Abram antwortete, er würde noch nicht einmal einen Schuhriemen von dem König annehmen, damit der nicht sagen könnte, er hätte Abram reich gemacht. In einem gewissen Sinn steht der König von Sodom hier für Satan, der immer will, dass sich die Gläubigen für materielle Dinge interessieren und darüber die Menschen um sie herum vergessen. Abram widerstand dieser Versuchung, aber viele andere sind seitdem in ähnlichen Situationen nicht so erfolgreich gewesen. Sie haben die Ansammlung von Besitztümern für das Wichtigste gehalten und ihren Nächsten und Freunden nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet, die doch vor einer Ewigkeit ohne Gott standen, ohne Jesus Christus und ohne Hoffnung.

Menschen sind immer wichtig; Dinge nicht. Ein junger Christ ging einmal ins Wohnzimmer, wo seine Mutter gerade nähte, und

sagte unvermittelt: »Mutter, ich bin froh, dass Gott mir für Menschen eine größere Liebe geschenkt hat als für Dinge.« Diese Mutter war darüber genauso froh. Es scheint wirklich unangemessen, wenn wir darüber weinen, dass jemand unsere wertvolle chinesische Teetasse zerbrochen hat, aber niemals auch nur eine Träne deswegen vergießen, dass Millionen von Menschen ohne Gott zugrunde gehen. Ich lasse mir anmerken, dass mein Wertempfinden aus dem Gleichgewicht gekommen ist, wenn ich mich bei einem Unfall mehr über den Schaden an meinem eigenen Wagen aufrege als über den Verletzten im anderen Auto. Wir ärgern uns sehr leicht, wenn wir gerade bei der Arbeit an unserem Lieblingsvorhaben gestört werden, doch die Unterbrechung geschieht vielleicht aus einem wichtigen Grund, der viel mehr Bedeutung hat als unsere Pläne.

Oft haben wir mehr Interesse an Gold und Silber als an Männern und Frauen. A. T. Pierson sagt: »In christlichen Häusern ist ein Schatz vergraben an Gold und Silber und nutzlosen Schmuckgegenständen; das wäre genug Geld, um eine Flotte von 50 000 Schiffen auszurüsten, sie mit Bibeln vollzuladen und mit Missionaren auszusenden. So könnte eine Kirche in jedem elenden, armen Dörfchen errichtet werden und nach einigen Jahren jeder lebende Mensch mit dem Evangelium erreicht werden.« Und J. A. Stewart schreibt: »Wir haben unseren Reichtum dazu verwendet, uns Luxusgüter anzuschaffen, die wir eigentlich nicht brauchen. Wir haben Geschmack an Kaviar gefunden, während Millionen von Menschen in anderen Teilen unserer Welt in der Sünde verhungern. Wir haben unser geistliches Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkauft.« Mein Herz fragt sich oft, wann wir Christen wohl das verrückte Jagen nach materiellen Besitztümern lassen und uns auf das geistliche Wohlergehen der Menschen konzentrieren werden. Eine menschliche Seele ist mehr wert als aller Reichtum der Welt. Dinge spielen keine Rolle, nur Menschen.

27
DEZEMBER

Dies ist mein Leib, der für euch ist.

1. KORINTHER 11,24

Amy Carmichael führt vier Dinge an, die in der Bibel zerbrochen werden und eine ganz bestimmte Wirkung haben:

1. Zerbrochene Krüge (siehe Richter 7,19.20) – und das Licht darin schien hell auf.
2. Ein zerbrochenes Fläschchen (Markus 14,3) – und das Salböl wurde ausgegossen.
3. Fünf gebrochene Brote (Matthäus 14,19) – und die Hungrigen wurden satt.
4. Ein gebrochener Leib (1. Korinther 11,24) – und die Welt wurde erlöst.

Nun haben wir das Vorrecht, dieser Reihe noch ein Fünftes hinzuzufügen: unseren zerbrochenen Willen. Und das Ergebnis wird ein Leben sein, das von Frieden und Erfüllung durchflutet ist.

Viele, die zum Kreuz gekommen sind, um dort ihr Heil zu suchen, waren noch nie da, um auch ihren Willen zerbrechen zu lassen. Sie mögen vielleicht eine sanfte, milde Art haben; sie reden möglicherweise immer nur im Flüsterton; sie machen nach außen hin vielleicht einen sehr frommen Eindruck; und doch können sie einen eisernen Willen haben, der sie von dem Besten, was Gott uns im Leben schenken kann, noch trennt.

Manchmal geschieht etwas Ähnliches mit jungen Leuten, die ineinander verliebt sind und unbedingt heiraten wollen. Eltern

und Freunde, die aus ihrer Reife und Weisheit heraus urteilen, können schon absehen, dass das nie gut gehen kann. Doch das halsstarrige junge Paar lehnt jeden Ratschlag ab, den es nicht hören will. Und derselbe unbeugsame Wille, der sie erst zum Traualtar geführt hat, bringt sie schon bald vor den Scheidungsrichter.

Wir haben das auch schon bei Christen beobachtet, die entschlossen waren, in einen bestimmten Geschäftszweig einzusteigen, obwohl sie offenbar keine Erfahrungen darin und auch nicht das nötige Wissen dazu hatten. Gegen den Rat von verständigen Bekannten stecken sie dann ihr eigenes Geld und oft auch noch das, was sie von wohlmeinenden Freunden geliehen haben, in diese Sache. Und das Unvermeidliche passiert: Das Geschäft schlägt fehl, und die Gläubiger schreiten ein, um wenigstens noch die Scherben aufzusammeln.

Es kommt auch vor, dass die verheerenden Auswirkungen eines ungebrochenen Willens im christlichen Dienst sichtbar werden. So reist ein Mann mit seiner Familie in ein Missionsgebiet aus, nur um schon ein Jahr später wieder zurückzukehren, was große Kosten für die aussendende Gemeinde verursacht. Da werden erhebliche Geldmittel gutgläubiger Christen dazu verwendet, ein Projekt zu finanzieren, das die Erfindung von Menschen war, aber nicht die Idee Gottes, ein Plan, der sich als völlig unergiebig herausstellt. Es verursacht Zank und Verdruss, weil ein Mensch sich weigert, mit anderen kooperativ zusammenzuarbeiten; er will unbedingt seinen eigenen Willen durchsetzen. Wir alle haben es nötig, dass wir zerbrochen werden, dass wir all unsere Hartnäckigkeit, unseren Starrsinn, unseren Eigenwillen nehmen und ihn am Fuß des Kreuzes niederlegen. Dieser eiserne Wille muss auf dem Altar geopfert werden. Wir müssen alle mit Amy Carmichael sagen:

> *Du wurdest, o mein großer Herr, für mich zerbrochen,*
> *Lass mich durch deine Liebe auch zerbrochen sein.*

28
DEZEMBER

Der packt einen Hund bei den Ohren,
wer im Vorbeigehen sich über einen Streit ereifert,
der ihn nichts angeht.

SPRÜCHE 26,17

Wir müssen zuerst einmal erkennen, dass der Hund, von dem in diesem Vers die Rede ist, nicht der freundliche, liebe Cockerspaniel ist, dem es vielleicht gar nichts ausmachen würde, wenn wir ihm die Ohren festhalten. Hier ist vielmehr der wilde, knurrende Straßenköter gemeint, der hinterhältig ist und die Zähne fletscht. Es wäre schon unwahrscheinlich, dass man ihm überhaupt so nahe kommt, dass man ihn bei den Ohren packen kann. Aber selbst wenn man das könnte, wäre man dann in einer verzweifelten Lage: Man hätte Angst, weiter festzuhalten, und auch genauso viel Angst, loszulassen.

Das ist ein treffendes Bild für den Menschen, der sich in einen Streit hineinziehen lässt, der ihn gar nichts angeht. Denn bald schon hat er den Zorn der beiden Kämpfenden auf dem Hals.

Jeder von den beiden hat das Gefühl, dass der, der hier dazwischenkommt, vielleicht siegen könnte, und so vergessen sie ihre eigenen Meinungsverschiedenheiten und tun sich zusammen, um gegen den Dritten zu kämpfen.

Wir lächeln über den Iren, der zu einer Schlägerei zwischen zwei Männern hinzukam und arglos fragte: »Ist das hier ein Privat-

kampf, oder kann da jeder mitmachen?« Und doch steckt der Hang zum Vermitteln in jedem von uns, die Versuchung, uns in Streitigkeiten einzumischen, die eigentlich gar nichts mit uns zu tun haben.

Polizeibeamte müssen ganz besonders vorsichtig sein, wenn sie zu einer Szene gerufen werden, wo sich ein Mann mit seiner Frau zankt. Wenn das schon so ist, wie viel mehr Vorsicht sollte der Normalbürger walten lassen, bevor er sich in den häuslichen Streit von anderen einmischt!

Vielleicht findet man die besten Beispiele für den Spruch des heutigen Tages in dem Ärger, den es in einer Gemeinde geben kann. Das fängt meistens zwischen zwei Personen an. Dann ergreifen auch andere Partei. Was nur als ein Funke begonnen hat, wird schon bald zu einer Feuersbrunst. Leute, die gar nichts mit dem eigentlichen Problem zu tun haben, wollen unbedingt ihre eigene Weisheit dazugeben, so als ob sie das Orakel von Delphi persönlich wären. Es gibt Temperamentsausbrüche, Freundschaften gehen kaputt, und vielen bricht es das Herz. Und während sich der Kampf noch verschärft, hört die Gemeinde erschrocken von Herzinfarkten, Schlaganfällen, Magengeschwüren und anderen körperlichen Auswirkungen. Was als eine Wurzel der Bitterkeit anfing, hat sich ausgebreitet, bis viele davon schlimm betroffen sind.

Die Warnung, dass wir uns nicht in Streit einmischen sollen, der nur andere etwas angeht, könnte in Widerspruch stehen zu den Worten des Heilands: »Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen« (Matthäus 5,9). Aber das ist nicht so. Es gibt eine Aufgabe für Friedensstifter, wenn beide streitenden Parteien wollen, dass ihre Meinungsverschiedenheit von einem Schlichter beigelegt wird. Doch in anderen Fällen erreicht der Vermittler nur, dass er selbst in eine Situation gerät, aus der es kein leichtes und schmerzloses Entkommen mehr gibt.

29
DEZEMBER

Dein sind wir, David, und zu dir, Sohn Isais, stehen wir! Friede, Friede dir, und Friede deinen Helfern! Denn dein Gott hilft dir!

1. CHRONIK 12,19

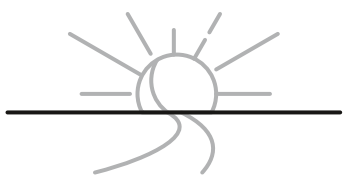
Dieses hochherzige Treueversprechen an David sollten eigentlich alle Gläubigen übernehmen als ein Versprechen ihrer Hingabe an den Herrn Jesus Christus. Es gibt keinen Raum für halbherzige oder geteilte Treue zu dem König der Könige. Er muss unser ganzes Herz haben.

Die Geschichte von einem französischen Soldaten hat mich immer sehr beeindruckt. Er war in einem der napoleonischen Kriege schwer verwundet worden. Die Ärzte entschieden, dass eine chirurgische Operation notwendig war, um sein Leben zu retten. Und damals gab es ja noch keine Narkose. Als der Chirurg zu einem Schnitt in die Brust des Soldaten ansetzte, sagte der: »Schneidet nur ein wenig tiefer, Herr Doktor, dann werdet Ihr den Kaiser finden.« Der Kaiser thronte also gewissermaßen im Herzen dieses Soldaten.

Als die Königin Elisabeth gekrönt wurde, war sie noch recht jung; ihre Großmutter, Königin Mary, schickte ihr damals einen Brief mit ihrer Treuebekundung und unterschrieb ihn mit den Worten: »Deine Dich liebende Großmutter, die Dir ein treuer Untertan ist.« So drückte sie ihre Treue zur Krone aus, die ihre Enkelin jetzt trug.

Aber was ist mit uns? Wie lässt sich das alles auf uns anwenden? Matthew Henry erinnert uns an Folgendes: »Aus diesen Worten des Amasai können wir entnehmen, wie wir unsere Zuneigung und unsere Treue zum Herrn Jesus bekunden können: Ihm wollen wir gehören ohne jede Zurückhaltung, ohne jeden Widerruf; auf Seiner Seite wollen wir stehen und handeln; in Seinem Interesse müssen wir Ihm von Herzen alles Gute wünschen; Hosianna, Heil sei Seinem Evangelium und Seinem Reich; denn Sein Gott hilft Ihm und wird es immer tun, bis Er Ihm alle Herrschaft, Würde und Macht zu Füßen gelegt hat.«

Nach den Worten Spurgeons soll unser ganzes Leben Folgendes ausdrücken: »Dein sind wir, Herr Jesus. Wir meinen nicht, dass irgendetwas, was wir besitzen, wirklich unser ist; alles ist zu Deinem königlichen Gebrauche da. Und zu Dir, Du Sohn Gottes, stehen wir. Denn wenn wir zu Jesus gehören, dann sind wir gewiss auf der Seite Christi, ganz gleich wo das sein mag, in der Religion, in der Moral und in der Politik. Friede, Friede Dir. Unser Herz grüßt Ihn und wünscht Ihm Frieden. Und Friede Deinen Helfern. Wir wünschen, dass allen guten Menschen Gutes widerfährt. Wir beten für den Frieden für die Friedfertigen. Denn Dein Gott hilft Dir. Alle Macht des Herrn der Welt kommt dem Herrn der Gnade zu Hilfe. Auferstandener Christus, wir schauen nach oben, wenn die Himmel Dich aufnehmen, und wir beten Dich an. Aufgefahrener Christus, wir fallen Dir zu Füßen und sprechen: ›Dein sind wir, o Sohn Davids, der Du gesalbt bist, Fürst und Heiland zu sein.‹ Wiederkommender Christus, wir warten auf Dich und schauen aus nach Dir. Komme bald zu den Deinen! Amen, ja, Amen!«



30
DEZEMBER

Und David sagte: Gibt es vielleicht noch jemand, der vom Haus Sauls übrig geblieben ist, damit ich Gnade an ihm erweise um Jonathans willen?

2. SAMUEL 9,1

Mephiboseth war ein Enkel von König Saul, der wiederholt versucht hatte, David zu töten. Er kam also aus einer rebellischen Familie, die zu erwarten hatte, dass sie ausgelöscht wurde, sobald David auf den Königsthron kam. Außerdem war Mephiboseth noch ein hilfloser Krüppel, da seine Amme ihn fallen gelassen hatte, als er noch klein war. Die Tatsache, dass er im Haus von jemand anders in Lo-Dabar wohnte (was »keine Weide« bedeutet), lässt darauf schließen, dass er auch verarmt war. Lo-Dabar war auf der Ostseite des Jordans und daher weit weg von Jerusalem, dem Ort, wo Gott wohnte. Mephiboseth hatte also nichts, womit er Davids Gunst verdienen könnte.

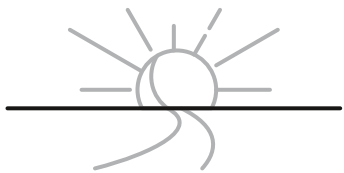
Doch trotz alle dem erkundigte sich David nach ihm, schickte Botschafter nach ihm aus, ließ ihn in den königlichen Palast bringen, versicherte ihm, dass er nichts zu fürchten hätte, machte ihn reich mit dem ganzen Landbesitz Sauls, gab ihm ein Gefolge von Knechten, die ihn bedienen sollten, und ehrte ihn mit einem Platz am Tisch des Königs, wo er immer zusammen mit den Königssöhnen sitzen durfte. Warum zeigte David einem Mann, der eigentlich unwürdig war, so viel Barmherzigkeit, Gnade und Mitgefühl? Die

Antwort hieß: »um Jonathans willen«. David hatte mit Jonathan, dem Vater Mephiboseths, einen Bund geschlossen, dass er nie aufhören wollte, seiner Familie Gutes zu tun. Das war ein bedingungsloser Bund der Gnade (siehe dazu 1. Samuel 20,14-17). Mephiboseth erkannte das, denn als er zum ersten Mal vor den König geführt wurde, warf er sich vor David auf die Erde und sagte, dass »ein toter Hund« wie er solche Freundlichkeit gar nicht verdiene.

Es sollte uns nicht schwer fallen, uns selbst in diesem Bild wiederzufinden. Wir sind als rebellierende, sündige Menschen geboren worden, die schon von Anfang an unter dem Todesurteil stehen. Wir wurden von der Sünde moralisch verbogen und gelähmt. Auch wir wohnten in einem Land, das »keine Weide« hatte, wir waren geistlich verhungert. Und wir waren nicht nur verurteilt, hilflos und verarmt, sondern auch weit weg von Gott, ohne Christus und ohne Hoffnung. Es war nichts an uns, was Gottes Liebe und Freundlichkeit hätte auf sich ziehen können.

Und doch suchte Gott nach uns, Er fand uns, erlöste uns von der Angst vor dem Tod, segnete uns mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern, führte uns an Seine Festtafel und zeigte uns, dass er uns liebt. Und warum tat Er das alles? Er tat es um Jesu Christi willen. Und es geschah wegen Seines Gnadenbundes, unter dem er uns in Christus schon auserwählt hatte vor Grundlegung der Welt.

Unsere einzig richtige Antwort darauf ist, uns vor Ihm niederzuwerfen und zu sagen: »Was ist Dein Knecht, dass Du Dich einem toten Hund zugewandt hast, wie ich einer bin?«



31
DEZEMBER

Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an;
wenn jemand meine Stimme hört
und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen
und mit ihm essen, und er mit mir.

OFFENBARUNG 3,20

Jetzt sind wir wieder am Ende eines Jahres angelangt, und der geduldige Heiland steht noch immer an den Türen der Menschen und bittet um Einlass. Man hat Ihn schon lange Zeit draußen stehen lassen. Jeder andere hätte schon längst aufgegeben und wäre nach Hause gegangen. Aber nicht so der Heiland. Er ist langmütig und will nicht, dass irgendeiner verlorengeht. Er wartet in der Hoffnung, dass eines Tages die Tür aufgerissen wird und man Ihn drinnen willkommen heißt.

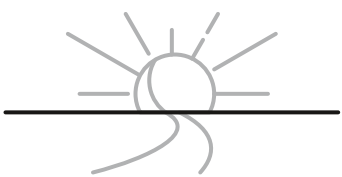
Eigentlich ist es erstaunlich, dass überhaupt irgendjemand nicht auf das Anklopfen des Herrn Jesus antwortet. Wenn es ein Nachbar wäre, würde die Tür sofort geöffnet. Wenn es ein Handelsvertreter wäre, würde man ihm wenigstens die Höflichkeit erweisen, die Tür aufzumachen und zu sagen: »Wir brauchen nichts!« Und wenn es sogar der Bundespräsident oder der Bundeskanzler wäre, dann würde die ganze Familie darum wetteifern, wer das Recht hätte, ihn zu begrüßen. Und hier, wo der Schöpfer, Erhalter und Erlöser vor der Tür steht, da ist es doch höchst seltsam, dass man Ihn so kalt und schweigend behandelt.

Der Widerstand des Menschen ist noch unverständlicher, wenn wir erkennen, dass der Herr Jesus ja nicht kommt, um uns auszurauben, sondern um uns etwas zu schenken. Er kommt, um uns Leben in Fülle zu geben.

Ein christlicher Radioprediger bekam einmal spätabends einen Anruf von einem Hörer, der noch für einen kurzen Besuch bei ihm vorbeikommen wollte. Der Prediger versuchte es mit verschiedenen Entschuldigungen, um den anderen von seinem Vorhaben abzubringen, aber schließlich ließ er sich doch erweichen. Es stellte sich dann heraus, dass der Besucher mit einer großen Geldspende kam, mit der er die Radiosendungen unterstützen wollte. Nachdem er wieder gegangen war, sagte der Prediger: »Ich bin ja so froh, dass ich ihn doch noch hereingelassen habe!«

Joe Blinco beschrieb öfter die folgende Szene: Es ist gerade eine angeregte Unterhaltung im Wohnzimmer eines Hauses im Gange. Plötzlich klopft es an der Haustür. Jemand aus der Familie sagt: »Da ist einer an der Tür.« Ein anderer springt auf, geht zur Tür und öffnet sie. Dann fragt einer aus dem Wohnzimmer: »Wer ist es denn?« Von der Tür her kommt die Antwort. Und der Hausherr ruft zurück: »Sag ihm doch, er soll hereinkommen.«

Das ist das Evangelium in Kurzfassung. Hör nur! Da ist jemand an der Tür. Wer ist es? Es ist niemand anders als der Herr des Lebens und der Herrlichkeit, der Eine, der als Stellvertreter für uns gestorben und am dritten Tag wieder auferstanden ist, der Eine, der jetzt in Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sitzt und der bald wiederkommen wird, um die Seinen zu sich heimzuholen. Sag Ihm doch, dass Er hereinkommen soll!



Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1,1	25.3.
2,15	6.9.
5,3	24.2.
12,3	17.7.
14,21	26.12.
18,25	18.2.
24,33	20.2.
29,31	25.7.
30,27	24.9.
39,2	1.6.
49,6	23.9.

2. Mose

3,7	5.12.
12,2	1.1.
17,11	30.6.
22,28	19.8.
31,3	4.12.
34,29	13.9.

3. Mose

25,10	1.9.

4. Mose

23,21	22.1.
32,23	28.8.

5. Mose

8,11.13	11.9.
9,3	28.2.
10,13	9.10.
11,18	11.12.
13,13.15	1.12.
18,10.11	2.10.
33,25	19.6.
34,9	22.10.

Josua

1,3	5.10.

Richter

5,23	19.3.
7,2	5.1.

1. Samuel

2,30	17.8.
15,22	26.5.
16,1	6.5.
16,14	21.1.
28,10	14.9.
30,24	30.7.

2. Samuel

6,23	18.7.
9,1	30.12.
13,15	28.3.
18,33	25.6.
24,24	23.3.

1. Könige

8,18	22.3.
19,4b	2.6.
20,11	18.8.

2. Könige

4,13	21.2.
5,4	9.5.

1. Chronik

11,17	20.10.
12,19	29.12.

2. Chronik

19,2	29.7.
20,15	12.7.

Hiob

11,7	17.6.
42,2	5.2.

Die Psalmen

4,2	17.2.
11,7	4.8.
12,2	16.7.
15,1.4	27.8.
32,9	17.3.
51,19	14.8.
69,5c	4.9.
73,15	4.2.
76,11	21.3.
85,7	4.7.
90,17	26.8.
103,2.3b	16.12.
106,33	18.5.
115,3	16.6.
116,12.13	19.10.
119,37	4.10.
119,99.100	18.10.
126,5.6	15.12.
145,3	4.6.
147,10	3.8.

Sprüche

1,5	23.2.
4,1	28.4.
10,1	31.10.
11,24	28.10.
13,11	24.5.
13,15b	23.11.
13,22	9.9.
14,12	4.5.
14,13	16.2.
18,11	24.12.
18,13	11.11.
18,17	12.11.
18,24b	20.7.
18,24b	25.10.
19,3	19.2.
19,18	16.9.
23,7	3.4.
23,23	17.10.
25,11	1.8.
26,17	28.12.
26,20	17.12.
29,18	26.11.
31,10	20.6.

Prediger

5,3	8.9.
8,11	8.12.

11,1	15.2.
11,6	1.11.

Das Hohelied

1,6b	8.7.
5,16	6.10.

Jesaja

2,22	22.5.
5,20	18.12.
28,16	28.1.
43,7	14.12.
45,3	8.5.
50,11	12.10.
51,11	6.11.
53,7b	9.4.
55,7	28.7.
61,3	7.8.

Jeremia

2,13	23.8.
12,5	11.10.
23,24b	6.6.
31,16	24.8.
45,5	23.1.
48,10	8.1.
48,11	11.5.

Klagelieder

1,12	6.8.
3,22.23	15.6.

Hesekiel

33,32	27.7.

Hosea

13,1	6.12.

Jona

2,10	29.9.
3,1	16.1.

Micha

5,1	22.9.

Sacharja

4,6	4.1.

Maleachi

1,8	17.11.
3,6	10.6.
3,16	13.12.

Matthäus

4,7	12.12.
4,23	2.5.
5,25	11.3.
5,44	10.9.
7,1	31.1.
7,9	13.10.
7,13.14	21.10.
9,13	15.7.
9,29	25.2.
10,8	30.1.
10,16	18.11.
10,35.36	26.7.
11,26	29.1.
11,27	30.5.
12,30	8.2.

18,6	13.5.
18,15b	25.5.
18,16	11.1.
18,20	13.8.
20,26.27	14.4.
20,26.27	14.11.
23,8-10	17.4.
23,17	27.5.
23,37	15.10.
25,40	12.3.
26,74	24.11.
28,12.13	11.4.

Markus

4,24	13.3.
5,19	7.11.
6,31-34	26.6.
10,14	24.6.
10,29.30	31.7.
16,16	28.6.

Lukas

2,44	12.9.
5,28	9.8.
5,37.38	20.5.
6,35	8.8.
6,40	21.4.
8,18	14.3.
9,24	15.3.
9,34	2.8.
9,50	9.2.
9,57	2.9.
10,41.42	2.7.
12,15	15.8.
15,21	20.3.
16,11	12.4.
17,17	18.9.
19,8	22.7.
19,26	16.3.
21,33	19.12.

Johannes

1,10-12	5.9.
1,41.42	30.9.
3,8	27.3.
4,21	12.2.
5,24	29.6.
5,30	29.11.
5,44	26.2.
7,17	6.4.
7,24	3.1.
8,32	14.10.
11,9	1.3.
12,24	21.5.
12,29	10.8.
13,8	26.4.
13,17	10.7.
14,14	1.5.
14,15	30.4.
16,13b.14	23.10.
17,21	23.5.
18,36	18.1.
20,17	22.8.
21,22b	26.3.

Apostelgeschichte

4,29	14.2.
5,15	23.7.

10,36	29.2.
11,23	27.4.
18,26b	10.12.
24,16	3.6.

Römer

1,18	14.6.
1,18	16.10.
2,2	19.5.
5,5	15.9.
5,6	19.9.
5,15	3.9.
7,18	6.1.
8,18	7.7.
8,28	30.3.
10,9	22.4.
10,13	9.7.
11,4	26.9.
11,6	20.4.
12,11	10.11.
12,16	20.9.
12,21	28.9.
13,8	13.2.
14,5	24.7.
16,27	8.6.

1. Korinther

1,21	12.5.
1,27	27.2.
2,14	31.5.
3,17	24.4.
3,21-23	14.1.
4,7	12.1.
7,20	8.11.
10,10	15.5.
10,31	13.4.
11,24	27.12.
13,1	22.11.
13,12	18.4.
13,12	1.7.
13,13	7.12.
14,19	21.8.
15,10	28.11.
15,57	9.12.
15,58	2.11.

2. Korinther

1,9	25.8.
2,11	10.5.
2,14	25.4.
3,18	28.5.
4,2	14.7.
4,4	1.2.
4,6	2.2.
5,7	7.1.
5,10	2.4.
5,13	11.8.
6,9	16.4.
6,17.18	7.9.

Galater

1,23	3.12.
2,20	7.2.
3,28	27.10.
4,16	25.9.
5,13	15.1.
5,13	15.4.
5,16	10.2.

5,22	2.3.
5,22	3.3.
5,22	4.3.
5,22	5.3.
5,22	6.3.
5,22	7.3.
5,22	8.3.
5,22	9.3.
5,22	10.3.
6,2.5	30.11.
6,8	3.5.

Epheser

2,4	13.6.
4,7	24.3.
4,12	22.2.
4,30	6.7.
4,31	10.10.
4,32	5.4.
5,4	14.5.
5,16	27.1.
5,19	2.12.
5,25	21.6.
5,25	21.12.
6,1-3	3.10.
6,7	17.1.

Philipper

1,18	17.5.
2,3b	2.1.
2,4	18.3.
2,10.11	21.11.
3,7.8	31.8.
3,12	11.7.
3,13	7.10.
3,13b	15.11.
4,6	24.1.
4,11	29.5.
4,11	20.12.
4,13	13.1.
4,18	7.4.

Kolosser

2,8	20.11.
2,10	1.4.
3,11	29.8.
3,15	25.11.

1. Thessalonicher

4,14	23.6.
5,19.20	5.7.
5,21	22.6.

1. Timotheus

1,19	5.11.
2,15	27.6.
3,6	31.3.
3,16	25.12.
4,16	30.8.
5,4	9.1.
6,8	16.8.

2. Timotheus

2,4	29.3.
2,19	3.11.
4,8	21.9.

Titus

3,10.11	12.8.

Hebräer

4,12a	8.4.
4,12	11.2.
10,17	20.1.
10,26.27	22.12.
11,1	29.4.
11,3	4.4.
12,1	10.1.
12,7	20.8.
12,16	5.5.
13,2	3.7.
13,13	23.4.

Jakobus

1,20	5.8.
1,22	6.2.
1,27	18.6.
2,14	9.11.
4,2	13.11.
4,11	8.10.
4,14	1.10.

1. Petrus

2,11	26.10.
5,7	7.5.
5,7	21.7.
5,10	12.6.

2. Petrus

3,16b	16.11.

1. Johannes

1,9	19.1.
2,15	16.5.
2,27	10.4.
3,6	23.12.
3,10	4.11.
3,17	29.10.
3,20	5.6.
4,1	13.7.
4,8	25.1.
4,10	11.6.
4,11	26.1.
4,17b	19.7.
5,13	19.4.

3. Johannes

4	30.10.

Offenbarung

2,9	19.11.
3,20	31.12.
4,8	9.6.
8,3	3.2.
13,16.17	17.9.
19,6	7.6.
20,15	24.10.
21,8	27.9.
22,20	27.11.